

Marianne Broermann

Spracheinstellungen minderheitssprachiger Jugendlicher
am Beispiel von Sorben und Finnlandschweden

Als Dissertation vorgelegt
der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig
im November 2007

Tag der Verteidigung: 6. Mai 2008
Datum des Verleihungsbeschlusses: 2. Juni 2008

Gutachter, die die Annahme der Dissertation empfohlen haben:

Prof. Dr. Gerhild Zybatow

Prof. Dr. Wolfgang Wölck

Dr. Jeroen Darquennes

Für meine liebe Großmutter Meeri

Dankwort

Ein Forschungsprojekt dieser Art, das auf zahlreichen persönlichen Kontakten basiert, ist ohne freiwillige Mitwirkung vieler Menschen nicht möglich. So bedanke ich mich herzlich bei den Hauptzielgruppen der Studie: den Schülern am Sorbischen Gymnasium in Bautzen/Budyšin, an der Katedralskolan in Turku/Åbo, am Pargas gymnasium, am Kimitoöns gymnasium sowie den Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern der Schulen, die mir den Zugang zu den Informanten ermöglichten. Zu Dank verpflichtet bin ich auch den Informanten aus der Erwachsenengeneration und den „privilegierten Zeugen“, die mir zahlreiche Hintergrundinformationen zu den Sprachgemeinschaften gaben, die ich sonst nicht erfahren hätte. Ich hoffe, den Informanten mit meiner Interpretation ihrer Antworten gerecht geworden zu sein.

In der Feldforschungsphase wurde ich von Rejzka Delenkeč und Franciska Korjenkeč in Deutschland sowie Christel Backman, Sophie Nyblom und Ann-Charlotte Palmgren in Finnland unterstützt. Katja Brankackeč half mir mit zahlreichen Übersetzungen aus dem Sorbischen. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön.

Vielfach bedanke ich mich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter Nelde, der diese Arbeit begleitet hat, der jedoch ihre Fertigstellung wegen seines frühzeitigen Todes leider nicht erleben konnte.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Prof. Dr. Gerhild Zybatow, die die Arbeit beständig aus Leipzig begleitet hat. Ebenso herzlich bedanke ich mich bei Herrn Prof. Dr. Wolfgang Wölck und Herrn Dr. Jeroen Darquennes als Experten der Thematik, auch für ihre vielfache Unterstützung in Form von konstruktiver Kritik und zahlreichen Hinweisen.

Zu weiterem Dank bin ich Frau Prof. Dr. Marika Tandefelt verpflichtet, die mir viele nützliche Hinweise insbesondere zum finnlandschwedischen Kontext gegeben hat. Ein ebenso herzlicher Dank gilt Frau Prof. Dr. Margit Breckle, die das Manuskript Korrektur gelesen hat und mir zahlreiche Anregungen aus einem anderen Blickwinkel der Linguistik gegeben hat.

Mein lieber Dank gilt meinem Ehemann Johannes Broermann, der mir bei zahlreichen inhaltlichen und formalen Details dieser Arbeit geholfen und mich liebevoll begleitet und ermuntert hat. Auch unseren Familien sei herzlich gedankt für ihre allseitige Unterstützung.

Ein weiterer Dank gebührt Svenska kulturfonden und Svenska litteratursällskapet, die mich finanziell unterstützt haben.

Prof. Dr. Peter H. Nelde in memoriam

Diese Arbeit steht am Ende eines langen Weges, sowohl geographisch als auch gedanklich. Der erstgenannte Weg führte von Leipzig über Helsinki/Helsingfors nach Brüssel und wieder nach Deutschland. Den zweiten, gedanklichen und wissenschaftlichen Weg konnte ich zum größten Teil mit meinem Doktorvater Peter Nelde gehen, beinahe bis zum Ende. Leider konnte er den Abschluss dieser Arbeit nicht mehr miterleben – er starb am 31. August 2007. Er bleibt mein wissenschaftlicher Vater, dem ich einen ganz besonderen Dank schulde, nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich. Er war derjenige, der mir in seinen kontaktlinguistischen Seminaren im Sommersemester 2000 an der Universität Leipzig eine ganz neue Welt der Sprachen öffnete und mein Interesse für Sprachkontakt und -konflikt, Sprachpolitik und Minderheiten weckte. Damit lenkte er meine Aufmerksamkeit darauf, was mir gewissermaßen schon seit meiner Kindheit in Turku/Åbo und als wir uns kennenlernten, in Sachsen vor Augen lag. Seitdem konnten wir neben meiner Doktorarbeit in den Projekten Euromosaic III und Linee zusammenarbeiten, mal aus der Nähe, mal aus der Ferne. Als Gründungsvater der Kontaktlinguistik ist Peter Neldes wissenschaftliches Erbe unermesslich. Einen Teil davon hoffe ich mit dieser Arbeit darzustellen und in seinem Sinne zur Zukunft einer europäischen Mehrsprachigkeit, nicht nur als Motto, sondern vielmehr als Lebensstil, beizutragen.

Marianne Broermann
Würzburg, im November 2007

INHALT

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	XIV
0 Allgemeine Einführung	1
0.1 Ziel der Arbeit.....	1
0.2 Aufbau der Arbeit	3
A Theoretischer Rahmen	5
1 Kontaktlinguistik	5
1.1 Kontaktlinguistische Forschung über Sorben/Sorbisch in Deutschland.....	7
1.2 Kontaktlinguistische Forschung über Finnlandschweden/Schwedisch in Finnland.....	8
2 Sprachkontakt und Sprachkonflikt	9
3 Sprachliche Minderheiten und Minderheitssprachen	12
4 Vergleichbarkeit von Sprachkontaktsituationen.....	15
4.1 Klassifikations- und Vergleichsprinzipien	15
4.2 Vergleich in der vorliegenden Untersuchung.....	17
5 (Sprach-)Einstellungen	20
5.1 Einstellungsdefinitionen und -modelle	21
5.1.1 Psychologische Theorie: Behaviorismus vs. Mentalismus	21
5.1.2 Strukturmodelle	21
5.1.3 Funktionsmodelle	25
5.2 Sprache als Einstellungsobjekt	26
5.2.1 Spracheinstellungen – Prädiktor des sprachlichen Verhaltens?	27
5.2.2 Die soziale Norm.....	29
5.3 Spracheinstellungen in einem soziohistorischen Kontext	30
6 Diglossie und domänenspezifischer Sprachgebrauch.....	34
7 Identität und Selbstkonzept.....	37
7.1 Identität von Mehrsprachigen	38
7.2 Ethnizität.....	40
B Untersuchungsgegenstand und Methoden	42
1 Untersuchungsgegenstand	42
2 Methoden zur Messung von Spracheinstellungen	42
2.1 Direkte und indirekte, qualitative und quantitative Methoden	42
2.2 Sozioprofil	45
2.3 Sozioprofil in der vorliegenden Arbeit.....	47
C Sozioprofilstudie	50
Phase I: Studium des Sprachkontakt-Kontextes	50
0 Terminologische Hinweise	50
0.1 Schwedisch – finnisch – finnlandschwedisch/Finnlandschweden.....	50
0.2 Sorben/Sorbisch – Wenden/Wendisch	52
1 Sorben.....	53
1.1 Sprachliche Minderheiten in Deutschland.....	53
1.1.1 Sorben als sprachliche Minderheit und Sorbisch als Minderheitssprache	53
1.1.2 Andere Minderheitssprachen in Deutschland.....	54

1.2	Linguistische Aspekte.....	56
1.3	Geographie.....	59
1.3.1	Sorbisches Siedlungsgebiet im Freistaat Sachsen: Bautzen/Budyšin und die Oberlausitz/Horna Łužica.....	59
1.3.2	Sorbisches Siedlungsgebiet im Land Brandenburg: Niederlausitz/Dolna Łužyca	62
1.4	Geschichte.....	64
1.5	Demographie.....	68
1.6	Gesetzlicher Status und offizielle (Sprach-)Politik	71
1.6.1	Gesetze und Interessenvertretung auf Bundesebene	71
1.6.2	Gesetze und Interessenvertretung auf Landes- und Lokalebene	72
1.6.3	Die europäische Dimension.....	73
1.7	Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen.....	74
1.7.1	Familie und sozialer Gebrauch.....	74
1.7.2	Erziehung, Ausbildung und Forschung.....	76
1.7.2.1	Allgemeinbildende Schulen.....	76
1.7.2.2	Schulen mit berufsqualifizierendem Abschluss	81
1.7.2.3	Universität, Wissenschaft und Forschung.....	81
1.7.2.4	Erwachsenenbildung.....	82
1.7.3	Behörden und sonstige offizielle Stellen.....	82
1.7.4	Massenmedien und Informationstechnologie.....	83
1.7.4.1	Zeitungen und Zeitschriften	83
1.7.4.2	Radio und Fernsehen	83
1.7.4.3	Internet.....	84
1.7.5	Kunst und Kultur	84
1.7.6	Religion	88
1.7.7	Wirtschaft	89
1.8	Identität im sorbischen Kontext.....	90
1.8.1	Sprachliche und nationale/staatliche Identität	90
1.8.2	Gruppenidentität	91
1.8.3	Slawische Identität.....	92
2	Finnlandschweden	93
2.1	Sprachliche Minderheiten in Finnland.....	93
2.1.1	Finnlandschweden als sprachliche Minderheit und Schwedisch als Minderheitssprache in Finnland	93
2.1.2	Andere Minderheitssprachen in Finnland	94
2.2	Linguistische Aspekte.....	100
2.3	Geographie.....	102
2.3.1	Turku/Åbo	103
2.3.2	Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö in Åboland/Turunmaa.....	106
2.4	Geschichte.....	108
2.5	Demographie.....	113
2.6	Gesetzlicher Status und offizielle (Sprach-)Politik	116
2.6.1	Grundgesetz und Sprachgesetz.....	116
2.6.2	Parteien	118
2.6.3	Svenska Finlands Folkting	118
2.6.4	Die nordische Dimension	119
2.6.5	Die europäische Dimension.....	120
2.7	Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen.....	121
2.7.1	Familie und sozialer Gebrauch.....	121
2.7.2	Erziehung, Ausbildung und Forschung	123

2.7.2.1	Vor- und Grundschulen	124
2.7.2.2	Ausbildung nach der Grundschule: Berufsschulen und gymnasiale Oberstufe	127
2.7.2.3	Sprachgebrauch in schwedischsprachigen Schulen.....	128
2.7.2.4	Universitäten und Fachhochschulen.....	129
2.7.2.5	Erwachsenenbildung.....	130
2.7.2.6	Die drei Schulen der vorliegenden Untersuchung.....	130
2.7.3	Behörden und sonstige offizielle Stellen.....	131
2.7.3.1	Sozial- und Gesundheitsbereich	133
2.7.3.2	Gerichtsverhandlungen.....	133
2.7.4	Massenmedien und Informationstechnologie.....	134
2.7.4.1	Zeitungen und Zeitschriften	134
2.7.4.2	Radio und Fernsehen	134
2.7.4.3	Internet.....	135
2.7.5	Kunst und Kultur	136
2.7.6	Religion	139
2.7.7	Wirtschaft	140
2.8	Identität im finnlandschwedischen Kontext	141
2.8.1	Sprachliche und nationale/staatliche Identität	141
2.8.2	Gruppenidentität	142
2.8.3	Nordische Identität	143
	Phase II: Befragung	145
1	Bestimmung der Untersuchungsorte und Auswahl der Informanten.....	145
2	Die Wahl der Untersuchungsorte.....	146
3	Formulierung der Hypothesen	147
3.1	Hypothesen hinsichtlich der demographischen Faktoren	147
3.2	Hypothesen hinsichtlich der Sprachkenntnisse	149
3.3	Hypothesen hinsichtlich der Identität	149
3.4	Hypothesen hinsichtlich der Spracheinstellungen	150
3.4.1	Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch).....	150
3.4.2	Kognitive Dimension.....	151
3.4.3	Affektiv/evaluativ/normative Dimension.....	152
4	Operationalisierung der Hypothesen: Fragebogen und Interviews	153
4.1	Frageotypen	153
4.2	Fragedimensionen.....	154
5	Durchführung der Befragung.....	156
5.1	Primäre Zielgruppe	156
5.2	Sekundäre Zielgruppe: Die Erwachsenengeneration.....	158
	Phase III: Analyse und Interpretation	159
1	Sorbisches Material	159
1.1	Demographische Faktoren	159
1.1.1	Geschlecht	159
1.1.2	Wohnort.....	159
1.1.3	Klassentyp	161
1.1.4	Familientyp: Sprachlicher Hintergrund.....	162
1.1.5	Religion	165
1.1.6	Zusammenfassende Diskussion zu den demographischen Faktoren.....	167
1.2	Sprachkenntnisse	168

1.2.1	Eindimensionale Werte	168
1.2.2	Zweidimensionale Zusammenhänge	168
1.2.3	Zusammenfassende Diskussion zu den Sprachkenntnissen	170
1.3	Identität	171
1.3.1	Eindimensionale Werte	171
1.3.1.1	Ein- bzw. Zweisprachigkeit	171
1.3.1.2	Fragen zur Verbundenheit	172
1.3.2	Zweidimensionale Zusammenhänge	172
1.3.2.1	Ein- bzw. Zweisprachigkeit	172
1.3.2.2	Fragen zur Verbundenheit	175
1.3.3	„Definition“ eines Sorben	179
1.3.4	Zusammenfassende Diskussion zur Identität	179
1.4	Spracheinstellungen	182
1.4.1	Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch)	182
1.4.1.1	Private Domäne: Familie	182
1.4.1.2	Halboffizielle Domäne: Freunde und Schule	188
1.4.1.3	Offizielle Domäne	192
1.4.1.4	Medien	194
1.4.1.5	Zusammenfassende Diskussion zur konativen Dimension	196
1.4.2	Kognitive Dimension	200
1.4.3	Affektiv/evaluativ/normative Dimension	201
1.4.4	Zusammenfassende Diskussion zur kognitiven und affektiv/evaluativ/ normativen Dimension	206
1.5	Sonstige Kommentare	210
1.6	Sekundäre Zielgruppe: sorbische Erwachsene	211
2	Finnlandschwedisches Material	215
2.1	Demographische Faktoren	215
2.1.1	Geschlecht	215
2.1.2	Wohnort	215
2.1.3	Schule	216
2.1.4	Familientyp: Sprachlicher Hintergrund	218
2.1.5	Zusammenfassende Diskussion zu den demographischen Faktoren	220
2.2	Sprachkenntnisse	221
2.2.1	Eindimensionale Werte	221
2.2.2	Zweidimensionale Zusammenhänge	222
2.2.3	Zusammenfassende Diskussion zu den Sprachkenntnissen	223
2.3	Identität	223
2.3.1	Eindimensionale Werte	223
2.3.1.1	Ein- bzw. Zweisprachigkeit	223
2.3.1.2	Fragen zur Verbundenheit	223
2.3.2	Zweidimensionale Zusammenhänge	225
2.3.2.1	Ein- bzw. Zweisprachigkeit	225
2.3.2.2	Fragen zur Verbundenheit	227
2.3.3	„Definition“ eines Finnlandschweden	229
2.3.4	Zusammenfassende Diskussion zur Identität	230
2.4	Spracheinstellungen	233
2.4.1	Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch)	233
2.4.1.1	Private Domäne: Familie	233
2.4.1.2	Halboffizielle Domäne: Freunde und Schule	238
2.4.1.3	Offizielle Domäne	243
2.4.1.4	Medien	246

2.4.1.5	Zusammenfassende Diskussion zur konativen Dimension	248
2.4.2	Kognitive Dimension.....	250
2.4.3	Affektiv/evaluativ/normative Dimension.....	252
2.4.4	Zusammenfassende Diskussion zur kognitiven und affektiv/evaluativ/ normativen Dimension	255
2.5	Sonstige Kommentare.....	259
2.6	Sekundäre Zielgruppe: finnlandschwedische Erwachsene.....	260
3	Sorben und Finnlandschweden im Vergleich.....	264
3.1	Überblick: Sprachkontakt-Kontexte	264
3.2	Spracheinstellungen und sprachpolitische Voraussetzungen	267
3.2.1	Fähigkeit (<i>capacity</i>).....	267
3.2.2	Möglichkeiten (<i>opportunities</i>).....	268
3.2.3	Wille (<i>desire</i>).....	274
	Phase IV: Ausblick	280
	Bibliographie	284
	Anhang.....	313

VERZEICHNIS DER TABELLEN UND ABBILDUNGEN

	<u>Seite</u>
Tabelle 1.	Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Bautzen/Budyšin 1815-2005. 60
Tabelle 2.	Anzahl der Sorben und/oder Sorbischsprechenden. 69
Tabelle 3.	Entwicklung der Schülerzahlen im Sorbischunterricht in Brandenburg und Sachsen. 81
Tabelle 4.	Finnisch-, schwedisch- und anderssprachige Bevölkerung in Turku/Åbo 1870-2006. 104
Tabelle 5.	Schwedischsprachige Kindergärten, Vor- und Grundschulen in Turku/Åbo, Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö. 126
Tabelle 6.	Zeitschriften in Finnland 1980 und 2004. 134
Tabelle 7.	Veröffentlichte Literatur in Finnland 1960 und 2004. 136
Tabelle 8.	Wohnortkategorien bei den sorbischen Informanten. 160
Tabelle 9.	Wohnortkategorien nach Sprache bei den sorbischen Informanten. 161
Tabelle 10.	Sorbische Informanten im Verhältnis zur Grundgesamtheit. 161
Tabelle 11.	Klassentyp vs. Wohnort bei den sorbischen Informanten. 162
Tabelle 12.	Erstsprache(n) der Eltern der sorbischen Informanten. 162
Tabelle 13.	Familientypen bei den sorbischen Informanten. 163
Tabelle 14.	Familientyp vs. Klassentyp bei den sorbischen Informanten. 164
Tabelle 15.	Klassentyp vs. Familientyp bei den sorbischen Informanten. 164
Tabelle 16.	Bezugspersonen für Sorbisch. 165
Tabelle 17.	Religionszugehörigkeit der sorbischen Informanten. 165
Tabelle 18.	Klassentyp vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit. 166
Tabelle 19.	Sprachlicher Hintergrund vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit. 166
Tabelle 20.	Wohnort vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit. 167
Tabelle 21.	Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten. 168
Tabelle 22.	Klassentyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten. 168
Tabelle 23.	Familientyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten. 169
Tabelle 24.	Wohnort vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten. 169
Tabelle 25.	Religionszugehörigkeit vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten. 170
Tabelle 26.	Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten. 171
Tabelle 27.	Verbundenheit der sorbischsprachigen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten. 172
Tabelle 28.	Klassentyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten. 173
Tabelle 29.	Familientyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten. 173

	<u>Seite</u>
Tabelle 30. Wohnort vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.	174
Tabelle 31. Religion vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.	174
Tabelle 32. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.	174
Tabelle 33. Klassentyp vs. Verbundenheit mit der sorbischen und deutschen Sprache und Kultur.	175
Tabelle 34. Klassentyp vs. Verbundenheit mit Deutschland als Staat.	176
Tabelle 35. Familientyp vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache.	176
Tabelle 36. Familientyp vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache.	176
Tabelle 37. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur.	177
Tabelle 38. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.	177
Tabelle 39. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur.	178
Tabelle 40. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.	178
Tabelle 41. Definitionen und Charaktereigenschaften von Sorben.	179
Tabelle 42. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Eltern.	182
Tabelle 43. Sprachwechsel bei den sorbischen Informanten: Erstsprache der Eltern ⇒ die von den Informanten mit ihren Eltern verwendete Sprache.	183
Tabelle 44. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Großeltern.	184
Tabelle 45. Klassentyp vs. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Großeltern.	184
Tabelle 46. Sprachgebrauch mit den Großeltern mütterlicherseits vs. mit Mutter bei den sorbischen Informanten.	185
Tabelle 47. Sprachgebrauch mit den Großeltern väterlicherseits vs. mit Vater bei den sorbischen Informanten.	185
Tabelle 48. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Geschwistern.	185
Tabelle 49. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: alle sorbischen Informanten.	186
Tabelle 50. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: Informanten in der A-Klasse.	187
Tabelle 51. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: Informanten in der B-Klasse.	187
Tabelle 52. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.	188

	<u>Seite</u>
Tabelle 53. Klassentyp vs. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.	188
Tabelle 54. Möglicher und realisierter Sorbischgebrauch mit nicht-sorbischen Freunden, die Sorbischkenntnisse besitzen.	189
Tabelle 55. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.	190
Tabelle 56. Klassentyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.	190
Tabelle 57. Familientyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.	190
Tabelle 58. Teilnahme der Familien vs. Teilnahme der Informanten an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.	191
Tabelle 59. Sorbischsprachige Freizeitaktivitäten der sorbischen Informanten.	191
Tabelle 60. Sorbischsprachige Freizeitaktivitäten der Familien der sorbischen Informanten.	192
Tabelle 61. Möglicher, realisierter und nicht-realisierter Sorbischgebrauch in offiziellen Domänen.	193
Tabelle 62. Klassentyp vs. möglicher und realisierter Sorbischgebrauch in offiziellen Domänen.	193
Tabelle 63. Mediennutzung der sorbischen Informanten.	194
Tabelle 64. Klassentyp vs. Mediennutzung der sorbischen Informanten.	195
Tabelle 65. Andere Sprachen bei der Mediennutzung der sorbischen Informanten.	196
Tabelle 66. Einstellungen zur Wahl des Sorbischen.	200
Tabelle 67. Einstellungen zur Wahl des Deutschen.	200
Tabelle 68. Wichtigkeit der Erhaltung der sorbischen Sprache und Kultur.	200
Tabelle 69. Bemühungen der Sorben für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur aus der Sicht der sorbischen Informanten.	201
Tabelle 70. Bedeutung der Kenntnisse in der sorbischen Sprache	201
Tabelle 71. Bedeutung der Kenntnisse in der deutschen Sprache	202
Tabelle 72. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks SO \Rightarrow DT.	202
Tabelle 73. Klassentyp vs. Sprachwechseldruck SO \Rightarrow DT.	203
Tabelle 74. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks DT $> \Rightarrow$ SO.	203
Tabelle 75. Klassentyp vs. Sprachwechseldruck DT \Rightarrow SO.	204
Tabelle 76. Vermutete Reaktion von Deutschsprachigen auf Sorbisch.	204
Tabelle 77. Gründe für unterschiedliche Reaktionen auf Sorbisch.	205
Tabelle 78. Die sorbische Erwachsenengeneration.	212
Tabelle 79. Wohnortkategorien bei den finnlandschwedischen Informanten.	216
Tabelle 80. Finnlandschwedische Informanten im Verhältnis zur Grundgesamtheit.	216
Tabelle 81. Schule vs. Wohnort bei den finnlandschwedischen Informanten.	217
Tabelle 82. Erstsprache(n) der Eltern der finnlandschwedischen Informanten.	218

	<u>Seite</u>
Tabelle 83.	Familientypen bei den finnlandschwedischen Informanten. 219
Tabelle 84.	Schule vs. Familientyp bei den finnlandschwedischen Informanten. 219
Tabelle 85.	Bezugspersonen für Schwedisch. 220
Tabelle 86.	Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandschwedischen Informanten. 221
Tabelle 87.	Schule vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandschwedischen Informanten. 222
Tabelle 88.	Familientyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandschwedischen Informanten. 222
Tabelle 89.	Ein- bzw. Zweisprachigkeit der schwedischsprachigen Informanten 223
Tabelle 90.	Verbundenheit der finnlandschwedischen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten. 224
Tabelle 91.	Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten. 225
Tabelle 92.	Schule vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten. 226
Tabelle 93.	Familientyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten. 226
Tabelle 94.	Geschlecht vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten. 227
Tabelle 95.	Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur. 227
Tabelle 96.	Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur. 228
Tabelle 97.	Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der finnischen Sprache und Kultur. 228
Tabelle 98.	Schulort vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur. 228
Tabelle 99.	Definitionen und Charaktereigenschaften von Finnlandschweden. 229
Tabelle 100.	Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit ihren Eltern. 233
Tabelle 101.	Sprachwechsel bei den finnlandschwedischen Informanten: Erstsprache der Eltern \Rightarrow die von den Informanten mit ihren Eltern verwendete Sprache. 234
Tabelle 102.	Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit ihren Großeltern. 235
Tabelle 103.	Sprachgebrauch mit den Großeltern mütterlicherseits vs. mit Mutter bei den finnlandschwedischen Informanten. 235
Tabelle 104.	Sprachgebrauch mit den Großeltern väterlicherseits vs. mit Vater bei den finnlandschwedischen Informanten. 235
Tabelle 105.	Sprachgebrauch der schwedischsprachigen Informanten mit ihren Geschwistern. 236

	<u>Seite</u>
Tabelle 106. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern bei den finnlandschwedischen Informanten.	237
Tabelle 107. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.	238
Tabelle 108. Schulort vs. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.	238
Tabelle 109. Möglicher und realisierter Schwedischgebrauch mit nicht-schwedischsprachigen Freunden, die Schwedischkenntnisse besitzen.	239
Tabelle 110. Schulort vs. möglicher und realisierter Schwedischgebrauch mit nicht-schwedischsprachigen Freunden, die Schwedischkenntnisse besitzen.	240
Tabelle 111. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.	241
Tabelle 112. Schulort vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.	241
Tabelle 113. Teilnahme der Familien vs. Teilnahme der Informanten an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.	242
Tabelle 114. Familientyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.	242
Tabelle 115. Schwedischsprachige Freizeitaktivitäten der finnlandschwedischen Informanten.	242
Tabelle 116. Schwedischsprachige Freizeitaktivitäten der Familien der finnlandschwedischen Informanten.	243
Tabelle 117. Möglicher, realisierter und nicht-realisierter Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.	243
Tabelle 118. Schulort vs. möglicher, realisierter und nicht-realisierter Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.	244
Tabelle 119. Geschlecht vs. möglicher, realisierter und nicht-realisierter Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.	245
Tabelle 120. Mediennutzung der schwedischsprachigen Informanten.	246
Tabelle 121. Andere Sprachen bei der Mediennutzung der schwedischsprachigen Informanten.	247
Tabelle 122. Einstellungen zur Wahl des Schwedischen.	250
Tabelle 123. Einstellungen zur Wahl des Finnischen.	250
Tabelle 124. Wichtigkeit der Erhaltung der schwedischen Sprache und Kultur in Finnland.	251
Tabelle 125. Bemühungen der Finnlandschweden für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur aus der Sicht der finnlandschwedischen Informanten.	251
Tabelle 126. Bedeutung der Kenntnisse in der schwedischen Sprache.	252
Tabelle 127. Bedeutung der Kenntnisse in der finnischen Sprache.	253
Tabelle 128. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks SCHW \Rightarrow FI.	253

	<u>Seite</u>
Tabelle 129.	Vermutete Reaktion eines Finnischsprachigen auf Schwedisch. 254
Tabelle 130.	Gründe für unterschiedliche Reaktionen auf Schwedisch. 255
Tabelle 131.	Die schwedischsprachige Erwachsenengeneration. 262
Tabelle 132.	Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen (gesamt und A-Klasse) und finnlandschwedischen Informanten. 267
Tabelle 133.	Andere Sprachen bei der Mediennutzung der sorbischen und finnlandschwedischen Informanten. 273
Tabelle 134.	Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen (gesamt und A-Klasse) und finnlandschwedischen Informanten. 275
Tabelle 135.	Sehr starke und starke Verbundenheit von Jugendlichen in Deutschland und in Finnland mit verschiedenen Identifikationsobjekten laut EUYOUPART und der Generationenstudie 2001. 279
Abbildung 1.	Bakers Einstellungsmodell. 23
Abbildung 2.	Das Spracheinstellungsmodell von Cargile et al. 24
Abbildung 3.	Spracheinstellungen in einem soziohistorischen Kontext. 31
Abbildung 4.	Sprachgebrauch der sorbischen und der finnlandschwedischen Informanten in privaten, halboffiziellen und offiziellen Domänen. 269
Abbildung 5.	Möglicher, realisierter und nicht-realisierter MIN-Sprachgebrauch der sorbischen Informanten in offiziellen Domänen. 270
Abbildung 6.	Möglicher, realisierter und nicht-realisierter MIN-Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten in offiziellen Domänen. 271
Abbildung 7.	Medienrezeption der finnlandschwedischen und sorbischen Informanten. 272
Abbildung 8.	Sehr und ziemlich starke Verbundenheit der sorbischen und finnlandschwedischen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten. 277

0 Allgemeine Einführung

0.1 Ziel der Arbeit

Thematisch bettet sich diese Arbeit in einen größeren europäischen Rahmen ein, in dem Sprachen eine zunehmend wichtige Rolle spielen. Hiervon zeugen verschiedene europäische Aktionen, Empfehlungen, Vorschriften, Verträge, Untersuchungen u. Ä. Unter ihnen können u. a. folgende Dokumente besonders hervorgehoben werden: die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* (Charta 1992), das *Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten* (FCNM 1995), Dokumente von *Eurydice* (2005) zum Sprachenlernen in Europa, die *Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit* (Rahmenstrategie 2005), die *Eurobarometer-Studien*, z. B. „*Die Europäer und ihre Sprachen*“ (Eurobarometer 2006) sowie die von der Europäischen Kommission beauftragten zahlreichen Forschungsprojekte zur Sprachenvielfalt in Europa, u. a. die *Euromosaic-Studien*. Ferner bildet die Förderung des Sprachenlernens eines der Querschnittsprogramme im europäischen Förderprogramm für *Lebenslanges Lernen*. Außerdem besteht seit 2001 mit dem 26. September ein europäischer Tag der Sprachen, und im Januar 2007 wurde ein EU-Kommissar alleinig für Mehrsprachigkeit berufen. Gemäß den Zielen der Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000 soll die Europäische Union bis Ende des Jahrzehnts zum wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden. Als Schlüsselqualifikationen zur Erreichung dieses Ziels gelten sprachliche und interkulturelle Kompetenzen (als Mindestziel gilt: „Muttersprache plus zwei weitere Sprachen“). Dies alles zeigt, dass die vorhandene und auszubauende Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union einen wichtigen Politikbereich bilden, die einen Beitrag zur Verwirklichung des Leitgedankens der Europäischen Union, „Einheit in Vielfalt“, leisten sollen.

Durch das Genannte wird klar, dass die europäische Sprachenvielfalt gleichzeitig eine Chance und eine Herausforderung darstellt. Neben den 23 Amtssprachen der Union sind über 60 autochthone Regional- oder Minderheitensprachen bekannt (Europäische Kommission – Sprachen in Europa). Außerdem ist der Einfluss der englischen Sprache, insbesondere in vielen Jugendkulturbereichen, in der Wissenschaft und Wirtschaft immer stärker (vgl. Rindler Schjerve 2001: 77, Weber 2004: 155-156). In dieser Situation erscheint es berechtigt, u. a. zu fragen, wie sich Minderheitensprachen positionieren, wo und wie sie verwendet werden und wie ihre Zukunft in dieser Vielfalt aussieht. Durch die Messung von Einstellungen erscheint es möglich, Verhalten zu analysieren und (vorsichtige) Verhaltensvorhersagen zu machen. Jugendliche und ihre Subkulturen können einige gesellschaftliche Tendenzen verraten, die in einer Gesellschaft sonst weniger manifest in Erscheinung treten (vgl. Nyman-Kurkiala 1996: 5-6). Durch die Untersuchung von Spracheinstellungen minderheitssprachiger¹ Jugendlicher in zwei unterschiedlichen europäischen Sprachkontaktsituationen soll ein Beitrag zu der aktuellen Diskussion über die europäische Mehrsprachigkeit und die Stellung von Minderheitensprachen darin geleistet werden. Zusätzlich zur Beschreibung der Situation nimmt die Studie für sich in Anspruch, Anregungen für eventuelle sprachpolitische Maßnahmen zu geben.

¹ In der vorliegenden Arbeit wird für *minderheitssprachig/Minderheitssprache* die Abkürzung *MIN-sprachig/MIN-Sprache* und für *majoritätssprachig/Majoritätssprache* die Abkürzung *MAJ-sprachig/MAJ-Sprache* verwendet.

Sprachkontakt ist immer Kontakt zwischen Sprechern² verschiedener sprachlicher Varietäten (Nelde 1999: 40) und beeinflusst die Sprecher sowohl psychologisch, sozial als auch sprachlich. Einstellungen gegenüber den Kontaktsprachen sind als eine von mehreren möglichen Erscheinungsformen des Sprachkontakts zu betrachten. Außerdem wird angenommen, dass Einstellungen relevant sind, wenn es darum geht, Verhalten zu prognostizieren. Der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit befindet sich teils im Feld der Sozialpsychologie (Einstellungen), teils in der Linguistik (Sprachkontakt) und kann insgesamt im Forschungsfeld der Kontaktlinguistik verortet werden.

Jede Sprachkontaktsituation ist einmalig und, wie Haarmann (1996b: 845) erwähnt, kann ein Vergleich mit anderen Situationen nur Ähnlichkeiten, aber keine Identitäten ausweisen. Es erscheint jedoch möglich, nach Prinzipien der Ökoluistik Vergleiche durchzuführen, was durch eine offene Variablenmatrix ermöglicht wird. Zusätzlich sollen Variablen, die für jede einzelne Sprachkontaktsituation spezifisch sind, beachtet werden. In diese Richtung plädiert auch Eichinger (1983: 17, 1996: 38): Die unendlich wirkende Diversität von Sprachkontaktsituationen könne auf bestimmte typische Konstellationen reduziert werden, wenn signifikante Unterschiede zwischen den Situationen nicht als unterschiedliche, kontextspezifische Faktoren, sondern als unterschiedliche Besetzung bestimmter, eventuell universeller Faktoren betrachtet werden. Seiner Argumentation zufolge seien einige zentrale Faktoren wichtig in allen kommunikativen Netzwerken (wie sprachlichen Minderheitsgemeinschaften), wie sie durch die gemeinsame Geschichte z. B. in Europa vertreten sind (z. B. Entwicklung von Nationalstaaten als politische Organisationsform und liberal-demokratischen kollektiven Entscheidungsformen).³ Eine Analyse bringe prototypische Konstellationen hervor, die als Ausgangspunkt für Diskussionen zu Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik dienen könnten.

Für diese Arbeit haben die o. g. Aussagen folgende Auswirkungen: Weil die Gefahr voreiliger Schlussfolgerungen in einer Nebeneinanderstellung zweier Sprachgemeinschaften offenkundig ist, müssen die Sprachgemeinschaften stets in ihrem spezifischen soziohistorischen Kontext betrachtet werden und dürfen Parallelen nur mit Sorgfalt gezogen werden. Um dies zu ermöglichen, wurde als theoretischer Rahmen ein Spracheinstellungsmodell entwickelt, das diesen soziohistorischen Kontext berücksichtigt. Spracheinstellungen werden als ein Sammelbegriff für verschiedene sprachverbundene Einstellungen betrachtet, die integrativer oder instrumenteller Art oder beides sein können. In den Spracheinstellungen werden drei Dimensionen unterschieden: kognitive und affektiv/evaluativ/normative Äußerungen zu Spracheinstellungen sowie mitgeteiltes sprachliches Verhalten (Sprachgebrauch) als konative Manifestation von Spracheinstellungen.

Im Folgenden werden zwei europäische Minderheiten untersucht: sorbischsprachige Jugendliche in der Region Lausitz/Łužica/Łužyca⁴ in Deutschland und schwedischsprachige Jugend-

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird immer nur die maskuline Form (Sprecher, Informant, Befragter, Sorbe, Finnlandsschwede usw.) verwendet, wenn das Geschlecht nicht ausdrücklich eine Rolle spielt. Gemeint sind aber sowohl männliche als auch weibliche Personen.

³ Im Gegensatz wäre ein Vergleich zwischen europäischen und afrikanischen Sprachkontaktsituationen wenig aussagekräftig, da die „Determinanten der dortigen Situation so verschieden von denen mehrsprachiger Gemeinschaften in Europa sind“ (Eichinger 1983: 18).

⁴ Bei den Ortsbezeichnungen gilt folgende Praxis: Es werden jeweils sowohl die MIN- als auch die MAJ-sprachigen Bezeichnungen verwendet, die in offiziellen Dokumenten (vor allem in Gesetzen) etabliert sind.

liche in der Region Turku/Åbo in Finnland. Die Darstellung erfolgt einerseits für die jeweilige Sprachgemeinschaft für sich, andererseits kontrastiv, indem einige Ergebnisse aus den untersuchten Sprachgemeinschaften nebeneinandergestellt werden. Die Unterschiede zwischen den zwei Sprachgemeinschaften sind schon auf den ersten Blick sichtbar: Finnlandsschweden werden einerseits häufig als eine besonders privilegierte Minderheit, wenn überhaupt als Minderheit, betrachtet. Sorben hingegen werden als eine Minderheit charakterisiert, die durch Sprachwechsel „bedroht“ ist und Revitalisierungsmaßnahmen bedarf (u. a. Elle 2000, Jodlbauer/Spieß/Steenwijk 2001, Keller 2000, Norberg 1996, Ratajczak 2002, Spieß 2000). Andererseits ist die Metapher über die schwedischsprachige Gemeinschaft in Finnland als schmelzende Eisscholle im „finnischen Meer“ bekannt (u. a. Finnäs 2004: 32).

Aus dem oben Angeführten (sowie aus Kap. 4) geht hervor, dass es durchaus Argumente gibt, Vergleiche zwischen Sprachgemeinschaften und Sprachkontaktsituationen anzustellen. Eine weitere Frage kann jedoch lauten, *welche* Sprachgemeinschaften sinnvollerweise miteinander verglichen werden können. Beispielsweise die vorhin genannten Überlegungen Eichingers (1983: 18, 1996: 37) können als Argumente für den Vergleich in der vorliegenden Untersuchung verwendet werden. Eine ausführlichere Begründung des Vergleichs wird in diesem Sinne im Kap. 4.2 vorgestellt.

Das Methodenrepertoire zur Messung von Einstellungen ist umfangreich, weshalb auch für Kontaktlinguisten ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Verfügung steht. Die hier verwendete, in mehreren kontaktlinguistischen Studien erprobte Sozioprofilmethode bietet die Möglichkeit zur gründlichen Beschreibung des soziohistorischen Kontextes von Sprachgemeinschaften, und die Interviews ergänzen die deskriptive Kontextanalyse. Der Forschungsprozess besteht aus vier Phasen, die gleichzeitig die Gliederung der vorliegenden Arbeit bilden: Literaturstudium (inkl. Gespräche mit sog. privilegierten Zeugen), Befragung, Auswertung und Interpretation.

0.2 Aufbau der Arbeit

Wie bereits erwähnt, ist die Arbeit entsprechend den Phasen der Sozioprofilmethode aufgebaut. Davor sind jedoch einige klärende Kapitel notwendig, die Teil A und B bilden. Im **Teil A** wird die Studie in ihr theoretisches Umfeld eingebettet, indem relevante Begriffe und Theorien diskutiert werden. *Kontaktlinguistik* als Disziplin bildet den übergeordneten Rahmen und Ausgangspunkt für die theoretischen Überlegungen. Hierbei wird überblicksartig auf die kontaktlinguistische Forschung über die zwei Sprachgemeinschaften eingegangen. Danach werden die Eigenschaften einer *Minderheit* im Hinblick darauf diskutiert, inwieweit die hier behandelten Sprachgemeinschaften verschiedene Definitionen von Minderheiten erfüllen. Da die vorliegende Studie zwei Minderheiten untersucht und bestrebt ist, eventuelle Parallelen zu ziehen, wird außerdem die Frage der *Vergleichbarkeit von Sprachkontaktsituationen* diskutiert. Danach werden *Spracheinstellungen* als Forschungsgegenstand beschrieben und das für die Studie entwickelte Spracheinstellungsmodell dargestellt. Teil A wird abgeschlossen mit

Zuerst wird der Ortsname in der Sprache der Majorität des Ortes angegeben. Sofern, wie im Falle der Lausitz, sowohl ober- als auch niedersorbische Bezeichnungen bestehen, werden beide genannt. In Tabellen werden aus Platzgründen nur die jeweiligen majoritätssprachigen Ortsbezeichnungen verwendet.

einem Kapitel zum Thema *Identität*, die als Einflussfaktor der Spracheinstellungen betrachtet werden kann.

Teil B definiert den *Untersuchungsgegenstand* und diskutiert die Wahl der *Methoden*. Zunächst werden einige übliche Methoden zur Einstellungsmessung erwähnt und deren Vor- und Nachteile erwogen. Anschließend wird die hier verwendete Sozioprofilmethode, so wie sie zur Beschreibung des Sprachkontakt-Kontextes verwendet wird, dargestellt.

Im **Teil C** wird die *empirische Studie* in ihren vier Phasen durchgeführt. Sie wird eingeleitet mit einer Beschreibung des jeweiligen Sprachkontakt-Kontextes, deren Struktur der Euro-mosaic-Studien entspricht (Euromosaic). Die zweite Phase beschreibt die Vorgehensweise: Die Hypothesen und die praktische Durchführung der Befragung werden vorgestellt. Die dritte Phase besteht aus Analyse und Interpretation der gewonnenen Daten. Zuerst werden die untersuchten Sprachgemeinschaften einzeln behandelt, gefolgt von einem Vergleich ausgewählter Daten. In der letzten Phase werden ausgehend von den Forschungsergebnissen Schlussfolgerungen gezogen und einige Anregungen zur Sprachplanung gegeben.

A THEORETISCHER RAHMEN

1 Kontaktlinguistik

Die kontaktlinguistische Minderheitsforschung bildet den wissenschaftlichen Rahmen der Arbeit. Nachfolgend soll ein Überblick über die Entwicklung der Kontaktlinguistik als Disziplin sowie die für diese Arbeit relevante kontaktlinguistische Forschung zu Sorben/Sorbisch in Deutschland und zu Finnlandschweden/Schwedisch in Finnland gegeben werden.

Die Anfänge der Kontaktlinguistik können unterschiedlich, abhängig von der Definition und Forschungshaltung, datiert werden. In Anlehnung an die Definition der Herausgeber des Handbuchs zur Kontaktlinguistik⁵ können ihre Anfänge im weitesten Sinne bis in die Zeit Platons verfolgt werden (Oksaar 1996: 1). Auf eine ausführliche Beschreibung der Entwicklung der Kontaktlinguistik soll hier jedoch verzichtet werden, da in der Literatur diesbezüglich genügend Quellen zu finden sind: Der Artikel Oksaars (1996) im Handbuch zur Kontaktlinguistik bietet einen Einstieg mit einer umfangreichen Bibliographie. Ein kurz gefasster, aber sehr übersichtlicher und informativer Überblick über Geschichte und Forschungsgegenstand der Kontaktlinguistik ist zu finden bei Darquennes (2004, 2005: 6-19). Mehr auf die linguistischen Aspekte – die in der vorliegenden Arbeit nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen – konzentrierte Darstellungen über die Geschichte und den Forschungsgegenstand der Kontaktlinguistik sind zu finden u. a. bei Bechert/Wildgen (1991), Winford (2003), Riehl (2004) und Romaine (2004).

Wie die Herausgeber des Handbuchs zur Kontaktlinguistik ihr Forschungsfeld verstehen, sollen auch hier die Phänomene des Sprachkontakts als Forschungsgegenstand betrachtet werden. Obwohl sich Romaine in ihrem Artikel über Sprachkontaktforschung auf das rein Linguistische konzentriert, stellt sie jedoch fest, dass Kontaktlinguistik heute verwendet wird „in a wide sense to refer to both the process and outcome of any situation in which two or more languages are in contact“ (Romaine 2004: 49). In der kontaktlinguistischen Forschung können allgemein zwei Hauptrichtungen unterschieden werden: ein eher linguistisch orientierter Ansatz, der *linguistische Phänomene* des Sprachkontaktes und Eigenschaften der Kontaktsprachen als Forschungsgegenstand versteht, sowie eine Forschungsrichtung, die versucht, *soziale Phänomene* des Sprachkontakts zu beschreiben und zu erklären. Zur erstgenannten Richtung können u. a. Arbeiten über bi- und multilinguales Code-Switching sowie über Lexical Borrowing gezählt werden. Auch viele Untersuchungen zu Pidgin- und Kreolsprachen haben einen stark linguistischen Ausgangspunkt. Viele Arbeiten zur Untersuchung von autochthonen Minderheiten in verschiedenen Ländern gehören dahingegen in die zweite Kategorie. Als erstes Werk zum Sprachkontakt wird zumeist Weinreichs *Languages in contact* (1953) betrachtet, dessen Verdienst u. a. von Clyne formuliert wurde: „there was, before Weinreich, no systematized theory of language contact“ (Clyne 1987: 456). Wie Weinreich betont auch Haugen (1950, 1953) die Notwendigkeit, den Sprachkontakt aus einer linguistischen *und* einer soziokulturellen Perspektive zu betrachten. Diese soziokulturelle Perspektive

⁵ „[...] eine von Linguisten aller Fachrichtungen gegenüber dem Phänomen des sozialen *Kontakts zweier oder mehrerer natürlicher Einzelsprachen* eingenommene Forschungshaltung und die daraus resultierenden theoretischen und praktischen Resultate.“ (Goebel et al. 1996: XXV). Siehe auch „Kontaktlinguistik à la carte Bruxelloise“ (Weber/Melis 1997: 489).

(„Soziologie der Sprache“) ist vorherrschend auch in den Arbeiten zu Spracherhaltung und Sprachwechsel von Fishman (1964, 1965, 1991, 2001).

Obwohl die Arbeiten der o. g. Linguisten aus der Sicht der heutigen Kontaktlinguistik als kontaktlinguistische Arbeiten betrachtet werden können, wurde der Terminus „Kontaktlinguistik“ erst auf dem ersten Kongress über Sprachkontakt und Sprachkonflikt in Brüssel im Juni 1979 vorgestellt (Nelde 1983: 13). Seit diesem Zeitpunkt hat sich die Kontaktlinguistik als eigenständige Disziplin verbreitet.⁶ Einen entscheidenden Beitrag zur Verortung, Begriffsklärung, zu Diskussionsanstößen der Methodologie sowie zur Kartierung und Beschreibung europäischer Sprachkontaktsituationen leisteten die zwei Bände der *Kontaktlinguistik – Ein Internationales Handbuch Zeitgenössischer Forschung*, von denen der erste Halbband 1996 und der zweite 1997 erschien. Die kontaktlinguistischen Begriffe, die in den Artikeln vor allem im ersten Teil des Handbuchs diskutiert werden, liegen auch mehreren Definitionen der vorliegenden Arbeit zu Grunde. Auf die für die vorliegende Untersuchung relevante Literatur zu den jeweiligen Forschungsobjekten der Kontaktlinguistik (Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit, Spracheinstellungen usw.) wird in den folgenden Kapiteln eingegangen.

Die drei *Euromosaic*-Studien, die der Brüsseler Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (FFM) von der Europäischen Kommission in Auftrag gegeben wurden, können als erste umfangreiche empirische Studien zur Situation der Sprachgemeinschaften in Europa angesehen werden. Gegenstand der Forschung in *Euromosaic I* (1994-1995) waren die MIN-Sprachen in Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal und Spanien. *Euromosaic II* befasste sich mit den MIN-Sprachen der im Jahre 1995 in die Gemeinschaft eingetretenen Staaten. Der jüngste *Euromosaic III*-Bericht beschreibt die Lage der MIN-Sprachen in den im Mai 2004 aufgenommenen Mitgliedstaaten (*Euromosaic*). Die einheitliche Struktur der Berichte in den *Euromosaic*-Studien ermöglicht einen Vergleich zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften. Die Struktur der Sprachberichte der *Euromosaic*-Studien wurde als geeignet auch für die vorliegende Untersuchung angesehen. Deshalb wird sie auch hier zur Beschreibung der allgemeinen Lage, der Präsenz und des Gebrauchs der MIN-Sprachen verwendet (siehe Phase I der Sozioprofilstudie).

Seit den *Euromosaic*-Studien zu Deutschland und Finnland, in denen die in der vorliegenden Studie behandelten MIN-Sprachen Sorbisch in Deutschland und Schwedisch in Finnland untersucht wurden, sind zehn Jahre vergangen. Obwohl die vorliegende Studie mit Spracheinstellungen von Jugendlichen als Forschungsgegenstand lediglich einen Teil der Situation der zwei MIN-Sprachen beschreiben kann, versteht sie sich als Ergänzung und stellenweise Aktualisierung der *Euromosaic*-Studien über diese Sprachen. So sind in der Zwischenzeit auf europäischer Ebene u. a. die *Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* und das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* sowohl für Sorbisch in Deutschland als auch für Schwedisch in Finnland in Kraft getreten. Inwieweit sie einen direkten praktischen Einfluss schon ausgeübt haben, mag unsicher sein; durch ihre Integration in die jeweilige Rechtsprechung haben sie jedoch den Status dieser MIN-Sprachen beeinflusst.

⁶ Zur Geschichte der Kontaktlinguistik als selbstständige Disziplin, siehe Darquennes (2005: 6-19). Trudgill (2004: 3) wiederum beschreibt die Kontaktlinguistik als eine Teildisziplin der Soziolinguistik.

Die Euromosaic-Studien weisen schon in eine Richtung der europäischen Kontaktlinguistik der Zukunft: Sprachkontaktstudien als Basis europäischer Sprachen- und Bildungspolitik. Eine Weiterführung der Euromosaic I- und II-Studien wird vom Atlantis-Observatorium geleistet, das seit 2001 für europäische MIN-Sprachen, die keine offiziellen Staatssprachen sind, eine digitale Plattform zum Informationsaustausch anbietet (Atlantis). Auch Rindler Schjerve (2002a: 114) sieht die Kontaktlinguistik seit dem Ende der 1990er Jahre in einer Phase des Ausbaus, in dem die Ausarbeitung theoretischer und forschungsmethodologischer Grundlagen für eine europäische Sprachenpolitik im Fokus steht. Um diese Politik mitgestalten zu können, meint Rindler Schjerve, sollte die kontaktlinguistische Forschungsmethodik den neuen sozioökonomischen und politischen Konstellationen in Europa Rechnung tragen. Zu solchen Phänomenen gehört u. a. die Aufweichung nationalstaatlicher Grenzen als Folge politischer und ökonomischer Vereinheitlichung und Internationalisierung. Außerdem stellen die neuen allochthonen Minderheiten in vielen europäischen Ballungszentren eine Herausforderung für die Sprach- und Bildungspolitik dar. Für die Sprachkontaktforschung stellt sich u. a. die Frage, welche Folgen diese Entwicklung für die traditionellen Minderheitskonzepte haben kann und soll. Außerdem kann gefragt werden, inwieweit das Konzept ‚Sprachminderheit‘, bisher als Ergebnis mono-ethnisch definierter Nationalstaaten, in die „neue post-nationale Ordnung“ überhaupt noch passt. Obwohl die Konturen der neuen Ordnung noch nicht klar erkennbar sind, sollte die Wissenschaft sich der Veränderungen bewusst sein und aktiv bleiben, indem sie an der Herausforderung arbeitet, die Theorie und Methodologie der Sprachkontaktforschung (sowie anderer betroffener Wissenschaften) so zu entwickeln, dass sie als Grundlage europäischer Sprachenpolitik dienlich sein kann (Rindler Schjerve 2002b: 23-25).

1.1 Kontaktlinguistische Forschung über Sorben/Sorbisch in Deutschland

Dieser kurze Überblick soll sich auf die neuere kontaktlinguistische Forschung über Sorben/Sorbisch nur hinsichtlich der sozialen Phänomene beschränken, die für die vorliegende Studie Relevanz besitzen. Generell kann festgestellt werden, dass Studien mit sozio- und kontaktlinguistischer Thematik über die sorbische Sprache erst seit den 1990er Jahren in größerem Umfang erschienen sind. Dagegen hat die sorabistische Forschung eine starke Tradition in der Forschung der sorbischen Sprache, der verschiedenen Varietäten und der linguistischen Einflüsse des Sprachkontakts mit der deutschen und den slawischen Sprachen.

Die Euromosaic-Studien und das Handbuch der Kontaktlinguistik (Goebel et al. 1996, 1997) wurden schon erwähnt. Elle hat zusätzlich zum Thema Revitalisierung (2000) in vielen Arbeiten auch die sprachpolitischen und -rechtlichen Verhältnisse (1995, 2004, 2005) der sorbischen Sprache sowie den Sprachgebrauch (2002) behandelt.

Keller (2000) untersuchte den Wandel der sozialen und ethnischen Strukturen in (deutsch-)sorbischen Familien. Obwohl ihr Gesichtspunkt in erster Linie ethnologisch ist, spielen sprachliche Aspekte und der Sprachwechselform eine wichtige Rolle. Norberg (1996) wiederum studierte den Sprachwechsel aus dem Niedersorbischen ins Deutsche am Beispiel des Ortes Drachhausen/Hochoza. Auch Jodlbauer et al. (2001) haben die Situation der niedersorbischen Sprache umfassend dokumentiert und Revitalisierungsmöglichkeiten diskutiert.

Besonders zu erwähnen sind hier Šatavas (1999, 2005) Studien zum Sprachgebrauch und zur Identität sorbischer Jugendlicher, da sein Forschungsgegenstand teilweise mit dem der vorliegenden Untersuchung zusammenfällt. Generell konnte er einen Rückgang des Sorbischgebrauchs sowie große Sorbischkompetenzunterschiede zwischen A- und B-Schülern feststellen.

Außerdem gibt es zahlreiche weitere Studien, vor allem ethnologischer Art, deren Thematik sozio- und kontaktlinguistische Aspekte berührt, u. a. die Arbeit von Jaenecke (2003) zu Religiosität und Spracherhalt. Auch mehrere Artikel, u. a. von Köstlin und Ratajczak, in Scholzes (2002) Band thematisieren sozio- und kontaktlinguistische Fragen.

1.2 Kontaktlinguistische Forschung über Finnland Schweden/Schwedisch in Finnland

Wie für die kontaktlinguistische Forschung der sorbischen Sprache, gilt Euromosaic auch für die Beschreibung der schwedischen Sprache in Finnland als eine wichtige Grundlage. Schon vor Euromosaic erschien von Allardt/Starck (1981) eines der Standardwerke über die sozio- und kontaktlinguistische Situation der Finnland Schweden. Die Perspektive in diesem Werk ist sowohl international als auch national.

Herberts (1979-81, 1988, 1996a, 1996b) erforscht u. a. verschiedene Aspekte der Zwei- und Mehrsprachigkeit, die öffentliche (z. B. in Zeitungen ausgetragene) Sprachdiskussion, mehrsprachige Familien, Einstellungen der Majoritätsbevölkerung, die finnische Sprachpolitik im internationalen Kontext usw.

Zahlreiche Arbeiten von Tandefelt (1988, 1996, Leinonen/Tandefelt 2001) konzentrieren sich auf sowohl rein linguistische als auch soziale Folgen des Sprachkontakts, vor allem Sprachkenntnisse, Spracherhalt bzw. Sprachwechsel. Außerdem stellt Tandefelt (2001) das breite Spektrum der Manifestationsformen und Einflussfaktoren der Zweisprachigkeit in Finnland dar. Für ein breiteres Lesepublikum (Schwedischsprachige in Finnland generell, Entscheidungsträger) ist Tandefelts Rück- und Ausblick auf den finnisch-schwedischen Sprachkontakt (1995) sowie das Handlungsprogramm für die schwedische Sprache in Finnland (2003) gedacht.

In der Publikationsserie von Svenska Finlands Folkting sind mehrere für die finnland schwedische Sozio- und Kontaktlinguistik relevante Bände erschienen. Zu nennen sind hier u. a. eine Untersuchung über Einstellungen von Finnischsprachigen zur schwedischen Sprache und zu Finnland Schweden, komplettiert durch Fragen an Finnland Schweden über deren Einstellungen zur Zweisprachigkeit und ihre Erfahrungen mit Finnischsprachigen (1997). Die Ergebnisse der Untersuchung deuteten darauf hin, dass Finnland Schweden selbst wenig Schwedisch verwenden, obwohl dies von Finnischsprachigen erwartet und als positiv bewertet wird. Eine Untersuchung drei Jahre später prüfte und bestätigte die Ergebnisse anhand einer Befragung in Helsinki/Helsingfors (2000). Folktingets letzte Untersuchung (2006) zur Identität von Finnland Schweden wies darauf hin, dass Sprachwechsel und Sprachverlust zu einem hohen Grad von den Finnland Schweden selbst verursacht werden, weil sie zu selten öffentlich Schwedisch verwenden.

Einen erheblichen Beitrag zur Beschreibung der kontaktlinguistischen Lage der Finnland-schweden leistet das umfangreiche Werk von McRae (1999). Er analysiert den Kontakt zwischen den zwei Sprachgruppen in Finnland, indem er Erklärungen in geschichtlichen, soziologischen, politischen und sprachlichen Prozessen sucht.

2 Sprachkontakt und Sprachkonflikt

Wie im vorigen Kapitel erwähnt, besteht der Forschungsgegenstand der Kontaktlinguistik in Phänomenen des Sprachkontakts. Es könnte aber argumentiert werden, dass der Terminus *Sprachkontakt* irreführend sei, da zwischen Sprachen als solchen kein Kontakt bestehen kann. Sprachkontakt besteht nur zwischen Sprechern verschiedener sprachlicher Varietäten (Nelde 1999: 40, Nelde/Weber 2000: 196). Diese Varietäten können sowohl als Sprachen als auch als Dialekte oder Soziolekte gelten. Dies macht Sprachkontakt zu einem alltäglichen Phänomen, das den Sprechern abhängig von gesellschaftlichen und psychologischen Faktoren unterschiedlich stark bewusst sein kann (vgl. Haarmann 1990: 1).

Sprachkontakt = Sprachkonflikt?

Das „Neldesche Gesetz“ („Nelde’s Law“) besagt, dass es keinen Kontakt ohne Konflikt gibt (Nelde 1993: 166). Der Grund hierfür wird in der asymmetrischen gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, die für Sprachkontaktsituationen typisch ist, vermutet (vgl. Thomason 2001: 227). Somit dürfte es kaum Sprachkontaktsituationen geben, in denen die Sprachgemeinschaften die gleiche Sprecherzahl, die gleichen sozioökonomischen Voraussetzungen, den gleichen Status usw. haben. Beispiele liefern u. a. die umfassenden Studien von McRae (1983, 1989, 1999) zu Sprachkontakt und -konflikt in der Schweiz, Belgien und Finnland. Nelde’s Law ist später relativiert worden, u. a. von Rindler Schjerve (1999: 7), die es als voreilig betrachtet, Sprachkontakt einem Sprachkonflikt gleichzusetzen, nur weil die meisten bisher bekannten Sprachkontaktsituationen Konfliktsituationen sind. Entscheidend erscheint hierbei, wie Konflikt definiert und verstanden wird.

Wenn davon ausgegangen wird, dass Sprache ein soziales Phänomen ist und Sprachgemeinschaften soziale Gruppen bilden, kann ein Sprachkonflikt als sozialer Konflikt betrachtet werden. Sozialer Konflikt wird von Coser definiert (1968, zitiert bei Krysmanski 1971: 223) als „Kampf um Werte oder Statusansprüche, um Macht und knappe Ressourcen, in dem die Ziele der streitenden Parteien sich nicht nur auf die Erreichung der begehrten Werte beziehen, sondern auch auf die Neutralisierung, Verletzung oder Beseitigung von Rivalen“. Diese Werte, Statusansprüche und Macht können durch Sprache symbolisiert werden. Durch die Symbolfunktion der Sprache können somit Sprachkonflikte als Etikett für andere soziale Konflikte und Probleme verwendet werden (vgl. Nelde/Weber 2000: 194-196). Bei der Definierung des Sprachkonflikts als sozialer Konflikt ist auch McRaes (1989: 2-4) Argumentation hilfreich: Sprache ist nur eines der sozialen Grenzmerkmale, um die ein Konflikt entstehen kann. Weiterhin legt er fest, dass es keine reinen Sprachkonflikte gibt, weil jeder Sprachkonflikt mit anderen sozialen Faktoren unzertrennbar verbunden ist. In diese Richtung argumentiert auch Bugarski (1990: 46), indem er Sprachkonflikt nicht als unabhängiges Phänomen, sondern als einen Aspekt von sozialem Konflikt betrachtet.

Soziale (auch sprachliche) Konflikte sind somit eine Form des menschlichen Zusammenlebens und der menschlichen Kommunikation, weshalb fraglich ist, ob eine konfliktfreie Situation überhaupt möglich ist. McRae (1989: 2) vertritt die Ansicht, demokratische politische Systeme können nicht zwischen einer Konfliktsituation und einer konfliktfreien Situation wählen, sondern die Wahl könne nur den Strategien zu ihrem Management gelten. Auch Dirven/Pütz (1996: 684) kritisieren das sog. Harmoniemodell, in dem eine konfliktfreie Situation als Ziel und Erklärungsgrundlage verwandt und Konflikt als negativ betrachtet und zurückgewiesen wird. Ein Harmoniemodell könne der sprachlichen Situation nicht gerecht werden und „somit allenfalls den Zwecken der dominanten Sprach- und Kulturgemeinschaft dienlich sein“. Die Aufgabe der Konfliktbewältigung kann statt dessen eher in der Lenkung des Konflikts hin zu einer Kontrollierbarkeit bestehen.

Weiterhin erscheint es wichtig, zwischen latenten und manifesten Konflikten zu unterscheiden (Krysmanski 1971: 227). Dies trifft auch auf Sprachkonflikte zu. Auch wenn das Zusammenleben von Sprachgemeinschaften auf den ersten Blick harmonisch und konfliktfrei erscheint, gibt es hintergründig meist Konfliktpotenzial. Dieses Potenzial wird offensichtlich, wenn beispielsweise die Politik Themen aufgreift, die direkt oder indirekt mit dem Etikett ‚Sprache‘ versehen werden. Zum Beispiel hat McRaes (1999) kontaktlinguistische Untersuchung über den Sprachkontakt in Finnland deutlich gemacht, dass eine häufig als vorbildlich und harmonisch betrachtete Sprachkontaktsituation Konfliktpotenzial beinhaltet.

Konfliktmanagement

Auch wenn nicht die Lösung des Konflikts das Ziel der Konfliktbewältigung wäre, so besteht ihr Ziel doch oft zumindest darin, den Konflikt irgendwie zu kontrollieren, wofür mehrere Managementstrategien zur Auswahl stehen. Aus psychologischer Perspektive kann ein Sprecher (z. B. einer MIN-Sprache) u. a. zu folgenden Strategien greifen, um einen Sprachkonflikt zu managen:

- a) Er kann ablehnen, den Konflikt als Problem zu betrachten oder ihn als unwichtig betrachten.
- b) Er kann sich eine indifferente Einstellung zu sprach- und kulturelevanten Problemen aneignen.
- c) Er kann sich vorsorglich mehrsprachige Strategien aneignen, zu denen er im Bedarfsfall greifen kann (Nelde/Weber 2000: 201).
- d) Er kann Situationen meiden, die ein Konfliktpotenzial erwarten lassen, z. B. Kontakt mit Sprechern der MAJ-Sprache.
- e) Er kann die Konventionen und Erwartungen der MAJ-Sprecher ignorieren, d. h. die MIN-Sprache in allen Situationen verwenden, unbeachtet der Wirkung seines Verhaltens (Mattheier 1986, zitiert bei Nelde/Weber 2000: 200).

Auf der Kollektivebene können sprachpolitische Maßnahmen zur Neutralisierung von Sprachkonflikten und zur Revitalisierung von MIN-Sprachen verwendet werden. Die Ziele der Sprachpolitik können stark variieren, aber als eine allgemeine Beschreibung eignet sich Grins (2003: 28) Definition:

Language policy is „a systematic, rational [...] effort at the societal level to modify a linguistic environment with a view to increasing welfare. It is typically conducted by official bodies or their surrogates and aimed at part or all the population living under their jurisdiction.“

Das Wort „welfare“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass davon auszugehen ist, dass sprachpolitische Maßnahmen wohlwollende Aktivitäten sind, die darauf zielen, das Leben der Menschen in einer Gesellschaft „besser“ zu machen, in diesem Fall z. B. dadurch, dass bessere Bedingungen für ihre Kultur und den Gebrauch ihrer Sprache geschaffen werden.

Sprachpolitische Entscheidungen resultieren in verschiedenen Sprachplanungsmaßnahmen, die zumeist in drei Bereiche geteilt werden: Status-, Korpus- und Spracherwerbsplanung (vgl. u. a. Cooper 1989: 31-33, Baker/Prys Jones 1998: 204). Die soziolinguistisch orientierte Kontaktlinguistik ist vor allem an dem ersteren (gewissermaßen auch dem letzteren) interessiert. So werden nachfolgend drei Beispiele aus dem Statusbereich erwähnt:

1) Territorialprinzip und institutionelle Einsprachigkeit

Unter Anwendung des Territorialprinzips können in mehrsprachigen Gebieten einsprachige Institutionen geschaffen werden (z. B. Schule, Verwaltung). Allerdings hat sich erwiesen, dass Konflikte umso häufiger auftreten, je strenger der Sprachgebrauch z. B. durch Gesetze geregelt wird. Weniger konfliktreich verläuft hingegen beispielsweise der eher auf Tradition denn auf gesetzlichen Regelungen basierende Sprachgebrauch in der Schweiz. Auch die Schaffung institutioneller Einsprachigkeit ist ambivalent: Sie ermöglicht einerseits die Kommunikation in der MIN-Sprache, ohne dass Sprachkenntnisse in der MAJ-Sprache oder Prestigefragen die Kommunikation beeinflussen und einzelne Individuen dadurch benachteiligen (vgl. Nelde/Weber 2000: 201). Andererseits sollten die Vorteile der frühen individuellen Mehrsprachigkeit, z. B. durch mehrsprachigen Unterricht in mehrsprachigen Institutionen, nicht vergessen werden. Mehrsprachiger Unterricht gilt in Europa derzeit als „best practice“ für die Erlangung einer individuellen Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kompetenz (siehe Kap. 2.7.2.1 im Teil C, sowie u. a. Lainio 2006). Auch Wölcks (2006) kontaktlinguistische Universale stehen für eine parallele Verwendung mehrerer Sprachen (z. B. MIN und MAJ) innerhalb einer Domäne (siehe Kap. 4).

2) Spracherhebungen vs. Profilanalysen als Basis für sprachpolitische Maßnahmen

Statistische Spracherhebungen dienen häufig als Ausgangspunkt für sprachpolitisches Handeln. So wird beispielsweise in Finnland der sprachliche Status einer Gemeinde auf Basis der offiziellen Sprachstatistik festgelegt, in der nur eine Sprache als „Muttersprache“ erwähnt werden kann und nach weiteren Sprachen nicht gefragt wird. Ein derart formalistisches Vorgehen spiegelt nicht unbedingt die sprachliche Realität wider. Die Angabe der Befragten kann verschieden motiviert und von Einstellungen, Vorurteilen usw. beeinflusst sein. Die Fragenformulierung in einer Spracherhebung (wenn sie denn notwendig ist) sollte somit stets davon abhängig sein, welchem Zweck die Erhebung dienen soll. Ein einziger Fragetypus kann unmöglich als Ausgangspunkt für die sprachliche Einteilung in allen denkbaren Situationen und zu allen Zwecken ausreichen (vgl. Finnäs 2001: 34). Vielmehr sollten auch andere sozioökonomische

Bedingungsfaktoren durch Profilanalysen ergründet und in Betracht gezogen werden (siehe auch Kap. 7.1, sowie Weber 1996: 83-84).

3) „Positive Diskriminierung“

Eine Alternative für den rein quantitativen Ausgangspunkt in der Sprachpolitik bietet die sog. „positive Diskriminierung“ an, d. h. einer Minorität werden mehr Rechte und Möglichkeiten zur Entwicklung gewährt, als ihr allein durch ihre quantitative Größe zustünden (vgl. *ibid.*). Das Motiv der Majorität zur „positiven Diskriminierung“ kann in einem genuinen Wunsch, die Minorität zu schützen, bestehen. Sie kann jedoch auch so handeln, um tolerant und modern zu erscheinen. Die „positive Diskriminierung“ kann zu Konflikten führen, wenn die MAJ-Sprecher sich ungerecht behandelt fühlen und die Statistik als die einzig angemessene Grundlage für die Zuteilung der Ressourcen betrachten. Die „positive Diskriminierung“ setzt daher voraus, dass sich die Majorität stark fühlt und die Minderheit nicht als existenzielle Bedrohung sieht.

3 Sprachliche Minderheiten und Minderheitssprachen

Miteinander im Kontakt stehende Sprachgemeinschaften sind nie völlig identisch, d. h. Sprachkontakt ist immer asymmetrisch. Dies ist besonders deutlich in Minderheit-Mehrheit-Situationen, in denen unterschiedliche Merkmale, zumeist eine Sprache oder Sprachen, aber auch andere Merkmale, zur sozialen Grenzziehung und Identitätskonstruktion verwendet werden können, was das folgende Zitat von Bolinger (1975: 333) veranschaulicht:

„Für die Art und Weisen, in der sich Menschen zusammengruppierten zum Zwecke der Selbstidentifikation, der Sicherheit, des Vorteils, des Amüsemments, des Glaubens oder irgendeines anderen Zieles, das gemeinsam ist, gibt es keine Begrenzung; konsequenterweise gibt es keine Begrenzung bezüglich Anzahl und Verschiedenartigkeit von Sprachgemeinschaften, die wir in der Gesellschaft finden.“

Diese sozialen Gruppen können sich selbst als solche definieren, oder Außenstehende können Menschen mit bestimmten Merkmalen in eine Gruppe kategorisieren. Somit gibt es keine all-gemeingültige Definition einer (sprachlichen) Gemeinschaft oder Minderheit, es können nur Eigenschaften genannt werden, die stets Ergebnis einer Auto- oder Außenkategorisierung sind. In der folgenden Darstellung wird eine Auswahl solcher Kriterien angeboten.

Die Erforschung sprachlicher Minderheiten ist zwar seit 50 Jahren ein wesentliches Gebiet der Sprachkontaktforschung und Kontaktlinguistik, das Konzept ‚Minderheit‘ jedoch ein sehr emotions- und politikbeladener Begriff. Die großen Unterschiede in der Entstehungsgeschichte und den Existenzbedingungen verschiedener sprachlicher Minderheiten machen sie zu einem Konzept, das sich starren einheitlichen Definitionen entzieht. Hinsichtlich der vorliegenden Studie stellt sich somit auch die Frage, inwiefern der Begriff ‚sprachliche Minderheit‘ ein zutreffender Begriff für zwei derart verschiedene Sprachgemeinschaften wie die hier behandelten darstellen kann. Schon die Entstehungsgeschichte und die heute äußerst unterschiedlichen Existenzbedingungen dieser Sprachgemeinschaften scheinen dies zu verbieten.⁷

⁷ In Phase I der Sozioprofilstudie wird näher auf Sorben und Finnlandschweden als sprachliche Minderheiten eingegangen.

Erstens kann gefragt werden, was eine Gruppe zu einer *Sprachgruppe*, zweitens, was eine Sprachgruppe zu einer sprachlichen *Minderheit* macht. Eine maximal breite „Definition“ einer Sprachgruppe oder -gemeinschaft dürfte der oben zitierte Abschnitt von Bolinger sein. Allardt (1996: 350) weist auf das veränderliche Wesen von Sprachgruppen hin: „Linguistic groups exist only as long as either the group members themselves or other groups around them categorize or classify them as linguistic or ethnic.“ Somit bedarf die Klassifizierung einer Gruppe als Sprachgruppe entweder einer Selbst- oder Fremdkategorisierung (oder beider) auf der Grundlage der Sprache. Auch Darquennes (2002: 65) erwähnt die Autokategorisierung als eines der vier Kriterien zur Bestimmung einer sozialen Gruppe als Sprachminderheit.⁸ Sprache als Grenzmarkierung zwischen zwei sozialen Gruppen muss weiterhin eher auf der Ebene der Sprachverwendung als der sprachinhärenten, diakritischen Merkmale betrachtet werden. Somit ist die situative, kontextuelle und individuelle Verwendung der Sprache die Grundlage dafür, dass sich die Minderheit von der Mehrheit unterscheidet (Nelde 1992: 384).

Im Hinblick auf die zunehmende Heterogenität in der Gesellschaft und damit auch innerhalb der Sprachgemeinschaften kann weiterhin das Konzept der ‚Abstammung‘ in Frage gestellt werden, d. h. ob man in eine Gruppe bzw. Sprache „hineingeboren“ sein muss, um als Mitglied zu gelten, oder ob man sich auch als „Nicht-Eingeborener“ als Mitglied dieser Sprachgruppe definieren kann (vgl. Darquennes 2002: 65-66). Diese Frage ist bei beiden untersuchten Sprachgruppen relevant, da durch Mischehen und Mobilität auch die Abstammung nicht mehr eindeutig zugeordnet werden kann.⁹ Mit dem Kriterium ‚Abstammung‘ hängt die Sprachbeherrschung eng zusammen: Können nur Personen mit Sprachkenntnissen auf muttersprachlichem Niveau als Mitglieder der Sprachgemeinschaft betrachtet werden? Kloss’ (1978: 225) Definition der Sprachgemeinschaft geht in diese Richtung: „Gesamtheit der Personen, denen als Muttersprache ein bestimmtes sprachliches Diasystem in seinen verschiedenen dialektalen, soziolektalen usw. Varianten gemeinsam ist.“ Diese Definition ist allerdings besonders für die sorbischsprachige Sprachgemeinschaft problematisch, weil kein absolutes Einverständnis darüber herrscht, wo die Sprach- und Dialektgrenzen zwischen Ober- und Niedersorbisch zu ziehen sind.¹⁰ Außerdem muss gefragt werden, von wem die „Sprachbeherrschung auf muttersprachlichem Niveau“ definiert wird. Obwohl auch die Verwendung des Begriffs ‚Muttersprache‘ aufgrund ihrer variierenden Verwendung nicht unproblematisch ist, wird sie in der vorliegenden Untersuchung als Synonym für die erstgelernte Sprache (L1) verwendet.¹¹ Dies entspricht auch der allgemeinen Verwendung des Begriffs in der schwedischen („modersmål“) und finnischen („äidinkieli“) bzw. sorbischen („maćeršćina“) und deutschen Sprache.

⁸ Dies führt weiter zu Überlegungen über Identität, siehe Kap. 7 in diesem Teil.

⁹ Ein Zeichen für dieses Phänomen ist die Häufigkeit, mit der innerhalb der untersuchten Sprachgemeinschaften Fragen der Gruppenzugehörigkeit diskutiert werden. So wird z. B. gefragt, inwieweit folgende Personen als zur sorbischen Sprachgemeinschaft zugehörig zu betrachten sind oder sich selbst als solche betrachten können: Eine Person, die zwar von sorbischsprachigen Eltern stammt, aber selbst in deutscher Sprache sozialisiert wurde und kaum/kein Sorbisch beherrscht oder jemand, der in deutscher Sprache sozialisiert wurde, Sorbisch später erlernt hat und heute in der Lausitz/Łužica/Łužyca lebt. In Finnland wird manchmal nach einer „Definition“ für Finnlandsschweden gefragt, vor allem, ob die Sprache das einzige Merkmal ist, das sie von der finnischsprachigen Bevölkerung unterscheidet.

¹⁰ Zum Vergleich zwischen Varietäten der schwedischen Sprache in Finnland und Schweden sowie zwischen Ober- und Niedersorbisch, siehe Kap. 2.2 in Phase I der Sozioprofilstudie.

¹¹ Siehe Dietrich (2002) zu den Begriffen ‚Erstsprache‘ und ‚Muttersprache‘.

Als viertes Kriterium für die Bestimmung einer Gruppe als Sprachminderheit neben ‚Auto-kategorisierung‘, ‚Abstammung‘ und ‚Sprache‘ nennt Darquennes die ‚Organisationsform‘ und zitiert dabei Allardt, der die soziale Organisationsform als entscheidend zur Unterscheidung von Sprachminderheiten von anderen Sprachgruppen betrachtet (Allardt 1992: 53, Darquennes 2002: 66). Das Konzept ‚sprachliche Minderheit‘ leitet sich traditionell von Aspekten der Dominanz und Dominiertheit ab. Auch im Alltagsverständnis werden Minderheiten als Gruppen verstanden, „die in gewisser Weise sozial und oft auch zahlenmäßig unterlegen sind“ (Rindler Schjerve 2004: 480-481). Kraus sieht die zahlenmäßige Unterlegenheit als einen Grund für eine untergeordnete Machtposition der Minderheit innerhalb einer Gesellschaft, wobei er spezielle kulturelle Orientierungsmuster als zusätzliche Dimension seiner Charakterisierung von Minderheiten einbezieht (Kraus 1997: 370).

Eine ähnliche Einteilung der Merkmale einer sprachlichen Minderheit wie bei Darquennes ist bei Nelde/Weber (2000) zu finden. Zusätzlich zu den hier angeführten Merkmalen einer sprachlichen Minderheit erwähnen sie auch Prestige- und Konnotationsmerkmale, die mit dem Konzept ‚Minderheit‘ verknüpft werden können. Zum Beispiel hat das Konzept ‚Minderheit‘ zumeist eine allgemein negative Konnotation, die auf Unterdrückung oder zumindest Stigmatisierung zu beruhen scheint. Häufig besitzt die MIN-Sprache außerdem ein niedrigeres Prestige als die MAJ-Sprache, weshalb sie nicht für den sozialen Aufstieg geeignet erscheint. Daraus folgt, dass die Sprache immer seltener Gegenstand eines formalen Unterrichts ist und nicht von den Minderheitenangehörigen, noch weniger von der Mehrheitsbevölkerung gelernt wird. Die Verwendungsgebiete einer MIN-Sprache sind oft eingeschränkt, und im extremsten Falle bleibt die Familie als letzte Domäne der Verwendung (Nelde/Weber 2000: 190-191). Diese Charakteristika sind jedoch äußerst variabel, denn „minority is a relational technical term dependent on the definition of surrounding factors“ (ebd. 199). Einer dieser Faktoren bleibt jedoch, nämlich die Existenz einer *Mehrheit/Majorität*. Eine Minderheit bedarf schon per Definition einer Mehrheit; beide sind unterschiedlich definierbare Teile eines Ganzen. Somit definiert sich der Status einer Minderheit im Verhältnis zu einer Mehrheit. Welche Aspekte zur Unterscheidung herangezogen werden (können), variiert stark von Fall zu Fall. Für eine Minderheit können alle oder nur einige Marginalisierungskategorien, z. B. die machtpolitische, ökonomische und/oder zahlenmäßige Differenz zutreffen, die im Folgenden in Bezug auf die untersuchten Minderheiten diskutiert werden. Auch Darquennes weist darauf hin, dass die von ihm erwähnten vier Kriterien zur Definition einer Sprachminderheit nicht als absolut zu verstehen sind und nicht auf jedes Mitglied der Sprachgemeinschaft zutreffen können/müssen. Vielmehr will er diese als Basiskriterien verstehen, „die in einem gewissen Ausmaß vorhanden sein müssen, wenn eine Kollektivität als Sprachminderheit bezeichnet werden soll“ (Darquennes 2002: 67).

Für europäische Sprachkontaktsituationen bietet außerdem die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eine Definitionsgrundlage. Laut den Definitionen im Artikel 1 und im Paragraph 1 des Artikels 3 der Charta können drei unterschiedliche Sprachtypen unterschieden werden:

- (1) autochthone Sprachen, deren Sprecher traditionell im Gebiet eines Staates leben, dort Staatsbürger und zahlenmäßig der übrigen Bevölkerung unterlegen sind,

- (2) nicht-territoriale Sprachen, deren Sprecher traditionell im Gebiet eines Staates leben, dort Staatsbürger sind, jedoch ohne, dass ihre Sprache auf ein bestimmtes Gebiet zugeordnet werden könnte,
- (3) auf dem Territorium eines Staates oder einem Teil desselben weniger verbreitete Amtssprachen.

Die Definition für Regional- oder Minderheitensprachen der Charta basiert auf „äußerlichen“ Merkmalen (Geschichte, zahlenmäßige Stärke, Geographie), im Gegensatz zu den oben erwähnten psychologischen Merkmalen und der Autokategorisierung. Lediglich autochthone Sprachen werden als Regional- oder Minderheitensprachen im Sinne der Charta betrachtet, d. h. Migrantensprachen werden ausgegrenzt. In Anbetracht der Tatsache, dass Sprecher allochthoner Sprachen (u. a. Türkisch, arabische Sprachen) in vielen europäischen Ländern, vor allem in Großstädten, beträchtliche Teile der Bevölkerung ausmachen, kann gefragt werden, inwieweit die Charta den heterogenen multilingualen Kontexten Europas gerecht wird.

4 Vergleichbarkeit von Sprachkontaktsituationen

4.1 Klassifikations- und Vergleichsprinzipien

Wie in der Einleitung schon erwähnt, muss gefragt werden, inwieweit Sprachkontaktsituationen vergleichbar sind. Weil sie Ergebnisse historischer Entwicklung und spezifischer gesellschaftlicher Situationen sind, muss jede Sprachkontaktsituation als einzigartig betrachtet werden. Das Risiko vorschneller Schlüsse ist somit besonders groß, wenn zwei Sprachgemeinschaften nebeneinander gestellt oder miteinander verglichen werden sollen. Die Kriterien für die Definition einer Sprachgemeinschaft können in verschiedenen Kulturen unterschiedlich sein, und nicht alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft erfüllen alle Kriterien. Gerade die interne Heterogenität von Sprachgemeinschaften macht einen Vergleich ohne allzu gravierende Generalisierungen schwierig (vgl. Darquennes 2002: 67, Wölck 2002: 12).

In der Literatur lassen sich jedoch Argumente für einen Vergleich finden. Ein Ausgangspunkt für den Vergleich scheint eine sinnvolle Klassifikation der Sprachgemeinschaften oder zumindest deren Eigenschaften zu sein. Welche Kriterien für eine solche Klassifikation angewendet werden sollen und können, ist die nächste Frage, die zu beantworten gilt. In der Einleitung wurde u. a. der ökolinguistische Ansatz Haarmanns (1996b: 842-852) erwähnt. Ökolinguistik als Forschungsprinzip zielt darauf, für Sprachkontaktsituationen relevante Umweltfaktoren zu bestimmen und deren Einfluss auf die Kontaktsituation zu erkennen. Hierfür kann eine vorgegebene Matrix sprachökologischer Variablen verwendet werden, in der „demographische, allgemein soziale, politische, juristische, kulturelle, wirtschaftliche, weltanschauliche, psychische und interaktionale Aspekte“ berücksichtigt werden (ebd. 845). Hierbei geht es darum, einerseits solche Variablen zu identifizieren, die in jeder beliebigen Kontaktsituation (oder Interaktion) vorkommen, andererseits solche, die situationsspezifisch sind. Eine Gegenüberstellung dieser zwei Variablentypen lässt es zu, Ähnlichkeiten und Unterschiede von Kontaktsituationen zu ermitteln. Bestenfalls ermöglichen solche Erkenntnisse wiederum typologische Aussagen über Sprachvariation unter bestimmten Bedingungen (ebd.).

Auch Eichingers (1996: 37-55) Ansatz zum Vergleich sprachlicher Minderheiten wurde im einleitenden Kapitel erwähnt. Er stellt fest, dass jede sprachliche Minderheit auf den ersten

Blick als ein Fall für sich erscheint und jeder Vergleich nur Unterschiede zu Tage zu fördern scheint. Die hervortretenden Eigenschaften einer spezifischen Situation können jedoch in ein Paradigma eingetragen werden, deren Variablen für eine Reihe von Sprachkontaktsituationen gemeinsam sind. Diese Variablen können dann situationsabhängig verschiedene Ausprägungen aufweisen. Somit stellt auch Eichinger eine Art Matrix vor, die im Falle von europäischen Minderheiten¹² folgende Kategorien beinhaltet: relative numerische Größe, kulturelle und geographische Einbettung (u. a. wirtschaftliche Stärke), politische Identität und Repräsentation, Geschichte (inkl. kollektives Narrativ), gesetzlicher Status sowie Status und Gebrauch der Varietät(en). Die Art und Weise, wie die einzelnen Variablen innerhalb dieser Kategorien miteinander zusammenhängen und wie sie verschiedene Cluster bilden, kann als ein Muster gefasst werden, das Möglichkeiten einer paradigmatischen Variation widerspiegelt und als *tertium comparationis* fungiert (ebd. 48).

Eine dritte, ähnliche Erfassungsmethode bieten die Kategorien des Sozioprofils, die ein offenes Raster schaffen, in das die Eigenschaften der Sprachminderheiten platziert werden können (vgl. Darquennes 2002: 69). Natürlich sollten die Besonderheiten der jeweiligen Minderheit nicht in einen strikt formalistischen Rahmen hineingezwängt werden, sondern möglichst wirklichkeitstreu beschrieben werden. Auf dieser Methode basieren u. a. die Euromosaic-Studien, weil anhand der Studien die Situationen der untersuchten europäischen Sprachgemeinschaften auch miteinander vergleichbar sein sollen (Euromosaic). Auch Fishmans (1981) GIDS-Typologie bietet einen Rahmen für einen Vergleich zwischen Sprachgemeinschaften.

Weitere Argumente *für* die Vergleichbarkeit von Sprachkontaktsituationen liefert die Initiative Wölcks (2003: 37-39, 2006), kontaktlinguistische Universale zu suchen. In Anlehnung an Garvins (1976) linguistische Universale und Greenbergs et al. (1978) Universale der menschlichen Sprache schlägt Wölck (2006) u. a. folgende kontaktlinguistische Universale vor, die für die studierten Minderheiten relevant erscheinen (Bemerkungen zu den hier untersuchten Minderheiten in Klammern):

- Die Weitergabe von einer Generation an die nächste, besonders von Eltern an ihre Kinder, ist unentbehrlich für den Spracherhalt. (Die sprachliche „Reproduktionslücke“ ist besonders deutlich erkennbar im Falle der Sorben, vgl. Kap. 1.7.1 im Teil C.)
- Einigkeit im Sprachraum und die Entwicklung eines Sprach-Standards fördern den Status einer Sprache, Aufspaltung und Dialektzergliederung mindern ihn. (Hier kann gefragt werden, inwieweit eine stärkere Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen den zwei sorbischen Sprachen, aber auch der in Finnland und Schweden gebräuchlichen Varietäten des Schwedischen günstig wäre.)
- Verwendung in den Unterhaltungsmedien, in der Ausbildung und in der Wirtschaft stärkt Sprachen und Dialekte. (Hier steht die Frage nach dem Angebot, aber auch der

¹² Wie im einleitenden Kapitel festgestellt wurde, betrachtet Eichinger (1996: 37) die europäischen Sprachkontaktsituationen als untereinander vergleichbar, weil die gemeinsame historische Entwicklung zu gesellschaftlichen Konstellationen geführt hat, in denen Minderheitenprobleme auf eine bestimmte Art behandelt werden. Im Gegensatz betrachtet er einen Vergleich zwischen europäischen und z. B. afrikanischen Situationen als wenig sinnvoll, weil die politischen und sozialen Voraussetzungen sowie die politischen Ziele sprachpolitischer Regelungen auf den zwei Kontinenten sich dermaßen wesentlich unterscheiden (Eichinger 1983: 27).

Popularität der MIN-sprachigen Medien. Die erste Frage erscheint relevant im Falle der Sorben, die zweite im Falle der Finnlandschweden.)

- MIN-Sprachen werden positiver im affektiv-persönlichen Bereich bewertet, MAJ-Sprachen im institutionell-sozialen. (Sowohl in Bezug auf MIN- als auch MAJ-Sprachen hat sich in den letzten Jahren eine starke instrumentelle Orientierung entwickelt.)
- Für das Leben der MIN-Sprache ist ihre ranggleiche Benutzung Seite an Seite mit der MAJ-Sprache in denselben Gebrauchsdomänen nicht nur ebenso wichtig, sondern vielleicht sogar wichtiger als die komplementäre Verteilung der beiden über getrennte Sprachsituationen. (Hinsichtlich der numerischen und sonstigen Unterschiede im Status, insbesondere zwischen Sorbisch und Deutsch kann gefragt werden, inwieweit z. B. wirtschaftliche und soziale Machtverhältnisse im Sprachkontakt eine Rolle spielen und die Verwendung mehrerer Sprachen erschweren. Andererseits weisen z. B. bilinguale Unterrichtsmodelle Erfolge auf, die im traditionellen, auf Einsprachigkeit der Institutionen basierenden Fremd- und Zweitsprachenunterricht nicht erreicht werden konnten.)

Die Liste mag wie eine *ad hoc*-Zusammenstellung erscheinen, sie basiert jedoch auf Erkenntnissen und Ergebnissen aus einer Reihe von kontaktlinguistischen Studien, die unabhängig von ihren sozialen und kulturellen Kontexten gewisse Gemeinsamkeiten aufweisen (Wölck 2003: 30). Sie können als Universale, zumindest potentieller Art, betrachtet werden, weshalb sie auch für die vorliegende Studie von Interesse sind.

4.2 Vergleich in der vorliegenden Untersuchung

Auf Basis des im Kap 0.1 und 4.1 Angeführten dürfte anzunehmen sein, dass Vergleiche zwischen Sprachkontaktsituationen grundsätzlich „sinnvoll“ und aussagekräftig sind. Damit ist jedoch die Frage nach der *Wahl* der zu vergleichenden Sprachkontaktsituationen nicht beantwortet. Hier können u. a. die Überlegungen Eichingers (1983: 18, 1996: 37) hilfreich sein. Er weist darauf hin, dass europäische Sprachkontaktsituationen sich zwar oberflächlich voneinander unterscheiden, dass sie durch ihre gemeinsamen historisch-sozialen Erfahrungen in der gesellschaftlichen Entwicklung (Demokratie, Nationalstaat) jedoch zahlreiche Gemeinsamkeiten haben. Diese Entwicklung führt laut Eichinger (1996: 37) bei den europäischen Minderheitengemeinschaften zu vergleichbaren Einstellungen zu ihrer Position in einer Majorität-Minorität-Konstellation sowie zu einem besonderen Umgang der Gesamtgesellschaft mit Minderheitenfragen.¹³

Die Voraussetzung der gemeinsamen europäischen Geschichte berechtigt einerseits den Vergleich zwischen Sorben und Finnlandschweden, auch wenn diese zwei Sprachgemeinschaften geographisch und zumindest noch vor dem Ansetzen von Prozessen wie Globalisierung und europäischer Integration auch kulturell weit voneinander erscheinen. Die Begründung Eichingers scheint also nicht alleine auszureichen, um einen Vergleich zwischen diesen Sprachgemeinschaften zu rechtfertigen. Eine naheliegende Wahl von zu vergleichenden Sprachgemeinschaften wäre, zwei oberflächlich ähnliche zu wählen. Dann würde man viele Gemeinsamkeiten und wahrscheinlich auch einige kontextspezifische Unterschiede erwarten.

¹³ Vgl. Fußnote 3.

Die Frage lautet somit, warum sollen zwei Minderheiten miteinander verglichen werden, die auf den ersten Blick *keine* Gemeinsamkeiten aufweisen können? Ein derartiger Vergleich zwingt den Betrachter jedoch dazu, bis zum Kern durchzudringen: Scheinbar selbstverständliche Unterschiede und überraschende Ähnlichkeiten (besonders üblich bei voneinander stark abweichenden Minderheiten), die durch einen Vergleich in Erscheinung treten, können also helfen, den Blick intensiver zurück auf die kontextuellen Bedingungen der jeweiligen Sprachkontaktsituation zu richten. Bei der Planung sprachpolitischer Maßnahmen sind Kenntnisse über diese kontextuellen Bedingungen und deren Wirkung im Alltag der Menschen unabdingbar. Als Beispiel dafür kann die Doppelidentität bei Sorben und bei Finnlandschweden erwähnt werden: Sie ist zumeist unter Sprechern in beiden Sprachgemeinschaften vorhanden. Durch den Vergleich tritt jedoch hervor, dass diese Doppelidentitäten ganz unterschiedlich konstruiert sind. Für eine eventuelle Sprachpolitik hätte dies zur Folge, dass ganz unterschiedliche Maßnahmen nötig wären. Solche Verbindungen zwischen „Oberfläche“ und „Kern“ können durch einen Vergleich unterschiedlicher Situationen besser sichtbar gemacht werden.

Eine weitere stereotypische Annahme bei Nebeneinanderstellung von „schwachen“ (Sorben) und „starken“ (Finnlandschweden) Minderheiten kann lauten, dass zumeist die „schwache“ versucht, Erfolgskonzepte der „starken“ in ihrer eigenen Situation anzuwenden. Generell sollte bei einer solchen Nachahmung Vorsicht geboten sein, da, wie schon mehrmals erwähnt, die kontextuellen Rahmenbedingungen einzigartig, sich höchstens einander ähnlich sind. Die Situation kann aber auch umgekehrt betrachtet werden, indem gefragt wird, was eine „starke“ Minderheit von einer „schwachen“ lernen könnte, d. h. ob (eventuell aus „Not“) neue, originelle, zeitgemäße Lösungen bei der „schwachen“ Minderheit entstanden, sind, die in einer eventuell festgefahrenen, durchregulierten Situation mit einer „starken“ Minderheit einsetzbar wären. Beispielsweise stellt die vielfältige Sprachenlandschaft Europas und die Rolle der englischen Sprache auch Minderheiten vor neue Konstellationen, in denen die traditionelle MIN-MAJ-Rivalität überholt scheint.

Im obigen Kapitel 3 wurden einige Kriterien zur allgemeinen Bestimmung sprachlicher Minderheiten erwähnt („Was macht eine sprachliche Minderheit aus?“). Kapitel 4.1 präsentierte einige Klassifizierungsprinzipien, die als Grundlage für Typologien von Minderheiten und Sprachkontaktsituationen und damit auch als Basis für Vergleiche fungieren können. In diesem Kapitel sollen die für diese Untersuchung relevanten Prinzipien des Vergleichs dargestellt werden.

Wie schon erwähnt, lehnt sich der Aufbau der vorliegenden Studie an die Kategorisierung, die in den Euromosaic-Studien verwendet wurde, an (Euromosaic). Dies ist u. a. ersichtlich in der Gliederung der Sprachkontakt-Kontextbeschreibungen, die sich in folgende Kategorien unterteilen lassen:

- linguistische Aspekte
- Geographie
- Geschichte
- Demographie
- gesetzlicher Status und (offizielle) Sprachpolitik

- Präsenz und Gebrauch in verschiedenen Domänen
- Identität

Die obigen Kategorien basieren auf sieben Variablen, die für das Überleben von Sprachminderheiten als essentiell betrachtet werden: *education, family, cultural reproduction, legitimisation, institutionalisation, prestige* und *community* (Euromosaic 2006). Beinahe alle diese Variablen können in die umfassende Kategorie „Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen“ eingeordnet werden. Die Variablen *legitimation* und *prestige* könnten allerdings als der Kategorie „gesetzlicher Status und (offizielle) Sprachpolitik“ zugehörig betrachtet werden, obwohl die Grenzen zwischen den Kategorien nicht scharf sind. In dieser Arbeit werden die oben aufgelisteten Kategorien verwendet, weil sie eine breitere Analyse ermöglichen, u. a. auch Aussagen über die linguistischen, geographischen, geschichtlichen und demographischen Aspekte ermöglichen.¹⁴

Diese oben aufgelisteten sieben Kategorien bilden den Rahmen, in dem die Spracheinstellungen eingebettet sind. Durch gründliches Studium der Rahmenbedingungen des jeweiligen Sprachkontakt-Kontextes im Teil C entsteht für jede Sprachgemeinschaft ein Profil, das einen ersten Vergleich ermöglicht. Zu Beginn des Vergleichskapitels werden die jeweiligen Sprachgemeinschaften in einem Kurzprofil dargestellt.

Um den Voraussetzungen und der Sprachpraxis näherzukommen, werden die Spracheinstellungen empirisch untersucht. Wie im einleitenden Kapitel erwähnt wurde und wie es nachfolgend im Kapitel 5 noch zu zeigen gilt, kann anhand der Kenntnisse über Spracheinstellungen sprachliches Verhalten (teilweise) erklärt und (vorsichtig) prognostiziert werden. Dieses Wissen ist zusammen mit den Kenntnissen über die Rahmenbedingungen eine notwendige Grundlage bei der Planung sprachpolitischer Maßnahmen. Wie im Kapitel 2 im Zitat von Grin (2003: 28) erwähnt wurde, ist das Ziel solcher Maßnahmen zumeist, das Leben der Menschen zu „verbessern“, in diesem Fall z. B. die Verwendung einer Sprachvarietät (z. B. MIN-Sprache) zu ermöglichen oder zu fördern. Grin/Moring (2002: 80) nennen jedoch drei Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit eine MIN-Sprache überhaupt verwendet wird:¹⁵

- **Capacity („Fähigkeit“):** Die Sprecher müssen über adäquate Sprachkenntnisse verfügen.
- **Opportunities („Möglichkeiten“):** Es muss genug Situationen geben, in denen die Sprache verwendet werden kann.
- **Desire („Wille“):** Die Sprecher müssen zur Verwendung einer Sprache sozial und psychologisch befähigt („empowered“) sein.

¹⁴ Auch diese vier Aspekte könnten in die sieben Variablen eingeordnet werden, also sind beide Listen inhaltlich (beinahe) identisch.

¹⁵ Ihnen zufolge sind diese Voraussetzungen notwendig (*necessary*) und ausreichend (*sufficient*), d. h. alle drei müssen vorhanden sein (ebd.).

Die Frage lautet somit: Welche sprachpolitischen Maßnahmen sind notwendig, um diese Voraussetzungen zu erfüllen? Welche Maßnahmen schaffen „Fähigkeit“, „Möglichkeiten“ und „Wille“? Um diese Fragen beantworten zu können, muss die vorhandene Situation bekannt sein. Somit können die drei Voraussetzungen auch als Ausgangspunkt verwendet werden, indem die bestehende Sprachkontaktsituation dagegengespiegelt wird. In der vorliegenden Untersuchung fungiert diese Liste als Gerüst für den Vergleich der Spracheinstellungen in den zwei untersuchten Minderheitsgemeinschaften. Die Komponenten des noch vorzustellenden Spracheinstellungsmodells (Abb. 3) lassen sich wie folgt in das Gerüst einfügen und können als allgemeine Fragen formuliert werden:

Fähigkeit: Sprachkenntnisse – Wie ist die subjektive Einschätzung der Sprecher zu ihren Sprachkenntnissen, vor allem in der MIN-Sprache und wieso?

Möglichkeiten: konative und kognitive Dimension – Wie verteilen sich die Sprachen auf verschiedene Domänen und welche Faktoren spielen hierbei eine Rolle? Wie beurteilen die Sprecher die Angemessenheit der Sprachwahl in bestimmten Situationen?

Wille: affektiv/evaluativ/normative Dimension, Identitäts- und Verbundenheitsgefühle – Welchen normativen sprachlich-sozialen Regeln fühlen sich die Sprecher unterworfen? Welche Funktionen (integrativ-instrumentell) werden den Kontaktsprachen beigemessen? Wie sind Identitäten der Sprecher konstruiert und wie hängen sie zusammen mit dem Sprachgebrauch und den Sprachkenntnissen?

Wie oben festgestellt, bilden die obigen drei Punkte die zentralen Fragen beim Vergleich der zwei Sprachgemeinschaften (Kapitel 3 im Teil C, Phase III). Im folgenden Kapitel wird nach einem allgemeinen Überblick über (Sprach-)Einstellungen und deren Erforschung das für die vorliegende Untersuchung entwickelte Spracheinstellungsmodell vorgestellt. In diesem Modell sind die o. g. Spracheinstellungsaspekte enthalten, die mit den Voraussetzungen für sprachpolitische Überlegungen (Fähigkeit, Möglichkeiten, Wille) verbunden sind.

5 (Sprach-)Einstellungen

Das zentrale Thema dieser Arbeit sind Spracheinstellungen, weshalb hier zuerst kurz auf die Einstellungsforschung im Allgemeinen, danach auf das Studium von Spracheinstellungen im Besonderen eingegangen wird. Anschließend wird das für die vorliegende Arbeit entwickelte Spracheinstellungsmodell dargestellt.

Die Sozialpsychologie beschäftigt sich seit dem 19. Jahrhundert mit der Erforschung von Einstellungen (Terminus ‚attitude‘ bei Spencer 1862). Weil Einstellungen wichtige Bestandteile des menschlichen Handelns sind, fließen sie in praktisch alle Disziplinen der Sozialwissenschaften ein. Der Anfang des 20. Jahrhunderts wird traditionell als Beginn der Einstellungsforschung betrachtet. Den Begriff ‚Spracheinstellung‘ gibt es in der Soziolinguistik seit den Arbeiten von Lambert und seinen Mitarbeitern (Lambert et al. 1960). Seitdem ist vor allem in der sozialpsychologischen Literatur eine Fülle von Einstellungsdefinitionen und -theorien zu finden. Da dieses Kapitel vor allem dazu dienen soll, für die vorliegende Arbeit relevante Einstellungsmodelle kurz zu beschreiben, wird auf eine Historik der Einstellungsforschung verzichtet und u. a. auf die Arbeit von Casper (2002: 15-23) hingewiesen.

5.1 Einstellungsdefinitionen und -modelle

Obwohl die ursprüngliche Bedeutung von ‚Einstellung‘ auf eine physische Position eines Individuums hindeutete, versteht man darunter heute eher eine psychologische Eigenschaft des Individuums. Dies dürfte für alle modernen Einstellungsdefinitionen zutreffen, doch in den weiteren Punkten unterscheiden sie sich. Nachfolgend wird eine Auswahl von Einstellungsdefinitionen und -modellen präsentiert, die das Phänomen von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus beschreiben.

5.1.1 Psychologische Theorie: Behaviorismus vs. Mentalismus

Einstellungen können ausgehend von der psychologischen Theorie, auf der sie basieren, beschrieben werden. Hierbei können zwei Hauptrichtungen unterschieden werden: die behavioristische und die mentalistische. Die behavioristische Sichtweise als Ausgangspunkt für die Einstellungsdefinition bedeutet, dass ein bestimmter Stimulus (z. B. Kommunikationssituation) eine bestimmte, vom Kontext abhängige Einstellung und ein mit dieser verbundenes Verhalten produziert. Behavioristische Modelle sehen die Einstellungen somit linear: Stimulus⇒Einstellung⇒Verhalten, wobei Einstellung und Verhalten praktisch gleichgesetzt werden. Mentalistische Definitionen, die davon ausgehen, dass Einstellungen vom Verhalten abgeleitet werden müssen und nicht streng kontextabhängig sind, dürften in der heutigen Sozialpsychologie und Soziolinguistik vorherrschend sein. Die häufig zitierte Auffassung von Allport (1935: 810)¹⁶ definiert Einstellungen als mentale und neurale, durch Erfahrung konstruierte Bereitschaftszustände und kann als Beispiel für ein mentalistisches Modell gelten.

5.1.2 Strukturmodelle

Ferner können Einstellungen ausgehend von ihrer Struktur beschrieben werden. Die Strukturmodelle unterteilen sich weiter, einerseits nach der Zahl der Komponenten (Ein- und Mehrkomponentenmodelle), andererseits nach dem Grad der Dynamik, die die Modelle den Einstellungen zugestehen.

Statische Ein- vs. Dreikomponentenmodelle

Allports sowie Fishbeins und Ajzens Einstellungsdefinitionen beinhalten nur eine Komponente: „[...] a predisposition to respond in a consistently favourable or unfavourable manner with respect to a given object [...]“ (Fishbein/Ajzen 1975: 6).

Dies bedeutet, dass die Reaktion auf ein Einstellungsobjekt eine positive oder negative Bewertung impliziert. In das klassische Dreikomponentenmodell umgesetzt dürfte diese Reaktion am ehesten der affektiven Komponente entsprechen. Das wohl bekannteste Dreikomponentenmodell stammt von Rosenberg und Hovland, die zusätzlich zum Bereitschaftsaspekt festlegen, dass sich Einstellungen aus drei Komponenten zusammensetzen: einer kognitiven, einer affektiven und einer konativen (Handlungsintention) Komponente (Rosenberg/Hovland 1960: 1-14). Bei der direkten Messung von Einstellungen mit Fragebögen oder in Interviews

¹⁶ „An attitude is a mental and neural state of readiness organised through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual’s response to all objects and situations to which it is related.“ (Allport 1935: 810)

können auf Basis dieser Dreiteilung entsprechende Frage- und Antwortkategorien unterschieden werden: Fragen zur kognitiven Komponente beinhalten Gedanken und Überzeugungen über das Einstellungsobjekt, die Ergebnis eigener Erfahrung sein oder von Berichten anderer stammen können. Fragen zur affektiven Komponente befassen sich mit Gefühlen, Launen, Stimmungen, und die Antworten können sich auf einer evaluativen Skala von extrem positiven zu extrem negativen bewegen. Die konative Komponente erfasst Verhaltensintentionen (vgl. Eagly/Chaiken 1993: 10-12).

Die Komponenten eines Dreikomponentenmodells können empirisch jedoch kaum als drei eigenständige Klassen extrahiert werden. Das Modell bildet jedoch einen wichtigen konzeptuellen Rahmen, der, meistens in einer adaptierten Form, hilfreich für die Darstellung verschiedener *Bewertungsdimensionen* erscheint (z. B. Darquennes 2005: kognitiv, sozial, affektiv). Mit Hilfe von Einstellungs- oder Bewertungsdimensionen können z. B. Interviewfragen und Informantenaussagen klassifiziert werden, ohne in einen starren Formalismus zu verfallen (vgl. Eagly/Chaiken 1993: 13-14).

Dynamische Modelle

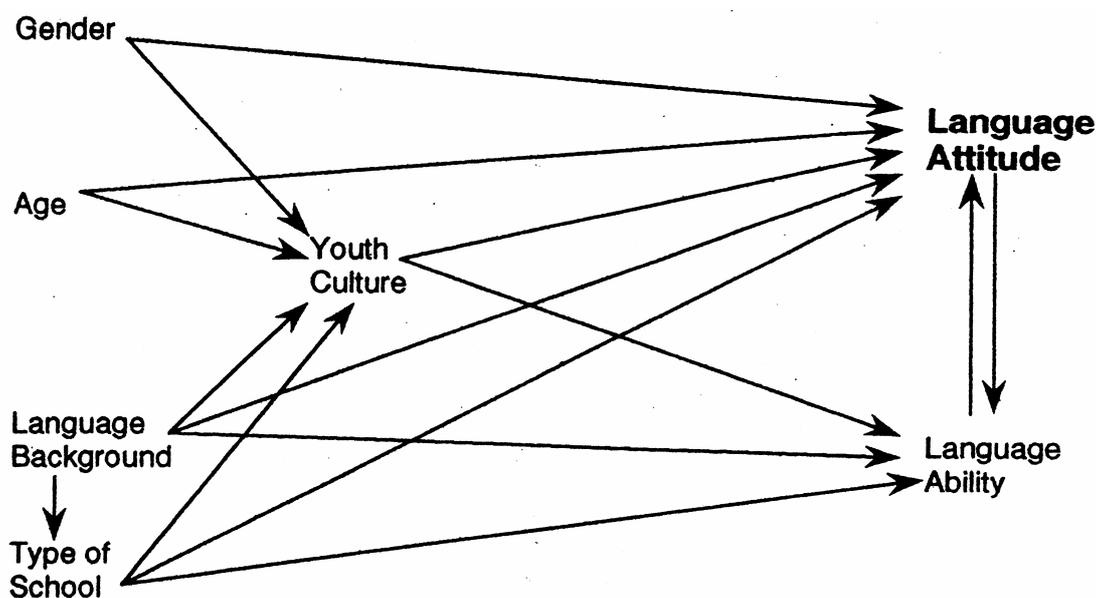
Viele Einstellungsdefinitionen, auch die oben genannten (Allport, Fishbein/Ajzen) charakterisieren Einstellungen als *Bereitschaftszustand* (*state of readiness*) zu einer Reaktion. Diese Begriffe implizieren somit etwas eher Statisches und Mechanisches, weshalb sie in der modernen Einstellungsforschung kritisiert werden: Sie seien unfähig „[...] die Entstehung und den Wandel von Einstellungen und die Bedeutung der ständig wechselnden Handlungssituationen zu berücksichtigen“ (Casper 2002: 28). Deshalb verwenden z. B. Eagly/Chaiken (1993: 1-3) statt *Zustand* und *Disposition* den Begriff *psychologische Tendenz*:

„Attitude is a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor.“ (1993: 1).

Die Bewertung (*evaluating*) kann laut Eagly/Chaiken entweder offen oder verdeckt sein und ihrem Charakter nach kognitiv, affektiv oder verhaltensbezogen. Somit kann dieses Modell prinzipiell auch als ein Dreikomponentenmodell betrachtet werden.

Eine schematische Strukturdarstellung von Einstellungen erweckt leicht den Eindruck, Einstellungen seien statische Größen. Baker (1992) entwickelte ein Modell, das den dynamischen Charakter von Einstellungen berücksichtigt. Einstellungen werden in seinem Modell nicht als bloßes Produkt von unterschiedlichen Variablen betrachtet, sondern als Teil eines komplexen Systems mit multidimensionalen, interaktiven Komponenten. Das Vorbild für Bakers Modell war das sog. „Socio-educational model“ von Gardner (1979) und basiert auf Einstellungsuntersuchungen zum Erwerb des Walisischen in drei Schulen in Wales. Der Verdienst seines Modells liegt in der genauen empirischen Überprüfung der einzelnen Variablen und in der Messung des Maßes, in dem sie die Einstellungen beeinflussen.

Abbildung 1. Bakers Einstellungsmodell (Baker 1992: 45).



Ausgehend von früheren Untersuchungen über Spracheinstellungen in Wales wählt Baker vier Variablen: ‚Geschlecht‘, ‚Alter‘, ‚sprachlicher Hintergrund‘ und ‚Schultyp‘. Mit der Ausnahme von ‚Schultyp‘, der vom sprachlichen Hintergrund des Probanden beeinflusst wird, sind die Variablen unabhängig und beeinflussen direkt und indirekt via Jugendkultur die Walisischkenntnisse und die Einstellungen zum Walisischen. Gerade hier ist der wichtige Unterschied zu Gardners Modell, wo Einstellungen (mit Motivation) als individuelle Eigenschaften verstanden werden, die mit anderen individuellen Variablen den Spracherwerb beeinflussen. Bei Baker besteht zwischen Spracheinstellungen und individuellen und sozialen Variablen ein direkter und indirekter (via Jugendkultur) Zusammenhang, also werden Einstellungen durch diese Variablen determiniert.

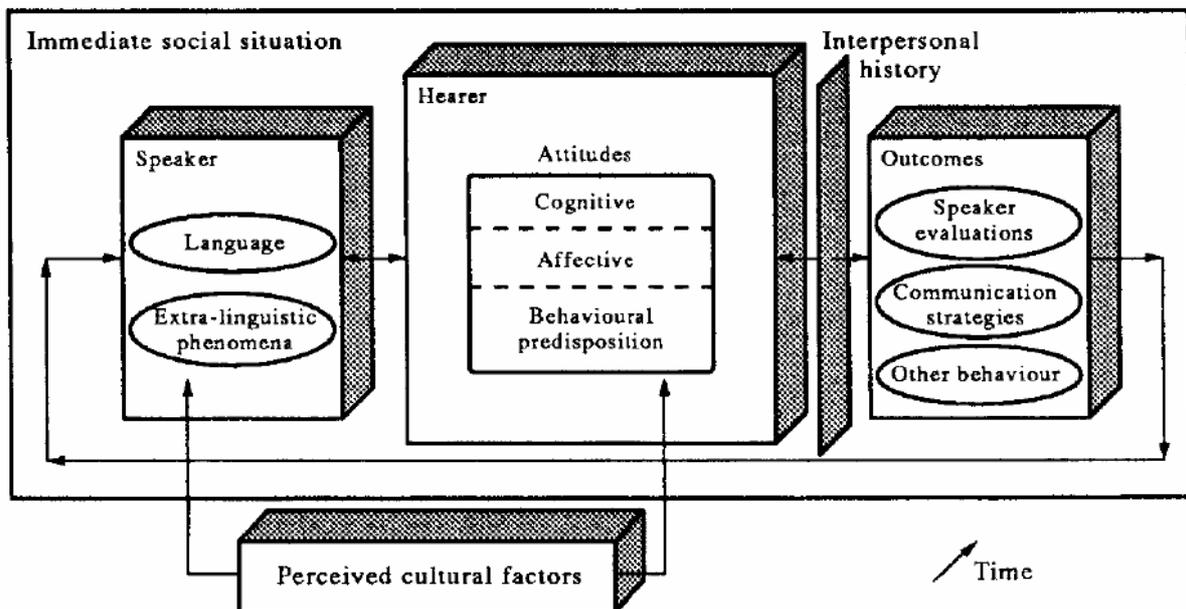
Bei Baker kommt dem sozialen und kulturellen Kontext eine große Bedeutung zu, im Falle der walisischen Jugendlichen ist dieser Kontext die Jugendkultur, die als Gruppenkultur in einem weiten Sinne verstanden wird.¹⁷ Solche kulturellen Kontexte, deren Einfluss auf Einstellungen von Jugendlichen besonders stark ist, sind u. a. Jugendclubs, Discotheken, Populärmusik, Sport und Freundschaftsbeziehungen mit Gleichaltrigen (*peer relations*) (Baker 1992: 49-50). Bemerkenswert in Bakers Modell ist ferner, dass zwischen Spracheinstellungen und Sprachkenntnissen ein beiderseitiges Verhältnis besteht: Gute Kenntnisse einer Sprache tendieren dazu, entsprechend positive Einstellungen gegenüber dieser Sprache zu generieren. Wenn die Einstellungen gegenüber der Sprache positiv sind, erhöhen sie auch die Motivation zum Erlernen der Sprache (siehe dazu weiter unten „Funktionsmodelle“).

¹⁷ Bakers Verständnis von Jugendkultur basiert auf Argyle (1983) und geht von einer sozialpsychologischen Definition von Gruppenkultur aus: „By the culture of a group of people is meant their whole way of life – their language, ways of perceiving, categorising and thinking about the world, forms of non-verbal communication and social interaction, rules and conventions about behaviour, moral values and ideals, technology and material culture, art, science, literature and history. All these aspects of culture affect social behaviour, directly or indirectly“ (Baker 1992: 49).

Baker postuliert sein Modell als ein dynamisches System und vergleicht es mit einem Film anstelle eines Schnappschusses. Obwohl einige Variablen wie ‚Geschlecht‘ oder ‚Schultyp‘ als relativ statische Elemente betrachtet werden können, sind sie besonders bei Jugendlichen einer Variation unterworfen. Das Konzept ‚Schule‘ als physische Größe mag statisch sein; wie sie jedoch von Jugendlichen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfahren und wahrgenommen wird, kann stark variieren. Ebenso entwickelt sich das geschlechtsspezifische Selbstkonzept in der Adoleszenz, obwohl das biologische Geschlecht konstant bleibt (Baker 1992: 46). Somit eignet sich Bakers Modell besonders gut zur Beschreibung von Spracheinstellungsentwicklung.¹⁸ Er nimmt eine funktionale Erweiterung der Anwendung des Modells von Gardners Studie von Einstellungen und Zweitspracherwerb auf das Studium von Spracheinstellungen in Bezug auf Sprachwechsel und Spracherhalt vor. Spracheinstellungen sind somit ein wichtiger Implikator für die „Gesundheit“ einer Sprache und das sprachliche „Klima“ in einer Gesellschaft. Außerdem können sie als Grundlage der Evaluation von sprachpolitischen Maßnahmen dienlich sein, sowohl in der Planungs- als auch in der Auswertungsphase (vgl. Baker 1992: 9).

Eine Weiterentwicklung von Gardners und Bakers Modell stellt das Soziale-Prozess-Modell der Spracheinstellungen von Cargile et al. (1994) dar.

Abbildung 2. Das Spracheinstellungsmodell von Cargile et al. (1994: 214).



Anders in diesem Modell ist, dass der Hörer und der Sprecher als eigene Einheiten dargestellt werden, wobei der Hörer im Mittelpunkt steht und von der Sprache und den außersprachlichen Merkmalen des Sprechers beeinflusst wird. Wichtig hierbei sind die psychosozialen Eigenschaften des Hörers (seine Zielvorstellungen, Emotionen und Erfahrungen), die seine Einstellungen beeinflussen. Als weiteren Faktor erwähnen Cargile et al. die interpersonale

¹⁸ Der Zeitraum zwischen Bakers Befragungen betrug zwei Jahre.

Geschichte, d. h. die gemeinsame Geschichte oder die gemeinsamen Erfahrungen des Sprechers und Hörers voneinander, die es ihnen ermöglichen, sich aufeinander einzustellen. Die Einstellungen, die beim Hörer entstehen, entsprechen ihrer Struktur nach dem Dreikomponenten-Modell, das aus einer kognitiven und affektiven Komponente sowie einer Verhaltensdisposition besteht. Die Resultate („outcomes“) bestehen aus Bewertungen über den Sprecher („speaker evaluations“), Kommunikationsstrategien („communication strategies“) und sonstigem Verhalten („other behavior“).

Eine Ähnlichkeit mit Bakers Modell besteht darin, dass alle drei Komplexe, d. h. der Sprecher, der Hörer und die Resultate, sich in einer unmittelbaren sozialen Situation („immediate social situation“) befinden, die den Rahmen bildet. In beiden Modellen wird somit der Kontext als Einflussfaktor für Spracheinstellungen einbezogen, bei Cargile et al. die unmittelbare soziale Situation und bei Baker die Jugendkultur. Bei Cargile et al. beeinflussen außerdem die vom Sprecher und Hörer wahrgenommenen kulturellen Faktoren („perceived cultural factors“) die soziale Situation. Kritisiert werden kann aber die etwas unklare Darstellung der Einstellungen, die sowohl beim Hörer (im Dreikomponenten-Modell) als auch bei den Resultaten auftauchen, dort als „speaker evaluations“. Wenn damit gemeint sein soll, dass der „Einstellungsblock“ beim Hörer die Gesamtheit seiner Spracheinstellungen darstellt und die „speaker evaluations“ nur einen Teil derselben, wie Casper (2002: 89) vermutet, so können die Resultate als unvollständig bezeichnet werden, umfassen Spracheinstellungen doch weit mehr Einstellungen als nur solche gegenüber dem Sprecher einer Varietät (siehe dazu 5.2).

Cargile et al. ist es gelungen, ein Spracheinstellungsmodell zu entwickeln, das die Dynamik der Einstellungen und ihrer Entstehung darstellt. Hierbei verbinden sie Ansätze der Kommunikationsforschung (Sprecher – Hörer – Kommunikationssituation) mit der Einstellungsforschung. Der starke Bezug zu Kommunikation ist relevant für die Erforschung von (Sprach-) Einstellungen, die gerade in verschiedenen Kommunikationssituationen entstehen. Dadurch ist das Modell von Cargile et al. (wie auch das von Baker) relativ allgemein und kann für viele menschliche Kommunikationssituationen gelten, so dass es mit kleinen Anpassungen in verschiedenen Kontexten verwendbar ist.

5.1.3 Funktionsmodelle

Im Gegensatz zur psychologischen Theorie (Behaviorismus vs. Mentalismus) oder Einstellungsstruktur (Ein- vs. Mehrkomponentenmodelle) steht im Fokus funktionaler Einstellungsmodelle die *Funktion* oder *Bedeutung* der Einstellung für das Individuum. Auch hier soll auf eine Darstellung Bakers (1992) hingewiesen werden: Seine Einteilung der Einstellungen in *integrative* und *instrumentelle* spiegelt die individuelle bzw. die soziale Funktion der Einstellungen wieder. Obwohl Gardner/Lambert (1972: 14) und Baker (1992: 31-33) diese Begriffe für Einstellungen zum Fremdsprachenlernen verwenden, eignen sie sich auch zur Beschreibung von (Sprach-)Einstellungen allgemein, weil die integrative und instrumentelle Motivation auch z. B. Sprachgebrauch steuern kann. Die integrative Einstellung ist in ihrem Charakter sozial und interpersonal und kann im Hinblick auf Sprache oder Sprachgemeinschaft einen Ausdruck finden, z. B. als Zuneigung zu einer Sprachgemeinschaft, als Identifikation mit deren Sprache, Kultur, Tradition usw. oder im Wunsch, als Mitglied der Gemeinschaft akzeptiert zu werden. Wer wiederum eine instrumentelle, eher individualistische Einstellung

gegenüber einer Sprache hat, verspricht sich eventuell berufliche, statusbezogene oder andere Vorteile durch die Beherrschung der Sprache und/oder durch die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft.

Integrativ orientierte Sprachlerner scheinen laut Untersuchungen tendenziell erfolgreicher beim Erwerb einer Sprache zu sein als instrumentell orientierte. Einige Einschränkungen sind jedoch notwendig: Integrative Einstellungen können sowohl Grund für als auch Folge vom Erlernen einer Sprache sein. Einerseits möchte man eine Sprache lernen, weil man sich mit der Sprachgemeinschaft identifiziert und/oder gerne dazugehören möchte. Andererseits kann die Beherrschung einer Sprache integrative Einstellungen fördern: Die Beherrschung der Sprache gibt dem Lernenden die Möglichkeit, mit den Mitgliedern der Gemeinschaft zu kommunizieren und kann somit zu integrativen Einstellungen beitragen. Eine zweite Beschränkung besteht in der Klassifikation der Einstellungen als integrativ und instrumentell, die bei verschiedenen Personen und Kulturen variieren kann. Zum Beispiel kann die Wahl, in einer bestimmten Situation Englisch zu sprechen, bei dem einen Sprecher als eine integrative, bei einem anderen als eine instrumentelle Einstellung interpretiert werden. Deshalb ist es notwendig, die personen- und kontextgebundenen Faktoren zu kennen. Drittens schließen sich die zwei Einstellungskategorien gegenseitig nicht aus, sondern können gleichzeitig vorhanden sein. Die Kombination beider Orientierungen könnte sogar am günstigsten für den Spracherwerb sein.

5.2 Sprache als Einstellungsobjekt

Die o. g. Einstellungsdefinitionen und -modelle mit Ausnahme von Gardner (1979) und Baker (1992) sind nicht explizit zur Beschreibung von Spracheinstellungen entwickelt worden. Die relativ allgemeine Zweiteilung Bakers in integrative und instrumentelle Einstellungen dürfte sich nicht nur zur Beschreibung von Spracheinstellungen, sondern auch von anderen Einstellungen eignen. In der sozio- und kontaktlinguistischen Forschung ist die Richtung bisher zu meist umgekehrt gewesen: Allgemeine Einstellungsmodelle und -theorien aus der Sozialpsychologie sind in einer auf den Untersuchungsgegenstand (Sprachvarietät, Sprecher usw.) adaptierten Form zur Beschreibung von Spracheinstellungen übernommen worden. Casper erklärt das relativ geringe Interesse der Forscher daran, weitere, noch ausgefeiltere Definitionen zu entwickeln, mit der Tatsache, dass das Forschungsinteresse sowohl in der Sozio- und Kontaktlinguistik als auch in der Sozialpsychologie heute vor allem der Methodologie gilt (Casper 2002: 47).

Die Anpassung der allgemeinen Einstellungsmodelle zur Beschreibung von Spracheinstellungen hat vor allem zur Folge, dass das Einstellungsobjekt ein anderes, in irgendeiner Hinsicht sprachlicher Natur, ist. Objekte von Spracheinstellungen können also sowohl Sprachvarietäten, Sprecher dieser Varietäten als auch Sprachgebrauch sein. Eine für Spracheinstellungen adaptierte Version der Einstellungsdefinition von Fishbein und Ajzen (1975, siehe oben) könnte z. B. lauten:

Eine Spracheinstellung ist eine Tendenz des Individuums, auf eine relativ konsistente (negative oder positive) Weise auf (1) eine Sprachvarietät, (2) Sprecher einer Varietät oder (3) Verwendung einer Sprachvarietät zu reagieren.¹⁹

Weil Sprache ein soziales Konstrukt ist (vgl. Coulmas 1996: 27-28 und Nelde/Weber 2000: 194-196), müssen soziale Begebenheiten auch in der Messung beachtet werden. Wenn anhand von Spracheinstellungen also z. B. Sprachverhalten prognostiziert werden soll, muss auch auf die Einstellungen zur *Verwendung* der Sprache Rücksicht genommen werden. Die positive bzw. negative Bewertung einer Sprache bedeutet ja nicht unbedingt, dass der Befragte sie auch verwendet bzw. nicht verwendet. Das Objekt der Messung muss jedoch klar definiert sein. U. a. warnt Kaufmann vor einer Verwechslung von Ursache und Wirkung: Einstellungen zu einer Sprache sind durch Einstellungen zu den Sprechern dieser Sprache bedingt und nicht umgekehrt. Als Spracheinstellungen bezeichnet er nur Einstellungen gegenüber einer Sprache. Seine Definition erscheint jedoch zu eng, um das komplexe Verhältnis zwischen Einstellungen zu Sprache, deren Sprechern und deren Gebrauch auszudrücken. Den Terminus ‚Spracheinstellung‘ als einen übergeordneten Begriff (*umbrella term*) für eine Fülle von Einstellungsobjekten zu betrachten, dürfte der Komplexität der Situation besser entsprechen. Baker (1992: 29) nennt u. a. folgende Objekte der Spracheinstellungsmessung:

- Einstellungen zu Sprachvarietäten, Dialekten und Sprechstilen,
- Einstellungen zum Erlernen einer neuen Sprache,
- Einstellungen zu einer MIN-Sprache,
- Einstellungen zu Sprachgruppen, -gemeinschaften und -minderheiten,
- Einstellungen zum Sprachunterricht,
- Einstellungen von Eltern zum Sprachlernen,
- Einstellungen zur Sprachpräferenz.

Die Erforschung aller o. g. Objekte kann somit als Spracheinstellungsforschung betrachtet werden. Die vorliegende Untersuchung zieht die breite Definition von Spracheinstellungen in Anlehnung an Baker und an die obige Definition vor, d. h. als Einstellungen, die sich auf irgendeine Weise auf das Objekt Sprache richten, entweder direkt auf eine Varietät oder indirekt, z. B. als Einstellungen zu Sprechern oder zum Erlernen der Varietät. Weil in der vorliegenden Studie anhand von Spracheinstellungen Tendenzen des Sprachgebrauchs aufgedeckt werden sollen, liegt der Schwerpunkt auf Spracheinstellungen als Einstellungen gegenüber Sprachgebrauch.

5.2.1 Spracheinstellungen – Prädikator des sprachlichen Verhaltens?

Weil die menschliche Kommunikation zum großen Teil durch Sprache stattfindet, kann davon ausgegangen werden, dass Spracheinstellungen die Interaktion stark beeinflussen. In einer sozialen Interaktionssituation gibt es somit eine Verbindung zwischen Spracheinstellungen und sprachlichem Verhalten (z. B. Sprachwahl). Die Meinungen von Einstellungsforschern über die Vorhersagekraft der Einstellungen auf Verhalten variieren allerdings stark, von totaler Ablehnung der Relevanz zwischen Einstellungen und Verhalten bis zur Annahme, dass Einstellungen verhaltensrelevant sind. Wenn anhand von Spracheinstellungen sprachliches

¹⁹ Aus oben angeführten Gründen wurde hier statt des Begriffs ‚Zustand‘ die Bezeichnung ‚Tendenz‘ verwendet.

Verhalten vorhergesagt werden soll, muss geklärt werden, welche *anderen* Faktoren außer Spracheinstellungen einen Einfluss auf das sprachliche Verhalten ausüben können. Diese Faktoren und die Stärke ihres Einflusses variieren je nach Situation, Sprachgemeinschaft usw. Deshalb kann eine Verhaltensvorhersage immer lediglich in Anbetracht dieses kontextuellen Hintergrunds geschehen und nur eine begrenzte Gültigkeit besitzen. Trotzdem können zwischen verschiedenen Situationen Ähnlichkeiten festgestellt werden, bei deren Interpretation jedoch die Kontextfaktoren unbedingt beachtet werden müssen.

LaPieres (1934) Beispiel für die Einstellungs-Verhaltens-Inkonsistenz gilt schon als klassisch. Ende der 1960er Jahre wurde die Einstellungsforschung in Frage gestellt, als Alan Wicker (1969) in seinem Artikel darlegte, dass es nur wenig oder kaum Nachweise dafür gebe, dass Menschen stabile, tiefer liegende Einstellungen besitzen, die ihr beobachtbares Verhalten beeinflussen. Seine Darlegung basierte auf 42 empirischen Studien, in denen mitgeteilte Einstellungen mit mitgeteiltem Verhalten verglichen wurden. Die Korrelation zwischen Einstellungen und Verhalten betrug in diesen Studien nur ca. 0,15. Seine Schlussfolgerung lautete somit, dass Einstellungen wahrscheinlich nur schwach oder gar nicht mit Verhalten korrelieren (Wicker 1969, zitiert bei Eagly/Chaiken 1993: 157). Dem Artikel folgten kritische Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Einstellung und Verhalten und eine allmählich zunehmende Bereitschaft, eine Inkonsistenz zwischen den beiden Konzepten zu akzeptieren. Heutzutage dürften auch die meisten Einstellungsforscher davon ausgehen, dass Inkonsistenz zwischen Einstellungen und Verhalten zwar existiert, aber dass eine Verhaltensvorhersage anhand von Einstellungen möglich ist, unter Berücksichtigung anderer verhaltenssteuernder Faktoren.

Die Inkonsistenz zwischen Einstellungen und Verhalten ist von Einstellungsforschern unterschiedlich erklärt worden. Rosenberg und Hovland beachten dies in ihrer Definition von Einstellungen. Somit besteht ein Problem darin, dass Einstellungen nicht nur *eine* Prädisposition sind, sondern eine Auswahl (*set*) von Prädispositionen, auf ein Stimulus zu reagieren (Rosenberg/Hovland 1960: 2). Welche Einstellung tatsächlich als Verhalten zum Ausdruck kommt, hängt u. a. davon ab, wie die Verhältnisse zwischen den drei Komponenten beschaffen sind.

Das bedeutendste Modell über das Verhältnis zwischen Einstellung und Verhalten dürfte die Theorie des überlegten Verhaltens (*theory of reasoned action*) von Fishbein und Ajzen (1975, 1980) sein. Die für die Einstellungs-Verhaltens-Relation relevante Aussage dieser Theorie besteht in der folgenden Feststellung: Nur anhand der Einstellung zum Verhalten (Verhaltensabsicht) – nicht der Einstellung zum Objekt des Verhaltens – kann Verhalten zuverlässig prognostiziert werden (Fishbein/Ajzen 1980: 27). Wenn also anhand von Spracheinstellungen sprachliches Verhalten (z. B. Sprachgebrauch) vorhergesagt werden soll, müssen Einstellungen zum Sprachgebrauch gemessen werden, während Einstellungen zur Sprache an sich als kaum verhaltensrelevant zu bewerten sind.

Auch in der soziolinguistischen Einstellungsforschung ist das Inkonsistenz-Problem bekannt. Ryan/Giles/Hewstone vermuten, dass mitgeteilter Sprachgebrauch zwar wahrscheinlich deutlich vom tatsächlichen Sprachgebrauch abweiche, jedoch wichtige Erkenntnisse über den Status einer Sprachvarietät vermitteln könne (1988: 1069).

Auch Vandermeeren diskutiert das Problem der Inkonsistenz zwischen mitgeteilten Spracheinstellungen bzw. mitgeteiltem Verhalten und tatsächlichem Verhalten. Diese führt sie darauf zurück, dass Einstellungen verschiedene Manifestationsformen haben, die sich voneinander unterscheiden können, aber trotzdem Bestandteile derselben Einstellung sind. Zum Beispiel kann ein Informant einerseits eine starke positive Einstellung zum Gebrauch der Sprache A in Situation X haben, andererseits angeben, dass er in Situation X zumeist Sprache B spricht. Dies kann z. B. in einer im Sprachwechselprozess befindlichen Sprachkontaktsituation vorkommen, in der Konflikte zwischen den Einstellungskomponenten bestehen können (vgl. Vandermeeren 1993: 34-38; 1995: 699-700).

Auf den ersten Blick widerspricht eine der von Wölck vorgeschlagenen kontaktlinguistischen Universalien den obigen Feststellungen zu Inkonsistenzen: „Spracheinstellungen (Attitüden) und eigene Angaben zum Sprachgebrauch stehen in fast vollkommener Korrelation zueinander, d. h. sie entsprechen einander in hohem Maße“ (Wölck 2006: 1). Wenn jedoch – wie von Vandermeeren dargelegt – davon ausgegangen wird, dass es sich bei den „Inkonsistenzen“ lediglich um verschiedene Manifestationsformen *einer* zugrundeliegenden Einstellung handelt, besteht bezüglich der Feststellung von Wölck kein Widerspruch.

Anhand der obigen Darlegung kann davon ausgegangen werden, dass die zwei messbaren Manifestationsformen von Spracheinstellungen folgende sind: (a) mitgeteiltes Sprachverhalten als konative Äußerungen zum Sprachgebrauch in bestimmten Situationen, z. B. Informantenaussagen zum Gebrauch einer Varietät, und (b) mitgeteilte Einstellungen zum Sprachverhalten, z. B. Informantenaussagen zur Erwünschtheit des Gebrauchs einer Varietät. Hieraus ergibt sich, dass mitgeteiltes Sprachverhalten mit der konativen Komponente der Spracheinstellungen praktisch gleichgesetzt werden kann. Mit anderen Worten wird mitgeteilter Sprachgebrauch als eine mögliche Manifestationsform von Spracheinstellungen betrachtet, was in Anbetracht der engen Beziehung zwischen Spracheinstellungen und Sprachverhalten gerechtfertigt erscheint.

5.2.2 Die soziale Norm

Die o. g. „Theorie des überlegten Verhaltens“ von Fishbein und Ajzen beinhaltet ein weiteres verhaltenssteuerndes soziales Element: die subjektive (oder soziale) Norm. Die soziale Norm ist eine Summe von zwei Komponenten: zum einen, welches Verhalten das Individuum glaubt, dass wichtige Bezugspersonen von ihm erwarten, und zum anderen, inwieweit es bereit ist, diesen Erwartungen nachzukommen (Ajzen 1989, zitiert bei Vandermeeren 1996: 694). Die soziale Norm hat bei einem Individuum somit eine wahrgenommene Verhaltenskontrolle zur Folge, die einen Einfluss auf sein Verhalten hat.

Die soziale Norm kann verstanden werden als (a) eine Norm des Individuums, die unabhängig von den wahrgenommenen Normen anderer ist, (b) als wahrgenommene/vermutete Normen anderer. Diese Trennung wird u. a. von Vandermeeren (1996: 693) in Frage gestellt mit der Begründung, dass sich ein Individuum nach den sozialen Normen seiner Umgebung richtet und sich somit mit ihnen identifiziert, sie zum Teil auch selbst kreiert, sie interpretiert und sich dadurch zu eigen macht. Eine Trennung zwischen persönlichen und sozialen Normen erscheint nicht tragfähig, weil sie unzertrennbar miteinander verflochten sind. Ferner muss

gefragt werden, inwieweit soziale Normen von Einstellungen getrennt behandelt werden können. Eiser (1986: 64) hebt die Trennung zwischen subjektiver Norm und Einstellungen auf, indem er die Auffassung vertritt, dass sich normative Vorstellungen nicht markant von anderen Vorstellungen über Verhalten unterscheiden. Ebenso bezweifelt Vandermeeren die scharfe Abgrenzung zwischen subjektiver bzw. sozialer Norm und Einstellungen. Sie betrachtet diese Norm als Teil der affektiven Komponente und führt als neuen Begriff die affektiv-evaluativ-normative Komponente ein (Vandermeeren 1996: 694), die auch in der vorliegenden Untersuchung verwendet wird.

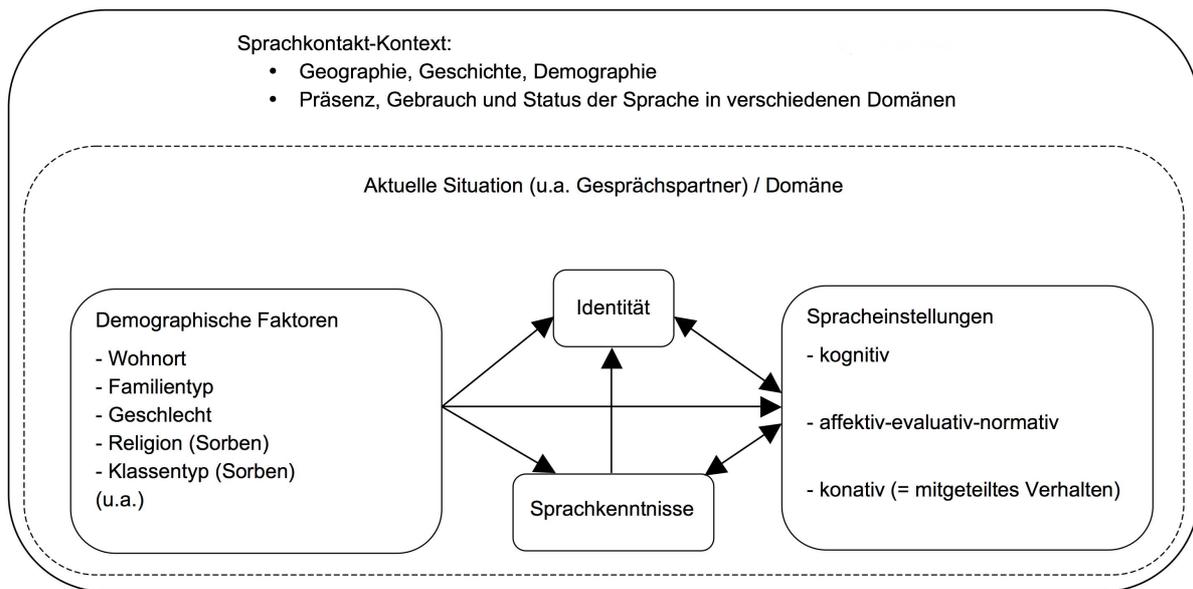
Die Wirkung der sozialen Norm kann als beachtlich betrachtet werden, da sie zu Inkonsistenzen zwischen mitgeteiltem und tatsächlichem Verhalten führen kann. Der Befragte kann seine persönlichen normativen Vorstellungen in einer Befragungssituation als ideale Verhaltensintention mehr oder weniger bewusst wahrnehmen und dementsprechend auf Verhaltensfragen antworten, welches aber nicht unbedingt seinem tatsächlichen Verhalten entsprechen muss. Die soziale Norm plausibilisiert die Abweichungen zwischen mitgeteiltem und tatsächlichem Sprachverhalten und macht das ganze Einstellungskonzept überhaupt schlüssiger (vgl. Vandermeeren 1993: 35).

5.3 Spracheinstellungen in einem soziohistorischen Kontext

Wie oben schon erwähnt, können Kenntnisse über Spracheinstellungen als Indikatoren für die „Gesundheit“ von Sprachen, ebenso als Grundlage für sprachpolitische Maßnahmen fungieren. Bakers (1992) Modell (siehe Kap. 5.1.2) sollte zwar den Prozess des Zweitspracherwerbs beschreiben, jedoch vor allem in Bezug auf die „Gesundheit“ oder Vitalität des Walisischen. Obwohl sein Modell zur Beschreibung des walisischen Kontexts entwickelt und getestet wurde, erscheint es möglich auszuprobieren, ob das Modell mit einigen Ergänzungen und Änderungen sich auch für andere Sprachkontaktkontexte eignen könnte. Die Tatsache, dass Baker sein Modell insbesondere für die Untersuchung des Spracherwerbs von Jugendlichen konzipierte und deshalb u. a. die Schule eine zentrale Rolle als Variable spielt, motiviert die Verwendung seines Modells als Basis für das hier entwickelte Spracheinstellungsmodell.

Ein wichtiger Unterschied im Vergleich zu Bakers Modell besteht jedoch in der Änderung der Variable ‚Jugendkultur‘: Bei Baker beeinflussen die Variablen ‚Geschlecht‘, ‚Alter‘, ‚sprachlicher Hintergrund‘ und ‚Schultyp‘ direkt und via ‚Jugendkultur‘ indirekt die Spracheinstellungen. Im folgenden adaptierten Modell wird die Jugendkultur als Teil des ganzen soziohistorischen Kontextes und somit als Rahmenbedingung betrachtet. In diesem Rahmen sind die Einstellungen und das Verhalten mit den Faktoren, von denen sie beeinflusst werden, eingebettet. Hierbei ist der Einfluss des Modells von Cargyle et al. (1994: 214, siehe Kap. 5.1.2) sichtbar, das die unmittelbare soziale Situation als kontextuellen Rahmen darstellt. Die kulturellen Faktoren beziehen sich im besagten Modell jedoch nur auf den Sprecher, was als nicht ausreichend bewertet wurde (siehe oben). Vielmehr bilden sie den äußeren Rahmen, in dem auch die einzelnen Kommunikationssituationen eingebettet sind. Somit wurde für die vorliegende Untersuchung das nachfolgend darzustellende Modell entwickelt, in dem vor allem die Bedeutung des soziohistorischen Kontextes beachtet wird.

Abbildung 3. Spracheinstellungen in einem soziohistorischen Kontext.



Den äußeren Rahmen für das Modell bildet der gesellschaftliche Sprachkontakt-Kontext, in dem die Sprache existiert und verwendet wird. Zu diesem Kontext, der als Makroebene verstanden wird, gehört u. a. die geographische und geopolitische Lage der Sprachgebiete, der geschichtliche Hintergrund und die demographische Stärke der Sprache. Ihre gesetzliche und institutionelle Stellung in verschiedenen Domänen (Schulen, Medien, Rechtswesen usw.) ist Ausdruck ihres Status. Dieser Rahmen, der für die Sprachgemeinschaften der vorliegenden Untersuchung in Phase I der Sozioprofilstudie beschrieben wird, ist für jede Sprachgemeinschaft anders und meistens abhängig von nationalstaatlichen und/oder regionalen Gegebenheiten. Prinzipiell könnte ein weiterer, supranationaler, z. B. „europäischer“, Rahmen um diesen Rahmen herum gezeichnet werden. Dies erscheint jedoch überflüssig, da viele europäische Verträge und Abkommen schon in die nationale Gesetzgebung eingegliedert sind.

Den inneren Rahmen des Modells bilden situationale und/oder domänenspezifische Faktoren. Der wichtigste dieser Faktoren im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist der Gesprächspartner. Seine Rolle ist vor allem davon abhängig, wie er vom Sprecher (einer MIN-Sprache, z. B. einem Informanten dieser Untersuchung) beurteilt wird, d. h. welche Rolle er im Kontaktnetzwerk des Sprechers spielt (Familienmitglied, Schulfreund, Ladenverkäufer usw.), ob er als Mitglied der Sprachgruppe betrachtet wird und schließlich, wie der Sprecher seine Sprachkenntnisse bewertet. In einer Kommunikationssituation trifft der Sprecher eine Reihe von Entscheidungen, indem er seinen Gesprächspartner in sein Netzwerk platziert und dementsprechend eine Sprachwahl trifft.

Innerhalb dieser zwei Kontextrahmen findet das Sprachverhalten statt und hier befinden sich die Faktoren, die die Spracheinstellungen und das Sprachverhalten beeinflussen und die ihrerseits vom kontextuellen Rahmen beeinflusst werden.

Demographische Faktoren

Als demographische Faktoren wurden für die vorliegende Untersuchung ‚Geschlecht‘, ‚Wohnort‘, und ‚Familie‘ gewählt. Im Falle der Sorben kommen außerdem ‚Klasse‘ und ‚Religion‘ hinzu.

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind zumeist komplex und werden von anderen sozialen Variablen beeinflusst. Zum Beispiel scheinen Frauen zwar eine höhere Sensibilität als Männer für die Prestigevarietät (zumeist die Standardvarietät, in Minderheitssituationen oft die MAJ-Sprache) aufzuweisen, der Unterschied zwischen den Geschlechtern variiert jedoch stark, u. a. abhängig vom sozioökonomischen Status (vgl. Wodak/Benke 1997). Diese eventuelle höhere Sensibilität von Frauen kann sich jedoch entweder als ein besonders konservatives oder als ein innovatives Sprachverhalten äußern. Laut Labovs (2001: 292-293) *Gender Paradox* hat dieser scheinbare Widerspruch folgenden Hintergrund: Das sprachliche Verhalten von Frauen ist eher normkonservativ oder normenkonform, wenn die soziolinguistischen Normen offen ausgesprochen werden und sich auf einem relativ hohen Niveau des sozialen Bewusstseins befinden (z. B. Verwendung sprachlicher Prestigemerkmale, die von „außen“ oder einer als Autorität empfundenen Instanz stammen)²⁰. Bei der sprachlichen Entwicklung innerhalb des Sprachsystems und außerhalb des sozialen Bewusstseins (z. B. sprachsystematische Lautverschiebungen innerhalb einer Varietät)²¹ weisen Frauen wiederum eine größere Innovativität als Männer auf.

Beim Faktor ‚Wohnort‘ geht es um die Unterscheidung zwischen Zentrum (Stadt) vs. Peripherie (Land)²² sowie zwischen Gemeinden, in denen die untersuchten MIN-Sprachen von der Mehrheit vs. von der Minderheit der Bevölkerung gesprochen werden.

Der Faktor ‚Familie‘ bezieht sich auf die jeweils erste(n) Sprache(n) der Eltern und damit auf den sprachlichen Hintergrund der Befragten. Wenn beide Eltern die MIN-Sprache oder die MAJ-Sprache als erste Sprache erworben haben, gilt die Familie als endogam, wenn die Sprachen der Eltern unterschiedlich sind, als exogam. Außerdem wurde der Faktor ‚Geschlecht‘ in das Modell inkludiert, obwohl die Pilotbefragungen keine erkennbaren Unterschiede aufwiesen.

Bei Sorben sind zwei weitere Faktoren relevant: Frühere Untersuchungen zu Sorben haben gezeigt, dass katholische Religionszugehörigkeit spracherhaltend wirken kann, weshalb die Religionszugehörigkeit auch in der vorliegenden Untersuchung beachtet wurde. Das sorbisch-

²⁰ Labov (2001: 272-279) nennt diese Kategorie *linguistic change from above*.

²¹ Bei Labov (2001: 279-293) heißt diese Art von sprachlicher Entwicklung *linguistic change from below*.

²² In der vorliegenden Untersuchung wird die Gegenüberstellung ‚Zentrum‘/‚zentraler Ort‘ vs. ‚Peripherie‘ verwendet, die aus der Zentralitätsforschung in der Geographie stammt (Christaller 1933; Heineberg 2004: 186). Unter dem Begriff ‚Zentrum‘ wird hierbei ein Ort verstanden, der bestimmte Funktionen gegenüber seinem Umland erfüllt und damit verschiedene zentrale Dienstleistungsanbieter (Krankenhäuser, Kaufhäuser, regionale Zentralverwaltung, Verkehrsknotenpunkt vs. einzelne Arztpraxen, kleinere Läden, Zweigstellen der regionalen Verwaltung, kein Verkehrsknotenpunkt). Hierbei spielt die Größe des Zentrums keine große Rolle, weshalb z. B. sowohl Turku/Åbo als auch Bautzen/Budyšin aus dieser funktionalen Sicht als Zentren, wenn auch unterschiedlicher Größenordnungen, gelten können. Aus dem funktionalen Gesichtspunkt mit Turku/Åbo als Zentrum können Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö als Peripherie betrachtet werden. Weil sie jedoch für ihr unmittelbares Umland eine Zentrumsrolle spielen, und Pargas/Parainen sogar eine Stadt ist, können sie als lokale Zentren gelten, die Turku/Åbo als Hauptzentrum und regionales Zentrum untergeordnet sind.

sprachige Schulsystem war zum Erhebungszeitpunkt in A- und B-Klassen eingegliedert, die ihre Schüler aus deutlich unterschiedlichen sprachlichen Milieus rekrutieren und deren sprachliche Ansprüche sich in Bezug auf die sorbische Sprache voneinander deutlich unterscheiden.

Sprachkenntnisse

Der Faktor ‚Sprachkenntnisse‘ bezieht sich hier auf die Sprachkenntnisse in der MIN-Sprache und wird von demographischen Faktoren beeinflusst, besonders stark wird der Einfluss der Faktoren ‚Familie‘ sowie bei den Sorben ‚Klasse‘ vermutet. Außerdem kann angenommen werden, dass Sprachkenntnisse u. a. von der konativen Komponente der Spracheinstellungen beeinflusst werden: Häufiger Gebrauch einer Sprache verbessert die Kenntnisse dieser Sprache. Umgekehrt erleichtern gute Kenntnisse einer Sprache den Gebrauch dieser Sprache. Gute Sprachkenntnisse in einer Sprache können außerdem positive Einstellungen zum Gebrauch dieser Sprache hervorrufen, z. B. weil die Kommunikation mit anderen Sprechern der Sprache eventuell das Gemeinschaftsgefühl fördern kann. Die Sprachkenntnisse können auch die sprachliche Identität, vermutlich auch andere Teile der Identität beeinflussen.

Identität

Die Einbeziehung der Identität in das Einstellungsmodell ist ein weiterer Unterschied zu Bakers (1992) Modell, das die Identität nicht berücksichtigt. Das Verhältnis zwischen Identität und Sprache wird jedoch als gegenseitig und eng vermutet, da die Identität weitgehend durch Sprache konstruiert ist (siehe Kap. 7 in diesem Teil) und verschiedene Identitätskomponenten einen Einfluss vor allem auf die konative (Verhalten) und affektive/evaluativ/normative (Bewertungen) Dimension der Spracheinstellungen haben können. Vor allem für die soziale Identität ist die Sprache von Bedeutung, da die Verwendung einer Sprache als soziale Grenzmarke fungieren kann. Angenommen werden kann jedoch, dass das Verhältnis zwischen Identität und Sprache nicht alleine die Spracheinstellungen beeinflusst; auch andere Teile der Identität wie z. B. die Identifikation mit der geographischen Region (‚Ortsloyalität‘, vgl. Mattheier 1985), in der die Sprache gesprochen wird, können hierbei eine Rolle spielen.

Im obigen Einstellungsmodell wird die Identität auch von bestimmten demographischen Faktoren beeinflusst. Zum Beispiel kann angenommen werden, dass der Wohnort einen Einfluss auf die geographische Identifikation eines Individuums hat sowie die sprachliche Zusammensetzung der Familie auf seine sprachliche Identität.

Spracheinstellungen

In Anlehnung an Eagly/Chaiken (1993) werden in der vorliegenden Studie drei Dimensionen der Spracheinstellungen berücksichtigt:

- (1) die kognitive Dimension,
- (2) die affektiv-evaluativ-normative Dimension und
- (3) die konative Dimension (mitgeteiltes Verhalten = mitgeteilter Sprachgebrauch).

Die drei Dimensionen sowie das Verhältnis zwischen Spracheinstellungen und Sprachgebrauch wurden vorhin in den Kapiteln 5.1.2 und 5.2.1 diskutiert. Mitgeteilter Sprach-

gebrauch (Verhalten) wird hier nicht getrennt von Spracheinstellungen behandelt, sondern als eine mögliche Manifestationsform von Spracheinstellungen betrachtet.

Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass das obige Modell nur ein „Schattenbild“ der Wirklichkeit sein kann, weil sich alle Komponenten innerhalb des kontextuellen Rahmens auf Angaben der Informanten beziehen. Da aber tatsächliche Einstellungen (die mit den mitgeteilten Einstellungen zwar übereinstimmen *können*, aber nicht müssen) nicht direkt messbar sind, sondern nur von mitgeteilten Einstellungen sowie mitgeteiltem und beobachtbarem Verhalten abgeleitet werden können, muss das Messbare als Ausgangspunkt genommen, jedoch kritisch betrachtet werden. Die o. g. drei Dimensionen sind somit als *Bewertungsdimensionen* (siehe oben Kap. 5.1.2) zu verstehen, die die Klassifikation der Interviewfragen und der Informantenaussagen ermöglichen sollen.

Spracheinstellungen werden laut dem Modell von demographischen Faktoren, Identitätsgefühlen und Sprachkompetenz beeinflusst. Die demographischen Faktoren dürften sowohl direkt als auch indirekt via Identität und Sprachkenntnisse auf Spracheinstellungen einwirken. Zum Beispiel werden in der Familie bestimmte Einstellungen direkt in der Sozialisation vermittelt. Auch in der A- bzw. B-Klasse können bestimmte Spracheinstellungen vorherrschen. Auf die Beziehung zwischen Spracheinstellungen und Sprachkenntnissen bzw. Identität wurde oben schon hingewiesen.

6 Diglossie und domänenspezifischer Sprachgebrauch

Da Diglossie traditionell eine typische Erscheinung in mehrsprachigen Gesellschaften ist, die häufig zusammen mit domänenspezifischem Sprachgebrauch vorkommt, sollen diese Konzepte hier diskutiert werden. Eine aktuelle Frage in dieser Hinsicht besteht außerdem darin, wie die fortschreitende Zunahme der englischen Sprache in bestimmten Domänen die Verteilung der Sprachen auf verschiedene Domänen beeinflussen könnte.

Ferguson (1964) definiert *Diglossie* als eine Sprachkontaktsituation, in der zwei Varietäten derselben Sprache („high“ und „low“, z. B. Standardsprache und Dialekt) auf verschiedene Sprachgebrauchssituationen funktional verteilt sind. Typisch für eine Diglossiesituation ist laut Ferguson außerdem, dass nur eine sehr geringe Überlappung der Anwendungsbereiche toleriert wird (Ferguson 1964: 430-431, 435). Diese Diglossiedefinition wurde von Fishman (1967: 30-37) erweitert: Der Zustand der Diglossie könne ebenso wie bei Varietäten der selben Sprache auch durch zwei (oder mehrere) verschiedene Sprachen erreicht sein. Fishman verknüpfte somit die Begriffe *Diglossie* und *Zweisprachigkeit* (resp. *Mehrsprachigkeit*²³) miteinander.

Diglossie ist ein Phänomen in einer Gesellschaft, wo Mehrsprachigkeit auf der Individual- und/oder Kollektivebene (territorial, sozial oder institutionell) existiert (vgl. Lüdi 1996: 233-245). Dieser Unterscheidung entsprechen auch die neuen europäischen Definitionen *plurilingualism* und *multilingualism*. Unter dem ersteren Begriff wird die Fähigkeit eines Individuums verstanden, mehr als eine Sprache zu verwenden und zu lernen, während sich der letztere auf das Vorhandensein mehrerer Sprachen in einem (geographischen) Raum bezieht.

²³ Zur Mehrsprachigkeit siehe Kapitel 6 (Identität und Selbstkonzept).

(Council of Europe 2007: 17-18) Ein Mensch kann mehrsprachig sein, obwohl die umgebende Gesellschaft dies nicht ist. Dies ist z. B. der Fall bei den Sorben in Deutschland als Gesamtstaat, obwohl ihr Siedlungsgebiet, die Lausitz, als Beispiel für territoriale Mehrsprachigkeit dienen kann. In Finnland existiert die kollektive Mehrsprachigkeit als offizielle Zweisprachigkeit auf Staatsebene zusammen mit der individuellen Mehrsprachigkeit, die jedoch nicht bei allen Bürgern vorhanden ist. Die Europäische Union, ein Beispiel für institutionelle Mehrsprachigkeit, ist wiederum bestrebt, die individuelle Mehrsprachigkeit der Bürger zu fördern. Derzeit können sich 44 % der EU-Bürger nach eigener Angabe nur in ihrer Muttersprache unterhalten (Eurobarometer 2006: 3-4, 9).

Mit dem Begriff Diglossie eng verbunden ist das *Domänenkonzept* (Fishman 1972a: 441-442). Es geht hier vor allem um die Frage: „Who speaks what language to whom and when?“ (Fishman 1972b). Eine Domäne kann als ein Konglomerat bestimmter situativer Faktoren (Ort, Thema, Personen, Relationen, Zweck) definiert werden (Mioni 1987: 170). Die einfachste und in höchstem Grad „geordnete“ Situation wäre, wenn der Sprachgebrauch eines mehrsprachigen Sprechers tatsächlich streng domänenspezifisch wäre und die Sprachen sich komplementär auf die verschiedenen Domänen verteilen würden. Die Wirklichkeit ist jedoch weitaus komplexer und das Domänenkonzept lediglich eine Vereinfachung derselben (Fishman 1972a: 438). Besonders komplexe Strukturen dürfte die Interaktion in einem urbanen mehrsprachigen Umfeld aufweisen, weshalb gefragt werden muss, inwieweit das Domänenkonzept zur Beschreibung dieser Strukturen geeignet ist. Sobald bei einem Individuum Überlappungen beim Gebrauch verschiedener Sprachen innerhalb einer Domäne auftreten und diese Überlappungen nicht mehr als zufällig betrachtet werden können, sollte ein anderes Verteilungskriterium – z. B. Spracheinstellungen – in Betracht gezogen werden (Vandermeeren 1993: 30-32).

Am Diglossiekonzept ist wegen seiner zu starken Betonung von Strukturiertheit Kritik geübt worden. U. a. hält Roberts (1987: 312) das auf Stabilität basierende Diglossiekonzept für ungeeignet, dynamische Sprachkontaktsituationen zu beschreiben. Diese Kritik ist vor allem durch Forschung an Sprachkontaktsituationen, in denen ein Sprachkonflikt deutlich festzustellen ist, aufgekommen (Okzitanisch in Frankreich, keltische Sprachen in Großbritannien, autochthone Sprachen Afrikas, Walisisch usw.). Ob die Kritik auch für eine Kontaktsituation, wie sie bei Sorben und Finnlandschweden besteht, geltend gemacht werden kann, ist unsicher. Schließlich kann man die deutsche oder die finnische Situation wohl nicht als derart dynamisch bezeichnen wie beispielsweise die vieler Länder Afrikas, wo die autochthonen Sprachen erst in letzter Zeit Anerkennung gewannen und die Situation einer äußerst dynamischen Entwicklung unterliegt. Andererseits bringt die Entwicklung der letzten 15 Jahre in Europa eine sprachliche Dynamik mit sich, die die Kommunikation in den europäischen Ländern beeinflusst; ein Beispiel dafür ist die zunehmende Aufmerksamkeit für die MIN-Sprachen Europas. Eine wichtige Rolle spielt außerdem die wachsende Bedeutung der englischen Sprache als *lingua franca* (siehe dazu weiter in diesem Kapitel).

Auch Rindler Schjerve (2003: 47-58) stellt das Diglossiekonzept in Frage, vor allem wegen der dem Konzept der Diglossie anhaftenden Vorstellung von der Minderheit als untergeordnetem und passivem Teil der Gesellschaft. Sie plädiert für die Revidierung der Konzepte ‚Minderheit‘ und ‚Mehrheit‘ als „gleichgestellte und aktive Teilsysteme des gesellschaftlichen

Gesamtsystems“ (ebd.: 55). Die auf dem Diglossiekonzept basierende traditionelle Domänenanalyse habe zwar auch in der heutigen Forschung Bestand, müsse jedoch mit verfeinerten Methoden zur Messung der Funktionsverteilung der Sprachen, Attitüden, Identitäten und des Sprachwandels ergänzt werden. Hierbei schlägt sie u. a. Studien zur Sprachökologie sowie Profilstudien auf der Makroebene kombiniert mit interaktiven Verfahren auf der Mikroebene vor.

In der vorliegenden Untersuchung wird die auf der Makroebene durchgeführte Kontextstudie durch die Befragung auf der Mikroebene ergänzt. Auf der Mikroebene werden die Domänen zwar für sich analysiert, aber auch in drei übergeordneten Gruppen zusammengefasst: privat, halboffiziell und offiziell. Zur privaten Domäne zählt die Familie, zu den halboffiziellen Domänen der Freundeskreis und die Schule und zu den offiziellen Domänen alle weiteren, weniger nahen Bereiche, in denen davon ausgegangen werden kann, dass die Interaktionspartner sich nicht oder nur flüchtig kennen (Einkaufen, Cafés, Behörden usw.). Somit folgt die Einteilung der in der Kontaktlinguistik bisher üblichen Praxis. Es gibt jedoch „Grauzonen“ in Fällen, wo eine Gesprächssituation als zur einen, aber auch zur anderen Gruppe gehörig betrachtet werden kann; z. B. könnten in manchen Fällen besonders nahe Freunde statt der halboffiziellen auch zur privaten Domäne gehören und ein Hausarzt eventuell zur halboffiziellen statt zur offiziellen Domäne. Die Grenzen sind somit nicht scharf, und es gibt weder eine allgemein anerkannte noch erschöpfende Liste aller Domänen (Preston/Arbor 1987: 690). Das Konzept der Domäne bleibt somit in hohem Maße ein Konstrukt, ein Versuch einer Kategorisierung der Sprachwahlsituationen. Zusammen mit z. B. der Sozioprofilmethode kann es trotz seiner Mängel als eine adäquate Basis zur Beschreibung von Sprachgebrauch und Spracheinstellungen betrachtet werden.

Englisch als *lingua franca*

Weil sich die vorliegende Studie mit Jugendlichen beschäftigt, kann von der Rolle der englischen Sprache in der Domänenverteilung nicht abgesehen werden. Englisch ist die am häufigsten gesprochene Zweit- oder Fremdsprache in Europa, über deren potentielle Hegemoniestellung die Diskussionen und Forschung andauern (vgl. Rindler Schjerve 2001: 77, Weber 2004: 155-156). Die globalen Medien vermitteln Nachrichten, Ideen, Popular- und Jugendkultur, Modetrends usw. überallhin in der Welt, zum großen Teil auf Englisch. In den nordischen Ländern ist die Rolle des Englischen im Sprachgebrauch in verschiedenen Domänen zu einem wichtigen Forschungsfeld der Sozio- und Kontaktlinguistik geworden (u. a. Boyd/Huss 2001, Gunnarsson 1999, Josephson 2003, Melander 2000, Svenska språknämnden 2004). Die Situation zeigt auch sprachpolitische Folgen: Das im Kap. 1.2 erwähnte Handlungsprogramm für die schwedische Sprache in Finnland (Tandefelt 2003) und dessen schwedisches Vorbild (SOU 2002: 27) können als Versuche betrachtet werden, die Stellung der schwedischen Sprache als „komplette und gesellschaftstragende Sprache“²⁴ im Verhältnis zum Englischen (in Finnland zusätzlich zur Majoritätssprache Finnisch) zu definieren, sogar zu verteidigen. Entsprechend nimmt die Deklaration zur nordischen Sprachpolitik (Deklaration om nordisk språkpolitik 2005) Stellung zum Status der englischen Sprache, vor allem in Ausbildung, Forschung und Wirtschaft, in Bezug auf skandinavische Sprachen und

²⁴ Schw. „komplett och samhällsbärande språk“

Finnisch. In Deutschland sowie in den nordischen Ländern ist vor allem die Diskussion über die Zukunft der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache seit einigen Jahren aktuell (für nord. Länder, siehe u. a. oben erwähnte Dokumente, für Deutschland u. a. Ammon 2004 und 2005, Ehlich 2004 und 2005, Motz 2005, Soltau/Thelen 2005).

Die schwedische Soziolinguistik hat den Terminus Parallelsprachigkeit²⁵ geprägt. Darunter wird die parallele Verwendung mehrerer Sprachen innerhalb einer Domäne verstanden (Josephson 2005: 3). Die Parallelsprachigkeit wird u. a. von Josephson (ibid.) und Melander/Thelander (2006: 39-42) als mögliche Lösung gegen einen Sprachwechsel ins Englische vor allem in Wissenschaft und Forschung aufgeführt. Diese Diskussionen berühren die Rolle der englischen Sprache im Verhältnis zur MAJ-Sprache eines Nationalstaates (Schwedisch in Schweden). Für MIN-Sprachen ist die Situation jedoch komplizierter, da die Verwendungsdomänen nicht nur zwischen der MIN-Sprache und Englisch „geteilt“ werden, sondern auch die jeweilige MAJ-Sprache (in der vorliegenden Untersuchung Deutsch und Finnisch) einen starken Einfluss ausübt. Wölck (2006, vgl. Kap. 3) sieht hier kein Problem: Die ranggleiche Verwendung einer MIN-Sprache mit der MAJ-Sprache innerhalb der Domänen sei sogar wichtiger für das Leben der MIN-Sprache als die komplementäre Verteilung der Sprachen über getrennte Domänen und keine Vorstufe zum Sprachwechsel, wie häufig angenommen wird (und auch geschehen ist). Fraglich erscheint jedoch, inwieweit ein harmonisches Zusammenleben mehrerer Sprachen innerhalb einer Domäne in der Praxis möglich oder sprachpolitisch steuerbar ist, vor allem, wenn angenommen wird, dass Sprachkontakt auch Konflikt und Konkurrenz beinhaltet (vgl. Kap. 2). Hinsichtlich der Jugendlichen dürfte hierfür ein Einsatz für ein MIN-sprachiges Angebot vor allem in der Freizeitgestaltung (u. a. Medien, Freizeitaktivitäten) notwendig sein.

7 Identität und Selbstkonzept

Wie aus dem hier verwendeten Spracheinstellungsmodell entnommen werden kann, wird angenommen, dass Identitätsgefühle eine Rolle sowohl als Einflussfaktor als auch als Resultat von Spracheinstellungen spielen können. In diesem Kapitel soll näher auf das Zusammenspiel von Sprache und Identität eingegangen werden.

Der Begriff *Identität* wird traditionell als ein duales Konzept behandelt, bestehend aus einem personalen und einem sozialen Teil. Die Bildung einer Identität und eines *Selbstkonzeptes* geschieht in einem sozialen Umfeld und ist ein synchroner und diachroner Interaktionsprozess, als dessen Ergebnis ein Identitätsentwurf entsteht, das jedoch ständigem Ausbalancieren unterworfen ist. Die Identität ist eine unverzichtbare Basis des sozialen Handelns, „eine Notwendigkeit für das Individuum, sein Verhalten [...] auf die Bedingungen seiner Umwelt abzustimmen“ (Haarmann 1996a: 222). Identität kann in komplexen Gesellschaften wie den heutigen jedoch nicht mehr durch Identifikation mit konkreten Normen und Rollen gesichert werden, sondern nur durch die Fähigkeit, Konsistenz auch über divergierende Rollen und biographische Abfolgen von immer neu formierten Identitäten aufrechterhalten zu können (Habermas 1973, zitiert von Krappmann 2004: 406). Dies setzt sowohl Flexibilität und Fähigkeit zu Reinterpretation als auch Resistenz gegenüber äußerem Änderungsdruck voraus. In

²⁵ Schw. ‚parallelspråkighet‘

modernen Gesellschaften steht einem Menschen eine Vielfalt an verschiedenen Identifikationsangeboten zur Verfügung, die als Bausteine für seinen Selbstkonzeptentwurf fungieren können.

Zur Beschreibung der Struktur der Identität in modernen Gesellschaften, in denen das Individuum mit ständig wechselnden Identifikationskontexten und -angeboten konfrontiert wird, scheint der u. a. aus dem Konstruktivismus erwachsene Selbstkonzeptbegriff geeignet, der das Selbstkonzept einer Person als Netzwerk darstellt. Dieses Netzwerk besteht aus kontextgebundenen Informationsclustern oder *Selbstkonstrukten*, die als Gesamtheit das *Selbstkonzept* des Individuums bilden. In einer bestimmten Situation wird ein solcher Cluster aktiviert, der Verbindungen zu anderen Clustern hat (Hannover 1997, Roeder/Hannover 2002, Weber 2002).

Im Selbstkonzept eines Individuums sind Personen- und Gruppenidentitäten gespeichert, die kontextabhängig verschiedene Ausprägungen erhalten können. Traditionell wird angenommen, dass dabei auch eine Nationenidentität vorhanden ist. Diese Annahme muss heute jedoch relativiert werden, weil sich besonders in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bedeutende gesellschaftliche Veränderungen auf nationaler, europäischer und globaler Ebene vollzogen haben (Oakes 2001, zitiert bei Extra/Yağmur 2004: 15):

- Migration und Minorisation haben die demographischen Verhältnisse der Nationalstaaten geändert, wodurch die traditionelle nationale Identität in Frage gestellt worden ist.
- Als Folge zunehmender Integration und Kooperation ist das Konzept einer europäischen Identität entstanden.
- Auch die globalen Grenzen sind durch die zunehmende Interaktion und Verfügbarkeit von Information aufgeweicht worden, die vor allem durch die Entwicklung der Kommunikationstechnologie ermöglicht worden sind.

Die Entwicklung multipler transnationaler Identitäten kann als eine Voraussetzung für die Bildung einer europäischen Identität angesehen werden. Diese europäische Identität ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit eines Individuums, mit zunehmender kultureller Diversität und Heterogenität umzugehen. Den Kern dieser Fähigkeit bildet die Mehrsprachigkeit (Extra/Yağmur 2004: 16). Zum Verhältnis zwischen diesen Begriffen wird im folgenden Kapitel eingegangen.

7.1 Identität von Mehrsprachigen

Wie das folgende Zitat zeigt, greift die Sprache (oder Sprachen) tief ins Leben eines Menschen, insbesondere einer mehrsprachigen Person ein:

„Therefore, having to cope with two languages and with two outlooks on life the bilingual re-adjusts his views in order to serve both: he has two masters.“ (Adler 1977: 29)

Weil die Sprache ganz offensichtlich eine wichtige Komponente der Identität bildet, liegt die Vermutung nahe, dass Multilingualismus und eine *Multi-Identität* in einem Zusammenhang miteinander stehen. Die Bedeutung der Sprache für die Identität wird auch von Haarmann (1996a: 222) betont: „Eine der Grunderfahrungen eines jeden Individuums ist das Erleben

seiner sprachlichen Zugehörigkeit [...].“ Die Sprache stellt somit eines der signifikantesten Instrumente des Menschen bei der Konstruktion des Selbst- und Weltbildes dar. Die Entwicklung des Menschen ist stark an die sprachliche Interaktion gebunden. Außerdem ist die Sprache eines der manifesten Charakteristika ethnischer Gruppen und dient somit zur sozialen Grenzziehung.

Trotzdem kann Mehrsprachigkeit als Funktion und/oder Kompetenz nicht mit Mehrsprachigkeit als Identifikation (Multi-Identität) gleichgestellt werden. Wie Rampton (1990: 100) feststellt, ist das Verhältnis von mehrsprachigen Personen zu ihren Sprachen ein komplexes Gebilde. Deshalb besteht zwischen Sprachkompetenz (*expertise*), sprachlichem Hintergrund (*inheritance*) und Verbundenheit/Zugehörigkeit (*affiliation*) kein direkter Zusammenhang, sondern die Verhältnisse zwischen den drei Dimensionen können sogar kontrovers sein, auf jeden Fall sind sie immer mit sozialen Aspekten verbunden. Die Verwendung von oder Kenntnisse in mehreren Sprachen bedeuten also auch nicht zwangsweise, dass diese Sprachen die Identität konstituieren. Beispiele aus Finnland zeigen, dass dort der Funktionsaspekt häufiger als der Identifikationsaspekt im Diskurs über Mehrsprachigkeit vorkommt (vgl. Allardt/Starck 1981: 161-162, Tandefelt 1996: 155-156, siehe auch Liebkind 1999: 143²⁶). Die bewusste Bewahrung und Pflege einer Sprache kann ebenfalls nicht als einziges wesentliches identitätskonstituierendes Merkmal betrachtet werden, wie sorbische Beispiele zeigen (vgl. Keller 2000: 27, 131). Außer Sprache können andere Komponenten für die Identität wichtig sein, z. B. die (*Orts*)*Loyalität*²⁷. Die Ortsloyalität kann jedoch auch durch eine Sprache als Symbol vermittelt werden. Beispielsweise kann die Sprache als örtliches Zugehörigkeits- und Verbundenheitsmerkmal fungieren (z. B. Sorbisch zur Lausitz/Łužica/Łužyca, Finnland-schwedisch zur Region Turku/Åbo).

Die Möglichkeit für ein Individuum, sich konfliktfrei mit seiner Umgebung zu identifizieren, kann als ein elementarer Wert angesehen werden, was erst in jüngerer Zeit so artikuliert wurde (Haarmann 1996a: 219). Die Rahmenbedingungen auf Mikro- und Makroebene bestimmen jedoch weitgehend, ob eine Multi-Identität kompatibel ist oder nicht. Häufig besteht eine mehr oder weniger unausgesprochene Forderung auf Loyalität mit lediglich *einer* Gruppe/Sprache (vgl. Tandefelt 1996: 155). Eine manifeste Entscheidung *für* das eine und *gegen* das andere wurde z. B. von den Einwohnern von Québec im Referendum 1980 erwartet.²⁸

Šatava (2005: 22-26) unterscheidet zwischen zwei Sichtweisen hinsichtlich der Identität: „entweder-oder“ und „nicht nur-sondern auch“. Das erstere Konzept lässt nur eine Wahl-

²⁶ Vgl. die Sprachkontaktsituation in Irland: Viele Iren verwenden trotz einer negativen Einstellung gegenüber der englischen Sprache im offiziellen Bereich Englisch. Somit hat die starke irische Identität nicht zur vermehrten Verwendung der gälischen Sprache geführt.

²⁷ Ortsloyalität: „[...] die emotionale Bindung der Person an einen Ort, die über verschiedene Symbole vermittelt wird“ (Mattheier 1985: 65).

²⁸ Im Referendum von 1980 ging es darum, der Regierung von Québec ein Mandat für die Verhandlungen über das Abkommen für Unabhängigkeit und/oder Vereinigung mit Kanada zu erteilen. Ein zweites Referendum über die Unabhängigkeit von Québec im Jahre 1995 scheiterte ebenso, mit einem äußerst knappen Unterschied: 50,6 zu 49,4 Prozent. McRae (1989: 11) führt das Scheitern des Referendums darauf zurück, dass durch die Polarisierung der Loyalitäts- und Identitätsfrage viele Menschen mit einer dualen (Kanada und Québec) Identität und Loyalität dazu gezwungen wurden, für die eine oder die andere Seite Stellung zu nehmen, was diese aber verweigerten.

möglichkeit zu, während das zweite von einer Verbindung oder Koexistenz mehrerer Elemente (z. B. MIN- und MAJ-sprachig) ausgeht. Ein Beispiel für die Umsetzung des „Entweder-oder“-Konzeptes sind die Volkszählungen in vielen Ländern, in denen die Respondenten ihre „Muttersprache“ bzw. „erste Sprache“ oder Ethnizität angeben sollen. Wenn nur eine Antwort von mehreren Alternativen möglich ist, muss gefragt werden, ob den Respondenten hier nicht ein einziges offizielles sprachliches/ethnisches Bekenntnis aufgezwungen wird. Belgien kann in dieser Hinsicht als Ausnahme gelten, weil dort im Zensus seit 1947 nicht nach Sprachgruppenzugehörigkeit gefragt wird (Veerdoodt 1997: 1112). Auch die „Sorbengesetze“ des Freistaates Sachsen (SächsSorbG 1999) und des Landes Brandenburg (SWG 1994) verbieten es, das Bekenntnis zum „sorbischen (wendischen) Volk“ nachzuprüfen. Dagegen schreibt das Sprachgesetz Finnlands (Kielilaki/Språklag 2003) vor, die Sprachverhältnisse der Gemeinden auf der Basis der aktuellen Bevölkerungsstatistik alle zehn Jahre zu prüfen und den sprachlichen Status der Gemeinde auf der Grundlage dieser Prüfung festzulegen. In der Bevölkerungsstatistik wird nur *eine* Muttersprache registriert. Das Ziel dieser Praxis dürfte darin bestehen, in den Gemeinden auf der Basis der zahlenmäßigen Verhältnisse eine Art „sprachliche Gerechtigkeit“ herzustellen. Es muss jedoch gefragt werden, ob die Tatsache, dass man sich in Finnland nicht als mehrsprachig registrieren kann, nicht als „Aufzwingen“ einer monolingualen Identifikation betrachtet werden kann.

7.2 Ethnizität

Als zentrale Dimensionen der *Ethnizität* werden traditionell u. a. genetische Abstammung, gemeinsame Sprache, Kultur, Religion, Geschichte usw. betrachtet. Zusammen bilden diese eine wichtige, vielleicht die grundlegendste Dimension der Identität. Hierbei nimmt die Sprache eine besondere Position ein: Sie ist das wichtigste Mittel der Konstruktion der Identität auf der Basis der Ethnizität.²⁹ Durch den Gebrauch einer bestimmten Sprache kann sich eine soziale Gruppe von anderen unterscheiden. Ihre Sprache wiederum trägt bestimmte kulturelle Inhalte in sich. Sogar das Weltbild der Sprecher dieser Sprache ist zumindest teilweise durch die lexikal-semantischen und grammatischen Strukturen dieser Sprache beeinflusst. Auch das griechische Wort ‚ethnos‘ hatte ursprünglich diese Betonung, indem es zur Beschreibung von Gruppen von Individuen verwendet wurde, die in abgegrenzten geographischen Gebieten leben und sich durch bestimmte kulturelle und linguistische Merkmale von anderen unterscheiden. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die o. g. Merkmale nicht immer (und in der heutigen Welt immer seltener) übereinstimmen. Die Charakteristika, die einer Gruppe zugeschrieben werden und der Abgrenzung von anderen Gruppen dienen, sind also nur zum Teil objektiv, und zu einem großen Teil subjektiv:

„[...] ethnic identity, although it is not created ex nihilo but is based on an experience of cultural and historical communality, is not a primordial or immutable category of human identity but a matter of interpretation and social construction drawing on perceived communalities and assumed traditions, an ‚act of identity‘ (LePage/Tabouret-Keller 1985) which is validated by members of the in-group and the out-group“ (Deumert 2004: 355).

²⁹ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Sprache *immer* der wichtigste Faktor in der Konstruktion ethnischer Grenzen und/oder das *einzig*e Unterscheidungsmerkmal darstellt (Haarmann 1999: 63).

Wie für das Identitätskonzept erscheint auch für die Ethnizität eine konstruktivistische Sicht geeignet. Dieses Konstrukt ist nicht statisch, sondern höchst dynamisch, weil der Stellenwert seiner Komponenten, z. B. der Sprache und der Abstammung, potentiellen Veränderungen unterworfen ist. Für die Sprachkomponente ist der Wandlungsdruck in einer multilingualen Gesellschaft höher als in einer monolingualen und kann bei der dominierten Gruppe sogar zum Sprachwechsel führen, wenn diese dem Druck nicht widerstehen kann.

Erst mit der Bildung der Nationalstaaten sind ethnische Minderheiten entstanden, u. a. dadurch, dass Gruppen, die bis dahin eine Einheit gebildet hatten, durch Grenzziehungen auf Gebiete mehrerer Nationalstaaten verteilt wurden und sich dort in einer Minderheitenposition fanden. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass alle Individuen zu *irgendeiner* ethnischen Gruppe gehören, obwohl die Mehrheitsbevölkerung sich eher selten als solche identifiziert. Erst wenn die ethnischen Identitäten von Minderheiten, aus welchen Gründen auch immer, sichtbar und manifest werden, nimmt das ethnische Bewusstsein auch bei der Mehrheitsbevölkerung zu (Extra/Yağmur 2004: 12). Welche Eigenschaften eine Sprachgemeinschaft oder ethnische Gruppe zur Minderheit machen, wurde im Kap. 2 diskutiert.

B UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND UND METHODEN

1 Untersuchungsgegenstand

Den theoretischen Rahmen für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet das im Teil A (Kap. 4.3) beschriebene Spracheinstellungsmodell. Spracheinstellungen werden als ein Sammelbegriff für verschiedene mit Sprache verbundene Einstellungen verstanden. Die vorliegende Studie konzentriert sich auf zwei Dimensionen: auf kognitive und affektiv/evaluativ/normative Äußerungen zu Spracheinstellungen sowie auf mitgeteiltes sprachliches Verhalten (Sprachgebrauch) als Manifestation von Spracheinstellungen. Außerdem werden Faktoren wie Identität und Sprachkenntnisse sowie verschiedene demographische Faktoren im Hinblick auf Spracheinstellungen untersucht.

Die Studie gilt zwei äußerst unterschiedlichen Sprachminderheiten. Wie aus der Studie zur Phase I der Sozioprofilstudie hervorgeht (siehe Teil C), könnten die schwedische Sprache in Finnland und die sorbische Sprache in Deutschland hinsichtlich ihrer Geschichte, ihres gesellschaftlichen Status usw. als zwei Polaritäten betrachtet werden, ungeachtet dessen, welche Klassifizierungskriterien verwendet werden. Weil die Absicht dieser Arbeit *nicht* darin besteht, zwei zufällig gewählte Sprachgemeinschaften willkürlich miteinander zu vergleichen, wird hier ein Spracheinstellungsmodell angewandt, in dem sowohl die Spracheinstellungen als auch die demographischen Faktoren innerhalb ihres spezifischen soziohistorischen Kontextes betrachtet werden. Alle beobachteten Erscheinungen sind somit in diesem Kontext eingebettet, werden aus ihm abgeleitet und somit nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen.

Den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden somit Spracheinstellungen bei zwei verschiedenen europäischen Sprachminderheiten: den Sorben in der Lausitz/Lužica/Lužyca im Osten Deutschlands und den Finnlandsschweden in der Region Turku/Åbo in Südwestfinnland. Ferner geht es darum, mit Hilfe von Aussagen von Jugendlichen eventuelle Tendenzen im Sprachgebrauch für die Zukunft aufzudecken.

2 Methoden zur Messung von Spracheinstellungen

2.1 Direkte und indirekte, qualitative und quantitative Methoden

In der Spracheinstellungsforschung können hauptsächlich drei methodologische Richtungen unterschieden werden (vgl. Ryan/Giles/Hewstone 1988: 1068-1076):

(1) *Die Analyse des Sprachkontakt-Kontextes*³⁰

Zu dieser Gruppe gehören alle Untersuchungen, die ohne direkte Befragung von Informanten über deren Attitüden oder Reaktionen durchgeführt werden, d. h. einen eher deskriptiven Charakter haben, z. B. Dokumenten- und Inhaltsanalysen, ethnographische Studien, Analysen von Spracherhebungen und Medienanalysen. Wie die Varietäten in einer Gesellschaft behandelt werden, ist eine wichtige Informationsquelle über ihre Position und ihren Status. Sie eignen sich besonders gut zur Erklärung historisch-

³⁰ Häufig werden die Erhebungsmethoden in nur zwei Kategorien eingeteilt: direkte und indirekte Verfahren. Dann gehört eine Kontextanalyse zur letztgenannten Kategorie.

sozialer Hintergründe von Sprachkontaktsituationen und dienen als Ausgangspunkt für Detailstudien.

(2) *Direkte Messungen von Spracheinstellungen*

Methoden dieser Art werden in Erhebungen verwendet, in denen die Daten mit Hilfe von Informantenaussagen, zumeist mit Fragebögen und Interviews gesammelt werden. Während sich z. B. eine Kontextanalyse (siehe unter Punkt 1) hauptsächlich mit Daten auf der Makroebene befasst, liefern Fragebögen und Interviews Informationen über Spracheinstellungen auf der Mikroebene, z. B. im Hinblick auf Sprachlernen, Sprachgebrauch und Konsequenzen sprachpolitischer Maßnahmen.

Um die Einstellungsdaten quantifizieren zu können, werden häufig bestimmte Skalen verwendet. Am bekanntesten sind die Skalen von Thurstone (Thurstone/Chave 1929) und Likert (1932). Während die erste nur Ja/Nein-Antworten ermöglicht, kann mit der zweiten der Grad der Zustimmung bzw. Ablehnung ermittelt werden. Eine weitere Messmethode ist Osgoods „semantisches Differential“ (Osgood et al. 1957), das auch für indirekte Erfassungen von Spracheinstellungen verwendbar ist. Auf einer zumeist siebenstufigen Skala mit bipolaren antonymen Adjektivpaaren (z. B. hart – weich, schön – hässlich) sollen die Versuchspersonen ihre Antwort zu jedem Objekt (z. B. Standard- und Nonstandard-Varietät) getrennt geben. Die Osgood-Skala ist häufig in sog. „matched-guise“-Studien verwendet worden (siehe Punkt 3).

(3) *Indirekte Messungen von Spracheinstellungen*

Eine typische indirekte Erhebungsmethode ist die Beobachtung. Ausgehend vom Verhalten der Informanten werden Schlüsse über die für sein Verhalten zugrundeliegenden Einstellungen gezogen. Häufig ist sich der Informant der Beobachtung nicht bewusst oder das eigentliche Untersuchungsobjekt wird ihm nicht mitgeteilt.

Eine weitere häufig verwendete Methode ist die sog. „matched-guise“-Technik: Den Probanden werden Sprachproben vorgespielt, gesprochen von bilingualen Sprechern, die z. B. die Standardsprache und einen Dialekt beherrschen. Den Probanden wird jedoch mitgeteilt, dass die Proben von unterschiedlichen Sprechern stammen. Diese Technik wurde zuerst von Lambert et al. (1960) verwendet, die anglophone und frankophone Kanadier Englisch- und Französischsprecher beurteilen ließen. Die Methode gilt als indirekt, weil sich die Evaluationen auf soziale und persönliche Eigenschaften der Sprecher beziehen. Zumeist wird als Skala das „semantische Differential“ mit Polaritätenattributen verwendet, wie kultiviert – unkultiviert, intelligent – dumm, höflich – unhöflich. Eine große Anzahl Studien, die auf der „matched-guise“-Technik basieren, sind seit Ende der 1960er Jahre entstanden, beispielsweise Wölck (1965, 1986 u. a.), Giles/Powesland (1975) und Deprez (1982).

Sowohl indirekte als auch direkte Methoden weisen Stärken und Schwächen auf, die vor allem mit der Natur der Einstellungen zusammenhängen. Einstellungen sind nicht direkt messbar, sondern werden erst durch evaluative Aussagen und/oder Verhalten von Individuen manifest (Eagly/Chaiken 1993: 3). Beobachtbar sind somit nur die Stimuli, die eine Einstel-

lung und damit ein Verhalten hervorrufen können, sowie die Reaktionen der Informanten auf diese Stimuli.

Indirekte Verfahren können sowohl zur Messung der Stimuli (z. B. Analyse des Sprachkontakt-Kontextes) als auch von Reaktionen (Beobachtung) eingesetzt werden. Auch direkte Methoden (Interviews, Fragebögen) eignen sich zur Messung von Reaktionen. Zusätzlich zum o. g. grundsätzlichen Messbarkeitsproblem von Einstellungen enthalten beide Verfahren an sich auch Probleme:

Nachteile von direkten Messmethoden

- Das Antworten auf Fragen setzt bei den Informanten eine bestimmte Selbsteinschätzungsfähigkeit hinsichtlich des behandelten Problems (z. B. Sprachgebrauch) voraus.
- Das Verhältnis zwischen dem Versuchsleiter (z. B. Interviewer) und den Informanten kann zu Verzerrungen führen. Wenn ein Informant weiß, dass seine Einstellungen gemessen werden, kann er versuchen, seine Reaktionen zu modifizieren, um diese auf die vermuteten Einstellungen des Interviewers anzupassen, z. B. um einen guten Eindruck zu machen (vgl. Triandis 1975: 87-88; Gutjahr 1985, zitiert bei Weber 1997: 18 sowie Bortz/Döring 1995: 218 zur ‚sozialen Erwünschtheit‘ und zum ‚Interviewereffekt‘).
- Die Fragen können eine konditionierende Wirkung haben, d. h. zur Entstehung von Einstellungen führen, die ein Informant vorher nicht hatte (Casper 2002: 153). Von direkten Fragen zu (Sprach-)Einstellungen geht häufig außerdem eine starke Suggestivkraft aus (Vandermeeren 1996: 687).
- Auch beim „semantischen Differential“ kann die „soziale Erwünschtheit“ eine Rolle spielen. Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass die Adjektivpaare einen für die Informanten zu hohen Abstraktionsgrad haben können, d. h. dass es ihnen schwer fällt, konkrete Subjekte mit abstrakten Adjektiven zu beschreiben (Stahlberg/Frey 1996). Auch die Gleichheit der Intervalle aller Skalen kann in Frage gestellt werden (Kolde 1981). Außerdem haben Adjektive kulturspezifische Bedeutungen, sind also nicht völlig gleichbedeutend übersetzbar. Deshalb müssen sie in Voruntersuchungen genau geprüft werden und können z. B. in Interviews und Diskussionen mit Mitgliedern der Sprachgemeinschaft ermittelt werden (vgl. Wölck 1986: 42, 2005: 1-2).
- Die ‚situative Hürde‘ in der Befragungssituation ist niedriger als in einer tatsächlichen Sprachhandlungssituation. So ist es möglich, dass beim Befragten in der Befragungssituation z. B. Loyalität gegenüber der eigenen Sprachgruppe oder eine Vorstellung von idealem Verhalten an Gewicht gewinnen. In einer konkreten Situation können dagegen andere Beweggründe (u. a. Höflichkeit oder Sprachkenntnisse des Gesprächspartners) eine entscheidende Rolle für das Verhalten spielen (Kolde 1981: 342).

Nachteile von indirekten Messmethoden

- Manchmal sind Mängel in der Konstruierung der Kategorien festgestellt worden, die den Kategorien der Sprecher nicht entsprechen (Ryan et al. 1998: 1075).
- Die Datenmenge ist häufig schwerer zu kontrollieren und die Daten sind schwerer einzuordnen als bei direkten Messungen (Casper 2002: 154).

- Die Interpretation der Ergebnisse (z. B. von Beobachtung) beruht stark auf der Intuition des Forschers (vgl. ebd., 156).
- Indirekte Messungen, vor allem Beobachtung, sind in der Praxis häufig relativ schwer so realisierbar, dass sich die Testperson der Beobachtung nicht bewusst ist. Außerdem sind sie zeitintensiv im Vergleich zu direkten Messungen.
- Die Aussagekraft des beobachtbaren Verhaltens hinsichtlich Einstellungen unterliegt Einschränkungen: Erstens werden nicht alle Einstellungen durch das Verhalten manifest, zweitens kann ein bestimmtes beobachtbares Verhalten Ausdruck mehrerer Einstellungen sein.
- Eine häufige Kritik an der „matched-guise“-Technik lautet, dass die Sprechproben „steril“ sind, d. h. dass das Verhalten in einer realen Kontaktsituation auch von vielen anderen Faktoren beeinflusst wird als nur von der rein akustischen Wahrnehmung, z. B. von vielen extralinguistischen und situationellen Faktoren (Agheyisi/Fishman 1970: 146).

Außer der Einteilung in direkte und indirekte Methoden werden die Messverfahren üblicherweise auch in qualitative und quantitative Methoden unterteilt. Sowohl qualitative als auch quantitative Methoden kommen als direkte und indirekte Methoden vor. Diese Methoden werden in sozialwissenschaftlichen und soziolinguistischen Handbüchern erläutert, u. a. Ammon et al. 1988 und 2004, Bortz/Döring 1995 sowie Goebel et al. 1996, weshalb hier auf eine umfassende Beschreibung verzichtet wird.

Um Mängel (z. B. den Vorwurf der Subjektivität und Ungenauigkeit qualitativer Methoden sowie der „Übergeneralisierung“ durch quantitative Methoden) zu vermeiden, die durch Verwendung einer einzigen Methode entstehen könnten, wird in der vorliegenden Untersuchung eine Kombination von deskriptiven (Literaturstudium, Beobachtung) und empirischen (Interviews), direkten (Interviews) und indirekten (Literaturstudium, Beobachtung) sowie quantitativen und qualitativen (verschiedene Fragetypen in den Interviews) Methoden verwendet.³¹ Somit wurde ein Versuch unternommen, den u. a. von Fishman (1991: 40-67) ausgesprochenen Anspruch der Kombination von deskriptiver und empirischer Untersuchung eines Forschungsgegenstandes gerecht zu werden. Die indirekten Methoden dienen vor allem der Beschreibung der jeweiligen Sprachkontakt-Kontexte. Mit Hilfe der direkten Methode wurden Spracheinstellungen der Informanten ermittelt. Die Kombination dieser zwei Dimensionen wird in der Analyse angewendet. Die Methodenkombinatorik ist auch typisch für die Sozioprofilmethode, die in der vorliegenden Untersuchung vor allem als Rahmenkonzept verwendet wird und im folgenden Kapitel erläutert werden soll.

2.2 Sozioprofil

Eine genaue Beschreibung der Entwicklung der *Sozioprofile* sowie Beispiele für Studien, in denen die Methode eingesetzt wurde, sind zu finden bei Darquennes 2005: 46-66 und Weber/Melis 1997: 487-495. Deshalb sei hier nur kurz auf einige Eckdaten hingewiesen.

Die Sozioprofile sind eine Weiterentwicklung des sog. *Gemeinschaftsprofils* („Community Profile“) und der dreiteiligen Stichprobe („tripartite Approach“), die von Sozio- und Kontakt-

³¹ Zu den in der Studie verwendeten Methoden und Fragetypen siehe Kap. 4, Phase II im Teil C.

linguisten in den 1960er Jahren für die Bedürfnisse der Kontaktlinguistik entwickelt wurden und vor allem einer gezielten Gruppenauswahl dienen. Ursprünglich wurden die Gemeinschaftsprofile als ethnographische Alternative zur standardisierten Zufallsstichprobe („random sampling“) in Bevölkerungszählungen verwandt (Wölck 1985: 32).

Das Prinzip des Gemeinschaftsprofils sieht verschiedene Faktoren (z. B. Demographie, Erziehung, Politik, Religion usw.) vor, die die Verhältnisse einer Sprachgemeinschaft beeinflussen und auf die Unterschiede bzw. Übereinstimmungen von linguistischen Faktoren in dieser Gemeinschaft zurückzuführen sind. Es wird also untersucht, ob diese außersprachlichen Faktoren mit den beobachteten linguistischen Unterschieden und Unterschieden u. a. im Sprachgebrauch korrelieren. Mit Hilfe dieser Unterschiede kann z. B. eine sprachliche Minderheit definiert werden (Wölck 1985: 33). Die Gemeinschaftsprofile fanden ihre erstmalige Anwendung 1969 in den peruanischen Anden, wo der Sprachgebrauch und die Spracheinstellungen von quechua-spanischen Zweisprachigen untersucht wurden (u. a. von Gleich 1992: 45-46). Seitdem wurde die Gemeinschaftsprofilanalyse in zahlreichen soziolinguistischen Untersuchungen zur Beschreibung verschiedener Aspekte von Sprachkontakt (Spracherhalt bzw. Sprachwechsel, Spracheinstellungen, Zweitspracherwerb usw.) eingesetzt. Eine Aufzählung von Untersuchungen nach dem Gemeinschaftsprofil-Prinzip ist bei Wölck (1985: 34) zu finden.

Nach Kritik gegen die Gemeinschaftsprofilanalyse (siehe z. B. Moelleken/Moelleken 1985: 15) wurde die dreiteilige Stichprobe (tripartite approach) entwickelt. Diese sieht eine Untersuchung in drei Schritten vor, die ein Drei-Kreis-System bilden. Den Kern der drei Kreise bildet das Studium von Einzelfällen (case studies), kombiniert mit teilnehmender Beobachtung. Erst nach den Einzelfallstudien und nach der Auswertung der Ergebnisse wird eine größere Population befragt, die den nächsten Kreis (community profile sample) bildet. Um die Ergebnisse dieser Stichprobe zu kontrollieren, wird ein dritter Kreis (spot checks) hinzugefügt, indem kurze Kontrollstichproben nach Zufallsprinzip (z. B. Kurzinterviews) vorgenommen werden (Wölck 1985: 37-40).

Die dritte Stufe der Entwicklung stellt die Sozioprofilistik dar. Die Gemeinsamkeit der Gemeinschafts- und Sozioprofile besteht darin, dass sie die sozial relevanten Faktoren in einer Sprachkontaktsituation in den Mittelpunkt rücken, um diese dann beschreiben und analysieren zu können (Weber/Melis 1997: 489-490). Diese sozial relevanten Faktoren variieren selbstverständlich von einer Sprachkontaktsituation zur anderen. Ausgehend von diesen Faktoren kann eine gezielte Auswahl einer repräsentativen Stichprobe vorgenommen werden. Weil die Auswahl klar definiert ist, sind Sozioprofile nicht so sehr an der Größe der Stichprobe interessiert, weshalb eine repräsentative Studie schon mit einer relativ kleinen Stichprobe durchgeführt werden kann (vgl. Weber 1997: 13).

Ein Beispiel für eine Studie, die das Sozioprofil-Konzept anwendet und als Messinstrument entwickelt, ist die Untersuchung von Darquennes (2005) zur Sprachrevitalisierung in Altbelgien-Süd. Der Forschungsablauf wird in vier Phasen geteilt: Literaturstudium, Umfragedesign/Befragung, Auswertung und Interpretation. Zusätzlich zum Literaturstudium, das einen qualitativen und deskriptiven Charakter hat, besteht die erste Phase von Gesprächen mit privilegierten Zeugen vor Ort. Die erste Phase bildet die Grundlage für die Hypothesen-

bildung und die eigentliche Befragung in der zweiten Phase, die zumeist quantitativ ist, so auch bei Darquennes. Die dritte Phase stellt den Vergleich zwischen den Hypothesen und den erzielten Ergebnissen dar, die in der vierten Phase interpretiert werden. Diese zusammen bilden eine Grundlage für eine Gesamtdiagnose der Sprachkontaktsituation, die in Empfehlungen zu Maßnahmen (bei Darquennes Sprachrevitalisierungsmaßnahmen) münden. Die Studie von Darquennes festigt die Stellung der Sozioprofilmethode als eine zuverlässige und trotzdem relativ ressourcenschonende kontaktlinguistische Forschungsmethode.

Eine europaweite Anwendung fand das Sozioprofil-Konzept in den Euromosaic I-, II- und III-Projekten zur Situation europäischer MIN-Sprachen. Auch in diesen Projekten wurden mehrere Quellen zur Informationsbeschaffung herangezogen, die jedoch dem Ziel der Studien angepasst waren: Literaturrecherche, offizielle Stellen in den untersuchten Gebieten, Sprachgruppenkorrespondenten (soziolinguistische Experten), sonstige informierte Fachleute sowie die Informanten der Sprachgebrauchserhebungen (Nelde/Weber 2002: 54-55).

Die Kontaktlinguistik hat sich die Sozioprofilmethode zu eigen gemacht. Der Vorteil dieser Methode liegt vor allem in der Repräsentativität, die dank des soziologisch verankerten Vorstudiums schon mit einer relativ kleinen Stichprobe ressourcenschonend erreicht werden kann. Weil die Kontaktlinguistik für sich den Anspruch erhebt, sich nicht auf bloße ‚desk research‘ und ‚armchair linguistics‘ zu beschränken, ist Feldforschung unverzichtbar (vgl. Darquennes 2005: 6). Die Sozioprofilmethode bietet ein geeignetes methodenkombinatorisches Instrumentarium zu einem synchronen Sprachkontaktstudium, das nicht nur auf der Oberfläche bleiben möchte, sondern außerdem bestrebt ist, Erklärungen und Gründe für die gewonnenen Daten zu finden, um ausgehend von der Analyse Empfehlungen für eventuelle sprachpolitische Maßnahmen abzuleiten.

2.3 Sozioprofil in der vorliegenden Arbeit

In der vorliegenden Untersuchung kommt die Sozioprofilmethode teilweise zum Einsatz. Vor allem wird sie zur Beschreibung des Sprachkontakt-Kontextes und als Gerüst für die verschiedenen Forschungsschritte verwendet.

Das Literaturstudium, Gespräche mit privilegierten Zeugen sowie eine einwöchige Beobachtungsperiode in den jeweiligen Schulen bilden die erste Phase der Studie (Kontextstudie). Dieser Teil der Untersuchung ist in ihrer Art qualitativ und beschreibend. Durch Einsetzung indirekter Messmethoden sollte u. a. dem Einfluss der o. g. ‚situativen Hürde‘ entgegen gewirkt werden. Wegen der relativ großen (und zumeist schwer zu kategorisierenden) Datenmenge eignen sich diese indirekten Messmethoden gut zur Gewinnung von Basisdaten in der Anfangsphase.

Ausgehend von den Daten der ersten Phase wurden die im folgenden Kapitel zu präsentierenden Hypothesen formuliert, um anschließend die Befragung mit den folgenden zwei Zielgruppen durchzuführen:

- primäre Zielgruppe: MIN-sprachige (schwedisch- bzw. sorbischsprachige) Gymnasialschüler im Alter von 16-18 Jahren

- sekundäre Zielgruppe: MIN-sprachige (schwedisch- bzw. sorbischsprachige) Erwachsene

Im Gegensatz zum üblichen Sozioprofil-Verfahren waren die zu befragenden Gruppen vorbestimmt. Dies war bedingt durch die Tatsache, dass Jugendliche die Hauptzielgruppe bildeten und an den Orten, an denen sie am leichtesten erreichbar sind, in den Schulen, befragt werden konnten. Innerhalb der Informantengruppen sind jedoch Subgruppen mit sprachlich relevanten sozialen Unterschiedsmerkmalen feststellbar, z. B. abhängig von verschiedenen demographischen Eigenschaften.

Im dritten Teil der Studie werden die Befragungsergebnisse analysiert. Dies geschieht sowohl quantitativ als auch qualitativ. Eine weitere Dimension in der Analyse bildet das Nebeneinanderstellen der Ergebnisse der zwei untersuchten Sprachgemeinschaften. Obwohl ein Vergleich zwischen den primären und sekundären Zielgruppen wegen der unterschiedlichen Stichprobenvolumen (ca. 100 vs. ca. 20) nicht sinnvoll ist, können die Antworten der verschiedenen Generationen eventuell Hinweise auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Generationen geben.

Ausgehend von den gewonnenen Daten (Sprachkontakt-Kontext-Profile und empirische Analyse der Spracheinstellungen) können einige Aspekte der zwei Sprachgemeinschaften miteinander verglichen werden. Somit werden die Spracheinstellungen mit den von Grin (2002: 80) erwähnten drei Voraussetzungen für sprachpolitische Maßnahmen und den daraus für die vorliegende Untersuchung abgeleiteten Fragen (Kap. 4 im Teil A) in Verbindung gebracht. Ausgehend von dem Vergleich können schließlich die Situationen der jeweiligen Sprachminderheit diskutiert und eventuelle sprachpolitische Empfehlungen gegeben werden.

Abschließend sollen noch einige Bemerkungen zum Verhältnis zwischen den Sozioprofilen und dem hier verwendeten Spracheinstellungskonzept gemacht werden: Wie in Kap. 5.1.2 in Teil A erwähnt, verwendet Darquennes (2005: 49-50) in seiner Sozioprofilbefragung drei Bewertungsdimensionen: kognitiv, sozial und affektiv.³² Zur kognitiven Dimension zählt er vor allem Sprachkenntnisse, zur sozialen die Verwendungsdomänen der Sprache und zur affektiven Dimension die Spracheinstellungen und „Überzeugungen“. Diese Dreiteilung kommt dem in Kap. 5.3 dargestellten, in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Modell der Spracheinstellungen (kognitiv, affektiv/evaluativ/normativ und konativ) nahe. Weil das Forschungsobjekt der vorliegenden Studie die Spracheinstellungen sind, könnte man ausgehend von Darquennes argumentieren, dass sie nur die affektive Dimension untersucht. Dies ist jedoch nicht der Fall, weil Spracheinstellungen breiter definiert werden als bei Darquennes, d. h. sie werden nicht gleichgesetzt mit der affektiven Dimension. Vielmehr ist die affektive Dimension eine der drei Dimensionen der Spracheinstellungen. In dem hier postulierten Ansatz umfassen Spracheinstellungen alle drei von Darquennes erwähnten Dimensionen: Die kognitive Dimension stellt sowohl bei ihm als auch hier die Dimension des Wissens dar, Darquennes' affektive Dimension wird hier etwas breiter als affektiv/evaluativ/normative Dimension verstanden und Darquennes' soziale Dimension entspricht der konativen Dimen-

³² Als vierte Dimension erwähnt Darquennes (ebd.) die soziodemographische Dimension, welche soziodemographische Hintergrundinformationen (Alter, Geschlecht, Wohnort, sprachlicher Hintergrund usw.) zu den Befragten liefert.

sion der vorliegenden Arbeit (mitgeteilter Sprachgebrauch in verschiedenen Domänen). Somit gibt es zwischen den zwei Studien keinen Widerspruch, obwohl es auf den ersten Blick so erscheinen mag.³³ Sie nähern sich ihren Untersuchungsobjekten nur aus unterschiedlichen Blickwinkeln und verwenden teilweise unterschiedliche Etiketten für gleiche Phänomene.

³³ Ein Unterschied zwischen den zwei Studien besteht ferner darin, dass Darquennes die Sprachkenntnisse als Teil der kognitiven und Identität als Teil der affektiven Dimension auffasst, während die vorliegende Studie diese als (mögliche) Einflussfaktoren und „Ergebnisse“ der Spracheinstellungen betrachtet. Im Hinblick auf die Komplexität der Phänomene *Einstellungen* und *Identität* muss zwischen den Sichtweisen nicht unbedingt ein Widerspruch bestehen: Es scheint nicht möglich, Spracheinstellungen und Identitätsgefühle in exakt definierbare „Kästchen“ zu stecken. Vielmehr sind sie veränderlich und ihre Grenzen fließend. So kann auch angenommen werden, dass Sprachkenntnisse und Identitätsgefühle die Spracheinstellungen gleichzeitig beeinflussen, deren Ergebnis oder ein Teil davon sein können.

C SOZIOPROFILSTUDIE

PHASE I: STUDIUM DES SPRACHKONTAKT-KONTEXTES

Die Beschreibung der Sprachkontakt-Kontexte der beiden untersuchten Minderheiten basiert einerseits auf Literaturstudium, andererseits auf Aussagen privilegierter Zeugen und Beobachtung. Als privilegierte Zeugen wurden solche Vertreter der MIN-sprachigen Bevölkerung in der Lausitz/Łužica/Łužyca und der Region Turku/Åbo befragt, die über umfangreiche oder besondere Kenntnisse über die Sprachkontaktsituation in den jeweiligen Gesellschaften verfügen. Kraft ihrer beruflichen oder sonstigen gesellschaftlichen Position haben einige von ihnen außerdem die Möglichkeit, direkten oder indirekten politischen, kulturellen oder finanziellen Einfluss auf die Stellung der MIN-Sprache auszuüben.

Die Gespräche mit den privilegierten Zeugen in der Lausitz/Łužica/Łužyca und der Region Turku/Åbo fanden größtenteils im Herbst und Winter 2002-2003 statt, wie auch die jeweils einwöchigen Beobachtungsphasen im Sorbischen Gymnasium Bautzen/Budyšin und in Katedralskolan, dem schwedischsprachigen Gymnasium in Turku/Åbo. Einige weitere Gespräche wurden später 2003 geführt. Ein Jahr vorher waren für eine kleinere Pilotstudie (Tikka 2004) schon privilegierte Zeugen in Turku/Åbo mit ähnlichen Fragen konfrontiert worden, und diese Information floss in die vorliegende Studie ein.

Die Erläuterung der Sprachkontakt-Kontexte gliedert sich in neun Hauptteile. Zunächst wird die allgemeine Sprachkontaktlage in der jeweiligen Gesellschaft beschrieben, mit kurzer Erläuterung zu anderen sprachlichen Minderheiten. Danach wird die Position der jeweiligen MIN-Sprache aus linguistischem Blickwinkel behandelt. Dann folgt eine geographische Darstellung mit einer kurzen Beschreibung der jeweiligen Untersuchungsorte. Das darauffolgende Kapitel konzentriert sich auf einige Phasen der Geschichte der Sprecher der jeweiligen MIN-Sprache und der Gesellschaften, in denen sie leben. Der Schwerpunkt hierbei liegt auf Geschehnissen, die für ein besseres Verständnis des heutigen gesellschaftlich-politischen Kontextes nötig sind und die ihrerseits einen Einfluss auf die Sprachkontaktsituation ausgeübt haben. Teilweise mit der Geschichte hängt die demographische Entwicklung zusammen, die zunächst behandelt wird. Für die jeweiligen Minderheiten wichtige gesetzliche und politische Aspekte sowohl auf der nationalen als auch internationalen Ebene werden im darauffolgenden Kapitel behandelt. Danach folgt ein Überblick über die Präsenz und die Verwendung der MIN-Sprache in verschiedenen Domänen in der Gegenwart, und zuletzt wird auf die Identitäts- und Ethnizitätssymbole der jeweiligen Minderheiten sowie auf die Wahrnehmung der Majoritätsbevölkerung eingegangen.

0 Terminologische Hinweise

0.1 Schwedisch – finnisch – finnlandschwedisch/Finnlandschweden

Die Problematik der Bezeichnungen *schwedisch* und *finnisch* wird von Reuter (Kotus/Focis im Internet) ausgehend von Zeitungstextkorpora aus Finnland und Schweden diskutiert. Diese Bezeichnungen scheinen in Finnland zwei Bedeutungen zu haben, die in den meisten, aber nicht allen Fällen zusammenfallen. Die eine Bedeutung weist auf die Nationszugehörigkeit (Schweden und Finnland als Staaten), die andere auf die Sprache hin. In Schweden werden

diese Adjektive zumeist in der ersteren Bedeutung gebraucht. Somit bekommen dort häufig alle Institutionen in Finnland das Etikett *finnisch*, z. B. der Begriff *finnische Schulen* (Schw. *finska skolor*) für alle Schulen in Finnland, unter denen in Wirklichkeit auch schwedischsprachige Schulen sind. In Finnland würde man diese Schulen als *schwedische Schulen* (Schw. *svenska skolor*) bezeichnen und sich damit auf die zweite Bedeutung (Sprache) der Wörter stützen. Wenn auf Begebenheiten, Institutionen usw., manchmal auch Personen in Schweden Bezug genommen werden soll, wird in Finnland zumindest in der Alltagssprache das Präfix *riks*-³⁴ (d. h. *rikssvensk*) zur Unterscheidung von *finlandssvensk* verwendet. Weil die Trennung zwischen Schwedisch in Finnland und in Schweden für die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung wichtig ist, wurden z. B. in den Interviews die Begriffe *rikssvensk* und *finlandssvensk* verwendet.

Prinzipiell wäre das Adjektiv „finnländisch“ (Schw. *finländsk*) statt „finnisch“ (Schw. *finsk*) korrekter wenn es um sprachliche Begebenheiten in Finnland geht, z. B. haben die Begriffe *finsk litteratur* („finnischsprachige Literatur“) und *finländsk litteratur* („Literatur aus Finnland“) unterschiedliche Bedeutungen. Diese Unterscheidung gilt auch für die Bezeichnung von Personen aus den zwei Sprachgruppen: *Finländare* steht für alle Staatsbürger Finnlands, *finne* für einen finnischsprachigen und *finlandssvensk* für einen schwedischsprachigen Staatsbürger Finnlands. Die Verwendung von *finne* ist häufig jedoch nicht konsequent und wird manchmal auch von Schwedischsprachigen in Bezug auf sich selbst verwendet, obwohl *finländare* korrekt wäre. Wenn sich ein Adjektiv jedoch auf nationalstaatliche Begebenheiten bezieht, wird das Adjektiv *finsk* verwendet: *finsk armé* („finnische Armee“), *finsk nationalitet* („finnische Nationalität“, *finsk flagga* („finnische Fahne“), *finsk design* („finnisches Design“) usw.

Aus dieser Diskussion ergibt sich für die vorliegende Untersuchung folgende Praxis: Wenn die schwedischsprachige Bevölkerung in Finnland gemeint ist, wird der Begriff *Finnlandsschwede* als deutsche Übersetzung des schwedischen *finlandssvensk* und des finnischen *suomenruotsalainen* verwendet.³⁵ Der Begriff ist als neutral zu betrachten und bezieht sich nur auf die Sprache, ohne Rücksicht auf persönliche Identifikation oder auf Abstammung. In den Interviews wurde der Begriff *finne* wegen der Verwechslungsgefahr nicht benutzt. Wenn die finnischsprachige Sprachgemeinschaft gemeint ist, wird der Terminus *finkspråkig* verwendet. Die entsprechenden deutschsprachigen Termini, die hier verwendet werden, sind somit *Finnlandsschwede* für schwedischsprachige Staatsbürger Finnlands und *Finnischsprachige*, wenn die andere (MAJ-)Sprachgruppe gemeint ist. Auf den Sprachgebrauch bezogen werden jedoch auch die Adjektive *schwedisch-* vs. *finnischsprachig* verwendet, so

³⁴ rike (Subst.) = Reich – das Adjektiv *rikssvensk* wird im Svenska Akademiens ordbok definiert als etwas, was sich auf die schwedische Sprache und/oder schwedische Staatsbürger in Schweden bezieht, als Gegensatz u. a. zu *finlandssvensk* (SAOB).

³⁵ Der Artikel zu Finnland im Handbuch für Kontaktlinguistik verwendet das Substantiv *Swedish-speaking Finns*, welches wahrscheinlich das korrekteste ist, wenn nur auf die Sprache Bezug genommen werden soll (Tandefelt 1997). Weil jedoch die Bildung des entsprechenden deutschen Begriffs *Finnlandsschwede* auf der Grundlage der schwedischen Eigenbezeichnung *finlandssvensk* möglich ist, wurde er für die vorliegende Untersuchung gewählt. Dies ist auch die Praxis in der Euromosaic-Studie (Euromosaic). Ein Begriff, der sich mehr auf die finnische Nationalität/Staatsbürgerschaft bezöge, wäre *Swedo-Finns*, u. a. von McRae (1999) verwendet, in der deutschen Sprache jedoch kaum möglich.

z. B. als in den Interviews nach *svenskspråkiga* vs. *finskspråkiga vänner* („schwedischsprachigen vs. finnischsprachigen Freunden“) gefragt wurde.

0.2 Sorben/Sorbisch – Wenden/Wendisch

Die Terminologie in Bezug auf die Sorben ist ebenso mehrdeutig. Neben der Bezeichnung *Sorben* ist im Deutschen heute noch die Fremdbezeichnung *Wenden*, insbesondere in der Niederlausitz/Dolna Łużyca, verbreitet. Dieser geht zurück auf römische Geschichtsschreiber, die ihnen nicht bekannte Stämme im Osten *Veneti* nannten. Hiervon leitet sich der deutsche Begriff *Wenden* bzw. *Winden* als Bezeichnung für die Slawen ab. Weil der Begriff *Wenden* in der Geschichte häufig negativ verwendet wurde, distanzieren sich vor allem viele Obersorben davon, weil sie ihn als beleidigend empfinden. Seit der politischen Wende und Wiedervereinigung Deutschlands 1989/1990 wird jedoch neben *Niedersorben/Niedersorbisch* erneut zunehmend *Wenden/Wendisch* gebraucht, u. a. in der Verfassung des Landes Brandenburg sowie im „Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg“. Weitere Beispiele sind Bezeichnungen für verschiedene niedersorbische Einrichtungen: Wendisches Haus (Domizil des Sorbischen Instituts in Cottbus/Choćebuz) und Wendisches Museum. Eine ausführliche terminologische Diskussion über die Begriffe *Wenden/Wendisch* und deren Bedeutung ist bei Steenwijk (2003: 10-14) zu finden.

In Anlehnung an das oben Festgestellte und an andere Arbeiten über Sorben und die sorbischen Sprachen werden in der vorliegenden Arbeit die Begriffe *Ober-* bzw. *Niedersorben* und *Ober-* bzw. *Niedersorbisch* verwendet. Weil die empirische Untersuchung jedoch nur im obersorbischen Gebiet durchgeführt wurde, wird nur in der Phase I der Sozioprofilstudie (Studium des Sprachkontakt-Kontextes) ausdrücklich zwischen Ober- und Niedersorbisch unterschieden. Weil sich die empirischen Phasen II und III nur mit dem Sprachkontakt Obersorbisch-Deutsch beschäftigen, beziehen sich die Begriffe *Sorben/Sorbisch* dort nur auf Obersorben/Obersorbisch.

Die Wahl der Bezeichnung für die Informanten im (ober)sorbischen Material ist ebenso kompliziert wie die obige Problematik hinsichtlich der Fremd- und Eigenbezeichnung der Sorben. Die Informanten besuchen zwar alle das Sorbische Gymnasium in Bautzen/Budyšin, die Teilung der Schüler in A- und B-Klassen mit unterschiedlicher Sprachpraxis (siehe die sorbische Kontextstudie Kap. 1.7.2.1 zu A- bzw. B-Klasse) macht das Material in sprachlicher Hinsicht jedoch sehr heterogen. Ein häufiges Diskussionsthema, auch unter Schülern im Sorbischen Gymnasium, ist die Frage, wer als Sorbe gelten kann. Wenn zum Beispiel muttersprachliche Kenntnisse der sorbischen Sprache ausschlaggebendes Kriterium sind, würde kaum ein Schüler aus der B-Klasse als Sorbe gelten. In der Beobachtungs- und Interviewphase wurde auch klar, dass die meisten von ihnen sich auch nicht als Sorben identifizieren, sondern von Sorben in der dritten Person sprechen und sich selbst somit nicht zu ihnen rechnen. Dies ist jedoch nur eine der vielen möglichen Grenzziehungsmöglichkeiten; unter den B-Schülern kann es sehr wohl auch solche geben, die sich als Sorben betrachten. Andererseits ist es möglich, dass sich nicht alle A-Schüler als Sorben definieren (wollen).

Um das Nebeneinanderstellen zwischen den Sprachkontaktsituationen in Bautzen/Budyšin (Deutschland) und an den drei Orten Turku/Åbo, Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö (Finn-

land) zu erleichtern, werden für die Informanten aus dem Sorbischen Gymnasium die Begriffe *sorbische Jugendliche/Schüler/Informanten* verwendet, im Vergleich zu *finnlandschwedischen Jugendlichen/Schülern/Informanten* aus den Gymnasien an den drei Orten.³⁶ Unter den Informanten aus dem Sorbischen Gymnasium wird zwischen den Subgruppen *A-Schüler* und *B-Schüler* unterschieden.

1 Sorben

1.1 Sprachliche Minderheiten in Deutschland

1.1.1 Sorben als sprachliche Minderheit und Sorbisch als Minderheitssprache

Die Klassifizierung der Sorben als Minderheit dürfte offensichtlich und unbestritten sein. Ausgehend von den im Kapitel 3 im Teil A behandelten Kriterien kann u. a. festgestellt werden, dass die Kriterien der zahlenmäßigen Unterlegenheit und der Konzentration auf ein bestimmtes geographisches Gebiet erfüllt werden. Zumindest teilweise daraus erfolgen beschränkte Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme. Im sorbischen Siedlungsgebiet gibt es zwar noch einzelne Orte, in denen Sorbischsprachige die sprachliche Mehrheit bilden, auf der regionalen Ebene sowie auf Landes- und Bundesebene sind sie jedoch eine deutliche Minderheit.

Bei Sorben, wie bei Finnlandschweden, sind die Kriterien Abstammung und Autokategorisierung keine absoluten Charakteristika, die bei allen zutreffen würden. Dies wird aber auch von Darquennes (2002: 67) nicht vorausgesetzt, sondern, dass alle Kriterien nur bei einem Teil der Mitglieder der Gruppe zutreffen, bei den meisten aber in unterschiedlichen Ausprägungen vorkommen.

Außerdem trifft die Konnotation als eine unterdrückte Gruppe sowie das niedrigere Prestige der sorbischen Sprache im Vergleich zum Deutschen auf die sorbische Sprachgemeinschaft zu (vgl. Köstlin 2002: 427-445, Ratajczak 2002: 303-312). Nicht gute Sorbisch-, sondern Deutschkenntnisse werden als Notwendigkeit für einen sozialen Aufstieg angesehen, und die Erlangung der Deutschkenntnisse darf nicht durch Sorbisch „erschwert“ werden. Auch das Merkmal der eingeschränkten Möglichkeiten zur Verwendung der MIN-Sprache wird im Falle des Sorbischen erfüllt.³⁷

Wenn von offiziellen in Europa und Deutschland geltenden Kriterien ausgegangen wird (Minderheitensprachencharta, vgl. Kap. 2 im Teil A), so treffen diese auf beide sorbischen

³⁶ Der Autorin ist bewusst, dass die für die Zwecke der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriffe eine Vereinfachung der Wirklichkeit darstellen. Deshalb sei nochmals betont, dass die Gründe ausschließlich praktischer Art sind. Wenn in dieser Arbeit *sorbische Schüler* und *Schüler im Sorbischen Gymnasium* gleichgestellt werden, geschieht es ohne Implikation der sprachlichen und/oder ethnischen Identität, Abstammung, Sprachkenntnisse usw. der Schüler. Das gleiche gilt für die Bezeichnung *finnlandschwedische Schüler/Informanten*. Vielmehr beziehen sich die Begriffe auf die Themenkreise *sorbisch* im Vergleich zu *finnlandschwedisch*. Wenn über die Identität, Sprachkenntnisse usw. der Schüler berichtet wird, ist die Verfahrensweise selbstverständlich differenzierter.

³⁷ Zur Präsenz der Sprache in verschiedenen Domänen, siehe weiter Kap. 1.7 in diesem Teil.

Sprachen zu. Auch im Sinne der sächsischen und brandenburgischen Verfassungen und vieler anderer Gesetze gelten Sorben als eine regionale Minderheit.³⁸

1.1.2 Andere Minderheitssprachen in Deutschland

Das Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten gewährt außer der sorbischen, auch der dänischen und friesischen Minderheit sowie den in Deutschland lebenden Sinti und Roma besonderen Schutz. Die Sprachen dieser Minderheiten, d. h. Ober- und Niedersorbisch, Dänisch, Nord- und Ostfriesisch sowie Romani werden von Deutschland im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen als nationale MIN-Sprachen betrachtet. Niederdeutsch hingegen wird als Regionalsprache definiert.

Die Existenz einer **dänischen** Minderheit in Deutschland und eines deutschen Pendant in Dänemark geht auf die nationalstaatliche Grenzziehung 1920 zurück, in der die Landschaft Schleswig auf zwei Staaten geteilt wurde. Die dänische Minderheit lebt in Südschleswig (Sydslesvig), zu dem die Stadt Flensburg sowie die Landkreise Schleswig-Flensburg und Nordfriesland gehören. Die Schätzungen über die Anzahl der Dänischsprachigen schwanken erheblich, von 15.000-40.000 (Euromosaic) bis 50.000 (Kühl 2004). Die Minderheit verfügt über mehrere eigenständige Organisationen, darunter *Sydslesvigsk Forening* (Südschleswiger Verein) und *Dansk Skoleforening for Sydslesvig* (Dänischer Schulverein für Südschleswig), der Träger von Kindergärten, Grundschulen und des dänischen Gymnasiums ist. Der *Südschleswigsche Wählerverband* (SSW) vertritt die Interessen der dänischen und friesischen Minderheiten in Schleswig-Holstein. Die schleswig-holsteinische Verfassung (VerfSchleHo 1990) legt den Status der dänischen Sprache fest und verpflichtet das Bundesland und die Gemeinden zur Förderung der Sprache. Die dänischen Äthermedien können von der dänischen Minderheit problemlos empfangen werden. Außerdem gibt es kurze dänischsprachige Radiosendungen des privaten Senders Radio Schleswig-Holstein sowie die bilinguale dänisch-deutsche Zeitung *Flensborg Avis*. Die dänische Sprache in Südschleswig kann jedoch eher als eine „Institutionssprache“ als ein Mittel der sprachlich-kulturellen Identifikation betrachtet werden. Für die Weitervermittlung und Verwendung der Sprache ist daher vor allem sprachliche Produktion (institutioneller Spracherwerb) und weniger Reproduktion (intergenerationale Vermittlung in Familien) charakteristisch. (Søndergaard 1997: 1772-1774, Euro-mosaic)

Die **friesische** Sprache besteht aus drei Subgruppen: Westfriesisch, Nordfriesisch und Ostfriesisch, von denen die erstere in Friesland in den Niederlanden, die zwei anderen auf deutschem Staatsgebiet gesprochen werden. Nordfriesisch wird an der Westküste Schleswig-Holsteins sowie auf den Inseln Amrum, Föhr, Helgoland und Sylt und Ostfriesisch (Saterfriesisch) nur in der Gemeinde Saterland in Niedersachsen gesprochen. Die Anzahl der Nordfriesischsprecher wird auf 10.000 und die der Ostfriesischsprecher auf 2.000 geschätzt (Nordfriisk Instituut). Sogar 50-60.000 Personen identifizieren sich jedoch als Nordfriesen, mit einem Kontinuum von nicht vorhandenen bis zu muttersprachlichen Friesischkenntnissen.

³⁸ Eine Sammlung von Rechtsvorschriften, die Sorben betreffen, kann im Internet auf der Webseite der Domowina heruntergeladen werden.

Die o. g. schleswig-holsteinische Verfassung gewährt auch der friesischen Sprache einen besonderen Schutz. Friesisch wird auch noch intergenerational an die nächste Generation weitergegeben. Die zentrale Organisation für die drei friesischen Sprachen ist der *Interfriesische Rat (Interfrasche Rädj)*. Auch *Friisk Foriining* und *Nordfriisk Instituut* setzen sich für die Erhaltung der Sprache ein. Im Schulsystem hat Friesisch praktisch den Status einer Fremdsprache und konkurriert damit mit anderen Fremdsprachen, vor allem Englisch. Friesischsprachige Beiträge erscheinen ab und zu in lokalen und regionalen deutschsprachigen Zeitungen. Außerdem senden einige Radiostationen friesisch, obwohl die Sendezeiten relativ gering sind (Zweiter Bericht Deutschland 2003: 181-186). Zu sehen bleibt, inwieweit das *Gesetz zur Förderung des Friesischen im öffentlichen Raum* (FriesischG 2004) die Stellung der Sprache in Schleswig-Holstein stärken und ihre Verwendung über die Umgangssprache in privaten und halboffiziellen Domänen hinaus bewirken wird.

Die Sprache der **Roma** wird von den Sprechern selbst zumeist als *romani čhib*, in Deutschland häufig auch als *Romanes* bezeichnet. Nachdem die Roma ihre indische Heimat zwischen dem 6. und dem 9. Jahrhundert verlassen hatten, siedelten sie in ganz Europa, spätestens bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts auch im heutigen Deutschland. Weltweit wird die Anzahl der Sprecher der verschiedenen Varietäten des Romani auf 5-6 Mio. geschätzt. Die Anzahl der ethnischen Roma ist etwa doppelt so groß. In Europa leben schätzungsweise 4,5 Mio. Romanisprecher und in Deutschland ca. 50.000 (Haarmann 2002: 309, Iglá 1997: 1961-1963). Die Sprache der in verschiedenen Staaten Europas ansässigen Roma ist von der jeweiligen Landessprache stark beeinflusst worden, weshalb sie in mehrere Dialekte gegliedert ist. Immer noch prägt die Nicht-Sesshaftigkeit das Image der Roma, auch in Fällen, in denen sie schon seit Jahrhunderten an einem Ort ansässig sind. Die Roma in Deutschland leben hauptsächlich in den Großstädten der alten Bundesländer sowie in Berlin. Schutzmaßnahmen der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen wurden teils von der gesamten Bundesrepublik, teils von acht einzelnen Bundesländern übernommen. Den weitestreichenden Schutz hat die Sprache im Land Hessen, das im Jahre 2002 die Mindestanzahl von 35 Maßnahmen aus Teil III der Charta übernahm. Die Interessen der deutschen Roma werden vor allem vom *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* vertreten. Die Organisation setzt sich u. a. für eine politische Gleichstellung der Roma ein. Diskriminierung und Stigmatisierung in den Medien und die Überrepräsentation von Roma-Kindern in Sonderschulen sind weitere Probleme der Minderheit (ResCMN 2007). Über eine institutionelle Vermittlung des Romanes herrscht keine Einigkeit innerhalb der Minderheit, aber es gibt Initiativen der Gemeinschaft selbst, die auf verbesserte Romaneskenntnisse von Roma-Kindern zielen.

Für **Niederdeutsch** wurden Schutzmaßnahmen aus Teil III der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von der Freien Hansestadt Bremen, Freien und Hansestadt Hamburg sowie von den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein übernommen. Sprecher des Niederdeutschen gibt es jedoch auch in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Niederdeutsch (Plattdeutsch) ist die angestammte Sprache Norddeutschlands, die u. a. zur Zeit der Hanse eine wichtige Kontaktsprache im Ostseeraum war. Ab Anfang des 17. Jahrhunderts verlor Niederdeutsch jedoch allmählich seine Stellung, als sich Hochdeutsch als Schriftsprache verbreitete. Seit der Aufklärung gibt es Bemühungen, Niederdeutsch als Literatursprache wieder zu beleben. Die Revitalisierungsbemühungen

erstrecken sich auch auf andere kulturelle Gebiete, auf institutionelle Sprachvermittlung sowie auf die Öffentlichkeit. Die Anzahl der Niederdeutschsprecher, mit variierenden Sprachkenntnissen, wird auf 8-10 Mio. geschätzt (Zweiter Bericht 2003: 14, Institut für niederdeutsche Sprache e. V.). In Schulen wird Niederdeutsch zumeist im Zusammenhang mit dem Fach Deutsch vermittelt. Die Interessen der Niederdeutschsprecher werden von verschiedenen Beiräten und Arbeitsgruppen der Landesregierungen vertreten. Das *Institut für niederdeutsche Sprache e. V.* fungiert als Dokumentations- und Informationszentrum. Die Sprache wird außerdem in einer Vielzahl von Vereinen und insbesondere durch Theateraufführungen gepflegt. Radio Bremen, NDR Hamburg und einige private Sender haben Sendungen in Plattdeutsch. Insgesamt kann die Revitalisierungsgeschichte des Niederdeutschen als lebendige (Umgangs)Sprache in Norddeutschland als Beispiel dafür gelten, dass eine MIN-Sprache auch als Zweitsprache überleben kann.

1.2 Linguistische Aspekte

Sorbisch (serbšćina) ist eine westslawische Sprache. Die am engsten verwandten Sprachen sind die anderen westslawischen Sprachen Kaschubisch, Polnisch, Slowakisch und Tschechisch. Die sorbische Gruppe des westslawischen Zweiges teilt sich wiederum in zwei sehr eng verwandte Sprachen: Obersorbisch, die der tschechischen Sprache und Niedersorbisch, die der polnischen Sprache nahe steht (Haarmann 2002: 359-360). Beide sorbischen Sprachen verfügen über jeweils eine Standardvarietät und bilden zusammen mit zahlreichen Dialekten ein Kontinuum, hauptsächlich in nord-südlicher Richtung. In den sog. Übergangsdialekten treffen sich Merkmale der nieder- und obersorbischen Sprache (siehe folgendes Kap. 1.3 zur Geographie). Bis zum 19. Jahrhundert existierten noch drei Schriftsprachen: die niedersorbische Sprache sowie eine katholische und eine evangelische obersorbische Sprache. Die zwei letzteren wurden zusammengeführt, und auch über die Zusammenführung des Nieder- und Obersorbischen wurde jahrzehntelang diskutiert. Als Begründung sind vor allem Aspekte der Spracherhaltung angeführt worden, d. h. dass die Zweiteilung zur Aufspaltung der Sprecher führen und beitragen könnte (Wölck 2002: 11-14). Weil die sorbischen Sprachen innerhalb eines Dialektkontinuums existieren, ist die Entscheidung für eine weiterhin bestehende Trennung bzw. Zusammenführung der Sprachen jedoch nicht nur anhand linguistischer Aspekte realisierbar, sondern sollte auch die Selbsteinschätzung der Sprecher in Betracht ziehen. Diese Selbsteinschätzung sowohl ober- als auch niedersorbischer Sprecher spricht dafür, die bestehende Trennung in zwei Sprachen beizubehalten. Ein Dokument, das dies bestätigt, ist u. a. das am 1. Januar 1999 in Deutschland in Kraft getretene Gesetz zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, auf dessen Grundlage Ober- und Niedersorbisch als zwei Sprachen zu betrachten sind (Spieß 2003: 7).

Das älteste bekannte sorbische Schriftstück ist ein Bürgereid aus Bautzen/Budyšin aus dem Jahre 1532, der darauf hinweist, dass in die Stadt zugezogene Sorben, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, wichtige Rechtshandlungen in sorbischer Sprache vornehmen konnten. Die sonstigen ersten sorbischen Texte sind vor allem religiöser Art: Aus dem Jahre 1548 stammt die Übersetzung des Neuen Testaments ins Niedersorbische, die jedoch ungedruckt blieb, wie auch die Übersetzung einer „Wendischen Taufagende“ aus dem Jahre 1534. Die zwei ersten gedruckten sorbischen Bücher waren ebenso religiöse Schriften und erschienen 1574 (ein Gesangbuch mit Katechismus in Niedersorbisch) und 1595 (Luthers Katechis-

mus mit parallelen Texten in Obersorbisch und Deutsch) (Kunze 2001: 23-28). Die Reformation mit seiner Betonung der Volkssprache in Gottesdiensten und kirchlichen Texten bewirkte einen entscheidenden Schub für die Entwicklung der sorbischen Schriftsprache. Zur Zeit der Reformation und Gegenreformation kam es zu einem regelrechten Wettlauf zwischen den Konfessionen im Publizieren sorbischsprachiger religiöser Literatur (Walde 2003: 300-301).

An der Wende zum 18. Jahrhundert nahm das schriftliche Sorbisch eine verbindliche normierte Form an, obwohl die Sprachpflege zunächst vor allem um die Vereinheitlichung der evangelischen und katholischen obersorbischen Variante bemüht war. Im Jahre 1847 wurde die obersorbische wissenschaftliche Gesellschaft *Maćica Serbska* und 1880 die niedersorbische *Mašica Serbska* als wichtigste Organe der Sprachpflege gegründet. Die durch die Sprachkommissionen der *Maćica/Mašica Serbska* gesetzte Norm für die jeweilige sorbische Schriftsprache ist seit 1945 de facto verbindlich. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die sorbische Sprache und Kultur offiziell stark gefördert. Zur Grundlage für die Minderheitenförderung wurden politische Ziele des DDR-Regimes, die von großen Teilen der Bevölkerung jedoch nicht mitgetragen wurden (u. a. die antikirchliche Ausrichtung des Staates, Kollektivierung der Landwirtschaft usw.). Die Förderung konnte sogar kontraproduktiv für den Erhalt der Sprache sein, weil sich manche Sprachträger von den politischen Zielen distanzieren.

Die Versuche, Ober- und Niedersorbisch einander anzunähern, setzten sich in den 1940er und 1950er Jahren fort. Durch die Orthographiereform 1948-52 wurde Niedersorbisch stark an Obersorbisch angeglichen. Ein Grund hierfür war, dass es nach dem Krieg kaum niedersorbische Sprachpfleger gab, weshalb obersorbische Wissenschaftler, Journalisten und Lehrer sich für den Erhalt und die Entwicklung der niedersorbischen Sprache einsetzten, sie auch entsprechend prägten und zu den wichtigsten Trägern der niedersorbischen Schriftsprache wurden. Dies hatte teilweise einen Prestigeverlust der niedersorbischen Sprache bei den niedersorbischen Dialektsprechern zur Folge, weil sich diese von der ihnen unbekannteren Form distanzieren und ihrem Nachwuchs nur noch Deutsch weitergaben. Insgesamt berücksichtigte die sorbische Sprachkultivierung die Dialekte kaum, die jedoch als natürliche Existenzform der sorbischen Sprache betrachtet werden können. Dies führte zu einer wachsenden Distanz zwischen den muttersprachlichen Dialektsprechern und den Sprechern der Standardsprache, die an den sorbischen Institutionen arbeiteten. Nach der politischen Wende in Deutschland besteht die Herausforderung für die sorbische Sprachpflege gerade darin, die dialektalen und umgangssprachlichen Formen sowie Einflüsse aus anderen Sprachen (vor allem aus dem Deutschen und Englischen) einzubeziehen (Marti 2002: 290-293, Starosta 2003: 20-21).

Die Mehrzahl sorbischer sprachwissenschaftlicher Publikationen ist beim Domowina-Verlag erschienen. Zu diesen gehören u. a. obersorbische (Faßke 1981 und 2003, Šewc 1976 und 1984) und niedersorbische (Janaš 1984) Grammatiken. Der Wörterbuchbestand wird allmählich erneuert. Es gibt mehrere deutsch-obersorbische Wörterbücher, u. a. Jenč/Jentsch et al. (1986, 1989 und 1991) sowie obersorbisch-deutsche Wörterbücher, z. B. Völkel (1981) und Budarjowa (1990). Relativ neu ist das niedersorbisch-deutsche Wörterbuch von Starosta (1999). In den letzten Jahren sind auch Wörterbücher mit anderen Sprachkombinationen erschienen, u. a. Stone (2002) und Siatkowska et al. (2002). An der Entwicklung eines modernen sorbischen Wortschatzes wird am Institut für Sorabistik der Universität Leipzig sowie an

der Abteilung Sprachwissenschaft des Sorbischen Instituts gearbeitet. Unter der Leitung von Starosta et al. entsteht ein „Kleines deutsch-obersorbisches Wörterbuch neuerer Lexik“. Unter anderem durch die Fortschreitung des Witaj-Projekts (siehe Kap 1.7.2 in der sorbischen Kontextstudie) besteht Bedarf an Wörterbüchern für den schulischen Gebrauch. Am Sorbischen Institut wird deshalb u. a. an einem deutsch-niedersorbischen Schulwörterbuch gearbeitet (Sorbisches Institut).

Der Einfluss der deutschen auf die sorbische Sprache ist durch den über 1.000 Jahre langen Sprachkontakt natürlich. Zahlreiche sprachpflegerische Bestrebungen haben im Laufe der Jahrhunderte darauf gezielt, den deutschen Einfluss zu verhindern. Vor allem das Lexikon ist in Form deutscher Entlehnungen von Interferenz betroffen. Diese stammen aus unterschiedlichen Zeiten, und die ältesten sind schon in die sorbische Schriftsprache integriert worden und kaum noch als Entlehnungen zu erkennen. In gewissem Maße ist auch die Wortbildung des Sorbischen durch die deutsche Sprache beeinflusst worden (u. a. Verbkomposita), teilweise auch die Grammatik, die allgemein als letzte und „tiefste“ Stufe der Interferenz gilt. Der Einfluss der sorbischen auf die deutsche Sprache ist vor allem wegen des niedrigeren Status der sorbischen Sprache deutlich seltener. Am häufigsten ist er präsent in Orts- und Personennamen. Zu den wenigen sonstigen sorbischen Entlehnungen in der deutschen Sprache gehören die Lexeme *Grenze* und *Preiselbeere*, die über obersächsisch-thüringische Mundarten in die deutsche Standardsprache übernommen wurden (Faßke 1997: 1795).

Als Forschungsstätte der sorbischen Sprachwissenschaft, Geschichte und Kultur sowie als Archivierungsstätte (Zentralbibliothek und Kulturarchiv) spielt das *Sorbische Institut/Serbski institut* mit Sitz in Bautzen/Budyšin und einer Arbeitsstelle in Cottbus/Choćebuz eine wichtige Rolle. In den Jahren 1951-1992 trug es den Namen *Institut für sorbische Volksforschung/Institut za serbski ludospyt* und war der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zugeordnet, bis es 1992 als eingetragener Verein neu gegründet wurde. Die vier Abteilungen (Kultur- und Sozialgeschichte, empirische Kulturforschung/Volkskunde, Sprachwissenschaft sowie niedersorbische Forschungen) des Institutes betreiben Forschung und geben ihre Ergebnisse aus ihren jeweiligen Forschungsgebieten u. a. in der *Schriftenreihe des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta* heraus. Das Institut organisiert außerdem Tagungen und seit 1992 alle zwei Jahre einen vor allem an Slawisten und Historiker gerichteten internationalen Sprachkurs.

Die einzige sorabistische universitäre Einrichtung in Deutschland ist das *Institut für Sorabistik/Institut za sorabistiku* der Universität Leipzig, das auch für die Lehrerbildung zuständig ist (siehe Kap. 1.7.2).

Auch die sorbischen Zeitungen *Serbske nowiny* und *Nowy casnik* treten als Instanzen der Sprachpflege auf, indem sie Beiträge zu sprachlichen Themen herausgeben, als Diskussionsforen fungieren und außerdem Sprachrubriken führen. Auch in der kulturellen Monatsschrift *Rozhlad* und in der pädagogischen Fachzeitschrift *Serbska šula* werden sprachliche Themen häufig behandelt (Marti 2002: 292-293).

1.3 Geographie

Im 6. Jahrhundert besiedelten sorbische Stämme ein ca. 40.000 km² großes Gebiet, das sich in west-östlicher Richtung von der Saale bis zur Oder, Bober und zum Queis und in nord-südlicher Richtung vom Süden Berlins bis zum Erz- und Fichtelgebirge erstreckte (Kunze 2001: 9). Im Laufe der Jahrhunderte ist das früher zusammenhängende sorbische Siedlungsgebiet geschrumpft (siehe Karten z. B. im vierbändigen Werk Geschichte der Sorben 1974-1979 sowie die Karte von Jaenecke 2003: 43). Wie der Karte im Anhang entnommen werden kann, liegt das heutige sorbische Siedlungsgebiet nahe der deutsch-polnischen und der deutsch-tschechischen Grenze in der Landschaft Lausitz/Łužica/Łužyca, die sich auf Gebieten von zwei Bundesländern, dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen, erstreckt. Das sorbische Siedlungsgebiet ist heute zweigeteilt: ins obersorbische Gebiet mit der Stadt Bautzen/Budyšin als Zentralort und ins niedersorbische Gebiet mit der Stadt Cottbus/Choćebuz als Zentrum. Die zwei folgenden Kapitel werden die Beschaffenheit dieser zwei Regionen kurz erläutern.

1.3.1 Sorbisches Siedlungsgebiet im Freistaat Sachsen: Bautzen/Budyšin und die Oberlausitz/Horna Łužica

Das heutige offizielle sorbische Siedlungsgebiet im Freistaat Sachsen wird im Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen (SächsSorbG 1999) definiert. In der Anlage zu diesem Gesetz werden die 46 Städte und Gemeinden mit den Gemeindeteilen aufgelistet, die zum sorbischen Siedlungsgebiet gehören und auf deren Gebiet das Gesetz gilt.

Das Kerngebiet des obersorbischen Siedlungsgebietes bildet die sog. Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, durch die der Fluss Spree fließt. Dank der Lössböden ist die Landschaft besonders fruchtbar, was insbesondere im südlichen Teil des Gebietes um die Stadt Bautzen an der Landwirtschaft sichtbar ist. Weiter nördlich erstreckt sich das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, in der eine ausgewogene wirtschaftliche Nutzung mit Naturerhaltung kombiniert werden soll. Die nördlichsten Oberlausitzer Gebiete südöstlich der Stadt Hoyerswerda/Wojerecy sind durch den Braunkohleabbau der DDR gekennzeichnet, obwohl die Mehrzahl der Gruben nach der Wende geschlossen wurden und die Gebiete seitdem rekultiviert werden (Bastian et al. 2005: 5-8, 14-19, 52-57).

Das obersorbische Gebiet unterteilt sich sprachlich-kulturell-konfessionell in vier Regionen: Die Sorben um Bautzen sind hauptsächlich evangelisch, die katholischen Sorben sind innerhalb des Dreiecks Bautzen/Budyšin-Kamenz/Kamjenc-Hoyerswerda/Wojerecy sesshaft, in der Region Hoyerswerda/Wojerecy beeinflussen sowohl evangelische als auch katholische sorbische Traditionen die Kultur, und die Eigenart des Dialektes und der lebendigen sorbischen Folklore (Tracht, Dudelsackmusik usw.) sind Wahrzeichen der Region Schleife/Slepo (Sorbische Kulturinformation 2001).

Bautzen/Budyšin liegt im östlichen Teil des Freistaates Sachsen, ca. 50 km von der Landeshauptstadt Dresden und 150 km von der tschechischen Hauptstadt Prag entfernt. Die Stadt zählt als große Kreisstadt und hat ca. 42.000 Einwohner und 66 qkm Fläche (31.12.2005, Quelle: Statistik Sachsen). Aus der folgenden Tabelle geht die Bevölkerungsentwicklung hervor:

Tabelle 1. Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Bautzen/Budyšin 1815-2005.

(Quelle: Bautzen/Budyšin – offizielle Internetseite der Stadt)

Jahr	Einwohnerzahl
1815	7.697
1849	10.518
1880	17.509
1900	26.024
1933	41.951
1950	41.592
1964	43.836
1971	43.818
1981	49.341
1988	52.394
1991	47.131
2001	42.688
2003	42.160
2004	42.112
2005	42.189

Die Bevölkerungsentwicklung dürfte typisch für eine Stadt in den neuen Bundesländern sein: Sie war steigend bis zur politischen Wende 1989/90. Nach der Liberalisierung der Mobilität setzte eine Migration vor allem in die alten Bundesländer ein. Seit 2001 scheint die Stadt eine stabile Einwohnerzahl von ca. 42.000 Menschen erreicht zu haben, und im Jahre 2005 überwiegen die Zuzüge um ca. 100 Personen die Fortzüge. Die Anzahl der Bürger „sorbischer Nationalität“ wird auf 5-10 % der Gesamtbevölkerung der Stadt geschätzt (Bautzen/Budyšin im Internet).

Äußerlich hat Bautzen/Budyšin³⁹ sein historisches Stadtbild zu großen Teilen bis heute erhalten. Weder große Industrieanlagen noch Zerstörung durch Kriege haben die Architektur, die hauptsächlich aus der Zeit vom 13. bis 18. Jahrhundert stammt, zerstört. Teile der Stadtmauer mit mehreren Türmen sind noch erhalten, und das steile Spreeufer mit der Burg bildet die für Bautzen/Budyšin charakteristische Stadtansicht. In der Stadt gibt es beinahe 1.300 Baudenkmale, die zum größten Teil Wohnhäuser sind (Stadtverwaltung Bautzen 2006).

Die Stadt gilt als „sorbisches Zentrum“, in dem viele sorbische kulturelle, politische und wissenschaftliche Einrichtungen ihren Sitz haben, u. a. der Bundesvorstand der Domowina, die Stiftung für das sorbische Volk, das Sorbische Nationalensemble, das Deutsch-Sorbische Volkstheater, das Sorbische Museum, der Domowina-Verlag, das Sorbische Institut und das Sorbische Gymnasium. In den Dörfern variiert die sorbisch(sprachig)e Prägung stark: In den meisten Dörfern bilden die Sorbischsprachigen eine Minderheit, die sorbischen Traditionen sind nicht unbedingt sichtbar und Sorbisch kaum präsent. Die katholische ländliche Region wiederum bildet das „sorbische Kerngebiet“, in dem Sorbisch auch außerhalb der privaten Domänen verwendet werden kann. Das Brauchtum und die Traditionen sind hier sichtbar und

³⁹ Eine umfassende und vielseitige Chronik zur Stadt Bautzen/Budyšin ist die Festschrift zum 1000-jährigen Stadtjubiläum (Stadtarchiv Bautzen 2002), aus der auch einige der nachstehenden Informationen stammen.

spiegeln den katholischen Glauben als Teil des täglichen Lebens wider (Wegkreuze, typische katholische Trachten, kirchliche Feste usw.).

Auf dem derzeitigen Gebiet der Stadt gab es schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Siedlung. Die Stadt liegt auf dem Stammesgebiet der sorbischen Milzener, der Vorfahren heutiger Oberlausitzer Sorben, deren erste Erwähnung auf das Jahr 850 zurückgeht. Auch die Geschichte der Ortenburg, der Burg zu Bautzen/Budyšin, geht in diese Zeit zurück, als die Burg als sorbische Wehranlage gegen die Ostexpansion des deutschen Königiums fungierte. Die Stadt wurde erstmalig im Jahre 1002 als ‚civitas Budusin‘ von Thietmar von Merseburg erwähnt. Eine aus Steinen erbaute deutsche Burg dürfte Anfang des 11. Jahrhunderts errichtet worden sein. Zu dieser Zeit war Bautzen/Budyšin jedoch noch keine Stadt, sondern ein Burglehn (lat. *suburbium*) mit einer Marktsiedlung, spielte jedoch in der Politik im deutschen Reich schon eine Rolle (Schuster-Sewč 2002: 26-27).

Die heutige Stadt Bautzen/Budyšin und das sorbische Siedlungsgebiet insgesamt lagen hinsichtlich des Handels äußerst günstig: Durch das Gebiet führten mehrere Fernhandelsstraßen, von denen die wichtigste aus dem Rheinland über Frankfurt am Main, Bautzen/Budyšin, Breslau und Krakau bis nach Kiew verlief. Schon im Mittelalter zogen Menschen aus ländlichen Gebieten in die Stadt. Bautzen/Budyšin war schon frühzeitig ein wichtiger Handelsplatz und keine durch lediglich bäuerliche Kolonisationsbewegung entstandene Stadt. Die Entstehung einer Stadtanlage in Bautzen/Budyšin wird auf ca. 1150 geschätzt. Von der Präsenz von Fernhandelsleuten und einer Kaufmannssiedlung schon vor der eigentlichen Stadtentstehung zeugen die Angaben zu den Vorgängern der heute als Ruine existierenden Nikolai-kirche (Blaschke 2002: 50-51).

Viele Ortsbezeichnungen in der heutigen Innenstadt erinnern an die Lage früherer sorbischer Wohnviertel, z. B. Wendische Straße, Wendischer Turm und Wendischer Kirchhof. Seit dem 14. Jahrhundert wurde in vielen deutschen Städten, insbesondere innerhalb der Zünfte, eine antislawische Politik betrieben, die sich auch gegen die Sorben richtete, obwohl sich die Sorben in Bautzen/Budyšin relativ gut wehren konnten, weil sie in zahlreichen Gewerbebezweigen tätig waren. Zu dieser Zeit betrug der Anteil der Sorben an der Gesamtbevölkerung der Stadt (ca. 5.300 Personen) ca. 35 % (Kunze 2001: 22). Auch der Erwerb der Bürgerrechte war Sorben möglich, wie der überlieferte Bürgereid aus dem Jahre 1532 bezeugt. Nach einer Periode der Verschlechterung der sozialen Lage der Sorben vom 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts verbesserte sich ihre Lage wieder gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Auch ihr zahlenmäßiger Anteil an der Gesamtbevölkerung der Stadt stieg in etwa auf das gleiche Niveau wie vor 400 Jahren, d. h. 32 % im Jahre 1810.⁴⁰ Die Sorben waren in allen Gesellschaftsschichten vertreten; besonders stark waren sie jedoch als Kleinunternehmer in Gewerben wie Transportwesen, Gaststättengewerbe und Handel vertreten (Scholze 2002: 30-34).

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts war Bautzen/Budyšin ein wichtiger Handels-, Gewerbe-, Handwerks- und später auch Industriestandort. Bekannt waren vor allem die Tuch-

⁴⁰ Laut einer amtlichen Volkszählung bekannten sich jedoch nur ca. 14 % (1.416 Personen) der Gesamtbevölkerung der Stadt (9.924) zur sorbischen Abstammung. Ein Grund für die relativ geringe Zahl könnte sein, dass die Angabe zur sorbischen Herkunft in der Volkszählung neben Angaben zu „ob blind“ und „ob blödsinnig“ gestellt wurde (Scholze 2002: 32).

und Leinenhändler. Die Braunkohlevorkommen nördlich der Stadt ermöglichten einer Reihe von Industrieunternehmen eine Blütezeit, darunter waren Tuchfabriken, eine mechanische Weberei und ein Kupferhammer. Außerdem war (und ist teilweise immer noch) die Stadt für Eisenbahnwaggonbau, für den Orgelbau der Firma Eule sowie den Bautzener Senf bekannt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist außerdem Tourismus in der Oberlausitz/Horna Lužica ein wichtiges wirtschaftliches Standbein. Das Zittauer Gebirge und zunehmend der Städtetourismus (Bautzen/Budyšin, Görlitz und Zittau) spielten eine wichtige Rolle, die in der DDR-Zeit wegen des eingeschränkten Auslandstourismus ausgebaut wurde (Kowalke 2000: 162-165).

Bedingt durch frühzeitige Industrialisierung waren Kleinbetriebe eine typische Organisationsform der Unternehmen in der Oberlausitz/Horna Lužica. Die Zentralisierung der Produktion und der Investitionen in der DDR-Zeit bedeutete für diese und damit für die gesamte Region eine Benachteiligung, weil in der Region keine zentralen Stammbetriebe angesiedelt wurden. Die zentralistische Wirtschaftspolitik der DDR und damit wirtschaftliche Vernachlässigung der Region bedingte eine Abwanderung des Wirtschaftspotentials und damit der Einwohner, deren Zahl in den DDR-Kreisen der Oberlausitz/Horna Lužica zwischen 1950 und 1989 von 137.011 auf 124.957 sank (ebd.: 205).

Die politische Wende 1989 und mit ihr die Wirtschaftstransformation brachte für viele strukturbestimmende Industriezweige (u. a. Textilindustrie sowie Maschinen- und Fahrzeugbau) einen Zusammenbruch und damit Schließungen zahlreicher Unternehmen. Die Firmenschließungen und Personalkürzungen führten zu einer hohen Arbeitslosigkeit, die in der Oberlausitz Ende der 1990er Jahre auf über 20 % lag (ebd.: 208). Die hohe Arbeitslosenquote stellt immer noch ein strukturelles Problem dar; 2005 lag sie im Landkreis Bautzen/Budyšin bei 17,8 % und in der Stadt Bautzen/Budyšin bei 11,1 % (Bautzen/Budyšin im Internet).

Heute ist die Mehrzahl (ca. 60 %) der Einwohner in Bautzen/Budyšin in öffentlichen oder privaten Dienstleistungen beschäftigt, lediglich ca. 20 % im verarbeitenden Gewerbe oder Bau. Die Landwirtschaft beschäftigt nur 1 % der Einwohner. Den wirtschaftlichen Transformationsprozess konnten diejenigen Unternehmen aus den traditionellen Gewerbebranchen (Textil- und Maschinenindustrie) überleben, denen es gelang, Marktnischen zu finden (Kowalke 2000: 205). In ihrer Selbstdarstellung präsentiert sich die Stadt als traditioneller Standort für Maschinen- und Anlagenbau, aber auch für Informationstechnik und als Entlastungsstandort für die Landeshauptstadt Dresden (Bautzen/Budyšin im Internet).

1.3.2 Sorbisches Siedlungsgebiet im Land Brandenburg: Niederlausitz/Dolna Lužyca

Das Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg (SWG 1994) definiert, wie die entsprechenden Rechtsvorschriften im Freistaat Sachsen, das Siedlungsgebiet der Sorben im Land Brandenburg. Im Amtsblatt Nr. 20 für Brandenburg wurde am 16. Mai 2001 eine Liste über die 51 Städte und Gemeinden veröffentlicht, die zum sorbischen Siedlungsgebiet gehören und auf deren Gebiet das Gesetz gilt (Gemeinden im angestammten Siedlungsgebiet des sorbischen [wendischen] Volkes).

Wie in der Oberlausitz gab es im 6. Jahrhundert auch in der Niederlausitz sorbische Stämme. Die wichtigsten von diesen waren die Lusitzer, die das Gebiet zwischen dem Spreewald und der heutigen Stadt Cottbus/Choćebuz besiedelten. Um 1200 begann eine starke Besiedlung

der Niederlausitz/Dolna Łużyca durch deutsche Bauern, und deutsche Siedlungen entstanden vor allem im Umkreis der gegründeten Klöster. Dies führte zur Gründung von Städten und zur weiteren Entwicklung frühstädtischer Siedlungen. Das sorbische Kerngebiet blieb jedoch weitgehend noch stark sorbisch(sprachig), z. B. die als „wendische Flecken“ bezeichneten Städte Drebkau/Drjowk, Lübbenau/Lubnjow und Vetschau/Wětošow, die zu beinahe 100 % sorbisch waren, sowie die „wendischen Sechsstädte“ Beeskow/Bezkw (fast 100 % sorbisch), Calau/Kalawa (fast 100 %), Cottbus/Choćebuz (knapp 30 %), Luckau/Łukow (ca. 50 %), Lübben/Lubin (knapp 30 %) und Storkow/Starkjow (knapp 30 %). Durch Seuchen und Kriege blieben die Bevölkerungszahlen im 16. und 17. Jahrhundert insgesamt relativ niedrig, u. a. wurde die Anzahl der Bevölkerung auf dem gesamten sorbischen Siedlungsgebiet nach dem 30-jährigen Krieg um etwa 50 % verringert (Kunze 2003b: 86-87).

Eine weitere deutsche Kolonisationswelle im 18. Jahrhundert führte in vielen Dörfern der Niederlausitz/Dolna Łużyca zu einem Rückgang des sorbischen Anteils der Bevölkerung. Außer im Landkreis Cottbus/Choćebuz wurde eine Politik betrieben, die darauf abzielte, die sorbische Sprache abzuschaffen. Anfang des 19. Jahrhunderts war der sorbische Bevölkerungsanteil im Landkreis Cottbus immer noch hoch, ca. 77 % (1812), und die territoriale Neuordnung der Kreise Cottbus/Choćebuz, Guben/Gubin und Forst/Baršć 1815 bewirkte eine weiterhin günstige Sprachsituation für die Sorben: Danach betrug der Anteil der sorbischsprachigen Bevölkerung im Landkreis Cottbus/Choćebuz über 90 %. Der Anteil der Sorbischsprachigen war in den Landkreisen deutlich höher als in den Städten; z. B. in den Städten Cottbus/Choćebuz und Peitz/Picnjo betrug ihr Anteil nur 10-12 %. Vor allem wegen Auswanderung nach Übersee und in die Industriezentren in anderen Teilen des Landes sank der Anteil Sorbischsprachiger im Landkreis Cottbus/Choćebuz bis zum Jahre 1861 auf 57,2 %. In Calau lag ihr Anteil schon 20 Jahre früher nur noch bei ca. 30 % und in Guben/Gubin, Luckau/Łukow und Lübben/Lubina bei 1-6 %. Auch die Textilindustrie und der Braunkohlebergbau brachten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts deutschsprachige Arbeiter in die Region (Kunze 2003a: 14-15, 2003b: 87-89).

Nach dem zweiten Weltkrieg veränderte vor allem der Zuzug von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten (Dez. 1945: über 23.000 Personen) die sprachliche Struktur der Niederlausitz/Dolna Łużyca. Cirka zehn Jahre später und während der ganzen DDR-Zeit führte der Ausbau der Kohle- und Energiewirtschaft zur Arbeitskräfteeinwanderung ins sorbische Siedlungsgebiet, zu Abbrüchen zahlreicher ursprünglich sorbischer Dörfer und Umsiedlungen derer Einwohner (Förster 2003a: 94-98, Kunze 2003b: 90-92). Im Jahre 1956 betrug der Anteil der sorbischen Bevölkerung im Landkreis Cottbus/Choćebuz 29 %. Vor allem seit der Wende hat ein weiterer für die sorbische Sprache negativer Migrationstrend eingesetzt, der die Einwohner aus der Stadt auf das umliegende Land ziehen lässt. Dadurch sind viele Neusiedlungen auch in Gemeinden, die heute offiziell zum sorbischen Siedlungsgebiet gehören, entstanden. Weil gerade Dörfer und ländliche Gemeinden dort traditionell am stärksten sorbischsprachig waren, führt der Zuzug von Deutschsprachigen zur weiteren „Verdünnung“ des sorbischsprachigen Anteils der Bevölkerung. Anfang der 1990er Jahre betrug der Anteil von Sorben in 40 ehemals niedersorbischen Dörfern östlich von Cottbus/Choćebuz 18 %, bei Einbeziehung der Städte Cottbus/Choćebuz, Peitz/Picnjo und Vetschau/Wětošow nur noch knapp 4,5 % (Kunze ebd.). Anhand einer demographischen Untersuchung kann davon ausge-

gangen werden, dass in Cottbus/Choćebuz Mitte der 1990er Jahre nur noch ca. 1.600 Personen, d. h. 1-2 % der Bevölkerung Sorbischkenntnisse besaßen. Für die gesamte Niederlausitz/Dolna Łużyca ermittelte die Untersuchung durch eine Hochrechnung eine Anzahl, die höchstens bei ca. 7.000 Personen lag (Jodlbauer/Spieß/Steenwijk 2001: 39).

Die Stadt Cottbus/Choćebuz entstand an einem Ort, wo seit dem 6. Jahrhundert eine slawische Siedlung gelegen hatte. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt kann auf das 12. Jahrhundert datiert werden. Cottbus/Choćebuz ist heute nach der Landeshauptstadt Potsdam die zweitgrößte Stadt Brandenburgs mit einer Einwohnerzahl von 102.690 und erreicht somit gerade noch den Status einer Großstadt (≥ 100.000 Einwohner).

Mit der Industrialisierung erlebte die Stadt einen starken Wachstumsschub. Das im 12. Jahrhundert angefangene Textilgewerbe konnte durch den Einsatz von Dampfmaschinen effektiviert werden. Auch der Brennstoff für den Betrieb der Maschinen war in Form von Braunkohle lokal vorhanden. Durch die Braunkohle erfuhr auch die in der Niederlausitz/Dolna Łużyca angesiedelte Glasindustrie eine verstärkte Entwicklung. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war mit einem großräumigen Abbau begonnen worden, was Cottbus/Choćebuz zu einem Industriezentrum wachsen ließ. Die Wirtschaft der Niederlausitz/Dolna Łużyca war vor dem zweiten Weltkrieg und während des Krieges fast ausschließlich auf die Braunkohlegewinnung ausgerichtet. Auch in der DDR besaß die Bezirksstadt Cottbus/Choćebuz als wichtiger Energieproduzent überregionale Bedeutung (Cottbus/Choćebuz im Internet, Lotzmann 1995: 126-132). Auf die negativen landschaftlichen und kulturellen Folgen des Bergbaus wurde oben schon hingewiesen.

Nach der politischen Wende begann durch die Privatisierung der Wirtschaft ein Strukturwandel in der Stadt und der gesamten Niederlausitz/Dolna Łużyca. Cottbus/Choćebuz wurde von einem Industriestandort zu einem Dienstleistungs-, Wissenschafts- und Verwaltungszentrum. Heute arbeiten nur gut 10 % der Arbeitnehmer im verarbeitenden Gewerbe, im Bau oder in der Energieversorgung. Öffentliche und private Dienstleistungen sind der größte Arbeitgeber (48 %), gefolgt von öffentlicher Verwaltung und Handel (jeweils ca. 13 %). Die hohe Arbeitslosigkeit (im Jahre 2006 18,6 %) hat zu einer Auswanderung in die alten Bundesländer und ins Ausland geführt. Außerdem ist die Zahl der Geburten seit der Wende zurückgegangen, weshalb die Bevölkerungsbewegungsbilanz negativ ausfällt (Cottbus/Choćebuz im Internet).

Die zentralen niedersorbischen Institutionen, viele von ihnen als Parallelen zu den entsprechenden obersorbischen Einrichtungen in Bautzen/Budyšin, sind in Cottbus/Choćebuz angesiedelt. Zu diesen gehören u. a. das Sorbische Institut, die Sorbische Kulturinformation, das Niedersorbische Gymnasium, das Witaj-Zentrum und das Wendische Museum. Allerdings konzentriert sich das sorbische Kulturleben in Form von Festen und Vereinen eher auf das umliegende ländliche Gebiet, wie auch die Personen, die heute Niedersorbisch beherrschen (siehe oben).

1.4 Geschichte

Im vorigen Kapitel über die beiden Teile der Lausitz/Łużyca/Łużyca wurde mehrmals auf geschichtliche Ereignisse hingewiesen. Weil sie die einzige Region Deutschlands ist, in der Sor-

ben in größerer Zahl leben, ist die Geschichte der Sorben dort gleichzeitig ihre Geschichte im Gesamtstaat Deutschland. Eine umfangreiche geschichtliche Darstellung ist außerdem im o. g. vierbändigen Werk *Geschichte der Sorben* (1974-1979) zu finden. Die nachfolgende Darstellung basiert hauptsächlich auf Faßke (1997), Kunze (2001, 2003b) und Jaenecke (2003), die nicht separat zitiert werden, um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen.

Slawische, darunter ca. 20 sorbische, Stämme verließen im 6. Jahrhundert ihr ursprüngliches Wohngebiet nördlich der Karpaten in Richtung Westen und verteilten sich auf das im Kapitel 1.3 erwähnte Gebiet des heutigen Deutschlands. Die germanischen Stämme, die das Gebiet bisher besiedelt hatten, hatten dieses entweder verlassen oder assimilierten sich allmählich mit den slawischen Ankömmlingen.

Nach 200 Jahren eines friedlichen Zusammenlebens zwischen den deutschen und slawischen Stämmen kam es Ende des 8. Jahrhunderts zu kriegerischen Zusammenstößen, als Karl der Große nach einem Krieg 813 mehrere slawische Stämme unterwarf. Diese konnten 35 Jahre später ihre Unabhängigkeit zurückerobern, jedoch nur für eine kurze Zeit, da am Anfang des 10. Jahrhunderts seitens Heinrichs I. weitere deutsche Expansionsbestrebungen in brutale Kriege ausarteten. Die Entwicklung einer sorbischen Klassengesellschaft war zu dieser Zeit noch nicht abgeschlossen, sondern diese war in Stämme geteilt, die keinen gemeinsamen Verband bildeten, weshalb es der zentralisierten deutschen Armee relativ leicht fiel, sie zu unterwerfen. Als letzte sorbische Stämme verloren die Lusitzer und Milzener ihre politische Freiheit 963 bzw. 990.

Nach der Eroberung der Lausitz durch Karl den Großen wurde die Leibeigenschaft entwickelt, und die Mehrheit der Sorben leistete Fronarbeit für deutsche Grundherren. Aus dieser Zeit stammt der Gegensatz ‚sorbischer Kleinbauer vs. deutsche Obrigkeit‘, der einen Teil des sorbischen Autonarrativs bildet. Zentrale Begriffe dieses Autonarrativs sind ‚Gefährdung‘ und ‚Unterwerfung‘ (Hemmo 2004: 143-145). Im 12. Jahrhundert beteiligten sich jedoch auch Sorben am Landesausbau und erhielten wie die aus dem Westen in der Welle der Ostkolonisation angekommenen Siedler ein günstiges Siedlungsrecht (Kunze 2001: 16-17).

Gleichzeitig mit der Kolonialisierung der sorbischen Gebiete fand die Christianisierung statt. Der deutsche Kaiser Otto I. gründete mehrere Bistümer, u. a. Brandenburg und Meißen. Da die Annahme des Glaubens mit der erzwungenen Zahlung des Zehnten einherging, widersetzten sich die sorbischen Stämme ihm jahrhundertlang, weshalb die sorbischen Gebiete lange als heidnisch galten.

Das Hochmittelalter war durch große gesellschaftliche Veränderungen gekennzeichnet: Die sorbischen Gebiete wurden abwechselnd von polnischen, böhmischen und deutschen Herrschern dominiert. Im 12. Jahrhundert wurden das Land Bautzen und die Mark Lausitz als administrative Einheiten gegründet. Statt ganze Dörfer wurden jetzt Einzelpersonen zu Tributleistungen verpflichtet. Dies betraf vor allem den mittleren Stand sorbischer Bauern sowie die rechtlosen Leibeigenen, während die ehemalige Bauernoberschicht über Grund- und Bodenbesitz verfügte und nur geringe Abgaben zu entrichten hatte. Der sorbische Adel war zum großen Teil entweder in den Kriegen des 9. und 10. Jahrhunderts verstorben oder in den Dienst deutscher Könige getreten.

Die Ostkolonisation brachte den Sorben und ihrer Sprache sowohl Vor- als auch Nachteile: Eine Folge war der Sprachwechsel in Gebieten, die weniger dicht von Sorben besiedelt waren; nur in der Lausitz blieb die sorbische Sprache und Kultur erhalten. Für die Landwirtschaft bedeutete die Kolonisation eine Effektivierung der Anbaumethoden und damit verbesserte landwirtschaftliche Erträge. Die Entstehung neuer Infrastrukturen war Folge mehrerer Stadtgründungen, u. a. Bautzen/Budyšin, Cottbus/Choćebuz, Leipzig und Kamenz/Kamjenc. In den Städten wurden unterschiedliche Sprachpolitiken verfolgt, von friedlichem Nebeneinander des Sorbischen und Deutschen bis zu Verboten der sorbischen Sprache. In der Regel wurde die deutsche Sprache durch den zunehmenden Handel und Verkehr gestärkt.

Die Reformation erreichte die Lausitz/Łužica/Łužyca in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts und führte zur konfessionellen Spaltung der sorbischen Bevölkerung. Die Lausitzer Gebiete gehörten zum katholischen Königreich Böhmen, in dem die Konfession der Untertanen der des Fürsten entsprechen sollte. Somit wurden ca. 90 % der Lausitz/Łužica/Łužyca evangelisch. Katholisch blieben nur Gebiete (ca. 10 %), die zum Domstift St. Petri in Bautzen/Budyšin oder zu einem Kloster gehörten. Von diesem Zeitpunkt an waren die katholischen Sorben eine doppelte Minderheit, konfessionell und sprachlich. Die Reformation und Gegenreformation bedeuteten einen Aufschwung für die sorbische Sprache, weil die Sprache das Instrument der Vermittlung des Glaubens war, wie vorhin in 1.2 erwähnt wurde.

Die Förderung der sorbischen Sprache erlebte jedoch einen drastischen, mehrere Jahrzehnte andauernden Abbruch durch den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Sowohl Bautzen/Budyšin als auch Cottbus/Choćebuz wurden belagert, geplündert und von der Pest heimgesucht, und beinahe 50 % der sorbischen Bevölkerung verloren ihr Leben (Faßke 1997: 1791). Eine weitere Teilung entstand als Folge des Krieges: Die böhmischen Teile der Lausitz/Łužica/Łužyca waren an den sächsischen Kurfürsten gegangen, während der Bezirk Cottbus/Choćebuz nach dem Krieg an Preußen ging. Im Wiener Kongress 1815 wurden außerdem die gesamte Niederlausitz/Dolna Łužyca und Teile der Oberlausitz/Horna Łužica Preußen zugewiesen. In diesen zwei Herrschaftsgebieten wurden unterschiedliche sprach-, kultur- und minderheitenpolitische Ziele verfolgt, was zu unterschiedlicher Entwicklung der Gebiete führte.

Sowohl im sächsischen als auch im preußischen (brandenburgischen) Teil des sorbischen Siedlungsgebietes wurde der Sorbischgebrauch verdrängt, u. a. durch Verringerung des Sorbischunterrichts und Reduzierung des Sorbischgebrauchs in der Kirche. Obwohl die Frankfurter Nationalversammlung 1848 den in Deutschland lebenden Minderheiten kulturelle Rechte einräumte, blieb deren Umsetzung in den Händen des lokalen Staates.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur stark in der Lausitz/Łužica/Łužyca. Eine Ursache hierfür war die Industrialisierung, die einerseits zu einer Abwanderung der Menschen vom Land in die Städte führte, andererseits (deutschsprachige) Arbeitskräfte in die Region lockte, insbesondere in den Braunkohlebergbau und die Maschinenindustrie. Eine traditionelle sorbischsprachige Domäne war bisher die Landwirtschaft gewesen. Weil sich jetzt die Lage der Kleinbauern verschlechterte, mussten viele ihr Gewerbe aufgeben, eventuell sogar emigrieren. Im US-Staat Texas und in Süd-

australien entstanden kleine sorbische Enklaven, in denen ein Sprachwechsel jedoch zumeist schon in der zweiten Generation stattfand.

Das gespannte deutsch-russische Verhältnis führte ab 1871 zu einer antisorbischen Politik sowohl in Sachsen als auch in Preußen. Die Sprachverbote und Beseitigung des Sorbischunterrichts hatten jedoch eine Wiederbelebung des sorbischen Nationalgedankens zur Folge. Nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Gelehrte setzten sich für die sorbische Sprache ein und suchten hierbei die Zusammenarbeit des Volkes, weil sie die lebendige Basis der sorbischen Sprache und Kultur im Volk sahen. Leitpersönlichkeiten dieser Bewegung waren vor allem der Schriftsteller Jakub Bart-Čišinski, der dem Nationalgedanken in seinen Gedichten und Theaterstücken Ausdruck verlieh, und Arnošt Muka, der vor allem als Sprachwissenschaftler und Ethnologe eine wertvolle Dokumentation der sorbischen Sprache und Bevölkerung seiner Zeit ausarbeitete.

Die nationalen Bestrebungen wurden vom ersten Weltkrieg unterbrochen, aber nach dem Krieg fortgesetzt. Der 1918 gegründete *Wendische Nationalausschuss* verlangte eine autonome Verwaltung der Lausitz/Łužica/Łužyca, blieb jedoch ohne Erfolg. Die sonstigen Forderungen der nationalen Bewegung wurden auch nur teilweise in der Verfassung der Weimarer Republik von 1919 berücksichtigt. Diese sah für alle Staatsbürger demokratische Rechte vor und sicherte den anderssprachigen Bürgern u. a. Unterricht in deren eigenen Sprachen sowie die Möglichkeit, sich in Gerichtssachen und Verwaltung ihrer Sprache zu bedienen. Trotzdem herrschte in der Öffentlichkeit wegen der schlechten Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion eine antisorbische und antislawische Meinung, die u. a. mit Sprachverboten verbunden war.

Durch das NS-Regime wurden die verfassungsmäßigen Rechte der Weimarer Republik ab 1937-38 wieder aufgehoben, alle sorbischen Organisationen und Vereinigungen aufgelöst und die Verwendung des Sorbischen in der Öffentlichkeit verboten. In der nationalsozialistischen Ideologie wurden Sorben als „führerloses Arbeitsvolk“ im Gegensatz zum verherrlichten „deutschen Kulturvolk“ betrachtet. Die nationalsozialistische antisorbische Politik sah zudem Verbote sorbischer Zeitungen sowie Zwangsaussiedlungen sorbischer Geistlicher, Lehrer, Denker und Künstler aus der Lausitz/Łužica/Łužyca und sogar Verhaftungen und Deportationen in Konzentrationslager vor. Die Sorben wurden nicht aus rassistischen, sondern aus ideologischen Gründen verfolgt und u. a. wegen Hilfeleistungen an Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern bestraft.

Nach dem Krieg wurden rechtliche Garantien in Form des *Gesetzes zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung* geschaffen, die den Unterricht in sorbischer Sprache, die Gründung von sorbischen Organisationen sowie die Verwendung der sorbischen Sprache in der Öffentlichkeit ermöglichten. Sorbische Vereine gründeten sich neu, u. a. die Domowina, die jedoch die staatliche Unterstützung zunehmend mit SED-Zusammenarbeit zahlte. Dies führte zu einer Ablehnung der Organisation und zu Rücktritten bei einem Teil der sorbischen Basis, vor allem unter christlich gebundenen Sorben.

Gleichzeitig änderte sich die dörfliche Infrastruktur und die sprachliche Zusammensetzung stark, was zum Sprachwechsel ins Deutsche beitrug. Zahlreiche Deutschsprachige u. a. aus Schlesien und den Sudeten kamen in die Lausitz/Łužica/Łužyca. Außerdem führte der Ab-

bruch zahlreicher Dörfer als Folge von großflächigem Braunkohleabbau in der Lausitz/Łužica/Łužyca zur Umsiedlung von sorbischen Bewohnern in (deutschsprachige) Städte. In den als Folge der Umstrukturierung der Landwirtschaft entstandenen Genossenschaften war zumeist Deutsch das Kommunikationsmittel, was ein wichtiger Domänenverlust für die sorbische Sprache bedeutete.

Die Sprach- und Minderheitenpolitik in der DDR war prinzipiell auf Minderheitenschutz ausgerichtet; inwieweit die Sorben dadurch tatsächlich unterstützt wurden, kann jedoch gefragt werden. Beispielsweise war Sorbisch als Unterrichtssprache nur in den ersten Schuljahren uneingeschränkt möglich, während Deutsch in den höheren Klassenstufen vermehrt verwendet wurde. Die starke Unterstützung sorbischer Folklore konnte die Lücken, die durch die Bildungspolitik verursacht wurden, nicht tilgen.

Die politische Wende brachte Veränderungen auch in das sorbische Siedlungsgebiet. Die 1989 gegründete Oppositionsbewegung *Sorbische Volksversammlung* trat als Vertreterin der sorbischen Belange. Die Domowina organisierte sich neu und tauschte einen großen Teil ihres Personals aus. Eine Protokollnotiz im Einigungsvertrag garantierte den Schutz der sorbischen Identität, aber das Ziel eines territorialen Zusammenschlusses der beiden Lausitzen wurde nicht erreicht. Die Verfassungen der Bundesländer Sachsen und Brandenburg sichern heute jedoch den Schutz der sorbischen Kultur zu, und die jeweiligen „Sorbengesetze“ enthalten detailliertere Bestimmungen zu dessen Umsetzung (siehe dazu weiter Kap. 1.6).

Sowohl in Sachsen als auch in Brandenburg wurden in den 1990er Jahren Schulgesetze verabschiedet, die Sorbisch als Unterrichtssprache sowie als Unterrichtsfach in unterschiedlichen Formen festlegen. Um den Sprachwechsel entgegenzusteuern, entstand 1998 das Witaj-Projekt als Immersionsmaßnahme in Kindertagesstätten. Wegen der niedrigen Geburtenraten seit der Wende drohen sowohl deutschen als auch sorbischen Schulen auf dem sorbischen Siedlungsgebiet Schließungen und Zusammenlegungen (zur Erziehung und Ausbildung, siehe Kap. 1.7.2).

1.5 Demographie

Im Kapitel 1.3 wurde schon auf die zahlenmäßige Entwicklung der Sorbischsprachigen im jeweiligen Teil der Lausitz und deren Zentren Bautzen/Budyšin und Cottbus/Choćebuz hingewiesen, weshalb hier der Schwerpunkt auf allgemeinen Tendenzen der sorbischen Bevölkerungsentwicklung liegen soll. Weil keine offizielle Statistik über die Sprecherzahlen existiert, wurden in die nachfolgende Tabelle Angaben aus verschiedenen Quellen aufgenommen, um eine möglichst korrekte Darstellung über die Entwicklung zu geben.

Tabelle 2. Anzahl der Sorben und/oder Sorbischsprechenden.

Jahr	Anzahl	Quelle
ca. 550	160.000	Kunze 2001: 9
11./12. Jh.	320.000	Kunze 2001: 16
Mitte 15. Jh.	170.000, davon in sorb. Siedlungsgebiet 150.000, Oberlausitz 50 %, Niederlausitz fast 100 % der Gesamtbevölkerung	Kunze 2001: 23
Anfang 16. Jh.	160.000 auf dem sorb. Gebiet, gesamt ca. 195.000	Kunze 2001: 25
1767	ca. 200.000	Rzetelska-Feleszko 1997: 299
1815	250.000, davon 50.000 in Sachsen (ca. 25 %), 200.000 in Preußen (ca. 6 %)	Kunze 2001: 41
1880/1884	166.067, davon 93.657 Obersorbisch, 72.410 Niedersorbisch	A. Muka (Spieß 1996: 72)
1925	70.998, davon 48.594 Obersorbisch, 22.404 Niedersorbisch	Volkszählung 1925 (Spieß 1996: 73)
1937	150.000-160.000	P. Nedo (Förster 2003b: 94-95)
1939	28.930	nationalsozial. Volkszählung 1939 (Förster 2003b: 94-95)
1945	143.702	Rzetelska-Feleszko 1997: 299
1956	48.512, davon 34.180 Obersorbisch, 14.332 Niedersorbisch	Erhebung von Tschernik 1956 (Spieß 1996: 74)
1987	66.400 (Muttersprachler 40.000-45.000), davon 43.200 Obersorbisch, 16.200 Niedersorbisch, davon ca. 7.000 im zweisprachigen Gebiet	Hochrechnung auf der Basis einer Erhebung 1987 (Elle 2000: 18, Spieß 1996: 75, Jodlbauer et al. 2001: 39)
1994-1995	15.000 Personen, die Sorbisch täglich verwenden	Euromosaic I (1994-1995)
2000	ca. 20.000 Menschen, die für eine aktive Kommunikation ausreichende Sorbischkenntnisse besitzen ca. 60.000 Sorben	Elle 2000: 18 Sorbische Kulturinformation

Die Informationen über die Sorbischsprechenden sind zumeist Schätzungen oder Hochrechnungen früherer Erhebungen, weshalb sie kritisch betrachtet werden sollten. Elle (2000: 18-19) begründet seine Schätzungen vor allem auf die Schülerzahlen sorbischer Schulen, aus denen abzulesen ist, wie viele Schüler seit 1943 am Sorbischunterricht teilgenommen haben. Dieser Ausgangspunkt erscheint bei der Ermittlung der Sprecherzahlen am verlässlichsten, vor allem wegen der Problematik der Begriffe ‚sorbischsprachig‘ und ‚Sorbe‘, die nicht deckungsgleich sein müssen. Die Definition ‚Sorbe‘ basiert ausschließlich auf SelbstdeklARATION, in der Sprachkenntnisse eine Rolle spielen können, müssen es aber nicht (siehe dazu weiter Kap. 1.8.2 zu Gruppenidentität). Außerdem ist fraglich, welche Qualität der Sprachbeherrschung als ausreichend für ‚sorbischsprachig‘ betrachtet werden kann.

Auf die problematische Altersstruktur insbesondere im Hinblick auf Niedersorbisch wurde schon im Kapitel 1.3 hingewiesen. Die Anzahl der Niedersorbischsprecher wurde von Jodlbauer et al. (2001: 39) auf 7.000, eventuell nur 5.000 mit guten Niedersorbischkenntnissen geschätzt (vgl. Elle 2000: 18). Dies liegt u. a. daran, dass die jüngste (vor Witaj-) Generation (zu Witaj, siehe Kap. 1.7.2) ihre Sorbischkenntnisse erst in der Schule erworben hat und relativ mangelhafte Kenntnisse besitzt. Außerdem gehört die Mehrheit der Personen mit (guten) Niedersorbischkenntnissen der älteren Generation an, und die niedrigen Geburtenraten

können die durch die Sterberate entstehende Lücke nicht „von unten“ auffüllen. Im Falle des Obersorbischen ist die Situation etwas günstiger, weil die Sprache vor allem im sorbischen „Kerngebiet“ (Dreieck Bautzen/Budyšin - Kamenz/Kamjenc - Hoyerswerda/Wojerecy) in der Familie und auch im Wohnumfeld intergenerational vermittelt wird. Außerdem sorgt das Sorbische Gymnasium in Bautzen/Budyšin (im Gegensatz zum Niedersorbischen Gymnasium in Cottbus/Choćebuz) für einen Nachwuchs mit Sorbisch als Erst- und Fremd-/Zweitsprache (A- und B-Klassen). Allerdings muss man feststellen, dass der Sorbischunterricht in B-Klassen in der Regel nicht zu ausreichenden Sprachkenntnissen für eine aktive Kommunikation führt (vgl. Šatava 2005: 154-155).

Der Anteil der Sorben an der Gesamtbevölkerung war in den Landkreisen stets höher als in den Städten. Schon im Mittelalter besaßen einige Sorben in den Städten der Lausitz/Łužica/Łužyca erhebliches gesellschaftliches Ansehen und wirtschaftliche Macht. Den Hauptteil der Stadtbevölkerung bildeten jedoch Handwerker, die sich seit dem 14. Jahrhundert in Zünften zusammenschlossen. In den Zünften waren auch Sorben vertreten, u. a. als Tuchmacher, Müller, Bäcker, Gerber, und übten somit fast alle städtischen Berufe aus (Kunze 2001: 20-21).

Die ländliche Struktur veränderte sich durch die Fortschreitung der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts. In der Lausitz/Łužica/Łužyca entwickelten sich vor allem die Textil- und Glasherstellung, die Bauwirtschaft und der Braunkohlebergbau. Die Tatsache, dass viele sorbische Bauern zur Arbeit in der Industrie wechseln mussten, hatte auch Folgen für die Verwendung der sorbischen Sprache, die bisher die Sprache der Familie und des bäuerlichen Alltags gewesen war. In den Fabriken und Tagebauen wurde Deutsch gesprochen, was Sorbisch höchstens in die Rolle einer Familiensprache zurückdrängte und somit zur sprachlichen Assimilierung und zum Sprachwechsel beitrug (Hemmo 2004: 161, Kunze 2001: 59).

Wie oben erwähnt, mussten seit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts bis zur politischen Wende in Deutschland zahlreiche ehemals intakte sorbische Dörfer vor allem in der Niederlausitz dem Braunkohleabbau weichen. Umgesiedelte Sorben zogen zumeist in eine stark deutschsprachig geprägte Umgebung und gaben ihre sorbische Sprache nach und nach auf (Hemmo 2004: 174). In der DDR erlebten Sorben wie andere Bürger die Enteignung von Privatunternehmen und die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Die bergbaubedingten Ortsabbrüche von Dörfern in der Lausitz erreichten ihren Höhepunkt in den 1970er und 1980er Jahren und nahmen nach 1989 deutlich ab.

Wie für die Gesamtbevölkerung bedeutete die Wende auch für die sorbische Bevölkerung eine wirtschaftliche Neuorientierung. Zahlreiche Firmenschließungen führten zu einer hohen Arbeitslosigkeit, die das traditionell landwirtschaftlich geprägte sorbische Siedlungsgebiet besonders hart traf. Hinsichtlich der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur hat die Lausitz/Łužica/Łužyca, wie auch Gebiete in anderen neuen Bundesländern, seit der Wende einen Wandel erlebt. In beiden Bundesländern brachten die Jahre 1989-91 große Bevölkerungsverluste durch Abwanderung. Im Zeitraum 1990-2005 betrug der Bevölkerungsverlust zum Beispiel in Sachsen 246.002 Personen (Statistik Sachsen).

Noch in den 1960er Jahren waren Sorben in der Landwirtschaft als Genossenschaftsbauern verhältnismäßig überrepräsentiert, während Deutschsprachige zunehmend in Industriebereufen beschäftigt waren. Diese Unterschiede in der Sozialstruktur waren schon bis zu den 1980er

Jahren beinahe verschwunden (vgl. Keller: 2000: 127). Während Mitte der 1950er Jahre noch 40 % der sorbischsprachigen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt waren, betrug ihr Anteil 30 Jahre später nur noch 14 % (Deutschsprachige 10 %). Arbeiter und Angestellte machten 1987 52 % der sorbischsprachigen und 59 % der deutschsprachigen Bevölkerung aus (Förster 1991, zitiert bei Pech 2003: 127-128). Die politische Wende hatte unabhängig von der Sprache große strukturelle Umwälzungen zur Folge (vgl. 1.4 oben und Keller 2000: 120-126). Heute dürfte sich die Erwerbsstruktur der sorbischsprachigen Einwohner in der Lausitz/Łužica/Łužyca kaum von der der deutschsprachigen unterscheiden. Landwirtschaft prägt die Landschaft immer noch, üblich sind viele kleinere und mittlere Unternehmen. Bedeutende Arbeitgeber für Sorbischsprachige waren immer die sorbischen Organisationen und Institutionen. Durch den Erfolg und die Erweiterung des Witaj-Projekts (siehe dazu Kap. 1.7.2.1) besteht u. a. Mangel an sorbischsprachigen Kindergärtner/innen und Lehrer/innen.

1.6 Gesetzlicher Status und offizielle (Sprach-)Politik

1.6.1 Gesetze und Interessenvertretung auf Bundesebene

Auf Bundesebene ist der Status der Sorben vor allem durch Artikel 3 Abs. 3 des Grundgesetzes (GG) geschützt sowie in der Protokollnotiz 14 zum Artikel 35 des Einigungsvertrags (EV 1990) festgehalten. Das erstere verbietet Bevorzugung oder Benachteiligung u. a. wegen der Abstammung, der Rasse, der Sprache, der Heimat und der Herkunft. Die o. g. Protokollnotiz des Einigungsvertrags sichert Sorben den Schutz ihrer nationalen Identität zu und besagt, dass die Bewahrung und Weiterentwicklung der sorbischen Kultur zu gewährleisten und ihre Finanzierung zu sichern sei.

Im November 2002 wurde ein Beauftragter der Bundesregierung für die nationalen Minderheiten in Deutschland ernannt. Er ist Ansprechpartner der Minderheiten auf Bundesebene, vertritt die Bundesregierung in verschiedenen Minderheitengremien und leistet Informationsarbeit an und über die Minderheiten in Deutschland (Zweiter Bericht Deutschland 2003). Ein weiterer Ansprechpartner der Minderheiten auf Bundesebene ist u. a. der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, insbesondere in Bezug auf die finanzielle Förderung von Kultur. Das Bundesministerium des Innern ist zuständig für die Implementierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Fragen des Minderheitenrechts fallen unter die Zuständigkeit des Justizministeriums.

Trotz Bemühungen von Minderheitenvertretern in Deutschland ist in das Grundgesetz bisher kein Minderheitenartikel einbezogen worden. Die Vorschläge scheiterten bisher am Fehlen der notwendigen Zweidrittelmehrheit. In der Debatte stehen sich zwei Rechtsansätze gegenüber: der menschen- oder individualrechtliche und der gruppenrechtliche. Der erstere steht in der Tradition der Aufklärung, betont die Unantastbarkeit der Menschenwürde und das Diskriminierungsverbot. Der letztere geht von einer grundsätzlichen Differenz der Menschen aus, die z. B. durch ethnische Zugehörigkeit bedingt ist (vgl. Alexy 2003, Salzborn 2001). Das Grundgesetz sowie die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten (Europäische Menschenrechtskonvention 1950) garantiert somit keine Gruppen-, sondern nur Individualrechte, während Minderheitsgruppenrechte in den Landesverfassungen Brandenburgs und Sachsens festgelegt sind.

1.6.2 Gesetze und Interessenvertretung auf Landes- und Lokalebene

Da die Politikbereiche Kultur und Bildung in Deutschland zur Länderhoheit gehören, sind vor allem die Bundesländer für die Förderung von Minderheiten, die auf ihrem Hoheitsgebiet ansässig sind, zuständig. Im Falle der Sorben liegt die Zuständigkeit vor allem beim Freistaat Sachsen und beim Land Brandenburg.

Die Verfassungen des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg enthalten allgemeine Feststellungen zum Status der Sorben auf ihrem Hoheitsgebiet. Sie bestätigen die Sorben als Volk(sgruppe) und sichern der sorbischen Sprache und Kultur Schutz zu. Auch die landesübergreifende Zusammenarbeit und kulturelle Autonomie der Sorben liegt laut den Gesetzen im Interesse beider Bundesländer (VerfSachs 1992, VerfBrandenb 1992).

Der Status der sorbischen Volksgruppe und ihrer Sprache wird in den „Sorbengesetzen“ des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg konkretisiert (SächsSorbG 1999 und SWG 1994). Diese behandeln u. a. folgende Punkte:

- Gleichberechtigung der Sorben als Volksgruppe
- Recht auf sorbische Identität
- Definierung des sorbischen Siedlungsgebiets
- Vorschriften zur Einrichtung eines Rates für sorbische Angelegenheiten im Landtag
- zweisprachige Beschilderung
- Berücksichtigung der sorbischen Sprache in den Medien
- Sorbischgebrauch bei Behörden (nur im SächsSorbG 1999)
- Verpflichtung der Staatsregierung zur Berichterstattung über die Lage des sorbischen Volkes (nur im SächsSorbG 1999)
- Sicherung der Möglichkeit zum Erlernen der sorbischen Sprache (nur im SWG 1994)

Sorbische Angelegenheiten werden außerdem in zahlreichen anderen Gesetzen berührt, u. a.

- Landesplanungsgesetze sowie Landes- und Regionalentwicklungspläne (u. a. regionale Besonderheiten im sorbischen Siedlungsgebiet)
- Wahlgesetze (Sprache der Bekanntmachungen bei Wahlen)
- Schulgesetze und Gesetze über die Kindertageseinrichtungen
- Rundfunkgesetze (Programmauftrag für sorbische Sprache)
- verschiedene Verwaltungsvorschriften (Sprache bei Behörden und in der Verwaltung)

Zu den Gesetzen, die die Rechte der Sorben auf Bundes-, Landes- und Lokalebene sowie im europäischen Kontext betreffen, wird unter 1.6 eingegangen.

Sowohl in Sachsen als auch in Brandenburg ist in den jeweiligen „Sorbengesetzen“ als beratende Instanz im Landtag der Rat für Sorbische/Wendische Angelegenheiten vorgesehen, der für eine Legislaturperiode gewählt wird. Außerdem soll die sächsische Staatsregierung dem Sächsischen Landtag mindestens einmal in der Legislaturperiode einen Bericht zur Lage des sorbischen Volkes vorlegen. Bisher ist dies zweimal geschehen, 1998 und 2003 (Sorbenbericht 2003).

Außerdem sind in Brandenburg auf der Gemeindeebene Beauftragte für Angelegenheiten der Sorben/Wenden vorgesehen, die die Belange der sorbischen/wendischen Mitbürger vertreten sollen (SWG 1994). In Sachsen bestehen in Satzungen der Landkreise und Gemeinden Vorschriften zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur, u. a. durch Nennung von Beauftragten für sorbische Angelegenheiten sowie durch Bildung sorbischer Beiräte und Arbeitskreise (Sorbenbericht 2003: 19, 21-22).

In Kommunalwahlen sind zumeist mehrere sorbische Wählervereinigungen aktiv. Im März 2005 wurde in Cottbus/Choćebuz die *Wendische Volkspartei (Serbska Ludowa Strona)* gegründet, die sich als politische Interessenvertreterin der Sorben betrachtet und u. a. die Eintragung eines Minderheitenartikels in das Grundgesetz Deutschlands unter expliziter Nennung der wendischen/sorbischen Minderheit verlangt sowie eine administrative Neuordnung der Lausitz/Łužica/Łužyca anstrebt (Wendische Volkspartei). Während des ersten Jahres ihres Bestehens ist gegenüber der Partei eine eher vorsichtige und herantastende Haltung seitens anderer sorbischer Organisationen zu beobachten gewesen.

Sorbische Belange werden politisch vor allem von den o. g. sorbischen kommunalen Beauftragten und Beiräten, den Räten auf Landesebene sowie von der *Domowina – Bund Lausitzer Sorben e. V. (Zwjazk Łužiskich Serbow)* vertreten. Domowina ist der 1912 gegründete Dachverband sorbischer Vereine. Zwischen 1937 und 1945 war der Verein von den nationalsozialistischen Behörden verboten. Nach dem Krieg wurde er neu gegründet. Eine weitere Neuorganisation erfolgte 1990, als die Sorbische Volksversammlung die personelle und programmatische Neuerung des Vereins verlangte. Heute ist die Domowina „eine politisch unabhängige und selbstständige nationale Organisation des sorbischen Volkes“ (Domowina). Als sein programmatisches Ziel erklärt der Verein den Schutz und die Förderung der Entwicklung des sorbischen Siedlungsgebietes generell und der sorbischen Sprachen im Besonderen (ebd.). Mitglieder (ca. 7.300 Personen) der Domowina sind sowohl sorbische Vereine und Ortsgruppen als auch Einzelpersonen (Sorbenbericht 2003: 20).

Die im Jahre 1991 gegründete *Stiftung für das Sorbische Volk (Založba za serbski lud)* hat die Aufgabe, die Fördermittel des Bundes (50 %) sowie der Länder Sachsen (33,3 %) und Brandenburg (16,7 %) zur Förderung der sorbischen Sprache und des sorbischen Volkes einzusetzen (Sorbenbericht 2003: 22-24). Mit diesen Mitteln werden u. a. das Sorbisch-Deutsche Nationalensemble, der Domowina-Verlag, das Sorbische Institut und das Witaj-Sprachzentrum finanziert. Außerdem organisiert und initiiert die Stiftung selbst verschiedene sorbische Kulturveranstaltungen und gibt u. a. Tonträger heraus. Problematisch stellt sich die Tatsache dar, dass die Förderung des Bundes seit 1998 abnimmt. Die Fördersätze der Länder sollen konstant bleiben. Das Land Brandenburg hat seinen Zuschuss jedoch seit 2003 um ca. 6 % gekürzt (SorbStiftung).

1.6.3 Die europäische Dimension

Die zwei wichtigsten europäischen Instrumente zum MIN-Sprachenschutz sind von Deutschland ratifiziert worden. Das Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten trat am 1. Februar 1998 und die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen am 1. Januar 1999 in Kraft. Ober- und Niedersorbisch wurden im

Teil III der Charta angemeldet, in dem Sachsen 45 Verpflichtungen für Obersorbisch und Brandenburg 38 Verpflichtungen für Niedersorbisch übernahm. Zusätzlich gelten Dänisch, Nordfriesisch, Romanes und Saterfriesisch als MIN-Sprachen und Niederdeutsch als Regionalsprache im Sinne der Charta (Erklärung Deutschland 1998). Eine ausführliche Darstellung und Analyse der Fördermaßnahmen durch die Charta hinsichtlich der sorbischen Sprachen findet sich bei Ela (2004).

Bisher hat Deutschland zwei Berichte über politische Entscheidungen und konkrete Maßnahmen zur Erfüllung der Verpflichtungen der Charta vorgelegt (Erster Bericht Deutschland 2000, Zweiter Bericht Deutschland 2003). Die Empfehlungen, die das Ministerkomitee des Europarats als Antwort auf diese Berichte gab, legen den Entscheidungsträgern hinsichtlich der sorbischen Sprachen vor allem folgende Maßnahmen nahe: verbesserte Lehreraus- und -weiterbildung, bessere faktische Anwendungsmöglichkeiten der sorbischen Sprachen sowie stärkere Berücksichtigung der sorbischen Sprachen in den Medien (RecChL Germany 2002, RecChL Germany 2006).

Die Domowina pflegt Kontakte zu anderen europäischen Minderheitenorganisationen, u. a. durch ihre Mitgliedschaft in der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV), die 1949 in Versailles gegründet wurde und der heute Minderheitsorganisationen aus ca. 30 europäischen Ländern angehören. Außerdem bestehen zahlreiche direkte Kontakte insbesondere mit anderen slawischen Organisationen (Sorbenbericht 2003: 8, 20-21).

1.7 Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen

Die Euromosaic-Studie gibt ein allgemeines Bild über den sorbischen Sprachgebrauch in offiziellen Domänen. Zum großen Teil liegt der geringe Gebrauch des Sorbischen an den objektiv fehlenden Möglichkeiten:

„It would appear that some highly localised services and activities do afford the possibility of using Sorbian but they are few and far between. The professional and official institutions do not offer the same level of opportunity. This seems to be largely a consequence of the inability of key agents to speak the language rather than the institutionalisation of use patterns.“ (Sorbian language use survey 1996).

Zu diesem Ergebnis kam auch Šatava:

„Sorbisch zu sprechen ist in vielen alltäglichen Situationen des heutigen Lebens aus objektiven Gründen nicht möglich. Es gibt jedoch Fälle, in denen die Sprache nicht genutzt wird, obwohl es möglich wäre – entweder problemlos oder aber bei gewissen Bemühungen der Beteiligten.“ (Šatava 2005: 135).

1.7.1 Familie und sozialer Gebrauch

Familie

Die Familie ist die wichtigste Instanz der sprachlichen Reproduktion, weil sie für die intergenerationale Weitergabe der Sprache und Kultur zuständig ist (vgl. Euromosaic 1996: 5-6). Die Situation bei den Sorben ist durch Brüche in dieser Weitergabe gekennzeichnet, vor allem durch eine negative Haltung von außen, die internalisiert wurde und zum Sprachwechsel führte. Ein Charakteristikum der sorbischsprachigen Bevölkerung ist deshalb eine gewisse

Überalterung: Die älteste Generation ist diejenige, die gute Sorbischkenntnisse besitzt, während die Sprachkompetenz der jüngeren Generation lückenhaft ist (vgl. Šatava 2005: 171).

Diese Tendenz ist auch im intergenerationalen Sprachgebrauch zu beobachten: Die Euro-mosaic-Studie zeigte, dass die heutige Elterngeneration mit ihren Großeltern noch zu ca. 60 % Sorbisch (Sorbisch+Deutsch 20 %) sprach, mit ihren Eltern und Geschwistern zu 40 % (So+Dt ca. 35 %) und mit ihren Kindern zu 35 % (So+Dt ca. 20 %). In der Generation ihrer Kinder ist jedoch die Verwendung beider Sprachen deutlich häufiger: 41 % der Kinder der Befragten sprechen untereinander beide Sprachen, während jeweils ca. 20 % nur Sorbisch oder nur Deutsch sprechen (Sorbian language use survey 1996). Die Abnahme der ausschließlichen Verwendung der sorbischen Sprache ist auch von Šatava (2005: 194-195) festgestellt worden. Hier besteht die Frage, inwieweit die parallele Verwendung beider Sprachen eine Schwächung der MIN-Sprache bedeutet und zu welchem Grad ein bilingualer Code innerhalb der Familie möglich ist. Wenn jedoch ungenügende Sprachkenntnisse in der MIN-Sprache der Grund für diese Entwicklung sind, kann die parallele Verwendung der MIN- und MAJ-Sprachen als Vorbote des Sprachwechsels betrachtet werden.

Ein „typisches“ Sprachgebrauchsmuster in einer „sorbischen“ oder „sorbisch-deutschen“ Familie dürfte es heute nicht geben. Wie eventuell vor 100 Jahren kann die „sorbische Familie“ auch nicht mehr an Merkmalen wie *Ländlichkeit*, *sorbische Tracht*, *sorbische Sprache* und/oder *Bekanntnis zum Sorbischen* festgemacht werden. Vielmehr sind die Familien in allen sozioökonomischen Gruppen zu finden, in denen die Sprachwahl von multiplen Faktoren abhängig ist. Ein Faktor scheint jedoch der Wohnort („sorbisches Kerngebiet“ vs. Randgebiet) zu sein, der ein Kontinuum an Familien bildet, in denen Sorbisch mehr oder weniger verwendet wird. Keller (2000: 130-131) stellt fest, dass zunehmend die Funktion der Familie als Basis für die sprachliche Reproduktion und Identitätskonstruktion auf Vereine und andere soziale Gruppierungen verschoben wird. Welche Auswirkungen diese Verschiebung für die Rolle der Familie als sprachliche und kulturelle Reproduktionsinstanz haben wird, bleibt zu sehen.

Freundeskreis

Die Möglichkeiten zur Verwendung des Sorbischen im Freundeskreis hängt vor allem von den Sprachkenntnissen der Gesprächsbeteiligten ab. In der Beobachtungsphase im Sorbischen Gymnasium konnte festgestellt werden, dass die A- und B-Schüler (auch) die Pausen zumeist in getrennten Gruppen verbrachten. Unter den A-Schülern wurde häufig Sorbisch gesprochen, unter den B-Schülern fast ausschließlich Deutsch. Wenn gemischte Gruppen entstanden, war die Sprache der Kommunikation meistens Deutsch.

In der Freizeit hängt der Sprachgebrauch der Schüler vor allem von der Umgebung ab, in der sie leben. Diejenigen Schüler, die die Wochen im Internat verbringen, tendieren dazu, in ihrer jeweiligen Gruppe (A oder B) zu bleiben. Die Schüler, deren Familien z. B. in Bautzen/Budyšin und anderen stark deutschsprachig geprägten Orten wohnen, haben eventuell einen sprachlich stärker gemischten Freundeskreis. Wie Buchholt (1998: 308) jedoch feststellen konnte, hat die Verwendung des Sorbischen auch unter sorbischsprachigen Jugendlichen abgenommen. Als Grund dafür nennt Elle (2002: 23) eine geringe Wertschätzung der Sprache unter Jugendlichen, die Sorbisch als Erstsprache sprechen.

Šatavas (2005: 42-43, 136-137) Ergebnisse weisen auf ein Kontinuum im Sorbischgebrauch mit Gleichaltrigen hin: Die Verwendung des Sorbischen ist am häufigsten mit Mitschülern in der Schule, etwas weniger wird Sorbisch mit Mitschülern in der Freizeit verwendet und am wenigsten mit anderen Gleichaltrigen und Freunden. Der Schulkontext scheint einen steuernden Situationsfaktor darzustellen. Zu vermuten ist außerdem, dass der Sorbischgebrauch mit Gleichaltrigen parallel zum wachsenden Freundeskreis abnimmt.

Sorbischsprachige Freizeitangebote für Jugendliche werden sowohl von der Schule als auch von Vereinen angeboten. Ein großer Teil dieser ist im Sorbischen Gymnasium angesiedelt, u. a. das Sorbische Jugendensemble mit Chor und Tanzgruppe sowie eine Theatergruppe und Orchester. Auch sportliche Aktivitäten werden organisiert, obwohl auf diesem Gebiet generell Deutsch vorherrschend ist. Kulturelle Aktivitäten werden auch von lokalen Vereinen in den kleineren Ortschaften angeboten, u. a. vom sorbischen Folkloreensemble Schleife. Außerdem ist die Jugendarbeit der sorbischen katholischen Jugend besonders aktiv mit verschiedenen Veranstaltungen und Freizeitangeboten. Der Jugendverein *Pawk e. V.* organisiert Veranstaltungen und Fahrten. Als Mitglied von JEV (Jugend Europäischer Sprachgruppen), der Jugendorganisation der FUEV, beteiligt er sich an Minderheitenaktivitäten auf europäischer Ebene (Sorbenbericht 2003: 21, 42).

Für sorbische Studierende sind die sorbischen Wohnheime, vor allem in Leipzig, aber auch in Dresden und Berlin, wichtige Treffpunkte. Der *Bund sorbischer Studierender e. V. (Zwjazk serbskich studowacych)* hat die Aufgabe, für den Zusammenhalt zwischen sorbischen Studenten unabhängig vom Studienort zu sorgen. Ein ortsunabhängiger Kommunikationsweg ist das entsprechende Forum „Zwjazk serbskich studowacych“ als Unterabteilung des Forums *Interserb*. Ein wichtiges jährliches Studentenergebnis ist die *Schadźowanka*, ein Treffen der sorbischen Studenten und Wissenschaftler, das seit 1875 veranstaltet wird.

1.7.2 Erziehung, Ausbildung und Forschung

1.7.2.1 Allgemeinbildende Schulen

Weil die Angelegenheiten der Bildung in Deutschland auf Landesebene geregelt werden, sollen zunächst einige allgemeine Hinweise auf die Schulsysteme in Sachsen und Brandenburg gegeben werden.

Schulsysteme in Sachsen und Brandenburg

Das Schulwesen gehört in Deutschland zur Zuständigkeit der Bundesländer und ist in Sachsen dem Staatsministerium für Kultus und in Brandenburg dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport untergeordnet. Die Ministerien sind ermächtigt, Verordnungen u. a. hinsichtlich der Organisation des Unterrichts und des Lehrpersonals sowie des Status der sorbischen Sprache als Unterrichtssprache und -gegenstand zu erlassen (SchulG 2004, BbgSchulG 2002).

Die Kindertagesbetreuung ist in beiden Bundesländern ähnlich organisiert, mit dem Unterschied, dass sie im Freistaat Sachsen zum Aufgabenbereich des Staatsministeriums für Soziales und im Land Brandenburg dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (wie die Schulen) unterliegen. Die Kindertagesbetreuung umfasst in der Regel Kinder zwischen 3 und

10 Jahren und kann entweder in öffentlicher oder in freier Trägerschaft liegen. Die Einschulung erfolgt in beiden Bundesländern mit 6 Jahren.

Die Schulen in Sachsen unterliegen strukturell fünf Regionalstellen (statt Schulämtern) der sächsischen Bildungsagentur. Die Agenturen sind wie früher für Schulaufsicht und -beratung sowie Lehrerfortbildung zuständig. In Sachsen ist die Grundschule vierjährig. Danach wird der Schulbesuch am Gymnasium oder an der Mittelschule fortgesetzt. Die Mittelschule umfasst die Schuljahre von 5 bis 9 (Hauptschulabschluss) bzw. 10 (Realschulabschluss) und soll die Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung (Lehre und/oder Berufsschule) schaffen. Das Gymnasium umfasst 8 Jahre mit dem Ziel der Abiturprüfung. Sorbisch ist in der gymnasialen Oberstufe am Sorbischen Gymnasium als Leistungskurs und als Prüfungsfach möglich (Sächsisches Staatsministerium für Kultus).

Die Schulen in Brandenburg sind sechs staatlichen regionalen Schulämtern untergeordnet, die die Aufsicht über die in ihrem Gebiet liegenden Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft wahrnehmen. In Brandenburg gibt es eine sechsjährige Grundschule. Auf diese baut die Sekundarstufe I in den Schuljahren 7-10 als Gymnasium, Gesamtschule oder Oberschule auf. Die Oberschule ist auf eine berufliche Ausbildung nach dem 10. Schuljahr ausgerichtet. Die allgemeine Hochschulreife wird nach dem Besuch der Sekundarstufe II (Schuljahre 11-13) im Gymnasium oder in der Gesamtschule erreicht. Die Absolventen der Sekundarstufe legen eine Abiturprüfung ab, in der auch Sorbisch als Prüfungsfach gewählt werden kann (Brandenburgisches Ministerium für Bildung, Jugend und Sport).

Sorbisch in sächsischen und brandenburgischen Schulen

Der 1991 gegründete Sorbische Schulverein e. V. ist Mitglied der Domowina und vertritt die Interessen der Sorben auf dem Gebiet des Vorschul- und Schulwesens. Er übt eine Initiator- und Beraterfunktion aus bei der Schaffung gesetzlicher und sonstiger Voraussetzungen für die Weitergabe der sorbischen Sprache, Kultur und Traditionen an die heranwachsende Generation (Sorbenbericht 2003: 33-34). Der Verein ist Träger der sorbischen Kindertageseinrichtungen, Schulen sowie des Internats des Sorbischen Gymnasiums in Bautzen (Sorbischer Schulverein e. V.).

Die wichtigsten rechtlichen Dokumente hinsichtlich des sorbischen Schulwesens in Sachsen und Brandenburg sind das Schulgesetz für den Freistaat Sachsen (SchulG 2004) und die Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über die Arbeit an sorbischen und anderen Schulen im deutsch-sorbischen Gebiet (VerordnSorbSchul 1992) sowie das Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg (BbgSchulG 2002) und die Verordnung über die schulischen Bildungsangelegenheiten der Sorben (Wenden) (SWSchulV 2000). Hinsichtlich der sorbischen Sprache enthalten diese vor allem Regelungen zum Status der sorbischen Sprache als Muttersprache oder Zweit-/Fremdsprache.

Die unterschiedliche sprachliche Situation in Sachsen und Brandenburg spiegelt sich im Sorbischunterricht wieder: Sorbisch kann an den Schulen in Sachsen Mutter- (2003/2004: an 11 Schulen), Zweit- (4 Schulen) oder Fremdsprache (20 Schulen) sein, während Sorbisch in Brandenburg hauptsächlich als Fremdsprache (32 Schulen, an 4 Schulen als Zweitsprache) unterrichtet wird (Piniek 2004: 144-145). Weil aus der Teilung in Sachsen zwei grundlegend

unterschiedliche Gruppen entstehen, ist das Schulsystem in A- und B-Klassen geteilt. Die Wahl der A- bzw. B-Klasse basiert zumeist auf dem familiären sprachlichen Hintergrund der Schüler. Die A-Klassen zählen zu Instanzen der sprachlichen Reproduktion, d. h. sie geben die sorbische Sprache weiter an die nächste Generation. In den A-Klassen erfolgt der Unterricht hauptsächlich in sorbischer Sprache, und die Schüler lernen Sorbisch als Muttersprache. Die B-Klassen sind weitgehend Instanzen der sprachlichen Produktion, d. h. bringen die sorbische Sprache solchen Schülern bei, deren Eltern die Sprache nicht sprechen oder zumindest ihren Kindern nicht weitergegeben haben (vgl. Euromosaic 1996: 5-6). In den B-Klassen ist die Unterrichtssprache Deutsch, und der Sorbischunterricht ist vergleichbar mit Fremdsprachenunterricht.

In mehreren Studien sind mangelhafte Sorbischkenntnisse besonders unter den B-Schülern festgestellt worden. In Šatavas Studien über die Sprachkenntnisse sorbischer Schüler konnte ein deutlicher Unterschied zwischen den A- und B-Schülern festgestellt werden.⁴¹ Auch A-Schüler bewerten zumeist ihre Deutschkenntnisse höher als ihre Sorbischkenntnisse. Auffällig bei Šatava ist außerdem die Tatsache, dass die Bewertung der B-Schüler über ihre „bessere“ Sprache, d. h. Deutsch, deutlich höher ausfällt als die Bewertung der A-Schüler über deren „bessere“ Sprache, in diesem Fall auch Deutsch. Eine Interpretation dieser Ergebnisse könnte sein, dass die A-Schüler beide Sprachen zwar ziemlich gut beherrschen, jedoch schlechter als die B-Schüler Deutsch. Eine Schlussfolgerung hieraus könnte lauten, dass sie in keiner der Sprachen eine sehr gute Kompetenz erreichen. Eine andere Erklärung könnte sein, dass die A-Schüler ihre Sprachkenntnisse kritischer als die B-Schüler bewerten. Es soll jedoch nicht vergessen werden, dass es sich hier um Selbsteinschätzungen handelt. Allerdings weisen Sprachtests von Šatava auf Mängel auch bei A-Schülern hin, vor allem im sorbischen Wortschatz; eine Situation, die er als „außerordentlich prekär“ bezeichnet (Šatava 2005: 171).

Die Häufigkeit und Qualität der Verwendung der sorbischen Sprache in der Schule ist eng mit dem Klassentyp verbunden. Der Unterricht in getrennten Klassen scheint die Unterschiede hinsichtlich der Sorbischkenntnisse weiter zu verstärken. Aus der Unzufriedenheit mit und Ineffektivität dieser Teilung der Schüler ist die Witaj-Initiative entstanden. Die Trennung zwischen A- und B-Klassen soll in der deutsch-sorbischen Schule aufgehoben werden, weil davon ausgegangen wird, dass auch die Schüler mit deutschsprachigem Hintergrund nach dem Besuch von den sorbischsprachigen Witaj-Kindergärten (siehe unten) Sorbisch so gut beherrschen, dass sie in der Sprache lernen können. In der Praxis hängt der Spracherwerb stark von den lokalen schulischen und außerschulischen Voraussetzungen ab und divergiert zwischen ‚near native‘ und zweitsprachlichem Niveau (Piniek 2004: 140).

⁴¹ Angaben zu den Fragen bei Šatava: „Wie schätzen Sie Ihre SORBISCHEN Sprachfähigkeiten ein?“ und „Wie schätzen Sie Ihre DEUTSCHEN Sprachfähigkeiten ein?“ (Durchschnitt auf einer 7-Punkte-Skala: 1=sehr schlecht bis 7=sehr gut):

	SG 1997	SG 2001	SMS 2000	SMS 2000
	A-Klasse	A-Klasse	A-Klasse	B-Klasse
Sorbisch	5,08	4,95	4,65	2,97
Deutsch	5,37	5,49	5,15	6,34

SG = Sorbisches Gymnasium, SMS = sorbische Mittelschulen
(Šatava 2005: 118-120, 152-155, 186-187)

Das Witaj-Projekt

Die wichtigste sorbische sprachliche Revitalisierungsmaßnahme ist das sog. Witaj-Projekt (Witaj, dt. ‚willkommen‘). Weil die Familie als sprachliche Reproduktionsinstanz für das Überleben der sorbischen Sprache nicht ausreicht und weil der bisherige Sorbischunterricht offensichtliche Mängel aufwies, soll mit Hilfe der Immersionsmethode und durch deutsch-sorbische Zweisprachigkeit die Weitergabe der sorbischen Sprachkenntnisse gesichert werden. Zu diesem Zweck dient das Witaj-Konzept. Es sieht eine vollständige sorbischsprachige Immersion im Kindergartenalter vor, die Sorbisch als Unterrichtssprache in einer zweisprachigen deutsch-sorbischen Schule ermöglichen soll. In der zweisprachigen Schule wird die Teilung der Schüler in A- und B-Klassen aufgehoben und sowohl Schüler aus Witaj-Gruppen als auch muttersprachige sorbische Schüler werden in gemeinsamen Gruppen unterrichtet. Ein Teil der Fächer soll in Sorbisch, ein Teil in Deutsch unterrichtet werden. Lediglich die Alphabetisierung erfolgt in der stärkeren Sprache des Schülers, was getrennte Gruppen für diesen Zweck erfordert. Die primäre Zielgruppe des Witaj-Projektes sind vor allem Kinder aus Familien, in denen die sorbische Sprache nicht (mehr) von den Eltern weitergegeben wird.

Das Vorbild für die Witaj-Initiative war vor allem das *Diwan*-Projekt in Frankreich, wo die Immersionsmethode zur Revitalisierung der bretonischen Sprache verwendet wird. Diese sind keine neuen Erscheinungen, sondern haben ihre Wurzeln in den mehrsprachigen (Immersion-) Unterrichtskonzepten, die vor allem seit den 1970er Jahren in Kanada (Französisch-Englisch) erfolgreich umgesetzt wurden. Für verschiedene Lernkonzepte, die Sprach- mit Sachunterricht kombinieren, ist seit den 1990er Jahren der Terminus CLIL (Content and Language Integrated Learning)⁴² üblich geworden.

Der erste Witaj-Kindergarten wurde 1998 in Schleife gegründet. Im Jahre 2006 gibt es drei Witaj-Kindergärten in der Oberlausitz/Horna Łužica und zwei in der Niederlausitz/Dolna Łužyca. Zusätzlich gibt es 16 Kindergärten mit Gruppen, die nach dem Witaj-Prinzip arbeiten. In den Witaj-Kindergärten des Sorbischen Schulvereins gab es 2006 ca. 400 Kinder und in den Witaj-Gruppen in deutschsprachigen Kindergärten ca. 230 Kinder (Budar 2006: 324-325).

Um genügend sorbischsprachige Erzieher/innen für die Witaj-Kindergruppen zu haben, wurden und werden deutschsprachigen Erzieher/innen sorbische Sprachkenntnisse in Intensivkursen vermittelt und in Weiterbildungskursen vertieft. Das Witaj-Projekt wird wissenschaftlich begleitet, weshalb in den Kindergärten regelmäßig u. a. Hospitationen durchgeführt werden. Bei den in der Niederlausitz/Dolna Łužyca 2003 stattgefundenen Hospitationen stellte sich bisher heraus, dass das Witaj-Projekt trotz gewisser sprachlicher und pädagogischer Probleme gut angelaufen ist. Die Erzieher/innen äußerten den Wunsch nach zusätzlichen für die Immersionsmethode geeigneten Materialien, sprachlichen Weiterbildungsveranstaltungen sowie dem weiteren Einsatz von Muttersprachlern (Heyder 2003: 12).

Das *Witaj-Sprachzentrum/Recny centrum Witaj* ist eine zentrale Einrichtung zur Förderung und Vermittlung der ober- und niedersorbischen Sprache. Es arbeitet in Rechtsträgerschaft der

⁴² In deutschsprachigen Kontexten werden zumeist die Bezeichnungen *bilingualer Sachfachunterricht* oder *bilingualer Unterricht* (vgl. Eurydice 2006: 64) oder auch die Abkürzung *FAUA* für *Fremdsprache als Unterrichts- und Arbeitssprache* (Eurydice 2005: 14) verwendet.

Domowina und ist vor allem zuständig für die sorbische Lehrerfortbildung in Sachsen sowie die Entwicklung und Herausgabe von Lern- und Lehrmitteln. Die Grundausbildung der Kindergärtner/innen wird in Sachsen von der Fachschule für Sozialpädagogik in Bautzen/Budyšin angeboten, während es in Brandenburg keine entsprechende Einrichtung gibt. In Bautzen gibt es jährlich 3-4 Ausbildungsanfänger, die sorbische Vorkenntnisse besitzen (Karichova et al. 2006).

Die Sorbischlehrausbildung erfolgt am Institut für Sorabistik der Universität Leipzig (siehe dazu im Kap. 1.7.2.3). Sorbischsprachige Lehrer für andere Fächer studieren an verschiedenen Universitäten in Deutschland und im Ausland. Wegen der geringen numerischen Größe der Minderheit gibt es Probleme, Lehrer mit ausreichenden Sorbischkenntnissen zu rekrutieren. Um den Lehrerberuf an sorbischen Schulen attraktiv zu machen, garantiert das sächsische Kultusministerium seit 2001 allen Sorbisch-Lehramtsabsolventen einen Arbeitsplatz an sorbischen Schulen (Budar 2006: 322).

Als Vorteile der frühen Zweisprachigkeit werden im Rahmen des Witaj-Projekts u. a. Steigerung der intellektuellen und sozialen Fähigkeiten durch Zweisprachigkeit sowie leichteres Erlernen weiterer Sprachen erwähnt (Witaj-Projekt). Außerdem habe die zunehmende Zweisprachigkeit der deutschsprachigen Bevölkerung eine wichtige Signalfunktion für Sorbischsprachige, die erleben könnten, dass Sorbisch auch in einem deutschsprachigen Umfeld künftig als Umgangssprache verwendet werden kann (Sorbenbericht 2003: 62). Auch die Funktion des Sorbischen als Brückensprache zu anderen slawischen Sprachen wird betont. Neumann (2006: 110-111) hat festgestellt, dass insgesamt bei den Argumenten *für* das Witaj-Projekt die allgemeinen (psychologischen/sozialen) Vorteile der Mehrsprachigkeit vorherrschen, während bei den Argumenten *gegen* das Witaj-Projekt der vermeintlich geringe Nutzeffekt von Sorbischkenntnissen am häufigsten erwähnt wird. Um die Eltern von Schulkindern von dem Projekt zu überzeugen, sollte auf diese Argumente eingegangen werden. Um Voraussetzungen hierfür zu schaffen, bedarf es sprachpolitischer Statusplanung (vgl. Kap. 2 im Teil A) und der Beteiligung von MIN-Sprachträgern, z. B. um Situationen zu schaffen, in denen die MIN-Sprache verwendet werden kann (Norberg 2006: 121).

Auch bei der Fortführung des Witaj-Konzeptes in der Schule zeichnen sich Probleme ab. Vor allem pädagogisch-methodische Fragen des Unterrichts von sprachlich heterogenen Gruppen sind zu lösen, da sich Schüler mit sehr unterschiedlichen sprachlichen Hintergründen in einer Klasse befinden können. Wegen fallender Schülerzahlen stehen sowohl sorbische als auch deutsche Schulen in der Lausitz/Łužica/Łužyca vor Schulschließungen (u. a. sorbische Mittelschule in Chrósćicy/Crostwitz 2003). Angesichts der niedrigen Schülerzahlen stellt sich ein Problem mit der Formulierung der jeweiligen Unterpunkte IV des Artikels 8 (die Sachsen und Brandenburg für Sorbisch übernommen haben) der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, laut der u. a. der Grund- und Sekundarschulunterricht in der MIN-Sprache anzubieten ist, „wenn die Zahl der Schüler als genügend angesehen wird“ (Charta 1992). Dies lässt Raum für Interpretationen darüber, was als „genügend“ zu betrachten ist und inwieweit eine „positive Diskriminierung“ möglich wäre (siehe Kap. 2 im Teil A und vgl. Pfeil 2003, zitiert bei Ela 2004: 13).

Die Anzahl der Schüler, die am mutter-, zweit- oder fremdsprachlichen Sorbischunterricht teilnehmen, hat in den letzten Jahren abhängig von der allgemeinen demographischen Entwicklung variiert. In Brandenburg, wo Sorbisch hauptsächlich als Fremdsprache unterrichtet wird, sind die absoluten Zahlen konstant geblieben oder sogar gestiegen, was sich angesichts eines allgemeinen Schülerzahlenrückgangs (wegen Geburtenrückgang) als steigende Tendenz darstellt. In Sachsen sind, dem Geburtenrückgang folgend, die absoluten Zahlen gesunken; im Verhältnis zur Gesamtschülerzahl ist der Anteil der Schüler im Sorbischunterricht jedoch relativ konstant geblieben.

Tabelle 3. Entwicklung der Schülerzahlen im Sorbischunterricht in Brandenburg und Sachsen
(Quellen: Karichova et al. 2006, Piniek 2004: 145)

Schuljahr	Brandenburg	Sachsen
1994/1995	1.051	3.683
1999/2000	1.610	3.254
2003/2004	1.667	2.333
2005/2006	1.727 (Witaj: 127)	2.204 (A-Klasse+Witaj: 1.170)

Wie die Situation in den folgenden Jahren aussehen wird, ist schwer vorherzusagen. Aus dem Diskurs kommt ein vorsichtiger Optimismus hervor, in dem jedoch die oben erwähnten Probleme die Prognosen noch vorsichtiger machen (u. a. Budar 2006, Elle 2000, Jodlbauer/Spieß/Steenwijk 2001). Insbesondere hinsichtlich der niedersorbischen Sprache ist der Titel von Norbergs (2006) Artikel „Ist die Revitalisierung der niedersorbischen Sprache realistisch?“ bezeichnend. Sie vermutet nur eine partielle Revitalisierung des Niedersorbischen, eine eher additive Kompetenz, die für die Teilnahme an sorbischsprachigen Aktivitäten und Rezeption von Medien ausreicht (ebd. 120-121). Köstlin (2003: 438-441) hingegen hebt sich ab vom rein Sprachlichen und sieht die Überlebenschance der sorbischen Sprache in ihrer Öffnung nach außen, z. B. im Witaj-Projekt und einer toleranteren Haltung zum „Sorbischsein“. Wahrscheinlich ist, dass mehrere Faktoren zusammenwirken werden; wie stark der Einfluss der einzelnen Faktoren und wie das daraus resultierende Endergebnis sein werden, dürfte wiederum von vielen psychologischen und gesellschaftlichen Faktoren inner- und außerhalb der Sprachgemeinschaft abhängen.

1.7.2.2 Schulen mit berufsqualifizierendem Abschluss

Die einzige berufsbildende Einrichtung mit sorbischer Ausrichtung besteht an der Sorbischen Fachschule für Sozialpädagogik im Beruflichen Schulzentrum für Wirtschaft Bautzen/Budyšin. Diese bietet eine Ausbildung zum/zur staatlich anerkannten Erzieher/in. Der Unterricht erfolgt auf Deutsch, aber die Teilnahme am Sorbischunterricht ist obligatorisch, entweder als Mutter- oder Fremdsprachenstatus. (Sorbische Fachschule für Sozialpädagogik)

1.7.2.3 Universität, Wissenschaft und Forschung

Sowohl für die sorbische Lehrerausbildung als auch für die Forschung in Sorabistik (Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft) ist das Institut für Sorabistik/Institut za sorabistiku der Universität Leipzig zuständig. Nach dem Bologna-Modell gibt es Bachelor- (3 Jahre) und

Master- (2 Jahre) Abschlüsse in Sorabistik sowie für das Lehramt. Als Problem der Ausbildung in der Sorabistik zeichnet sich vor allem die niedrige Studentenzahl ab, die zusätzlich zur niedrigen Anzahl der Kandidaten mit ausreichenden Vorkenntnissen (weil wenige Muttersprachler) vom Numerus clausus betroffen ist. Im Sommersemester 2002 betrug die Studentenzahl (Magister, Lehramt, Doktoranden) 25 Studenten (Sorbenbericht 2003: 70).

Außerdem ist das *Sorbische Institut (Serbski institut)* eine wichtige Forschungsstätte der sorbischen Sprache(n) und Kultur(en). Zu dessen Arbeit sowie zur Gesellschaft *Maćica Serbska/Masica Serbska*, siehe Kap. 1.2.

1.7.2.4 Erwachsenenbildung

Sorbischkurse können in den Volkshochschulen im sorbischen Siedlungsgebiet in Sachsen und Brandenburg belegt werden. Laut dem Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes (Sorbenbericht 2003: 40) werden die Mindestteilnehmerzahlen in Sachsen zumeist nicht erreicht (ca. 20-30 Teilnehmer/Jahr), weshalb die Kurse von der Stiftung für das Sorbische Volk bezuschusst werden. In Cottbus/Choćebuz hat die Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur den Status eines eigenständigen Sachgebiets der VHS Cottbus (1992 gegründet). Sie bietet Kurse und Seminare zur Niedersorbischen Sprache und Kultur sowie zur Lausitzer Regionalkunde und pflegt Kontakte zu Muttersprachlern. In den letzten 15 Jahren haben laut der Broschüre der Schule insgesamt 26.000 Teilnehmer die Veranstaltungen der Schule besucht (NiedersorbSchuleBroschüre 2007/2008).

1.7.3 Behörden und sonstige offizielle Stellen

Kommunikation bei Behörden

Das sächsische „Sorbengesetz“ räumt Sorbischsprachigen das Recht ein, auf dem sorbischen Siedlungsgebiet vor Gerichten sowie bei Behörden des Freistaates und ihm unterstehenden Körperschaften Sorbisch zu verwenden. Ferner soll möglichst ein Mitarbeiter mit sorbischen Sprachkenntnissen zur Verfügung stehen, was in den Gerichten in Sachsen auch der Fall ist (Zweiter Bericht Deutschland 2003: 130). In Brandenburg hingegen regelt das Verwaltungsverfahrensgesetz (VwVfGBbg 1993) die Möglichkeiten des Sorbischgebrauchs bei Behörden. Laut dem Gesetz müssen in einem Verwaltungsverfahren der mündliche und schriftliche Sorbisch-/Wendischgebrauch ermöglicht und die eventuellen Kosten für Dolmetscher/Übersetzer vom Staat übernommen werden (§ 23, Abs. 5). Bei regionalen und lokalen Behörden muss der Sorbischgebrauch laut den von Sachsen und Brandenburg angenommenen Verpflichtungen der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ermöglicht werden (Art. 10), ihr Gebrauch soll sogar ermutigt werden. „Entschlossene Maßnahmen zur Einführung einer Strukturpolitik, um den Gebrauch der Regional- oder Minderheitensprachen mit der Verwaltung [...] praktisch [...] zu ermöglichen“, wurden vom Ministerkomitee des Europarates empfohlen, nachdem Deutschland den zweiten Bericht zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprache vorgelegt hatte (RecChL 2006).

Mit dem Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten (1995) wurde am 1. Februar 1995 als neues Gesetz in Deutschland das Minderheiten-Namensänderungsgesetz eingeführt. Laut dem Gesetz können Angehörige der sorbischen und friesischen Volksgruppe sowie die deutschen Sinti und Roma durch Erklärung gegenüber dem Landes-

beamten ihren Namen auch in der Sprache dieser Minderheit führen. Von diesem Recht machen viele Sorben auch Gebrauch.

Beschilderung

Laut SächsSorbG und SWG sollen öffentliche Gebäude und Einrichtungen sowie Straßen, Plätze usw. im sorbischen Siedlungsgebiet in deutscher und sorbischer Sprache beschildert werden. Der beratende Ausschuss des Europäischen Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten stellte jedoch fest, dass die Implementierung der Gesetze noch unvollständig ist. Vor allem wird häufig auf Sprachfehler auf den Schildern und auf Unwillen der Behörden, den Vorschriften zu folgen, hingewiesen (Second Opinion Germany 2006: 19-20).

1.7.4 Massenmedien und Informationstechnologie

1.7.4.1 Zeitungen und Zeitschriften

Die einzige sorbischsprachige Tageszeitung ist *Serbske Nowiny*, die mit diesem Namen seit 1842 erscheint. Seit 2002 hat die Zeitung eine vierseitige Monatsbeilage in deutscher Sprache. Auf Niedersorbisch erscheint wöchentlich *Nowy Casnik*. Außerdem gibt es mehrere sorbischsprachige Wochenzeitungen: die katholischen und evangelischen Monatszeitungen *Katolski Posol* (obersorbisch) und *Pomhaj Bóh* (ober- und niedersorbisch), die Kulturzeitschrift *Rozhlad* (ober- und niedersorbisch), die Lehrerzeitschrift *Serbska šula* sowie die ober- und niedersorbischsprachigen Versionen der Kinderzeitung *Plomjo/Plomje*. Zweimal jährlich erscheint außerdem die wissenschaftliche Zeitschrift *Lětopis*, herausgegeben vom Sorbischen Institut, mit Beiträgen in slawischen Sprachen, Deutsch und Englisch (siehe auch Kap. 1.7.2.3).

Die vorhandenen Zeitungen ergänzen bei sorbischsprachigen Lesern die lokale/regionale deutsche Presse. Die Auflagenhöhen der sorbischsprachigen Zeitungen variieren zwischen 120 und 2.650, welches nach Ansicht von Elle (2004: 35) die Situation der mangelnden sorbischen Lesefertigkeiten widerspiegelt. Für Fachzeitschriften würde die Bevölkerungsgrundlage auch kaum ausreichen.

1.7.4.2 Radio und Fernsehen

Laut Gesetz sollen sorbischsprachige Sendungen in öffentlich-rechtlichen Medien im sorbischen Siedlungsgebiet „angemessen berücksichtigt werden“ (SächsSorbG, Art. 14). Sowohl der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) als auch der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) senden auf Sorbisch, jedoch in einem relativ beschränkten Maße. *Serbski rozhlós* vom MDR sendet im Radio gut 20 Stunden wöchentlich in obersorbischer Sprache, hauptsächlich Nachrichten und Regionalbeiträge sowie eine zweistündige Jugendsendung *Satkula*. *Bramborske serbske radijo* sendet auf Niedersorbisch, insgesamt 7-8 Stunden in der Woche, inklusive der monatlichen Jugendsendung *Bubak*. Im Fernsehen ist die Sendezeit auf Sorbisch gering: Ein halbe Stunde monatlich sendet der MDR das obersorbische Magazin *Wuhladko* und der RBB eine entsprechende niedersorbische Sendung *Lužyca-Lausitz*. Eine erhöhte Präsenz von MIN-Sprachen in öffentlich-rechtlichen Medien ist auch vom beratenden Ausschuss des

Europäischen Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten empfohlen worden (Second Opinion Germany 2006: 30).

1.7.4.3 Internet

Wie sich Städte und Regionen im Internet präsentieren, wird zunehmend wichtig, da das Internet sowohl für Ortsfremde als auch für Ortsbewohner eine wichtige Informationsquelle darstellt. Bezogen auf eine MIN-Sprache vermittelt die Internetpräsenz außer Fakten über die Minderheit auch einen Eindruck vom Status der Minderheit in der Region. Eine Recherche (Stand: Februar 2007) auf den Internetseiten der Städte und Regionen im sorbischen Siedlungsgebiet zeigte, dass Sorben nicht auf der Eingangsseite erwähnt, sondern zumeist unter Links zu „Tourismus/Kultur/Freizeit“ dargestellt werden (Hoyerswerda/Wojerecy im Internet, Spreewald im Internet, Oberlausitz/Horna Łužica im Internet). Eine Ausnahme sind die Seiten des Landes Brandenburg, die relativ ausführliche Informationen über Sorben enthalten (teilweise verlinkt zum Kulturportal Brandenburg) und die sich nicht ausschließlich auf die Folklore beschränken, sondern auch über die sorbische Sprache und ihren Status berichten (SorbienBrandenburg, Kulturportal Brandenburg). Sorbischsprachige Versionen der Internetseiten sind zumeist knapper als die deutsch- oder auch die englischsprachigen Seiten, oder die Links führen zu deutschsprachigen Seiten (Sachsen im Internet, Cottbus/Choćebuz im Internet). Dies ist auch der Fall bei den meisten Gemeinden auf dem sorbischen Kerngebiet, z. B. beim Verwaltungsverband „Am Klosterwasser“ sowie auf den Seiten der „Krabat-Region“. hingegen bietet z. B. ZVON-Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien Fahrgastinformationen sowie Fahrplan- und Preisauskunft auch in sorbischer Sprache (ZVON).

Für MIN-Sprachen stellt das Internet ein relativ kostengünstiges, von Ort und Zeit unabhängiges Medium dar. Das Internet ist auch das Medium, in dem das sorbischsprachige Angebot am größten ist. Sorbische Einrichtungen, einige sorbische Privatpersonen sowie von Sorben geführte Unternehmen präsentieren sich im Internet zumeist auch auf Sorbisch. Es gibt außerdem ein sorbisches Online-Magazin, *Runjewonline*, sowie sorbischsprachige Diskussionsforen, u. a. *Interserb*, sowie die Diskussionsseiten des Portals *Internecy*. Auf den Seiten von *Internecy* können außerdem ein sorbischsprachiger Tastatortreiber und Webbrowser sowie ein sorbischsprachiges E-Mailprogramm heruntergeladen werden.

1.7.5 Kunst und Kultur

Die Verfassungen Sachsens und Brandenburgs sowie die jeweiligen „Sorbengesetze“ weisen auf die Eigenständigkeit der sorbischen Kultur hin und gewähren ihr Schutz (VerfSachs 1992, VerfBrandenb 1992, SächsSorbG 1999, SWG 1994). Letztere Gesetze verpflichten außerdem die Gemeinden im sorbischen Siedlungsgebiet, die sorbische Kultur und sorbische Traditionen in ihre Gemeindegarbeit einzubeziehen.

Eine zentrale sorbische Kultureinrichtung sind die von der Stiftung für das Sorbische Volk finanziell geförderten Sorbischen Kulturinformationsstellen in Bautzen/Budšín, Cottbus/Choćebuz und Schleife/Slepo. Sie sind Dienstleistungseinrichtungen, deren Aufgabe es ist, die Allgemeinheit über Sorben zu informieren. Sie veranstalten außerdem u. a. Ausstellungen

von Werken sorbischer Künstler und verkaufen sorbische Musik, Volkskunst und Souvenirs (SorbKui, Lodka, SorbSchleife).

Wie die sorbischen Kulturinformationen werden auch das Sorbische Museum in Bautzen und das Wendische Museum in Cottbus/Choćebuz von Mitteln der Stiftung für das Sorbische Volk finanziert. Neben den ständigen Ausstellungen informieren die Museen auch in Wechseleausstellungen über die Geschichte, Sprache, Literatur, Kunst und (Volks)Kultur der Sorben.

Literatur

Die Anfänge von Literatur in sorbischer Sprache waren, wie im Kap. 1.2 schon erwähnt wurde, vor allem religiöser Natur. Die erste Blütezeit der schöngeistigen sorbischsprachigen Literatur war die sog. nationale Wiedergeburt am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein zweiter Aufschwung kam am Ende des 19. Jahrhunderts, als die ersten sorbischen Romane der „jung-sorbischen“ Bewegung erschienen. Nach den Restriktionen der Meinungsäußerung der Nazi-zeit, entfaltete sich die sorbischsprachige Literatur seit den 1950er Jahren erneut und wurde auch ins Deutsche übersetzt. Nach der politischen Wende 1989 ist die Situation durch freie Ausdrucksmöglichkeiten, aber auch durch eine Vielzahl anderer kultureller Optionen geprägt (Serbja/Serby).

Ein beachtlicher Vorteil für die sorbische Literatur ist die Tatsache, dass es seit 1958 den sorbischen *Domowina-Verlag/Ludowe nakładnistwo Domowina* gibt. Der Verlag gibt sorbische Zeitungen sowie belletristische und wissenschaftliche Literatur heraus, die sich direkt oder indirekt auf Sorben, ihre Sprache und Kultur bezieht. Hinsichtlich der Produktion und Reproduktion der sorbischen Sprache erfüllt der Verlag mit dem Witaj-Zentrum eine wichtige Funktion als Herausgeber von sorbischen Lehrmaterialien. Der Vertrieb des Verlages wird seit 1991 von der *Smoler'schen Verlagsbuchhandlung/Smolerjec kniharnja* unterstützt.

Wegen kleiner Auflagen kann der Domowina-Verlag sorbische Literatur nicht kostendeckend publizieren. Deshalb werden ca. 16 % des Etats der Stiftung für das sorbische Volk für den Domowina-Verlag eingesetzt (SorbStiftung). Die Stiftung unterstützt ebenso die Publikation von niedersorbischem Lehrmaterial durch die Arbeitsstelle Bildungsentwicklung Cottbus (ABC).

Bibliotheken

Die zentrale sorbische Bibliothekseinrichtung ist die Sorbische Bibliothek des Sorbischen Instituts in Bautzen/Budyšin. Sie fungiert als eine öffentliche Präsenzbibliothek und sammelt die gesamte sorbischsprachige Literatur sowie Literatur über Sorben und ihr Siedlungsgebiet. Der Gesamtbestand der Bibliothek umfasst ca. 100.000 Bände von der ältesten Literatur aus dem 16. Jahrhundert bis Neuerscheinungen der Gegenwart sowie ca. 200 slawistische Fachzeitschriften (Sorbisches Institut).

Wie die Sorbische Bibliothek ist auch das Sorbische Kulturarchiv im Sorbischen Institut in Bautzen/Budyšin untergebracht. Das ältere Schriftgut enthält u. a. Aktendokumente sorbischer Einrichtungen, u. a. der Domowina. Ein erheblicher Teil besteht aus Nachlässen sorbischer Kulturinstitutionen sowie Privatpersonen. Zur neueren Sammlung gehören u. a. Disser-

tationen, Zeitungsartikel, Plakate, Tonbänder, Fotos und Videofilme zu sorbischen Themen. Der Gesamtbestand umfasst ca. 500 Laufmeter Material (Sorbisches Institut).

Sorabistische Literatur ist außerdem in beschränktem Maße verfügbar in der Universitätsbibliothek Leipzig.

Auch die Bestände öffentlicher Bibliotheken im sorbischen Siedlungsgebiet enthalten sorbischsprachige Literatur, wobei diesbezüglich erhebliche Mängel festgestellt worden sind. Das Literatur- und Informationsangebot an sorbischen Schulstandorten wird generell als ungenügend bewertet (Sorbenbericht 2003: 40-41).

Theater

Das Deutsch-Sorbische Volkstheater/Němsko-Serbske ludowe dźiwadło in Bautzen ist ein professionelles dreisprachiges Theater, das Inszenierungen in Ober- und Niedersorbisch sowie Deutsch aufführt. Die sorbischen Aufführungen werden zumeist simultan ins Deutsche übersetzt. Eine erhebliche Statusaufwertung des Theaters war der 2003 eröffnete Neubau des *Burgtheaters/Dźiwadło na hrodže* auf dem Gelände der Ortenburg zu Bautzen/Budyšin. Die Aufführungen des Ensembles finden außer Bautzen auch in Cottbus/Choćebuz sowie an kleineren Orten des sorbischen Siedlungsgebiets statt. Auch das Jugendtheater des Sorbischen Gymnasiums führt Stücke im Burgtheater auf.

Musik

Das Sorbische Nationalensemble/Serbski ludowy ansambl in Bautzen/Budyšin besteht aus einem Kammerorchester, einem Chor und einer Ballettgruppe, die zusammen und getrennt in Bautzen und in anderen Städten auftreten. Das Programm besteht aus sorbischen, deutschen und internationalen Stücken, mit Betonung auf Musical und verschiedene Tanzaufführungen. Wie das Deutsch-Sorbische Volkstheater wird auch das Sorbische Nationalensemble aus Mitteln der Stiftung für das Sorbische Volk mitfinanziert.

Das Sorbische Jugendensemble des Sorbischen Gymnasiums (vgl. Kap. 1.7.1 zu Freundeskreis) erwuchs aus der sorbischen Jugendbewegung 1949 und besteht aus einem Chor, einer Tanzgruppe und einem Orchester, insgesamt ca. 100 Jugendlichen. Auf dem Programm des Jugendensembles steht vor allem sorbische, aber auch deutsche und internationale Literatur. (Sorbisches Gymnasium)

Die Volksmusik ist in der sorbischen Kultur besonders lebendig. Zum *Bund sorbischer Gesangsvereine/Zwajzk Serbskich Spěwarskich Towarstwow/Zwězk Serbskich Spiwarskich Towaristwow* gehören ca. 25 Chöre, Gesangs- und Folkloregruppen, die sorbisches Musikgut pflegen.

Bei der jungen Generation ist jedoch die englischsprachige Musik eine wichtige Sozialisierungsinstanz, eine lingua franca, die die Jugend aus verschiedenen Teilen der Welt verbindet. Dies konnte von Šatava bei sorbischen Jugendlichen festgestellt werden, die mehrmals in der Woche englischsprachige, einige Male im Monat deutschsprachige und nur manchmal sorbischsprachige CDs hören. Als Gründe gibt er ein geringeres Prestige und niedrigere Quantität der sorbischsprachigen Musikproduktion an. Die sorbische Sprache besitzt in der Pop-

musik jedoch auch eine Nische, wie sich in der Popularität einiger sorbischer Musikgruppen, u. a. *Crying Blue* und *Awful Noise*, gezeigt hat (Šatava 2005: 97-100).

Im sorbischen Kontext wird häufig in Bezug auf die Zukunft gefragt, inwiefern die Kultur in Form volkstümlicher Traditionen, verbunden vor allem mit dem Kirchenjahr, ohne die Sprache existieren kann. Hinsichtlich der jungen Generation bestehen vor allem zwei Probleme: Die erste Frage lautet, inwieweit die Folklore für Jugendliche attraktiv sein kann. Weil besonders Jugendliche im Alter von ca. 14-17 Jahren sich vor allem für „coole Dinge“ interessieren, kann gefragt werden, wie „cool“ sich die sorbische Kultur mit ihrem Schwerpunkt auf Folklore darstellt. Die zweite Frage wird aktuell, wenn die Sprachkenntnisse des Sorbischen weiterhin zurückgehen und immer weniger Jugendliche der Sprache mächtig sind. Kann die sorbische Kultur von Deutschsprachigen, die sich zwar dem Sorbischen verbunden fühlen und sich sorbische Bräuche angeeignet haben, aber die Sprache nicht oder wenig in ihrem Alltag verwenden, getragen werden? (siehe weiter Vorschläge von Köstlin und Ratajczak im Kap. 1.8.2 zu Gruppenidentität) Laut Šatava besteht die Gefahr dieser Entwicklung darin, dass aus der Sprachgemeinschaft eine Art „Hobbygruppe für Sprache und Tradition“ wird, die mit Kultur- und Sportvereinen vergleichbar ist (Šatava 2005: 26).

Trachten und Bräuche

Ein teilweise sichtbares sorbisches Element in der Lausitz/Łužica/Łužyca sind die Trachten und Festtagsbräuche, zu denen Trachten häufig getragen werden. Abbildungen von sorbischen Trachten und anderen Traditionen sind ein relativ häufiges Motiv insbesondere im touristischen Informationsmaterial über die Region. Laut Tschernokoshewa (2000: 54) erscheinen bundesweit jedes Jahr zu Ostern ca. 100 Pressemeldungen über „sorbische“ Osterbräuche. Heute wird die Tracht jedoch nur noch von älteren Frauen im katholischen sorbischen „Kerngebiet“ und in der Region Schleife/Slepo im Alltag getragen. Das große Interesse an Trachten zeigt sich jedoch in der großen Anzahl von Trachten- und Brauchtumsvereinen im sorbischen Siedlungsgebiet sowie an der reichhaltigen Literatur über das Thema (u. a. Balke 1991, Balke/Lange 2002, Fascyna 1996, Henschel 1999, Miehe 2003 und Walde 1996).

Die sorbischen Festtagsbräuche sind mit dem Kirchenjahr verbunden. An diesen Tagen tragen auch junge Menschen Trachten. Das Ereignis, das auch in der deutschsprachigen Bevölkerung in und außerhalb der Lausitz/Łužica/Łužyca Aufmerksamkeit erweckt, ist das katholische Osterreiten am Ostersonntag, an dem über 1.000 Männer auf Pferden in festlichen Prozessionen von Kirchspiel zu Kirchspiel ziehen und sorbische Osterlieder singen.

Sport

Generell dominiert die deutsche Sprache die sportlichen Aktivitäten im sorbischen Siedlungsgebiet. Der im Jahre 1993 neu gegründete *Serbski Sokol*, dessen Anfänge in die 1930er Jahre zurückgehen, fungiert jedoch als Dachverein sorbischer Sportvereine. Der sorbische wie der tschechische (tschechoslowakische) und polnische Sokol ist eine Bewegung, die neben dem Sport auch das nationale slawische Bewusstsein stärken möchte. Im sorbischen Sokol sind vor allem Volleyball und Fußball vertreten. Auch die Volleyballmannschaften der sorbischen Gymnasien in Bautzen und Cottbus sind Mitglieder. (Serbski Sokol)

1.7.6 Religion

In der Geschichte der Sorben und der sorbischen Sprache spielte und spielt vor allem die katholische Religion eine wichtige Rolle. Die sorbische Sprache ist vor allem in den katholischen Gebieten in der Oberlausitz erhalten geblieben. Die katholischen Sorben waren seit der Reformation sowohl konfessionell als auch national eine Minderheit, katholisch waren nur die Dörfer des Bautzener Domkapitels und des Zisterzienserklosters St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau/Pančicy-Kukow geblieben. Der sprachlich-kulturelle Assimilationsprozess war besonders stark in den evangelischen Gebieten, und der Sprachwechsel auf deutsche Einsprachigkeit vollzog sich unter den evangelischen Sorben zumeist innerhalb von zwei Generationen (Bastian et al. 2005: 90-91, Walde 2003: 300-301). In den katholischen Gebieten konnte sich die sorbische Sprache weitgehend erhalten, und es erscheint angebracht zu fragen, warum?

Die ethnologische Untersuchung von Jaenecke (2003) zeigt, dass die sorbische Sprache auf allen Gebieten des katholischen Glaubenslebens Verwendung findet und in vielen sogar vorausgesetzt wird (Ministrantendienst, Osterreiten). Viele kirchliche und weltliche soziale Aktivitäten sind außerdem eng miteinander verbunden und werden von der Kirche unterstützt. Die spracherhaltende Wirkung der katholischen Kirche erklärt Jaenecke mit Hilfe von Iannaccones (1994) Theorie der strengen Kirchen. Laut dieser Theorie ist ein Merkmal einer strengen Kirche eine starke Beteiligung, die durch Ausfilterung weniger engagierter Mitglieder erreicht wird. Als Filter können verschiedene „Opfer“ fungieren, z. B. das Erlernen und Beibehalten einer Sprache, die sonst eventuell eher als Belastung empfunden würde. Als „Belohnung“ für die Bemühungen entsteht eine positiv gewertete Gemeinschaftlichkeit, als Summe der religiösen gemeinschaftsstiftenden Handlungen und der dabei verwendeten sorbischen Sprache (Jaenecke 2003: 354-359).

Walde führt die spracherhaltende Wirkung der katholischen Kirche auf die Bildung von sorbischen katholischen Milieus zurück. Als die Säkularisierungspolitik des Deutschen Reiches während des Kulturkampfes Ende des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt fand, entstanden unter Katholiken starke Ressentiments gegen den (protestantisch-)preußischen Staat. Dies führte dazu, dass die Katholiken näher zusammenrückten, und die sprachlichen Unterschiede in Anbetracht der Auseinandersetzung zwischen dem Staat und der Kirche erst an zweiter Stelle standen. An erster Stelle stand die Wahrung des katholischen Gedankenguts und Glaubens und damit der katholischen Traditionen. Damit sollte ein Bollwerk gegen ein „politisch reglementiertes (evangelisches) Staatskirchentum“ geschaffen werden (Walde 2003: 305). Als ihr religiöses und organisatorisches Zentrum betrachteten die (sorbischen) Katholiken nicht Deutschland, sondern Rom. Starke sorbische katholische Milieus waren vor allem sorbische katholische Vereine, u. a. der Cyrill-Methodius-Verein, die sich für die Wahrung der katholischen Werte einsetzten und sich sowohl sprachlich als auch konfessionell von der Umgebung abgrenzten, was auf die Erhaltung der sorbischen Sprache günstig wirkte. Erst später entwickelte sich eine stärkere Verbindung zwischen Religiosität und Nationalität/Sprache, als deren Folge die katholische Volksfrömmigkeit in der Region als „typisch sorbisch“ betrachtet wurde und teilweise heute noch wird (ebd. 303-307).

In der Oberlausitz/Horna Łužica gibt es heute neun katholische Kirchengemeinden, von denen die meisten einen dörflichen Charakter haben, während Bautzen/Budyšin und Wittichenau/Kulow Stadtgemeinden sind. Die religiöse und sprachliche Zusammensetzung der Orte, in denen die katholischen sorbischsprachigen Gemeinden wirken, variiert stark: In einigen Dörfern ist die Mehrzahl der Einwohner sowohl katholisch als auch sorbischsprachig, in anderen bilden die Katholiken eine Minderheit und innerhalb dieser Minderheit die Sorben eine weitere Minderheit, aus der dann die Kirchengemeinde besteht. Zum Beispiel in Bautzen/Budyšin sind die katholischen Sorben sowohl sprachlich als auch konfessionell eine zahlenmäßige Minderheit (wenn auch in absoluten Zahlen relativ groß), während in Wittichenau/Kulow die Mehrheit der Bevölkerung zwar katholisch ist, die meisten sorbischsprachigen Gemeindeglieder jedoch aus den umliegenden Dörfern kommen (vgl. Jaenecke 2003: 219-220).

Die katholischen sorbischsprachigen Kirchengemeinden sind auch für die sorbischsprachigen Jugendlichen eine wichtige sorbische Domäne. Laut Šatavas Studie besuchen A-Schüler („oft“ bis „gewöhnlich“) deutlich häufiger als B-Schüler („niemals“ bis „manchmal“) den sorbischsprachigen Gottesdienst (Šatava 2005: 50, 140). Laut der Euromosaic-Studie nehmen 45 % der Jugendlichen „regelmäßig“ und 15 % „manchmal“ am sorbischsprachigen Gottesdienst teil (Sorbian language use survey 1996).

1.7.7 Wirtschaft

Im Gegensatz zu öffentlichen Einrichtungen im sorbischen Siedlungsgebiet, in denen Zweisprachigkeit gesetzlich vorgeschrieben wird, bestehen in der Privatwirtschaft keine gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Sprache in der Werbung, im Geschäftsverkehr, in der innerbetrieblichen Kommunikation usw.

Die Ergebnisse einer Befragung von Elle (2002) zeigen, dass Sorbisch in der Lausitz/Łužica/Łužyca nur bedingt im Wirtschaftsleben eingesetzt wird. Am häufigsten ist die Verwendung der sorbischen Sprache auch im Bereich der Wirtschaft im „sorbischen Kerngebiet“, d. h. Dreieck Bautzen/Budyšin-Kamenz/Kamjenc-Hoyerswerda/Wojerecy. Dort ist die Anwesenheit einer weiteren Sprache zusätzlich zu Deutsch auch zumindest stellenweise nach außen sichtbar, z. B. als zweisprachige Firmenschilder. Beinahe alle von Elle (2002: 39) befragten Unternehmer im sorbischen Siedlungsgebiet verwenden Sorbisch in ihrer Firmenpräsentation, z. B. in Inseraten und Werbung in der sorbischen Presse, durch Sponsoring sorbischer Aktivitäten sowie durch zweisprachige Firmenkennzeichnung. Durch die zahlenmäßigen Verhältnisse von Sorbisch- und Deutschsprachigen ist u. a. die Nachfrage nach sorbischsprachiger Kommunikation bei den Kunden jedoch relativ gering.

Ein weiterer Grund gegen die Verwendung des Sorbischen ist das Fehlen an Fachbegriffen und sorbischkundigen Fachkräften (ebd.: 31-33). Dies dürfte vor dem Hintergrund der praktisch nicht vorhandenen Möglichkeiten einer sorbischsprachigen Berufsausbildung kaum verwunderlich sein (vgl. Kap. 1.7.2). Bedingt durch diese und weitere Lücken in der intergenerationalen Reproduktion von Sorbischkenntnissen ist die Verwendung des Sorbischen auch in der informellen innerbetrieblichen Kommunikation seit den 1970er Jahren stark zurückgegangen. Elle (ebd.: 28-29) schätzt, dass weit unter 25 % der sorbischsprachigen Berufstätigen in ihren Betrieben miteinander in sorbischer Sprache kommunizieren.

1.8 Identität im sorbischen Kontext

1.8.1 Sprachliche und nationale/staatliche Identität

Durch die Präsenz zweier Sprachen und Kulturen bei den Sorben kann bei ihnen – so wie bei den Finnlandschweden – eine sprachlich-kulturelle Doppelidentität oder Koexistenz mindestens zweier Identitäten vermutet werden. Die Zusammensetzung der Doppelidentitäten bei Sorben und Finnlandschweden dürfte jedoch unterschiedlich sein. In beiden Fällen ist zwar die jeweilige MIN-Sprache und -kultur vorhanden, im jeweiligen MAJ-sprachigen Teil dürfte es jedoch Unterschiede geben.

Unter der Bezeichnung „nationale Identität“ wird bei den Finnlandschweden zumeist die auf den Staat Finnland bezogene Identität gemeint. Im sorbischen Kontext herrschte lange die Herdersche Betonung der Sprache und Kultur als Basis für die Nation, die in Mittel- und Osteuropa üblich war (vgl. Šatava 2005: 20-21). In Westeuropa, u. a. in Finnland wiederum wurde das Konzept der Nation auf die Staatsbürgerschaft gegründet, welches auch in dem in Finnland üblichen Spruch „eine Nation, zwei Sprachen“ zum Ausdruck kommt. Deshalb kommt im sorbischen Diskurs häufig immer noch der Terminus „Nationalität“ in Bezug auf eine sorbische Nationalität als Unterscheidung von einer deutschen Nationalität vor (vgl. Grös 2004: „Staatsangehörigkeit: Deutsch, Nationalität: Sorbe“).⁴³ Auch in Gesetzen des Freistaates Sachsen werden die Bezeichnungen „Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit“ und „das sorbische Volk“ verwendet. Heute wird in amtlichen Dokumenten jedoch nur nach der Staatsbürgerschaft gefragt. Generell verstärkt sich zudem seit 1990 auch in der Lausitz/Łužica/Łužyca der Gedanke des kulturellen Pluralismus, d. h. die staatliche Konzeption von „Nation“. Šatava weist außerdem darauf hin, dass viele Sorben sich heute sowohl als Deutsche als auch Sorben fühlen, ohne dass die Bedeutung der staatlichen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit eindeutig definiert ist (Šatava 2005: 26-29).

Šatavas Untersuchung über die Identifikation von sorbischen Schülern in den Mittelschulen und im Sorbischen Gymnasium zeigte, dass bei den sorbischsprachigen Jugendlichen eine Doppelidentität existiert, in der die Intensität des „sorbischen“ und des „deutschen“ Teiles je nach dem sprachlichen Hintergrund, dem Alter und der sprachlichen Zusammensetzung am Wohnort des Befragten variiert. Bei den meisten A-Schülern ist die sorbische Identität stärker als die deutsche, während die Situation bei den B-Schülern umgekehrt ist. Im Falle der deutschen Identität wird davon ausgegangen, dass sie mit der staatlichen Dimension verflochten ist, weshalb eine exakte Grenzziehung zwischen der sorbischen und deutschen Identität kaum möglich ist. Diese unklare Grenzziehung wird von Šatava als Vorhandensein einer bloßen sorbischen „Light-Identität“ interpretiert, die leicht auf eine deutsche Identität übergehen könnte (Šatava 2005: 145-146, 206).

⁴³ Auf ein „nationales“ Verständnis der sorbischen Identität deuten auch die Ergebnisse der Euromosaic-Studie hin, in der 73 % der Befragten angaben, dass sie sich als Sorben identifizieren, während die entsprechende Zahl für eine deutsche Identität lediglich 32 % betrug. Die Frage konnte jedoch nur mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden, weshalb das Ergebnis stark polarisiert (Euromosaic 1996).

Für Sorben könnte eine starke sorbische nationale Identifikation (als „Nationalität“) eine Alternative zur Identifikation als Deutsche anbieten, wenn die eine als positiv und die andere als negativ betrachtet würde. In ihrer Studie über nationale Identität von 14-Jährigen in Deutschland und Polen beobachtete Sylwia Wilberg unter ihren deutschen Informanten eine sehr distanzierte Einstellung zur Eigengruppe und eine eher mittelmäßige Bedeutung der eigenen Nationalität. Für Deutsche sei eine Distanzierung von der Eigengruppe vor allem eine Folge der Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus (Wilberg 1995: 138). Dies scheint im Falle von Šatavas Informanten nicht zu stimmen, weil sie eine deutliche Doppelidentität aufweisen. Dass die regionale und nationale Verbundenheit mit dem Staat in Deutschland eher wenig ausgeprägt ist, dürfte auch u. a. in der föderalen Struktur des Staates liegen. Außerdem ist die derzeitige Jugendgeneration möglicherweise weniger mit historischen Komplexen behaftet als frühere Generationen.

Die regionale Identifikation von sorbischen Jugendlichen wurde von Šatava untersucht. Die vier stärksten Identifikationsobjekte bei den A-Schülern waren ‚Sorbe‘ (92 %), ‚Lausitzer‘ (66 %), ‚Sachse‘ (53 %) ‚Ostdeutscher‘ (44 %) und bei den B-Schülern ‚Deutscher‘ (89 %), ‚Sachse‘ (88 %), ‚Ostdeutscher‘ (73 %) und ‚Lausitzer‘ (67 %) (Šatava 2005: 131). Auffallend sind die insgesamt höheren Zahlen bei den B-Schülern, die somit zu einem höheren Grad mehrere Zugehörigkeiten aufweisen als die A-Schüler, bei denen die sorbische Identität deutlich am stärksten ist. Einen Grund für die schwächere Identifikation der A-Schüler als der B-Schüler mit Sachsen und Ostdeutschland vermutet er darin, dass „das Bekenntnis als Sorbe die regionale Zugehörigkeit bereits hinreichend abdeckt“ (ebd).

1.8.2 Gruppenidentität

Unter Sorben wird das Thema „Wer ist Sorbe?“ nicht selten problematisiert. Hier geht es darum zu definieren, „welche Eigenschaften man haben muss, um sich als Sorbe bezeichnen zu können“. Wie Šatava feststellt, gibt es keinen eindeutigen Konsens darüber, „inwieweit das Sorbische das (wichtigste) ethnodifferenzierende Zeichen darstellt, das die Sorben von den Deutschen (bzw. vom „Rest der Welt“) unterscheidet“ (Šatava 2005: 19). Die Meinungen reichen von der Überzeugung, man müsse von sorbischen Eltern oder zumindest Großeltern abstammen und Sorbisch als Muttersprache gelernt haben bis zu der Ansicht, dass man auch ohne Sorbischkenntnisse als Sorbe gelten kann. Weil jedoch die Sprache und die durch die Sprache getragene Kultur in der Praxis die einzigen Abgrenzungsmerkmale sind, können diese als eine Art „objektive“ Grenzziehung fungieren. Das Gewicht der Sprachbeherrschung für das „Sorbischsein“ fällt je nach dem Ort unterschiedlich stark ins Gewicht (ebd.) Am stärksten dürfte das sorbische Bewusstsein dort in der Lausitz/Łužica/Łužyca sein, wo zusätzlich zur Sprache noch zumindest ein weiteres Grenzziehungsmerkmal besteht, z. B. die katholische Religion in der sonst evangelisch geprägten Umgebung. Generell ist jedoch eine Angleichung zu beobachten, in der beide Identitäten koexistieren.

Noch stärker als bei den Finnlandschweden ist bei den Sorben das Selbstverständnis mit dem Konzept der „Gefährdung“ gekoppelt. Die ganze Geschichte der Sorben seit der deutschen

Ostkolonisation im 10. Jahrhundert wird häufig als ein Überlebenskampf dargestellt.⁴⁴ Das schrumpfende sorbische Sprachgebiet und die abnehmenden (jedoch nicht offiziell erfassten) Sprecherzahlen charakterisieren den Diskurs sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gruppe. Eine Bestätigung der sorbischen Sprache und Kultur als besonders schützenswert kommt vor allem seit der Wiedervereinigung auch von außen zum Ausdruck: in der gesetzlich verankerten Förderung in Sachsen und Brandenburg.

Zahlreiche Beispiele für das auf die Gefährdung der Sorben konzentrierte Narrativ werden u. a. von Köstlin (2003: 427-445) erwähnt und kritisiert. Er fragt, wodurch die Sorben denn gefährdet seien, und kommt zu dem Schluss, dass sie sich selbst durch ihre Einkapselung gefährden, weil sie dadurch die Grenzen der Zugehörigkeit so eng zeichnen, dass kaum jemand noch hineinpasst. Der eigentliche „Feind“ der sorbischen Sprache und Kultur sei Köstlin zufolge die Moderne, obwohl die deutsche Sprache und Kultur, neuerdings auch Englisch, den „Feind“ verkörpern darf. Er, wie Ratajczak (2003: 310-311), schlägt das Öffnen der Grenzen vor, als Möglichkeit der Verankerung im Lokalen für Fremde, die in die Lausitz/Łužica/Łużyca kommen. Somit wären die „Neuen“ Sorben aus freier Wahl und deshalb „bessere“ Sorben. Als Eingangstor in die sorbische Sprache schlägt er die Kultur und damit eine Abkehr von den Forderungen von Sorbischkenntnissen als Zeichen der Zugehörigkeit vor. Ein solches Tor sei laut Köstlin und Ratajczak das Witaj-Programm, das nicht nur deutschsprachigen Kindern, sondern auch Erwachsenen einen Zugang zur sorbischen Sprache und Kultur ermöglicht hat. Demnach würden unterschiedliche Variationen von Zwei- und Mehrsprachigkeit als Grundlage des Sorbentums fungieren. Hier dürfte die Entwicklung zu einer von Šatava kritisierten „Hobbygruppe“ (siehe Kap. 1.7.5) eine eher kleine Gefahr darstellen, weil das Witaj-Programm auf eine frühe, muttersprachenähnliche Aneignung von sorbischen Sprachkenntnissen basiert.

Die Frage der Gruppengrenzen ist auch bei anderen Minderheiten bekannt (vgl. Kap 2.8 zu Finnlandsschweden). Hier geht es vor allem um die „Durchlässigkeit“ der Grenzen, also darum, wann die sorbische Identität mit Šatavas Worten als „Light-Identität“ (siehe oben) zu bezeichnen ist, die zu einer deutschen Identität mutieren könnte. Zum Beispiel basiert Hanovers Clustermodell (Kap. 6 im Teil A) auf dem Vorhandensein multipler, auch sprachlicher Identitäten im Selbstkonzept eines Individuums. Diese können gleichzeitig existieren, jedoch in verschiedenen Kontexten in unterschiedlichem Maße aktiv sein.

1.8.3 Slawische Identität

Die westslawischen Nachbarsprachen Polnisch und Tschechisch (sowie Slowakisch) sind mit dem Sorbischen linguistisch relativ eng verwandt und untereinander verständlich. Im Vorfeld des Beitrittes von Polen sowie der Tschechischen und der Slowakischen Republik in die EU wurde den Sorben eine Rolle als Brückenbauer zu diesen Gesellschaften prognostiziert. Dies scheint jedoch ausgeblieben zu sein. Zumindest als „Identitätsstütze“ spielen diese Sprachen und ihre Sprecher keine besondere Rolle für die Sorben. Dieses schwache „slawische Bewusstsein“ der sorbischen Jugendlichen kann auch als Hinweis dafür gelten, dass die sorbi-

⁴⁴ Allgemein ist bekannt, dass vor allem zu Zeiten des Naziregimes eine echte Bedrohung bestand. Dies macht das Gefährdungsnarrativ der älteren Generationen, die es zum Teil selbst erlebt haben, völlig verständlich und gerechtfertigt.

sche Identität nicht mehr ausdrücklich als nationale Identität verstanden wird. Šatava vermutet den Grund im niedrigen Prestige der Sprachen, was zu einer geringen Motivation zum Erlernen der Sprachen und einem geringen Interesse an aktuellen Geschehnissen in den Nachbarländern geführt hat (Šatava 2005: 131-134).

2 Finnlandschweden

2.1 Sprachliche Minderheiten in Finnland

2.1.1 Finnlandschweden als sprachliche Minderheit und Schwedisch als Minderheitssprache in Finnland

Im Gegensatz zu den Sorben kann der Status der Finnlandschweden⁴⁵ als Minderheit diskutiert werden (vgl. Kap. 1.1.1 zum Thema Sorben als sprachliche Minderheit). Mit der Einbeziehung der Überlegungen im Kapitel 3 im Teil A kann ein Minderheitenstatus der Schwedischsprachigen und/oder der schwedischen Sprache in Finnland sowohl angenommen als auch abgelehnt werden. Die Entscheidung dafür oder dagegen hängt von der Betrachtungsweise und der Betonung verschiedener Kriterien ab. Wenn das Kriterium der politischen und/oder wirtschaftlichen Unterlegenheit (Organisation) als Ausgangspunkt genommen wird, kann man sicherlich nicht behaupten, die Finnlandschweden seien marginalisiert und/oder eine Minderheit. Auch das Kriterium der Abstammung ist heutzutage zunehmend unbrauchbar (und prekär), wie oben festgestellt wurde. Hinsichtlich des Prestiges ist die Situation bei Finnlandschweden umgekehrt im Vergleich zu den meisten anderen Minderheiten: Die schwedische Sprache in Finnland hat traditionell ein mindestens so hohes (oder sogar höheres) Prestige wie die finnische Sprache, obwohl mangelhafte Finnischkenntnisse auch als ein Handicap betrachtet werden.

Um die Finnlandschweden als eine sprachliche Minderheit betrachten zu können, müssen die zahlenmäßige Unterlegenheit sowie die sprachliche und in gewissem Maße kulturelle Selbstzuschreibung als Ausgangspunkt genommen werden. Der oben genannte eingeschränkte Sprachgebrauch als Kriterium trifft zumindest teilweise auf die Finnlandschweden zu. Außerdem gibt es mehrere Beispiele für die Außenkategorisierung der Finnlandschweden als Minderheit: Schwedisch in Finnland gehörte zu den in Euromosaic II untersuchten MIN-Sprachen. Am 1. März 1998 trat in Finnland außerdem die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in Kraft.⁴⁶ Also werden zum Schutz der schwedischen Sprache in

⁴⁵ Zum Begriff ‚Finnlandschwede‘ siehe Kap. 0.1 im Teil C.

⁴⁶ Der Status der schwedischen Sprache in Finnland entspricht vor allem der Definition der Charta im Paragraph 1 des Artikels 3: „[...] official language which is less widely used on the whole or part of its territory [...]“. Jedoch scheint schon der zweite Punkt des Artikels 1 der Charta zusammen mit dem Grundgesetz Finnlands den Status von Schwedisch als Minderheitensprache in Finnland zu widerlegen: Grundgesetz § 17: „Die Nationalsprachen Finnlands sind Finnisch und Schwedisch.“ (Finlands grundlag/Suomen perustuslaki 1999, Übersetzung der Autorin). Charta: „[...] different from the official language(s) of that State [...]“. Der erläuternde Bericht zur Charta wiederum bestätigt den Status des Schwedischen in Finnland als Minderheitensprache: „In preference to other expressions such as ‘less widespread languages’, the CAHLR opted for the term ‘regional or minority languages’. The adjective ‘regional’ denotes languages spoken in a limited part of the territory of a state, within which, moreover, they may be spoken by the majority of the citizens. The term ‘minority’ refers to situations in which either the language is spoken by persons who are not concentrated on a specific part of the territory of a state or it is spoken by a group of persons, which, though concentrated on part of the territory of the state, is numerically smaller than the population in this region which speaks the majority language of the state. Both

Finnland ähnliche sprachpolitische Strategien verwendet wie bei anderen europäischen Minderheiten.⁴⁷ Zur Selbstzuschreibung der Mitglieder der Sprachgemeinschaft soll an dieser Stelle nur festgestellt werden, dass die Schwedischsprachigen in Finnland sich größtenteils auch selbst als Minderheit bezeichnen, zumindest auf nationaler Ebene, während die Selbstzuschreibung auf lokaler Ebene vor allem abhängig von zahlenmäßigen Verhältnissen zwischen den Sprachgruppen variiert.⁴⁸

Auch in der Forschung wird Schwedisch zwar nicht im Sinne des Gesetzes, jedoch in der Praxis als eine MIN-Sprache behandelt (vgl. McRae 1999: 370, Tandefelt 1995: 10, 1998: 103, 2001: 1 und Vikør 1993: 79). Auch u. a. Liebkind (1984: 93) stellt fest: „the position of the Swedish language in Finland is nowadays clearly that of a minority language.“

Im Hinblick auf die o. g. Punkte werden die Schwedischsprachigen und die schwedische Sprache in Finnland im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung als sprachliche Minderheit bzw. als MIN-Sprache betrachtet. Entsprechend vertreten die Finnischsprachigen und die finnische Sprache die *Mehrheits- oder die Majoritätsbevölkerung* bzw. die *Mehrheits- oder Majoritätssprache* auf der staatlichen Ebene sowie in Ortschaften, in denen ihr Anteil den der Schwedischsprachigen übersteigt. Es soll jedoch nochmals betont werden, dass die Unterscheidung nur auf Basis der Sprache und der daraus folgenden zahlenmäßigen Unterschiede vorgenommen wird.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die beiden untersuchten Sprachgemeinschaften teils Ähnlichkeiten, teils große Unterschiede aufweisen. Dies macht deutlich, wie unterschiedlich die Charakteristika von Sprachgemeinschaften sein können, die aber beide als Minderheiten betrachtet werden.

2.1.2 Andere Minderheitssprachen in Finnland

In Finnland hatten im Jahre 2005 insgesamt 144.334 (2,7 %) Menschen eine andere Muttersprache als eine der Landessprachen (Finnisch oder Schwedisch) oder Saami. Russisch war die Sprache mit den meisten Sprechern (39.653), gefolgt von Estnisch (15.336), Englisch (8.928), Somali (8.593) und Arabisch (7.117). Insgesamt gaben 1.732 Personen Saami als Muttersprache an, während Romani in der Statistik nicht erfasst wurde (Tilastokeskus/Statistikcentralen).

Laut Grundgesetz § 17 soll Saami als Urvolk, Roma und anderen Gruppen das Recht gewährt werden, ihre Sprache und Kultur zu erhalten und zu entwickeln. Außerdem sollen die Rechte von Gebärdensprachigen durch Gesetz gesichert werden. (Suomen perustuslaki/Finlands grundlag 1999) Mit anderen Gruppen sind vor allem ethnische und/oder sprachliche Gemeinschaften gemeint, die sich nicht nur temporär in Finnland aufhalten, sondern eine gewisse Stabilität aufweisen, z. B. Russen, Tataren und Juden. Alle o. g. Gruppen werden auch im Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten beachtet. Die

adjectives therefore refer to factual criteria and not to legal notions and in any case relate to the situation in a given state (for instance, a minority language in one state may be a majority language in another state).“ (Charta 1992, Kursivierung durch die Autorin).

⁴⁷ Vgl. Allardt/Starck (1981: 109).

⁴⁸ Zur Identität siehe weiter Kap. 2.8 in diesem Teil.

Schutzmaßnahmen im Teil III der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen gelten jedoch nur für Schwedisch (65 Maßnahmen) und Saami (59 Maßnahmen). Die Maßnahmen im Teil II der Charta gelten *mutatis mutandis* für Romani, die Sprache der Roma in Finnland, und andere nicht-territoriale Sprachen (Russisch, Tatarisch, Jiddisch und Karelisch).

Sprecher von **saamischen** Sprachen gibt es außer in Nordfinnland auch im nördlichen Schweden, Norwegen und Russland. Insgesamt wird die Anzahl der Sprecher von saamischen Sprachen auf 23.000 Personen geschätzt, während von 45.000-60.000 ethnischen Saami ausgegangen wird (Haarmann 2002: 327). Seit 1992 kann Saami im finnischen Bevölkerungsregister als Muttersprache eingetragen werden. Obwohl die Zahl der als Saamisprachige registrierten Personen im Jahre 2005 nur 1.732 betrug, gab es in Finnland 2003 laut dem Saamiparlament (*Sámediggi*) 7.956 Personen, die sich laut dem Gesetz über das Saamiparlament als Saami bezeichnen können. Hierbei spielt u. a. die sprachliche und geographische Herkunft eine Rolle (§ 3 Laki saamelaiskäräjistä/Sametingslag 1995). Von diesen spricht ein knappes Drittel eine der drei saamischen Sprachen als Muttersprache (Sprachgesetzbericht 2006: 10). Beinahe die Hälfte der Saami wohnen außerhalb des saamischen Siedlungsgebietes, die meisten von ihnen in der Hauptstadt Helsinki/Helsingfors. Laut dem Grundgesetz Finnlands haben die Saami als indigenes Volk das Recht, ihre Sprache und Kultur (u. a. die traditionellen Formen des Lebensunterhalts Rentierzucht, Jagd und Fischerei) zu bewahren und zu entwickeln. Dies soll autonom im definierten Saami-Siedlungsgebiet in Nordfinnland geschehen (Suomen perustuslaki/Finlands grundlag 1999). Zusätzlich regelt das Sprachgesetz über die saamischen Sprachen die Verwendung der Sprachen bei Behörden (Saamen kielilaki/Samisk språklag 2003). Das wichtigste Organ der Saami ist das Saamiparlament (*Sámediggi*), dessen 21 Abgeordnete für eine Vierjahresperiode gewählt werden und das die kulturelle Autonomie der Saami implementiert. In Schweden und Norwegen gibt es entsprechende Organe. Die zentrale Sprachforschungs- und Dokumentationseinrichtung ist das Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands *Kotus/Focis* (siehe weiter im Kap. 2.2). Es gibt ca. 10 saamische Sprachen, von denen drei in Finnland gesprochen werden: Die größte von diesen ist Nordsaami, deren Sprecher es auch in Schweden und Norwegen gibt. Nordsaami wird von ca. 2.000, Skolt-Saami von ca. 500-600 und Inari-Saami nur von 300 Personen gesprochen. Im finnischen Kontext befinden sich vor allem Inari-, aber auch Skolt-Saami in einer „doppelten Minderheitenposition“ im Vergleich zu Nordsaami, etwa vergleichbar mit Niedersorbisch vs. Obersorbisch (vgl. Marti 2007). Inari-Saami und Skolt-Saami können als Schulfächer gelernt werden, und die Teilnehmerzahlen sind konstant geblieben oder sogar gestiegen, aber Lehrer- und Materialmangel erschweren die Verwirklichung des Unterrichts (Morottaja 2007, Moshnikoff/Moshnikoff 2006). Nordsaami ist Unterrichtssprache in einigen Schulen des saamischen Siedlungsgebietes und kann als Abiturprüfungsfach gewählt werden. Der öffentlich-rechtliche Sender *YLE* sendet montags bis freitags jeweils ca. 10 Stunden saamisprachiges Programm (*YLE Sámi radio*), größtenteils in Nordsaami. Das Radio ist das wichtigste saamisprachige Nachrichtenmedium, das eine große Bedeutung für die moderne Entwicklung der saamischen Sprachen (u. a. neue Wörter) hat. Außerdem gibt es werktags eine gemeinsame nordische saamisprachige Fernsehnachrichtensendung, die in Schweden, Norwegen und Nordfinnland sowie im Internet empfangen werden kann. Vor allem in Norwegen gibt es seit einigen Jahren vermehrt saamisprachige Printmedien, die auch von Saami

in anderen nordischen Ländern abonniert und gelesen werden. Die Zusammenarbeit der Saami in den nordischen Ländern u. a. hinsichtlich der Medien hat das saamische Gemeinschaftsgefühl gestärkt (YLE Sámi radio).

Die ersten Angaben über **Roma** in Finnland stammen von den Ålandinseln im Jahre 1559.⁴⁹ Laut Schätzungen von *Romaniasiaian neuvottelukunta* (Verhandlungsorgan über Angelegenheiten der Roma) leben in Finnland ca. 10.000 Roma, von denen ein Drittel den finnisch-geprägten Dialekt des Romani spricht. Der Dialekt ist so stark durch die finnische Sprache geprägt, dass sie nur von den finnischen Roma verstanden wird. Ein großer Teil der Entlehnungen kommt auch aus der schwedischen Sprache. Die erste Sprache von praktisch allen finnischen Roma ist Finnisch und/oder Schwedisch. Die Mehrzahl der Roma leben in den Städten Süd- und Westfinnlands. (Sprachgesetzbericht 2006: 10) Die gesellschaftlichen Strukturänderungen der letzten 100 Jahre (Urbanisierung, kleine Familien usw.) haben eine negative Auswirkung auf die Kenntnisse des finnischen Romani gehabt. Roma selbst und Sprachforscher haben sogar ihre Befürchtungen vor einem Sprachtod ausgedrückt, weshalb Revitalisierungsmaßnahmen ergriffen worden sind, u. a. ist Romaniunterricht in Schulen seit 1989 möglich, in dem jedoch Mangel an Lehrmaterialien ein Problem darstellt. Nur ca. jedes zehnte Roma-Kind bekommt Unterricht in Romani. Im Jahre 2004 gab es nur 142 Schüler im muttersprachigen Romaniunterricht. Grund für die niedrigen Zahlen ist Lehrermangel, Unwissenheit in der Roma-Bevölkerung über das Recht auf Sprachunterricht sowie Uneinigkeit der Roma bezüglich institutioneller Vermittlung der Sprache (ebd. 65-66). Roma-Kinder sind auch überrepräsentiert in Sondermaßnahmen im Unterricht (alle: 20 % der Schüler, Roma: 50 %) und die Schulabbruchraten sind deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung (Second Report Finland 2004: 22-23). In mehreren staatlichen Organen gibt es Abteilungen für Angelegenheiten von Roma, u. a. beim Sozial- und Gesundheitsministerium und beim Zentralamt für Unterrichtswesen. Für den Status der Sprache ist die Romani-Abteilung im Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands von Bedeutung. Auch Radionachrichten in Romani haben zur Sichtbarkeit der Sprache beigetragen. Die wöchentliche Sendezeit beträgt jedoch nur ca. eine Viertelstunde, was kaum als ausreichend betrachtet werden kann (Sprachgesetzbericht 2006: 21-22, Second Report Finland 2004: 19). Noch eher als unter Sprachproblemen leiden Roma in Finnland unter sozialen Problemen, vor allem Diskriminierung bei der Arbeits- und Wohnungssuche sowie bei verschiedenen Dienstleistungen (Geschäfte, Restaurants). Dies ist vor allem der Fall, wenn Roma-Frauen ihre Zugehörigkeit zur Roma-Gemeinschaft durch ihre Tracht sichtbar machen (Second Report Finland 2004: 9-10).

Russisch ist, wie oben erwähnt, hinsichtlich der muttersprachlichen Sprecher die größte Fremdsprache in Finnland. Ein knappes Drittel von diesen Personen sind finnische Staatsbürger, denn die Anzahl der russischen Staatsbürger in Finnland betrug 2005 nur 24.621 Personen (Tilastokeskus/Statistikcentralen). Das Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten gilt in Finnland offiziell nur für sog. „**Alt-Russen**“, d. h. Nachfahren von Russen, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Finnland kamen und deren Anzahl auf ca. 5.000 geschätzt wird (Second Report Finland 2004: 21-22). Statistisch gesehen gehören auch die **Inger**, Sprecher einer Ostseefinnischen Sprache und ursprünglich wohn-

⁴⁹ Zur Lage des Romani welt- und europaweit, siehe Kap. 1.1.2 in der sorbischen Kontextstudie.

haft in der Gegend um St. Petersburg, die seit den 1990er als Spätaussiedler aus Russland und Estland nach Finnland einwandern durften und deren Anzahl ca. 25.000 beträgt, zur russischen Minderheit, obwohl sie die Verwandtschaft ihrer Sprache mit der finnischen Sprache und Kultur betonen (ebd. 93-94). Die Mehrheit der Russischsprachigen in Finnland sind jedoch Russen, die später, vor allem nach 1990, nach Finnland eingewandert sind. Sie leben vorwiegend in der Hauptstadtregion und in den ostfinnischen Städten Joensuu, Imatra und Lappeenranta. In Finnland gibt es ca. 40 russischsprachige Vereine und Organisationen, die sich für die russische Kultur und Sprache oder die Belange der Russischsprachigen in Finnland einsetzen. *Venäjän ja Itä-Euroopan instituutti/Institutet för Ryssland och Östeuropa/Институт России и Восточной Европы* unterliegt dem Unterrichtsministerium und hat u. a. die Aufgabe, die Allgemeinheit über die Beziehungen zwischen den Staaten Finnland und Russland zu informieren, die zwischenstaatliche Kooperation zu verstärken und die Sprache und Kultur der Russischsprachigen in Finnland zu unterstützen. Bilinguale finnisch-russische Grundschulen gibt es in Helsinki/Helsingfors und in drei ostfinnischen Städten. Außerdem gibt es eine kaufmännische Berufsausbildungslinie mit Russisch als Unterrichtssprache. Russischsprachige Kindergärten gibt es in der Hauptstadtregion, in Turku/Åbo und in Ostfinnland. Russisch kann auch in finnischsprachigen Schulen als Muttersprache unterrichtet werden. Die Popularität leidet jedoch daran, dass der Unterricht häufig am Ende des Schultages stattfindet. Russischsprachige Schüler, wie auch Arbeitnehmer, berichten außerdem von Diskriminierung, weshalb sie von der russischen Sprache Abstand nehmen. Auch im letzten Monitoringbericht zur Implementierung der Maßnahmen des Rahmenübereinkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten wurde der finnische Staat zur Beseitigung der Diskriminierung gegen Russischsprachige ermahnt. Außerdem wurde die von der finnischen Minderheitenpolitik praktizierte Einteilung in „Alt“- und „Neurussen“ kritisiert (Second Opinion Finland 2006). Der öffentlich-rechtliche Sender *YLE* sowie lokale Sender strahlen russischsprachige (Nachrichten)Programme aus, aber das private *Radio Sputnik* ist der einzige Sender, der rund um die Uhr in russischer Sprache sendet (Etnisten suhteiden neuvottelukunta-raportti 2002). Die russische Minderheit in Finnland zeigt, dass auch eine Minderheit heterogen sein kann, was bei der Planung der Fördermaßnahmen eine Herausforderung darstellt, wenn alle Mitglieder erreicht werden sollen.

Weltweit sprechen ca. 7 Mio. Menschen **Tatarisch**, die regionale Amtssprache der Republik Tatarstan, die ca. 600 km östlich von Moskau an der Kreuzung der Flüsse Wolga und Kama liegt (Haarmann 2002: 378-379 und 2006: 277). Typologisch gehört Tatarisch zu der altaischen Sprachgruppe und dort zur Subkategorie der (westlichen) Turksprachen. In Finnland wird die Sprache von ca. 800 Menschen gesprochen, die heute hauptsächlich in der Region Helsinki/Helsingfors sesshaft sind. Die ersten Tataren kamen nach Finnland in der russischen Armee schon nach dem schwedisch-russischen Krieg 1808-09 und beteiligten sich an dem Aufbau von Festungen auf Åland sowie der Festung Sveaborg/Suomenlinna vor Helsinki/Helsingfors. Die heute in Finnland lebenden Tataren sind jedoch Nachfahren von jenen, die 1870-1920 als Pelz- und Textilienhändler in die Helsinki/Helsingfors-Region kamen. Merkmale der tatarischen Identität sind die Sprache und die islamische Religion. Die erste islamische Gemeinde in Finnland wurde von den Tataren 1925 gegründet (heute: *Finlandiya Islam Cemaati*) und versteht sich bis heute ausschließlich als eine Gemeinde der tatarischen Muslime. Im Jahre 2005 hatte die Gemeinde 585 Mitglieder (Uskonnot Suomessa

-hanke). Die Tataren in Finnland haben sich sozial und sprachlich in die finnische Gesellschaft integriert und sind in verschiedenen Berufsgruppen vertreten. Die tatarische Sprache wird innerhalb der Familie, im tatarischen Freundeskreis, in religiösen Handlungen sowie im Vereinsleben (u. a. im Kulturverein *Finlandiya Türkleri Birliği*) verwendet. Der Unterricht der tatarischen Sprache, Kultur und Religion wird von der Gemeinschaft als Nachmittagsunterricht selbst organisiert. In Helsinki/Helsingfors gibt es außerdem einen tatarischsprachigen Kindergarten. Auch Sommersprachkurse werden organisiert. Die mündlichen Tatarischkenntnisse sind in der Regel besser als die schriftlichen, obwohl die Gemeinschaft sich bemüht, Bücher und Zeitungen zu publizieren. Heute stellen gemischtsprachige Familien wie bei vielen anderen kleinen Minderheiten auch bei den Tataren in Finnland eine Herausforderung für den zukünftigen Sprach- und Kulturerhalt dar (Sprachgesetzbericht 2006: 29, Horn 2004).

Jiddisch wird heute von ca. 2 Mio. Menschen weltweit gesprochen mit der größten Sprachgemeinschaft in den USA (1,25 Mio.). In Europa leben ca. 265.000 Jiddischsprecher, größtenteils in den osteuropäischen Ländern (Haarmann 2002: 193). In Finnland ist die Geschichte der Juden/Jiddischsprecher nur ca. 200 Jahre alt. Als Finnland Teil Schwedens war, durften sich Juden nicht auf dem Gebiet des heutigen Finnlands niederlassen. Ins autonome russische Großfürstentum Finnland kamen seit 1809 jüdische Kaufleute und ehemalige Soldaten aus Russland. Diese sprachen Russisch und Jiddisch, aber wechselten in Finnland bald auf Schwedisch. Anfänglich wurde Jiddisch zwar als offizielle Sprache unter Juden in Finnland verwendet, ist aber heute von Finnisch und Schwedisch (sowie Englisch und Hebräisch) ersetzt worden (Horn 2004). Jiddisch wird nur noch von der älteren Generation fließend gesprochen. Wegen der sprachlichen Heterogenität können die Juden in Finnland eher als eine religiöse und kulturelle als eine sprachliche Gemeinschaft betrachtet werden. Dies wird auch durch die Zahlenverhältnisse bestätigt: Die jüdischen Gemeinden in Finnland (Helsinki/Helsingfors und Turku/Åbo) haben insgesamt ca. 1.600 Mitglieder, während die Anzahl der Jiddischsprecher in Finnland auf nur 200 Personen geschätzt wird. Jiddisch spielt jedoch für viele Juden in Finnland gefühlsmäßig eine wichtige Rolle. Die Gemeinde hat einen Kindergarten und eine Schule in Helsinki/Helsingfors, wo die Unterrichtssprache jedoch Finnisch ist. Jiddisch wird vor allem in Liedern verwendet. Das Interesse an Jiddisch hat in den letzten Jahren zugenommen, und es gibt Jiddischkurse sowie einen Literatur- und Diskussionskreis, die vom finnischen Staat finanziell unterstützt werden. Seit 2000 gibt es auch die Möglichkeit, an der Universität Helsinki/Helsingfors Jiddisch zu studieren (Sprachgesetzbericht 2006: 29-30).

Karelisch wird von ca. 100.000 Menschen gesprochen und/oder verstanden, von ca. 60.700 als Erstsprache gesprochen. Die Anzahl der ethnischen Karelrier liegt bei ca. 124.000. Sie leben größtenteils in der Republik Karelien, die auf der russischen Seite der finnisch-russischen Grenze liegt. Auf der finnischen Seite leben heute ca. 5.000 Karelischsprachige, hauptsächlich in Gemeinden an der Ostgrenze (Kotus/Focis im Internet, Haarmann 2002: 202). Die karelischen Varietäten bestehen aus zwei Hauptgruppen: Die erste von diesen sind karelische Dialekte oder Südostdialekte, die *Dialekte der finnischen Sprache* sind. Die zweite Gruppe besteht aus *karelischen Sprachen*, die eine Gruppe von Sprachen sind, die am engsten mit Finnisch verwandt sind. Traditionell wurde von diesen Sprachen die Bezeichnung *Karelisch*

verwendet, als würde es sich nur um eine Sprache handeln. Heute betrachtet man karelische Sprachen als eine Gruppe von drei Sprachen, die ihre jeweiligen Schriftsprachen ausgehend von drei karelischen Dialekten geschaffen haben: *Viena*, *Livvi* und *Tver'*. Die Verschriftlichung einer vierten Sprache, *Lüidi*, befindet sich in der Anfangsphase. Die Abteilung zur Erforschung der karelischen Sprachen im Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands hat ein umfangreiches finno-ugrisches Sprachkorpus mit dem ältesten Sprachmaterial aus dem frühen 19. Jahrhundert. Die Abteilung hat 2005 ein karelisches Wörterbuch fertiggestellt, das bei der Schaffung der karelischen Schriftsprachen eine wichtige Rolle spielt. In der Karelischen Republik in Russland sind die karelischen Sprachen MIN-Sprachen, die in einigen Schulen dort unterrichtet werden. In Finnland werden die Sprachen hauptsächlich in Form von Sprachkursen vermittelt (Kotus/Focus im Internet). In Finnland gibt es mehrere karelische Kultur- und Heimatvereine, die sich insbesondere für die Erhaltung der karelischen Kultur einsetzen. Bisher galt deren Interesse vor allem den finnischen karelischen Traditionen und der Geschichte, d. h. der Zeit vor und nach der Evakuierung der Karelier während des zweiten Weltkrieges (sog. Winterkrieg und Fortsetzungskrieg in Finnland); aber seit 1990 haben auch die Kontakte zu Sprechern der karelischen Sprachen in Russland zugenommen, u. a. in Form von Hilfsaktionen für Karelischunterricht an Schulen sowie für Publikation karelischsprachiger Zeitungen (vgl. *Karjalan kielen seura*).

In Finnland werden zwei **Gebärdensprachen** verwendet: die finnische Gebärdensprache von ca. 14.000 (davon ca. 5.000 Personen gehörlos) und die finnlandschwedische Gebärdensprache von ca. 300 (davon ca. 150 Personen gehörlos) Personen. Ursprünglich basierte die in Finnland gebräuchliche Gebärdensprache auf der schwedischen Gebärdensprache, von der sich eine finnische und finnlandschwedische Variante entwickelte. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den 1960er Jahren wurde statt Gebärden jedoch das Lesen von den Lippen betont, obwohl die Gebärdensprache in Schulen und Gehörlosenorganisationen überlebte. Zusätzlich zu den Gebärdensprachen wird heute eine Simultantechnik verwendet, die Gebärden und Finnisch kombiniert. Die finnlandschwedischen Gebärdensprachler können als eine Minderheit innerhalb der Minderheit betrachtet werden. Wegen der Probleme hinsichtlich des muttersprachlichen Unterrichts sind viele Finnlandschwedisch-Gebärdensprachige nach Schweden gezogen. Im Februar 2007 wurde jedoch eine Interessenorganisation der finnlandschwedischen Gebärdensprachigen gegründet, die als eine Abteilung der Schwedischen Volkspartei (siehe Kap. 2.6.2) fungieren wird. Die finnische Gebärdensprache kann in der Grundschule, im Gymnasium und in der Berufsausbildung Unterrichtssprache und Schulfach sein. (Sprachgesetzbericht 2006: 23-24) An der Universität Jyväskylä gibt es eine Dolmetscherausbildung und Studienmöglichkeiten bis hin zur Promotion in der finnischen Gebärdensprache. Das Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands hat eine Abteilung für die Erforschung der Gebärdensprachen. Die zentrale Organisation der Gebärdensprachigen in Finnland ist *Kuurojen Liitto/Finlands Dövas Förbund*, die als Interessenorganisation Information, Dolmetscherdienste, Kurse und Therapie anbietet sowohl für gehörlose Personen und ihre Familien als auch für die Allgemeinheit. Die Jugendabteilung organisiert Treffen, Lager, Reisen usw. Die Gebärdensprachigen und/oder Gehörlosen betrachten sich nicht als Behinderte, sondern als eine sprachlich-kulturelle Gruppe, deren Kultur vor allem auf der Gebärdensprache und dem visuellen Ausdruck basiert. Die Betonung der sprachlich-kulturellen Identität hat auch mit sich gebracht, dass heute die Bezeichnung *Gebärdensprachige(r)* statt

taub/gehörlos vorgezogen wird. Teil der Kuurojen Liitto ist ein Theater, das seit 1987 gebärdensprachige Produktionen aufführt. Außerdem gibt es gebärdensprachige Rapmusik (Kuurojen Liitto). Der öffentlich-rechtliche Sender YLE sendet täglich gebärdensprachige Nachrichten im digitalen Fernsehen. Ein Vorteil für Gebärdensprachige, die die finnische Schriftsprache beherrschen, ist die Tatsache, dass alle fremdsprachigen Sendungen (u. a. Filme) und 20-30 % der finnischsprachigen Sendungen mit finnischen Untertiteln versehen werden (YLE – Yleisradio OY/Rundradion Ab). Die Entwicklung der digitalen Kommunikation eröffnet zusätzlich zum Fernsehen auch andere Möglichkeiten für Gebärdensprachige und prägt somit die Kultur, u. a. durch Internet, Webcams, Mobiltelefonie via Text- und Bildnachrichten sowie Videotelefonie.

2.2 Linguistische Aspekte

Schwedisch ist eine nordgermanische, skandinavische Sprache, am engsten verwandt mit dem Norwegischen, Dänischen, Isländischen und Färöischen. Die Schätzungen über die Anzahl der schwedischen Muttersprachler variieren zwischen ca. 8,3 und ca. 9 Mio. Die meisten Sprecher des Schwedischen leben in Schweden (knapp 8 Mio.), in den USA (0,6 Mio.), in Finnland (296.000), in Kanada (22.000) und in Norwegen (21.000). (Haarmann 2002: 336 und Hellberg 2002: 252)

Das wichtigste Ereignis in der Bildung einer nationalen schwedischen Schriftsprache war die Bibelübersetzung, die sog. *Gustav Vasas Bibel* im Jahre 1541. Da das heutige Finnland zu dieser Zeit Teil Schwedens war (siehe weiter Kap. 3.2.3), hatte die Übersetzung auch für die in Finnland lebenden Schwedischsprachigen eine große Bedeutung. Eine Bibelübersetzung ins Finnische erschien erst im Jahre 1642. An der Kodifikation der schwedischen Schriftsprache (Orthographie und Morphologie) wurde ab dem 17. Jh. gearbeitet. Bei der Normierung spielt die im Jahre 1786 gegründete *Svenska Akademien* eine wichtige Rolle, deren Wörterverzeichnis *Svenska Akademiens ordlista över svenska språket* (die neueste, 13. Auflage erschien 2006) heute noch richtungsweisend für die Orthographie und Morphologie, in gewissem Maße auch für den Wortschatz ist. Im 19. Jahrhundert begannen Diskussionen über Standardisierung (Korpusplanung) sowie das Verhältnis der schwedischen Sprache zu anderen Sprachen (Statusplanung), vor allem Englisch und den Sprachen der Einwanderer. Diese Diskussionen bestehen heute noch und sind erweitert um Erwerbsplanung, die dritte Dimension der Sprachpolitik (Teleman 2002, 2003).

Die schwedische Sprache in Finnland wird von ihren Sprechern selbst und auch allgemein⁵⁰ als *finlandssvenska* (dt. Finnlandsschwedisch) bezeichnet. Wenn es keinen Grund zur Unterscheidung zwischen der in Schweden und der in Finnland verwendeten Varietät gibt, wird auf die Sprache nur mit *Schwedisch* verwiesen (vgl. Kap. 0 zu terminologischen Hinweisen). Finnlandsschwedisch wird als eine regionale Standardsprache mit gewissen provinziellen Charakteristika bezeichnet (vgl. Tandefelt 1995: 41). Für die schwedische Schriftsprache in Finnland, die die Normen mit einer gewissen Verzögerung im Vergleich zu Schweden übernommen hat, gelten die gleichen Normen wie in Schweden. Dies ist vor allem der Tatsache zu

⁵⁰ U. a. auch das finnische Wort für die schwedische Sprache in Finnland *suomenruotsi* entspricht der schwedischen Bezeichnung wörtlich.

verdanken, dass die Schriftsprache zur Zeit der politischen Trennung Finnlands von Schweden 1809 schon weitgehend standardisiert war. In Finnland gilt die schwedische Sprachpflege insbesondere den sog. Finlandismen, d. h. solchen Konstruktionen, die ihre Herkunft in der finnischen Sprache oder besonderen gesellschaftlichen Begebenheiten Finnlands haben (Hellberg 2002: 253). Sie sind eine natürliche Folge der langen Koexistenz der schwedischen und finnischen Sprache in Finnland. Einige Finlandismen werden als für Finnland typische Bezeichnungen angenommen (z. B. in der Verwaltung), manche als akzeptierte lokale Alternativen für die finnische Varietät des Schwedischen (manchmal auch Archaismen), andere wiederum gelten als Fehler; siehe dazu u. a. *Finlandssvensk ordbok* (af Hällström/Reuter 2000), *Reuters ruta* (Sprachkolumnen in der Zeitung *Hufvudstadsbladet*) sowie die Zeitschrift *Språkbruk*, herausgegeben von Svenska språkbyrån des Forschungszentrums für die Landessprachen Finnlands (siehe unten).

Im Gegensatz zur Schriftsprache weicht die in Finnland gesprochene Varietät des Schwedischen von der in Schweden als Standard angesehenen Varietät deutlich ab. Schon bis Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich im Königreich Schweden eine standardisierte schwedische Umgangssprache gebildet. Das in Finnland gesprochene Schwedisch wird als eine regionale Standardvarietät betrachtet, und das Verhältnis zwischen dem Schwedischen in Finnland und in Schweden dürfte mit der britischen und amerikanischen Variante des Englischen vergleichbar sein. Diese in Finnland gesprochene Varietät enthält eine Standardform, die u. a. im schwedischsprachigen Rundfunk und Fernsehen in Finnland verwendet wird und außerdem mehrere dialektale Varietäten. Auch die dialektalen Varietäten des Schwedischen in Finnland haben ihren Ursprung im heutigen Schweden. Die sprachliche Einheitlichkeit zwischen dem heutigen Finnland und Mittelschweden löste sich jedoch ab dem 10. Jh. allmählich auf, da viele in Schweden stattgefundenen Veränderungen in Finnland nicht durchschlugen, vermutlich u. a. durch die periphere Lage und den Einfluss des Finnischen (vgl. Ivars 2002: 82-94). Die Varietät auf den Åland-Inseln ist dem in Schweden gesprochenen Standard am nächsten. Außerdem bestehen dialektale Unterschiede zwischen dem nördlichen schwedischsprachigen Gebiet in Österbotten/Pohjanmaa und dem südlichen Gebiet an der Süd- und Südwestküste. An der Schriftsprache ist ein Finnlandsschwede jedoch nicht oder nur bedingt festzustellen, an seiner gesprochenen Sprache dahingegen sofort. Vor allem fehlt in der finnlandsschwedischen gesprochenen Varietät der sog. zweite Akzent (Schw. *grav accent*). Außerdem ist es typisch für die finnlandsschwedische Varietät, manche langen Silben kurz auszusprechen.⁵¹

Die sprachpflegerischen Tätigkeiten hinsichtlich der schwedischen Sprache sind umfassend sowohl in Schweden als auch in Finnland. Die in Schweden tätigen Sprachpflegeorgane bilden auch für die Pflege der schwedischen Sprache in Finnland eine Grundlage. Zu diesen gehören vor allem *Sveriges språkråd*⁵² (Schwedischer Sprachrat), die oben erwähnte *Svenska Akademien* sowie *Terminologisentrum*. Der Sprachrat spielt eine wichtige Rolle in der sprachlichen Beratung der Behörden und der Allgemeinheit und gibt eine Reihe von Zeit-

⁵¹ Z. B. wird das Verb *fara* in Schweden [fa:ra] und in Finnland häufig [fara] ausgesprochen.

⁵² *Sveriges språkråd*, der im Juli 2006 gegründet wurde, entstand durch Zusammenlegung der 1944 gegründeten *Svenska språknämnden* (Schwedischer Sprachrat), *Sverigefinska språknämnden* (Schwedenfinnischer Sprachrat) und *Klarspråksgruppen i regeringskansliet* (Klarsprachengruppe der Regierungskanzlei). *Sveriges språkråd* bildet seitdem eine Abteilung der Behörde *Institutet för språk och folkminnen* (Institut für Sprache und Folklore).

schriften heraus, u. a. *Språkvård* (eine wichtige Autorität in der schwedischen Sprachdebatte), *Språktidningen* (seit August 2007, eine Sprachzeitschrift für ein breiteres sprachinteressiertes Publikum) und *Kieliviesti* (Terminologie- und Übersetzungsempfehlungen sowie Artikel zur aktuellen finnischen Sprachpflege). Das Terminologiezentrum und das entsprechende finnlandschwedische Organ *Terminologicalentralen TSK* beraten vor allem in terminologischen Fragen in verschiedenen Fachbereichen, z. B. IT, Biologie, Bau und Medizin. Das schwedische *Språkvårdsportalen* (Sprachpflegeportal) beinhaltet eine umfassende Linksammlung zu Fragen der schwedischen Sprachpflege.

In Finnland ist *Kotus/Focis – Forskningscentralen för de inhemska språken* (Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands) die wichtigste Instanz der Pflege beider Landessprachen und von Saami. Außerdem besitzt das Zentrum ein umfassendes Archiv, mündliche und schriftliche Sprachkorpora und betreibt Forschung zu den zwei offiziellen Landessprachen, zu Saami, zu verwandten Varietäten der finnischen Sprache (z. B. Karelisch) sowie zur finnischen Varietät des Romani. In der schwedischen Abteilung des Forschungszentrums hat *Svenska språkbyrån* (Schwedisches Sprachbüro), Herausgeber der o. g. Zeitschrift *Språkbruk*, die Verantwortung für die Beratungstätigkeit und *Svenska språknämnden* als Expertengremium für Sprachpflegefragen prinzipieller Art. Das Forschungszentrum ist zusätzlich zu seiner Beratungstätigkeit Herausgeber zahlreicher Wörterbücher und beherbergt ein umfassendes schriftliches und mündliches Archiv mit Materialien in beiden Landessprachen.

Auch die großen schwedischsprachigen Tageszeitungen in beiden Ländern weisen ein hohes Bewusstsein hinsichtlich Sprachfragen auf: In Schweden bei *Dagens Nyheter* gibt es einen Dienst, in dem Leser Fragen hinsichtlich der Sprache stellen können, *Svenska Dagbladet* hat *Språkspalten*, und in der finnlandschwedischen *Hufvudstadsbladet* erscheinen regelmäßig die o. g. Sprachkolumnen *Reuters ruta* (vgl. Hellberg 2002: 254-256 und Tandefelt 1998: 115-117). Außerdem fungiert *Statsrådets svenska språknämnd* (Schwedischer Sprachrat der Regierung) als zentrales und koordinierendes Organ hinsichtlich der Sprache der Verwaltung. *Nordens språkråd* (Nordischer Sprachrat) ist ein Kooperationsorgan für alle nordischen Länder und deren Sprachräte und ein Expertenorgan für die nordische Sprachpolitik.

2.3 Geographie

Die schwedischsprachigen Gebiete auf dem Festland Finnlands sind an der West- und Südküste gelegen. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts war das schwedischsprachige Küstengebiet noch ununterbrochen, heute besteht es aus einem nördlichen und zwei südlichen Teilen. Außerdem ist die autonome Provinz Åland zu über 90 % schwedischsprachig. In offiziell einsprachig finnischen Gebieten im Innern des Landes gibt es einige städtische „Sprachinseln“, z. B. in der Stadt Tampere/Tammerfors. Auch Kaarina/St. Karins als Randgemeinde von Turku/Åbo hat mit knapp 4 % eine prozentuell relativ große schwedischsprachige Bevölkerung (*Språklagskommittén* 2000a: 4). Die Karte im Anhang zeigt die offiziell schwedisch- und zweisprachigen Gebiete in Finnland heute (vgl. Entwicklung der Gebiete bei McRae 1999: 88).

Die schwedisch- und zweisprachigen Gebiete in Finnland werden seit den 1920er Jahren als *Svenskfinland* bezeichnet. Das Territorium ist weder geographisch noch sprachlich oder

soziologisch ein einheitliches Gebiet: Im Süden um die Städte Helsinki/Helsingfors und Turku/Åbo leben die Schwedischsprachigen in stark finnischsprachiger Umgebung und sind zunehmend zweisprachig, während sie in der Region Vasa/Vaasa häufig in Ortschaften wohnhaft sind, in denen Schwedisch die einzige oder stärkere Amtssprache ist. Hinzu kommen die Schwedischsprachigen auf Åland, die in einer praktisch gänzlich schwedischsprachigen Umgebung leben. Die Gegenüberstellung zwischen den Regionen kommt häufig zum Ausdruck in Begriffspaaren wie Zentrum vs. Peripherie. Svenskfinland hat keine administrative Bedeutung, obwohl in einigen schwedischsprachigen Kreisen zur Zeit der Gründung des Staates Finnland von geographischer Autonomie geschwärmt wurde. Für Finnlandsschweden ist Svenskfinland jedoch eine psychologische Größe und somit ein ethnisches Konstrukt, das von gemeinsamen kulturellen und ethnischen Symbolen getragen wird (vgl. Tandefelt 1995: 20-21 und 1998: 103).

Die drei Untersuchungsorte⁵³ liegen alle in der südwestlichen Ecke von (Svensk-)Finland und haben eine lange schwedischsprachige Siedlungsgeschichte, die laut der heutigen Forschungslage mindestens auf das 12. Jahrhundert zurückgeht (siehe weiter 2.4 zur Geschichte). In den folgenden drei Kapiteln wird überblickartig auf die drei Untersuchungsorte eingegangen.

2.3.1 Turku/Åbo

Die Stadt Turku/Åbo ist mit 174.868 Einwohnern (Turku/Åbo im Internet) die größte Stadt Südwestfinlands, die Provinzhauptstadt und die fünftgrößte Stadt Finnlands nach Helsinki/Helsingfors, Espoo/Esbo, Tampere/Tammerfors und Vantaa/Vanda und hat eine Gesamtlandfläche von 243,4 qkm (Turun kaupunki/Åbo stad 2005). Die Stadt, die an der Südwestküste Finnlands an der Mündung des Flusses Aura liegt, verdankt ihre Entstehung und spätere wirtschaftliche, kulturelle und politische Bedeutung zum großen Teil dem Hafen. Zur Zeit der Hanse hatte die Stadt rege Verbindungen vor allem zu Danzig/Gdańsk, und als die Dampfschiffe die Segelschiffe ersetzten, begann in den 1830er Jahren ein regelmäßiger Verkehr zwischen Turku/Åbo und Stockholm. Heute ist der Turku-Hafen nach Helsinki der zweitgrößte in Finnland und der einzige Zugfährenhafen Finnlands (Port of Turku Finland).

Die Stadt ist offiziell zweisprachig, mit einem schwedischsprachigen Bevölkerungsanteil von ca. 5 %. Die kleineren Städte und Gemeinden auf dem Festland in der Umgebung von Turku/Åbo sind einsprachig finnisch, während die Gemeinden auf den Inseln vor der Stadt mehrheitlich schwedischsprachig sind. Für diese schwedischsprachigen Gemeinden wird der Begriff *Åboland/Turunmaa* (siehe näher Kap. 2.3.2) verwendet.

Die folgende Tabelle zeigt die Bevölkerungsentwicklung in Turku/Åbo:

⁵³ Siehe Karte im Anhang zur geographischen Lage.

Tabelle 4. Finnisch-, schwedisch- und anderssprachige Bevölkerung in Turku/Åbo 1870-2006. (Quellen: Turun kaupunki/Åbo stad 2005, Turku/Åbo im Internet)

Jahr	Finnischsprachige (absolute Anzahl)	Schwedischsprachige (absolute Anzahl)	Schwedischsprachige %	Anderssprachige %	Total
1870	9.594	8.566	43,3	8,2	19.793
1900	29.301	11.471	27,4	2,7	41.920
1930	62.243	12.252	16,4	0,6	74.988
1950	91.245	10.246	10,1	0,3	101.824
1960	114.435	9.636	7,7	0,3	124.359
1970	143.125	8.835	5,8	0,2	152.210
1975	154.596	8.946	5,4	0,4	164.121
1980	154.810	8.438	5,1	0,3	163.680
1985	152.654	8.158	5,1	0,3	161.398
1990	149.744	8.138	5,1	0,8	159.180
1995	152.351	8.396	5,1	2,4	164.744
2000	156.578	8.890	5,2	4,1	172.561
2003	156.953	9.026	5,2	5,2	175.059
2004	156.321	9.072	5,2	5,4	174.824
2005	155.893	9.138	5,2	5,6	174.868
2006	155.787	9.113	5,2	6,0	174.354

Obwohl der Anteil der Schwedischsprachigen in der Stadt in den letzten 150 Jahren von der knappen Hälfte der Bevölkerung auf heute reichlich 5 % gesunken ist, ist er seit den 1980er Jahren konstant geblieben, sogar wieder etwas gestiegen. Der Hauptgrund für den sinkenden Anteil Schwedischsprachiger ist die relativ stärkere finnischsprachige Einwanderung in die Stadt. Seit dem Jahr 2004 übersteigt der Anteil der „Anderssprachigen“ den Anteil der Schwedischsprachigen in Turku/Åbo. Während der Autonomie 1809-1917 bestand die Gruppe der „Anderssprachigen“ zum größten Teil aus Russen, die am Anfang des 20. Jahrhunderts abwanderten. Ab den 1990er Jahren sind unter den „Anderssprachigen“ wieder relativ viele Russischsprachige (im Jahre 2000: 1.798, 2003: 2.150 und 2004: 2.200), die in der Stadt die größte Sprachgruppe nach Finnisch- und Schwedischsprachigen sind. Andere relativ große Sprachen in Turku/Åbo sind Arabisch (2004: 1.052), Albanisch (801) und Kurdisch (723) (Turku/Åbo im Internet).

In der Region Turku/Åbo ist eine gewisse Zunahme der schwedischsprachigen Bevölkerung in einigen Randgemeinden zumindest in absoluten Zahlen zu beobachten. Am stärksten ist diese Entwicklung in Kaarina/St. Karins, wo die Anzahl der Schwedischsprachigen von 450 im Jahre 1980 auf 820 im Jahre 2002 stieg und damit 3,9 % der Gesamtbevölkerung der Stadt betrug. In der Stadt Raisio/Reso kann in der o. g. Periode ein Zuwachs von 196 auf 289 Personen mit Schwedisch als Muttersprache festgestellt werden (Finnäs 2004: 42-43). Beide Städte liegen im Turkuer Wirtschaftsraum und im Einzugsgebiet der schwedischsprachigen Schulen in Turku/Åbo.

Trotz dem relativ kleinen schwedischsprachigen Bevölkerungsanteil spielt Turku/Åbo eine wichtige Rolle als schwedischsprachiges Zentrum in der Region und auch landesweit, vor allem durch die Tatsache, dass in der Stadt *Åbo akademi*, die einzige schwedischsprachige Universität Finnlands, angesiedelt ist. Die zentrale Bedeutung der Stadt für ganz Finnland hat

ihren Ursprung jedoch schon im Mittelalter, als die ersten Kreuzzüge aus Schweden ins heutige Finnland unternommen wurden. Das Zentrum des „Ostlandes“ wurde Turku/Åbo mit seiner um 1280 erbauten Burg. Auch der Dom wurde um diese Zeit errichtet und 1300 geweiht.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich Turku/Åbo zu einer Stadt entwickelt. Von da an war die Stadt jahrhundertlang das wichtigste kulturelle und politische Zentrum des Landes. Der Bischof von Turku/Åbo hatte im Mittelalter bedeutende politische Macht. Mikael Agricola, der Reformator Finnlands, wirkte nach seiner Rückkehr aus Wittenberg als Rektor der Kathedralschule und Schreiber des Domkapitels. Seine Übersetzung des Neuen Testaments ins Finnische wurde 1548 veröffentlicht. Einen wichtigen Anstoß auf wissenschaftlichem Gebiet erfuhr die Stadt 1640, als die Akademie zu Turku/Åbo gegründet wurde. Die erste Zeitung Finnlands „Tidningar utgifne av ett Sällskap i Åbo“ erschien ab 1771 in Turku/Åbo. Die kulturelle, wirtschaftliche und politische Hegemonie von Turku/Åbo kam zu ihrem Ende, als Helsingfors 1812 vom russischen Zaren zur neuen Hauptstadt erklärt wurde. Alle wichtigen Verwaltungsorgane wurden nach Helsinki/Helsingfors verlagert. Dieser Prozess wurde durch den großen Stadtbrand 1827 beschleunigt, der Turku/Åbo fast gänzlich zerstörte. Auch die Akademie von Turku/Åbo zog in die neue Hauptstadt. Somit ist die Universität Helsinki/Helsingfors die Nachfolgerin der Akademie von Turku/Åbo. In Turku/Åbo wurde die heutige schwedischsprachige Åbo akademi erst 1918 und die finnischsprachige Universität Turku 1920 gegründet. Gelehrte in Turku/Åbo spielten jedoch eine wichtige Rolle in der sog. nationalen Erwachung im 19. Jahrhundert, die 1917 zur Unabhängigkeit Finnlands führte.

In der Wirtschaft spielten deutsche Kaufleute seit dem Spätmittelalter eine bedeutende Rolle in der Stadt, indem sie den Handel dominierten und die Mehrheit in den städtischen Räten bildeten. Im 18. Jahrhundert wurden bedeutende handelspolitische Reformen durchgeführt, u. a. erhielten die Reedereien aus den Städten am Bottnischen Meerbusen das Recht, außer nach Turku/Åbo und Stockholm auch in andere Städte zu segeln. In der Region Turku/Åbo entstanden außerdem zahlreiche Industriebetriebe, u. a. eine Glasfabrik, eine Papierfabrik, eine Zuckerfabrik sowie zwei große Tabakfabriken und eine Schiffswerft (1732). Die Werftindustrie entwickelte sich zum wichtigsten Industriezweig und brachte viele Zuliefererunternehmen in die Region mit sich. Erst die sog. Werftkrise in den 1980er Jahren beendete die Blütezeit der Werften, vor allem die Schließung der größten Werft Wärtsilä im Jahre 1989.

Seitdem Helsinki/Helsingfors die Hauptstadt Finnlands ist, verlor Turku/Åbo in der Landespolitik an Bedeutung. Da die Stadt jedoch das erste Kulturzentrum und einer der ersten Industriestandorte Finnlands war, konnten sich dort bis heute sichtbare Traditionen erhalten. So hat die Stadt z. B. eine starke Bildungstradition und ist mit ihren drei Hochschulen (die finnisch- und die schwedischsprachige Universität sowie die Wirtschaftsuniversität) ein attraktiver Studienort – ca. 10 % der Gesamtbevölkerung sind Studenten. Durch die geographische Lage hat sich ein natürlicher Kontakt zwischen Turku/Åbo und Stockholm entwickelt. Trotz des Rückgangs der Werftindustrie ist Turku/Åbo auch eine Industriestadt geblieben: 16,4 % der Arbeitnehmer waren 2003 in der Industrie tätig, obwohl gesellschaftliche Dienstleistungen mit 35,9 % der größte Arbeitgeber sind. Banken und Finanzdienstleistungen beschäftigten 16,0 % und Handel 15,3 % der Arbeitskraft (Stadskansliets i Åbo förvaltningscentral 2005). Wie andere Städte in Finnland war auch Turku/Åbo am Anfang der 1990er Jahre schwer von der Arbeitslosigkeit betroffen. Im Jahre 2005 betrug die Arbeitslosenquote 12,1 % und ist

somit deutlich von den Spitzenwerten von 1993-1995 (21-22 %) gesunken (Turku/Åbo im Internet).

2.3.2 Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö in Åboland/Turunmaa

Åboland/Turunmaa ist eine Region an der Südwestküste Finnlands und den vor der Küste gelegenen Schären. Administrativ ist es eine sog. Verwaltungsgemeinschaft, d. h. ein Zusammenschluss mehrerer, im Falle von Åboland/Turunmaa acht Gemeinden. In geographischer Hinsicht ist das Meer kennzeichnend für die Region; die Region besteht aus mehreren Tausend Schären, Klippen und Inseln.

Die Besiedlung der Region geht auf die Eisenzeit zurück. Die Siedler kamen höchstwahrscheinlich sowohl aus dem heutigen Schweden als auch vom finnischen Festland. Von den drei aus Finnland bekannten eisenzeitlichen Siedlungsplätzen sind zwei in Kimito/Kemiö gelegen (Tuovinen 2002: 107). Allerdings war die Gegend, wie die übrigen Küstengebiete Südwestfinnlands, von 500 v. Chr. bis 1000 n. Chr. eventuell unbewohnt (zur Kontinuität der schwedischsprachigen Besiedlung Finnlands, siehe Kap. 2.4). Wann die Neubesiedlung begann und woher die Siedler kamen, ist ungewiss. Als Ergebnis der Kreuzzüge um 1150 bekam Åboland/Turunmaa mit hoher Wahrscheinlichkeit eine schwedischsprachige Bevölkerung. Darauf weist u. a. die Tatsache, dass in Kimito/Kemiö noch im 14. Jh. eine Verwaltungsorganisation bestand, die 200 Jahre früher in Schweden abgeschafft worden war. Auf Anwesenheit finnischsprachiger Bevölkerung, wenn auch im kleineren Umfang, deutet die Tatsache, dass viele Ortsnamen auf den Schären als ursprünglich finnisch interpretiert werden können (Suistoranta 1985: 8).

Die Bevölkerung in Åboland/Turunmaa ernährte sich traditionell von Landwirtschaft, vor allem dem Roggenanbau und der Viehhaltung. Der Verkauf von Fischereiprodukten, sogar in Stockholm, war ständig eine wichtige Ergänzung zum Lebensunterhalt. Die Gesellschaft der Region bestand jedoch nicht nur aus Bauern und Fischern, sondern war heterogen und umfasste Vertreter aller Schichten, auch Kaufleute und Standespersonen.

Die relativ periphere Lage von Åboland/Turunmaa bringt der Region Vor- und Nachteile. Eine für ländliche Gebiete typische problematische Entwicklung war der starke Bevölkerungsrückgang; die Einwohnerzahl sank seit den 1950er Jahren bis zum Anfang der 1980er Jahre um ein Viertel, von 31.000 Einwohnern auf 23.000 Einwohner. Seitdem hat sich die Bevölkerungszahl auf ca. 20.000 stabilisiert. Das Meer und die Schären bilden eine ökologisch und z. B. auch touristisch wertvolle, aber gleichzeitig für Umwelteinflüsse äußerst empfindliche Landschaft. Fischerei und Landwirtschaft beschäftigen heute nur noch ca. 7 % der Arbeitskraft, während 61 % in verschiedenen Dienstleistungen und 30 % in der Industrie arbeiten (Kunnat/Kommunerna). Um die Möglichkeiten für regionale Kooperation in Finnland zu prüfen, wurde 2002 das Gesetz *Laki seutuyhteistyökokeilusta/Lag om försök med samarbete inom regioner* verabschiedet, in dem geregelt wird, dass Åboland/Turunmaa zu den 15 Regionen gehört, in denen ein Versuch zu regionaler Zusammenarbeit durchgeführt werden soll. Für die Umsetzung des Versuchs wurde der Zusammenschluss der acht Gemeinden als eingetragener Verein *Region Åboland rf* gegründet, dem bestimmte Aufgaben der Gemeinden übertragen wurden und der die Aufgabe hat, die Interessen der Gemeinden in ver-

schiedenen übergeordneten Organen zu vertreten. Die Zusammenarbeit erstreckt sich vor allem auf Verwaltung, Dienstleistungen (bes. Tourismus), Gewerbepolitik sowie Umweltschutz. Zusätzlich zur Schären- und Küstenkultur ist die schwedische Sprache ein wichtiges kulturelles Bindeglied zwischen den Gemeinden: Alle acht Gemeinden sind zweisprachig mit Schwedisch als MAJ-Sprache (Region Åboland rf).

Pargas/Parainen

Zum ersten Mal wurde Pargas/Parainen als feste Siedlung und Dorf in einem Dokument aus dem Jahre 1329 erwähnt (Orrman 1990: 221). Im Jahre 1977 wurde Pargas/Parainen eine Stadt. Kulturell gehörten Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö zum Wirkungskreis von Turku/Åbo, obwohl sich Pargas/Parainen vor allem mit dem Kirchenbau ab 1280 zu einem lokalen Zentrum entwickelte. Bis zum Ende des Mittelalters umfassten die Gebiete von sowohl Pargas/Parainen (112 Dörfer) als auch von Kimito/Kemiö (140 Dörfer) ein deutlich größeres Areal als heute (Orrman 1990: 197-281).

Auf ihren Webseiten nennt sich die Stadt „Hauptstadt des Schärengebiets“. Die Stadt besteht aus einer großen Hauptinsel und Hunderten von kleineren Inseln und Schären. (Pargas/Parainen im Internet). Die Landfläche von Pargas/Parainen beträgt 271,6 qkm und die Wasserfläche ca. 206 qkm (Statistics Finland 2005).

Pargas/Parainen hatte im Jahre 2004 insgesamt 12.024 Einwohner, d. h. beinahe zwei Drittel der Einwohner in Åboland/Turunmaa wohnt dort. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich Pargas/Parainen von einer stark schwedischsprachigen in eine zweisprachige Stadt verwandelt: 1693 gab es schätzungsweise ca. 270 Finnischsprachige, d. h. 10 % der Bevölkerung, bis 1880 war ihr Anteil auf ca. 20 % und 1950 auf 33 % gestiegen. Heute verteilen sich die Landessprachen relativ gleich auf die Gesamtbevölkerung: Die Anzahl von Schwedischsprachigen beträgt 6.558 Personen, d. h. 54,5 % von der Bevölkerung, während 45 % als finnischsprachig registriert sind und 1 % eine andere Sprache als erste Sprache haben. Die leicht abnehmende Tendenz der Schwedischsprachigen ist in den letzten Jahren fortgeschritten, vor allem wegen Zuzügen von finnischsprachigen Personen vom Festland (Statistics Finland 2005, Pargas/Parainen – offizielle Internetseite der Stadt, Suistoranta 1985: 76-77, 453). Die Mehrzahl der Bevölkerung der Stadt ist jedoch zumindest funktional zweisprachig.

Für die Wirtschaft und Beschäftigung der Stadt ist der 1898 systematisch eingeleitete Kalksteintagebau der Firma *Nordkalk* (früher: *Partek*) auch heute noch ein wichtiger Faktor. Das Unternehmen ist der drittgrößte Hersteller von Kalksteinprodukten in Europa. Bezeichnend für Pargas ist, dass ein Viertel der Bevölkerung in der Industrie arbeitet, während der Dienstleistungssektor der größte Arbeitgeber ist (46 %). Außerdem bildet der Sommertourismus einen wichtigen Wirtschaftsfaktor: In der Stadt gibt es einen Gasthafen und insgesamt 3.000 Ferienwohnungen und -häuser (Pargas/Parainen im Internet).

Kimito/Kemiö

Ursprünglich umfasste Kimito/Kemiö auch die heutigen Nachbargemeinden Dragsfjärd und Västanfjärd, die im 19. Jh. von der Gemeinde abgeschnitten wurden. Trotzdem ist Kimito/Kemiö von den drei untersuchten Orten bezüglich der Landfläche (317,9 qkm) der größte (Statistics Finland 2005).

Wie in anderen Gemeinden in Åboland/Turunmaa haben sich die Sprachverhältnisse auch in Kimito/Kemiö im Laufe der Jahrhunderte verändert: Ende des 18. Jahrhunderts gab es nur ca. 50 Finnischsprachige, d. h. 3 % der Gesamtbevölkerung. Ihr Anteil war bis zum Jahre 1880 auf 19 % und bis 1980 auf 31 % gestiegen. Die Bevölkerungszahl von Kimito/Kemiö betrug im Jahre 2004 insgesamt 3.301 Einwohner, von denen 2.130, d. h. 64,5 % schwedisch- und ca. 35 % finnischsprachig waren (Statistics Finland 2005, Sagalunds hembygdsmuseum/Kommunalförbund 1987: 46-49). Somit ist Kimito/Kemiö heute eine offiziell zweisprachige Gemeinde mit Schwedisch als MAJ-Sprache.

Landwirtschaft war lange die wichtigste Erwerbsquelle der Einwohner von Kimito/Kemiö, noch 1940 waren fast 60 % in der Landwirtschaft beschäftigt. Seit dem 17. Jahrhundert blühten jedoch auch verschiedene kleine Industrien auf, die mit Wasserkraft betrieben wurden, u. a. Ziegel- und Pechherstellung sowie Sägewerke. Seit dem 19. Jh. verschob sich der Schwerpunkt der Erwerbsstruktur von der Landwirtschaft auf Industrie und Dienstleistungen. Heute sind die wichtigsten lokalen Arbeitgeber Industrieunternehmen und Dienstleistungen, vor allem der Sommertourismus.

2.4 Geschichte

Darstellungen über die Geschichte Finnlands sind zahlreich, und ihre ausführliche Darlegung würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Deshalb wurden aus der Geschichte für den folgenden geschichtlichen Überblick vor allem solche Ereignisse ausgewählt, die dazu beitragen können, die heutige Sprachkontaktsituation in Finnland besser zu verstehen.⁵⁴

Die Forschungsgeschichte über die Besiedlung Finnlands ist beinahe 200 Jahre alt. Die Anfänge der Siedlungsforschung liegen in der Zeit der „nationalen Erwachung“ im 19. Jahrhundert, weil eine Art „Heimatrecht“ als eine Rechtfertigung für den Unabhängigkeitskampf verwendet werden konnte. In diese und die etwas spätere (Anfang des 20. Jh.) Forschung fließen jedoch auch Diskussionen zwischen den Vertretern der finnischen und schwedischen Sprachgruppen ein, im Stil „Wer war zuerst hier?“ Weil die Quellenlage kompliziert ist, ist die Klärung der siedlungsgeschichtlichen Fragen Finnlands eine interdisziplinäre Aufgabe. Dafür sind u. a. Methoden der Archäologie, Sprachwissenschaft, Botanik, Genetik und Geowissenschaften herangezogen worden.

Aus europäischer Sicht scheint Finnland relativ spät besiedelt worden zu sein: Archäologische Funde deuten auf steinzeitliche Siedlungen aus der Zeit um 8000 v. Chr. hin. Über die Sprache dieser Menschen ist kaum etwas bekannt. Die Gegenstände vor allem aus bronze- und eisenzeitlichen Grabstätten in Südwestfinnland weisen auf einen jahrhundertelangen maritimen Verkehr und Warenaustausch im nördlichen Ostseegebiet hin, in dem wahrscheinlich Kenntnisse mehrerer Sprachen notwendig waren. Bis zum frühen Mittelalter scheinen drei hauptsächliche Siedlungsgebiete entstanden zu sein: in der Region des heutigen Turku

⁵⁴ Der Überblick stützt sich auf McRaes umfassende Darstellung der finnischen Geschichte bei McRae (1999: 9-82), auf einen von Ivars/Hulden (2002) herausgegebenen Konferenzbericht, auf ein Memorandum einer Arbeitsgruppe des Sprachgesetzkomitees (Språklagskommittén 2000b) sowie auf Artikel von Tandefelt (1998: 103-105) und Paunonen (1997: 993-998).

inklusive der Inseln und Schären, im mittelostfinnischen Seengebiet sowie an den Ufern des Ladoga-Sees im heutigen Russland.

Die Besiedlung der finnischen Küstengebiete ist ein umstrittener Forschungsgegenstand. Mit verschiedenen Forschungsergebnissen wurde u. a. versucht, das Alter der schwedischen und finnischen Besiedlung festzulegen. Die Schlussfolgerungen hängen vor allem von den hierbei verwendeten Kriterien und der Quellenkritik ab. Auch politische Motive haben die Debatten beeinflusst. Es geht vor allem um die Frage, ob eine Kontinuität schwedischsprachiger Besiedlung in Finnland zwischen der Eisenzeit und dem frühen Mittelalter existiert. Im Lichte der heute verfügbaren Quellen scheint die Frage ungeklärt, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass die Anfänge einer festen schwedischsprachigen Besiedlung im heutigen Finnland im 12. Jahrhundert liegen.

Mitte des 12. Jahrhunderts markierten die ersten Kreuzzüge aus Schweden nach Finnland einen gezielteren Einfluss und den Anfang der 650-jährigen Geschichte Finnlands als Teil Schwedens. Die politische Integration Finnlands mit Schweden geschah jedoch schrittweise, nicht durch einen Eroberungszug. Vielmehr wurden Gebiete, die heute Teile Finnlands sind, wie auch andere periphere Gebiete, an Schweden angegliedert. Die Kolonisten aus Schweden waren hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig, und es gibt wenig Beweise dafür, dass die Kolonisation von oben geleitet oder besonders zentralisiert gewesen wäre. Die Institutionen der Verwaltung und damit die politische Eingliederung hingegen wurden vor allem durch die Kirche eingeführt.

Über die sprachlichen Verhältnisse im mittelalterlichen Finnland ist wenig bekannt. Vor der Reformation war Latein – wie überall in Europa – die Sprache der Kirche. Säkulare Schriften wurden seit dem 14. Jahrhundert in Altskandinavisch oder in germanischen Dialekten verfasst. Finnisch dagegen scheint erst im 16. Jahrhundert eine Schriftsprache geworden zu sein, zumindest sind aus dem Mittelalter keine Schriften in finnischer Sprache überliefert. Ein Wendepunkt wird durch die vom schwedischen König Gustav Vasa eingeführte Reformation Anfang des 16. Jahrhunderts markiert, als das Neue Testament 1526 in schwedischer und 1548 in finnischer Sprache erschien. Zwischen Staat und Kirche entstand ein Konflikt über den Rang der finnischen Sprache, weshalb das 17. Jahrhundert durch starke Schwedifizierungsversuche charakterisiert war, die eine Spaltung der Gesellschaft auslösten: Der Adel und später auch das Bürgertum waren schwedischsprachig, der Klerus und die Bauern mehrheitlich finnischesprachig. Diese Teilung markierte wahrscheinlich den Anfang des Selbst- und Fremdbildes von Finnischsprachigen im Vergleich zu Schwedischsprachigen, das die Schwedischsprachigen als Oberklasse versteht (vgl. Allardt/Starck 1981: 171). Bis heute hat der hauptsächlich von Finnischsprachigen abwertend verwendete Ausdruck „svenskatalande bättré folk“ überlebt.⁵⁵

In Finnland als Teil Schwedens war Schwedisch die Sprache der Verwaltung. Nachdem Schweden den Krieg 1808-1809 gegen Russland verlor, ging Finnland – später im Status eines autonomen Großfürstentums – an die russische Krone. Dies veränderte die Sprachsitua-

⁵⁵ Dt.: „schwedischsprachiges besseres Volk“. Erwähnt werden sollte außerdem, dass der Ausdruck sprachlich nicht korrekt ist. Statt ‚svenskatalande‘ sollte es heißen: ‚svensktalande‘.

tion: Am Ende der schwedischen Herrschaft über Finnland repräsentierten die Finnischsprachigen 22 % der Gesamtbevölkerung des Königreiches Schweden. Als 1809 zum ersten Mal eine Staatsgrenze zwischen dem heutigen Finnland und Schweden gezogen wurde, betrug die Einwohnerzahl Finnlands ca. 1 Million. Von ihnen waren 87 % finnischsprachig, während der Anteil von Finnischsprachigen im Königreich Schweden am Anfang des 19. Jahrhunderts 22 % betragen hatte.⁵⁶ Somit befinden sich die Schwedischsprachigen in Finnland seit 1809 in einer zahlenmäßigen Minderheitenposition. Dies blieb sprachpolitisch zunächst jedoch ohne Folgen; Schwedisch blieb auch im Großfürstentum Finnland die Verwaltungssprache.

Während der Autonomiezeit bildete sich eine finnische Identität und allmählich auch der Staat Finnland im politischen Sinne. Die Entwicklung war jedoch nicht in erster Linie eine sprachpolitische Frage, sondern die berührte beide Sprachgruppen gleichermaßen. Zahlreiche Persönlichkeiten, die zu der nationalen Bewegung der Mitte des 18. Jahrhunderts gehörten und sich u. a. um die Verbesserung der finnischen Sprache bemühten, waren schwedischsprachige Gelehrte. Zu ihnen gehörten der Herausgeber des finnischen Nationalepos *Kalevala* Elias Lönnrot (1802-1844), der Dichter J. L. Runeberg (1804-1877) und der Philosoph und Senator J. V. Snellman (1806-1881), die alle drei im Jahre 1822 an der Akademie zu Turku/Åbo immatrikuliert wurden. Die selbstverständliche Umgangssprache dieser wie anderer Gelehrter war Schwedisch. Die Sprache an den Universitäten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war zwar Latein, auf die Selbstverständlichkeit der schwedischen Sprache an den Universitäten weist jedoch die Tatsache hin, dass von den Absolventen eine *Muttersprachprüfung* in Schwedisch und eine Sprachprüfung in Russisch und später auch in Finnisch verlangt wurde. Die ersten Universitätsprofessuren für Russisch waren schon 1828 und für Finnisch 1850 eingerichtet worden, während die erste Schwedischprofessur erst 1878 und der Lehrstuhl für skandinavische Philologie 1908 gegründet wurde.

Innerhalb der nationalen Bewegung wirkten somit beide Sprachgruppen, und erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildete sich eine finnisch- und eine schwedischgesinnte Strömung, deren Vertreter zeitweise heftige Sprachdebatten führten. Aus diesen Strömungen wuchsen die Parteien *Fennomanen* und *Svekomanen* hervor. Die ersteren vertraten die Auffassung „eine Nation, eine Sprache“, während die letzteren für „eine Nation, zwei Sprachen“ plädierten. Um die sprachlichen Verhältnisse zu klären, wurde 1862 ein Komitee gegründet, das Vorschläge für den zukünftigen Status der finnischen Sprache präsentieren sollte. Das Komitee stellte fest, dass Finnisch zwar im Prinzip eine offizielle Landessprache sein könne, es habe sich jedoch z. B. als Verwaltungssprache noch nicht weit genug entwickelt. Der Senator J. V. Snellman bewirkte trotzdem, dass der Zar schon 1863 eine Sprachverordnung erließ, die Schwedisch zwar weiterhin als die offizielle Sprache erhielt, die Verwendung des Finnischen aber in Angelegenheiten der finnischsprachigen Bevölkerung ermöglichte. Finnischsprachige Dokumente erhielten die gleiche Gültigkeit mit schwedischsprachigen in Gerichtshöfen und in der Verwaltung in Finnland.

Die Nachfolger von Alexander II. als russische Zaren verfolgten jedoch eine strengere Linie in ihrer Finnlandpolitik, die in verstärkten Russifizierungsversuchen um die Jahrhundert-

⁵⁶ Siehe Karten bei McRae (2000: 14-15) zu den historischen Grenzverschiebungen auf dem Gebiet des heutigen Finnlands.

wende bestand. Somit gewann die Sprachfrage erneut Aktualität. Zusätzlich zu zahlreichen Gesetzen, die die Autonomie Finnlands beschränkten, wurde 1900 ein Sprachedikt erlassen, das Russisch als einzige offizielle Sprache im Senat, in den Ämtern des Staates, des Generalgouverneurs und der Provinzverwaltung einführte. Das Sprachedikt überschattete auch die Verordnung von 1902, die Schwedisch und Finnisch prinzipiell gleichgesetzt hatte. Das Edikt hatte außerdem zur Folge, dass die Gesetze, die schon seit 1860 in schwedischer und finnischer Sprache erschienen waren, einige Jahre lang auch ins Russische übersetzt werden sollten. In den Senatssitzungen war Russisch, das viele Abgeordnete kaum beherrschten, zwar die offizielle Sprache, die eigentlichen Protokollsprachen waren jedoch Schwedisch und Finnisch, von denen das letztere allmählich als Protokollsprache dominierte.

Durch die Parlamentsreform von 1906 erhielt Finnland anstelle der früheren Standesvertretung ein Einkammerparlament, deren erste Wahlen 1907 mit einem allgemeinen Wahlrecht, das auch Frauen einschloss, abgehalten wurden. Sprachpolitisch bedeutete die Reform u. a., dass die Svekomanen, die in der alten Standesvertretung die einflussreichen Adels- und Bürgerstände beherrschten, sich im neuen System in einer Minoritätsposition befanden, während die Arbeiter und Kleinbauern, unter denen Finnischsprachige überrepräsentiert waren, zur größten Wählergruppe wurden. Die vollständigen Protokolle der Parlamentsitzungen erschienen von diesem Zeitpunkt an in finnischer und Zusammenfassungen der Protokolle in schwedischer Sprache. Die Parlamentsakten wurden in beiden Sprachen veröffentlicht.

Als Finnland am 6.12.1917 die Unabhängigkeit erlangte, sahen viele Schwedischsprachige angesichts der Gründung eines finnischen Nationalstaates die Position ihrer Sprache gefährdet. In der Verfassung von 1919 wurden Finnisch und Schwedisch als gleichberechtigte offizielle Sprachen anerkannt. Zur Regelung der praktischen Durchsetzung wurde 1922 das Sprachgesetz verabschiedet, das mit nur wenigen Änderungen bis 2004 galt (siehe weiter im Kap. 2.6.1). Schon im Sommer 1917 hatte es in Finnland Unruhen gegeben, die Anfang 1918 zu einem Bürgerkrieg (Januar-Mai) zwischen den „Roten“, die in dem Krieg einen Klassenkampf sahen, und den „Weißen“, die den Krieg als Freiheitskampf gegen Bolschewismus und für die Freiheit und Nationenbildung betrachteten. Auf beiden Seiten waren Vertreter aus beiden Sprachgruppen, obwohl die Schwedischsprachigen auf der „weißen“ (Sieger-)Seite überrepräsentiert waren. Eine dringende Frage schon vor dem Bürgerkrieg war die Frage nach einer Verfassung. Für die Vertreter der Schwedischsprachigen war wichtig, dass der schwedischen Sprache kein MIN-Sprachenstatus, sondern die volle Gleichwertigkeit in der Verfassung von 1919 garantiert wurde. Vor der Verabschiedung des Grundgesetzes gab die Schwedische Volkspartei SFP (gegründet 1906) den Anstoß zu einer inoffiziellen Wahl, mit der ein schwedisches Volksparlament gebildet wurde, bestehend aus schwedischsprachigen Parlamentsabgeordneten aus verschiedenen Parteien. Dies bedeutete den Anfang der Organisation *Svenska Finlands Folkting* (siehe weiter im Kap. 2.6.3).

Zu den brennenden (sprach)politischen Problemen gehörte außerdem die Åland-Frage. Die Lage der Inseln ist strategisch wichtig als Tor zum Bottnischen Meerbusen und vor allem nach Stockholm, weshalb Schweden Interesse an den Inseln hegte. Auf den einsprachig schwedischen Ålandinseln wirkte eine Bewegung, die Annektierung an Schweden verlangte. Die Parteien auf dem Festland, inklusive der Schwedischsprachigen, die einen zahlenmäßigen Rückgang der schwedischsprachigen Bevölkerung in Finnland befürchteten, waren bestrebt,

die Inseln als Teil Finnlands zu erhalten. Der Völkerbund entschied die Frage 1921 zum Vorteil Finnlands, jedoch unter der Bedingung weiterer sprachlicher und kultureller Garantien für die Ålandinseln. Das Agieren der Schwedischsprachigen auf dem Festland und auf den Ålandinseln trug zu einer wahrscheinlich schon früher bestandenen Spaltung zwischen den beiden schwedischsprachigen Gruppen bei.

Das sprachpolitische Klima in Finnland zwischen den Weltkriegen war durch Konflikte gekennzeichnet. Die Schwedischsprachigen bemühten sich um ein Sprachgesetz, wie im Artikel 14 der Verfassung erwähnt wurde. Nach der Åland-Frage waren Finnischsprachige jedoch wenig geneigt, Schwedischsprachigen einen Sonderstatus oder territoriale Autonomie zu gewähren. Die Bestrebungen der Schwedischsprachigen führten allerdings zur Verabschiedung des Sprachgesetzes 1922 (siehe oben). Eine zweite Phase des Sprachkonfliktes wurde verursacht durch die Bewegung „echtes Finnentum“ (Fi. *aitosuomalaisuus*, Schw. *äktfinskhet*), angefangen durch die Begründung des Akademischen Karelenvereins (Akateeminen Karjala-Seura, AKS) 1922 bis in die 1930er Jahre. Zusätzlich zu einem ideologischen Konflikt wurde der Sprachstreit vor allem auf dem Gebiet der Ausbildung, von der Grundschule bis zur Universität und in anderen Teilen des öffentlichen Sektors, ausgetragen. Die Streitigkeiten wurden erst beigelegt, als Finnland an der Schwelle des Winterkrieges 1939 von außen bedroht wurde.

Der Krieg gegen die Sowjetunion vereinte die Sprachgruppen Finnlands, sogar so, dass die Sprachkonflikte der Nachkriegszeit nicht mehr die Vehemenz der 1920er und 1930er Jahre erreichten. Nach dem Krieg sollte Finnland über 400.000 Evakuierte empfangen, was vor allem eine politische, wirtschaftliche und psychologische, aber auch eine sprachpolitische Anstrengung war. Um die sprachliche Zusammensetzung der schwedisch- und zweisprachigen Gebiete nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen, wurde ein Zusatz in die Gesetzgebung von 1945 hinzugefügt, laut dem der sprachliche Status der schwedisch- und zweisprachigen Gemeinden durch die Umsiedlung der hauptsächlich finnischsprachigen Evakuierten nicht geändert werden sollte (McRae 1999: 79). Zur relativen Entspannung an der Sprachenfront nach 1945 im Vergleich zur Zwischenkriegszeit trugen laut McRae (1999: 80-81) vor allem folgende vier Gründe bei:

- vermehrte persönliche Kontakte zwischen Sprechern der beiden Sprachen während des Krieges, z. B. an der Front,
- eine Konsolidierung der gesellschaftlichen Ordnung, in der beide Sprachgruppen ihren Platz gefunden hatten und vor allem die finnische sich nicht mehr bedroht fühlte,
- die Teilnahme Finnlands an der skandinavischen Integration. Im Jahre 1952 wurde *Nordiska Rådet* (Dt. Nordischer Rat) und 1971 *Nordiska Ministerrådet* (Dt. Nordischer Ministerrat) gegründet, die und deren zahlreiche Organe zu einer engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern beigetragen haben.
- Verbot faschistischer Organisationen, was dazu führte, dass der extrem rechte Flügel, mit dem sich die finnischnationalistische Bewegung assoziiert hatte, aus der politischen Szene verschwand.

Trotz der Annäherung sind auch im 20. Jahrhundert Auseinandersetzungen zwischen den Sprachgruppen häufig aufgetreten; diese werden jedoch hauptsächlich in den Medien, vorwiegend in Leserbriefen der Zeitungen, ausgetragen. Ein Überblick über die Zeitungsdebatten 1984-1988 wird von Kjell Herberts in seinem Buch gegeben, dessen Titel den vorhin erwähnten Spruch enthält: „*Detta svenskatalande bättre folk ...*“ (1988). Vor allem die Parlementsdiskussionen über den obligatorischen Schwedischunterricht haben immer wieder zu emotionsgeladenen Debatten in den Medien geführt, so auch im Jahre 2004 nach dem Parlamentsentscheid, laut dem die zweite Landessprache (d. h. für die Finnischsprachigen Schwedisch und für die Schwedischsprachigen Finnisch) nicht mehr obligatorischer Teil der Abiturprüfung ist.

Das allgemeine politische Gebot Finnlands bestand nach dem Krieg bis in die 1980er Jahre in der sog. Paasikivi-Kekkonen-Linie, nach den zwei Präsidenten benannt. Diese innen- und außenpolitische Linie war dadurch gekennzeichnet, eine gute Beziehung zur Sowjetunion zu erhalten. Schon 1955 war Finnland Mitglied der Vereinten Nationen und 1961 ein beobachtendes assoziiertes Mitglied in der EFTA geworden (Vollmitglied seit 1986). Dies konnte manchmal auf Kosten der innenpolitischen Unabhängigkeit Finnlands geschehen, brachte Finnland jedoch auch u. a. eine privilegierte Position im Handel mit der Sowjetunion, die dazu beitrug, dass sich Finnland zu einem Wohlfahrtsstaat nach dem skandinavischen Modell entwickeln konnte. Durch die starke Anlehnung an den Sowjethandel betraf der Kollaps der Sowjetunion Finnland besonders hart und führte in den 1990er Jahren zu zahlreichen Konkursen und hoher Arbeitslosigkeit. Der negative Trend konnte jedoch vor allem durch wirtschaftspolitische und soziale Maßnahmen überwunden werden. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ab 1995 sowie die Globalisierung im Allgemeinen hat für Finnland eine weitere Öffnung und neue Möglichkeiten sowohl auf dem wirtschaftlichen als auch dem kulturellen Gebiet bedeutet.

2.5 Demographie

Der obige geschichtliche Überblick hat schon einen Hinweis darauf gegeben, wer die Finnlandschweden sind. Weder hinsichtlich der Abstammung noch der geographischen Verteilung oder des Lebensstils sind die Finnlandschweden eine homogene Gruppe gewesen, vielmehr haben sie Wurzeln im ganzen Ostseegebiet. Im Mittelalter brachten die Kolonisation und Kreuzzüge aus Schweden Schwedischsprachige ins heutige Finnland, gefolgt von Kaufleuten, Militärs und Verwaltungspersonal der schwedischen Krone im 17.-19. Jahrhundert. Bewegungen über die Sprachgrenzen hinweg waren nicht selten. Außerdem geschah eine Schwedifizierung von Finnischsprachigen z. B. durch familiäre Verhältnisse und Studium (vor allem bis Mitte des 19. Jh.) sowie von eingewanderten Deutsch- und Russischsprachigen (bis in die 1930er Jahre), die mit der schwedischsprachigen Stadtbevölkerung assimiliert wurden (vgl. Tandefelt 1995: 8-9).

Seit 1749 gibt es eine offizielle Bevölkerungsstatistik in Finnland (damals als Teil Schwedens). Angaben über die sprachlichen Verhältnisse wurden jedoch erst ab 1880 eingeführt, als die Information über die sprachlichen Verhältnisse des Landes als relevant empfunden wurden und die Pastoren deshalb die Muttersprache ihrer Gemeindemitglieder notieren sollten (Allardt/Starck 1981: 119-120). Vor diesem Zeitpunkt basieren die Zahlen über die Mutter-

sprache der Einwohner auf Schätzungen. Die Anzahl von Schwedischsprachigen auf dem Gebiet des heutigen Finnlands im Jahre 1610 wird auf ca. 70.000, d. h. 17,5 % der Gesamtbevölkerung geschätzt.⁵⁷

Die absolute Anzahl der Schwedischsprachigen in Finnland steigt zwar bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, der prozentuale Anteil ging angesichts eines Wachstums der Gesamtbevölkerung dennoch zurück. Heute beträgt der Anteil der Schwedischsprachigen in Finnland 5,5 %. Für die abnehmende Anzahl schwedischsprachiger Einwohner werden in der Literatur drei Hauptgründe genannt (Allardt/Starck 1981: 120, Finnäs 2004: 20, Tandefelt 1998: 106):

- Als stärkster demographischer Faktor ist die Emigration vor allem nach dem zweiten Weltkrieg nach Schweden in der schwedischsprachigen Bevölkerung im Vergleich zur finnischsprachigen stärker gewesen, deren Migrationsbewegungen eher innerhalb des Landes geschahen.
- Durch die frühere Urbanisierung der Schwedischsprachigen war ihre Geburtenrate bis zum 19. Jahrhundert niedriger als die der Finnischsprachigen, was zu einer ungünstigen Altersstruktur geführt hat.
- Fennisierung:
 - Exogamie über die Sprachgrenze hinweg, insbesondere im urbanen Umfeld, hat häufig zum Sprachwechsel in der nachfolgenden Generation geführt.
 - Viele ursprünglich schwedischsprachige Gegenden sind in Folge von der starken Mobilität von Finnischsprachigen am Ende des 19. Jahrhunderts bilingual oder monolingual finnischsprachig geworden. Dies gilt vor allem für Städte in Süd- und Südwestfinnland.

Sprachliche Statistiken sollten jedoch kritisch betrachtet werden. Diese besagen noch nichts über die Sprachverwendung, Sprachkompetenz oder Identität der Person aus. Außerdem kann die Größe von Sprachgruppen auf unterschiedliche Weise berechnet werden. Ein Sprachzensus kann durch die Formulierung der Frage nach Muttersprache, am meisten verwendete Sprache, Umgangssprache usw. eine soziale Kontrolle auf die Gesellschaft und die Sprachgruppe ausüben. Zum Beispiel in Finnland wird geschätzt, dass ca. 600.000 Personen Schwedisch in ihrem täglichen Leben verwenden (Euromosaic). In vielen Ländern werden Sprachverhältnisse registriert, im mehrsprachigen Belgien ist es aus dem obigen Grund sogar verboten, im Zensus nach der Muttersprache der Einwohner zu fragen. Die Zählung im heutigen Finnland basiert auf der Bevölkerungsstatistik, in der die Muttersprache des Einzelnen registriert wird (siehe weiter zum Individual- und Territorialprinzip im Kap. 3.2.5). Aus der Sicht der Statistik ist ein Finnlandsschwede somit ein Staatsbürger Finnlands, der als schwedischsprachig registriert ist. Die Statistik erfasst jeweils nur eine Sprache, d. h. es ist nicht möglich, sich als zweisprachig registrieren zu lassen.

Dass die offizielle Sprachstatistik zwar eine Tendenz, jedoch kein genaues Bild der tatsächlichen Verhältnisse zeigt, wird auch bei der Betrachtung von Statistiken über Einschulung von Kindern in schwedischsprachige Schulen klar: Noch in den 1970er Jahren wurden weniger Kinder in schwedischsprachige Schulen eingeschult, als die Anzahl der als schwedisch-

⁵⁷ Siehe Tabelle im Anhang zur historischen Entwicklung der Sprecherzahlen.

sprachig registrierten Erstklässler erwarten lassen durfte. Seit Mitte der 1980er Jahre hat das Sprachbewusstsein vor allem in den zweisprachigen Familien zugenommen, und seit den 1990er Jahren war die Zahl der Schulanfänger in schwedischsprachigen Schulen ca. 10 % höher als die Anzahl der als schwedischsprachig registrierten Kinder. Dies bedeutet, dass in schwedischsprachige Schulen auch Kinder eingeschult werden, die als finnischsprachig (oder anderssprachig) registriert sind (vgl. Finnäs 2001: 24-25 und 2004: 23). Auf diese an sich positive Erscheinung, aber auch deren Probleme, soll näher im Kapitel 2.7.2.1 eingegangen werden.

Bei der Betrachtung der Sprachstatistik kann gefragt werden, ob die Anzahl der Schwedischsprachigen in Finnland weiter sinken und wie sich ihre Lage insgesamt entwickeln wird. Fjalar Finnäs (2001, 2004), der Prognosen hinsichtlich der Finnlandsschweden ausgehend von der allgemeinen Bevölkerungsstatistik angefertigt hat, schätzt, dass die Geburtenrate in den nächsten Jahrzehnten kaum von dem Niveau der letzten Jahre (1,92-1,95 Kinder/Frau) abweichen wird. Wenn angenommen wird, dass die Geburtenrate konstant bleibt, sind kaum Änderungen in den Sprecherzahlen zu erwarten, eventuell ein leichter Fall, der sich um 2010 wenden wird. Die Wende nach oben liegt jedoch vor allem daran, dass die Lebenserwartung steigt. Der positive Trend dauert auch nur so lange an, bis die Vertreter der großen Nachkriegsgeneration über 75 Jahre alt werden, d. h. ca. bis 2020, nach dem es zu vielen Todesfällen kommen wird. Die gegenwärtige Bevölkerungsstruktur ist schon derart ungünstig hinsichtlich eines Bevölkerungszuwachses, dass nicht mal die Steigerung der Geburtenrate auf 2,1 Kinder/Frau kurzfristig die weiterhin negativ bleibende Reproduktionsrate verhindern könnte. Ein weiterer Faktor ist die Auswanderung, vor allem junger Frauen, welches einen indirekten negativen Effekt in Form von ausgebliebenen Geburten bringt. Der Bevölkerungsverlust durch Auswanderung wird auf ca. 200 Personen jährlich geschätzt. Zusammenfassend kann vermutet werden, dass die schwedischsprachige Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten zahlenmäßig etwa auf dem derzeitigen Niveau bleiben kann, angenommen, dass die Reproduktion und die Sterblichkeit in etwa konstant bleiben. Bei Prognosen dieser Art sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die Finnlandsschweden keine isolierte Größe sind, sondern ihre demographische Entwicklung von vielen Faktoren beeinflusst wird, die auch andere Einwohner in Finnland und Europa betreffen. Zum Beispiel ist die Überalterung der Bevölkerung mit immer weniger Personen im aktiven Alter (Berufstätige) ein Problem, das den meisten europäischen/westlichen Ländern gemeinsam ist (Finnäs 2001: 29-34).

Im Lichte der Statistiken über Erwerbs- und Ausbildungsstruktur seit Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute kann die Mehrzahl der schwedischsprachigen Bevölkerung in Finnland als Mittelklasse charakterisiert werden. Der Stereotyp über Finnlandsschweden als reiches und „besseres“ Volk mag im 19. Jahrhundert gestimmt haben, obwohl auch damals die oberste Schicht nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung bildete und Finnischsprachige in absoluten Zahlen in allen sozioökonomischen Kategorien eine überwältigende Majorität waren (und sind). Im kollektiven Gedächtnis der Finnischsprachigen gibt es häufig noch die Vorstellung von Finnlandsschweden als dominante, reiche Volksgruppe. Solche Vorstellungen und Einstellungen ändern sich nicht in der Realzeit, sondern mit einer Verzögerung von mehreren Jahrzehnten (vgl. Nortamo 1994: 50-51).

Schwedischsprachige waren überrepräsentiert als Beamte und in der Verwaltung generell und unterrepräsentiert unter Arbeitern, was ein Ergebnis der früheren Urbanisierung im Vergleich zu Finnischsprachigen war (Allardt/Starck 1981: 190-193, McRae 1999: 130). Zusätzlich zur städtischen Mittelklasse bestand eine zweite große Gruppe Schwedischsprachiger aus der ländlichen Mittelklasse von Kleinbauern in Österbotten und Gutsbesitzern in der Region Helsinki/Helsingfors. Die schwedischsprachigen Bauern in Österbotten, die vor allem für Tomatenanbau und Nerzzucht bekannt sind, können jedoch auch als Kleinunternehmer betrachtet werden (vgl. Allardt/Starck 1981: 187-188).

Generell ist der Ausbildungsgrad unter den Schwedischsprachigen heute etwas höher als bei den Finnischsprachigen, obwohl sich der Unterschied beinahe ausgleicht, wenn z. B. regionale Faktoren beachtet werden. Auch die Erwerbsstruktur ist heute unter den Schwedischsprachigen vergleichbar mit der Gesamtbevölkerung: In beiden Gruppen dominierten im Jahre 2001 Handel und Dienstleistungen mit insgesamt ca. 60 %, während in der Gesamtbevölkerung der Anteil der Industrie mit 20,7 % etwas höher war als unter den Schwedischsprachigen mit 16,5 %. Der Anteil von Landwirtschaft ist seit den 1950er Jahren stark gesunken, in der Gesamtbevölkerung von 45,8 % 1950 auf 4,6 % 2001. Unter den Schwedischsprachigen betragen diese Anteile 37,6 % bzw. 6,9 %. Die regionalen Unterschiede hinsichtlich der Erwerbsstruktur sind in der schwedischsprachigen Bevölkerung jedoch groß: In der Hauptstadtregion dominiert Handel, während die Landwirtschaft in Österbotten immer noch eine wichtige Rolle spielt (Finnäs 2004: 25-28).

Hinsichtlich der Arbeitslosigkeit ist die schwedischsprachige Bevölkerung den allgemeinen Konjunkturen gefolgt. Trotzdem kann festgestellt werden, dass die Arbeitslosigkeit unter Schwedischsprachigen durchgehend niedriger ist als bei der Gesamtbevölkerung, z. B. betrug sie 1995 11,8 % und 2001 6,1 % unter den Schwedischsprachigen, während diese Zahlen für die Gesamtbevölkerung 15,4 % und 9,1 % waren (Finnäs 2002: 28, Statistics Finland 2005). Als Gründe werden zumeist die Zweisprachigkeit und soziale Netzwerke innerhalb der Minderheit angegeben. Ähnliche Beispiele gibt es bei US-amerikanischen Juden und Chinesen sowie unter Walisisch-Englischsprachigen in Wales (Hbl 11.1.2002).

2.6 Gesetzlicher Status und offizielle (Sprach-)Politik

2.6.1 Grundgesetz und Sprachgesetz

Die Basis für die Sprachpolitik in Finnland wird aus der Kombination zweier Grundprinzipien gebildet: dem *Individual-* und dem *Territorialprinzip*, von denen vor allem das letztere auch in vielen anderen mehrsprachigen Gesellschaften üblich ist. Eine Ausnahme von diesen zwei Prinzipien ist Åland, das einsprachig schwedisch ist und auf dem nur das Territorialprinzip gilt. Die åländischen Verhältnisse werden im sog. Selbstverwaltungsgesetz für Åland geregelt (Ahvenanmaan itsehallintolaki/Självstyrelselag för Åland 1991).

Die persönliche Wahl einer Sprache als Muttersprache stellt das sog. Individualprinzip dar. Eine wichtige Grundlage für das Individualprinzip ist Artikel 17 des Grundgesetzes: „Die Nationalsprachen Finnlands sind Finnisch und Schwedisch. [...] Die Allgemeinheit soll sicherstellen, dass die kulturellen sowie gesellschaftlichen Bedürfnisse der finnisch- und der schwedischsprachigen Bevölkerung des Landes gleichermaßen befriedigt werden.“ (Suomen

perustuslaki/Finlands grundlag 1999). Im Sinne des Gesetzes ist Schwedisch in Finnland somit eine gleichberechtigte Landessprache neben Finnisch, wenn auch hinsichtlich der Sprecherzahlen eine MIN-Sprache.

Das wichtigste Dokument zur Implementierung der grundgesetzlichen sprachlichen und kulturellen Rechte ist das am 1.1.2004 in Kraft getretene Sprachgesetz, das das alte Sprachgesetz von 1922 ersetzt (Kielilaki/Språklag 2003). Das Sprachgesetz regelt den Sprachgebrauch bei Behörden und solchen ehemals staatlichen, heute privatisierten Unternehmen, in denen der Staat oder offiziell zweisprachige Ortschaften die Stimmenmehrheit besitzen (z. B. ehemals städtische Energieversorger) sowie bei Unternehmen, die Aufgaben des Staates wahrnehmen (z. B. Eisenbahn, Post, Fluggesellschaft Finnair, Telekommunikation). Diese sind auch verpflichtet, je nach der Wahl des Kunden (Individualprinzip), diesen auf Finnisch oder Schwedisch zu bedienen. Das Sprachgesetz gilt auch für die Universitäten, die evangelisch-lutherische Kirche Finnlands sowie die orthodoxe Kirche in Finnland.

Zusätzlich zum Sprachgesetz enthalten mehrere weitere Gesetze sprachliche Bestimmungen, u. a. hinsichtlich

- der Unterrichtssprache, eine Sprache als Schulfach und Examenssprache (Gesetze über Ausbildung)
- der sprachlichen Rechte in kultureller Tätigkeit (Gesetze über öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen, über Theater, Bibliotheken, Jugendarbeit und Sport)
- der sprachlichen Rechte von Patienten und Klienten im Gesundheits- und Sozialwesen
- der Sprache in Voruntersuchung und Gerichtsprozesse (in Gesetzen über diese)
- den Forderungen über die Sprachkenntnisse von Angestellten im öffentlichen Dienst
- der Sprache im Zivil- und Wehrdienst (Kommandosprache Finnisch, aber Möglichkeit zur Zivil- und Wehrdienstleistung in der Muttersprache)

Auf diese verschiedenen Bereiche wird in Kap. 2.7 eingegangen.

Auf dem Gebiet von zweisprachigen Ortschaften sollen außerdem die Orts-, Straßen- und andere Schilder, die von den Behörden der Ortschaften aufgestellt werden, in beiden Sprachen sein. Ferner soll Produktinformation auf Produkten, die auf dem Gebiet von zweisprachigen Ortschaften verkauft werden, in beiden Landessprachen angegeben werden. Ein wichtiger Zusatz im neuen Sprachgesetz im Vergleich zum alten ist, dass die Behörden ohne besondere Aufforderung zusehen sollen, dass die sprachlichen Rechte des Individuums verwirklicht werden und dass deutlich nach außen sichtbar ist, dass sie in beiden Sprachen bedienen.

Die finnische Sprachgesetzgebung kombiniert das Individualprinzip, d. h. die Wahl des Individuums, sich als finnisch- oder schwedischsprachig zu registrieren, und das Territorialprinzip. Laut Sprachgesetz gibt es in sprachlicher Hinsicht vier Typen von Ortschaften: einsprachig finnische, einsprachig schwedische sowie zweisprachige Ortschaften mit finnisch- oder schwedischsprachiger Majorität. Dieser Einteilung, die durch einen Regierungsentscheid im Abstand von 10 Jahren (zuletzt 2003) erfolgt, liegen die sprachlichen Verhältnisse in der Bevölkerungsstatistik (Individualprinzip) zu Grunde. Die zweisprachigen Ortschaften sind laut dem Territorialprinzip dazu verpflichtet, die Verwendung beider Landessprachen im

Kontakt bei den kommunalen Behörden zu ermöglichen. Staatliche Behörden sollen die Verwendung beider Sprachen unabhängig vom sprachlichen Status des Ortes ermöglichen.

Die Basiseinheiten der sprachlichen Einteilung sind Gemeinden. Eine Gemeinde ist offiziell zweisprachig, wenn die sprachliche Minderheit in der Gemeinde mindestens 8 % oder 3.000 Einwohner beträgt. Wenn die sprachliche Minderheit unter 3.000 Einwohner oder 6 % der Gesamtbevölkerung der Gemeinde sinkt, kann der sprachliche Status durch einen Regierungsentscheid auf einsprachig geändert werden. Auf Antrag kann durch Verordnung der Regierung jedoch der zweisprachige Status der Gemeinde für die nächste Zehnjahresperiode erhalten bleiben.

Zur Überwachung der Implementierung des Sprachgesetzes wurde in das Gesetz keine Klausel über die Einrichtung eines besonderen Kontrollmechanismus, z. B. eines Sprachombudsmannes, geschrieben. Stattdessen soll jede Gemeinde zusehen, dass den Bestimmungen des Gesetzes gefolgt wird. Die höchste Instanz in Sprachfragen ist das Justizministerium. Beschwerden über Nichtverwirklichung sprachlicher Rechte können an den Justizombudsmann gerichtet werden. Zusätzlich erstattet die Regierung einmal pro Mandatperiode dem Parlament Bericht über die Implementierung des Sprachgesetzes und die Verwirklichung der sprachlichen Rechte.

2.6.2 Parteien

Die Partei, die sich am ehesten als Interessenvertreter der Schwedischsprachigen in Finnland betrachtet, ist die 1907 gegründete SFP, *Svenska folkpartiet* (Dt. Schwedische Volkspartei). Obwohl die SFP keine reine Sprachpartei ist, sind Sprachfragen und die Zweisprachigkeit Finnlands eines der wichtigsten Anliegen der Partei. Die Partei hat ca. 32.000 Mitglieder hauptsächlich in den schwedisch- und zweisprachigen Gebieten des Landes. In den letzten 20 Jahren betrug der Stimmenanteil der Partei in den Parlamentswahlen um 5 %. Die schwedische Fraktion im derzeitigen Parlament besteht aus 8 SFP-Abgeordneten und einem Abgeordneten aus Åland. Auf dem EU-Niveau hat die Partei einen Europaparlamentarier und gehört zur liberalen Parteigruppe im Parlament (*Svenska folkpartiet*).

Teil der SFP sind außerdem die 1907 gegründete liberal-feministische Frauenvereinigung *Svenska Kvinnoförbundet* (2.500 Mitglieder) und die Jugendorganisation SU, *Svensk Ungdom* mit ca. 4.500 Mitgliedern. Viele Aktivitäten der SU werden von den vier Regional- und Lokalvereinen organisiert und bestehen in Seminaren, Debatten und sonstigen an politisch interessierte Jugendliche gerichtete Aktivitäten. Mitglieder der SU fungieren in Stadt- und Kommunalräten und anderen lokalen politischen Gremien. Der Lokalverein Åboland hat ca. 800 Mitglieder (*Svenska Kvinnoförbundet*, *Svensk Ungdom*).

2.6.3 Svenska Finlands Folkting

Svenska Finlands Folkting (*Folktinget*) wurde im Jahre 1919 zur Überwachung der sprachlichen Interessen und Rechte von Schwedischsprachigen in Finnland gegründet. Folktinget ist ein parteiübergreifendes politisches Organ, das aus 75 Abgeordneten besteht, die auf der Basis von Kommunalwahlen für eine Wahlperiode von 4 Jahren gewählt werden. Die überwie-

gende Mehrzahl der Abgeordneten sind Mitglieder der Svenska folkpartiet (z. Zt. 50), während die restlichen Abgeordneten verschiedene andere Parteien vertreten.

Die Aufgaben von Folktinget bestehen vor allem in der politischen Arbeit, z. B. bei Vorbereitung von Gesetzen, sowie in der Öffentlichkeitsarbeit, vor allem Informationen an die schwedischsprachige Bevölkerung. Zum Beispiel unterhält Folktinget eine aktuelle Liste über schwedischsprachige Schulen und Kindergärten in Finnland, veröffentlicht Informationen an schwedischsprachige Familien, u. a. eine Broschüre an alle zweisprachige Familien über die sprachliche Förderung der Kinder, und gibt Statistiken und wissenschaftliche Publikationen über die schwedischsprachige Bevölkerung Finnlands heraus. Die Publikationsreihe *Finlandssvensk rapport* besteht zur Zeit aus gut 40 Publikationen.

Außerdem arbeitet Folktinget für gute Beziehungen zwischen den Sprachgruppen in Finnland und gibt auch Informationen über Finnlandsschweden an die finnischsprachige Bevölkerung heraus. Der Sprachschutzsekretär (Schw. språkskyddssekreterare) von Folktinget berät bei Fragen über die sprachlichen Rechte bei Behörden und fungiert somit als eine Art Kontrollmechanismus hinsichtlich der Vorschriften des Sprachgesetzes. International agiert Folktinget u. a. als assoziiertes Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

2.6.4 Die nordische Dimension

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde eine offizielle nordische Zusammenarbeit eingeleitet. *Nordiska rådet* (Nordischer Rat) wurde 1952 und *Nordiska ministerrådet* (Nordischer Ministerrat) 1971 gegründet. Finnland wurde im Jahre 1955 Mitglied des Nordischen Rates. Der Nordische Rat besteht aus Parlamentariern aus Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Island, während zum Ministerrat Minister aus diesen Ländern gehören. In dem sog. Helsingfors-Abkommen von 1962 wird die Arbeit der beiden Gremien geregelt. Diese Plattformen dienen für politische Diskussionen, u. a. zur Schließung internordischer Abkommen. Außerdem bemühen die Räte sich um Beseitigung von Grenzhinderungen für Ein- und Ausfuhr von Gütern, Personenverkehr (Passfreiheit seit 1954), für enge Zusammenarbeit im Bereich der Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft usw. Eine zunehmend wichtige Dimension der nordischen Zusammenarbeit besteht in der Vertretung gemeinsamer nordischer Interessen und Werte in anderen internationalen Foren, u. a. in der EU. Insbesondere nach der EU-Erweiterung 2004 in den baltischen Ländern wurde diese Zusammenarbeit vor eine neue Konstellation gestellt. Die Herausforderung für die nordische Zusammenarbeit besteht somit vor allem in der Kombination der weiter bestehenden Kooperation zwischen den nordischen Ländern, der regionalen Zusammenarbeit (z. B. Ostseeländer) und der Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen auf der allgemeuropäischen Ebene (vgl. Jan-Erik Enestam in Helsingin Sanomat 13.12.2004).

Schon 1987 wurde garantiert, dass Bürger der nordischen Länder ihre eigene Sprache z. B. in Gerichtsprozessen in den Nachbarländern verwenden können. Die gemeinsame Sprachpolitik der nordischen Länder zielt außerdem auf die Förderung der jeweiligen Landessprachen und der von ihnen getragenen Kulturen. Zum Beispiel sollen vor allem der jüngeren Generation durch ein gemeinsames Medienprogramm interaktive Medien in den Landessprachen zur Ver-

fügung gestellt werden. Für Jugendliche und Studenten gibt es mehrere Austauschprogramme, vor allem das *Nordplus*-Programm für Stipendien für Studienaufenthalte. Außerdem anerkennen die Länder gegenseitig ihre Schul- und Universitätsexamen (Nordiska rådet).

Ein großer Vorteil in der nordischen Zusammenarbeit ist die enge Verwandtschaft der skandinavischen Sprachen, was die sog. skandinavische Semikommunikation möglich macht. Dies bedeutet, dass Schwedisch-, Norwegisch- und Dänischsprachige miteinander prinzipiell ihre jeweilige Muttersprache sprechen und voneinander verstanden werden können. Im Falle Finnlands kommt der schwedischen Sprache somit eine besondere Rolle als Link zu den anderen nordischen Ländern zu. Die im Auftrag von Nordiska ministerrådet durchgeführte Studie maß die Fähigkeit nordischer Jugendlicher, die jeweils anderen nordischen Sprachen zu verstehen. Finnlandschwedische Jugendlichen weisen mit schwedischen Jugendlichen (aus Schweden) ähnliche, relativ schwache Ergebnisse auf: auf einer Skala von 0-10 liegt ihre Fähigkeit, andere skandinavische Sprachen zu verstehen auf 4,20, während Schweden einen Wert von 4,39 aufwies. Finnischsprachige Jugendliche konnten die skandinavischen Nachbarsprachen am schlechtesten verstehen; ihr Gesamtwert betrug lediglich 2,14. Die besten Werte erreichten Färöer mit 7,01 und Norweger mit 6,14 (Delsing/Lundin Åkesson 2005: 55-60).

2.6.5 Die europäische Dimension

Als Finnland 1995 mit Österreich und Schweden EU-Mitglied wurde, wurden Finnisch und Schwedisch als offizielle EU-Sprachen anerkannt. Obwohl in einer zahlenmäßigen Minderheitenstellung in Finnland, hat Schwedisch mit der 9 Mio.-Bevölkerung Schwedens in Europa und weltweit mehr Sprecher als Finnisch. Eventuell noch wichtiger ist die Rolle der schwedischen Sprache in der Politik der „nordischen Dimension“; Schwedisch ist eine wichtige Kommunikationssprache zwischen den nordischen Repräsentanten in den EU-Organen. Der *Nordiska ministerrådet* wirkte außerdem aktiv mit, als der zweite Aktionsplan für die nordische Dimension 2004 formuliert wurde, und engagiert sich auch stark für dessen Implementierung (vgl. Nordiska rådet).

Wie im Kapitel 2.1.2 erwähnt, hat Finnland auf der europäischen Ebene beide Grunddokumente zum Schutz der nationalen Minderheiten ratifiziert: die Charta für Regional- oder Minderheitensprachen gilt seit dem 1. März 1998 und das Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten seit dem 1. Februar 1998. Finnland verpflichtete sich dazu, für die schwedische Sprache 65 und für Saami 59 von den Vorschriften im Teil III der Charta geltend zu machen. Für die Romani und andere nicht-territoriale Minderheiten (Juden, Tataren und Alt-Russen) gelten die Vorschriften im Teil II. Bisher hat Finnland drei Berichte zur Implementierung der Charta (der letzte 2006) und zwei Berichte über die Verwirklichung der Minderheitenrechte laut dem Rahmenübereinkommen (zuletzt 2004) eingereicht. Auf einige Punkte aus den Berichten wurde hinsichtlich der Regional- und Minderheitensprachen in Kapitel 2.1.2 eingegangen. Hinsichtlich der schwedischen Sprache werden relevante Punkte im Kapitel 2.7 erwähnt.

Mit anderen Gruppen sind vor allem ethnische und/oder sprachliche Gemeinschaften gemeint, die sich nicht nur temporär in Finnland aufhalten, sondern eine gewisse Stabilität aufweisen, z. B. Russen, Tataren und Juden. Alle o. g. Gruppen werden auch im Rahmenübereinkommen

des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten beachtet. Die Schutzmaßnahmen im Teil III der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen gelten jedoch nur für Schwedisch (65 Maßnahmen) und Saami (59 Maßnahmen). Die Maßnahmen im Teil II der Charta gelten *mutatis mutandis* für Romani, die Sprache der Roma in Finnland, und andere nicht-territoriale Sprachen (Russisch, Tatarisch, Jiddisch und Karelisch).

2.7 Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen

In den folgenden Kapiteln wird die Präsenz und der Gebrauch der schwedischen Sprache aus zwei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: Zum einen wird auf die gesetzliche Grundlage hingewiesen, die eine Basis für die Sprachverwendung schafft. Zum anderen werden die Domänen im Lichte verschiedener Untersuchungen zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen in Finnland betrachtet. Unter diesen Untersuchungen sind vor allem der Euromosaic-Bericht, die zwei Untersuchungen von Svenska Finlands Folkting (1997 und 2000) sowie die seit 2002 jährlich wiederkehrenden *Barometern*-Befragungen zu erwähnen. Durch die Nebeneinanderstellung gesetzlicher Vorgaben einerseits und Ergebnissen empirischer Untersuchungen andererseits soll zum Vergleich dieser zwei Blickwinkel, („Theorie“ vs. „Praxis“) beigetragen werden.

Allardt (zitiert von Reuter 1979) hat den Sprachgebrauch von Schwedischsprachigen in finnischdominierten zweisprachigen Orten in folgenden Stichpunkten zusammengefasst (Reuter 1979: 175, Übersetzung aus dem Englischen von der Autorin):

Zu Hause:	Schwedisch
In der Schule:	Schwedisch, aber Finnischunterricht sehr wichtig.
Hochkultur:	Vorwiegend Schwedisch, aber auch Finnisch.
Populärkultur:	Beides, vorwiegend Finnisch (Fernsehen, Radio, Sport usw.)
Kirche:	Vorwiegend Schwedisch.
Kontakte mit Staatsgewalt:	Beides, trotz des formalen Rechts, Schwedisch zu verwenden, wird Finnisch häufig als „praktischer“ betrachtet.

Die Liste kann als Vergleichsgrundlage bei der Lektüre der nachfolgenden Darstellung zur Domänenverteilung fungieren, die zeigen wird, dass sich diesbezüglich in über 25 Jahren relativ wenig geändert hat.

2.7.1 Familie und sozialer Gebrauch

Familie

Wie bei den meisten Minderheiten wird die Familie auch unter den Finnlandsschweden neben der Schule als wichtigste Domäne hinsichtlich der Spracherhaltung angesehen. Bei der schwedischsprachigen Bevölkerung gab es nie Gebote für schwedische Endogamie, die jedoch bis zu den 1970er Jahren häufiger war als schwedisch-finnische Exogamie. Heute heiraten ca. 40 % der als schwedischsprachig registrierten Männer und 35 % der Frauen Finnischsprachige. Somit haben die zweisprachigen Familien eine Schlüsselrolle für den weiteren Bestand der schwedischsprachigen Bevölkerung, weshalb diesen Familien seit den 1970er Jahren mehr Aufmerksamkeit hinsichtlich der familiären Spracherziehung zuteil geworden ist. Als Ergebnis änderte sich die Tendenz, Kinder aus zweisprachigen Familien

mehrheitlich (ca. 60 %) als finnischsprachig zu registrieren. Heute ist das Verhältnis umgekehrt: ca. 60 % der Kinder aus zweisprachigen Familien werden als schwedischsprachig registriert. Die erste Sprache der Mutter hat einen ausschlaggebenden Einfluss auf die Registrierung: im Jahre 2002 wurden 76,6 % der Kinder von schwedischsprachigen und 49,5 % der Kinder von finnischsprachigen Müttern als schwedischsprachig registriert (Finnäs 2004: 21-22).

Die Registrierung des Kindes als schwedischsprachig sagt eventuell etwas über das sprachliche Bewusstsein der Eltern aus, ist jedoch kein absoluter Hinweis für seine tatsächliche Sprachverwendung oder seine Sprachkenntnisse. Hier spielen zusätzlich zu Familiensprache(n) u. a. die Umgebungssprache (auf dem Spielplatz usw.) und die Schulsprache eine wichtige Rolle. Das Handlungsprogramm für die schwedische Sprache in Finnland (Tandefelt 2003) betont die Rolle der Eltern als sprachliche Vorbilder. Deshalb sollten Eltern mit unterschiedlichen Muttersprachen mit dem Kind ihre jeweilige eigene Sprache verwenden, d. h. diejenige Sprache, die sie am besten beherrschen. Damit das Kind auch in der Sprache, die in der Umgebung in der Minderheitsposition ist (zumeist Schwedisch), eine hohe Kompetenz entwickeln kann, bedarf sie seitens der Eltern besonderer Stimulans. Hilfreich kann hierbei u. a. sein, dass die Eltern dem Kind häufig vorlesen, mit ihm gemeinsam schwedischsprachige Medien verfolgen sowie aktiv nach Situationen und Umgebungen suchen, in denen das Kind die schwedische Sprache auf natürliche Art außerhalb der Familie verwenden kann (Tandefelt 2003: 27-38).

Ein Zeichen dafür, dass eine starke finnlandschwedische Identität innerhalb der Familie keine Garantie für häufige Verwendung und/oder hohe Kompetenz der schwedischen Sprache ist, liefert die Untersuchung über junge zweisprachige Familien. Die Studie zeigt, dass die Familien eine starke finnlandschwedische Identität haben und z. B. längere Wege und andere Hindernisse in Kauf nehmen, um ihre Kinder in schwedischsprachige Kindergärten und Schulen zu bringen. Allerdings leben sie in ihrem Alltag bis zu 80 % auf Finnisch, während Schwedisch die „Freizeitsprache“ ist. Die Zweisprachigkeit mehr als die schwedische Sprache alleine scheint das wichtigste sprachliche Identitätssymbol zu sein. Finnlandschwede zu sein, sei laut den Forschern zu einem Lebensstil geworden (Hbl 4.12.2001). Die Minderheitenzugehörigkeit als einen Lebensstil zu betrachten, der getrennt von der Sprache existiert, wurde im Falle von Sorben von Šatava kritisiert. Eine lebendige sprachliche Minderheit und vor allem deren Sprache könne auf der Grundlage einer „Hobbygruppe“ nicht überleben und sich entwickeln (Šatava 1999: 81 und 2005:b28). Auch Wahlström, ehemaliger Chefredakteur von Hufvudstadsbladet, widersetzt sich in seinem Artikel einer solchen Existenzgrundlage für die Finnlandschweden, indem er feststellt: „Finnlandschwede zu sein ist kein Hobby. Es ist ein Leben, kein Lebensstil.“⁵⁸ (Hbl 5.12.2001).

Freundeskreis

Die Verwendung der schwedischen Sprache im Freundeskreis ist von mehreren Faktoren abhängig, u. a. der sprachlichen Zusammensetzung des Wohnortes, den persönlichen Prioritäten hinsichtlich der Sprache(n), den Sprachen im Arbeitskollegium oder in der Schule usw. Laut der Untersuchung von Svenska Finlands Folkting (1997: 110) verwenden 84 % der schwe-

⁵⁸ Schw.: „Det är ingen hobby att vara finlandssvensk. Det är ett liv, inte en livsstil.“

dischsprachigen Befragten (gewählt per Zufallsauswahl) hauptsächlich Finnisch bei ihren Freizeitbeschäftigungen. An zweisprachigen und einsprachig finnischen Orten tendiert der Freundeskreis von Schwedischsprachigen zweisprachig zu sein, mit variierender Verwendungshäufigkeit der zwei Sprachen. Demgegenüber ist es an stark schwedischsprachigen Orten möglich, auch im Freundeskreis nur oder hauptsächlich Schwedisch zu verwenden.

In gemischtsprachigen Gesellschaften, Vereinstreffen usw. tendieren Schwedischsprachige z. B. in Turku/Åbo und Helsinki/Helsingfors, ins Finnische zu wechseln, auch dann, wenn ein einzelner Finnischsprachiger hinzukommt. Dies war auch der Fall bei 64 % der Befragten in der o. g. Befragung von Svenska Finlands Folkting (1997: 112). Diese „Höflichkeit“ der Schwedischsprachigen wird von Sprachschützern und -pflegern häufig kritisiert. In Vaasa und anderen stärker schwedischsprachigen Orten ist gleichzeitige zweisprachige Kommunikation in der entsprechenden Situation wahrscheinlicher, d. h. dass jeder seine stärkste Sprache verwendet (vgl. Tandefelt 1995: 39-40 und 2003: 178).

In Untersuchungen von Jugendlichen konnte festgestellt werden, dass die Sprache und Sprachgruppenzugehörigkeit im jugendlichen Identifikationsprozess generell eine wichtige Rolle spielt. In einer mehrsprachigen Umgebung kann sie als ausgrenzendes oder gemeinschaftsstiftendes Mittel instrumentalisiert werden. Nyman-Kurkialas (1996) Studie zur sprachlichen Identifikation und zum Sprachgebrauch unter schwedischsprachigen Jugendlichen in sprachlich unterschiedlichen Orten Finnlands zeigt, dass die Jugendlichen in einer vorwiegend finnischsprachigen Umgebung ein starkes Bedürfnis haben, ihre Identität u. a. durch den Sprachgebrauch zu definieren. Die schwedische Sprache als gemeinschaftsstiftender Faktor könnte auch ein Grund für die Ergebnisse von Kestiläs (2003) Untersuchung sein: Ihre Fallstudie in Helsinki/Helsingfors zeigte bei den schwedischsprachigen Jugendlichen eine stärkere Gemeinschaftsverbundenheit (soziale Integration und soziale Kontrolle) als bei der entsprechenden finnischsprachigen Gruppe. Faktoren, die einen positiven Einfluss auf das Gemeinschaftsgefühl ausüben, sind vor allem das Elternhaus und die Schule (Kestilä 2003: 106-111).

2.7.2 Erziehung, Ausbildung und Forschung⁵⁹

Der sprachliche Ausgangspunkt für das Ausbildungssystem in Finnland ist das Prinzip der getrennten Einrichtungen, was für die Selbstverwaltung und kulturelle Autonomie der Schwedischsprachigen in Finnland wichtig ist. Somit gibt es in Finnland von den Kindertagesstätten bis hin zur Universitätsausbildung zwei parallele Systeme, ein finnisch- und ein schwedischsprachiges. Die schwedischsprachige Schule ist also *de jure* keine Minderheitenschule, sondern eine mit der finnischsprachigen Schule gleichberechtigte Einrichtung.

Das Parlament erlässt die Gesetze zum Schulwesen und legt die allgemeinen Prinzipien der Bildungspolitik fest. Für die Ausführung der Bildungspolitik sind die Regierung, das Bildungsministerium und das Zentralamt für Unterrichtswesen zuständig. Die Erarbeitung der

⁵⁹ Die Darstellung des (schwedischsprachigen) Schulsystems in Finnland beruht im Wesentlichen auf dem Text und Vortrag der Autorin, der in einem Konferenzband über Schulmodelle in mehrsprachigen Regionen Europas erschienen ist (Tikka 2006).

Lehrplanrichtlinien für die Grundschule, die gymnasiale Oberstufe und die Berufsschulen gehört zu den zentralen Aufgaben des Zentralamts für Unterrichtswesen.

Die Kindergärten gehören nicht zur Zuständigkeit der Schul-, sondern der Sozialbehörden, weshalb sich die sprachlichen Verpflichtungen der Gemeinden nach ihrem sprachlichen Status definieren, d. h. eine zweisprachige Gemeinde ist verpflichtet, Tagesbetreuung für Kinder in beiden Landessprachen zu organisieren. In einigen einsprachig finnischen Orten unterhalten deshalb gemeinnützige schwedischsprachige Organisationen, z. B. *Folkhälsan*⁶⁰, schwedischsprachige Kindertagesgruppen.

Die neunjährige Schulpflicht beginnt mit sieben Jahren und wird in der Grundschule absolviert. Nach der Grundschule haben die Schüler die Möglichkeit, die gymnasiale Oberstufe oder eine Berufsschule zu besuchen. Die gymnasiale Oberstufe wird üblicherweise nach drei Jahren mit einer Abiturprüfung abgeschlossen, die das Studium an Universitäten und Fachhochschulen ermöglicht. Für Absolventen der Berufsschulen und Fachhochschulen besteht in einigen Fächern die Möglichkeit, an einer Universität weiterzustudieren. Die Schüler- und Studentenzahlen in den verschiedenen Ausbildungsformen und -stufen sind dem Anhang zu entnehmen.

2.7.2.1 Vor- und Grundschulen

Die schwedischsprachigen Schulen in Finnland liegen konzentriert in den schwedisch- und zweisprachigen Gebieten an der Süd- und Westküste des Landes. In den sog. Sprachinseln gibt es jedoch auch schwedischsprachige Grundschulen, so z. B. in Tampere/Tammerfors, Pori/Björneborg, Oulu/Uleåborg und Kotka.

Die Verpflichtung der Allgemeinheit, Ausbildung in beiden Landessprachen zu ermöglichen, leitet sich vom Grundgesetz ab. Das Gesetz über den grundlegenden Unterricht (*Perusopetuslaki/Lag om grundläggande utbildning* 1998) definiert die Richtlinien für den Vor- und Grundschulunterricht. Eine Gemeinde, auf deren Gebiet finnisch- und schwedischsprachige Kinder im Schulalter wohnhaft sind, ist demnach verpflichtet, den Vor- und Grundschulunterricht getrennt für diese Sprachgruppen zu organisieren, ohne Rücksicht auf Sprachstatistik.

Wie oben im Kapitel 2.5 erwähnt, ist die Anzahl der Schulanfänger (knapp 3.500 Schüler) an schwedischsprachigen Schulen als Ergebnis eines erhöhten Sprachbewusstseins in zweisprachigen Familien seit Mitte der 1980er Jahre etwas (7-8 %) höher als die Anzahl der als schwedischsprachig registrierten Kinder. Zum Teil leitet sich die zugenommene sprachliche Sensibilität von den Schulsprachkampagnen in den 1980er und 1990er Jahren ab. Vor allem

⁶⁰ *Folkhälsan* ist eine gemeinnützige Organisation, die 1921 gegründet wurde und zum Ziel hat, die Gesundheit und das soziale Wohlergehen der schwedischsprachigen Bevölkerung zu fördern. Die Organisation hat ca. 100 Lokalvereine, die mit ca. 1.000 Angestellten und vielen Freiwilligen verschiedene Aktivitäten für Kinder und Jugendliche anbieten, u. a. Sportaktivitäten, Jugendcafés usw. *Folkhälsan* wird teils durch ihre Dienste an Gemeinden finanziert (z. B. Kindertagesstätten, Betreuungsdienste), teils durch Zuschüsse von Ministerien, Schenkungen und verschiedene Geldsammlungen (*Folkhälsan*).

Svenska Finlands Folkting bietet zweisprachigen Familien reichlich Material zur zweisprachigen Erziehung an.⁶¹

Mit den steigenden Schülerzahlen ist eine höhere sprachliche Heterogenität der Schüler in den schwedischsprachigen Schulen entstanden. Hier geht es vor allem um die „Schulsprachreife“ unter den Erstklässlern aus stark finnischsprachiger Umgebung. In zunehmendem Maße beherrschen sie die schwedische Sprache nicht gut genug, um in der Sprache lernen zu können (Tandefelt 2003: 43-51). Studien haben gezeigt, dass einige dieser Schüler den Nachteil im Laufe der Jahre überwinden können und gute Ergebnisse erzielen, während die Leistungen anderer wegen ihrer mangelhaften Schwedischkenntnisse durchschnittlich schlechter bleiben (vgl. Gripenberg 2001). Auch die schulsprachreifen Kinder können in einer sprachlich sehr heterogenen Klasse nicht optimal gefördert werden. Der Grund für das Problem ist nicht die zunehmende Zweisprachigkeit der Schüler, was häufig behauptet wird, sondern ihre mangelhaften Schwedischkenntnisse. In Extremfällen sind die Kinder in der Praxis einsprachig finnisch. Folgen dieser Problematik sind zu beobachten u. a. als mangelnde Schriftsprachenkenntnisse bei Studenten an den zwei schwedischsprachigen Universitäten, an denen seit einigen Jahren Zusatzunterricht im Schreiben erteilt wird (Tandefelt 2003: 72).

Das zugrundeliegende Problem scheint jedoch weniger die Zweisprachigkeit der Schüler als die mangelhafte Anpassungsfähigkeit der Schule zu sein. Schon seit Ende der 1980er Jahre bestehen in Finnland Immersionsklassen, -schulen und -kindergärten.⁶² Durch die institutionelle Einsprachigkeit des Schulsystems (parallele finnisch- und schwedischsprachige Schulsysteme) sind diese jedoch immer nur in dem einen oder anderen System angesiedelt und haben jeweils finnisch- oder schwedischsprachige Muttersprachler als Zielgruppen. Durch Auflockerung der strengen Einsprachigkeit des jeweiligen Schulsystems könnten Voraussetzungen für das Lernen in mehreren Sprachen geschaffen werden, das derzeit als „best practice“ beim Sprachenlernen gilt (vgl. Kap. 2 im Teil A, Lainio 2006, Wölck 2006: 1-2). Da jedoch das Prinzip der sprachlich getrennten Institutionen in Finnland tief (auch in Gesetzen) verwurzelt ist und als effektivsten „Schutz“ für die Erhaltung der schwedischen Sprache angesehen wird, dürfte es relativ schwierig sein, eine institutionelle Mehrsprachigkeit im Schulsystem einzuführen. Allerdings existiert sie in der gymnasialen Oberstufe in Form von International Baccalaureate-Ausbildung, in der Englisch als Unterrichtssprache fungiert (siehe auch 2.7.2.2).

Folgende Tabelle zeigt die Anzahl der schwedischsprachigen Vor- und Grundschulen in den untersuchten Gemeinden:

⁶¹ Besonders im Laufe der 1980er und 1990er Jahre sind außerdem mehrere Untersuchungen zur Sprachsituation an den schwedischsprachigen Grundschulen durchgeführt worden (vgl. Tikka 2006: 348-349).

⁶² In Finnland werden für die Immersion (CLIL) zumeist die Begriffe fi. *kielikylpy*/schw. *språkbad* verwendet.

Tabelle 5. Schwedischsprachige Kindergärten, Vor- und Grundschulen in Turku/Åbo, Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö. (Quelle: Svensk dagvård och skola)

Einrichtung	Turku	Pargas	Kimito
Kindergarten	13	11	4
Vorschule	4	5	1
Grundschule (1-9)	3	6	1
Sonderschule	1	0	0

Unterrichtsinhalte und Lehrpläne in der Grundschule

Die Unterrichtsziele werden durch nationale Lehrplanrichtlinien festgelegt (Grunderna för läroplanen för den grundläggande utbildningen/Perusopetuksen opetussuunnitelman perusteet 2004). Auf der Grundlage der nationalen Richtlinien ist jede Gemeinde dazu verpflichtet, einen Lehrplan auszuarbeiten, in dem die Lernziele präzisiert und Methoden zur Erreichung der Ziele beschrieben werden. Ausgehend von dem kommunalen Plan sollen die Schulen ihre Arbeitspläne aufstellen. Der lokalen Ebene, d. h. den Gemeinden und Schulen, ist somit relativ viel Autonomie vor allem in der praktischen Ausführung ihrer Bildungsaufgaben verliehen worden, obwohl die Lehrplanrichtlinien und die Grundschulgesetze „von oben“ kommen. Hierbei besteht ein Unterschied z. B. zu Deutschland, wo die Bildungshoheit bei den Bundesländern liegt, oder zu Belgien, wo die Sprachgemeinschaften nach dem Subsidiaritätsprinzip über Bildungsfragen entscheiden.

In der Grundschule werden beide Landessprachen nach mehreren verschiedenen Lehrplänen unterrichtet, weil sich die sprachlichen Hintergründe der Schüler voneinander unterscheiden. Für ein als schwedischsprachig registriertes Kind besteht keine Verpflichtung, die schwedischsprachige Schule zu besuchen, vielmehr soll die Schulsprachwahl sich nach der tatsächlichen Sprachkompetenz richten. Aus der Vielfalt ergibt sich, dass Schwedisch in den Grundschulen Finnlands nach mindestens sieben unterschiedlichen Lehrplanrichtlinien unterrichtet wird (Grunderna för läroplanen för den grundläggande utbildningen/Perusopetuksen opetussuunnitelman perusteet 2004):

In schwedischsprachigen Schulen:

- Schwedisch als Muttersprache
- Schwedisch als Zweitsprache (für Immigranten, statt Schwedisch als Muttersprache)
- Schwedisch für Gebärdensprachige (in schwedischsprachigen Sonderschulen)

In finnischsprachigen Schulen als zweite Landessprache:

- Schwedisch als A-Sprache (als A1-Sprache zumeist ab der 3. Klasse, möglich aber auch schon ab der 1. Klasse; als A2-Sprache möglich ab der 4. Klasse)
- Schwedisch als B-Sprache (ab der 7. Klasse)
- muttersprachenähnliches Schwedisch (für Schüler aus zweisprachigen Familien und Schüler, die schwedischen Immersionsunterricht besucht haben)

In Immersionsschulen oder -klassen:

- Schwedisch als Immersionssprache

2.7.2.2 Ausbildung nach der Grundschule: Berufsschulen und gymnasiale Oberstufe

Die zumeist dreijährige gymnasiale Oberstufe⁶³ ist eine allgemeinbildende Schule, die mit der Abiturprüfung endet und ihren Absolventen die formelle Berechtigung zum Hochschulstudium verleiht. Die Berufsausbildung ist zwei- bis dreijährig und kann als Berufsschule, eine Kombination von Schule und Lehre sowie neuerdings als Kombination von Berufsschule und in der gymnasialen Oberstufe absolviert werden. Wie aus der Schul-, Schüler- und Studentenstatistik im Anhang hervorgeht, sind die schwedischsprachigen Schüler verhältnismäßig etwas stärker in der gymnasialen Oberstufe (5,0 % aller Schüler in dem Schultyp) als in Berufsschulen (4,5 %) vertreten.

Im Gegensatz zum grundlegenden Unterricht sind die Gemeinden nicht verpflichtet, ihren Einwohnern eine Berufsausbildung oder eine gymnasiale Ausbildung zu ermöglichen. Die Verpflichtung der Allgemeinheit, eine Ausbildung in beiden Landessprachen zu ermöglichen, leitet sich zwar vom Sprachgesetz ab, ist jedoch nicht direkt an die Gemeinden, sondern den Staat, vor allem das Bildungsministerium und das Zentralamt für Unterrichtswesen gebunden. Das Bildungsministerium kann einer Gemeinde oder einer Stiftung die Genehmigung erteilen, Berufsausbildung oder gymnasiale Ausbildung zu organisieren. Die Unterrichtssprache kann Finnisch, Schwedisch, Saami, Romani oder Gebärdensprache sein. Auch andere Sprachen sind mit besonderer Begründung möglich als Unterrichtssprachen. Berufsschulen können auch bilingual sein (Lukiolaki/Gymnasielag 1998 und Laki ammatillisesta koulutuksesta/Lag om yrkesutbildning 1998). In Gymnasien hat Englisch als Unterrichtssprache durch die International Baccalaureate -Ausbildung zugenommen.

Ähnlich wie in der Grundschule gibt es auch in der gymnasialen Oberstufe unterschiedliche Lehrpläne für Schüler mit unterschiedlichem sprachlichem Hintergrund (Grunderna för gymnasiets läroplan/Lukion opetussuunnitelman perusteet 2003).

In schwedischsprachigen Schulen:

- Schwedisch als Muttersprache
- Schwedisch als Zweitsprache (für Immigranten, statt Schwedisch als Muttersprache)
- Schwedisch für Gebärdensprachige (in schwedischsprachigen Sonderschulen)

In finnischsprachigen Schulen als zweite Landessprache:

- Schwedisch als A-Sprache (als in der 1., 3. oder 4. Klasse angefangene Sprache)
- Schwedisch als B-Sprache (als in der 7. Klasse angefangene Sprache)

Die gymnasiale Oberstufe hat in den letzten 10 Jahren mehrere Reformen erfahren, von denen die wichtigste die Reform der Abiturprüfung sein dürfte. Ab 2005 ist es möglich, die bisher obligatorische zweite Landessprache in der Abiturprüfung abzuwählen. Seitdem ist die Anzahl der Schüler, die Schwedisch in der Abiturprüfung ablegen, um ca. 11 % zurückgegangen, während im Falle des Finnischen als zweite Landessprache kaum Rückgang festzustellen ist.

Obwohl die Anzahl der obligatorischen Kurse in der zweiten Landessprache auf der gymnasialen Oberstufe nicht niedriger wird, scheint es berechtigt, die Motivation der Schüler, ein

⁶³ Fi. *lukio*, Schw. *gymnasium*

Fach zu lernen, das nicht geprüft wird, in Frage zu stellen. Unter anderem hinsichtlich der im Sprachgesetz vorgeschriebenen Sprachkompetenzanforderungen an öffentlich Angestellte könnte dies ein Problem darstellen. Vor allem geht es darum, ob es im öffentlichen Dienst in Zukunft genügend Personen mit ausreichenden Schwedischkenntnissen geben wird. Außerdem könnten schlechtere Schwedischkenntnisse die internordische Kommunikation erschweren.

Die meisten Berufsausbildungen in Finnland sind einsprachig finnisch. Schwedisch wird in finnischsprachigen Berufsschulen als zweite Landessprache gelernt. In den schwedisch- und zweisprachigen Gebieten gibt es relativ viele schwedischsprachige Berufsschulen, deren Problem jedoch darin besteht, dass sie zu klein sind, um ein breites Ausbildungsangebot bereithalten zu können. Um zur Konkurrenzfähigkeit der schwedischsprachigen Einrichtungen beizutragen und die Interessen der Schwedischsprachigen besser überwachen zu können, sollen kleine Schulen zu größeren Einheiten zusammengefügt werden (Backman 2003). Der Bedarf an Fachkräften wird bis 2015 kräftig steigen, und um dem Berufsfachkräftemangel entgegenzusteuern, müssen nach Berechnungen an den schwedischsprachigen Berufsschulen ca. 800 neue Ausbildungsplätze eingerichtet werden. Eine konkrete Aktion zur Unterstützung der schwedischsprachigen Berufsausbildung besteht im Kooperationsprojekt *Andra stadiet 2015 – Sydkusten* zwischen den Ausbildungsanbietern. Das Projekt hat zum Ziel, die schwedischsprachige Berufsausbildung effektiver, stabiler und durch Profilierung attraktiver zu machen, und sie stärker an die Bedürfnisse der lokalen Arbeitgeber zu knüpfen (Projektplan: *Andra stadiet 2015 – Sydkusten*).

Die Gymnasien, in denen die Befragungen durchgeführt wurden, sind die einzigen schwedischsprachigen an ihrem jeweiligen Ort. Auf dem Untersuchungsgebiet bieten z. B. *Yrkesinstitutet sydväst* mit Einheiten an mehreren Orten und *Åbolands yrkesskola* in Pargas/Parainen schwedischsprachige Berufsausbildung in verschiedenen Bereichen an. In der finnischsprachigen Berufsschule *Turun ammatti-instituutti/Åbo yrkesinstitut* in Turku/Åbo gibt es außerdem einige schwedischsprachige Ausbildungslinien.

2.7.2.3 Sprachgebrauch in schwedischsprachigen Schulen

Oben ist schon auf die Wichtigkeit der Wahl der Schulsprache nicht nur für die Sprachkompetenz und die Sprachverwendung, sondern auch für die sprachliche Identität eines Individuums hingewiesen worden. In Helsinki/Helsingfors konnte empirisch festgestellt werden, dass die Schulsprache zur Herausbildung verschiedener Identitäten führte: Der Besuch einer schwedischsprachigen Schule korrelierte mit einer sprachlichen Doppelidentität, während aus schwedisch- oder zweisprachigen Familien stammende Schüler, die Finnisch als Schulsprache hatten, ihre sprachliche Doppelidentität tendenziell verloren (Lojander-Visapää 2001: 255).

Der Sprachgebrauch und das sonstige sprachliche „Klima“ in den schwedischsprachigen Schulen dürfte u. a. von der sprachlichen Umgebung des Schulortes beeinflusst werden. In einem ausgeprägt finnischsprachigen Umfeld (Turku/Åbo, Hauptstadtregion) sind schwedische Schulen häufig die einzigen (beinahe) einsprachig schwedischen Umgebungen. Vor allem hinsichtlich der Sprachverwendung unter den Schülern (Pausensprache) dürfte es ein Kontinuum geben von Schulen, in denen praktisch nur Schwedisch verwendet wird bis hin zu

stärker durch die finnische Sprache geprägte Schulen. Die Beobachtung in den drei untersuchten Schulen ließ vermuten, dass die Verwendung der finnischen Sprache unter den Schülern tendenziell steigt je urbaner, sprachlich heterogener und stärker finnischsprachig der Schulort ist.

2.7.2.4 Universitäten und Fachhochschulen

Für Kindergärtnerinnen, Klassen- und Sonderschullehrer, Immersionslehrer sowie für Fachlehrer gibt es an den Universitäten schwedischsprachige Studiengänge. Durch die unerwartet hohen Schülerzahlen seit den 1980er Jahren in den schwedischen Schulen mangelt es dort an Lehrern mit einer adäquaten pädagogischen Ausbildung. Die schwedischsprachige Bevölkerung ist also zu klein, um genügend Lehrer aus ihrer eigenen Mitte zu produzieren. In einer Minderheitenschule, die eine schwedischsprachige Schule in Finnland in der Praxis ist, ist es jedoch besonders wichtig, dass nicht nur die Muttersprachenlehrer, sondern alle Lehrer als Sprachmodelle fungieren können.

Laut dem Universitätsgesetz (Yliopistolaki/Universitetslag 1997) hat Åbo akademi als einzige schwedischsprachige Universität Finnlands eine besondere Aufgabe in der Aufrechterhaltung der schwedischsprachigen Universitätsausbildung und wissenschaftlichen Forschung in Finnland. Dies hat Folgen vor allem für die Anforderungen hinsichtlich der Sprachkenntnisse des Lehrpersonals, von dem vollständige Schwedischkenntnisse vorausgesetzt werden. Für die Universität Helsinki/Helsingfors schreibt das Gesetz vor, dass die Unterrichtssprachen der Universität Finnisch und Schwedisch sind, weshalb es mindestens 28 schwedischsprachige Professuren an der Universität geben muss, deren Inhaber dazu verpflichtet sind, Unterricht in schwedischer Sprache zu erteilen. Die Studenten können in ihrem Studium Finnisch oder Schwedisch gebrauchen.⁶⁴ Bilingual sind laut dem o. g. Gesetz außerdem die Technische Hochschule, die Bildkunstakademie, die Hochschule für Kunst und Design, die Musikhochschule Sibelius-Akademie sowie die Theaterhochschule, alle in Helsinki/Helsingfors. Schwedisch (und teilweise Englisch) ist die Unterrichts- und Examenssprache an der Åbo Akademi in Turku/Åbo und Vaasa/Vasa, der Schwedischen Wirtschaftsuniversität (Svenska handelshögskolan) in Helsinki/Helsingfors und Vaasa/Vasa und der Schwedischen Sozial- und Kommunalhochschule (Svenska social- och kommunalhögskolan) als Teil der Universität Helsinki/Helsingfors.

Für die Forschung der schwedischen Sprache sind in Finnland neben dem im Kapitel 2.2 erwähnten Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands (Schw. Forskningscentralen för de inhemska språken) vor allem die Institute für Nordische Sprachen an den Universitäten zuständig. Generell kann zwischen einem allgemeinen Skandinavistikstudium und einer Übersetzer- und Dolmetscherausbildung gewählt werden. Ein großer Teil der Hauptfachstudenten kombinieren Skandinavistik mit anderen philologischen Fächern und Pädagogik, um Sprachlehrer zu werden.

⁶⁴ Am 14.3.2007 nahm das Konsistorium der Universität Helsinki/Helsingfors die Sprachprinzipien der Universität (Helsingin yliopisto 2007) an, in denen der Status der beiden Landessprachen und der englischen Sprache (sowie anderen Fremdsprachen) in der Forschung und Lehre an der Universität definiert wird. Diese Prinzipien sind ein strategisches Dokument mit dem Ziel, den gesetzlich vorgeschriebenen sprachlichen Verpflichtungen der Universität sowie den Anforderungen der Internationalisierung Rechnung zu tragen.

Als Alternative zum Universitätsstudium besteht für Abiturienten in Finnland außerdem die Möglichkeit, an einer Fachhochschule zu studieren.⁶⁵ Derzeit gibt es 26 finnisch-, 4 schwedisch- und 1 zweisprachige Fachhochschulen in Finnland. Die schwedischsprachigen Fachhochschulen befinden sich in Helsinki/Helsingfors, Vaasa/Vasa, Ekenäs/Tammisaari und auf Åland (Opetushallitus/Utbildningsstyrelsen).

Eine wichtige Forschungsinstanz ist außerdem *Svenska litteratursällskapet* (SLS, Schwedische Literaturgesellschaft), die 1885 zum Gedenken an den Nationaldichter Johan Ludvig Runeberg gegründet wurde. Die Hauptaufgabe der Organisation ist, die Erforschung der schwedischen Sprache in Finnland sowie anderer Aspekte der finnlandschwedischen Kultur, Politik, Geschichte usw. zu fördern, vor allem durch Vergabe von Stipendien und Preisen. Außerdem unterhält die Gesellschaft mehrere Archive mit sprachlichem, historischem und kulturellem Material.

2.7.2.5 Erwachsenenbildung

Für die allgemeine Erwachsenenbildung sind in Finnland die städtischen Volkshochschulen verantwortlich. Finnischsprachige Volkshochschulen bieten zahlreiche Schwedischkurse für Finnischsprachige an. Nach der Reform der Sprachanforderungen für Angestellte im öffentlichen Dienst (siehe Kap. 2.7.3) ist die Nachfrage von Schwedischkursen vor allem an zweisprachigen Orten gestiegen. An den meisten schwedischsprachigen Orten gibt es schwedischsprachige Volkshochschulen, die Kurse auf verschiedenen Gebieten (Kunst, Kultur, Fremdsprachen usw.) anbieten.

Die Tradition der Volksbildung in der schwedischsprachigen Bevölkerung ist alt. *Svenska folkskolans vänner* ist ein Verein mit 10.000 Mitgliedern. Der Verein hat zum Ziel, die schwedischsprachige Bildungsarbeit, vor allem lebenslanges Lernen, aufrecht zu erhalten und zu stimulieren. Der Verein betreibt mehrere Volkshochschulen, vergibt Stipendien und ist Haupteigentümer des finnlandschwedischen Verlags *Schildts Förlags Ab* (siehe Kap. 2.7.5).

2.7.2.6 Die drei Schulen der vorliegenden Untersuchung

Katedralskolan i Åbo ist die größte schwedischsprachige Schule mit gymnasialer Oberstufe in der Region und rekrutiert ihre Schüler außer aus Turku/Åbo auch aus den finnischsprachigen Randgemeinden der Stadt. Die Schule wurde vermutlich im Jahre 1276 gegründet, um Jungen für den kirchlichen Dienst auszubilden. Die Schüleranzahl hat sich in den letzten Jahren auf 250-270 eingependelt (*Katedralskolan i Åbo*).

Pargas gymnasium ist eine der zwei Schulen mit gymnasialer Oberstufe in Pargas/Parainen. Ihr finnischsprachiges Pendant liegt auf dem Nachbargrundstück. Die Vorgängerin der heutigen Schule wurde 1910 gegründet. Pargas gymnasium hat ca. 180 Schüler, die größtenteils aus Pargas/Parainen, aber auch aus den Nachbargemeinden und teilweise auch aus Turku/Åbo kommen. Pargas/Parainen ist eine Alternative vor allem für einige Schüler aus Turku/Åbo, die in *Katedralskolan* keinen Schulplatz bekommen, weil die Schule in Pargas/Parainen hinsichtlich ihrer Schülerzahl nicht ganz ausgelastet ist (Stand: 2003), (*Pargas svenska gymnasium*).

⁶⁵ Der Zugang zu Fachhochschulen ist außerdem für Absolventen einiger Ausbildungen in Berufsschulen (ohne Abitur) möglich.

Das Einzugsgebiet von *Kimitoöns gymnasium* ist vor allem die Gemeinde Kimito/Kemiö, aber zu ihm gehören auch die Nachbargemeinden Dragsfjärd und Västansfjärd. Die Schule hat ca. 80 Schüler (Kimitoöns gymnasium).

Das Selbstverständnis der drei Schulen beinhaltet neben anderen Zielen eine Vermittlerrolle der finnlandschwedischen Kultur: Die Schulen wollen u. a. eine aktive Kulturidentität ihrer Schüler fördern. Vor allem im Fach Schwedisch soll der schwedischen Sprache und Kultur als historisches, geographisches und soziokulturelles Phänomen in Finnland besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Internationalität und Multikulturalismus spielen auch eine wichtige Rolle in den Lehrplänen der Schulen. (Läroplan för Katedralskolan i Åbo 2005, Läroplan Pargas svenska gymnasium 2005).

2.7.3 Behörden und sonstige offizielle Stellen

Kommunikation bei Behörden

Die Diskussion über die faktischen Möglichkeiten zur Verwendung der schwedischen Sprache bei Behörden wurde schon im Zuge der Vorbereitung des am 1.1.2004 in Kraft getretenen Sprachgesetzes aktuell, weshalb gleichzeitig mit dem Sprachgesetz das Gesetz über erforderliche Sprachkenntnisse von öffentlich Angestellten revidiert wurde, das mit dem Sprachgesetz gleichzeitig in Kraft trat (Laki julkisyhteisöjen henkilöstöltä vaadittavasta kielitaidosta/Lag om de språkkunskaper som krävs av offentligt anställda 2003).

Die Behörden auf dem nationalen Niveau sollen in beiden Landessprachen arbeiten können. In einigen Bereichen, z. B. in der Ausbildung, gibt es getrennte schwedisch- und finnischsprachige Abteilungen. Die Gesetzesvorschläge und Berichte der Ministerien, von staatlichen Komitees und Arbeitsgruppen werden in finnischer Sprache mit einer schwedischen Zusammensetzung veröffentlicht. Die Gesetzestexte in diesen Vorschlägen sollen jedoch auch vollständig in Schwedisch erscheinen. Wenn die Dokumente eine besondere Bedeutung für die schwedischsprachige Bevölkerung haben, sollen sie auch vollständig in Schwedisch erscheinen. Gesetzesvorschläge, die lediglich Åland gelten, sollen immer vollständig in Schwedisch veröffentlicht werden (Sprachgesetz 2003). Die fertigen Gesetzestexte werden in beiden Sprachen verfasst und besitzen gleiche Gültigkeit.

Im Parlament können die Abgeordneten ihre Reden auf Finnisch oder Schwedisch halten, auf Wunsch werden die Reden in die jeweils andere Landessprache übersetzt. Die Arbeit im Parlament geschieht größtenteils in finnischer Sprache, obwohl prinzipiell immer die Möglichkeit zur Übersetzung besteht. In der Praxis verwenden die meisten schwedischsprachigen Abgeordneten auch deshalb Finnisch, weil sie sicher gehen wollen, dass sie von der finnischsprachigen Majorität verstanden werden.

Auch Behörden auf regionalem Niveau sind verpflichtet, ihre Bürger in beiden Sprachen zu bedienen, wenn zu ihrem Verwaltungsgebiet schwedisch- oder zweisprachige Gemeinden gehören. In den 1990er Jahren sind mehrere Verwaltungen zu größeren Einheiten zusammengefügt worden, im Zuge dessen auch die Frage nach einem sprachlich funktionierenden Service entstanden ist. In einigen Bereichen, u. a. in der Steuerverwaltung und im Polizeiwesen, sind die Sprachkenntnisse der Angestellten öffentlich bemängelt worden. Insgesamt stellt u. a. eine Arbeitsgruppe der Sprachgesetzkommission fest, dass die Anzahl der schwedisch-

sprachigen öffentlich Angestellten dem Bedarf an Bedienung in schwedischer Sprache entspricht (Språklagskommission 2000a: 10-12).

Vor und nach der Verabschiedung des Sprachgesetzes wurde vor allem auf lokaler (kommunaler) Ebene zunehmend Aufmerksamkeit auf die Qualität der schwedischsprachigen Bedienung bei Behörden in offiziell zweisprachigen Gemeinden gerichtet. In Turku/Åbo wurden etwa gleichzeitig zwei Untersuchungen zur Qualität der schwedischsprachigen Bedienung durchgeführt. Zum einen war Turku/Åbo eine der zweisprachigen Gemeinden, die in die Untersuchung von Suomen Kuntaliitto/Finlands Kommunförbund⁶⁶ einfließen. Die Ergebnisse zeigten, dass 41 % der Befragten nie oder selten schwedischsprachige Dienstleistungen bei kommunalen Behörden bekommen haben, während laut 44 % deren Verfügbarkeit variiert. Insgesamt 37 % haben es häufig oder oft und 49 % manchmal versucht, einen schwedischsprachigen Service in Anspruch zu nehmen. Über die Hälfte der Befragten gab an, dass die sprachliche Gleichberechtigung ziemlich oder sehr schlecht verwirklicht wird (Språkbarometern/Kielibarometri 2004).

Zum anderen ließ die Stadt eine Untersuchung zur Zweisprachigkeit der Institutionen durchführen, um eine Grundlage für eventuelle sprachbezogene Maßnahmen zu schaffen (Rantanen 2004). Die Untersuchung sollte die derzeitige Lage in Bezug auf das neue Sprachgesetz beleuchten. Die Ergebnisse weisen Mängel bei den Behörden auf, vor allem in der mündlichen Kundenbedienung (Hausmeister, Telefonzentralen, Kundenberatung usw.) und der Verfügbarkeit schriftlicher Information in schwedischer Sprache. Die schriftliche Information in Schwedisch ist häufig schwer verständlich, weil sie aus dem Finnischen übersetzt wird. Hinter den Schwierigkeiten, schwedischsprachigen Service zu erhalten, vermuten einige in der Untersuchung interviewte schwedischsprachige Personen eine gleichgültige Einstellung von Finnischsprachigen gegenüber dem Bedarf an Dienstleistungen in Schwedisch. Ausgehend von den Ergebnissen werden u. a. folgende Vorschläge gegeben: Verbesserung der Sprachkenntnisse der Angestellten bei den Behörden durch Sprachkurse, Erhöhung des persönlichen Sprachzuschlages, eine deutliche Angabe über Sprachkenntnisse der Mitarbeiter im Kundendienst, z. B. mit einem Schild, sowie verbesserte Verfügbarkeit schriftlicher Informationen in Schwedisch, auch auf den offiziellen Webseiten der Stadt (Rantanen 2004: 27-28, 33-35).

Obwohl die sprachlichen Wahlmöglichkeiten bei Behörden durch Gesetze reguliert sind, hängt die Sprachwahl in der Praxis von mehreren Faktoren ab, vor allem vom offiziellen sprachlichen Status des Ortes. Ein weiterer Faktor ist die Frage, inwieweit sich die Kommunikationspartner der Sprachkenntnisse des anderen bewusst sind. Die Untersuchung von Svenska Finlands Folkting (1997: 107) aus dem Jahre 1997 ergab, dass 65 % der schwedischsprachigen Befragten (verteilt auf ganz Finnland) im Kontakt mit Behörden Finnisch als Kommunikationssprache vorziehen, weil sie vermuten, dass sie schlechter behandelt werden, wenn sie Schwedisch verwenden.

Die Abneigung einiger Schwedischsprachiger, Schwedisch in Domänen zu verwenden, in denen dies durch Gesetz ermöglicht wird, steht im Widerspruch zu den ebenfalls gesetzlich vorgeschriebenen Schwedischkenntnissen von öffentlich Angestellten. Dies kann durch Er-

⁶⁶ Suomen Kuntaliitto/Finlands Kommunförbund ist ein Kooperationsorgan der Gemeinden in Finnland.

gebnisse einer Befragung in Helsinki/Helsingfors veranschaulicht werden: In der Studie wurden finnischsprachige Personen im Kundendienst im öffentlichen und privaten Sektor gefragt, wie sie sich zu der Tatsache verhalten, dass das Grundgesetz die Kommunikation mit Behörden in beiden Landessprachen ermöglicht. Insgesamt 85 % der finnischsprachigen Befragten betrachteten dies als positiv. Dahingegen vermuteten 50 % der schwedischsprachigen Befragten negative Antworten von den Finnischsprachigen (Svenska Finlands Folkting 2000: 10-11). Hieraus wird klar, dass die Wahrnehmungen der Sprachgruppen von den Befindlichkeiten der jeweils anderen nicht kongruent sind. Vereinfacht kann das Konfliktpotenzial, das in dieser Inkongruenz enthalten ist, wie folgt ausgedrückt werden: Die Abneigung von Schwedischsprachigen, Schwedisch zu verwenden, weil sie (evtl. fälschlicherweise) eine negative Reaktion von Finnischsprachigen erwarten, führt dazu, dass die Aufrechterhaltung eines zweisprachigen Systems von der finnischsprachigen Majoritätsbevölkerung in Frage gestellt wird. Dies geschieht besonders dann, wenn sprachliche Bestimmungen und Gesetzesänderungen in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Die divergierenden Wahrnehmungen führen häufig zu konfliktgeladenen Debatten, die einen Einfluss auf die Spracheinstellungen des jeweiligen Bevölkerungsteils haben.

Beschilderung

Laut Sprachgesetz soll die Beschilderung in zweisprachigen Gemeinden in Finnland in beiden Landessprachen erfolgen. Dies gilt für Ortsbezeichnungen, Verkehrsschilder und sonstige Schilder, die Informationen für die Allgemeinheit beinhalten. Die übliche Praxis in zweisprachigen Gemeinden ist es, z. B. die Bezeichnung des Straßennamens zuerst in der MAJ-Sprache, dann in der MIN-Sprache der Gemeinde anzugeben.

2.7.3.1 Sozial- und Gesundheitsbereich

Die sprachlichen Verpflichtungen der zweisprachigen Gemeinden richten sich auch auf kommunale Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitswesen, so dass Patienten das Recht auf Pflege in Finnisch oder Schwedisch haben.⁶⁷ Insbesondere in zweisprachigen Gemeinden mit finnischsprachiger Majorität sind diesbezüglich Mängel zu beobachten, indem Patienten Probleme haben, einen Arzt mit ausreichenden Schwedischkenntnissen zu finden. Die Möglichkeit des Patienten, in Gesundheits- und Sozialfragen die eigene Muttersprache zu verwenden wird u. a. hinsichtlich der Qualität der Pflege, des Wohlbefindens und der Genesung des Patienten als besonders wichtig angesehen (vgl. Dufholm 1998: 13). Zum Beispiel hatten in Turku laut einer Untersuchung knapp 35 % der befragten Schwedischsprachigen Service auf Schwedisch erhalten, knapp 25 % hatten ihn nicht verlangt und 10 % hatten ihn verlangt aber nicht bekommen (Rantanen 2004: 24). In der Praxis hängt die Sprachwahl häufig von den Sprachkenntnissen der Beteiligten ab, obwohl dem Patienten eine echte Wahlmöglichkeit angeboten werden sollte.

2.7.3.2 Gerichtsverhandlungen

In Gerichtsverhandlungen gibt es prinzipiell immer die Möglichkeit, entweder Finnisch oder Schwedisch zu verwenden. In höheren Instanzen wird die Sprache verwendet, die schon in

⁶⁷ Laki kansanterveyslain muuttamisesta/Lag om ändring av folkhälsolagen (1997)

früheren Instanzen verwendet wurde (Sprachgesetz 2003). In Amtsgerichten, zu deren Verwaltungsgebiet finnisch- und schwedischsprachige Gemeinden gehören, sollen die Richter in der Lage sein, eine Gerichtsverhandlung in beiden Sprachen zu führen. Vor der Verabschiedung des neuen Sprachgesetzes war jedoch häufig festgestellt worden, dass viele finnischsprachige Richter der Anforderung nicht gerecht werden konnten, weshalb Schwedischsprachige ihre bürgerlichen Rechte wegen unzureichender Sprachkenntnisse der Richter in Gefahr sahen (vgl. Dufholm 1998: 11-12). Dieses Problem war ein Grund für die schärferen sprachlichen Anforderungen für öffentlich Angestellte im neuen Sprachgesetz. Ihre Wirkung bleibt noch abzuwarten.

2.7.4 Massenmedien und Informationstechnologie

2.7.4.1 Zeitungen und Zeitschriften

Die größte schwedischsprachige Tageszeitung in Finnland ist die überregionale *Hufvudstadsbladet* mit einer Auflage von 50.649. Außerdem gibt es acht weitere schwedischsprachige Tageszeitungen, die mindestens fünfmal wöchentlich erscheinen, u. a. *Åbo underrättelser*, die montags bis freitags mit einer Auflage von 7.037 erscheint (Angaben von 2004 laut Statistics Finland 2005). Zusätzlich zu den Zeitungen erscheinen mehrere schwedischsprachige Zeitschriften aus verschiedenen Fachgebieten. Auch eine große Anzahl an schwedischsprachigen Zeitschriften, die in Schweden verlegt werden, sind vor allem in den Städten Helsinki, Turku und Vasa verfügbar. Die zahlenmäßige Entwicklung der in Finnland erscheinenden Zeitschriften kann der Tabelle entnommen werden:

Tabelle 6. Zeitschriften in Finnland 1980 und 2004. (Quelle: Statistics Finland 2005)

Jahr	Schwedisch	Swed. + Finn.	Finnisch	Sonstige
1980	195	271	3.080	60
2004	239	259	3.905	686

Die Anzahl der in Finnland erscheinenden Zeitschriften hat insgesamt zugenommen, trotz des Rückgangs der bilingualen finnisch-schwedischen Zeitschriften. Die Zunahme von finnisch- und schwedischsprachigen Zeitschriften ist etwa gleich stark, während sich die Kategorie „sonstige“ in dem Zeitraum mehr als verzehnfacht hat, was an einem Zuwachs englischsprachiger Zeitschriften liegen dürfte.

2.7.4.2 Radio und Fernsehen

Laut dem Rundfunkgesetz soll der öffentlich-rechtliche Sender *YLE* in seiner Sendetätigkeit die finnisch- und schwedischsprachige Bevölkerung gleichermaßen behandeln (*Laki Yleisradio OY:stä/Lag om Rundradion AB 1993*). Um diesen Auftrag zu erfüllen, bietet *YLE* im Fernsehen den digitalen schwedischsprachigen Kanal *FST* und im Radio die zwei schwedischsprachigen Radiokanäle *Radio Vega* und *Radio Extrem* an.

Mit der Einführung des digitalen Fernsehens in Finnland bekam die schwedischsprachige Bevölkerung des Landes im Herbst 2001 einen eigenen Fernsehkanal. Bisher waren schwedischsprachige Sendungen auf den zwei mehrheitlich finnischsprachigen analogen Kanälen

gesendet worden. Immer noch ist ein Teil der FST-Sendungen auf diesen Kanälen zu sehen. Die digitalen Sendungen werden jedoch nur von einem Teil der schwedischsprachigen Bevölkerung empfangen: im Oktober 2004 hatten 21 % von ihnen einen Digitaldecoder. Das digitale FST-Fernsehen sendet täglich 6-12 Stunden Nachrichten, Unterhaltung, Filme, Kultur- und Bildungsprogramm in schwedischer Sprache (anderssprachige Sendungen mit schwedischen Untertiteln). Außerdem können Sendungen des öffentlich-rechtlichen schwedischen Fernsehens SVT auch in Finnland empfangen werden, weshalb diese einen beträchtlichen Teil der Fernsehzeit der Finnlandschweden ausmachen. Von den täglichen 2 h 17 min Fernsehzeit bei Finnlandschweden wird FST zu 9 % und SVT zu 12 % rezipiert. Die finnischsprachigen Sendungen von YLE (28 %) und der finnische kommerzielle Sender MTV3 (24 %) bekommen auch unter den Finnlandschweden die höchsten Anteile der Fernsehzeit (YLE Publikberättelse 2004).

Zu den Zielen von Radio Vega gehört, der Hauptnachrichtenkanal der schwedischsprachigen Bevölkerung Finnlands zu sein und außerdem das finnlandschwedische Musikgut zu pflegen. Radio Vega sendet täglich ca. 18 Stunden hauptsächlich landesweite und regionale Nachrichten- und andere Sendungen über aktuelle Themen sowie Musikprogramm. Radio Extrem ist vorwiegend an Jugendliche (am beliebtesten unter 15-24-jährigen) gerichtet und sendet auch täglich ca. 18 Stunden hauptsächlich Musik und Nachrichten. Radio Vega erreicht unter den Finnlandschweden einen Anteil von 54 % und Radio Extrem 8 % der täglichen Hörzeit von 3 h 32 min. *Sveriges Radio* aus Schweden ist in Finnland wiederum nur begrenzt zu empfangen, weshalb seine Rolle deutlich kleiner ist als die Rolle des schwedischen SVT (YLE Publikberättelse 2004).

2.7.4.3 Internet

Die drei Untersuchungsorte haben finnisch- und schwedischsprachige Internetpräsentationen. Die Webseiten von Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö sind sowohl unter dem schwedischen als auch dem finnischen Domännennamen zu finden (Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö). Im Falle von Turku/Åbo führt der Link www.abo.fi auf die Webseiten der Åbo akademi, der schwedischsprachigen Universität. Der Zweisprachigkeitsbericht der Stadt Turku/Åbo (Rantanen 2004: 10) erwähnt Mängel auf den schwedischsprachigen Webseiten der Stadt, u. a. nicht aktuelle Information und Übergänge von schwedischen auf finnische Seiten. Dies ist teilweise immer noch (Februar 2007) der Fall.

Im Internet gibt es mehrere allgemeine finnlandschwedische Internetforen, u. a. *Ankdammen*. Außerdem haben verschiedene Interessengemeinschaften, staatliche und kommunale Behörden, schwedischsprachige Zeitungen usw. zahlreiche schwedischsprachige Foren. Jugendliche sind die Ziel- und Anwendergruppe von *X-sajting* (u. a. Diskussionsforum, Spiele, Musik) und *Radio Extrem* (Community, Diskussion, Blogs, Musik usw.). Um das Lesen von Literatur zu unterstützen, bietet das Zentralamt für Unterrichtswesen für Schüler auf unterschiedlichen Altersstufen das Forum *Netlibris* mit einem Diskussionsforum sowie Literaturkritiken und Buchtipps. Außerdem stehen den Schwedischsprachigen in Finnland zahlreiche schwedische (im Nachbarland Schweden) sowie nordische Foren zur Verfügung.

2.7.5 Kunst und Kultur

Eine wichtige schwedischsprachige Kultureinrichtung in Finnland ist der 1908 gegründete *Svenska kulturfonden*, eine Dachorganisation bestehend aus 400 Fonds, deren Mittel von Schenkungen und Testamenten von Privatpersonen und Unternehmen kommen. Aus diesen Mitteln werden Stipendien für Personen, Vereine und Gesellschaften vergeben, die kulturell oder wissenschaftlich tätig sind. Auch Lehrer und Schulen sowie Journalisten werden unterstützt. Die geförderten Projekte sollen der schwedischen Sprache und Kultur in Finnland zugute kommen, die finnlandschwedische Identität und Zusammengehörigkeit stärken sowie Kompetenz und Kreativität von Finnlandschweden unterstützen. Eigentümer von Svenska kulturfonden ist die oben erwähnte *Svenska litteratursällskapet* (Schwedische Literaturgesellschaft), die außer sprachwissenschaftlichen Projekten auch die schwedischsprachige literarische Produktion in Finnland fördert.

Die von verschiedenen schwedischen Stiftungen finanzierten *Luckan*-Filialen fungieren als schwedischsprachige Kultur- und Informationszentren an 8 schwedisch- und zweisprachigen Orten, u. a. in Turku/Åbo und Kimito/Kemiö. Ihre Hauptzielgruppe sind schwedischsprachige Jugendliche und andere, die Informationen über schwedischsprachige Kultur, Veranstaltungen, Ausbildung usw. suchen.

Literatur

Im Verhältnis zu den Sprecherzahlen entspricht die schwedischsprachige literarische Produktion in Finnland zahlenmäßig der Produktion finnischsprachiger Literatur oder liegt sogar etwas darüber. Die Zahlen gehen aus folgender Tabelle hervor:

Tabelle 7. Veröffentlichte Literatur in Finnland 1960 und 2004. (Quelle: Statistics Finland 2005)

Veröffentlichungen nach Sprache				
	Schwedisch	Finnisch	Sonstige	
1960	224	2.037	232	
2004	614	9.946	2.417	
Von finnischen Verlagen herausgegebene Literatur				
	Fachbücher Schw.	Belletristik Schw.	Fachbücher Finn.	Belletristik Finn.
1960	162	45	1.144	311
2004	438	75	6.787	1.152
Übersetzungen finnischer Verlage				
	in die schwedische Sprache	skand. Sprachen > Finnisch		Englisch > Finnisch
1960	17	119		292
2004	101	306		1.229

Die Tabelle zeigt, dass die Anzahl der veröffentlichten Bücher in Finnland seit 1960 rasant zugenommen hat. Am stärksten ist die Zunahme von Veröffentlichungen in anderen als den beiden Landessprachen gewesen; ihre Anzahl hat sich verzehnfacht. Hier wie auch bei der übersetzten Literatur ist der Einfluss des Englischen deutlich. Von finnischsprachigen Verlagen herausgegebene Übersetzungen in die schwedische Sprache haben jedoch verhältnismäßig stark zugenommen.

Zusätzlich zu ca. 10 kleineren gibt es zwei große schwedischsprachige Verlage in Finnland *Schildts Förlags Ab* und *Söderströms Förlag Ab*, der eine große finnischsprachige Abteilung hat. Diese zwei Verlage veröffentlichen schwedischsprachige Belletristik, Fachbücher und Schulbücher. Zum Beispiel umfasst Söderströms Produktion ca. 200 Titel jährlich, inklusive ca. 80 importierte Titel aus Schweden und anderen Ländern (Söderströms Förlag Ab). Außerdem spielt die *Svenska litteratursällskapet* eine wichtige Rolle als Herausgeber wissenschaftlicher Literatur.

Weil die Schwedischsprachigen in Finnland ein relativ kleines Leserpublikum sind, brauchen die finnlandschwedischen Autoren auch die Leser in Schweden. Die schwedische Standardschriftsprache in Finnland und in Schweden unterscheidet sich kaum voneinander, weshalb die Veröffentlichung im Nachbarland auch problemlos möglich ist. Schwierigkeiten bereiten der niedrige Bekanntheitsgrad und Marketingprobleme der finnlandschwedischen Autoren in Schweden. Manchmal berichten sie auch von sprachlichen Schwierigkeiten, die zumeist an Unterschieden zwischen den zwei Gesellschaften, teilweise vermutlich auch an der sprachlichen Eigenart liegen (Hbl 29.6.2003).

Bibliotheken

Für die Bibliotheken als städtische Einrichtungen gilt die offizielle sprachliche Einteilung der Gemeinden, d. h. in den zweisprachigen Gemeinden sollen die Bedürfnisse beider Sprachgruppen gleichermaßen befriedigt werden (Kirjastolaki/Bibliotekslag 1998). Laut den Befragungen ist die Mehrzahl der Finnlandschweden, die an zweisprachigen Orten leben, zufrieden mit den schwedischsprachigen Dienstleistungen der Bibliotheken (Rantanen 2004: 24 und Språkbarometern/Kielibarometri 2004).

Die Stadtbibliothek in Turku/Åbo ist eine zentrale Bibliothekseinrichtung, nicht nur für die Stadt sondern die ganze Region. Sie ist relativ gut mit schwedischsprachiger Literatur ausgerüstet: Im Jahre 2005 betrug die schwedischsprachige Sammlung 87.839 Bände, d. h. 8,6 % des Gesamtmaterials (vgl. Englisch 6,8 %). In der Ausleihstatistik ist der Einfluss des Englischen deutlich: 5,0 % der ausgeliehenen Materialien waren schwedisch-, 13,0 % englischsprachig (Turun kaupunginkirjasto/Åbo stadsbibliotek). In der Erwachsenenabteilung gibt es einen und in der Kinderabteilung zwei Angestellte mit der Verantwortung für die schwedischsprachigen Dienste der Bibliothek (Toimintakertomus Turun kaupunginkirjasto/Åbo stadsbibliotek 2005: 16).

Zusätzlich zur städtischen Bibliothek sind auch die wissenschaftlichen Bibliotheken in Turku/Åbo öffentliche Einrichtungen, die der Allgemeinheit Nutzungsrecht gewähren. Die wichtigsten sind die Bibliotheken der Universität Turku, der Wirtschaftsuniversität Turku sowie der Åbo akademi, der Haupteinrichtung für schwedischsprachige wissenschaftliche Literatur.

Die Bibliotheken in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen spiegeln die Bevölkerungsstruktur der Gemeinden wider: Der Bestand der Bibliothek von Kimito/Kemiö hatte 2005 ca. 30.000 Bände, davon 61 % in schwedischer Sprache und die Stadtbibliothek von Pargas/Parainen 90.000 Bände, von denen 54 % schwedischsprachig waren (BibStat Finnland). *Blanka* heißt ein Netzwerk zur Erweiterung des Angebots von kommunalen Bibliotheken in acht schwedisch- oder zweisprachigen kleineren Schärengemeinden in der Region Turku/Åbo. Sie

bilden ein Netzwerk mit einer gemeinsamen Bibliotheksdatenbank mit u. a. Ausleihmöglichkeit bei allen acht Bibliotheken.

Theater

In der schwedischsprachigen Bevölkerung ist das Theaterleben traditionell lebendig. Es gibt Theater mit festen Häusern in Helsinki/Helsingfors (*Svenska teatern* als schwedischsprachiges Nationaltheater und *Lilla teatern* als Teil des Stadttheaters), Vaasa/Vasa und Turku/Åbo. Wegen seines Nationaltheaterstatus wird das *Svenska teatern i Helsingfors* dem Theater- und Orchestergesetz entsprechend zu 60 % von staatlichen Mitteln gefördert (Teatteri- ja orkesterilaki/Teater- och orkesterlag 1992). *Åbo svenska teater*, das 1839 eingeweihte schwedischsprachige Theater in Turku/Åbo, hat ca. 240 Vorstellungen jährlich, inklusive zahlreicher Tournéen und eine Zuschauerzahl von knapp 30.000 (Turun kaupunki/Åbo stad 2005).

Musik

Die Musik ist ein wichtiger Teil der Jugendkultur. Seit 2004 gibt es im Internet das finnland-schwedische Musikforum *Musikstationen*, wo nach Artisten und Musikveranstaltungen gesucht sowie an Diskussionen teilgenommen werden kann. Die Seiten werden vom Schwedischen Gesang- und Musikverband Finnlands unterhalten und von *Svenska kulturfonden* finanziert. Ein weiteres Forum für Jugendliche sind die Webseiten von *Radio Extrem* (siehe oben).

Die Sprache der Jugendkultur in Finnland ist zum größten Teil finnisch- und englischsprachig: der finnische Jugendslang hat ein hohes Prestige und Englisch wird als „cool“ empfunden. Dieses Problem dürfte keine Seltenheit unter MIN-Sprachen sein: Wie Baker (1992: 136) feststellt, ist der große Fernsehstar oder Popsänger oft nicht MIN-sprachig. Damit MIN-Sprachen gerade bei Jugendlichen Nischen für sich gewinnen können, brauchen sie Vorbilder, die aus der Welt der Jugendlichen kommen und einen hohen Standard halten (vgl. Tandefelt 2003: 181-185, 188). Im Falle der schwedischen Sprache in Finnland wäre es sogar prinzipiell möglich, da die schwedische Jugendkultur leicht rezipierbar ist. Wer in Finnland aktuell oder überhaupt bekannt ist, wird jedoch von der finnischsprachigen Majorität entschieden, und dies ist schwedischen „Stars“ bisher eher selten gelungen.

Sport

Insgesamt ist die Domäne des Sports in Finnland stark finnischsprachig, besonders in urbanen Zentren wie Turku, obwohl die Stadt offiziell zweisprachig ist. Generell sind Sportvereine nicht um die Sprache organisiert, obwohl Handball seit seinen Anfängen in Finnland in den 1940er Jahren eine typische finnland-schwedische Sportart ist. Die meisten Vereine waren deshalb traditionell schwedischsprachig. Vor allem in Vereinen an zweisprachigen Orten wird jedoch zunehmend Finnisch gebraucht, was auf einen allmählichen Domänenverlust hindeutet (vgl. Euromosaic und Tandefelt 2003: 178-180). An allen drei Untersuchungsorten gibt es schwedischsprachige Sportvereine.

Eine besondere finnland-schwedische Sportveranstaltung für Jugendliche ist *Stafettkarnevalen*, die seit 1961 organisiert wird und sich zur größten europäischen Schulsportveranstaltung mit ca. 10.000 Teilnehmern entwickelt hat. Die Ziele von Stafettkarnevalen bestehen einerseits in der Förderung von Schulsport und Gemeinschaftlichkeit, andererseits in der Stärkung der

finnlandschwedischen Identität (vgl. Tandefelt 2003: 181). Im Laufe der Jahre hat sich Stafettkarnevalen zu einem wichtigen ethnischen Ritual und Symbol der Finnlandschweden entwickelt (Åström 2001d: 323-351).

Feste und Bräuche

Die meisten jährlichen kirchlichen und andere Feste sind in Finnland nicht sprachgruppen-spezifisch, obwohl die Sprachgruppen diese Feste natürlich in ihrer jeweiligen Sprache feiern, z. B. in Form von Liedern und anderen Texten. *Runebergsdagen* (5.2.), *Luciadagen* (13.12) und *Svenska dagen* (6.11.) sind jedoch Festtage, deren Ursprung schwedischsprachig ist und die vorwiegend von der schwedischsprachigen Bevölkerung gefeiert werden. Diese Feste sind rituelle Handlungen, in denen die Sprache als gemeinsames Symbol fungiert und die die ethnische oder sprachliche Eigenart der Teilnehmer markieren. Der Sprachaspekt kann allerdings mehr oder weniger deutlich ausgesprochen sein. Seit Ende der 1960er Jahre haben die „feierlichen“, sprachlich-demonstrativen Feste beinahe sakraler Art an Bedeutung verloren und sind zumindest teilweise durch Feiern z. B. unter Arbeitskollegen und Vereinen ersetzt worden. Hierbei steht die sprachliche Manifestation weniger im Vordergrund und das „Bekenntnis“ ist weniger bewusst und verpflichtend. Statt Sprache werden andere verbindende Merkmale als wichtig erachtet (vgl. Åström 2001c: 273-277). Im Falle der Luciadagen-Feier ist die Tradition besonders in Helsinki/Helsingfors deutlich sichtbar, auch für die finnischsprachige Bevölkerung, weshalb die Sprache eventuell nicht mehr so deutlich als Grenze betrachtet wird.

2.7.6 Religion

In Finnland nehmen die Kirchengemeinden teilweise amtliche Funktionen des Staates an, indem sie dem Bevölkerungsregister u. a. die Informationen über Taufe und Eheschließung weiterleiten. Laut dem Kirchengesetz sind die Kirchengemeinden einsprachig finnisch oder schwedisch oder zweisprachig. Das letztere tritt dann ein, wenn die sprachliche Minderheit in einer Kirchengemeinde so groß ist, dass eine Ortschaft mit entsprechenden Sprecherzahlen laut dem Sprachgesetz zweisprachig wäre. Auf Kirchkreise, auf deren Gebiet ein- und zweisprachige Kirchengemeinden wirken, kommen hinsichtlich der Sprache in verschiedenen amtlichen Angelegenheiten ähnliche sprachliche Verpflichtungen zu wie zweisprachigen Ortschaften laut dem Sprachgesetz (Kirkkolaki/Kyrkolag 1993).

In allen drei finnlandschwedischen Untersuchungsorten gibt es sowohl finnisch- als auch schwedischsprachige Gemeinden. Unabhängig von der Sprache ist der Konfirmandenunterricht diejenige Veranstaltung, an der Jugendliche (zumeist 14-15-jährige) am stärksten teilnehmen; beinahe 90 % der Altersklasse nehmen daran teil (EVL). In Turku/Åbo hat die schwedischsprachige Gemeinde mehrere Jugendaktivitäten, u. a. Jugendcafé, Jugendchor, Gottesdienste mit alternativer Musik, Jugendwochenenden usw (Åbo svenska församling).

2.7.7 Wirtschaft

Für die Sprachwahl in der freien Wirtschaft bestehen keine sprachgesetzlichen Vorschriften.⁶⁸ Hier erhalten die Kunden den Service, den die Unternehmen aus marktwirtschaftlichen Erwägungen heraus als lohnend betrachten. Trotzdem haben Untersuchungen gezeigt (u. a. Svenska Finlands Folkting 2000), dass sich die Sprachwahl der Schwedischsprachigen im privaten Sektor in der Praxis nicht wesentlich von ihrer Wahl der Sprache im öffentlichen Sektor unterscheidet (vgl. Kap. 2.7.3). Generell neigen Schwedischsprachige in stark finnischsprachigen Orten dazu, ein Gespräch mit einer unbekanntenen Person auf Finnisch einzuleiten, wenn keine starken Indizien für die Wahl des Schwedischen sprechen (Tandefelt 1995: 38-39). Auch hier gibt es eine ähnliche Diskrepanz zwischen den Einstellungen der Finnischsprachigen zum Schwedischgebrauch und den Vermutungen der Schwedischsprachigen über die Meinung der Majoritätsbevölkerung, so dass die ersteren deutlich positiver sind als die letzteren (Svenska Finlands Folkting 2000: 10-11).

Ein Unternehmen hat ein sprachliches Profil, das es entweder bewusst gestaltet oder das es eher unbewusst verfolgt. Ausdruck dieses Profils sind u. a. Information, Werbung sowie schriftliche und mündliche Kundenkontakte. Das sprachliche Profil eines Unternehmens wirkt sowohl nach innen als auch nach außen. Als einfaches, nach außen sichtbares Beispiel kann die Praxis einiger größerer Kaufhäuser in Finnland erwähnt werden, die Namensschilder des Personals mit „Sprachflaggen“ zu versehen, die Auskunft über ihre Sprachkenntnisse geben sollen. In zunehmendem Maße ist die Konzernsprache in international fusionierten Unternehmen Englisch. Kleinere Stichproben hinsichtlich der Verwendung der schwedischen Sprache in Anzeigen in der Tagespresse und auf den Webseiten der Unternehmen haben gezeigt, dass die Informationen auf Schwedisch in vielen Fällen lückenhaft oder nicht existent sind. Als Ausnahmen gelten die Bankbranche und Unternehmen mit schwedischsprachiger Eigentümerschaft, stark schwedischsprachiger geographischer Lage sowie „schwedischsprachiger Geschichte“ (z. B. schwedischsprachiger Gründer), (vgl. Tandefelt 2003: 126-127).

Laut einer kleineren Studie unter 200 mittelständischen Unternehmen in Finnland gab ein Drittel der Befragten an, Schwedisch täglich zu verwenden. Erwartungsgemäß sind die Region Österbotten/Pohjanmaa sowie die Städte Helsinki/Helsingfors und Turku/Åbo mit Umgebung diejenigen Regionen, in denen Schwedisch in der externen Kommunikation am häufigsten verwendet wird (Borenus/Renvall 2005: 48-49). Auch die Beobachtungen an den Untersuchungsorten der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass die externe Kommunikation der lokal agierenden Unternehmen stark von der sprachlichen Umgebung abhängt: In Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen ist zweisprachige oder sogar einsprachig schwedische Werbung die Regel, während sie in Turku/Åbo eher eine Ausnahme darstellt. Inwieweit diese „Sprachpolitik“ tatsächlich den marktwirtschaftlichen Prinzipien der Gewinnmaximierung entspricht, kann hier jedoch nicht geprüft werden. Anzunehmen ist, dass schwedischsprachige Kunden korrekte schwedischsprachige Information schätzen. Häufig dürfte jedoch ein aus dem Finni-

⁶⁸ Eine Ausnahme bilden die Bestimmungen über Produktinformation (vgl. 2.6.1): An einem Produkt, das verkauft wird, soll eine allgemeine Produktinformation, Gebrauchsanweisung oder Warnung in beiden Landessprachen gegeben werden, wenn das Produkt in zweisprachigen Orten verkauft wird. Wenn das Produkt jedoch nur in einem einsprachigen Ort verkauft wird, ist die offizielle Sprache des Ortes ausreichend (Sprachgesetz 2003).

schen ins Schwedische übersetzter Werbespruch eine gegenteilige Wirkung hervorrufen, als von seinen Urhebern vorgesehen (vgl. Tandefelt 2003: 123-126).

2.8 Identität im finnlandschwedischen Kontext

„Minne, jag har tappat mitt minne, är jag svensk eller finne? Kommer inte ihåg ...“⁶⁹

Der Begriff ‚finlandssvensk‘⁷⁰ etablierte sich am Anfang des 20. Jahrhunderts, als Schwedischsprachige in Finnland die Notwendigkeit zur Unterscheidung zwischen den finnisch- und schwedischsprachigen Einwohnern des Landes spürten. In diesem Kapitel soll näher auf verschiedene Aspekte der Identität eingegangen werden, die bei Finnlandschweden existieren können.

2.8.1 Sprachliche und nationale/staatliche Identität

Das lange Zusammenleben beider Sprachen in *einem* Landesteil vom Königreich Schweden hat zur Entstehung einer „kulturellen Synthese“ beigetragen: bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gab es nur finnisch- und schwedischsprachige Finnen, deren lokale Kontaktflächen zahlreich waren. Zu dieser Zeit definierten sich die Gruppen und Individuen vermutlich eher selten über die Gegenüberstellung von finnisch vs. schwedisch, die erst seit der Trennung Finnlands von Schweden entstand. Die lange Geschichte mit der finnischsprachigen Bevölkerung in einer gemeinsamen Gesellschaft bildet somit ein Grundelement der finnlandschwedischen Identität. Getragen durch die schwedische Sprache, sind jedoch kulturelle Ausprägungen erhalten geblieben und neue sind entstanden, die sich von den finnischen unterscheiden. Die schwedische Sprache als einziges nach außen wahrnehmbares, unterscheidendes Merkmal ist heute die Grundlage, über die sich die Mehrzahl der Finnlandschweden von der finnischsprachigen Bevölkerung definiert. Sie sind somit vor allem eine *sprachliche* Minderheit, während sich z. B. die Saami und Roma zu einem hohen Grad als Volksgruppen mit nicht nur einer gemeinsamen Sprache, sondern auch anderen speziellen Charakteristika betrachten (vgl. Kielilakikomitea 2000: 31).

Historisch ist unter den Schwedischsprachigen in Finnland eine starke Loyalität gegenüber dem finnischen Staat feststellbar. In der Studie von Svenska Finlands Folkting (1997: 21) stimmten 91 % der Befragten der Aussage „Als Finnlandschwede fühle ich mich als Teil des Volkes von Finnland.“ völlig zu. Wie oben festgestellt wurde, hegten zahlreiche schwedischsprachige Gelehrte im 19. Jahrhundert eine starke Solidarität gegenüber der finnischen Sprache. Vor allem aus dem nationalen Kampf gegen Russland vor der Unabhängigkeit und gegen die Sowjetunion zur Zeit des zweiten Weltkrieges entspringt die nationale Vergangenheitsdeutung, die für das Selbstkonzept der ganzen Bevölkerung Finnlands, sowohl der Finnisch- als auch Schwedischsprachigen, eine zentrale Rolle spielt (vgl. Wilberg 1995: 19). Die relativ junge Unabhängigkeit und der Freiheitskampf des kleinen Volkes gegen die Unterdrückung des mehrfach überlegenen Nachbarlandes wurde in Finnland zu einer gemein-

⁶⁹ Als Ausdruck finnlandschwedischer Identitätssuche sind u. a. die vielen in schwedischsprachigen Kreisen Finnlands allgemein bekannten und oft gesungenen Trinklieder, in denen die Eigenschaften der finnisch- und schwedischsprachigen Bevölkerung Finnlands thematisiert werden und danach gefragt wird, wer oder was man als Finnlandschwede eigentlich ist. Übersetzung der Autorin: „Gedächtnis, ich habe mein Gedächtnis verloren, bin ich Schwede oder Finne? Kann mich nicht erinnern ...“ (schw. Text: Bosse Österberg, Melodie: „Memory“)

⁷⁰ vgl. Kap. 0.1 im Teil C.

samen nationalen, beinahe mythischen Vergangenheitsdeutung, die als eine wichtige Quelle der starken Verbundenheit mit dem finnischen Staat und der finnischen Gesellschaft angesehen werden kann.

Eine Besonderheit der finnlandschwedischen Situation ist das Verhältnis zwischen dem nationalen Finnischen und dem Finnlandschwedischen. Die finnlandschwedische Doppelidentität ist eine sog. „Bindestrichidentität“, die schon durch die national-kulturelle Bezeichnung definiert wird: Der erste Teil des Wortes gibt die Gesamtmenge „Finnland“ an, der zweite Teil näher, dass es sich um „schwedisch“ im Sinne von Schwedischsprachigen handelt.⁷¹ Es handelt sich somit nicht um zwei nebeneinander existierende Identitäten, sondern um Identitäten, die ineinander gehen und miteinander unzertrennbar verflochten sind (vgl. Lönnqvist 2001: 20).

2.8.2 Gruppenidentität

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten, die während des langen Zusammenlebens mit Finnischsprachigen entstanden, besitzen die Finnlandschweden auch viele für sie besondere Identitätselemente und ethnische Symbole, die durch die schwedische Sprache getragen werden.

Bedingt durch die zahlenmäßige Minderheitsposition ist das Gefühl von „Gefährdung“ üblich, die die Rolle der Sprache in der Identitätsbildung stärkt. Die meisten Finnlandschweden betrachten die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur als wichtig, deren wichtigste Garantie das Grundgesetz ist. Vor allem die Partei SFP und Folktinget überwachen auf kollektiver Ebene, dass den Vorschriften des Gesetzes nachgekommen wird. Bei vielen Finnlandschweden ist das Sprachbewusstsein auch relativ hoch, was sie vor allem in Fällen, in denen sie ihre gesetzlichen Rechte als übergangen empfinden, reagieren lässt. Dies wird manchmal seitens der Finnischsprachigen mit Unverständnis beobachtet und als übertriebene Revierschützerie betrachtet, was eine Konfliktquelle bilden kann.

Das Gefühl der „Gefährdung“ dürfte auch ein Teil der Gruppenidentität von Finnlandschweden sein. Wenn der sprachliche Status der Gemeinden alle zehn Jahre festgelegt wird, ist das Interesse darauf gerichtet, ob „Gebietsverluste“ zu verzeichnen sind. Schon in den 1970er Jahren wurde die demographische Entwicklung der Finnlandschweden mit einem Eisschollenmetapher beschrieben: Sie seien wie eine Eisscholle, die zerschmilzt, aber immer noch schwimmt (Allardt/Starck 1981: 120-121). Diese Metapher wurde vom Demographen Fjalar Finnäs ergänzt: Der immer kleiner werdende Kern der Eisscholle wird von einem immer größeren, schwer definierbaren Eismatsch umgeben, womit er ausdrückt, dass immer mehr Finnlandschweden zweisprachig sind und bewusst oder unbewusst in beiden Kulturen leben und dass für sie die Grenze zwischen dem Finnischen und Finnlandschwedischen nicht (mehr) deutlich definierbar ist. Die zunehmende Heterogenität stellt eine Herausforderung für den Zusammenhalt und die Gruppenidentität der Finnlandschweden dar (Finnäs 2001: 36 und 2004: 32).

⁷¹ Für die Schweden im Königreich Schweden werden zumeist die Bezeichnungen *rikssvensk* (Dt. „Reichsschwede“), *svrigesvensk* (Dt. „Schweden-Schwede“), oder wenn es keine Gefahr für Missverständnisse gibt, auch nur *svensk* verwendet.

Die Finnlandschweden sind keine einheitliche Gruppe, die sich um die Sprache sammelt. Die geographische Verteilung geht zu einem gewissen Grad mit der Gegenüberstellung „urban“ vs. „rural“ einher, die eine Quelle für Spannungen innerhalb der Gruppe ist. Die Rhetorik der Diskussionen und Debatten über die finnlandschwedische Identität ist häufig gekennzeichnet durch die Begriffe *kultursvensk* (Dt. Kulturschwede) vs. *bygdesvensk* (Dt. Provinzschwede). Als „Kulturschweden“ werden Finnlandschweden definiert, die in der Hauptstadtregion (und eventuell in Turku/Åbo) ansässig sind, einen gehobenen Bildungsweg vorweisen und bei Hufvudstadsbladet, der Universität Helsinki oder einer sonstigen etablierten schwedischsprachigen kulturellen oder wissenschaftlichen Institution oder einem Unternehmen tätig ist. Provinzschweden haben eine Verbindung zu schwedischsprachigen ländlichen Gegenden (Österbotten/Pohjanmaa oder den Inseln vor Turku/Åbo) sowie der Stadt Vaasa/Vasa (vgl. Höckerstedt 2000). Die schwedischsprachige Bevölkerung auf ländlichen stark schwedischsprachigen Küstengebieten lebt in einem ganz anderen sprachlichen Umfeld als die Finnlandschweden in den stark finnischsprachigen Städten in Südfinnland. Beispielsweise zeigte eine Studie aus dem Jahre 1977, dass die Schwedischsprachigen in Vaasa/Vasa und in Helsinki/Helsingfors stärkere Verbundenheitsgefühle gegenüber den Finnischsprachigen an ihren Wohnorten hegten als gegenüber Schwedischsprachigen in anderen Teilen des Landes (Allardt/Starck 1981: 225). Eine eigene Einheit in dieser Hinsicht bildet Åland, wo die lokale åländische Identität die finnlandschwedische häufig überwiegt (vgl. Kielilakikomitea 2000: 32). Die zumeist in Hufvudstadsbladet ausgetragenen, manchmal heftigen Identitätsdebatten drücken einen Widerstand gegen eine Gleichstellung aus und können zu einer konstruktiven Diskussion über die Identität, aber auch zur Schwächung der Minderheit führen.

Der Pragmatismus, der häufig z. B. in Debatten über obligatorischen Schwedischunterricht in der finnischen Schule zum Ausdruck kommt, bildet eine Gegentendenz für den Gefährdungsdiskurs. So wird nicht nur von Finnischsprachigen, sondern auch seitens der Finnlandschweden mit der „Nützlichkeit“ der schwedischen Sprache argumentiert, welches auf eine Abschwächung der emotionalen und kollektiven identitätsstiftenden Rolle der schwedischen Sprache hinweist. Zum Beispiel betonte die schwedischsprachige Präsidentschaftskandidatin im Jahre 1994 lediglich die Vorteile von Schwedischkenntnissen in der nordischen Zusammenarbeit. Hierbei kann gefragt werden, inwieweit pragmatische Gründe alleine für die schwedische Sprachgemeinschaft ausreichen werden, während die Wichtigkeit der finnischen Sprache in Finnland aus dem pragmatischen Gesichtspunkt eine Selbstverständlichkeit ist (vgl. Nortamo 1994: 53-56).

2.8.3 Nordische Identität

Die in den 1950er Jahren entstandene enge nordische Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den Ländern haben zu einem relativ starken nordischen Zusammengehörigkeitsgefühl beigetragen. Die nordischen Länder sind sich hinsichtlich ihrer Gesellschaftsstruktur relativ ähnlich und haben sich seit dem zweiten Weltkrieg auf der Basis ähnlicher Wertvorstellungen zu Wohlstandsgesellschaften entwickelt. Auch die Tatsache, dass sie im europäischen und globalen Maß kleine Staaten sind, hat zur Zusammenarbeit auf der europäischen und globalen Arena beigetragen, indem sie gemeinsam „nordische Werte“ vertreten haben. Zu diesen Werten gehören laut Sozialanthropologen u. a. Demokratie, Sicherheit, Gleichheit, Rationalität, Konfliktvermeidung und Liebe zur Natur (Åström 2001b: 409-411).

Gemeinsame Werte sowie zahlreiche Kontakte, häufig schon in Form von Partnerklassen in der Schule, haben zu einem nordischen Gemeinschaftsgefühl beigetragen, das auch von Finnischsprachigen geschätzt wird: In der Studie von Svenska Finlands Folkting betrachtete die überwiegende Mehrzahl (91 %) der Befragten in Helsinki/Helsingfors die nordische Zusammenarbeit und Identität als wichtig (Svenska Finlands Folkting 1997: 36-38).

Die Finnlandschweden teilen mit den Schweden im Nachbarland Schweden⁷² die Sprache und dadurch viele kulturelle Merkmale, was als eine wichtige Stütze für den Status der schwedischen Sprache in Finnland betrachtet werden kann. Von den skandinavischen Ländern dürfte also Schweden das Land sein, mit dem die Kontakte am engsten sind. Obwohl Finnland seit seiner Trennung von Schweden 1809 eine eigene Entwicklung durchlaufen ist, sind viele Spuren der langen gemeinsamen Geschichte noch sichtbar in der finnischen Gesellschaft. In den letzten Jahren sind als Folge von Fusionen mehrere finnisch-schwedische Unternehmen entstanden (z. B. Nordea-Bank und das Papierunternehmen StoraEnso). In den 1970er Jahren sind viele Finnen nach Schweden ausgewandert und dort geblieben und bilden mit ca. 450.000 Personen (geboren in Finnland oder mit mindestens einem Elternteil geboren in Finnland) die größte nationale Minderheit Schwedens (SOU 2005:40: 222-223). Schwedischsprachige sind die zweite große Sprachgruppe in Finnland. Die schwedische Sprache ist ein wichtiges Bindeglied: Zum Beispiel haben 60 % der in Barometern 2004 befragten Finnlandschweden Verwandte in Schweden, 72 % rezipieren wöchentlich schwedisches Fernsehen, 70 % haben die meisten privaten und beruflichen Kontakte in Schweden, verglichen mit nur 4 % für Estland und jeweils 2 % für Dänemark und Norwegen (Barometern 1-4 2002-2004).

Generell ist die Verbundenheit der Finnlandschweden (und den finnischsprachigen Finnen) mit den Schweden jedoch relativ schwach, wenn auch stärker in der Region Vaasa/Vasa als in Südfinnland (vgl. Allardt/Starck 1981: 225). In McRaes Studie kamen die Schweden in einem Sympathieranking erst auf Platz 6, u. a. hinter Norwegern, finnischsprachigen Finnen und Saami (McRae 1999: 156). McRaes Studie basiert jedoch auf Daten aus den 1980er Jahren, weshalb es möglich ist, dass sich die Meinungen geändert haben. Allerdings wies auch das *Barometern 2002* auf ein abnehmendes Zusammengehörigkeitsgefühl mit Schweden hin, während die Verbundenheit mit anderen nordischen Ländern gestiegen war (Hbl 15.9.2002). Die Verbundenheitsgefühle der Finnlandschweden erscheinen also stärker zu Finnischsprachigen in Finnland und zu den nordischen Ländern als zu Schweden. In Schweden wiederum sind die Angelegenheiten der Finnlandschweden häufig wenig bekannt, weshalb dort 2002 zur Verbreitung von Informationen über Finnlandschweden das Projekt *Framtidsprojektet* (Dt. Zukunftsprojekt) gestartet wurde (Hbl 18.10.2002). Neue Identifikationsmöglichkeiten über Staatsgrenzen hinweg werden eventuell durch das Fortschreiten der europäischen Integration angeboten, wenn grenzüberschreitende kulturelle Muster durch die Abnahme der Bedeutung von Nationalstaaten betont werden (Kielilakikomitea 2000: 32). Zu sehen bleibt, ob sich mit der in der EU eine Art allgemeine europäische schwedische Identität entwickeln kann, die in der schwedischen Sprache und den von der Sprache getragenen gemeinsamen Symbolen und nicht in den Nationalstaaten verankert ist (vgl. Stenbäck 2001).

⁷² Die Bezeichnung ‚Schwede‘ wird für die Einwohner Schwedens verwendet.

PHASE II: BEFRAGUNG

1 Bestimmung der Untersuchungsorte und Auswahl der Informanten

Die vorliegende Untersuchung ist nicht die erste, die einen Bogen zwischen einer Minderheit in Deutschland und einer in Finnland zieht. In ihrer Studie zur Identität und zu Minderheitenrechten hat Toivanen (2001) die Verhältnisse bei Sorben in Deutschland und Saami in Finnland untersucht. Darin, wie in den meisten Studien, in denen verglichen wird, dient eine zu einem gewissen Grad ähnliche Ausgangslage als Basis für die Wahl der Vergleichsentitäten, d. h. Gemeinsamkeiten und *Ähnlichkeiten*, die zumindest auf der Oberfläche existieren, werden als Ausgangspunkt genommen. Die vorliegende Untersuchung geht wiederum von den ganz *unterschiedlichen* Verhältnissen zweier Minderheiten aus. Somit wird einerseits angenommen, dass die unterschiedlichen Voraussetzungen für das Handeln unterschiedliche Handlungsmuster als Folge haben, andererseits wird auch nach eventuellen Parallelen gesucht, die trotz der Unterschiede existieren können. Eventuelle Ähnlichkeiten in den Ergebnissen zwingen den Betrachter dazu, einen genaueren Blick auf die Ausgangssituation zu richten und diese in ihrer Gesamtheit zu analysieren. Als Beispiel kann folgender hypothetischer Fall dienen: Sprecher aus zwei verschiedenen Sprachminderheiten A und B verwenden in bestimmten Situationen lieber die jeweilige MAJ-Sprache. Die Kenntnisse der MIN-Sprache bei den Sprechern aus Minderheit A sind jedoch gut, bei den Sprechern der Minderheit aus B mangelhaft. Im Falle von B dürfte das Ergebnis nicht überraschen, während bei A untersucht werden muss, welche Faktoren dieses scheinbar „unlogische“ Ergebnis hervorrufen, d. h. der Blick muss auf die Rahmenbedingungen gerichtet werden. Die Kenntnis der Rahmenbedingungen ist unabdingbar, wenn über Maßnahmen zu ihrer Änderung nachgedacht wird, z. B. in der Sprach-, Bildungs- und Kulturpolitik.

Sorben und Finnlandsschweden sind selbstverständlich nicht die einzigen europäischen Sprachminderheiten, die zum o. g. Zweck studiert werden könnten. Durch ihre äußerst unterschiedlichen soziohistorischen Kontexte eignen sie sich jedoch als Beispiele, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum näheren Studium dieser Kontexte zwingen.

Jugendliche als Informanten: Spracheinstellungen von Jugendlichen als Indikatoren

Jugendliche und ihre Subkulturen können in einer Gesellschaft als soziale Seismographen fungieren, d. h. sie können als feinfühliger Instrumente zur Messung von Erscheinungen dienen, die auf der Oberfläche nicht beobachtbar sind. Indem Jugendliche ihre Identität und ihr Selbstkonzept konstruieren, testen sie bestehende soziale Strukturen und Normen und machen diese somit sichtbar. Zu dieser Konstruierungsarbeit gehört auch die Sprache: Einerseits dient sie vor allem bei sprachlichen Minderheiten als wichtigstes Symbol für die ethnische Identifikation, andererseits fungiert sie besonders unter Jugendlichen als Zeichen der Gruppenidentifikation, da diese aufgrund ihres jüngeren Alters über weniger miteinander konkurrierende Selbstkonstrukte (z. B. durch die Berufsrolle) verfügen (vgl. Nyman-Kurkiala 1996: 5-6, 25-27). Sowohl die unmittelbaren als auch die durch Medien vermittelten Erfahrungen beinhalten viele Kontroversen und zwingen zur Reflexion, verstärkt im Jugendalter, in dem aus den Informations- und Erfahrungsfragmenten ein Gesamtbild konstruiert werden soll.

Ein weiterer Grund für die Wahl von Jugendlichen als Gewährspersonen liegt in der Annahme, dass ihre Aussagen Hinweise dafür geben können, wie sich die kontaktlinguistische Situation in den untersuchten Gesellschaften entwickeln könnte. Obwohl Jugendliche im Alter von 16-18 Jahren immer noch dabei sind, ihr Selbstkonzept zu konstruieren, haben sie den Höhepunkt der Pubertät überschritten und verfügen über ein strukturiertes Bild von der Gesellschaft und damit die Grundeinstellungen, die die Basis ihres Handelns bilden. Sie orientieren sich auf das Studium, beginnen alles in allem also in die geistige Welt junger Erwachsener einzutreten. In wenigen Jahren werden sie zunehmend das gesellschaftliche Geschehen mitgestalten. Ihre Aussagen können Indizien dafür bieten, wie sie dies tun werden und somit Auskunft über die zukünftige Vitalität der Sprachgemeinschaften geben.

2 Die Wahl der Untersuchungsorte

Auch in kleineren, homogenen Ortschaften im heutigen Europa sind die Menschen vor allem durch Medien über regionale, überregionale, nationale und internationale Geschehnisse informiert. Noch wichtiger dürften jedoch die eigenen unmittelbaren Erfahrungen des täglichen Lebens sein. Für alle Menschen spielt die soziale (in diesem Falle besonders die sprachliche) Umgebung eine wichtige Rolle, für Mitglieder von (sprachlichen) Minderheiten hat diese noch eine weitere Dimension: Sie müssen ihren Platz in dieser Umgebung auch als Mitglieder einer sprachlichen Minderheit definieren. Aus diesem Grunde fiel die Wahl der Orte in der vorliegenden Untersuchung auf solche Ortschaften, in denen diese Definierung auf jeden Fall notwendig ist, d. h. in denen die Sprecher der untersuchten Sprachen eine zahlenmäßige Minderheit oder eine relativ knappe Mehrheit bilden (vgl. z. B. Åland, wo beinahe 100 % der Bevölkerung einer Gemeinde schwedischsprachig sein können).

In Deutschland fiel die Wahl leicht, weil die Sorben in beinahe allen Ortschaften, in denen sie leben, eine Minderheit bilden. Weil Jugendliche untersucht werden sollten, war die Schule eine natürliche Wahl, um an die Informanten heranzukommen. Ein sorbisches Gymnasium gibt es in Bautzen/Budyšin und in Cottbus/Choćebuz. In letzterem gab es zum Zeitpunkt der Untersuchung keine Schüler mit Niedersorbisch als Erstsprache oder Unterrichtssprache, sondern Sorbisch wurde nur als Fremdsprache angeboten.⁷³ Um die sorbische Stichprobe nicht zu heterogen zu machen und den Vergleich mit Finnland zu ermöglichen, wurde hier eine Grenze gezogen, d. h. nur das Sorbische Gymnasium in Bautzen/Budyšin wurde in die Stichprobe einbezogen. Die Schüler am Sorbischen Gymnasium in Bautzen/Budyšin stammen aus Ortschaften unterschiedlicher sprachlicher Prägung, sowohl aus dem Zentrum Bautzen/Budyšin als auch aus peripheren Ortschaften, und bilden somit eine Melange, die den ober-sorbischen Verhältnissen relativ gut entspricht. Um die sprachliche Breite der sorbischsprachigen Jugendlichen mit einzubeziehen, wurden Schüler sowohl aus A- als auch aus B-Klassen befragt.

In Finnland mussten, um zur Repräsentativität der unterschiedlichen sprachlichen Umgebungen beizutragen, mehrere Schulen einbezogen werden. Aus einer offiziell zweisprachigen Region wurden drei sprachlich unterschiedliche Ortschaften gewählt, in denen schwedischsprachige Gymnasien bestehen. Turku/Åbo repräsentiert hierbei eine urbane, stark MAJ-

⁷³ Wenn die Kinder aus den Witaj-Kindergärten und -Grundschulen aufs Gymnasium wechseln, soll der bilinguale Unterricht dort fortgeführt werden.

sprachige Umgebung und einen zentralen Ort. Pargas/Parainen hingegen ist eine Kleinstadt, in der sich Schwedisch und Finnisch laut Statistiken relativ gleich verteilen. Kimito/Kemiö schließlich ist ein kleinerer, ländlich geprägter Ort, in dem Schwedisch MAJ-Sprache ist. Beide Orte werden hier als Vertreter der Peripherie betrachtet (vgl. Kap. 5.3 im Teil A). Gemeinden in den zwei anderen schwedischsprachigen Regionen Finnlands wurden weggelassen: die Region Helsinki/Helsingfors wegen ihrer Sonderrolle als Hauptstadt und die Region Vaasa/Vasa, weil dort die schwedische Sprache in vielen Gemeinden numerisch eine relativ starke Stellung besitzt.

3 Formulierung der Hypothesen

Die zweite Phase der Sozioprofilmethode (Darquennes 2005: 48-56) besteht aus Hypothesenbildung, Umfragedesign und Befragung. Einige Hypothesen sind gemeinsam für beide Sprachgemeinschaften, während andere in unterschiedlichem Maße für die jeweiligen Sprachgemeinschaften gelten. An allen Punkten ist ein komparativer Aspekt vorhanden.

Die Hypothesen werden ausgehend von dem in Phase I beschriebenen jeweiligen Sprachkontakt-Kontext formuliert. Strukturell werden sie dem im Teil A, Kapitel 5.3 dargestellten Spracheinstellungsmodell entsprechend konzipiert, d. h. hinsichtlich der Einflussfaktoren von Spracheinstellungen (demographische Aspekte, Sprachkenntnisse und Identität) sowie der verschiedenen Aspekte der Spracheinstellungen selbst (konativ, kognitiv und affektiv/evaluativ).

3.1 Hypothesen hinsichtlich der demographischen Faktoren

Hypothese 1: Die demographischen Faktoren beeinflussen in unterschiedlichem Maße die Sprachkenntnisse, Spracheinstellungen und den Sprachgebrauch der Informanten in beiden Sprachgemeinschaften. Tendenziell förderlich⁷⁴ für die MIN-Sprache sind:

- a) MIN-sprachiges endogames Elternhaus,
- b) peripherer, MIN-sprachig stark geprägter Wohn-/Schulort,
- c) weibliches Geschlecht,
- d) Klassentyp A bei den Sorben,
- e) katholische Religionszugehörigkeit bei den Sorben.

Sprache ist einer der Umweltfaktoren, dem Kinder und Jugendliche begegnen und von dem ihre Entwicklung beeinflusst wird. Wenn eine MIN-Sprache die Umgebungssprache in der Familie, auf dem Spielplatz, in der Schule sowie am Wohnort ist, wird sie in den meisten Domänen natürlich verwendet. Ein starker MIN-sprachiger Hintergrund dürfte somit zumindest tendenziell förderlich auf die MIN-Sprachkenntnisse und Einstellungen gegenüber der MIN-Sprache wirken, obwohl vor allem die letzteren zusätzlich von zahlreichen Kontext-

⁷⁴ Mit einem Faktor, der für die Minderheitssprache ‚förderlich‘ ist, ist gemeint, dass eine Person, bei der dieser Faktor vorhanden ist, die Minderheitssprache tendenziell gut beherrscht, sie häufig verwendet und an minderheitssprachigen Aktivitäten teilnimmt, eine starke minderheitssprachige Identität besitzt und so zur Erhaltung der Minderheitssprache beiträgt. Es soll jedoch nicht vergessen werden, dass es sich bei den Faktoren um *Tendenzen* handelt: Spracheinstellungen sind ein derart komplexes Gebilde, in dem viele soziale, linguistische, situationale und andere Faktoren zusammenwirken, dass es kaum möglich ist, die Stärke einzelner Faktoren wissenschaftlich adäquat zu ermitteln.

faktoren beeinflusst werden (vgl. Baker 1992: 109, 136). Weil praktisch alle Mitglieder europäischer Sprachminderheiten mindestens zweisprachig sind, haben sie in vielen Sprachgebrauchssituationen eine echte Wahlmöglichkeit zwischen mehreren Sprachen. In diesen Situationen dürften verschiedene Kontextfaktoren eine bedeutende Rolle spielen, weshalb der Einfluss des Elternhauses zwar als wichtig, jedoch als keine Eins-zu-Eins-Beziehung zu betrachten ist.

Die Umgebungsfaktoren gelten auch dem Wohnort. Im Falle von beiden untersuchten, wie auch von den meisten anderen, Minderheiten sind die stärker MIN-sprachig geprägten Orte eher kleine Ortschaften, während Städte mehrsprachig sind. Deshalb scheint es natürlich, davon auszugehen, dass in stärker MIN-sprachig geprägten (kleineren) Orten die MIN-Sprache auch eher erhalten bleibt, u. a. weil die Gelegenheit zum Gebrauch der Sprache häufiger gegeben ist. Im Falle der Sorben fallen kleinere, periphere Orte außerdem häufig zusammen mit dem „katholischen Gebiet“ (siehe Kap. 1.3 in der sorbischen Kontextstudie), weshalb hier die Wirkung der Faktoren kumulieren kann.

Im Kapitel 5.3 im Teil A wurde auf die Komplexität des Faktors Geschlecht hingewiesen. In beiden untersuchten Sprachgemeinschaften kann der MIN-Sprachgebrauch generell als normkonformes Verhalten gelten, der dazu beitragen soll, die MIN-Sprache zu erhalten. Sowohl die sorbische als auch die finnlandschwedische Sprachgemeinschaft ist bestrebt, das sprachliche Bewusstsein ihrer Mitglieder zu stärken und sie dazu zu ermutigen, die MIN-Sprache zu verwenden. Hinsichtlich der hier untersuchten Minderheiten kann nur auf wenige Studien verwiesen werden, die den Geschlechtsaspekt behandeln. Šatavas (2005: 208) Ergebnisse unter den sorbischsprachigen Jugendlichen weisen auf ein etwas stärkeres ethnisches Bewusstsein und eine häufigere Verwendung der MIN-Sprache bei Mädchen als bei Jungen hin. Als möglichen Grund führt er einen eventuellen entwicklungsbedingten „Vorsprung“ der Mädchen an. Auch Baker (1992: 120) fand ähnliche leichte geschlechtsbedingte Unterschiede. Im finnlandschwedischen Kontext ist das Geschlecht im Hinblick auf Spracheinstellungen nur selten thematisiert worden, aber sowohl Untersuchungen bei Jugendlichen (Herberts 1996a: 47) als auch bei Erwachsenen (Svenska Finlands Folkting 2006: 35) deuten darauf hin, dass Frauen häufiger als Männer zugunsten der Erhaltung der MIN-Sprache agieren.

Wegen der besonderen schulischen Organisation bei den Sorben muss dem Klassentyp besondere Beachtung geschenkt werden. Zum Beispiel hat Šatava (2005) deutliche Unterschiede in Sorbischkenntnissen und der sorbischen Identität zwischen den A- und B-Schülern festgestellt. Weil der Besuch der A-Klasse praktisch muttersprachähnliche Sorbischkenntnisse voraussetzt, wird davon ausgegangen, dass der Klassentyp auch auf die Verwendung des Sorbischen einen Einfluss hat.

Wie schon im Kapitel 1.7.6 in der sorbischen Kontextstudie beschrieben wurde, kann festgestellt werden, dass die katholische Religion bei den Sorben spracherhaltend wirkt (Jaenecke 2003) und dass sorbische Jugendliche in der katholischen Kirche aktiv sind (Sorbian language use survey 1996 und Šatava 2005). Deshalb ist anzunehmen, dass die Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde auch im vorliegenden Material mit anderen Faktoren Parallelen zeigt. Die Liste der Faktoren, die laut Rzetelska-Feleszko (1997: 300) die

Sorbischkenntnisse und den Sorbischgebrauch beeinflussen, beinhaltet auch die Faktoren geographische Lage, Religion und familiäre Situation (Endogamie bzw. Exogamie). Wie sie feststellt, wirken diese manchmal kumulativ, manchmal kreuzen sie sich, weshalb in der Hypothese 1 ausdrücklich davon ausgegangen wird, dass die Faktoren 1a-1e *tendenziell* förderlich für die MIN-Sprache einwirken.

3.2 Hypothesen hinsichtlich der Sprachkenntnisse

Hypothese 2: Die finnlandschwedischen Informanten besitzen mindestens gleich gute Kenntnisse der MIN- wie der MAJ-Sprache, während die sorbischsprachigen Informanten mehrheitlich bessere MAJ- als MIN-Sprachenkenntnisse haben.

Die Sprachkenntnisse der Sprecher von MIN-Sprachen hängen zumeist von mehreren Faktoren ab, u. a. vom sprachlichen Hintergrund der Familie (Endo- vs. Exogamie), der Schulsprache und dem sprachlichen Status des Wohnortes. In stark schwedischsprachigen Orten in Finnland kann vor einer deutlich schwedischdominanten Zweisprachigkeit ausgegangen werden, während in zwei- oder finnischsprachigen Orten häufig eine starke Zweisprachigkeit entsteht. Die Variation der Kenntnisse der beiden Landessprachen wird von Tandefelt (2001: 33) als ein Sprachkompetenzkontinuum bezeichnet, die von finnischer Einsprachigkeit über eine balancierte Zweisprachigkeit bis hin zur schwedischen Einsprachigkeit reichen kann (wobei das letztere eher selten vorkommt, eventuell auf den Ålandinseln und an stark schwedischsprachigen Orten auf dem Festland bei der älteren Generation). Die an Finnlandschweden gerichteten Sprachkampagnen sind jedoch ein Zeichen dafür, dass es hinsichtlich der Schwedischkompetenz auch Mängel gibt (Tandefelt 2003). Das starke sprachliche Bewusstsein und die sprachpflegerische Tätigkeit mit der starken institutionalen Unterstützung der schwedischen Sprache haben insgesamt zu guten Schwedischkenntnissen im Vergleich zu vielen anderen Sprachminderheiten, z. B. Sorben beigetragen (vgl. Tandefelt 1998: 113-114).

Bei Sorben existiert zwar die institutionale Unterstützung, die jedoch bei Weitem nicht so umfassend ist wie bei Finnlandschweden. Auch in den Familien hat es mehrere Brüche der intergenerationalen Weitergabe der Sprache gegeben. Erst durch die Witaj-Initiative wird das Sprachbewusstsein der Eltern verstärkt. Bedingt durch diesen Umstand sowie durch begrenzte Verwendungsmöglichkeiten der sorbischen Sprache sind Mängel in den Sorbischkenntnissen von Jugendlichen festgestellt worden. Vor allem der Wortschatz weist Fehler und Lücken auf (Šatava 2005: 152-155, 171). Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten weniger symmetrisch ist als die der Finnlandschweden.

3.3 Hypothesen hinsichtlich der Identität

Hypothese 3: Beide untersuchten Gruppen besitzen eine sprach- und kulturbezogene Doppelidentität, die aus einem MIN- und MAJ-sprachigen Teil besteht. Hingegen spielen die Sprache und Kultur der Nachbarvölker, bei denen dieselbe bzw. eine linguistisch verwandte Sprache den Status einer offiziellen Landessprache (und MAJ-Sprache) hat, als Identitätsstützen jedoch kaum eine Rolle.

Hypothese 4: Die Verbundenheit zum Staat ist stark bei den finnlandschwedischen Informanten und weniger stark bei den sorbischsprachigen Informanten.

Bei beiden untersuchten Gruppen ist in früheren Untersuchungen eine Multi-Identität in Form einer Doppelidentität festgestellt worden. Šatavas Untersuchung bei sorbischen Schülern weist auf eine Doppelidentität hin, in der die Stärke des „sorbischen“ und „deutschen“ Teiles abhängig von Variablen wie sprachlicher Hintergrund, Alter und Wohnort des Befragten variiert (Šatava 2005: 145-146, 206). Auch im Falle der Finnlandschweden kann von einer Doppelidentität ausgegangen werden, die jedoch anders konstruiert ist als bei den Sorben und manchmal als „Bindestrichidentität“ (vgl. Lönnqvist 2001: 20) bezeichnet wird. Der „schwedische“ Teil muss nicht als etwas von dem „finnischen“ Getrenntes, sondern kann als dessen Teil betrachtet werden. Andererseits gibt es auch eine Spannung zwischen dem Nationalen und dem Sprachlichen, häufig abhängig von der Lebensumgebung, weil die Identität in einer Spiegelung des Selbst gegenüber der Umgebung konstruiert wird. Wenn keine Übereinstimmung des Selbst mit der Umgebung gegeben ist, kann die (finnland)schwedische Identität gefährdet sein (Åström 2001a: 37-39). Hier zeigt sich, dass Begriffe wie Doppelidentität oder multiple Identität unterschiedliche Inhalte für verschiedene Sprachgemeinschaften haben können und dass sie mit Vorsicht zu verwenden sind.

Im Kapitel 7 im Teil A zur Identität wurde schon auf die Ergebnisse von Wilbergs (1995) Studie hingewiesen, die auf eine eher schwache nationale Identität unter den deutschen Jugendlichen vor allem wegen ihrer negativen Vergangenheitsdeutung hindeutet. Bei den sorbischen Informanten könnte diese negative Vergangenheitsdeutung einerseits die Verbundenheit mit dem Sorbischen als Alternative verstärken, andererseits eine geringere Verbundenheit zum Staat Deutschland herbeiführen. Im Falle Deutschlands kann jedoch auch der föderalen Organisation des Staates ein Einfluss zugeschrieben werden. Unter den finnlandschwedischen Jugendlichen ist die Situation umgekehrt: Die Vergangenheitsdeutung ist positiv und die Verbundenheit zum finnischen Staat stark, was auch die Studie von Svenska Finlands Folkting (1997) zeigte (vgl. Kap. 2.8.1 zu Finnlandschweden).

Frühere Studien haben auch gezeigt, dass die Nachbarsprachen und ihre Sprecher nicht als „Identitätsstütze“ in Anspruch genommen werden, obwohl zu ihnen relativ häufige Kontakte bestehen. Die Sympathien der Finnlandschweden gelten nach ihrer eigenen Gruppe zumeist vor allem ihren finnischsprachigen Landsmännern und -frauen (McRae 1999: 156), wobei die nordische Dimension unter den Finnlandschweden eine wichtigere Rolle spielt als bei den Finnischsprachigen (Åström 2001a: 43-45). Vor allem die junge sorbische Generation weist ein geringes Interesse und geringe Rezeption der aktuellen Situation in den Nachbarländern auf (Šatava 2005: 133).

3.4 Hypothesen hinsichtlich der Spracheinstellungen

3.4.1 Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch)

Der konative Teil der Spracheinstellungen wird vor allem in Äußerungen über den eigenen Sprachgebrauch ausgedrückt.

Hypothese 5: Die finnlandschwedischen Informanten verwenden die MIN-Sprache in unterschiedlichem Maße in allen drei (privat, halboffiziell, offiziell) Domänen, während sich der MIN-Sprachgebrauch bei den sorbischsprachigen Informanten hauptsächlich auf die private und halboffizielle Domäne beschränkt.

Hypothese 6: Keine der untersuchten Gruppen schöpft die Möglichkeiten zur Verwendung der MIN-Sprache aus.

Hypothese 7: Beide untersuchten Gruppen nehmen stark an der MAJ- und englischsprachigen Jugendkultur teil (Musik, TV, Internet ...).

Hypothese 8: Die Sprachwahl variiert mit dem Alter des Gesprächspartners.

Wie aus Kapitel 3 hervorgegangen ist, unterscheiden sich die soziohistorischen Kontexte der Finnlandschweden und Sorben stark voneinander. Zum Beispiel ist die durch Gesetz geregelte Kontrolle der sprachlichen Rechte bei den Finnlandschweden schon seit 1922 stark, während die Sorben erst seit der Wiedervereinigung Deutschlands (Verfassung des Freistaates Sachsen 1992, Sächsisches Sorbengesetz 1999) einen modernen Minderheitenschutz genießen. Vor allem die Verpflichtung der Bevölkerung Finnlands, beide Landessprachen zu lernen, erleichtert die Durchsetzung der Anforderungen des Sprachgesetzes. Dies hat zur Folge, dass auch große Teile der Majoritätsbevölkerung die schwedische Sprache zu einem gewissen Grad beherrschen, welches bei Sorben ja nicht der Fall ist.

Auch Šatava konnte in seinen Studien zum Sprachgebrauch der sorbischen Jugendlichen feststellen, dass die Verwendung des Sorbischen häufig aus objektiven Gründen nicht möglich ist. Subjektive Faktoren, die mit Spracheinstellungen zusammenhängen, können jedoch die Verwendung des Sorbischen auch dort hemmen, wo sie aus kommunikativer Sicht möglich wäre, z. B. in der Kommunikation zwischen Mitschülern (Šatava 2005: 45-46, 135). Eine ähnliche Situation besteht bei den Finnlandschweden, zwar nicht in der Kommunikation innerhalb der Sprachgemeinschaft, jedoch mit finnischsprachigen Gesprächspartnern (u. a. Tandefelt 2003: 109-110).

Wie in der ersten Phase der Sozioprofilstudie erwähnt wurde, dominiert die englische Sprache vor allem in der Musik sowohl bei den sorbischen als auch den finnlandschwedischen Jugendlichen. Die Musik in der MIN-Sprache ist jedoch auch eine wichtige Nische, die eventuell gemeinschaftsverstärkend fungieren kann.

Durch die zunehmende Exogamie in beiden untersuchten Sprachgruppen erscheint es natürlich, dass sowohl die MIN- als auch die MAJ-Sprache in vielen Familien präsent ist. Die Euromosaic-Studie weist auf einen zunehmenden Gebrauch beider Sprachen unter Geschwistern hin (siehe Kap. 1.7.1 zu Sorben). Durch den starken Einfluss der englischen und finnischen Sprache in der Jugendkultur, ist zu erwarten, dass diese auch unter Geschwistern verwendet werden (vgl. Tandefelt 2003: 183-185).

3.4.2 Kognitive Dimension

Hypothese 9: Beide untersuchten Gruppen finden die Verwendung der MIN-Sprache am ehesten geeignet in privaten und halboffiziellen Domänen. In offiziellen Domänen finden sie es besser, die MAJ-Sprache zu verwenden.

Hypothese 10: Beide untersuchten Gruppen erachten die Erhaltung der MIN-Sprache und -Kultur als wichtig.

In einer mehrsprachigen Gesellschaft gehört die Wahl der Sprache zu Alltagsentscheidungen von vielen Menschen. Wenn die Kommunikationspartner sich gegenseitig bekannt sind, stellt diese Wahl zumeist kein Problem dar und ist häufig sogar unbewusst. Eine Wahlsituation kann jedoch entstehen, wenn die Kommunikation zwischen sich gegenseitig unbekanntem Menschen stattfindet und zumindest theoretisch gesehen mehrere Sprachen zur Wahl stehen. In keiner der Gesellschaften, in denen die untersuchten Minderheiten leben, besteht eine individuelle Mehrsprachigkeit in der MAJ- und MIN-Sprache. Außerdem können zusätzlich zu Sprachkenntnissen andere situationale Faktoren auf die Sprachwahl einwirken.

In den Sozioprofilstudien in Phase I wurde schon festgestellt, dass die Sprecher der MIN-Sprache in beiden untersuchten Sprachgemeinschaften insbesondere in der offiziellen Domäne die Verwendung der MAJ-Sprache vorziehen, jedoch aus unterschiedlichen Gründen: die Sorben, weil der Kommunikationspartner die MIN-Sprache häufig faktisch nicht beherrscht, die Finnlandschweden, weil sie z. B. denken, dass sie besseren Service in der MAJ-Sprache bekommen. Trotz der relativen Passivität in dieser Hinsicht nehmen viele Angehörige der untersuchten Sprachgemeinschaften an verschiedenen MIN-sprachigen Freizeitaktivitäten teil.

3.4.3 Affektiv/evaluativ/normative Dimension

Hypothese 11: Beide untersuchten Gruppen betrachten sich selbst zumindest manchmal unter Druck, die MAJ-Sprache zu sprechen, die sorbischsprachigen häufiger als die finnlandschwedischen Informanten.

Hypothese 12: Beide untersuchten Gruppen vermuten bei der Majoritätsbevölkerung auch negative Einstellungen zur MIN-Sprache.

Hypothese 13: Die Sprachkenntnisse in der MIN-Sprache haben für beide untersuchten Gruppen instrumentelle und integrative Bedeutung.

Hypothese 14: Die Sprachkenntnisse in der MAJ-Sprache haben für beide untersuchten Gruppen hauptsächlich instrumentelle Bedeutung.

Von zweisprachigen Orten mit Finnisch als MAJ-Sprache wird manchmal von Zwischenfällen berichtet, in denen finnischsprachige Jugendliche versucht haben, schwedischsprachige Jugendliche zu stigmatisieren. Als Grund vermutet u. a. Gripenberg ein unausgeprägtes Selbstwertgefühl bei einigen Finnischsprachigen, das auf Kosten anderer Gruppen kompensiert werden soll (Gripenberg 2001: 39). Andere, in der Studie von Nyman-Kurkiala erwähnte Gründe waren u. a. eine allgemein negative Einstellung gegenüber Schwedischsprachigen und Neid wegen Schwedischkenntnissen (Nyman-Kurkiala 1996: 82-84). Auch in Kestiläs (2003) Befragung in Helsinki/Helsingfors empfanden die Informanten gewisse Feindseligkeit seitens der finnischsprachigen Jugendlichen:

„Kyllä niillä on ihan selkeesti jotain meitä vastaan. Just kun ne kuulee et me puhutaan ruotsia tai jotain, niin sitte joku alkaa aukoa päättään.“⁷⁵ (Kestilä 2003: 127)

⁷⁵ Dt.: „Die haben schon ganz klar etwas gegen uns. Wenn die hören, dass wir Schwedisch sprechen oder etwas, dann fängt jemand an, sich herumzustreiten.“

Über ähnliche Fälle wurde auch von den sorbischen Informanten während der Beobachtungsphase berichtet. Auch aus der Geschichte (siehe Kap. 1.4 zu Sorben) ist Diskriminierung von Sorben bekannt, und Einstellungen, die dazu führten, werden häufig gewollt oder ungewollt an die nächste Generation vermittelt.

Die heutige Jugend in Finnland hat die heftigen Sprachstreitigkeiten der früheren Jahre nicht selbst erlebt. Obwohl angenommen werden kann, dass sie diese jedoch durch ihre Eltern in ihrer Vergangenheitsdeutung internalisiert haben, liegt die Vermutung nahe, dass die Sprachfrage für sie als zweisprachige Individuen weniger emotional geladen ist als für frühere Generationen. Im Kapitel 2.8.2 in der finnlandschwedischen Kontextstudie wurde auch schon auf den Pragmatismus hinsichtlich der schwedischen Sprache in Finnland hingewiesen. In diese Richtung zeigt auch die Eurobarometer-Studie (2006), d. h. dass die Wahl der zu erlernenden Sprache(n) weitgehend von Nützlichkeitsabwägungen gesteuert wird.

Bei sorbischen Jugendlichen hingegen wurde bisher hinsichtlich der sorbischen Sprache eine hohe gefühlsmäßige Nähe festgestellt, während die deutsche Sprache als „nützlich“ bewertet wurde. Sogar die B-Schüler, die insgesamt Deutsch höher bewerteten, betrachteten Sorbisch jedoch häufiger als „warm“ und „freundlicher“ als Deutsch (Šatava 2005: 70-76).

4 Operationalisierung der Hypothesen: Fragebogen und Interviews

Die Hypothesen wurden mittels einer stark strukturierten Befragung operationalisiert, die zwei Kommunikationsformen enthielt: einen kurzen schriftlichen Fragebogen und ein persönliches Interview.⁷⁶ Beide Situationen waren standardisiert, d. h. es wurde danach bestrebt, gleiche Befragungsbedingungen zu schaffen (gleiche Fragen und Antwortkategorien, gleiche Fragenabfolge). Dies galt für beide primären Informantengruppen.

4.1 Fragetypen

Sowohl der Fragebogen als auch das Interview bestand aus geschlossenen, halboffenen und offenen Fragen. Der Fragebogen diente vor allem dazu, Informationen über den sprachlichen Hintergrund der Informanten zu gewinnen. Im Fragebogen wurde hinsichtlich der Gleichheit der Fragen eine Ausnahme gemacht, indem den sorbischsprachigen Informanten zwei zusätzliche Fragen gestellt wurden. Hier sollten die Informanten angeben, welche Klasse (A oder B) sie besuchen und ob sie Mitglieder einer sorbischsprachigen Kirchengemeinde sind (zur Bedeutung dieser Information in der sorbischen Sprachgemeinschaft, siehe Kap. 1.7.2.1 und 1.7.6 in der sorbischen Kontextstudie).

Auch in den Interviews sind alle o. g. Fragentypen zu finden, obwohl am häufigsten offene Fragen gestellt wurden. Vor allem Fragen zu Spracheinstellungen waren als offene Fragen formuliert, um den Informanten ihre Antworten nicht vorwegzunehmen und um die o. g. Probleme der direkten Einstellungsmessung (siehe Kap. 2.1 im Teil B) möglichst zu vermeiden. Die Fragen zum Sprachgebrauch und zur Identität waren größtenteils als halboffene und geschlossene Fragen formuliert, weil angenommen werden kann, dass in diesen Fragen die Einstellungskomponente eher indirekt inbegriffen ist und deshalb die Informantenantworten nicht so stark steuert. Die Wahl von halboffenen Fragen (geschlossene Fragen mit der Ant-

⁷⁶ Siehe Fragebögen und Interviewfragen im Anhang.

wortkategorie „Sonstiges, bitte nennen“) für den Fragebogen und für die Interviews erschien u. a. deshalb sinnvoll, weil dadurch die Diversität des Sprachgebrauchs der Jugendgeneration und vor allem der Einfluss der englischen Sprache besser berücksichtigt werden kann als mit geschlossenen Fragen (vgl. Kritik von Porst 1996: 739).

4.2 Fragedimensionen

Ausgehend vom in Abb. 3 dargestellten Spracheinstellungsmodell können zwischen verschiedenen Fragedimensionen unterschieden werden: demographische Aspekte, Sprachkenntnisse, Identität und die drei Dimensionen der Spracheinstellungen. Hier soll kurz auf die Fragedimensionen eingegangen werden, die auch im Anhang tabellarisch dargestellt werden (Frage – Hypothese – Dimension).

Die Fragen zu **demographischen Aspekten** sollten Auskunft über das Geschlecht, den Wohnort und die Familie der Informanten geben. Weil das Elternhaus auch in sprachlicher Hinsicht der wichtigste Sozialisationsfaktor ist, lag der Schwerpunkt hier auf Fragen zum sprachlichen Hintergrund der Familie. Deshalb wurde auch eine Frage nach der wichtigsten Bezugsperson hinsichtlich der MIN-Sprache gestellt. Bei den sorbischen Informanten wurde hier zusätzlich eine Frage zur kirchlichen Gemeindezugehörigkeit sowie zum Klassertyp gestellt.

Da hier der Einfluss der **Sprachkenntnisse** auf den Sprachgebrauch und auf die Konstruktion einer sprachlichen/ethnischen Identität im Fokus des Interesses steht, wurden die Informanten nur nach einer Eigenschätzung gebeten. Vor allem die subjektive Vorstellung von den eigenen Sprachkenntnissen dürfte dafür ausschlaggebend sein, wie man mit einer Sprache umgeht und inwieweit man sich mit ihr identifiziert. Diese subjektive Vorstellung wird trotzdem von Fremdeinschätzung beeinflusst, im Falle der interviewten Schüler vor allem durch ihren schulischen Erfolg in Sorbisch/Deutsch bzw. Schwedisch/Finnisch. Die Möglichkeit der Nichtübereinstimmung der Wirklichkeit und der subjektiven Perzeption der Informanten über ihre Sprachkenntnisse spielt hier somit kaum eine Rolle, da die subjektive Empfindung im Zentrum steht.

Weiterhin wurde nach der **Identität** als MIN- bzw. MAJ-sprachig (ein- bzw. zweisprachig) sowie nach Verbundenheit zu mehreren Merkmalen gefragt. Um Unklarheiten und Missverständnisse hinsichtlich der nationalen Identität zu vermeiden, wurde zwischen der sprachlich-kulturellen und staatlichen (nationalen) Identität unterschieden. Die nationale Identität wird in der vorliegenden Untersuchung als Verbundenheit zum Staat verstanden (zur Komplexität des Nationalitätsbegriffes bei den Sorben, siehe Kap. 1.8.1).

Bezeichnungen wie ‚Identität‘ bzw. ‚sich mit etwas identifizieren‘ wurden in den Fragebögen und Interviews jedoch nicht verwendet, da zu befürchten war, dass sie für die Informanten zu technisch und eventuell nicht bekannt genug sein könnten. Stattdessen wurde in Bezug auf die Ein- bzw. Mehrsprachigkeit die Frage „Betrachtest du dich als ...“ formuliert. Hinsichtlich anderer Identifikationsobjekte (Sprache, Kultur, geographische Region) wurde im Interview nach der *Verbundenheit* mit dem Objekt der Identifikation gefragt. Als Indikator für Identifikation wird die ‚Verbundenheit‘ u. a. von Mühler/Opp mit der Begründung kritisiert, sie bringe „die Bindung an eine Region nur in geringem Maße zum Ausdruck“, weil die Verbun-

denheit mit einem Objekt nicht mit dem Umstand gleichgesetzt werden könne, dass man sich mit diesem Objekt auch identifiziert (Mühler/Opp 2004: 238-239). Dies mag sogar stimmen, die Verbundenheit kann jedoch einen weiteren Aspekt zum Ausdruck bringen: Loyalität und Bereitschaft zum Handeln. Wer sich mit etwas oder jemandem verbunden fühlt, dürfte auch bereit sein, zum Vorteil dieser Sache oder Person tätig zu werden. Da dieser Aspekt hinsichtlich einer MIN-Sprache von Bedeutung ist, wurde hier die Bezeichnung ‚Verbundenheit‘ gewählt. Die Fragen nach der Identifikation richteten sich nach folgenden Kategorien: sprachliche und kulturelle Identität (Ein- bzw. Mehrsprachigkeit, Verbundenheit mit der MIN- bzw. MAJ-Sprache und -Kultur, Verbundenheit mit der linguistisch verwandten Sprache und Kultur eines Nachbarlandes), lokale und regionale Identität (Verbundenheit mit der Nah- und Großregion) sowie nationale und supranationale Identität (Verbundenheit mit dem jeweiligen Staat und mit Europa). Am Ende des Interviews wurden die Informanten in einer offenen Frage außerdem gebeten, einen Sorben/Finnlandschweden zu charakterisieren und/oder eventuelle typische Charaktereigenschaften zu erwähnen. Aus den frei formulierten Antworten der Informanten wurden Kategorien gebildet.

In der vorliegenden Untersuchung wird **mitgeteilter Sprachgebrauch als konative Dimension der Spracheinstellungen** verstanden und gemessen (siehe Modell im Kap. 5.3 im Teil A). Durch diesen „Umweg“ zu Spracheinstellungen wird der Versuch unternommen, mit den „relativ harmlosen Fragen zum Sprachgebrauch“ die Suggestivkraft direkter Fragen zu Spracheinstellungen zu vermeiden (Kolde 1981: 350, zitiert von Vandermeeren 1996: 697). Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass die Antworten nur den mitgeteilten Sprachgebrauch vermitteln, der nicht unbedingt mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch identisch ist (vgl. Nachteile von direkten Messmethoden im Kap. 2.1 im Teil B).

Die Fragen zum Sprachgebrauch umfassten unterschiedliche Domänen und Gesprächspartner: Zur privaten Domäne zählen die Familienmitglieder, zur halboffiziellen die Schule und der Freundeskreis und zur offiziellen Domäne Sprachgebrauchssituationen in verschiedenen Wirtschaftsunternehmen (Geschäfte, Cafés usw.) und in unterschiedlichen Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft (Post, Bibliothek, Behörden usw.). Zur halboffiziellen Domäne gehört außerdem die offene Frage zur Teilnahme der Informanten und deren Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten. Hinsichtlich der Mediennutzung wurde nach der Sprache beim Zeitungs- und Literaturlesen, Fernsehen, Radio und Musik hören sowie bei der Internetnutzung gefragt.

Die Fragen zur **kognitiven Dimension der Spracheinstellungen** befassten sich mit verbalisierten Einstellungen zur Sprachwahl in bestimmten Situationen, d. h. was die Informanten als „richtigen“ bzw. „natürlichsten“ Sprachgebrauch betrachteten. Ein Indiz für Spracheinstellungen sind auch Aussagen zur Sprachloyalität, die durch die Frage zur Wichtigkeit der Erhaltung der MIN-Sprache gemessen wurde. Einen Hinweis auf die Rezeption der Bereitschaft zum Handeln innerhalb der eigenen Gruppe bietet die Frage, inwieweit die Informanten denken, dass ihre eigene Gruppe sich generell um den Erhalt ihrer Sprache und Kultur bemüht.

Zur **affektiv-evaluativ-normativen Dimension der Spracheinstellungen** gehören einerseits eine eher gefühls-, andererseits eine normverbundene Komponente. Die erstere wurde gemessen, indem den Informanten die Frage gestellt wurde, welche Bedeutung sie ihren Kenntnis-

sen in der jeweiligen MIN- bzw. MAJ-Sprache zumessen. Hierbei war vor allem von Interesse, in welchem Maße die Sprachen für die Informanten eine instrumentelle bzw. integrative Bedeutung haben. Zur normverbundenen Dimension gehören u. a. die Vorstellungen des Sprechers von den Erwartungen seines Gesprächspartners. Je nachdem, welche Rolle diese vermuteten Erwartungen für ihn spielen, kann er sie entweder ignorieren oder sich ihnen mehr oder weniger anpassen. Im Interview wurde u. a. nach Situationen gefragt, in denen die Informanten die *eine* Sprache sprechen möchten, aber vermuten, dass von ihnen erwartet wird, dass sie die jeweils *andere* Sprache sprechen. Zusätzlich wurde nach der vom Informanten vermuteten Reaktion eines MAJ-Sprachigen gefragt, wenn dieser in der MIN-Sprache angesprochen wird bzw. die Sprache gesprochen hört.

Am Ende des Interviews konnten die Informanten freie Kommentare geben, zu welchem Thema sie mochten (zur MIN-Sprache, zum Interview usw.).

5 Durchführung der Befragung

5.1 Primäre Zielgruppe

Die ausgehend von den Hypothesen konzipierten Fragen wurden bei etwa gleichaltrigen Schülern in den jeweiligen Sprachgemeinschaften getestet. Bei den schwedischsprachigen Jugendlichen boten außerdem die Erfahrungen einer früheren Pilotstudie eine Grundlage (Tikka 2002). Kleinere Justierungen in der Fragensukzession wurden unternommen und einige sich als wenig aussagekräftig erwiesene Fragen entfernt. Damit wurde auch die Dauer des Interviews etwas verkürzt, was aus Zeitgründen notwendig war. Hinsichtlich der Fragensukzession wurde danach gestrebt, „harmlose“ Fragen zum Sprachgebrauch am Anfang zu stellen, gefolgt von Fragen zur kognitiven und affektiven Dimension der Spracheinstellungen sowie zur Identität (zur Fragensukzession siehe Porst 1996: 741). Die Fragentypen wechselten, so dass alle drei Typen, d. h. offene, halboffene und geschlossene Fragen vorkamen.

Zeitlich fand die Befragung wie folgt statt: im Sorbischen Gymnasium im März und Oktober 2003, in der Katedralskolan im März und September 2003, in Pargas gymnasium und Kimitoöns gymnasium im September 2003. In allen Schulen wurde der Prozess damit eingeleitet, dass der Rektor bzw. die Rektorin das Forschungsteam (Forscherin und zwei Helferinnen in beiden Fällen) der ausgewählten Altersgruppe (16-18-jährige) vorstellte und die Forscherin das Projekt kurz erläuterte. Zur Befragung wurden in Bautzen Schüler aus der 11. und 12. Klasse herangezogen, in Finnland Schüler aus der 10. und 11. Klasse.⁷⁷ Die Erläuterung des Projektes erfolgte auf einem relativ allgemeinen Niveau, um eine konditionierende Wirkung der Befragungssituation möglichst niedrig zu halten. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Teilnahme freiwillig ist und die Informanten anonym behandelt werden. Die Informanten wurden anhand von Schülerlisten ausgelost, nach ihrer Zusage zur Teilnahme bekamen sie den Fragebogen und einen Interviewtermin. Wenn ein ausgeloster Schüler nicht teilnehmen wollte oder konnte, wurde ein weiteres Los gezogen.

⁷⁷ Weil die Schüler in der 12. Klasse in Finnland sich das ganze Jahr intensiv für die Abiturprüfung vorbereiten, wurde diese Klassenstufe nicht in die Studie einbezogen. Weil die Einschulung in Finnland ein Jahr später als in Deutschland stattfindet, entsprechen die untersuchten Sprachgemeinschaften sich altersmäßig genau.

Aus beiden Minderheiten sollten ca. 100 Informanten befragt werden. Diese Anzahl wurde für angebracht gehalten, weil sie als in der Praxis durchführbar betrachtet wurde und zumindest tendenzielle quantitative Feststellungen ermöglicht. Die Geschlechterverteilung und die Verteilung der A- und B-Schüler im Falle der Sorben sollten in etwa den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen (siehe weiter unten zur Ausfallquote).

Der Fragebogen, der zweisprachig war (jeweilige MIN- und MAJ-Sprache), wurde von den Informanten vor dem Interview ausgefüllt und zum Interview mitgebracht. Alle finnland-schwedischen Informanten zogen es vor, die schwedischsprachige Seite des Fragebogens auszufüllen und in Schwedisch interviewt zu werden. Unter den sorbischen Informanten teilte sich der Sprachgebrauch mit dem Klassentyp: Alle A-Schüler verwendeten Sorbisch und alle B-Schüler Deutsch.

Die Interviews fanden hauptsächlich während des Schultages statt. In Bautzen/Budyšin konnten jedoch einige Informanten nach der Schulzeit interviewt werden, weil sie im Internat des Sorbischen Gymnasiums wohnten. In beiden Ländern wurden jeweils zwei MIN-sprachige Muttersprachlerinnen als Interviewerinnen engagiert. Diese besaßen Interviewerfahrung und/oder bekamen vor der Durchführung der Befragung eine kurze Schulung.

Die Informanten konnten als Interviewsprache entweder die jeweilige MIN- oder die MAJ-Sprache wählen. In allen Fällen entsprach die Interviewsprache der Sprache, die im Fragebogen verwendet worden war. Die Schüler in Bautzen, die in Sorbisch interviewt werden wollten, wurden nur von den Muttersprachlerinnen interviewt. Die Interviews in deutscher Sprache wurden zusätzlich zu diesen auch von der Autorin selbst durchgeführt. In Finnland verteilte sich der Interviewaufwand gleichmäßig auf die Helferinnen und die Autorin. Die in der sorbischen Sprache geführten Interviews wurden von den Interviewerinnen für die Autorin transkribiert und ins Deutsche übersetzt.

Die Interviews wurden größtenteils auf Tonband aufgenommen, in ca. 15 Fällen wurden die Antworten der Informanten von der Interviewerin nur auf Papier notiert, entweder wegen technischer Probleme oder lautstarkem Hintergrundgeräusch. Die Dauer der Interviews betrug 15-20 Minuten.

Im Falle der sorbischsprachigen Jugendlichen setzt sich die Gesamtheit, aus denen die Informanten ausgelost wurden, zusammen aus Schülern in der 11. und 12. Klasse im Sorbischen Gymnasium im März 2003 und in der 11. Klasse im Oktober 2003, d. h. aus insgesamt 219 Schülern.⁷⁸ Da das Sorbische Gymnasium in Bautzen/Budyšin zum Untersuchungszeitpunkt das einzige Gymnasium in der Lausitz/Łužica/Łužyca (und weltweit) mit Sorbisch als Unterrichtsmedium war, kann davon ausgegangen werden, dass diese 219 Jugendliche die absolute Mehrheit der Jugendlichen in der betreffenden Altersklasse mit variierenden Sorbischkenntnissen repräsentieren, obwohl es auch in deutschsprachigen Gymnasien sorbischsprachige Schüler geben dürfte. Über Zahlen dieser Schüler liegen jedoch keine Informationen vor. Bei den sorbischsprachigen Informanten betrug die Anzahl der Befragten exakt 100 Personen.

⁷⁸ In der zweiten Befragungsrunde im Oktober 2003 wurde nur die „neue“ 11. Klasse einbezogen, um zu vermeiden, dass jemand zweimal befragt werden könnte.

Bei den schwedischsprachigen Jugendlichen besteht die Gesamtheit, aus denen die Informanten ausgelost wurden, aus Schülern aus der 10. und 11. Klasse in der Katedralskolan im März 2003 und aus der 10. Klasse im September 2003.⁷⁹ Hinzu kommen Schüler aus der 10. und 11. Klasse in den Gymnasien in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen im September 2003. Dies ergibt eine Grundgesamtheit von 417 Schülern, die den Großteil der Schüler in dieser Altersgruppe erfassen, die schwedischsprachige Gymnasien in der Region Turku/Åbo zum Untersuchungszeitpunkt besuchten. Die Gesamtzahl der Informanten lag bei 101 Personen.

Die Ausfallquote bei der Befragung war sehr niedrig. Insgesamt verweigerten weniger als 10 ausgeloste Schüler ihre Mitwirkung am Projekt, alle mit der Begründung, sie hätten keine Zeit. Diese bestanden hauptsächlich aus Jungen in der B-Klasse im Sorbischen Gymnasium, weshalb sie im Material unterrepräsentiert sind (vgl. Tabelle 10). Alle Informanten, die einen Interviewtermin hatten, erschienen zum Interview und wurden befragt. Somit betrug die Rücklaufquote bei den interviewten Informanten 100 %.

5.2 Sekundäre Zielgruppe: Die Erwachsenengeneration

Zusätzlich zu den Interviews mit den sorbisch- und schwedischsprachigen Jugendlichen wurden in Kurzinterviews (max. 10 min) erwachsene MIN-Sprecher befragt. Obwohl die Fragen in diesen Interviews hauptsächlich offen waren, war es den Befragten möglich, sie relativ kurz zu beantworten. Aus den Antworten wurden dann Kategorien gebildet. Wegen der niedrigen Anzahl der Informanten in diesen zwei Gruppen werden die Antworten nicht statistisch ausgewertet, sondern sollen nur tabellarisch dargestellt und einige Aspekte etwas mehr im Detail behandelt werden.

Inhaltlich betreffen die Fragen der Kurzinterviews mit erwachsenen MIN-Sprechern kognitive, konative und affektiv-normativ-evaluative Dimensionen der Spracheinstellungen. Alle diese Fragen waren auch Teil der Befragung in der Jugendgeneration. Obwohl die Anzahl der erwachsenen Befragten deutlich niedriger war (ca. 20), können eventuelle Tendenzen bei homogenen Antworten trotzdem als einleuchtend eingestuft werden. Die Informanten wurden mit der sog. *Snowball-Methode*⁸⁰ ausgesucht und in Bautzen/Budyšin im November-Dezember 2003 und in Turku/Åbo in März und September 2003 befragt. Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen. Die Antworten der sorbischen Informanten wurden von der Interviewerin für die Forscherin außerdem ins Deutsche übersetzt. Da die Interviewtermine mit den Informanten im Voraus abgesprochen wurden und der sprachliche Hintergrund der Informanten bekannt war, konnten alle Interviews für die Studie verwendet werden.

⁷⁹ In der zweiten Interviewrunde wurden unter den Schülern in der Katedralskolan auch nur Schüler aus der „neuen“ 10. Klasse als Informanten herangezogen, damit nicht dieselben Personen zweimal befragt wurden.

⁸⁰ Die Verfahrensweise entspricht der von Milroy (1980: 46-47) verwendeten Methode, in der der Forscher versucht, in die sozialen Netzwerke der zu untersuchenden Gemeinschaft einzudringen, indem er einen Ausgangspunkt wählt (*principle of anchorage*) und von diesem ausgehend über Empfehlungen (*principle of friends of a friend*) einen Informanten nach dem anderen befragt.

PHASE III: ANALYSE UND INTERPRETATION

1 Sorbisches Material

Die nachfolgende Analyse basiert auf den Informationen, die mit Hilfe der Fragebögen und Interviews mit den sorbischen Schülern erfasst wurden (siehe sorbisch- und deutschsprachige Versionen im Anhang). Zuerst werden die demographischen Faktoren, Sprachkenntnisse und Identität behandelt, gefolgt von konativen Äußerungen zum Sprachgebrauch sowie mitgeteilten kognitiven und affektiv/evaluativ/normativen Einstellungen zum Sprachgebrauch. Jedes Kapitel beginnt mit den eindimensionalen Verhältnissen, wonach zweidimensionale Zusammenhänge folgen, wenn solche bestehen. Am Ende jedes Hauptkapitels werden die Erkenntnisse zusammengefasst, mit den Hypothesen in Verbindung gebracht und mit früheren Untersuchungen verglichen. In diesem Teil werden auch einige Zitate aus den Interviews zur Beleuchtung der Fragestellungen aufgenommen.

1.1 Demographische Faktoren

1.1.1 Geschlecht

In der Stichprobe sind weibliche Informanten mit 56 % (56 Informanten) etwas stärker vertreten als männliche, die 44 % (44 Informanten) betragen. Die Verteilung entspricht relativ gut der Grundgesamtheit, aus der die Informanten ausgelost wurden: Dort betrug der Anteil der Schülerinnen 59 % (siehe Tabelle 10).

1.1.2 Wohnort

Aus den Angaben der Informanten wurden fünf Kategorien gebildet.⁸¹ Der Ausgangspunkt für die Kategorienbildung war einerseits der funktionale Status des Ortes (Zentrum vs. Peripherie, siehe Kap. 5.3 im Teil A sowie Kap. 2 in Phase II in diesem Teil), andererseits der sprachliche Charakter des Ortes. Als Zentrum im sorbischen Siedlungsgebiet wird nur Bautzen/Budyšin betrachtet, obwohl die Städte Kamenz/Kamjenc, Weißenberg/Wóspork und Wittichenau/Kulow auch vorkommen. Diese zählen aus funktionaler Sicht jedoch zur Peripherie. Der einzige Ort außerhalb des sorbischen Siedlungsgebietes ist Bitterfeld. Ausgehend von den sprachlichen Umständen in den Ortschaften wurden somit folgende Kategorien gebildet:

- (1) Bautzen = Zentrum im sorb. Gebiet
- (2) Ort in Peripherie, mehrheitlich sorbischsprachig
- (3) Ort in Peripherie, ≤ 50 % sorbisch, mit sorbischsprachiger Öffentlichkeit
- (4) Ort in Peripherie, mehrheitlich deutschsprachig

Die Kategorie (3) musste gebildet werden, um periphere Orte, in denen entweder die Mehrheit der Bevölkerung Sorbisch spricht und/oder die sorbische Sprache in der Öffentlichkeit sonst präsent ist, von solchen Orten zu unterscheiden, wo nur noch einzelne Familien sorbisch spre-

⁸¹ Da keine exakten aktuellen Zahlen über die Anzahl Sorbischsprachiger in den hier behandelten Orten verfügbar sind, basiert die Kategorisierung vorwiegend auf Aussagen zweier privilegierter Zeugen (vom März 2005), die durch ihre beruflichen Positionen täglich mit der sorbischsprachigen Bevölkerung in den Ortschaften in Kontakt kommen. Deshalb können sie nur annäherungsweise die Sprachverhältnisse wiedergeben.

chen und es kein sorbisches öffentliches Leben gibt. Einige Ortschaften, die als (2) eingestuft sind, liegen jedoch schon an der Grenze zu (3).

Tabelle 8. Wohnortkategorien bei den sorbischen Informanten.

Wohnortkategorie	Anteil (n=100)
Bautzen/Budyšin = Zentrum im sorb. Gebiet	36,0
Ort in Peripherie, mehrheitlich sorb.	16,0
Ort in Peripherie, ≤ sorb., sorb. Öffentlichkeit	38,0
Ort in Peripherie, mehrheitlich dt.	9,0
Außerhalb des sorb. Gebietes	1,0
Gesamt %	100,0

Die Mehrheit der Informanten lebt im sorbischen Siedlungsgebiet, und zwar im obersorbischen Teil (vgl. Karte über das sorbische Siedlungsgebiet im Anhang), in kleineren Orten mit variierendem Anteil von Sorbischsprachigen. In mehrheitlich sorbischsprachigen Orten in der Peripherie wohnen 16 % der Informanten. Die Mehrzahl (38 %) der Informanten lebt in zweisprachigen Orten in der Peripherie, in denen die Einwohner etwa bis zur Hälfte aus Sorbischsprachigen bestehen. In diesen Orten variiert der Anteil Sorbischsprachiger kräftig, von einzelnen Familien, die noch Sorbisch gebrauchen bis hin zu etwa 50 % der Einwohner. Gemeinsam für diese Orte ist jedoch, dass es dort noch eine sorbische Öffentlichkeit gibt, zumeist in Form von Vereinen, Dorffesten und sonstigen Zusammenkünften in sorbischer Sprache. In diesen Orten ist der Gebrauch der sorbischen Sprache zumindest in einigen Einrichtungen möglich. Dagegen gibt es in den mehrheitlich deutschsprachigen peripheren Orten, in denen 9 % der Informanten wohnhaft sind, keine sorbische Öffentlichkeit mehr, sondern die sorbische Sprache wird nur im Familien-, eventuell im Freundeskreis verwendet. Im Zentrum (Bautzen/Budyšin) wohnen 36 % der Befragten.

Obwohl das Sorbische Gymnasium in Bautzen liegt, wohnen die meisten Befragten in den umliegenden kleineren Orten. Einige von diesen Informanten wohnen während der Woche in Bautzen/Budyšin im Internat des Gymnasiums, die Wohnortangabe bezieht sich jedoch auf den Ort, in dem die Familie lebt und in dem sie die Wochenenden verbringen.

Um eine Einteilung in sorbisch- vs. deutschsprachig geprägte Orte und damit einen Überblick zu schaffen, wurden die 5 Kategorien der obigen Tabelle in zwei Hauptkategorien erfasst. Hierbei zählen folgende Kategorien zur deutschsprachig geprägten Umgebung: Bautzen/Budyšin als Zentrum, mehrheitlich deutschsprachige Orte in der Peripherie sowie Bitterfeld als einziger Ort außerhalb des sorbischen Siedlungsgebietes. Zur sorbischsprachig geprägten Umgebung zählen die kleineren Orte in der Peripherie mit unterschiedlichem Anteil an Sorbischsprachigen.

Tabelle 9. Wohnortkategorien nach Sprache bei den sorbischen Informanten.

Wohnortkategorie	Anteil (n=100)
Deutschsprachig geprägte Umgebung	46,0
Sorbischsprachig geprägte Umgebung	54,0
Gesamt %	100,0

Die Tabelle zeigt, dass sich die Informanten relativ gleich auf die zwei in sprachlicher Hinsicht unterschiedlich geprägten Umgebungen verteilen, mit einer leichten Dominanz der sorbischsprachigen Umgebung.

1.1.3 Klassentyp

In den meisten früheren Untersuchungen bei sorbischsprachigen Jugendlichen (vor allem Šatava 2005) wurden die A- und B-Schüler getrennt behandelt. Auch in der vorliegenden Untersuchung erscheint diese Teilung sinnvoll, weil sonst die aus der Klassenzugehörigkeit resultierenden Unterschiede bei der relativ geringen Anzahl der Informanten eine so große Streuung der Ergebnisse zur Folge hätte, dass aussagekräftige Schlussfolgerungen kaum möglich wären. Außerdem korrelieren mit dem Faktor ‚Klassentyp‘ in den meisten Fällen u. a. die Faktoren ‚Sprachkenntnisse‘ und ‚Familie‘, so dass zwischen einer relativ stark deutschsprachigen (B-Klasse) und sorbischsprachigen (A-Klasse) Gruppe unterschieden werden kann. Deshalb werden die Informanten aus der A- bzw. B-Klasse als Subgruppen der primären Zielgruppe „sorbischsprachige Jugendliche“ betrachtet und die Ergebnisse dementsprechend auch getrennt dargestellt. Obwohl der Vergleich der Gruppen durch den Größenunterschied erschwert wird, kann er trotzdem Tendenzen aufdecken, die für die jeweiligen Gruppen typisch sind.

Tabelle 10. Sorbische Informanten im Verhältnis zur Grundgesamtheit.

Klasse	Mädchen		Jungen		Alle	
	Gesamtheit	Studie	Gesamtheit	Studie	Gesamtheit	Studie
A	68	32	59	36	127	68
B	61	24	31	8	92	32
Alle	129	56	90	44	219	100

Die genauen Schülerzahlen in den verschiedenen Klassen können dem Anhang entnommen werden. Rund zwei Drittel der Informanten besuchen die A- und ein Drittel die B-Klasse. In der Grundgesamtheit betragen die B-Schüler ca. 42 %, und im Untersuchungsmaterial 32 %. Insgesamt stimmen die Zahlen der Untersuchung im Verhältnis mit den Zahlen der Grundgesamtheit überein, mit Ausnahme der Jungen aus der B-Klasse, die im Untersuchungsmaterial unterrepräsentiert sind. Dies liegt daran, dass Jungen aus der B-Klasse am häufigsten ihre Teilnahme an der Untersuchung verweigerten. Dies führte zu einer Überrepräsentation von Jungen aus der A-Klasse und einer Unterrepräsentation der Schüler aus der B-Klasse.

Wie sich die Informanten aus der A- bzw. B-Klasse geographisch verteilen, wird aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

Tabelle 11. Klassentyp vs. Wohnort bei den sorbischen Informanten.

Wohnortkategorie	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Bautzen/Budyšin = Zentrum im sorb. Gebiet	26,5	56,3
Ort in Peripherie, mehrheitlich dt.	5,9	15,6
Außerhalb des sorb. Gebietes	1,5	–
Deutschsprachig geprägte Umgebung gesamt %	33,8	71,9
Ort in Peripherie, mehrheitlich sorb.	17,6	12,5
Ort in Peripherie, ≤ 50 % sorb., sorb. Öffentlichkeit	48,5	15,6
Sorbischsprachig geprägte Umgebung gesamt %	66,2	28,1
Gesamt %	100,0	100,0

Die Mehrzahl (Zweidrittel) der Informanten in der A-Klasse kommt aus einer sorbischsprachig geprägten peripheren Umgebung, am häufigsten aus einem Ort mit bis zu 50 % sorbischsprachiger Bevölkerung, während die meisten Schüler in der B-Klasse aus einer deutschsprachig geprägten städtischen Umgebung (Bautzen/Budyšin) kommen. In Bautzen/Budyšin wohnt jedoch nur ein Viertel der Informanten aus der A-Klasse. Die Zahlen der obigen Tabelle weisen auf einen Zusammenhang zwischen dem Wohnort und dem Klassentyp hin: Die Schüler aus der B-Klasse sind in eher städtischer, deutschsprachiger Umgebung wohnhaft, während die Schüler aus der A-Klasse in ländlicheren Orten mit stärkerer sorbischsprachiger Prägung leben. Obwohl es möglich sein könnte, dass sorbischsprachige Familien das Wohnen in sorbischsprachiger Umgebung vorziehen, wo sie die sorbische Sprache zumindest teilweise auch außerhalb der Familie verwenden können und die deutschsprachigen Familien eher geneigt sind, in der Stadt zu wohnen, würde eine solche Schlussfolgerung eine Vereinfachung der Situation bedeuten. Die Sprache kann zwar eine Rolle bei der Wahl des Wohnortes spielen, diese Wahl dürfte jedoch stärker von anderen Faktoren, u. a. Entfernung zum Arbeitsplatz, Schulen, Wohnkosten usw. bestimmt sein.

1.1.4 Familientyp: Sprachlicher Hintergrund

Zum sprachlichen Hintergrund sollen die Fragen nach der Erstsprache des jeweiligen Elternteiles sowie nach der Bezugsperson für die sorbische Sprache Auskunft geben.

Erstsprache(n) der Eltern

Tabelle 12. Erstsprache(n) der Eltern der sorbischen Informanten.

Erstsprache(n)	Mutter (n=100)	Vater (n=99)
Sorbisch	49,0	44,4
Deutsch	34,0	44,4
Sorbisch und Deutsch	17,0	11,1
Gesamt %	100,0	99,9 ⁸²

⁸² Die Abweichungen der Tabellen-Summen (99,9 % oder 100,1 %) basieren auf den Rundungen der zugrunde gelegten Einzelwerte.

Sowohl die Mehrzahl der Mütter (66,0 %) als auch der Väter (55,5 %) hat Sorbisch als einzige Sprache oder zusammen mit Deutsch als erste Sprache erworben. Die einsprachig sorbisch aufgewachsenen Mütter und Väter sind etwa gleich viele (49,0 % bzw. 44,4 %). Ein Unterschied besteht jedoch in den Verhältnissen zwischen den einsprachig deutsch und einsprachig sorbisch aufgewachsenen Müttern und Vätern: Die einsprachig deutsch und einsprachig sorbisch aufgewachsenen Väter sind zwei exakt gleich große Gruppen (beide 44,4 %), während bei den Müttern die mit Sorbisch als Erstsprache leicht überwiegen (49 % zu 34 %).

Um die sprachliche Zusammensetzung der Familien zu erörtern, wurden die Informationen der zwei obigen Tabellen zusammengefügt. Hier wurde das Verfahren jedoch so vereinfacht, dass diejenigen Eltern, die Sorbisch und Deutsch parallel als erste Sprache erwarben, in der nachfolgenden Tabelle als sorbischsprachig erfasst wurden, da die meisten Sorben in dieser Generation zweisprachig sind. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind im Übrigen auch diejenigen, die als einsprachig sorbisch angegeben wurden, tatsächlich zweisprachig. Die Verfahrensweise erschien sinnvoll, da es hier vor allem darum geht zu messen, inwieweit die jeweiligen Elternteile einen muttersprachlichen bzw. muttersprachähnlichen sorbischen Hintergrund (mit oder ohne Deutsch) haben.

Tabelle 13. Familientypen bei den sorbischen Informanten.

Familiotyp	Häufigkeit (n=100)
Sorbisch-Sorbisch	46,0
Sorbisch-Deutsch	30,0
Deutsch-Deutsch*	24,0
Gesamt %	100,0

* Ein Informant hat keine Angabe zur ersten Sprache des Vaters gemacht und wird als dt-dt aufgeführt.

Die Mehrzahl der Informanten kommen aus Familien, in denen beide Eltern Sorbisch als erste Sprache, als einzige Sprache oder neben Deutsch gelernt haben. In der Wirklichkeit dürfte es so sein, dass alle durch die starke Stellung der deutschen Sprache auf dem sorbischen Siedlungsgebiet auch schon sehr früh Deutsch gelernt haben. Werden noch die sorbisch-deutschen Familien hinzugefügt, beträgt der Anteil der Familien mit variierend starkem sorbischsprachigen Hintergrund 76,0 %. Umgekehrt kann festgestellt werden, dass der Anteil der Familien, in denen einer oder beide Elternteile einen ausschließlich oder teilweise deutschsprachigen Hintergrund haben, mit 53,0 % gegenüber den einsprachig sorbischen Familien leicht überwiegt. Ein knappes Viertel der Informanten kommt aus Familien, in denen die erste Sprache beider Eltern Deutsch ist. Zumeist haben jedoch auch diese Familien, da sie im sorbischen Siedlungsgebiet wohnhaft sind, unterschiedlich starke Bande zur sorbischen Sprache.

Die sprachliche Zusammensetzung der Familie hat vor allem einen Einfluss auf die Wahl der Klasse (A oder B) im Sorbischen Gymnasium. Hierbei scheint eine entscheidende Rolle zu spielen, ob in der Familie mindestens ein Elternteil sorbischsprachig aufgewachsen ist oder ob beide Eltern Deutsch als erste Sprache gelernt haben:

Tabelle 14. Familientyp vs. Klassentyp bei den sorbischen Informanten.

Klassentyp	Familientyp		
	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)
A-Klasse	95,7	70,0	12,5
B-Klasse	4,3	30,0	87,5
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass die Wahl der Klasse in Fällen der Endogamie, d. h. in sorbisch-sorbischen und deutsch-deutschen Familien in den allermeisten Fällen identisch mit der erstgelernten Sprache der Eltern ist: 95,7 % der Jugendlichen aus sorbisch-sorbischen Familien besuchen die A-Klasse und 87,5 % der Jugendlichen aus deutsch-deutschen Familien besuchen die B-Klasse. Die Jugendlichen aus gemischtsprachigen Familien verteilen sich zwar etwas gleichmäßiger auf die Klassen, obwohl eine deutliche Mehrzahl von ihnen (70,0 %) die A-Klasse besucht.

Dies hat Folgen für die sprachliche Zusammensetzung der Klassen:

Tabelle 15. Klassentyp vs. Familientyp bei den sorbischen Informanten.

Familientyp	Klassentyp	
	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
SO-SO	64,7	6,3
SO-DT	30,9	28,1
DT-DT	4,4	65,6
Gesamt %	100,0	100,0

Die überwiegende Zahl der Informanten in der A-Klasse stammt aus sorbisch-sorbischen (64,7 %) oder sorbisch-deutschen (30,9 %) Familien. Diese zwei Gruppen zusammen, d. h. Schüler aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil Sorbisch als erste Sprache gelernt hat, machen 95,6 % der Schüler in der A-Klasse aus. In der B-Klasse ist die Situation ähnlich hinsichtlich der deutschen Sprache: 65,6 % der Informanten stammen aus deutsch-deutschen und 28,1 % aus deutsch-sorbischen Familien. Folglich stammen 93,7 % der Informanten aus Familien, in denen Deutsch die erste Sprache von mindestens einem Elternteil ist.

Bezugsperson für Sorbisch

Die Informanten wurden nach der Person gefragt, die die Befragten am meisten ermuntert, Sorbisch zu verwenden. Die Antworten verteilten sich wie folgt:

Tabelle 16. Bezugspersonen für Sorbisch.

Bezugsperson	Nennungen
Eltern	45
Andere Sorben/Freunde	28
Lehrer/Schule	23
Großeltern und/oder andere Verwandte	22
Ich selbst	9
Niemand	8

(Mehrfachnennungen möglich)

In der Liste kommt die wichtige Rolle der Eltern in der Vermittlung der Sprache zum Ausdruck. Überhaupt spielen die Familie und Freunde eine wichtige Rolle. Etwas überraschend erscheint es, dass nur 23 Befragte sich von der Schule zum Sorbischgebrauch ermuntert fühlen. Diejenigen, die „niemand“ angegeben haben, könnten eventuell auch zur Gruppe „ich selbst“ gehören, wenn die Frage von ihnen so verstanden wurde, dass die Person jemand anders als der Befragte selbst sein sollte.

Beim Vergleich der Fragen zur A-/B-Klasse und zur Bezugsperson konnte festgestellt werden, dass nur ein Drittel (10 von 32) der Befragten, die die B-Klasse besuchen, von einem oder beiden Elternteilen zum Sorbischgebrauch ermuntert wird. Es liegt somit nahe, anzunehmen, dass diese Aufgabe der Schule überlassen wird, die ebenso von einem Drittel (10) erwähnt wurde. Andererseits könnte argumentiert werden, dass durch die Präsenz der muttersprachlich sorbischen Schüler in der Schule und die (variierende) Präsenz der sorbischen Sprache allgemein in der Lausitz dazu beitragen könnten, dass die sorbische Sprache, auch wenn sie eine Fremdsprache ist, auch von B-Schülern besser erlernt werden könnte. Schon in der Beobachtungsphase war jedoch festzustellen, dass die Sprachgruppen (auch) in der Schule häufig getrennt funktionieren, und wenn sich eine sprachlich gemischte Gruppe bildet, vorwiegend Deutsch gesprochen wird.

1.1.5 Religion

Wegen der sprach- und kulturenerhaltenden Wirkung der katholischen Kirche unter den Sorben (vgl. Jaenecke 2003) wurde in der vorliegenden Untersuchung speziell nach Mitgliedschaft in einer sorbischsprachigen Gemeinde gefragt. Unter den Informanten, die diese Frage mit „nein“ beantwortet haben, können sich somit Mitglieder von deutschsprachigen Kirchengemeinden befinden, was jedoch für den Erhalt der sorbischen Sprache kaum eine Bedeutung hat.

Tabelle 17. Religionszugehörigkeit der sorbischen Informanten.

Mitgliedschaft in	Anteil (n=100)
Katholische sorb. Gemeinde	68
Evangelische sorb. Gemeinde	4
Keine sorb. Gemeinde	28
Gesamt %	100

Erwartungsgemäß gehören mit 68 % die meisten Befragten zu einer katholischen und nur 4 % zu einer evangelischen sorbischsprachigen Kirchengemeinde. Von den Informanten gaben 28 % keine sorbischsprachige kirchliche Gemeindezugehörigkeit an.

Die Zusammenhänge zwischen der katholischen sorbischsprachigen Religionszugehörigkeit und einigen anderen sprachbezogenen demographischen Faktoren werden in den folgenden Tabellen dargestellt („evangelisch“ und „keine sorbischsprachige Gemeinde“ sind zusammengefasst, weil das Interesse hier dem Einfluss der katholischen Religion gilt):

Bei der Betrachtung der Klassenzugehörigkeit im Verhältnis zur Religionszugehörigkeit ergeben sich folgende Zahlen:

Tabelle 18. Klassentyp vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit.

Religion	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Katholisch sorb.	85,3	31,3
Evangelisch / keine	14,7	68,8
Gesamt %	100,0	100,1

Aus der Tabelle lässt sich eine Tendenz ablesen: Die Mehrzahl der A-Schüler sind Mitglieder einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde, die Mehrzahl der B-Schüler nicht. Diese können jedoch Mitglieder einer deutschsprachigen Gemeinde sein, was hier nicht befragt wurde. Die Angabe der 10 B-Schüler, Mitglied einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde zu sein, überrascht schon etwas, wenn man beachtet, dass die Muttersprache der B-Schüler fast ohne Ausnahme Deutsch ist und Religion zumeist auch mit der Sprache eng verbunden ist (vgl. Tabelle 22 zu Sprachkenntnissen der B-Schüler).

Tabelle 19. Sprachlicher Hintergrund vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit.

Religion	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)
Katholisch sorb.	93,5	66,7	20,8
Evangelisch / keine	6,5	33,3	79,2
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Die obige Tabelle zeigt einen weiteren tendenziellen Zusammenhang zwischen den zwei demographischen Faktoren Religion und sprachlichem Hintergrund: Beinahe alle Informanten aus sorbisch-sorbischen Familien sind Mitglieder einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde. Bei den Informanten aus exogamen sorbisch-deutschen Familien ist dieser Anteil zwar niedriger, mit zwei Dritteln jedoch immer noch relativ hoch. Etwas überraschend erscheint, dass 5 Schüler aus deutsch-deutschen Familien Mitglieder einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde sind, obwohl ihr sprachlicher Hintergrund dies nicht ohne Weiteres vermuten lässt. Hier kann die Mitgliedschaft z. B. von sorbischsprachigen Großeltern herrühren.

Tabelle 20. Wohnort vs. katholische sorbischsprachige Religionszugehörigkeit.

Religion	SO Umgebung (n=54)	DT Umgebung (n=46)
Katholisch sorb.	94,4	37,0
Evangelisch / keine	5,6	63,0
Gesamt %	100,0	100,0

Das Ergebnis der obigen Tabelle gibt einen weiteren Hinweis auf eine Korrelation zwischen sorbischsprachig geprägtem Wohnort und der Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde.

1.1.6 Zusammenfassende Diskussion zu den demographischen Faktoren

Der wichtigste demographische Faktor, der die Informanten in zwei Subgruppen teilt, ist der Klassentyp, A bzw. B. Das Material besteht zu ca. 2/3 von Schülern aus A-Klassen und 1/3 von Schülern aus B-Klassen und entspricht somit in etwa den tatsächlichen Zahlenverhältnissen im Sorbischen Gymnasium.

Im Material zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Klassentyp und dem sprachlichen Hintergrund. Beinahe alle (ca. 96 %) Informanten aus endogamen sorbischsprachigen Familien besuchen die A-Klasse, während die Informanten aus exogamen sorbisch-deutschen Familien zu 70 % die A-Klasse besuchen. Die Informanten aus deutsch-deutschen Familien besuchen mehrheitlich die B-Klasse (ca. 88 %). Auch die Klassenzusammensetzung weist ein deutliches Muster auf: Die A-Klassen bestehen zu über 90 % aus Schülern aus sorbisch-sorbischen oder sorbisch-deutschen Familien. Die B-Klassen werden mehrheitlich (ca. 66 %) von Schülern aus deutsch-deutschen Familien besucht, wobei die Schüler aus sorbisch-deutschen Familien mit beinahe 30 % auch eine relativ große Gruppe bilden. Für die Zukunft der sorbischen Sprache dürfte vor allem entscheidend sein, wie sich gerade exogame Familien hinsichtlich der Schulsprachenwahl ihrer Kinder verhalten werden.

Die wichtige Rolle der Familie für den Sprachgebrauch und die Spracheinstellungen kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, dass die Informanten am häufigsten von ihren eigenen Eltern zur Verwendung des Sorbischen ermuntert werden: Eine knappe Hälfte der Informanten nannten die Eltern als Bezugspersonen. Die Schule und die Lehrer wurden nur von einem knappen Viertel der Informanten erwähnt. Dies wirft die Frage auf, inwieweit es dem Sorbischen Gymnasium tatsächlich gelingt, seiner sprachlichen und kulturellen Vermittlungsaufgabe nachzugehen.

Mit 68 % ist die Mehrzahl der Informanten Mitglied einer katholischen sorbischsprachigen Kirchengemeinde. Bei den A-Schülern beträgt der Anteil sogar ca. 91 %. Von den B-Schülern gehört ein Drittel der Befragten einer sorbischsprachigen Kirchengemeinde an, was etwas überrascht, weil ihre Sorbischkenntnisse dies nicht vermuten lassen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde auffallend häufig mit einem sorbischsprachigen Wohnort, dem Klassentyp A und sorbischer Endogamie als Familienhintergrund zusammenfällt. Die Ergebnisse des vorliegenden Materials sind vergleichbar mit den im Kapitel 1.7.6 der sorbischen Kontextstudie erwähnten Unter-

suchungen von Šatava (2005: 50, 140) sowie der Euromosaic-Studie (Euromosaic-Sprachgebrauchserhebung). Die Ergebnisse aller drei Studien deuten somit auf eine wichtige Rolle der katholischen Religion für die sorbischsprachigen Informanten hin.

1.2 Sprachkenntnisse

1.2.1 Eindimensionale Werte

Frage 12 des Fragebogens gibt Auskunft zu den selbsteingeschätzten Sorbisch- und Deutschkenntnissen der Informanten.

Tabelle 21. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten.

Sprachkenntnisse	Anteil (n=100)
SO viel besser als DT	2,0
SO etwas besser als DT	15,0
beide Sprachen gleich gut	30,0
DT etwas besser als SO	22,0
DT viel besser als SO	31,0
Gesamt %	100,0

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass die Informanten generell Deutsch besser beherrschen als Sorbisch: 53 % der Informanten geben an, Deutsch etwas oder viel besser zu beherrschen als Sorbisch, während nur 17 % der Informanten Sorbisch besser können als Deutsch. 30 % der Befragten schätzen, dass sie beide Sprachen gleich gut beherrschen. Insgesamt liegt der Schwerpunkt jedoch auf dem Deutschen.

Für einen besseren Überblick wird in der folgenden Kreuztabellierung die vereinfachte Kategorisierung „Sorbisch besser als Deutsch“, „beide Sprachen gleich gut“ und „Deutsch besser als Sorbisch“ des Faktors Sprachkenntnisse verwendet.

1.2.2 Zweidimensionale Zusammenhänge

Es kann vermutet werden, dass ein Zusammenhang zwischen dem Klassentyp (A bzw. B) und den Sprachkenntnissen besteht. Folgende Tabelle erfasst die Verhältnisse zwischen den zwei Faktoren:

Tabelle 22. Klassentyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten.

Sprachkenntnisse	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
SO besser als DT	23,5	3,1
Beide Sprachen gleich gut	44,1	–
DT besser als SO	32,4	96,9
Gesamt %	100,0	100,0

Die obige Tabelle zeigt einen deutlichen Unterschied in den selbsteingeschätzten Sprachkenntnissen zwischen den Schülern der A- und der B-Klasse: zwei Drittel der Schüler aus der

A-Klasse (67,6 %) sagen, dass sie Sorbisch mindestens so gut wie Deutsch beherrschen, während beinahe alle Informanten aus der B-Klasse Deutsch besser als Sorbisch beherrschen. Nur ein Informant in der B-Klasse gibt an, Sorbisch besser als Deutsch zu beherrschen.

Da Sorbisch in der B-Klasse lediglich als ein Fach ähnlich wie eine Fremdsprache unterrichtet wird, und alle anderen Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden, überrascht das Ergebnis kaum. Andererseits kann gefragt werden, inwieweit die Teilung der Schüler im Sorbischen Gymnasium in A- und B-Klassen mit getrennten Unterrichtsgruppen in den meisten Fächern weiter dazu beiträgt, dass die Sorbischkenntnisse der B-Schüler auf einem relativ niedrigen Niveau bleiben.

Zusätzlich zum Klassentyp kann vermutet werden, dass der Familientyp für die Sprachkenntnisse eine Rolle spielt. Folgende Kreuztabelle zeigt die Verhältnisse:

Tabelle 23. Familientyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten.

Sprachkenntnisse	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)
SO besser als DT	34,8	3,3	–
Beide Sprachen gleich gut	47,8	26,7	–
DT besser als SO	17,4	70,0	100,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Informanten aus sorbisch-sorbischen Familien Sorbisch am besten beherrschen, 34,8 % von ihnen sogar besser als Deutsch. Eine knappe Hälfte von ihnen gibt an, beide Sprachen gleich gut zu beherrschen. Ein deutlicher Unterschied ist festzustellen im Vergleich zu den Informanten aus sorbisch-deutschen Familien: 70,0 % von ihnen finden, dass sie Deutsch besser als Sorbisch beherrschen, und ein Viertel gibt an, beide Sprachen gleich gut zu beherrschen. Alle Informanten aus deutsch-deutschen Familien hingegen können Deutsch besser als Sorbisch.

Die sprachliche Umgebung des Wohnortes kann als Ausdruck dessen gelten, inwieweit es möglich ist, die MIN-Sprache auch außerhalb der Familie zu verwenden. Deshalb wurde ein Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen und der sprachlichen Umgebung vermutet, was aus der folgenden Tabelle ersichtlich wird:

Tabelle 24. Wohnort vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten.

Sprachkenntnisse	SO Umgebung (n=54)	DT Umgebung (n=46)
SO besser als DT	25,9	6,5
Beide Sprachen gleich gut	37,0	21,7
DT besser als SO	37,0	71,7
Gesamt %	99,9	99,9

Tendenziell lässt sich feststellen, dass Informanten aus einer sorbisch geprägten Umgebung bessere Sorbischkenntnisse besitzen als Informanten aus einer deutschsprachigen Umgebung:

Über 70 % der Informanten aus deutschsprachiger Umgebung beherrschen Deutsch besser als Sorbisch, während sich die Angaben der Informanten aus stärker sorbischsprachig geprägter Umgebung gleichmäßiger auf die drei Kategorien verteilen. Ein Viertel von ihnen beherrschen laut eigener Angabe Sorbisch besser als Deutsch.

Etwas deutlicher als zwischen den Sprachkenntnissen und dem Wohnort ist die Verbindung zwischen den Sprachkenntnissen und der Religionszugehörigkeit:

Tabelle 25. Religionszugehörigkeit vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen Informanten.

Sprachkenntnisse	Kath. (n=68)	Evang./keine (n=32)
SO besser als DT	25,0	–
Beide Sprachen gleich gut	39,7	9,4
DT besser als SO	35,3	90,6
Gesamt %	100,0	100,0

Die obige Tabelle weist auf einen tendenziellen Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft in einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde und den Sorbischkenntnissen hin: Etwa zwei Drittel der Informanten, die Mitglied einer katholischen sorbischsprachigen Gemeinde sind, beherrschen Sorbisch mindestens so gut wie Deutsch. Bei den restlichen Informanten beträgt dieser Anteil nur ca. 10 %.

Hinsichtlich der Sprachkenntnisse konnten keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Eine leichte Tendenz zur stärkeren „ausgeglichenen“ Zweisprachigkeit konnte bei den männlichen A-Schülern festgestellt werden: 50 % (18) der A-Schüler geben an, dass sie Sorbisch und Deutsch gleich gut beherrschen, während der Anteil der A-Schülerinnen 37,5 % (12) beträgt. Die A-Schülerinnen betrachten stattdessen häufiger die MIN- oder die MAJ-Sprache als ihre „bessere“ Sprache.

1.2.3 Zusammenfassende Diskussion zu den Sprachkenntnissen

Die **Hypothese 2** wird durch die obigen Ergebnisse bestätigt: Etwa die Hälfte der Informanten des Gesamtmaterials beherrscht Deutsch besser als Sorbisch. Dies liegt jedoch vor allem daran, dass 31 von 32 B-Schülern diese Antwort gaben. Die meisten A-Schüler (ca. 67 %) beherrschen Sorbisch mindestens gleich gut wie Deutsch, während ein Drittel von ihnen Deutsch als ihre bessere Sprache betrachtet. Somit gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Klasse und den Sprachkenntnissen, was wiederum die **Hypothese 1d** bestätigt.

Die Feststellung über die Unterschiede zwischen den A- und B-Schülern entspricht den Ergebnissen der im Kapitel 1.7.2.1 der sorbischen Kontextstudie erwähnten Untersuchungen von Šatava (2005). Šatavas Studien zur tatsächlichen Sorbischkompetenz haben jedoch vor allem im Wortschatz Lücken aufgedeckt (Šatava 2005: 171). Ein Grund für diese Diskrepanz kann sein, dass die subjektive Empfindung über die Sorbischkenntnisse nicht ganz der Realität entspricht. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden jedoch tatsächliche Sorbischkenntnisse nicht gemessen, weil hier die subjektive Empfindung der Informanten über ihre Sorbisch- und Deutschkenntnisse im Fokus steht.

Wie in der **Hypothese 1a** vermutet, bewirkt auch der sprachliche Hintergrund der Informanten Unterschiede in den Sprachkenntnissen: Sorbischsprachige Endogamie der Eltern bewirkt tendenziell bessere Sorbischkenntnisse unter den Informanten. Da es sich hier um eigene Schätzungen der Informanten über ihre Sorbisch- und Deutschkenntnisse handelt, kann nicht festgestellt werden, auf welchem Niveau ihre faktischen Sprachkenntnisse sind. Eine hohe Kompetenz des Deutschen muss ja nicht automatisch eine niedrige Kompetenz des Sorbischen und umgekehrt bedeuten.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der sprachliche Hintergrund zusammen mit der Klasse die Sprachkenntnisse beeinflusst: 37 von den 47 Informanten, die Sorbisch mindestens so gut wie Deutsch beherrschen, kommen aus sorbisch-sorbischen Familien *und* besuchen die A-Klasse.

Tendenziell werden auch die **Hypothesen 1b** und **1e** bestätigt: Die Informanten, die aus sorbischsprachig geprägter Umgebung kommen bzw. Mitglieder einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde sind, besitzen bessere Sorbischkenntnisse als Informanten, auf die diese Eigenschaften nicht zutreffen. Dies ist vor allem daran zu erkennen, dass der Anteil derer, die Sorbisch besser als Deutsch beherrschen, bei den erstgenannten 25 % beträgt, während dieser Anteil bei den letztgenannten beinahe null ist.

1.3 Identität

1.3.1 Eindimensionale Werte

1.3.1.1 Ein- bzw. Zweisprachigkeit

Die Antworten auf die Frage nach der sprachlichen Identitätszuordnung (sorbisch-, deutsch- bzw. zweisprachig oder „sonstig“) verteilten sich wie folgt:

Tabelle 26. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Anteil (n=100)
Einsprachig SO	3,0
Zweisprachig SO+DT	52,0
Zweisprachig DT+SO	26,0
Einsprachig DT, kann SO	16,0
Sonstig*	3,0
Gesamt %	100,0

* 1 Informant: „mehrsprachig (Sorbisch, Deutsch, Englisch, Spanisch)“

2 Informanten: „zweisprachig mit Sorbisch *und* Deutsch als erste Sprachen“

Die überwiegende Mehrzahl der Informanten (78,0 %) betrachtet sich als zweisprachig, entweder mit Sorbisch (52,0 %) oder Deutsch (26,0 %) als erste Sprache. Auch die 3,0 % der Informanten, die angaben, einsprachig sorbisch zu sein, beherrschen selbstverständlich auch Deutsch. Diese Informanten dürfte eher ein starkes Bekenntnis zum Sorbischen als eine tatsächliche Bewertung der Sprachkenntnisse zu dieser Antwort veranlasst haben.

1.3.1.2 Fragen zur Verbundenheit

In den Fragen zur Verbundenheit mit den verschiedenen Identifikationsobjekten waren die vier Antwortalternativen (sehr stark / ziemlich stark / nicht so stark / gar nicht) vorgegeben. Ein Informant hat sich geweigert, die Fragen zur Verbundenheit zu beantworten, weshalb die Gesamtanzahl der gültigen Antworten hier 99 beträgt.

Tabelle 27. Verbundenheit der sorbischsprachigen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten.

	sorb. Spr+Kult	dt. Spr+Kult	tsch. Spr+Kult	poln. Spr+Kult	Lausitz	Sachsen	Deutsch- land	Europa
sehr stark	42,4	20,2	1,0	–	62,6	25,3	7,1	9,1
ziemlich stark	38,4	46,5	13,1	8,1	31,3	48,5	55,6	37,4
nicht so stark	19,2	30,3	47,5	40,4	6,1	22,2	31,3	51,5
gar nicht	–	3,0	38,4	51,5	–	4,0	6,1	2,0
Gesamt % (n=99)	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Informanten zeigen die stärkste Verbundenheit mit der Lausitz/Łužica/Łužyca und der sorbischen Sprache und Kultur, bei denen der Schwerpunkt auf „sehr stark“ liegt. Bei diesen zwei Merkmalen wurde die Alternative „gar nicht“ von keinem Informanten gewählt. Hohe Verbundenheitsraten weisen auch Sachsen und die deutsche Sprache und Kultur auf, wobei hier der Schwerpunkt der Antworten auf „ziemlich stark“ liegt.

Die Verbundenheit mit Deutschland ist insgesamt etwas niedriger als mit der deutschen Sprache und Kultur. Im Vergleich zu den lokalen und regionalen Identitätsgefühlen ist der Schwerpunkt bei der nationalen Identität noch deutlicher nach unten verschoben worden.

Die Verbundenheit der Informanten mit Europa erscheint insgesamt nicht besonders stark. Die Hälfte der Befragten weist keine starke Verbundenheit mit Europa auf. Die Verbundenheit mit Europa ist deutlich schwächer als die mit Deutschland: Die Zahlen für „ziemlich stark“ und „nicht so stark“ sind hier umgekehrt, verglichen mit denen für Deutschland.

Die deutlich niedrigsten Werte bekommen die beiden Nachbarsprachen und -kulturen, bei denen der Schwerpunkt auf „nicht so stark“ und „gar nicht“ liegt.

1.3.2 Zweidimensionale Zusammenhänge

1.3.2.1 Ein- bzw. Zweisprachigkeit

Da die Sprachkenntnisse und der Klassentyp, wie oben festgestellt wurde, in einem Zusammenhang zueinander stehen, soll hier noch untersucht werden, ob dies auch für die Klasse und die sprachliche Identität zutrifft:

Tabelle 28. Klassentyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	A-Klasse (n=66)	B-Klasse (n=31)
Einsprachig SO	4,5	–
Zweisprachig SO+DT	77,3	3,2
Zweisprachig DT+SO	18,2	45,2
Einsprachig DT, kann SO	–	51,6
Gesamt %	100,0	100,0

Die Tabelle zeigt, dass die überwiegende Mehrzahl (77,3 %) der Schüler, die die A-Klasse besuchen, sich als zweisprachig mit Sorbisch als erste Sprache identifiziert. Von den Informanten, die die B-Klasse besuchen, identifiziert sich die Hälfte (51,6 %) als einsprachig deutsch mit Sorbischkenntnissen, die andere Hälfte (45,2 %) als zweisprachig mit Deutsch als erste Sprache. Die Mehrzahl der A-Schüler und die Hälfte der B-Schüler befinden sich in den zweisprachigen Kategorien. Zu vermuten ist jedoch, dass diese Kategorien sehr heterogen sind, d. h. der Sprachkompetenzunterschied zwischen Sorbisch und Deutsch dürfte bei den zweisprachigen B-Schülern deutlich größer sein als bei den zweisprachigen A-Schülern.

Ein wichtiger Sozialisationsfaktor im Hinblick auf die Identitätsbildung ist außerdem die Familie, auch hinsichtlich der sprachlichen Identität. Deshalb wurden auch diese zwei Faktoren kreuztabelliert:

Tabelle 29. Familientyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Familientyp		
	SO-SO (n=44)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=23)
Einsprachig SO	6,8	–	–
Zweisprachig SO+DT	86,4	46,7	–
Zweisprachig DT+SO	6,8	46,7	39,1
Einsprachig DT, kann SO	–	6,7	60,9
Gesamt %	100,0	100,1	100,0

Eine endogame sorbischsprachige Familie scheint keine einsprachig sorbischsprachige Identität bei ihrem Nachwuchs zu bewirken. Vielmehr scheint sie die Stellung der sorbischen Sprache in einer zweisprachigen sorbischen Identität zu stärken. Bei den Informanten aus sorbisch-deutschen Familien verteilen sich die Angaben zur zweisprachigen Identität in zwei gleich große (jeweils 46,7 %) Gruppen mit Sorbisch bzw. Deutsch als erste Sprache. Erwartungsgemäß wiegt Deutsch bei den Informanten aus deutsch-deutschen Familien schwerer als Sorbisch, wobei sich immerhin mehr als ein Drittel (39,1 %) als zweisprachig identifiziert. In diesen Fällen dürften sie die sorbische Sprache von anderen Personen als ihren Eltern vermittelt bekommen haben, womöglich von Großeltern, anderen Verwandten, von ihren sorbischen Freunden oder der Schule.

Auch der Einfluss der Faktoren Wohnort und Religion auf die sprachliche Identität scheint eher tendenziell zu sein, wie die zwei folgenden Tabellen zeigen:

Tabelle 30. Wohnort vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	SO Umgebung (n=52)	DT Umgebung (n=45)
Einsprachig SO	5,8	–
Zweisprachig SO+DT	67,3	37,8
Zweisprachig DT+SO	21,2	33,3
Einsprachig DT, kann SO	5,8	28,9
Gesamt %	100,1	100,0

Tabelle 31. Religion vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Katholisch (n=66)	Evangelisch/keine (n=31)
Einsprachig SO	4,5	–
Zweisprachig SO+DT	71,2	16,1
Zweisprachig DT+SO	19,7	41,9
Einsprachig DT, kann SO	4,5	41,9
Gesamt %	99,9	99,9

Festzustellen ist, dass die sorbische Wohnumgebung und die katholische Religionszugehörigkeit ähnlich wie die vorigen für die Spracherhaltung als förderlich betrachteten Eigenschaften, Besuch der A-Klasse (Tabelle 28) und sorbischsprachige Endogamie der Eltern (Tabelle 29), die sprachliche Identität beeinflussen. Die sorbischsprachig geprägte Wohnumgebung bewirkt vor allem eine starke sorbisch-deutsche zweisprachige Identität, wie auch die Mitgliedschaft in einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde. Bei den Informanten, die in einer deutschsprachig geprägten Umgebung wohnhaft sind und zu keiner sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde gehören, verteilen sich die Antworten gleichmäßiger auf die Identitätskategorien.

Folgende Kreuztabelle zeigt das Verhältnis zwischen Sprachkenntnissen und sprachlichen Identitätsgefühlen der Informanten:

Tabelle 32. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Sprachkenntnisse		
	SO besser als DT (n=17)	Beide Sprachen gleich gut (n=29)	DT besser als SO (n=51)
Einsprachig SO	11,8	3,4	–
Zweisprachig SO+DT	82,4	93,1	21,6
Zweisprachig DT+SO	5,9	3,4	47,1
Einsprachig DT, kann SO	–	–	31,4
Gesamt %	100,1	99,9	100,1

Die Sprachkenntnisse scheinen lediglich einen geringen Einfluss auf die sprachliche Identität zu haben. Weil sich die meisten Informanten als zweisprachig identifizieren, bleiben in den

beiden „Randgruppen“ (Einsprachige) nur relativ wenige Informanten. Am konsequentesten erscheinen die Antworten derer, die angaben, beide Sprachen gleich gut zu beherrschen: 93,1 % von ihnen identifizieren sich als zweisprachig mit Sorbisch als erste Sprache. Auch diejenigen, die laut eigener Angabe Sorbisch besser als Deutsch beherrschen, identifizieren sich mehrheitlich (82,4 %) als dieser Gruppe zugehörig. Anzunehmen ist, dass auch ihre Deutschkenntnisse auf einem hohen Niveau liegen. Bei den Informanten, die ihre Deutschkenntnisse für besser halten als ihre Sorbischkenntnisse, streuen sich die Antworten stärker: eine knappe Hälfte (47,1 %) identifiziert sich als zweisprachig mit Deutsch als erster Sprache und etwa ein Drittel als einsprachig deutsch mit Sorbischkenntnissen.

Interessant ist die Gruppe der Informanten, die sich trotz besserer Deutschkenntnisse als zweisprachig mit Sorbisch als erste Sprache identifizieren (21,6 %). Dies deutet auf das von Šatava erwähnte, bei Sprechern von MIN-Sprachen übliche Phänomen hin: Während für die Sprecher der MAJ-Sprache die am besten beherrschte Sprache gleichzeitig Muttersprache ist, ist dies bei Sprechern von einer MIN-Sprache nicht unbedingt der Fall. Trotz besserer Kenntnisse in der MAJ-Sprache können diese sich als Mitglieder der Minderheit betrachten (vgl. Šatava 2005: 119). In diesen Fällen wiegt vermutlich die Minderheitsidentifikation schwerer als die Sprachkenntnisse.

1.3.2.2 Fragen zur Verbundenheit

Da sich die oben analysierten sprachlichen Identitätsgefühle hinsichtlich Ein- und Mehrsprachigkeit unter den A- und B-Schülern unterscheiden, erscheint es sinnvoll, die Gruppen auch getrennt zu betrachten:

Tabelle 33. Klassentyp vs. Verbundenheit mit der sorbischen und deutschen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit DT Sprache	A-Klasse		B-Klasse	
	Sorbisch (n=67)	Deutsch (n=67)	Sorbisch (n=32)	Deutsch (n=32)
Sehr stark	53,7	6,0	18,8	50,0
Ziemlich stark	35,8	46,3	43,8	46,9
Nicht so stark	10,4	43,3	37,5	3,1
Gar nicht	–	4,5	–	–
Gesamt %	99,9	100,1	100,1	100,0

Mehr als die Hälfte (53,7 %) der Schüler aus der A-Klasse fühlt eine sehr starke Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur. Ihre Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur ist deutlich schwächer ausgeprägt. Bei den Schülern aus der B-Klasse kann die Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur mit 18,8 % auf „sehr stark“ und 43,8 % auf „ziemlich stark“ als relativ hoch bewertet werden, wenn bedacht wird, dass Sorbisch zumeist nicht ihre erstgelernte Sprache ist und sie die Sprache auch nicht besonders gut beherrschen. Ihre Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur ist erwartungsgemäß stark.

Tabelle 34. Klassentyp vs. Verbundenheit mit Deutschland als Staat.

Verbundenheit mit Deutschland	A-Klasse (n=67)	B-Klasse (n=32)
Sehr stark	7,5	6,3
Ziemlich stark	43,3	81,3
Nicht so stark	43,3	6,3
Gar nicht	6,0	6,3
Gesamt %	100,1	100,2

Die Verbundenheitszahlen hinsichtlich Deutschland als Staat und Klassenzugehörigkeit können als Unterstützung für die oben aufgeführten Daten zur Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur betrachtet werden; die Verbundenheit mit Deutschland ist bei den B-Schülern stärker als bei den A-Schülern. Somit scheint die Verbundenheit zum Deutschen, d. h. Sprache, Kultur und Staat, bei den B-Schülern stärker zu sein, was auch erwartet werden konnte. Hinsichtlich der Verbundenheit mit anderen in der Befragung behandelten slawischen Sprachen und anderen geographischen Gebieten bestehen zwischen den Gruppen jedoch keine Unterschiede.

Weil der Klassen- und der Familientyp zusammenhängen, soll auch der letztere mit den Verbundenheitsraten verglichen werden:

Tabelle 35. Familientyp vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit SO Sprache	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=29)	DT-DT (n=24)
Sehr stark	63,0	37,9	8,3
Ziemlich stark	28,3	51,7	41,7
Nicht so stark	8,7	10,3	50,0
Gar nicht	–	–	–
Gesamt %	100,0	99,9	100,0

Tabelle 36. Familientyp vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit DT Sprache	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=29)	DT-DT (n=24)
sehr stark	6,5	17,2	50,0
ziemlich stark	43,5	55,2	41,7
nicht so stark	45,7	24,1	8,3
gar nicht	4,3	3,4	–
Gesamt %	100,0	99,9	100,0

Die Ergebnisse entsprechen relativ gut denen der obigen Tabellen zu Klassentyp und Verbundenheit (Tabelle 33). Das allgemeine Muster für die Informanten aus endo- und exogamen Elternhäusern ist das Gleiche, d. h. bei den letzteren ist die Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur etwas schwächer und mit der deutschen Sprache und Kultur entsprechend etwas stärker. Dagegen zeigen die Informanten aus deutsch-deutschen Elternhäusern eine deutlich stärkere Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.

Es erscheint außerdem sinnvoll nachzufragen, ob ein Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen und der Verbundenheit mit der Sprache besteht. Dies wurde bei den Sorben hinsichtlich der sorbischen Sprache getestet:

Tabelle 37. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit SO Sprache	SO besser als DT (n=17)	Beide gleich gut (n=29)	DT besser als SO (n=53)
Sehr stark	58,8	58,6	28,3
Ziemlich stark	29,4	31,0	45,3
Nicht so stark	11,8	10,3	26,4
Gesamt %	100,0	99,9	100,0

Die Tabelle zeigt, dass das Niveau der Sorbischkenntnisse kaum einen Einfluss auf die Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur hat; die Verbundenheitswerte sind insgesamt sehr hoch. Zum Beispiel sind sie praktisch identisch bei Informanten, die Sorbisch besser als Deutsch beherrschen und bei denen, die beide Sprachen gleich gut beherrschen. Auch bei denjenigen, die Deutsch besser als Sorbisch beherrschen, ist die Verbundenheit hoch, obwohl bei ihnen der Schwerpunkt auf „ziemlich stark“ liegt. Somit kann vermutet werden, dass andere Faktoren als Sprachkenntnisse die Verbundenheit beeinflussen, die in jedem Falle nur wenig variiert.

Entsprechend wurden die Sprachkenntnisse und die Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur kreuztabelliert:

Tabelle 38. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit DT Sprache	SO besser als DT (n=17)	Beide gleich gut (n=29)	DT besser als SO (n=53)
Sehr stark	–	6,9	34,0
Ziemlich stark	41,2	41,4	50,9
Nicht so stark	47,1	51,7	13,2
Gar nicht	11,8	–	1,9
Gesamt %	100,1	100,0	100,0

Das Muster ist ähnlich dem in der obigen Tabelle; die Unterschiede zwischen den Kategorien sind relativ klein. Insgesamt ist die Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur schwächer, weshalb die höchsten Prozentwerte eine Stufe „nach unten gerutscht“ sind. Besonders interessant ist die Gruppe, die beide Sprachen gleich gut beherrscht. Diese Gruppe ist gewissermaßen in einer Schlüsselposition, weil ihr hinsichtlich der Sprachkenntnisse beide Sprachen genauso gut zur Verfügung stehen. Sie favorisiert jedoch deutlich die sorbische Sprache und Kultur.

Unter der Kategorie „Identität“ wurde einerseits nach Ein- bzw. Mehrsprachigkeit, andererseits nach Verbundenheit mit der sorbischen und deutschen Sprache gefragt. Diese Dimensionen werden in den zwei folgenden Kreuztabellen dargestellt:

Tabelle 39. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit SO Sprache	Einspr. SO (n=3)	Zweispr. SO+DT (n=51)	Zweispr. DT+SO (n=26)	Einspr. DT, kann SO (n=16)
Sehr stark	100,0	60,8	23,1	12,5
Ziemlich stark	–	31,4	57,7	25,0
Nicht so stark	–	7,8	19,2	62,5
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Nur ein leichter Einfluss von Ein- bzw. Zweisprachigkeit auf die Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur ist erkennbar: Die Verbundenheit zur sorbischen Sprache und Kultur ist desto stärker, je stärker die sorbischsprachige Komponente in der sprachlichen Identität vorhanden ist, am stärksten also bei den einsprachig sorbischen und zweisprachig sorbisch-deutschen Informanten. Bei den Informanten, die sich als zweisprachig identifizieren, scheint es für die Verbundenheitsgefühle eine Rolle zu spielen, welche Sprache sie als ihre erste Sprache betrachten: Diejenigen, die die sorbische Sprache als ihre erste Sprache betrachten, fühlen sich stärker mit der sorbischen Sprache und Kultur verbunden als die Informanten, deren erste Sprache Deutsch ist.

Tabelle 40. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit DT Sprache	Einspr. SO (n=3)	Zweispr. SO+DT (n=51)	Zweispr. DT+SO (n=26)	Einspr. DT, kann SO (n=16)
Sehr stark	–	3,9	26,9	62,5
Ziemlich stark	–	51,0	50,0	37,5
Nicht so stark	100,0	41,2	19,2	–
Gar nicht	–	3,9	3,8	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Hinsichtlich der Verbundenheit mit der deutschen Sprache ist die Tendenz ähnlich: Mit stärkerer deutschsprachiger Prägung der sprachlichen Identität steigt auch die Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur. Somit ist die Verbundenheit derer am stärksten, die sich als einsprachig deutsch identifizieren. Bei den Informanten, die sich als zweisprachig mit Deutsch als erste Sprache identifizieren, liegt der Schwerpunkt auch auf „ziemlich stark“ und „sehr stark“, während er bei denjenigen, die Sorbisch als ihre erste Sprache betrachten, auf „ziemlich stark“ und „nicht so stark“ liegt.

Hinsichtlich der Verbundenheitsraten konnten keine geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden.

1.3.3 „Definition“ eines Sorben

Aus den frei formulierten Antworten auf die Frage nach einer Definition und/oder typische Eigenschaften eines Sorben wurden folgende Kategorien gebildet (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 41. Definitionen und Charaktereigenschaften von Sorben.

Ein Sorbe ...	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Gesamt (n=100)
... spricht die sorbische Sprache	64	32	96
... pflegt die sorbische Tradition / Kultur	40	20	60
... ist engagiert, bekennt sich zum Sorbischen	36	15	51
... hat eine sorbische Herkunft / Familie	14	11	25
... ist kommunikativ, aufgeschlossen	5	1	6
... stammt aus der Lausitz	4	2	6
... ist katholisch / religiös	3	1	4
... ist ein Slawe	3	0	3

Die zwei Merkmale, die Sorben von der Majoritätsbevölkerung abgrenzen, bekamen auch die meisten Nennungen: die Sprache und die Tradition/Kultur. Als wichtig wurde auch das Bekenntnis zum Sorbischen erachtet, d. h. dass man sich persönlich engagiert, vor allem durch Mitgliedschaft in Vereinen, Teilnahme an Kulturaktivitäten usw. Für ein Viertel der Informanten wird man als Sorbe „geboren“, d. h. es muss eine familiäre Verbindung geben. Einige Informanten haben Sorben als kommunikativ charakterisiert. Die regionale Herkunft und die Religion spielten in dieser Frage kaum eine Rolle, auch nicht die sprachliche/ethnische slawische Verwandtschaft.

1.3.4 Zusammenfassende Diskussion zur Identität

Die Mehrzahl der Informanten betrachtet sich als zweisprachig, entweder mit Sorbisch (52 %) oder Deutsch (26 %) als ihre erste Sprache. Zwischen den Angaben zu Sprachkenntnissen und der Ein- bzw. Zweisprachigkeit konnte kein deutlicher Zusammenhang festgestellt werden. Tendenziell bewirken die Eigenschaften, die als förderlich für die Erhaltung des Sorbischen betrachtet werden können (A-Klasse, sorbische Endogamie der Eltern, sorbischsprachig geprägtes Wohnumfeld und Mitgliedschaft in einer sorbischsprachigen katholischen Kirchengemeinde), eine Stärkung des sorbischen Elements in einer zweisprachigen sorbischen Identität. Dies kann zumindest als eine teilweise Bestätigung der **Hypothesen 1a-1e** (außer **c**, bei der keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellbar waren) betrachtet werden.

Die Verbundenheit der Befragten mit der sorbischen Sprache und Kultur ist stark und die Antworten sind einheitlich, während die Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur etwas schwächer und die Streuung höher ist. Unterschiede bestehen jedoch zwischen den A- und B-Schülern: Die Verbundenheit der A-Schüler mit dem Sorbischen ist deutlich stärker als die der B-Schüler, was wenig überrascht und die **Hypothese 1d** bestätigt. Diese Erkenntnis

steht im Einklang mit Šatavas (2005: 53-55, 131-133) Ergebnissen⁸³ über den Unterschied zwischen den A- und B-Schülern, obwohl die Verbundenheit der B-Schüler des vorliegenden Materials mit der sorbischen Sprache und Kultur insgesamt als stark zu bewerten ist. Das Verhältnis zwischen dem Familientyp und der Verbundenheit mit der sorbischen bzw. deutschen Sprache und Kultur ist ähnlich und bestätigt die **Hypothese 1a**.

Die o. g. hohe Verbundenheitsrate bei der sorbischen und die relativ hohe Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur zusammen mit der in der Befragung festgestellten extrem niedrigen Verbundenheit mit den slawischen Nachbarsprachen und -kulturen bestätigen die **Hypothese 3**. Obwohl u. a. in mehreren Broschüren (z. B. Witaj 2002 und Kleine Information zu den Sorben/Wenden in Deutschland 2001) die Tatsache betont wird, dass die sorbische Sprache den Zugang zu anderen slawischen Sprachen ermöglicht, spielen diese Sprachen zumindest als „Identitätsstütze“ keine Rolle. Den Grund vermutet Šatava im niedrigen Prestige dieser Völker. Die Kenntnis der slawischen Nachbarsprachen könnte den sorbischen Jugendlichen jedoch eine breitere und stabilere Identifikationsbasis bieten (Šatava 2005: 131-134). U. a. durch die relativ kurzen geographischen Entfernungen erscheint es sogar möglich, z. B. die Kontakte zu polnischen und tschechischen Schulen auszubauen. Auch die moderne Kommunikationstechnik würde dazu gute Möglichkeiten anbieten.

Wie in der **Hypothese 4** vermutet, weisen die Informanten keine sehr starke Verbundenheit mit dem Staat Deutschland auf; diese ist z. B. niedriger als die Verbundenheit mit der Region Lausitz und dem Bundesland Sachsen. Die Tatsache, dass die Verbundenheit mit Europa noch weniger ausgeprägt ist, lässt vermuten, dass die Identifikation mit größeren Einheiten, in denen die kulturelle und sprachliche Diversität höher ist, schwieriger ist. Außerdem dürfte die stark föderale Struktur der Bundesrepublik Deutschland ein Grund für die relativ niedrige bundesdeutsche Identität sein. Diese Ergebnisse sind außerdem parallel mit den Feststellungen von Mühler und Opp (2004) zur regionalen Identifikation in Sachsen. Die Reihenfolge der regionalen Identifikation ist in beiden Materialien gleich (von der stärksten zur schwächsten): die Nahregion, Bundesland, Staat und Europa (vgl. Mühler/Opp 2004: 58-60). Dies stärkt die Annahme, dass die Identifikation mit der unmittelbaren Wohnregion am stärksten ist und mit zunehmender Größe (Fläche und Bevölkerungszahl) des Identifikationsobjektes abnimmt. So ist auch die Verbundenheit mit Europa relativ gering. Ähnliche Ergebnisse zeigten auch die EUYOPART-Studie und die Generationenstudie 2001 (siehe weiter in Kap. 3.2.2 im Vergleich).

Wie am Anfang dieses Kapitels erwähnt wurde, bewirken gute sorbische Sprachkenntnisse, der Besuch der A-Klasse und ein endogamer sorbischsprachiger Familienhintergrund keine einsprachig sorbische, sondern vielmehr eine zweisprachige sorbisch-deutsche Identität, in der die Stellung der sorbischen Sprache überwiegt. Dies überrascht nicht, weil Sorben, wie praktisch alle anderen europäischen Sprachminderheiten zweisprachig sind und die MAJ-Sprache auf einem hohen Niveau beherrschen. Auch Oschlies (1991: 5) stellt fest:

⁸³ Zu bemerken ist jedoch, dass den Informanten von Šatava keine Skala zur Verfügung stand, sondern dass sie gebeten wurden, die Sätze „Ich bin ein Sorbe/Deutscher/Germane/Slawe/Lausitzer/Sachse“ usw. anzukreuzen, wenn sie in ihrem Fall zutreffen. Außerdem unterschieden sich die Kategorien etwas von denen der vorliegenden Untersuchung.

„Jeder Sorbe, wie gut oder mangelhaft er seine Muttersprache auch immer beherrschen mag, spricht fließend Deutsch! Selbst in den sorbischen Familien, wo das Sorbische zu hundert Prozent die kommunikative Basis des Alltags ausmacht, besteht abrufbereit eine Zweisprachigkeit – die offenbar wird, sobald ein deutscher Gast eintritt.“

Die Feststellung von Šatava, dass die sorbischen Jugendlichen ein eher schwaches ethnisches Bewusstsein besitzen, das in eine doppelte sorbisch-deutsche Identität übergeht (Šatava 2005: 132), konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. Die A-Schüler und die Informanten, die sich als sorbisch-deutschsprachig betrachten, empfinden eine starke Verbundenheit mit der sorbischen *und* der deutschen Sprache und Kultur, obwohl die Zahlen für das letztere etwas niedriger sind. Eine sorbisch-deutsche Doppelidentität *muss nicht* unbedingt bedeuten, dass ihr sorbischer Teil dadurch geschwächt wird, dass auch der deutsche Teil stark ist. Im Lichte der vorliegenden Ergebnisse scheinen die Informanten eine starke sorbisch-deutsche Doppelidentität zu besitzen, in der der sorbische und der deutsche Teil ziemlich gleich wiegen.

Abschließend kann aus den Beschreibungen/Definitionen darüber, was einen Sorben ausmacht, festgestellt werden, dass die sorbische Sprache und Kultur als ein entscheidendes Identifikationsmerkmal betrachtet wird, sowohl von A- als auch von B-Schülern, wodurch die **Hypothese 3** weiterhin unterstützt wird. Überhaupt entsprechen die genannten Charakteristika der üblichen Autokategorisierung von Minderheiten (Sprache, Kultur, Bekenntnis, Herkunft, siehe auch Kap. 3 im Teil A und 1.1.1 in der sorbischen Kontextstudie). Diese Autokategorisierung wird allerdings u. a. von Konrad Köstlin als unzeitgemäß kritisiert, weil dadurch viele, die zu der Gruppe gehören möchten, exkludiert werden (Köstlin 2003: 427-445). Bei den Sorben könnten es z. B. solche Personen sein, deren Sprachkenntnisse unter dem kollektiv erwarteten Niveau liegen. Diese Anforderungen werden dann auch von den „Mitglieds-kandidaten“ übernommen:

„Na haj, ja ta prajim, ja ta z njejsym žan porjadny Serb, ja poprawom wot mojoh stejišća prajim: Ja sym serbsce narostł hale, ha tej serbsce kus móžu, hale ja pa prajim, ja njejsym žan porjadny Serb, dokelž, mi šće kus něšto za jeno porjadno Serba falwje, [...] na přikład, zo ja woprawdže porjadnu serbšćinu rěčim najprjede jemo, zo bjez zmylka – na haj gut, bjez zmylka jen čłowjek njejo, hale tohodla zo bó jen tak, so tej jara prócował, zo bó tak serbsce rěčał. Ha nic zo bó jen to pon na přikład němske słowa abo tak nutř měšał.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 29a)⁸⁴

Eine Sprachminderheit, wie jedes Individuum, verwendet die Grenzmarkierung, um sich selbst zu definieren. Für eine kleine, zu einem gewissen Grade in ihrem Überleben gefährdete Minderheit wie die sorbische ist eine deutliche Grenzziehung sogar besonders wichtig. Die Kriterien für die Zugehörigkeit können jedoch flexibel sein, d. h. eine „fehlende“ Eigenschaft (z. B. MIN-Sprachkenntnisse auf einem muttersprachlichen Niveau) kann durch andere (z. B. starkes Engagement für die Minderheit) ersetzt werden. Es ist jedoch nicht möglich, von außen solche Kriterien zu nennen; sie können nur innerhalb der Gemeinschaft definiert werden.

⁸⁴ Dt.: „Naja, ich sage doch, ich bin doch kein richtiger Sorbe, ich sage eigentlich von meinem Standpunkt aus: Ich bin sorbisch aufgewachsen aber, und ich kann auch ein bisschen Sorbisch, aber ich sage aber, ich bin kein richtiger Sorbe, weil, mir fehlt noch ein bisschen für einen richtigen Sorben, [...] zum Beispiel, dass ich wirklich richtiges Sorbisch spreche erst einmal, dass ohne Fehler – na ja gut, ohne Fehler ist der Mensch nicht, aber trotzdem dass man so, sich auch so sehr bemühen würde, damit man so Sorbisch sprechen würde. Und nicht dass man dann zum Beispiel deutsche Wörter mit hineinmischen würde.“

1.4 Spracheinstellungen

1.4.1 Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch)

1.4.1.1 Private Domäne: Familie

Eltern

Der Sprachgebrauch der Informanten mit der Mutter und dem Vater geht aus den zwei folgenden Tabellen hervor:

Tabelle 42. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Eltern.

Sprache(n)	Mit Mutter (n=100)	Mit Vater (n=99*)	Mit Eltern gesamt (n=100)
Sorbisch	52,0	48,5	44,0
Sorbisch + Deutsch	17,0	16,2	22,0
Deutsch	31,0	35,4	34,0
Gesamt %	100,0	100,1	100,0

* 1 Informant hat die Frage nicht beantwortet und fehlt auch bei den weiteren Berechnungen.

Die Wahl der Sprache fällt relativ gleich aus mit der Mutter und dem Vater: etwas mehr als die Hälfte der Informanten (52,0 %) verwendet Sorbisch mit der Mutter und eine knappe Hälfte (48,5 %) mit dem Vater. Etwa ein Drittel der Informanten verwenden Deutsch mit der Mutter bzw. mit dem Vater. Seltener (16-17 %) werden beide Sprachen mit den Eltern verwendet.

Die Tabelle zeigt eine deutliche Einteilung der Informanten in drei Subgruppen: in Familien, in denen die Informanten mit ihren Eltern nur (oder hauptsächlich) Sorbisch (44 %) bzw. Deutsch (22 %) sprechen, d. h. nur eine Sprache verwendet wird, und in solche Familien, in denen beide Sprachen (34 %) in verschiedenen Kombinationen gesprochen werden. Diese Verteilung entspricht beinahe genau den drei Familientypen, denen die von den Eltern zuerst gelernte Sprache zugrunde lag: sorbisch-sorbisch 46 %, sorbisch-deutsch 30 % und deutsch-deutsch 24 % (siehe auch Tabelle 13).

Einen Hinweis darauf, ob innerhalb der Familie bei der Weitergabe der Sprache(n) der Eltern ein Sprachwechsel stattgefunden hat, gibt der Vergleich zwischen der Erstsprache der Eltern und der Sprache, die die Informanten mit ihren Eltern verwenden. Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle gezeigt (der Pfeil ⇒ zeigt die Richtung des Wechsels):

Tabelle 43. Sprachwechsel bei den sorbischen Informanten:

Erstsprache der Eltern \Rightarrow die von den Informanten mit ihren Eltern verwendete Sprache.

Mutter				Vater			
Erstsprache der Mutter		Informant spricht mit Mutter		Erstsprache des Vaters		Informant spricht mit Vater	
Dt	\Rightarrow	So	1	Dt	\Rightarrow	So	3
Dt	\Rightarrow	So + Dt	4	Dt	\Rightarrow	So + Dt	9
So	\Rightarrow	Dt	1	So	\Rightarrow	Dt	2
So	\Rightarrow	So + Dt	4	So	\Rightarrow	So + Dt	4
So + Dt	\Rightarrow	So	7	So + Dt	\Rightarrow	So	7
So + Dt	\Rightarrow	Dt	1	So + Dt	\Rightarrow	Dt	1
Gesamt			18	Gesamt			26

(Die fett markierten Sprachwechselfälle können als für die Minderheit günstig betrachtet werden, da sie in eine Richtung stattfinden, in der eine Zunahme der Verwendung der MIN-Sprache vermutet werden kann.)

Im häufigsten Einzelfall, der 9-mal vorkommt, wird zwischen dem Informanten und einem ursprünglich deutschsprachigen Vater Sorbisch *und* Deutsch gesprochen. In jeweils 7 Fällen verwenden die Informanten mit dem Elternteil, der Sorbisch *und* Deutsch als Erstsprachen gelernt hat, nur/hauptsächlich Sorbisch. Insgesamt geschieht der innerfamiliäre Sprachwechsel im vorliegenden Material zugunsten des Sorbischen; in 34 von 44 Fällen kann angenommen werden, dass als Ergebnis die Verwendung des Sorbischen zugenommen hat. Diese Sprachwechselfälle der Elterngeneration in der Kommunikation mit ihren Kindern (=Informanten) scheinen somit die sorbische Sprache wider der Befürchtung, sie zu benachteiligen, eher zu begünstigen.

Um Zusammenhänge zwischen den demographischen Faktoren und der mit den Eltern verwendeten Sprache(n) zu prüfen, wurden diese Informationen kreuztabelliert. Die Tabellen sind dem Anhang (unter 6.1) zu entnehmen.

Der Vergleich zwischen den demographischen Faktoren und den in der Kommunikation mit den Eltern verwendeten Sprachen weist darauf hin, dass die demographischen Faktoren zumindest einen tendenziellen Einfluss auf den Sprachgebrauch haben. Das Muster ist bei vier demographischen Faktoren ähnlich: A-Klasse, sorbische Endogamie der Eltern, sorbischsprachig geprägter Wohnort und Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde korrelieren zu 60-87 % mit der hauptsächlichlichen Verwendung der sorbischen Sprache in der Kommunikation mit den Eltern. Dagegen existieren zum Beispiel in den meisten (73,3 %) sorbisch-deutschen Familien beide Sprachen Seite an Seite.

Hinsichtlich des Faktors ‚Geschlecht‘ konnten keine Unterschiede festgestellt werden, weder im Gesamtmaterial noch in den nach A-/B-Klasse geteilten Subgruppen.

Die Tabellen im Anhang (unter 6.2) zeigen auch die Zusammenhänge zwischen den Sprachkenntnissen bzw. der sprachlichen Identität und dem Sprachgebrauch mit den Eltern. Erwartungsgemäß ist der Sorbischgebrauch bei den Informanten am häufigsten, die Sorbisch besser als Deutsch beherrschen. Bemerkenswert ist jedoch, dass auch über 70 % der Informanten, die beide Sprachen gleich gut beherrschen, mit ihren Eltern Sorbisch sprechen. Hinsichtlich der sprachlichen Identität und des Sprachgebrauchs mit den Eltern kann festgestellt werden, dass

der Sorbischgebrauch mit den Eltern desto höher ist, je stärker der sorbischsprachige Teil in der sprachlichen Identität ist.

Großeltern

Die Fragen zur Kommunikation mit den Großeltern dienten vor allem dazu, festzustellen, ob die Sprachwahl von der mit dem entsprechenden Elternteil abweicht. Die folgende Tabelle zeigt eindimensional den Sprachgebrauch der Befragten mit ihren Großeltern.

Tabelle 44. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Großeltern.

Sprache(n)	Mütterlicherseits (n=95*)	Väterlicherseits (n=91*)	Großeltern gesamt (n=97*)
Sorbisch	60,0	51,6	47,4
Sorbisch+Deutsch	6,3	8,8	27,8
Deutsch	33,7	39,6	24,7
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

* Die unter 100 liegenden Gesamtwerte sind dadurch zustande gekommen, dass bei einigen Informanten die Großeltern verstorben sind.

Etwas häufiger wird mit den Großeltern mütterlicherseits (60,0 %) Sorbisch gesprochen als mit den Großeltern väterlicherseits (51,6 %). Entsprechend wird mit den Großeltern väterlicherseits etwas häufiger Deutsch gesprochen als mit den Großeltern mütterlicherseits, wobei die Unterschiede so klein sind, dass ihnen kaum Bedeutung zugemessen werden kann.

Weil zwischen den Informanten aus der A- und B-Klasse Unterschiede zu erwarten sind, werden diese noch getrennt dargestellt:

Tabelle 45. Klassentyp vs. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Großeltern.

Sprache(n)	A-Klasse (n=65)	B-Klasse (n=32)
Sorbisch	67,7	6,3
Sorbisch+Deutsch	26,2	21,9
Deutsch	6,2	71,9
Gesamt %	100,1	100,1

Erwartungsgemäß verwenden die A-Schüler hauptsächlich Sorbisch und die B-Schüler hauptsächlich Deutsch mit ihren Großeltern.

Wenn die Sprachverwendung der Informanten mit ihren Großeltern in Beziehung mit ihrer Sprachverwendung mit der Mutter bzw. dem Vater gebracht wird, kann verglichen werden, inwieweit Generationsunterschiede in der Sprachverwendung bestehen.

Tabelle 46. Sprachgebrauch mit den Großeltern mütterlicherseits vs. mit Mutter bei den sorbischen Informanten.

Spreche mit Mutter (n=95)	Spreche mit Großeltern mütterlicherseits		
	Sorbisch (n=57)	Deutsch (n=32)	Sorbisch+Deutsch (n=6)
Sorbisch	84,2	–	16,7
Sorbisch+Deutsch	12,3	12,5	50,0
Deutsch	1,8	84,4	33,3
Sonstige	1,8	3,1	–
Gesamt %	100,1	100,0	100,0

Tabelle 47. Sprachgebrauch mit den Großeltern väterlicherseits vs. mit Vater bei den sorbischen Informanten.

Spreche mit Vater (n=91)	Spreche mit Großeltern väterlicherseits		
	Sorbisch (n=47)	Deutsch (n=36)	Sorbisch+Deutsch (n=8)
Sorbisch	89,4	5,6	12,5
Sorbisch+Deutsch	8,5	13,9	37,5
Deutsch	2,1	80,6	25,0
Sonstige	–	–	25,0
Gesamt %	100,0	100,1	100,0

Die obigen Tabellen zeigen, dass die mit der Mutter bzw. dem Vater verwendete Sprache mit der Sprache, die die Informanten mit ihren jeweiligen Großeltern sprechen, weitgehend korreliert. Die Mehrzahl derer, die mit ihren Großeltern mütterlicherseits bzw. väterlicherseits Sorbisch sprechen, machen dies auch mit ihrer Mutter bzw. ihrem Vater. Die Zahlen von über 80 % weisen somit jedenfalls auf keine großen Brüche in der Weitergabe der jeweiligen Sprachen hin.

Geschwister

Die Ergebnisse zum Sprachgebrauch mit den Geschwistern werden in der folgenden Tabelle gezeigt:

Tabelle 48. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit ihren Geschwistern.

Sprachen	Häufigkeit (n=95)*
Sorbisch	45,8
Sorbisch+Deutsch	24,0
Deutsch	30,2
Gesamt %	100,0

*5 Informanten haben keine Geschwister.

Fälle, die im Interview unter „Sonstige“ fielen, wurden in die Tabelle wie folgt aufgenommen:

1 Informant spricht Deutsch und Englisch: unter „deutsch“ aufgeführt

1 Informant spricht Sorbisch, Deutsch, Englisch: unter „sorbisch und deutsch“ aufgeführt

1 Informant spricht Sorbisch, Deutsch, Spanisch, Russisch: unter „sorbisch und deutsch“ aufgeführt

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Mehrzahl der Informanten (45,8 %) in der Kommunikation mit ihren Geschwistern Sorbisch gebrauchen.

Um zu sehen, ob es eine Verbindung zwischen den demographischen Faktoren und dem Sprachgebrauch mit den Geschwistern gibt, wurden diese zwei Informationen in Kreuztabellen im Anhang (unter 6.3) erfasst. Das Muster entspricht dem Sprachgebrauch mit den Eltern (siehe oben 4.1.1), d. h. A-Klasse, sorbische Endogamie der Eltern, sorbischsprachig geprägter Wohnort und Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde korrelieren zu ca. 63-84 % mit der Verwendung der sorbischen Sprache in der Kommunikation mit den Geschwistern. Die Werte des Sorbischgebrauchs mit den Geschwistern sind vor allem deshalb etwas niedriger als mit den Eltern, weil mit den Geschwistern häufiger beide Sprachen verwendet werden. Wie dem Anhang (unter 6.4) entnommen werden kann, sind auch kaum Unterschiede feststellbar zwischen den Sprachkenntnissen bzw. der sprachlichen Identität und dem Sprachgebrauch mit Geschwistern und mit den Eltern (siehe Anhang, ebd.).

Vergleich: Sprachgebrauch mit Mutter, Vater, Geschwistern und Großeltern

Für einen Überblick über den Sprachgebrauch der Informanten mit den engsten Familienmitgliedern wurden diese in einer Tabelle erfasst:

Tabelle 49. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: alle sorbischen Informanten.

Spreche mit ...	Sorbisch	Sorbisch und Deutsch	Deutsch	Gesamt %
Mutter	52,0	17,0	31,0	100,0 (n=100)
Vater	48,5	16,2	35,4	100,1 (n=99)
Geschwistern	45,8	24,0	30,2	100,0 (n=96)
Großeltern mütterl.	60,0	6,3	33,7	100,0 (n=95)
Großeltern väterl.	51,6	8,8	39,6	100,0 (n=91)

Eine leichte generationsabhängige Tendenz geht aus der Tabelle hervor: Der Sorbischgebrauch nimmt ab, je jünger der Gesprächspartner ist. Mit ihren Großeltern sprechen noch mehr als die Hälfte der Informanten Sorbisch, mit ihren Eltern etwa die Hälfte und mit den Geschwistern eine knappe Hälfte. Der Gebrauch des Deutschen liegt bei etwa einem Drittel mit allen Gesprächspartnern. Beide Sprachen werden am häufigsten mit den Geschwistern, Vertretern ihrer eigenen Generation, gesprochen, d. h. hier gilt nicht mehr unbedingt das Prinzip „eine Person, eine Sprache“. Dies entspricht den heutigen Tendenzen des Sprachgebrauchs, der nicht mehr streng diglossisch ist, sondern eher situationsgebunden, und eventuell auch nach „Lust und Laune“ variiert.

Da sich Informanten aus A- und B-Klassen deutlich unterscheiden, werden sie nachfolgend noch als getrennte Gruppen betrachtet:

Tabelle 50. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: Informanten in der A-Klasse.

Spreche mit ...	Sorbisch	Sorbisch und Deutsch	Deutsch	Gesamt %
Mutter	76,5	13,2	10,3	100,0 (n=68)
Vater	71,6	13,4	14,9	99,9 (n=67)
Geschwistern	66,2	21,9	10,9	100,0 (n=64)
Großeltern mütterl.	83,1	6,2	10,8	100,1 (n=65)
Großeltern väterl.	73,3	6,7	20,0	100,0 (n=60)

Im Vergleich zum Gesamtmaterial ist der Sorbischgebrauch der A-Schüler deutlich häufiger. Sie machen alle Informanten aus unter denen, die mit den Eltern und Geschwistern nur Sorbisch gebrauchen. Außerdem sind es fast nur die A-Schüler, die mit den Großeltern Sorbisch sprechen. Ein tendenzieller Generationsunterschied ist auch bei den A-Schülern festzustellen. Der Unterschied macht sich weniger im Gebrauch des Sorbischen und Deutschen bemerkbar als im Gebrauch beider Sprachen. Der Gebrauch beider Sprachen nimmt ab mit steigendem Alter des Gesprächspartners.

Tabelle 51. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern: Informanten in der B-Klasse.

Spreche mit ...	Sorbisch	Sorbisch und Deutsch	Deutsch	Gesamt %
Mutter	-	25,0	75,0	100,0 (n=32)
Vater	-	21,9	78,1	100,0 (n=32)
Geschwistern	-	29,0	71,0	100,0 (n=31)
Großeltern mütterl.	10,0	6,7	83,3	100,0 (n=30)
Großeltern väterl.	9,7	12,9	77,4	100,0 (n=31)

Bei den B-Schülern ist die Verteilung der Sprachen im Sprachgebrauch mit den Familienmitgliedern umso deutlicher verteilt. Kein Informant in der B-Klasse spricht mit den Eltern oder Geschwistern nur Sorbisch. Auch nur wenige B-Schüler (jeweils 3) sprechen mit ihren Großeltern Sorbisch. Der deutliche Schwerpunkt liegt auf der deutschen Sprache, in deren Verwendung nur kleine Unterschiede zwischen den Generationen bestehen. Auch bei den B-Schülern besteht die deutlichste Trennlinie zwischen den Großeltern und den jüngeren Gene-

rationen: Mit den Großeltern wird vereinzelt noch Sorbisch gesprochen. Außerdem werden im Sprachgebrauch mit den Großeltern am seltensten beide Sprachen verwendet. Wie bei den A-Schülern kommt der Gebrauch beider Sprachen am häufigsten mit den Geschwistern vor. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Geschwister alle eine sorbische Schule besuchen und der Sorbischgebrauch von dort herrührt.

1.4.1.2 Halboffizielle Domäne: Freunde und Schule

Mitgeteilter Sprachgebrauch

Zum außerfamiliären, jedoch nahen Bereich der Informanten gehören die Schule und die Freizeit. Der Sprachgebrauch in diesen Bereichen verteilt sich wie folgt:

Tabelle 52. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.

Sprache(n)	Lehrer in der Schule (n=100)	Freunde in der Schule (n=100)	Freunde in der Freizeit (n=100)
Nur od. meist SO	49,0	45,0	34,0
Beide gleich viel	17,0	14,0	17,0
Nur od. meist DT	34,0	41,0	49,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Ein Unterschied ist zu erkennen zwischen dem Sprachgebrauch in der Schule und in der Freizeit: Während in der Schule der Sorbischgebrauch überwiegt, ist die Situation umgekehrt in der Freizeit. Dies war auch zu erwarten, da das Sorbische Gymnasium bestrebt ist, die Schule als möglichst sorbischsprachiges Milieu zu erhalten.

Unterschiede im Sprachgebrauch in der Schule und Freizeit sind zu erwarten zwischen den Schülern der A- und B-Klasse, weshalb sie hier noch getrennt dargestellt werden. Zur besseren Überschaubarkeit bei der niedrigen Anzahl der Informanten wurde aus den ursprünglichen 5 Antwortkategorien 3 Kategorien gebildet: „mehr Sorbisch als Deutsch“, „beide Sprachen gleich viel“ und „mehr Deutsch als Sorbisch“.

Tabelle 53. Klassentyp vs. Sprachgebrauch der sorbischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.

	Sprache(n)	Lehrer in der Schule	Freunde in der Schule	Freunde in der Freizeit
A-Klasse	Nur od. meist SO	72,1	66,2	50,0
	Beide gleich viel	22,1	17,6	22,1
	Nur od. meist DT	5,9	16,2	27,9
	Gesamt % (n=68)	100,1	100,0	100,0
B-Klasse	Nur od. meist SO	–	–	–
	Beide gleich viel	6,3	6,3	6,3
	Nur od. meist DT	93,8	93,8	93,8
	Gesamt % (n=32)	100,1	100,1	100,1

Der Unterschied zwischen den Schülern aus der A- und B-Klasse ist deutlich zu erkennen. Die A-Schüler verwenden hauptsächlich Sorbisch in allen o. g. Bereichen, obwohl der Deutschgebrauch in der Freizeit zunimmt. Eine leichte Abnahme des Sorbischgebrauchs ist somit festzustellen, je informeller die Situation ist (Lehrer vs. Freunde, Schule vs. Freizeit). In der Freizeit ist die Variation der Sprachkenntnisse im Freundeskreis wahrscheinlich größer; in der Schule findet der Umgang hauptsächlich mit den Mitgliedern der eigenen Gruppen (A- oder B-Schüler) statt. Die Informanten aus der B-Klasse verwenden fast ausschließlich mehr Deutsch als Sorbisch, unabhängig von der Sprachgebrauchssituation.⁸⁵

Ein Teil der Fragen im Interview befasste sich mit dem *möglichen* und dem *tatsächlichen* Gebrauch des Sorbischen. Oben wurde schon festgestellt, dass die Informanten, vor allem die A-Schüler mit ihren Freunden häufiger Sorbisch als Deutsch sprechen, obwohl in der Freizeit auch relativ viel Deutsch gesprochen wird. Diese Freunde können Sorbisch oder Deutsch als erste Sprache haben. In Frage 16a wurde bei den (A-)Schülern, die Sorbisch als erste Sprache haben, nach dem Sprachgebrauch insbesondere mit nicht-sorbischen Freunden gefragt, also mit Personen, die Sorbisch nicht als erste Sprache lernten. Bei den Informanten (hauptsächlich B-Schüler), für die Sorbisch nicht die erstgelernte Sprache darstellt, bezog sich diese Frage allgemein auf Freunde, die Sorbischkenntnisse besitzen.

Tabelle 54. Möglicher und realisierter Sorbischgebrauch mit nicht-sorbischen Freunden, die Sorbischkenntnisse besitzen.

	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Alle (n=100)
Kann und spreche	39,7	31,3	37,0
Kann, aber spreche nicht	51,5	34,4	46,0
Kann nicht	8,8	34,4	17,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Aus der Tabelle geht hervor, dass ein beachtlicher Teil der Informanten ihre eigenen Sorbischkenntnisse und die ihrer Freunde nicht nutzen. Ein Drittel der B-Schüler und sogar die Hälfte der A-Schüler nutzen diese Möglichkeit nicht aus. Der Anteil der B-Schüler, die Sorbisch gebrauchen, ist mit 31,3 % jedoch auch relativ hoch. In Anbetracht der Sorbischkenntnisse der B-Schüler kann angenommen werden, dass dieses Drittel der Informanten auch schon mit geringeren Sorbischkenntnissen (vgl. Tabelle 22 zu Sprachkenntnissen) die Sprache trotzdem verwenden.

Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten

Die Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten sollte weitere Auskunft über den Sprachgebrauch der Informanten geben. Es wurde sowohl nach Teilnahme der Familie (23a und b) als auch nach Teilnahme der Informanten selbst (23c) gefragt.

⁸⁵ Zufällig waren die Zahlen exakt gleich für alle drei Situationen; es handelt sich hier jedoch um mehr als zwei Informanten, d. h. es sind nicht die beiden selben Informanten, die hier bei allen 3 Situationen „beide gleich viel“ angegeben haben.

Tabelle 55. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	Teilnahme: Informant (n=100)	Teilnahme: Familie (n=100)
Ja	84,0	73,0
Nein	16,0	27,0
Gesamt %	100,0	100,0

Wie die obige Tabelle zeigt, ist die Teilnahme an sorbischsprachigen Aktivitäten sowohl in den Familien der Informanten als auch unter den Informanten selbst sehr hoch. Bei den Informanten ist diese sogar um 11 % höher als bei der Familie generell. Somit ist zumindest auf diesem Gebiet keine Abnahme des Interesses für das Sorbisch in der jüngeren Generation festzustellen.

Erwartungsgemäß ist die Teilnahme an sorbischsprachigen Aktivitäten bei A-Schülern höher als B-Schülern sowie bei den Informanten aus sorbisch-sorbischen oder sorbisch-deutschen Familien als bei den Informanten aus deutsch-deutschen Familien. Dies wird in den folgenden zwei Tabellen gezeigt:

Tabelle 56. Klassentyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	Teilnahme: Informant		Teilnahme: Familie	
	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	A -Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Ja	88,2	75,0	83,8	50,0
Nein	11,8	25,0	16,2	50,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Die A-Schüler und ihre Familien nehmen häufiger an sorbischsprachigen Aktivitäten teil als die B-Schüler. Die Teilnahme der B-Schüler ist jedoch mit 75 % auch sehr hoch. Auch die Hälfte der Familien der B-Schüler nimmt an sorbischsprachigen Aktivitäten teil. Somit weist der Faktor „Klasse“ in diesem Fall keinen besonders starken Zusammenhang mit der Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten auf.

Tabelle 57. Familientyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	Teilnahme: Informant			Teilnahme: Familie		
	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)
Ja	91,3	86,7	66,7	87,0	73,3	45,8
Nein	8,7	13,3	33,3	13,0	26,7	54,2
Gesamt %	100,0	100,0	99,9	100,0	100,0	100,0

Die Tabelle zeigt, dass die Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten mit abnehmender sorbischsprachiger Prägung der Familie abnimmt, so dass sie bei den sorbisch-

sorbischen Familien am höchsten (87,0 %) und bei den deutsch-deutschen Familien am niedrigsten (45,8 %) ist. Die sorbisch-deutschen Familien stellen hier eine Zwischenstufe (73,3 %) dar. Bei den Befragten selbst sind die Unterschiede nicht ganz so groß, obwohl es auch hier einen Zusammenhang zwischen dem Familientyp und der Teilnahme gibt. Die Informanten aus sorbisch-sorbischen und sorbisch-deutschen Familien erreichen auch hier hohe Werte, aber die Teilnahme der Informanten aus deutsch-deutschen Familien ist mit 66,7 % auch als hoch zu bewerten.

Die Klasse und der Familientyp scheinen zwar einen Unterschied in der Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten zu bewirken, der jedoch kleiner ist als erwartet werden könnte. Dies liegt daran, dass die B-Schüler auch stark an diesen Aktivitäten teilnehmen, häufiger als ihre Familien generell. In diesen Fällen ist der Einfluss der Familie eventuell geringer als der positive Einfluss der Schule. Auf diese Möglichkeit wird in der folgenden Tabelle eingegangen:

Tabelle 58. Teilnahme der Familien vs. Teilnahme der Informanten an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten.

Teilnahme: Informant	Teilnahme: Familie	
	Ja (n=73)	Nein (n=27)
Ja	94,5	55,6
Nein	5,5	44,4
Gesamt %	100,0	100,0

Die Teilnahme der Befragten an sorbischsprachigen Aktivitäten ist etwas höher als die ihrer Familien: 94,5 % der Informanten, deren Familien an solchen Aktivitäten teilnehmen, nehmen auch selbst an diesen teil. Von den Informanten, deren Familien sich nicht an sorbischsprachigen Aktivitäten beteiligen, nimmt immerhin mehr als die Hälfte trotzdem selbst an diesen teil. Wahrscheinlich ist die starke Teilnahme der Informanten an sorbischsprachigen Aktivitäten zumindest zum Teil den Aktivitäten zu verdanken, die vom Sorbischen Gymnasium angeboten werden. Auch die Nennungen der Informanten unterstützt diese Vermutung (Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 59. Sorbischsprachige Freizeitaktivitäten der sorbischen Informanten.

Freizeitaktivität: Informanten	Teilnahme
Aktivitäten der Schule	62
Aktivitäten der Kirche	34
Theateraufführungen	24
Dorffeste	10
Jugendclub / Verein	3
Gesamt	133

Das Sorbische Gymnasium bietet vor allem Freizeitaktivitäten an, die die musischen Fähigkeiten der Schüler stimulieren sollen. In der obigen Tabelle sind unter „Aktivitäten der Schule“ Orchester, Chor und Theater zusammengefasst, pro Informant können hier somit

mehrere Aktivitäten vorkommen. Die „Theateraufführungen“ beziehen sich in den meisten Fällen wahrscheinlich auf das sorbisch-deutsche Nationalensemble, aber auch auf andere, z. B. dörfliche Theateraufführungen. Erwähnt sei weiterhin, dass 8 der 15 Informanten (55,6 % in Tabelle 58), deren Eltern sich an keinen sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten beteiligen, an Aktivitäten der Schule teilnehmen, die restlichen an Aktivitäten der Kirche.

Die Informanten konnten außerdem erwähnen, welchen sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten ihre Familien nachgehen. Die Antworten verteilten sich wie folgt (Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 60. Sorbischsprachige Freizeitaktivitäten der Familien der sorbischen Informanten.

Freizeitaktivität: Familie	Teilnahme
Aktivitäten der Kirche	34
Theateraufführungen	29
Musik (Chor usw.)	24
Domowina und andere Vereine	24
Aktivitäten der Schule	14
Dorffeste	8
Gesamt	133

Die Familien der Informanten nehmen am häufigsten an Aktivitäten der sorbischsprachigen Kirchgemeinde teil. Das Ergebnis bei den Familien und die hohe Popularität der Kirche auch unter den Informanten kann als ein weiterer Hinweis für die wichtige Rolle der (katholischen) Kirche für die Sorben betrachtet werden. Auch bei den Familien generell sind Theater und Musik beliebte sorbischsprachige Aktivitäten. Die Teilnahme der Familien an den Aktivitäten der Schule dürfte in Wirklichkeit höher sein, z. B. zu verschiedenen Schulfesten. Eventuell haben einige Informanten unter Freizeitaktivitäten nur „Hobbys“ betrachtet und die Teilnahme der Eltern an schulischen Veranstaltungen nicht als Freizeitbeschäftigungen mitgerechnet.

1.4.1.3 Offizielle Domäne

Zur offiziellen Domäne gehören einerseits Wirtschaftsunternehmen unterschiedlicher Größe, andererseits verschiedene Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft. Zu den erstgenannten gehören die fünf ersten Einrichtungen der Tabelle, während die restlichen drei als öffentliche Einrichtungen zu betrachten sind.

Tabelle 61. Möglicher, realisierter und nicht-realisierter Sorbischgebrauch in offiziellen Domänen.

Domäne	Kann und spreche	Kann, aber spreche nicht	Kann nicht	Weiß nicht, spreche nicht	Gesamt % (n=100)
Kaufhaus / Supermarkt	16,0	19,0	64,0	1,0	100,0
Kleinere Läden	40,0	24,0	35,0	1,0	100,0
Cafés	12,0	17,0	69,0	2,0	100,0
Friseur	30,0	8,0	60,0	2,0	100,0
Post	10,0	6,0	78,0	6,0	100,0
Arzt	51,0	23,0	25,0	1,0	100,0
Bibliothek	8,0	9,0	82,0	1,0	100,0
Behörden allgemein	4,0	16,0	71,0	9,0	100,0

Aus der Tabelle geht hervor, dass vor allem in zwei Bereichen der Sorbischgebrauch möglich ist und auch realisiert wird: beim Arzt und in kleineren Läden. Dies erscheint logisch, da der Arzt zumeist frei gewählt werden kann, und auf dem sorbischen Siedlungsgebiet mehrere sorbischsprachige Ärzte praktizieren. Die kleineren Läden sind wahrscheinlich zumeist Läden in den Dörfern, in denen Sorbisch auch außerhalb des engsten sorbischsprachigen Familien- und Freundeskreises benutzt wird. In diesen Bereichen sind jedoch auch die Anteile für den möglichen, nicht realisierten Gebrauch am höchsten, auch ein Zeichen dafür, dass es tatsächlich möglich ist, in diesen Bereichen Sorbisch zu gebrauchen. In gewissem Maße gilt dies auch für Friseure, die als kleinerer Laden betrachtet werden könnten. In diesen Fällen sind die Personen, die dort arbeiten, den Informanten bekannt, und diese wissen, ob es möglich ist, mit ihnen Sorbisch zu sprechen. Dass die Möglichkeiten, Sorbisch zu gebrauchen, gerade bei den öffentlichen Einrichtungen als besonders schwierig bewertet wurde, ist besonders auffällig und auch etwas prekär, weil in diesem Bereich das Recht zur Verwendung des Sorbischen per Gesetz gesichert sein sollte.

Tabelle 62. Klassentyp vs. möglicher und realisierter Sorbischgebrauch in offiziellen Domänen.

Domäne	Kann und spreche		Kann, aber spreche nicht		Kann nicht		Weiß nicht, spreche nicht	
	A	B	A	B	A	B	A	B
Kaufhaus / Supermarkt	20,6	6,3	23,5	9,4	54,4	84,4	1,5	–
Kleinere Läden	45,6	28,1	19,1	34,4	33,8	37,5	1,5	–
Cafés	17,6	–	8,8	34,4	70,6	65,6	2,9	–
Friseur	44,1	–	4,4	15,6	50,0	81,3	1,5	3,1
Post	14,7	–	7,4	3,1	69,1	96,9	8,8	–
Arzt	70,6	9,4	11,8	46,9	16,2	43,8	1,5	–
Bibliothek	10,3	3,1	8,8	9,4	79,4	87,5	1,5	–
Behörden allgemein	5,9	–	17,6	12,5	64,7	84,4	11,8	3,1

n A-Klasse (A) = 68 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

n B-Klasse (B) = 32 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

Die Unterschiede zwischen den Informanten aus der A- und B-Klasse sind deutlich: Die B-Schüler geben nur in einzelnen Fällen an, Sorbisch verwenden zu können und dies auch zu tun. Den höchsten Wert erreichen bei ihnen kleinere Läden (28,1 %). Die A-Schüler verwenden Sorbisch vor allem beim Arzt, die knappe Hälfte auch in kleineren Läden und beim

Friseur, also in Bereichen, in denen sie zumeist wissen, ob der Gesprächspartner Sorbisch beherrscht oder nicht. Dass in den Domänen ‚Arzt‘ und ‚kleinere Läden‘ auch von den B-Schülern die Antwort „kann, aber spreche nicht“ verhältnismäßig häufig gegeben wurde, stärkt die Annahme, dass Sorbischgebrauch hier tatsächlich möglich ist. Die Tatsache, dass die B-Schüler in so niedrigem Maße sich in der Lage sehen, Sorbisch zu gebrauchen, liegt wahrscheinlich einerseits an mangelhaften Möglichkeiten, andererseits aber auch daran, dass sie nicht so wie eventuell die A-Schüler das Bedürfnis verspüren, außerhalb der Schule und Familie Sorbisch zu sprechen und deshalb darüber nicht nachgedacht haben.

1.4.1.4 Medien

Die vorgegebenen Antwortkategorien hinsichtlich der Mediennutzung waren folgende: „nur oder meist Sorbisch“, „Sorbisch und Deutsch gleichermaßen“ und „nur oder meist Deutsch“. Die Alternative „sonstige Sprachen, welche“ ist als zusätzliche Kategorie konzipiert, die es den Informanten ermöglicht, weitere Sprachen zu erwähnen. Die Kategorie „nur oder meist Deutsch“ wurde bei der Interpretation der Daten etwas verfeinert, indem daraus die Kategorien „nur Deutsch“ und „Deutsch, aber auch etwas Sorbisch“ gebildet wurden. Weil das Angebot deutschsprachiger Medien das Angebot sorbischsprachiger Medien stark übersteigt, erschien diese Verfahrensweise ein zutreffenderes Bild der Wirklichkeit zu geben. Hinsichtlich des Musikhörens war die Bildung der zusätzlichen Kategorie „nur Englisch“ (d. h. weder Deutsch noch Sorbisch) notwendig. Folgende Tabelle fasst die Ergebnisse zusammen:

Tabelle 63. Mediennutzung der sorbischen Informanten.

Medium	Nur/meist Sorbisch	Sorb. und Deutsch gleichermaßen	Deutsch, auch etwas Sorbisch	Nur Deutsch	Nur Englisch	Gesamt %
Zeitungen	12,1	37,4	32,3	18,2	–	100,0 (n=99)
Literatur	2,1	11,3	55,7	30,9	–	100,0 (n=97)
Fernsehen	–	–	85,0	15,0	–	100,0 (n=100)
Radio	6,4	10,6	50,0	33,0	–	100,0 (n=94)
Musik	–	12,0	12,0	63,0	13,0	100,0 (n=100)
Internet	–	2,0	43,0	55,0	–	100,0 (n=100)

Wenn die Zeilensumme $n < 100$ ist, liegt dies an der Nichtbeantwortung der Frage und/oder Nichtbenutzung des Mediums.

Aus der Tabelle geht die starke Stellung des Deutschen bei der Mediennutzung hervor. Nur in wenigen Fällen werden die genannten Medien nur in sorbischer Sprache rezipiert. Selten ist auch, dass sich die Sprachen in dieser Hinsicht gleich verteilen. Dies ist am häufigsten der Fall beim Zeitunglesen. Für die Mehrzahl der Medien ist typisch, dass sie entweder in ausschließlich deutscher oder zu einem geringeren Grad zusätzlich in sorbischer Sprache genutzt werden.

Insgesamt 40 Informanten erwähnten im Interview eine oder mehrere sorbischsprachige Zeitungen mit Namen und dass sie diese zumindest manchmal lesen: Von den A-Schülern wur-

den *Serbske Nowiny* von 26 und *Katolski Pozol* von 2 Informanten erwähnt. Von den B-Schülern lesen 12 Informanten *Serbske Nowiny* zumindest manchmal. Im Falle der Literatur ist zu beachten, dass anzunehmen ist, dass zumindest in der A-Klasse auch sorbischsprachige Literatur in der Schule gelesen wird.

Die Zahl für das Fernsehen ist zwar hoch, liegt jedoch vor allem daran, dass die Sendung *Wuhladko* von vielen Jugendlichen gesehen wird. Das Angebot sorbischsprachiger Sendungen im Fernsehen ist knapp, weshalb der prozentuale Anteil sorbischsprachiger Sendungen bei den Informanten sehr niedrig sein muss. Dies gilt auch für den Hörfunk, wenn auch der Anteil sorbischsprachiger Sendungen im Radio höher ist als beim Fernsehen. Vor allem die Jugendsendung *Satkula* wird von den meisten Informanten gehört, manchmal auch als Aufzeichnung in der Schule. Somit liegen die hohen Zahlen für Fernsehen und Radio an der Rezeption der zwei o. g. Sendungen und *nicht* an einem ausgeglichenen Programmangebot. Bei den für die Jugendlichen stark identitätsstiftenden Medien Musik und Internet ist die Dominanz des Deutschen (und des Englischen, siehe weiter dazu Tabelle 65) stark. Laut den Informanten kommt es beim Schreiben von E-Mails auch häufig zur Mischung von Deutsch und Sorbisch.

Tabelle 64. Klassentyp vs. Mediennutzung der sorbischen Informanten.

Medium	Nur/meist Sorbisch		Sorb. und Dt. gleichermaßen		Deutsch, auch etwas Sorbisch		Nur Deutsch		Nur Englisch	
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
Zeitungen (n A=67) (n B=32)	16,4	3,1	50,7	9,4	26,9	43,8	6,0	43,8	–	–
Literatur (n A=65) (n B=32)	3,1	–	16,9	–	78,5	9,4	1,5	90,6	–	–
Fernsehen (n A=68) (n B=32)	–	–	–	–	82,4	90,6	17,6	9,4	–	–
Radio (n A=62) (n B=32)	9,7	–	12,9	6,3	58,1	34,4	19,4	59,4	–	–
Musik (n A=68) (n B=32)	–	–	17,6	–	10,3	15,6	54,4	81,3	17,6	3,1
Internet (n A=68) (n B=32)	–	–	2,9	–	55,9	15,6	41,2	84,4	–	–

(jeweil. Zeilensumme A und B = 100 %)

Beim Vergleich zwischen Schülern der A- und B-Klasse zeigt sich erwartungsgemäß, dass die B-Schüler deutlich weniger sorbischsprachige Medien rezipieren. Besonders wenig rezipieren die B-Schüler sorbischsprachige Literatur und Musik, während die o. g. Fernseh- und Radiosendungen sowie *Serbske Nowiny* relativ beliebt sind. Insgesamt ist die Rezeption der sorbischsprachigen Medien bei den B-Schülern zwar sehr niedrig, aber doch existent. Auffallend ist bei den A-Schülern die niedrige Zahl bei sorbischsprachiger Literatur. Dies erscheint etwas überraschend, weil es gerade auf diesem Gebiet eine lange Tradition und damit ein Angebot gibt. In beiden Gruppen ist die Dominanz des Deutschen in der Musik und

Internetnutzung stark. Außerdem scheint es eine Subgruppe zu geben, die nur englischsprachige Musik hört.

Bei den A-Schülern konnte festgestellt werden, dass die Mädchen häufiger als die Jungen sorbische Zeitungen lesen: Der Anteil der Mädchen, die mindestens gleich oft sorbische wie deutsche Zeitungen lesen, betrug 90,6 %, während nur 45,7 % der Jungen dies machen. Hier wirkt zwar die starke Repräsentation von Mädchen aus der A-Klasse, wenn jedoch nur die A-Schüler und -Schülerinnen in Betracht gezogen werden, besteht der Unterschied zwischen den Geschlechtern: 25,0 % der A-Schülerinnen gebrauchen nur oder meist Sorbisch und 65,6 % Sorbisch und Deutsch etwa gleich viel beim Zeitunglesen, während die entsprechenden Zahlen bei den Jungen bei 8,6 % und 37,1 % liegen. Hinsichtlich anderer Medien bestanden keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Folgende Tabelle stellt die Verteilung der Antwortkategorie „sonstige Sprachen, welche?“ dar. In dieser sind auch die Antworten „nur Englisch“ aus der obigen Tabelle enthalten.

Tabelle 65. Andere Sprachen bei der Mediennutzung der sorbischen Informanten.

Medium	Englisch	Französisch	Russisch
Zeitungen	2	–	–
Literatur	3	1	–
Fernsehen	2	1	–
Radio	–	1	–
Musik	76	3	1
Internet	26	–	–

Absolute Zahlen, n = 100

Die starke Stellung des Englischen ist bei Musik und Internetnutzung deutlich. Französisch und Russisch kommen nur sporadisch vor. Obwohl das Angebot an englischsprachigen Sendungen im Fernsehen sehr groß ist, ist es eher selten, dass die Informanten dort auch die englische Sprache hören, weil in Deutschland ja beinahe alle Sendungen synchronisiert werden.

1.4.1.5 Zusammenfassende Diskussion zur konativen Dimension

Die Familie ist diejenige Domäne, in der Sorbischgebrauch am häufigsten vorkommt. Der in der **Hypothese 1a** angenommene starke Einfluss des Elternhauses wurde ebenfalls bestätigt: Die Sprachverwendung der Informanten mit ihren Eltern stimmt weithin mit der ersten Sprache der Eltern überein, und in der Mehrzahl der Fälle, in denen ein Sprachwechsel stattgefunden hat, ist er zugunsten der sorbischen Sprache geschehen. Die „Familiensprache“ hat auch einen Einfluss auf die Sprachverwendung zwischen den Geschwistern: Die Verwendung des Sorbischen bei Informanten aus endogamen sorbischsprachigen Familien ist deutlich häufiger als bei Informanten aus anderen Familientypen.

In der privaten Domäne konnte auch der Einfluss der anderen demographischen Faktoren zumindest tendenziell festgestellt werden. Zusätzlich zum endogamen sorbischsprachigen Elternhaus scheinen der Besuch der A-Klasse, ein sorbischsprachig geprägter Wohnort und die Zugehörigkeit zu einer sorbischsprachigen katholischen Gemeinde mit häufigem Sorbischgebrauch in der Familie zu korrelieren. Somit können auch die **Hypothesen 1b-1e** (außer **c**, der keine Unterschiede aufwies) als bestätigt betrachtet werden.

In Bezug auf die Teilnahme an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten konnte festgestellt werden, dass die Teilnahme weniger von Klassentyp und Familie abhängig ist: die Teilnahme ist insgesamt hoch und die Aktivitäten des Sorbischen Gymnasiums scheinen einen Großteil ihrer Schüler zu erreichen. Die häufigen Nennungen der kirchlichen Aktivitäten weisen außerdem auf die wichtige Stellung der Religion hin und unterstützen weiterhin die **Hypothese 1e**.

Insgesamt ist die Verwendung des Sorbischen mit der Großelterngeneration am stärksten, und am häufigsten werden die Sprachen unter Geschwistern gemischt gesprochen, womit die **Hypothese 8** bestätigt wird. Diese Tendenz entspricht den Befunden von Šatava (2005: 194-195). Es entsteht also die Frage, ob der parallele Gebrauch der Sprachen innerhalb der Domäne eine Vorstufe zum Sprachwechsel oder eine natürliche, eher bestehende Entwicklung darstellt. Beispielsweise Šatava erwartet zwar keinen schnellen Sprachwechsel im „katholischen Kerngebiet“, stellt jedoch fest, dass Erosionserscheinungen wie die Schwächung des sorbischen Selbstbewusstseins und der abnehmende Wille, die sorbische Sprache aktiv anzuwenden, eine Herausforderung für die Erhaltung der Sprache darstellen. Vor allem seien Maßnahmen für die Schüler der unentschiedenen „Grauzone“ nötig (Šatava 2005: 210-211). Ob diese „Grauzone“ wirklich unentschieden ist oder ob der Sprachgebrauch, der nicht domänen- und personenspezifisch ist, eine bestehende Kommunikationsform darstellt, dürfte jedoch erst mit Langzeitstudien feststellbar sein.

Ein Grund für die häufigere Verwendung beider Sprachen unter Geschwistern und mit den Gleichaltrigen generell ist vermutlich die starke Stellung des Deutschen (und Englischen) in der Jugendkultur. Außerdem wäre möglich, dass Deutsch von der sorbischen Jugendgeneration als die „coolere“ Sprache betrachtet wird, welches auch bei anderen Minderheiten oft der Fall ist (vgl. Šatava 2005: 209). Beachtet werden sollte jedoch, dass der Gebrauch beider Sprachen unter den B-Schülern gerade mit den Geschwistern am höchsten ist. In Anbetracht der Sorbischkenntnisse der B-Schüler kann jedoch gefragt werden, welchen Charakter die Mischung beider Sprachen hat, d. h. ob es sich hier um ganze Dialoge in sorbischer Sprache oder lediglich um einige Vokabeln handelt. Die Angaben der B-Schüler zu ihren Sprachkenntnissen sowie die Ergebnisse von Šatava (2005) lassen eher das letztere vermuten, wobei die Fähigkeiten zwischen den B-Schülern stark variieren, hauptsächlich abhängig vom familiären sprachlichen Hintergrund (vgl. Šatava 2005: 208).

Die **Hypothese 5** bestätigt sich im Vergleich zwischen dem Sprachgebrauch im familiären und im schulischen Bereich, obwohl die Unterschiede hier noch relativ klein sind. In der Schule wird jedoch deutlich häufiger Sorbisch verwendet als in der Freizeit, wobei zwischen A- und B-Schülern auch hier deutliche Unterschiede bestehen: Die B-Schüler verwenden hier nur Deutsch oder mehr Deutsch als Sorbisch, während bei den A-Schülern mit abnehmender Formalität der Situation der Deutschgebrauch zunimmt. Die Reihenfolge der Domänen, in denen Sorbisch gebraucht wird, entspricht somit Šatavas Ergebnissen: mit Lehrern in der Schule, mit Mitschülern in der Schule und zuletzt mit den Freunden in der Freizeit (vgl. Šatava 2005: 42-43, 136-137). Die Sprachwahl in der Kommunikation mit den Lehrern kann jedoch auch problematisch sein:

„Na haj, to jo přec problem, jen nywe hač jen tych něk serbsce narěčeć dyrbi abo nic. Hačruniž wone poprawom serbsce bóchu dyrbjeli móc.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 15b)⁸⁶

Die Möglichkeit zur Verwendung des Sorbischen unter Freunden, die (variierende) Sorbischkenntnisse besitzen, wäre häufig gegeben, wird jedoch nicht ausgeschöpft, wie in der **Hypothese 6** vermutet wurde: Über 90 % der A-Schüler halten Sorbischgebrauch für möglich, die Hälfte von ihnen nutzt die Möglichkeit jedoch nicht aus. Der entsprechende Anteil unter den B-Schülern beträgt ein Drittel der Informanten. Somit liegt die Nicht-Verwendung des Sorbischen vermutlich weniger an fehlenden Sprachkenntnissen der Gesprächspartner als an einem gewohnten Sprachgebrauchsmuster (bes. der A-Schüler), laut dem außerhalb der Familie, Schule und dem sorbischsprachigen (muttersprachlichen) Freundeskreis zumeist Deutsch gesprochen wird, obwohl der Gesprächspartner Sorbischkenntnisse besitzen würde.⁸⁷ Hier könnten z. B. A-Schüler dazu beitragen, dass die sorbische Sprache in natürlichen Situationen verwendet wird, indem sie mit B-Schülern Sorbisch sprechen, was wiederum den B-Schülern helfen könnte, ihre Hemmungen wegen Fehlern usw. abzubauen:

Informantin: [...] die [sorbische Muttersprachler] ermutigen uns zum Beispiel nicht, Sorbisch zu sprechen. Ich habe auch hier viele Mitschüler, die mit Sorben befreundet sind, aber nie Sorbisch sprechen. Die wollen natürlich auch nicht, aber, wenn die Leute sagen würden, es macht mir nichts aus, wenn du was falsch sagst, dann würden sie es vielleicht probieren [...]

Interviewerin: [...] nicht dass du irgendwie so eine Angst hast, vor denen Sorbisch zu sprechen?

Informantin: Na doch, ich habe schon Hemmungen. Ich stotter dann so was zusammen, eh mir die Vokabeln einfallen, und dann noch ein paar Grammatikfehler. Na gut, über die kann man vielleicht hinwegsehen, aber ich muss lange überlegen, um die richtigen Wörter zu finden und das ist blöd irgendwie. (Mädchen, B-Klasse auf Frage 27)

In anderen Fällen erscheint es verwunderlich, dass die Schüler überhaupt ins Sorbische Gymnasium gehen:

„Ich könnte mit ihnen [deutschsprachigen Freunden, die auch Sorbisch beherrschen] Sorbisch sprechen, aber die meisten sind so anti-sorbisch, sage ich jetzt mal, also haben Sorbisch so satt, haben auch gar keine Lust, Sorbisch zu sprechen.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 16a)

In offiziellen Domänen ist der Sorbischgebrauch weiter eingeschränkt, welches teils an den objektiv fehlenden Möglichkeiten, teils an den Informanten selbst liegt. Die fehlenden Möglichkeiten wurden auch von der Euromosaic-Studie (Sorbian language use survey 1996) bestätigt, wie im Kap. 3.1.7 festgestellt wurde.

Insbesondere im Handels- und Dienstleistungsbereich (Kaufhaus, Läden, Cafés), aber auch beim Arzt und bei Behörden gaben jedoch ca. 20 % der Befragten an, dass sie Sorbisch verwenden könnten, dies jedoch nicht tun. Hiermit wird die **Hypothese 6** weiterhin bestätigt. Vor

⁸⁶ Dt.: Na ja, das ist immer ein Problem, man weiß nicht, ob man die nun sorbisch ansprechen soll oder nicht. Obwohl sie eigentlich Sorbisch können müssten.

⁸⁷ Der Anteil der B-Schüler, die Sorbisch verwenden, ist jedoch auch relativ hoch (ca. 30 %). Somit kann gefragt werden, inwieweit diese Information zutrifft und in welchem Maße z. B. situative Faktoren der Interviewsituation einen Einfluss gehabt haben könnten. Šatava vermutet, dass seine Informanten aus B-Klassen bei der Selbstangabe zu Sprachkenntnissen einem Wunschbild entsprechen möchten und ihre Sorbischkenntnisse höher bewertet haben als sie tatsächlich sind (Šatava 2005: 154). Hier könnte es sich um ein ähnliches Wunschbild hinsichtlich des Sprachgebrauchs handeln, denn z. B. die Antworten auf die Fragen nach dem Sprachgebrauch in der Schule deuten auf einen relativ geringen Sorbischgebrauch hin.

allem A-Schüler verwenden jedoch Sorbisch, wenn sie wissen, dass der Gesprächspartner die Sprache beherrscht. Eine typische Antwort war folgende:

„Na haj, hdyž jen – hdyž bó ja nihdžen někoho znał – jeno, jenu předawarku, wot hdžež ja wym, zo wona serbsce ryči, to bó ja snano zes tej serbsce rěčał, to pa bó jenož boło potom we tym padže. Powšitkownje ja bó nymisce rěčał tež wobchodach.“ (Junge, A-Klasse, auf Frage 16b)⁸⁸

Bedingt durch die Tatsache, dass das Angebot deutschsprachiger Medien stark überwiegt, werden diese von den Informanten deutlich mehr als sorbischsprachige Medien genutzt, wie in der **Hypothese 7** vermutet wurde. Obwohl die Zeitung *Serbske Nowiny* sowie die Fernseh- bzw. Radiosendungen *Wuhladko* bzw. *Satkula* relativ stark rezipiert werden, ist das Angebot insgesamt zu gering und eventuell zu wenig an Jugendliche gerichtet (vgl. auch die Aussagen in 5.1.6). So ist z. B. *Wuhladko* keine spezielle Jugendsendung, sondern eher ein Fernsehmagazin. Die Zeitungen sind das einzige Medium, das einen geschlechtsspezifischen Unterschied aufweist: sie werden deutlich stärker von den Mädchen als von den Jungen rezipiert, was jedoch nur eine relativ schwache Unterstützung für die **Hypothese 1c** bedeutet.

Auffallend erscheint die niedrige Rezeption sorbischsprachiger Literatur, obwohl diese eine lange Tradition hat und somit das Angebot auch deutlich größer ist als von anderen Medien. Es ist jedoch anzunehmen, dass im Sorbischen Gymnasium zumindest in den A-Klassen sorbischsprachige Literatur gelesen wird. Die niedrige Rezeptionsquote der sorbischsprachigen Literatur hängt vermutlich auch zusammen mit dem umfassenden Medienangebot, bei dem es allgemein schwierig erscheint, Jugendliche für Literatur zu begeistern. Aber auch die Sprache kann ein Problem darstellen:

„Na *auf jeden Fall*, radšo němsku, dokelž ja tón serbsku literaturu absolutnje – azo ja to njerady čitam, dokelž to šeco tak [...] Te spisowaćeljo, te sej njezwěrja małki kus tajku serbsku rěč nałožować, kaž my na přikład, zo te *einfach* tež jemo němske słowa sobu nutř [...] A nic pon total *krampfhaft* jene serbske słowo za to pytaja, a pon to nichtó njezrozumi. Ně, to *einfach*, ja serbsku literaturu rady nječitam, woprawdže.“ (Mädchen, A-Klasse auf Frage 17b)⁸⁹

Bei der Verwendung der für die Jugendlichen wichtigen Medien Musik und Internet dominieren Deutsch und Englisch, wobei zumindest im Falle von Internet und E-Mail auch Sorbisch eine Rolle spielt. Auf dem Gebiet der neuen Medien erscheinen die Möglichkeiten noch nicht ausreichend erschöpft. Informations- und Diskussionsplattformen wie *Atlantis* sind ein Beispiel. Wie oben schon erwähnt, könnten die neuen Medien außerdem verstärkt als relativ kostengünstiges Kommunikationsmittel z. B. mit anderen slawischen Sprachgemeinschaften verwendet werden.

⁸⁸ Dt.: „Na ja, wenn man – wenn ich irgendwo jemanden kennen würde – einen, eine Verkäuferin, von der ich weiß, dass sie Sorbisch spricht, da würde ich vielleicht mit der Sorbisch sprechen, das wäre aber dann nur in diesem Fall. Allgemein würde ich Deutsch sprechen auch in den Geschäften.“

⁸⁹ Dt.: „Na, *auf jeden Fall*, lieber deutsche, weil ich die sorbische Literatur absolut – also ich lese das ungerne, weil das immer so [...] Die Schriftsteller, die trauen sich nicht ein bisschen so ein Sorbisch zu verwenden, wie wir zum Beispiel, dass die *einfach* auch mal ein deutsches Wort mit hinein [...] Und nicht dann so *krampfhaft* ein sorbisches Wort suchen, und dann versteht das niemand. Nein, das ist *einfach*, ich lese nicht gern sorbische Literatur, wirklich.“ (Wenn in den sorbischsprachigen Zitaten deutsche Vokabeln vorkommen, sind diese *kursiv* markiert.)

1.4.2 Kognitive Dimension

Die verbalisierten Einstellungen zur Sprachwahl in bestimmten Situationen verteilen sich wie folgt auf verschiedene Situationen (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 66. Einstellungen zur Wahl des Sorbischen.

Ein Sorbe spricht am natürlichsten Sorbisch ...	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Gesamt (n=100)
... mit anderen Sorben	53	26	79
... zu Hause	36	18	54
... in der Schule	18	8	26
... in der Kirche	6	6	12

Tabelle 67. Einstellungen zur Wahl des Deutschen.

Ein Sorbe spricht am natürlichsten Deutsch ...	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Gesamt (n=100)
... mit Deutschen/Freunden, die kein Sorbisch sprechen	51	27	78
... bei Behörden, in Geschäften usw., in der Stadt	30	16	46
... in der Schule	1	2	3
... in der Familie	1	0	1
... nie	1	0	1
Jeder muss wählen können, was er spricht.	2	0	2

Aus den obigen Tabellen geht hervor, dass Sorbisch von den Informanten vor allem als eine Sprache innerhalb der eigenen Gruppe, der privaten und halboffiziellen Domänen betrachtet wird. Mit Mitgliedern der Außengruppe wird selbstverständlich Deutsch gesprochen sowie in offiziellen Domänen, die, ausgenommen weniger mehrheitlich sorbischsprachiger Dörfer, an den meisten Orten des sorbischen Siedlungsgebietes in der Lausitz/Łužica/Łužyca stark deutschsprachig geprägt sind. Die Angaben der A- und B-Schüler stimmen hier relativ genau überein. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass den B-Schülern trotz der Tatsache, dass ihre erste Sprache Deutsch ist, die Verhältnisse der sorbischen Muttersprachler relativ gut bekannt sind.

Die Sprachloyalität der Informanten wurde u. a. mit der folgenden Frage gemessen: „Wie wichtig findest du es, dass die Stellung der sorbischen Sprache in der Lausitz erhalten bleibt?“ Die Antworten verteilten sich wie folgt:

Tabelle 68. Wichtigkeit der Erhaltung der sorbischen Sprache und Kultur.

Erhaltung der sorb. Sprache ist ...	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Alle (n=100)
Sehr wichtig	69,1	65,6	68,0
Ziemlich wichtig	29,4	34,4	31,1
Nicht so wichtig	1,5	–	1,0
Gar nicht wichtig	–	–	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Eine überwiegende Mehrheit der Informanten erachtet es als wichtig, dass die sorbische Sprache erhalten bleibt. Die Ergebnisse bei den A- und B-Schülern sind identisch.

Wie die Informanten die Bereitschaft zum Handeln innerhalb der eigenen Gruppe rezipieren geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Tabelle 69. Bemühungen der Sorben für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur aus der Sicht der sorbischen Informanten.

Die Sorben bemühen sich für die Erhaltung ...	Häufigkeit (n=99)
Sehr viel	8,1
Ziemlich viel	73,7
Nicht so viel	17,2
Gar nicht	1,0
Gesamt %	100,0

Die Mehrzahl der Informanten findet, dass die Sorben sich entweder „sehr viel“ (8,1 %) oder „ziemlich viel“ (73,7 %) für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur bemühen. Die meisten Informanten erwähnten hierbei vor allem die *Domowina*. Einige kritisierten jedoch die Aktivitäten und beschwerten sich, weil für die Jugend nicht genug getan werde.

1.4.3 Affektiv/evaluativ/normative Dimension

Die Kenntnisse in der sorbischen und deutschen Sprache haben für die Informanten unterschiedliche Bedeutung. Folgende Tabellen zeigen die Verteilung der Antworten, die aus den frei formulierten Aussagen der Befragten gebildet wurden (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 70. Bedeutung der Kenntnisse in der sorbischen Sprache

Bedeutung der Kenntnisse in der sorb. Sprache	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Gesamt (n=100)	Funktion
Wichtig für die Zukunft/allgemeiner Vorteil	25	19	44	INS
Identität / Heimat / Wurzeln	34	6	40	INT
Zweisprachigkeit wichtig	21	7	28	INS/INT
Man versteht andere slawische Sprachen	23	3	26	INS/INT
Sorbisch als „Geheimsprache“	9	–	9	INS/INT
Keine große Bedeutung	2	6	8	–
Allgemein eine große Bedeutung (B-Schüler)	–	13	13	INT/INS

INS = instrumentelle Orientierung, INT = integrative Orientierung

Im Gesamtmaterial kann festgestellt werden, dass die Sorbischkenntnisse für die Informanten vor allem eine instrumentelle Bedeutung haben; beinahe alle aus den Antworten gebildeten Kategorien haben einen instrumentellen Inhalt. Für die A-Schüler hat die sorbische Sprache jedoch außerdem eine emotionale und/oder identitätsstiftende (integrative) Bedeutung, die mit der geographischen Region verbunden ist.

Entsprechend wurden die Informanten zur Bedeutung der Kenntnisse der deutschen Sprache befragt (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 71. Bedeutung der Kenntnisse in der deutschen Sprache

Bedeutung der Kenntnisse in der deutschen Sprache	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)	Gesamt (n=100)	Funktion
Kenntnisse notwendig, weil Sprache der Öffentlichkeit	61	5	66	INS
Selbstverständlichkeit / Muttersprache	4	30	34	INT/INS
Allgemein wichtig	21	10	31	INS
Unwichtig, keine besondere Bedeutung	13	–	13	–

INS = instrumentelle Orientierung, INT = integrative Orientierung

Die deutsche Sprache scheint für die Informanten ausschließlich eine instrumentelle Bedeutung zu haben; die Wichtigkeit (oder Unwichtigkeit) wird in allen Antwortkategorien betont. Auch die B-Schüler, für die Deutsch zumeist die erste Sprache ist, drückten keine starke emotionale Bindung zu der Sprache aus, obwohl zumindest ein Bestandteil der Antwort „Muttersprache“ auch emotional bzw. identitätsstiftend sein könnte.

Um dem eher normativen Teil der Spracheinstellungen auf die Spur zu kommen, wurde im Interview nach Situationen gefragt, in denen die Informanten die *eine* Sprache sprechen möchten, aber vermuten, dass von ihnen erwartet wird, dass sie die jeweils *andere* Sprache sprechen. Von allen Informanten gaben 63 % an, Situationen zu kennen, in denen sie Sorbisch sprechen möchten, aber das Gefühl haben, dass von ihnen erwartet wird, dass sie Deutsch sprechen. Solche Situationen können laut den Befragten u. a. Folgende sein (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich; ein Informant hat trotz der Angabe, dass er Situationen, in denen er statt Deutsch lieber Sorbisch sprechen möchte, erlebt hat, keine Situation spezifiziert):

Tabelle 72. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks SO ⇒ DT.

Situationen, in denen ich lieber SO sprechen möchte, aber das Gefühl habe, dass von mir DT erwartet wird ...	Nennungen
Mit Nicht-Sorbischsprachigen und/oder in sprachlich gemischten Gruppen	31
In der Schule	25
Bei Behörden	6
In der Zukunft	3
Beim Einkaufen	2
In Verkehrsmitteln	1
Zu Hause (B-Schüler)	3
Gesamt	71

Vor allem haben die Informanten auf die Schwierigkeit der Sprachwahl hingewiesen, wenn sie sich in einer Gruppe mit Sorbisch- und Deutschsprachigen befinden und einem anderen Sorbischsprachigen, mit dem sie sonst immer Sorbisch sprechen, etwas sagen wollen. Die Wahl der Sprache in einer solchen Situation ist situations- und personengebunden: Wenn es sich bei den Deutschsprachigen um Mitschüler des Sorbischen Gymnasiums handelt, kann auch Sorbisch, wenn auch deutlich seltener als Deutsch, verwendet werden. Zu solchen gemischtsprachigen Situationen gehört auch der Schulalltag der Informanten. Die Nennung der Schule wirft jedoch auch die Frage auf, inwieweit dort generell genug auf die Verwendung der sorbischen Sprache geachtet wird.

In offiziellen Domänen ist der Sorbischgebrauch häufig nicht möglich (vgl. Kap. 1.7 in der sorbischen Kontextstudie). Insgesamt 9 Nennungen (Behörden, Einkaufen, Verkehrsmittel) weisen in der obigen Liste auf die Diskrepanz zwischen dem vom Informanten gewünschten und dem von ihm erwarteten Sprachgebrauch hin. Insgesamt 3 Informanten vermuten, dass sie in Zukunft Sorbisch sprechen möchten, obwohl von ihnen Deutsch erwartet wird, wenn sie das sorbische Siedlungsgebiet verlassen, z. B. wegen des Studiums. Außerdem möchten 3 B-Schüler auch zu Hause Sorbisch verwenden. Diese Informanten sind laut ihrer Angabe die einzigen in der Familie, die Sorbisch beherrschen und die Sprache somit nicht mit anderen Familienmitgliedern verwenden können, obwohl sie es möchten.

Durch die Kreuztabellierung des Klassentyps und der Norm, Deutsch statt Sorbisch zu sprechen, ergibt sich folgendes Ergebnis:

Tabelle 73. Klassentyp vs. Sprachwechseldruck SO \Rightarrow DT.

„Möchte SO, muss DT sprechen“	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Ja	75,0	37,5
Nein	25,0	62,5
Gesamt %	100,0	100,0

Bei den A-Schülern ist mit 75,0 % der Anteil derer, die gegen ihren eigenen Wunsch (Sorbisch zu sprechen) handeln müssen, deutlich höher als bei den B-Schülern mit 37,5 %. Dies erscheint natürlich, da die Sorbischkenntnisse der A-Schüler ja besser sind als die der B-Schüler. Bei genauerem Studium der Kategorien bei den B-Schüler erwies sich, dass beinahe alle B-Schüler, die die Frage mit „ja“ beantwortet haben, mehr Sorbisch in der Schule sprechen möchten. Dies stärkt die Annahme, dass auch in der Schule in gemischten (A- und B-Schüler) Gruppen und praktisch immer unter den B-Schülern Deutsch gesprochen wird.

Im Interview wurde auch umgekehrt nach Situationen gefragt, in denen die Informanten Deutsch sprechen möchten, aber annehmen müssen, dass der Gesprächspartner erwartet, dass sie Sorbisch sprechen. Insgesamt 49 % der Informanten kennen solche Situationen, während sie 51 % der Informanten nicht begegnet sind. Der hohe Anteil der „ja“-Antworten erscheint etwas überraschend. Die Frage nach Beispielen für solche Situationen, verdeutlicht jedoch die Situation etwas (Mehrfachnennungen möglich; 2 Informanten haben trotz der Angabe, dass sie Situationen, in denen sie statt Sorbisch lieber Deutsch sprechen möchten, erlebt haben, keine Situation spezifiziert):

Tabelle 74. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks DT \Rightarrow SO.

Situationen, in denen ich lieber DT sprechen möchte, aber das Gefühl habe, dass von mir SO erwartet wird ...	Nennungen
In der Schule	25
Wenn ich Fachwörter benutzen soll	24
Mit Verwandten	4
Mit Freunden (B-Schüler)	3
In gemischten Gruppen (A-Schüler)	2
Gesamt	58

Wie oben, gibt es auch hier 25 Nennungen von „in der Schule“, was auf den ersten Blick etwas überraschend erscheinen mag. Wenn jedoch der Klassentyp in Betracht gezogen wird, zeigt sich, dass diese Antwort hauptsächlich von B-Schülern kommt. Insgesamt verteilten sich die Antworten zwischen den zwei Klassentypen wie folgt:

Tabelle 75. Klassentyp vs. Sprachwechseldruck DT ⇒ SO.

„Möchte DT, muss SO sprechen“	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Ja	36,8	75,0
Nein	63,2	25,0
Gesamt %	100,0	100,0

Der Anteil der Informanten, die das Gefühl haben, dass von ihnen die Verwendung der sorbischen Sprache erwartet wird, obwohl sie selbst Deutsch sprechen möchten, ist bei den B-Schülern mit 75,0 % deutlich höher als bei den A-Schülern 36,8 %. Die Zahlen hier sind beinahe genau umgekehrt, verglichen mit der obigen Tabelle 73.

Hinzugefügt werden kann außerdem, dass alle 24 Nennungen hinsichtlich der Fachwörter in der obigen Liste von A-Schülern stammen. Bei solchen B-Schülern, deren Sorbischkenntnisse stark mangelhaft sind, erscheint es natürlich, dass sie in der Schule einen Druck empfinden, gegen ihren Willen Sorbisch zu sprechen. Ebenso erwartet ist die Antwort der 24 A-Schüler, die lieber deutsche als sorbische Fachwörter benutzen möchten, weil ihnen die letzteren einfach nicht ausreichend bekannt sind. Sowohl einige A- als auch B-Schüler haben außerdem die Problematik bei der Sprachwahl im Freundeskreis zum Ausdruck gebracht.

Die von den Informanten vermutete Norm der Außengruppe (Mehrheitsbevölkerung) wurde in der Frage behandelt, in der nach der Reaktion eines Deutschsprachigen gefragt wurde, wenn dieser jemanden Sorbisch sprechen hört. Die drei Antwortkategorien „positiv“, „neutral“ und „negativ“ waren vorgegeben, die vierte „alle möglich“ wurde in der Analysephase hinzugefügt, weil sich viele Informanten differenzierter ausdrückten und sich nicht auf eine Kategorie festlegen wollten.

Tabelle 76. Vermutete Reaktion von Deutschsprachigen auf Sorbisch.

Vermutete Reaktion auf Sorbisch	Häufigkeit (n=100)
Positiv	6,0
Neutral	5,0
Negativ	37,0
Nicht generalisierbar/alles möglich	52,0
Gesamt %	100,0

Die Mehrzahl der Befragten vertrat die Meinung, man könne nicht generell sagen, ob ein Deutscher positiv oder negativ reagiert, wenn er Sorbisch hört – dies sei stark von der Person und der Situation abhängig. Inwieweit diese Vermutungen tatsächlichen Erfahrungen entsprechen, kann im Rahmen dieser Studie nicht geprüft werden. Die Antworten der Informanten

weisen jedoch auf eine relativ differenzierte Überlegung über das Verhältnis zwischen den Sprachgruppen hin, die wahrscheinlich auf eine Vielzahl von Erfahrungen von unterschiedlichen Situationen beruhen, die die Informanten erlebt haben.

Einen Hinweis auf die Richtung der Reaktionen gibt jedoch die deutlich höhere Zahl der vermuteten negativen (37,0 %) als positiven (6,0 %) Reaktionen. Auch hier wurde bei den Antworten noch differenziert: In der Lausitz/Łužica/Łužyca verspüren die Informanten relativ häufig negative Reaktionen bei der Mehrheitsbevölkerung, d. h. bei denen, die in ihrem Alltag mit Sorben zu tun haben. Außerhalb (anderswo in Deutschland oder im Ausland) dagegen seien eher positive Reaktionen und Interesse üblich. Folgende Tabelle listet die Gründe auf, die hinter den Einstellungen der deutschsprachigen Bevölkerung vermutet werden. Die Kategorien wurden von den frei formulierten Antworten der Informanten ausgehend gebildet (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 77. Gründe für unterschiedliche Reaktionen auf Sorbisch.

	Nennungen
<u>Neutrale Gründe:</u>	
Die Reaktion ist personen-, situations-, ortsabhängig	43
<u>Positive Gründe:</u>	
Positive Neugierde	21
<u>Negative Gründe:</u>	
Intoleranz / Nationalismus / Vorurteile / Neid	36
Unwissenheit	32
Deutsche glauben, dass Sorben über sie sprechen	17

Am häufigsten wurden negative Gründe für das Verhalten der Majoritätsbevölkerung vermutet. Die häufigsten Nennungen Intoleranz, Vorurteile usw. sind typisch für Minderheitensituationen. Neid kommt außerdem häufig vor, wenn sich die Majoritätsbevölkerung durch „positive Diskriminierung“ benachteiligt fühlt (siehe Kap. 2 im Teil A). Unwissenheit als Grund für negative Einstellungen seitens der Mehrheitsbevölkerung erscheint auf dem geographisch relativ kleinen Gebiet der Lausitz/Łužica/Łužyca mit einer langen gemeinsamen Geschichte der Sorben und Deutschen etwas überraschend. Zu sehen bleibt, ob das Schulgesetz des Freistaates Sachsen die Situation in dieser Hinsicht verbessern wird. Laut dem Gesetz sollen in allen Schulen in Sachsen Grundkenntnisse der Geschichte und Kultur der Sorben vermittelt werden (SchulG 2004). A-Schüler erwähnten außerdem, dass sie in gemischtsprachigen Gesellschaften Sprachwahlprobleme haben, wenn sie einem anderen Sorbischsprachigen etwas auf Sorbisch sagen möchten. Von Deutschsprachigen (B-Schülern) wird ihnen vorgeworfen, dass sie nicht die Sprache sprechen, die alle verstehen. Diese würden dann glauben, dass sie in Sorbisch etwas verhandeln, was die anderen nicht erfahren sollen, oder sogar über die anwesenden Deutschsprachigen sprechen. Sorbisch würde also als eine Art Geheimsprache verwendet. Laut den Informanten handele es sich jedoch zumeist um Belanglosigkeiten und eine Gewohnheit, mit einer bestimmten Person immer Sorbisch zu sprechen.

Beinahe die Hälfte der Informanten findet, dass die Reaktion eines Deutschsprachigen nicht generalisiert werden kann, sondern von der Person, der Situation, dem Ort usw. abhängt. Auf

die Unterschiede zwischen der Lausitz/Łužica/Łužyca und Orten außerhalb wurde oben schon hingewiesen. Die Informanten wiesen außerdem auf das bekannte Phänomen hin, dass die Tatsache, dass man sich untereinander kennt, die Toleranz erhöht.

Als Grund für eine positive Reaktion seitens der Deutschsprachigen wurde eine positive Neugierde erwähnt. Die Informanten berichteten, dies häufig vor allem im Ausland und von Neuankömmlingen in der Lausitz erfahren zu haben.

1.4.4 Zusammenfassende Diskussion zur kognitiven und affektiv/evaluativ/normativen Dimension

Die Informanten finden die Verwendung der sorbischen Sprache am ehesten geeignet innerhalb der Familie und im Freundeskreis, d. h. in den privaten und halboffiziellen Domänen. Dies bestätigt die **Hypothese 9**. Wenn sie jedoch nicht wissen, ob der Gesprächspartner Sorbisch beherrscht, oder wissen, dass er es nicht tut, sprechen sie lieber Deutsch.

Wie die **Hypothese 10** vermutet, finden die Informanten es wichtig, dass Sorbisch in Zukunft erhalten bleibt:

Informant: To by něšto falowało, jow we Łužicy. Ja měnju, tež hdyž so serbska rěč we Łužice, azo někak wutupi – te nałožki přeco wostanu, te su jen wulki dobytk za Łužicu. A přez to tón problem nastanje. Azo ja sej njemóžu předstajić, serbske nałožki, jutrowne jěchanje bjez serbsčiny. Ha přez to za mnje to njeprěstajomne, zo so serbsčina wutupi.

Interviewerin: Azo, hdyž so wutupi, pon, pon budže wšo přeč?

Informant: Gor nic, gor nic [...]

Interviewerin: Gor nic?

Informant: Ně. Azo přez tute nałožki.

Interviewerin: Azo přez te nałožki so to dźerži?

Informant: Haj.⁹⁰

(Junge, A-Klasse auf Frage 26)

Die Befragten denken auch, dass die Sorben für den Erhalt der Sprache genug unternehmen. Hier und bei der **Hypothese 9** gab es keinen Unterschied zwischen den A- und B-Schülern. Kritik gegen die Methoden der Erhaltung wurde von beiden Gruppen ausgedrückt:

„Prócuja so poprawom, haj, hale, druhdy bó ja prajiła na wopačne wašnje. Azo pak woni přehnawaja abo woni to njedomósla hač do kónca ha pon njemóža tu prawu situaciju prawje do kónca wjesć [...] ha pon to druhdy tak durich šindže kaj zo bó to – no haj, njeprěmyslowane boło

⁹⁰ Dt.:

Informant: Es würde etwas fehlen, hier in der Lausitz. Ich meine, auch wenn die sorbische Sprache in der Lausitz, also irgendwie ausgerottet wird – die Bräuche bleiben immer, die sind ein großer Gewinn für die Lausitz. Und dadurch entsteht das Problem. Also ich kann mir nicht vorstellen, die sorbischen Bräuche, Osterreiter ohne Sorbisch. Und dadurch ist das für mich unvorstellbar, dass das Sorbische ausgerottet wird.

Interviewerin: Also, wenn es ausgerottet wird, dann, dann wird alles weg sein?

Informant: Gar nicht, gar nicht [...]

Interviewerin: Gar nicht?

Informant: Nein. Also durch diese Bräuche.

Interviewerin: Also durch die Bräuche wird das erhalten.

Informant: Ja.

– em zo bóchu woni to na kóždy pad chcyli přesadzić ha pon to rěka: Jowe, Serbja su hłupo ha, dokelž so to [...] na wšěch Serbow počahuje [...]“ (Mädchen, A-Klasse auf Frage 27)⁹¹

„Ich kenne viele Sorben, die auf ein deutsches Gymnasium gehen, zum Beispiel in Kamenz. Die sagen: ‚Ich habe keine Lust, nach Bautzen zu gehen, ist mir ein zu weiter Weg, muss ich früh aufstehen.‘ Auf der anderen Seite beschwerten sie sich, dass zu wenig Sorbisch gesprochen wird und dass sie unterdrückt werden. Das finde ich aber Quatsch, dann müssen sie ja was dafür tun, die Kinder in den sorbischen Kindergarten schicken und in die Grundschulen schicken und nicht in Kamenz gehen lassen. Dann sind sie selber daran Schuld.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 27)

„Die tun schon genug, aber manchmal zu verbissen, zu sehr ohne Rücksicht auf andere Leute zu nehmen.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 27)

„No haj, poprawom haj, ale štož so mi tak njelubi, zo te, na přikład přećiwo tym zawrjenym tym šulam tak, kaž na přikład kaž w Chrósćicach – to kus *übertrieben* boło. Ale hewak wone *eigentlich* to ščina, ha tež spótaja, te serbstwo we Němskej take em, znać činić. To so mi *eigentlich* poprawom lubi. Azo tej nic jenož Němskej, ale tej bóle, na haj, w cyłej Europje nic, ale w džělach Europje.“ (Mädchen, A-Klasse auf Frage 27)⁹²

Die Kenntnisse der sorbischen Sprache haben für die Informanten generell vor allem instrumentelle Bedeutung. Für die A-Schüler sind jedoch auch integrative und emotionale Aspekte wie Identität, Heimat usw. wichtig. Somit kann die **Hypothese 13** als bestätigt betrachtet werden. Dies ist im Einklang mit den Verbundenheitsgefühlen gegenüber der sorbischen Sprache: Besonders die A-Schüler weisen eine sehr starke Verbundenheit mit der sorbischen Sprache und Kultur auf (siehe Tabelle 33). Für die B-Schüler haben die Sorbischkenntnisse vor allem instrumentelle Bedeutung. Weil davon ausgegangen werden kann, dass eine integrative und instrumentelle Orientierung zusammen eine günstigere Basis für die Erhaltung einer MIN-Sprache bilden, als das Vorhandensein nur einer dieser Orientierungen, wird auch die **Hypothese 1d** verstärkt.

Wie die **Hypothese 14** vermutet, haben Kenntnisse der deutschen Sprache für die Informanten insgesamt eine instrumentelle Bedeutung, obwohl sie als „Muttersprache“ für die B-Schüler auch integrative Aspekte beinhalten kann. Die Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur ist bei den B-Schülern jedoch stark und bei den A-Schülern auch auf einem hohen Niveau (siehe Tabelle 33), was wiederum vermuten lässt, dass die Orientierung der Informanten hinsichtlich der deutschen Sprache nicht ausschließlich instrumenteller Art ist.

Mehr als die Hälfte der Informanten (vor allem A-Schüler) spürt manchmal einen Druck, Deutsch sprechen zu müssen, obwohl sie lieber Sorbisch sprechen würden, womit die **Hypothese 11** bestätigt wird. Dies kommt am häufigsten in sprachlich gemischten Gruppen und in der Schule vor. Dies mag im Sorbischen Gymnasium, das hinsichtlich der Sorbischkenntnisse

⁹¹ Dt.: „Bemühen sich eigentlich, ja, aber, manchmal würde ich sagen auf die falsche Art. Also entweder sie übertreiben oder sie bedenken das nicht bis zum Schluss und dann können sie die richtige Situation nicht richtig bis zu Ende führen [...] und dann kommt das manchmal so durch, also ob das – na ja, unüberlegt gewesen wäre – eben als würden sie das auf jeden Fall durchsetzen wollen und dann heißt es: Hier, die Sorben sind dumm und, weil sich das [...] auf alle Sorben bezieht [...]“

⁹² Dt.: „Na ja, eigentlich ja, aber was mir nicht so gefällt, dass die, zum Beispiel gegen die Schließung der Schulen so, wie zum Beispiel wie in Crostwitz – das war ein bisschen *übertrieben*. Aber sonst machen sie *eigentlich* und versuchen eben, das Sorbentum in Deutschland so bekannt zu machen. Das gefällt mir *eigentlich*. Also, auch nicht nur in Deutschland, aber auch mehr, na ja, in ganz Europa nicht, aber in Teilen Europas.“

der Schüler sehr heterogen ist, nicht überraschen. Dies wirft jedoch eine Frage nach dem Maß der Verwendung der sorbischen Sprache in der Schule auf. Dies wird von einigen A- und auch B-Schülern bemängelt:

„Poprawom šuli hustodosć, w zwisku zes tym předmjetom. Tón jo hustodosć němskorěčny. Ja mó tak prajim: To jo něke tak daloko wuwite, zo to njendže ženje wjac šinć, zo by to poprawom serbsce. Hladajo tej na pozdžiši studij, jen ta njemóže to najprje mó serbsce wuknyć wšo, te coło zapřijeće, a pon zas němsce. *Im Endeffekt* to njeńdžo wjac, to *einfach* tak jo.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 20b)⁹³

„To tej dawe haj. Hdyž na přikład někotre wučerje, kiž móža na přikład serbsce, poprawom su tej serbske, hale, woni su to wotrjekli tu rěč ha přez to woni rady chcedža habo njemža akceptować zo mó pon rěčimo serbsce hačruniž woni to poprawom zrozumja, woni to tej móža. [...] Ja wěm wo wjele wučerjach, kotrež móža serbsce ha te so *stur* staja ha *einfach* njerěča z nami serbsce a te pon automatisce němsce wotmołwja.“ (Mädchen, A-Klasse auf Frage 20b)⁹⁴

„Das [die sorbische Sprache und Kultur] muss man ja erhalten und man sollte alles dafür tun. Ja, halt versuchen, den Schülern auch richtig was beizubringen und nicht nur versuchen, im Lehrplan Sachen nachzujagen. Ich weiß nicht woher das kommt, aber es ist halt keine richtige Vermittlung, und eventuell auch die Motivation, durch manchmal auch die Lehrer – auch wenn sie versuchen, einem irgendwas beizubringen, aber [...]“ (Junge, B-Klasse auf Frage 26)

Auch der Druck, Sorbisch statt Deutsch zu sprechen wurde erwähnt, vor allem von den B-Schülern, aber auch von einigen A-Schülern, besonders in Situationen, in denen sie Fachwörter verwenden sollen, die ihnen nicht bekannt sind. Hierbei wurden auch Unterrichtsmethoden kritisiert:

„Oju. Na přikład we hučbje, [...] tute wurazy, te jen sej sprěnja njemóže wšě spomjatkować ha zdruha te jen ženje wjace njetrjeba. Hdyž na přikład mó dostanjemo jen němski tekst a dyrbimó to, do serbšćiny přeložić, dokelž pisamy po tym jenu serbsku klawzuru. To je tajke – bjez zmysła.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 21b)⁹⁵

Schließlich konnte festgestellt werden, dass die vermuteten Einstellungen der Außengruppe, d. h. Reaktionen von Deutschsprachigen gegenüber Sorben, wenn sie Sorbisch hören, relativ stark variierten. Nur einzelne Informanten erwarten positive, ein reichliches Drittel negative Reaktionen, womit die **Hypothese 12** unterstützt wird. Die Mehrzahl der Informanten hält sowohl negative als auch positive Reaktionen für möglich, die von der Person, der Situation und vom Ort abhängig sind. Dies zeigt, dass diese Informanten durchaus fähig sind zu differenzieren und eventuell weniger als die älteren Generationen in der Selbstbeschreibung einer bedrohten Gruppe verhaftet sind (vgl. Kap. 1.1.1 der sorbischen Kontextstudie). Die Aussagen der Informanten weisen somit auf eine mögliche allmähliche „Normalisierung“ des Ver-

⁹³ Dt.: „Eigentlich oft genug in der Schule, im Zusammenhang mit dem Fach. Das ist oft genug deutschsprachig. Ich sag mal so: Das ist jetzt so weit entwickelt, das wird nie wieder kommen, dass das eigentlich Sorbisch. Allerdings angesichts auch des späteren Studiums, man kann doch nicht erst mal alles sorbisch lernen, die ganzen Begriffe, und dann wieder deutsch. *Im Endeffekt* geht das nicht mehr, das ist *einfach* so.“

⁹⁴ Dt.: „Das gibt es auch, ja. Wenn zum Beispiel manche Lehrer, die zum Beispiel Sorbisch können und eigentlich auch sorbisch sind, aber, sie haben sich abgewendet, von der Sprache und dadurch wollen sie das nicht gerne oder können nicht akzeptieren, dass wir dann Sorbisch reden, obwohl sie das eigentlich verstehen und sie das auch können. [...] Ich weiß von vielen Lehrern, die Sorbisch können und die sich *stur* stellen und *einfach* nicht mit uns Sorbisch sprechen und die antworten dann automatisch deutsch.“

⁹⁵ Dt.: „Doch. Zum Beispiel im Unterricht, [...] diese Ausdrücke, die kann man sich erstens nicht alle merken und zweitens, die braucht man nie wieder. Wenn wir zum Beispiel einen deutschen Text bekommen und den ins Sorbische übersetzen müssen, weil wir danach eine sorbische Klausur schreiben. Das ist so – sinnlos.“

hálnisses hin. Folgendes Zitat weist einerseits darauf hin, dass der Informantin die Bedenken der Deutschsprachigen bekannt sind, und andererseits auch auf die vorhin erwähnte Unfähigkeit der Sorbisch- und Deutschsprachigen, in einer mehrsprachigen Situation zurechtzukommen:

„Wyle ludźi sej po mojim zdaću mósla zo jen, hdyž jen serbsce – azo w jenym němskim kruhu serbsce ryči ze swojim znatym abo přećelom abo tak, pon najskerje mósla, zo jen coł čas ničo druhe nječini hač přez nich ryćec, abo tak. Štož ja na přikład rozumju, to jo, hdyž jen w jenej serbskej swójbje jako Němc sedźi ha nywy wo čo tam džo, zo so jen to derje nječuje, to ja rozumim. Ale ja so móslu, ta zahorjenosć za to serbske jara falwje po našich, azo po tych ludźi kotrež po nas Němskej, azo po nas we wokolinje bódla. Azo hdyž jen na přikład maćeri praji: Daš mi jemo tón butru. To jo něšto, štož ja na přikład, moju mać, dóma, w swójbje njebó ženi móhła němsce prajić, to bó sej ja total blóde voršišla. A to ja sej móslu, to jo to, štož tón Němc pon njerozumi, abo sobunjedostanje. Zo to poprawom wo cyle banalne wěce džo, kotrež jen cyle jenorje zwučenje němsce – serbsce rěčeć a kaž chětre to ta towo někak potrječeć móže, ta jen tej němsce rěči. Ale ja so móslu, to jo něšto, štož te njerozumja.“ (Mädchen, A-Klasse auf Frage 28b)⁹⁶

„Wenn die Sorben unter sich sind, dass sie ihre Sprache sprechen und wenn jemand dazukommt, der wenig versteht, dass sie dann Sorbisch sprechen, aber langsam und eventuell etwas auf Deutsch wiederholen sollten, könnten, wäre wahrscheinlich netter. Manchmal ist es ihnen aber auch unbewusst, es ist halt ihre Muttersprache. Dann muss man einfach nachfragen oder man beschäftigt sich anderweitig.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 19)

Der üblichste vermutete Grund für negative Reaktionen gegenüber Sorbisch kommt aus dem folgenden Zitat hervor. Der Informant sieht das Problem jedoch vor allem in der Unwissenheit und Mangel an Information und Begegnungen zwischen den zwei Sprachgruppen und kritisiert mit harten Worten die Interessenvertreter der Sorben:

„To wotwisuje wot toho, zo tón Němc ma po mojim mēnjenju jenu jara, chětro šće nacionalistisku mentalitu we sebi. Jen njemóže to pawšalizować, jen pa móže prajić: we hłownym, wjetšina Němcow. [...] Jen docyla sej daloko doječć, nchtón nywy zo Łužicy Serbja su, dawaja. [...] Na čim to zaleži zo te to nywydža? Snano dokelž mó daloko won nješindžemo. [...] Dokelž naše serbske chóry jenož tón hudźbu činja za druhich Serbow. Kiž we druhich chórach zas spěweja. To jo wšo jena tak mjenowana *Inzucht*. Na haj, te Serbja nješindu won. To jo tón nadawk Domowiny poprawom, abo Założby, z tymi pjenjezami tón serbšćinu won nosyć. Wěš ty ka wyly pjenjez mó krydnjemó. Ha wyš ty ka wjele *scheiß* pjenjez na te *scheiß verwaltungskostny* dróf du, za někajkich ludźi, kiž tam coł džeń *sinnlos* wokosedža, *anstatt* tam něke, někotrych kmanych managerow, kiž, kiž su mlóde, *frischne* wot studija, Serbow hin pósłać. Hale tym njemóža so žane džělowe městna jow skićić. A te bóchu mol čerstwy powětr jow nutř

⁹⁶ Dt.: „Viele Leute denken, glaube ich, dass man, wenn man Sorbisch spricht – also unter Deutschen Sorbisch spricht mit seinem Bekannten oder Freunden oder so, dann denken die wahrscheinlich, dass man die ganze Zeit nichts anderes macht, als über sie sprechen, oder so. Was ich zum Beispiel verstehe, ist, wenn man in einer sorbischen Familie als Deutscher sitzt und nicht weiß, wum es geht, dass man sich dann nicht wohl fühlt, das verstehe ich. Aber ich denke, die Begeisterung für das Sorbische fehlt sehr bei unseren, also bei den Leuten, die bei uns in Deutschland, also bei uns in der Umgebung wohnen. Also, wenn man zum Beispiel zur Mutter sagt: Gibst Du mir mal die Butter. Das ist etwas, was ich zum Beispiel, meiner Mutter, zu Hause, in der Familie niemals in Deutsch sagen könnte, da würde ich mir total blöd vorkommen. Und da denke ich, das ist das, was der Deutsche dann nicht versteht, oder nicht mitkriegt. Dass es da eigentlich um ganz banale Dinge geht, die man ganz einfach gewohnt ist Deutsch – Sorbisch zu sagen und sobald es doch den irgendwie betreffen kann, spricht man doch auch Deutsch. Aber das glaube ich, das ist etwas, was die nicht verstehen.“

šinjesli. Pon bó ta kultura mohła won ha ta rěč [...] Jenož jeno pa ničo njewuskoči. Jenož tón coł *Sauhaufen* wonrjesnyć tam. Ha to so Serbja *viel zu naiv* za to.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 28b)⁹⁷

Aus den Interviews mit den B-Schülern ist wiederum abzulesen, dass sie sich (in der Schule) manchmal benachteiligt fühlen. Hier kann auch gefragt werden, inwieweit die Schule tatsächlich in der Lage ist, das Verständnis zwischen den Sprachgruppen zu fördern:

„Auf der Schule gibt es auf jeden Fall Spannungen, weil sich die Deutschen meistens nicht so bevorzugt fühlen wie die Sorben. Das fängt schon an, wenn die Lehrer auf einer Versammlung Sorbisch in einer Geschwindigkeit sprechen, die unsereiner nicht versteht.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 28b)

„Es ist zumeist ok, aber es kann auch zu Spannungen kommen, es gibt einige, die eine ziemlich Abneigung gegenüber der Sorben haben – größtenteils unter Jugendlichen. Die Sorben kriegen meistens so einen Extrastatus, das heißt meistens, ab und zu, sagen wir mal so. Und das stört die Deutschen dann immer, die Jugendlichen zumindest, die sind so schon unzufrieden.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 28b)

1.5 Sonstige Kommentare

Zuletzt im Interview konnten die Informanten frei weitere Aussagen zum Themenkreis treffen. Diese Möglichkeit wurde von 29 Informanten genutzt. Insgesamt 18 Informanten äußerten sich zur sorbische Sprache und Kultur, deren Erhaltung oder zur sorbischen Identität. Die Befragung wurde von 11 Informanten kommentiert.

Womöglich durch die Interviewfragen ermutigt, äußerten sich die Informanten zu ähnlichen Themen wie in den gesteuerten Fragen, weshalb hier eine gewisse Überlappung und Wiederholung zu beobachten ist. Zum Beispiel wurden die Themen *sorbischsprachige Medien* und *Sorbischunterricht* noch am Ende mehrerer Interviews aufgegriffen:

„Haj, tón fernzeh so bó dyrbjalo dale činić, azo tón, te Wuhladko, ha, hale Satkula, to bó so dyrbjalo něšto změnić po mojim mjenjenju, dokelž, tam zu – přewjele durich nješindže, přez te radijo. Zo tam, to slóšiš něke, zo tam přeco wjace džěci to poska, zo tu młodžinu tak někak wjace njeintresuje. [...] Tón niweau bó so dyrbjal jara zwyżić poprawom. Azo tež swójske ideje tam faluja, to na přikład hdyž te něke tam činja *superstar* abo *popstar* serbski, ja nywym ka to rěkało, to tež wšo kranjene wot druhich, azo, tam te ideje falweja po mojim mjenjenju.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 31)⁹⁸

⁹⁷ Dt.: „Das hängt davon ab, dass der Deutsche meiner Meinung nach eine sehr, ziemlich nationalistische Mentalität noch in sich hat. Man kann das nicht pauschalisieren, man kann aber sagen: Hauptsächlich, die Mehrheit der Deutschen. [...] Man muss gar nicht weit fahren, niemand weiß, dass in der Lausitz Sorben sind, das es sie gibt. [...] Woran das liegt, dass sie das nicht wissen? Vielleicht weil wir nicht weit raus kommen. [...] Weil unsere sorbischen Chöre nur die Musik machen für andere Sorben. Die wieder in anderen Chören singen. Das ist alles eine sogenannte *Inzucht*. Na ja, die Sorben kommen nicht raus. Das ist die Aufgabe der Domowina eigentlich, oder der *Založba*, mit diesem Geld das Sorbische rauszutragen. Weißt du, wie viel Geld wir kriegen. Und weißt du, wie viel *scheiß* Geld für die *scheiß* *Verwaltungskosten* drauf gehen, für irgendwelche Leute, die dort den ganzen Tag sinnlos herumsitzen, *anstatt* dort jetzt, einige fähige Manager, die, die jung sind, *frisch* vom Studium, Sorben hinschicken. Aber denen können sie keine Arbeitsplätze hier anbieten. Und die würden mal frische Luft hier rein bringen. Dann könnte die Kultur raus und die Sprache [...] Nur einem springt da nichts raus. Nur den ganzen *Sauhaufen* rausschmeißen dort. Aber da sind die Sorben *viel zu naiv* dafür.“

⁹⁸ Dt.: „Ja, das Fernsehen sollte weiter gemacht werden, also das, das Wuhladko, und, aber Satkula, da müsste sich etwas ändern meiner Meinung nach, weil, dort kommt nicht allzu viel rüber, über das Radio. Dass dort, da hört man jetzt, dass da immer mehr Kinder zuhören, dass das die Jugend irgendwie nicht mehr so interessiert. [...] Das Niveau müsste eigentlich sehr angehoben werden. Also auch die eigenen Ideen fehlen da, zum Beispiel,

„Na haj. Snano, kaž prajene, zo so młodzinje wjace poskići. A to počaho na – abo wusměřjene Ina tón čas bóle. Na přikład, štož hudźbu nastupje, zo so tam spěchuja wšelakore wobłuki, kotrež so na tutón čas přiměrja, kaž na přikład te směry hudźby, ha zo so tym ludžom, serbskej młodzinje porawom daja te přiznamjenja, zo jen wy, zo so jen móže za něšto zasadzić, abo zo ma jen tón móžnosć ha te srědki k tomu ma zo jen na kóždy pad podpěrować ha jeli jen zajim za to ma.“ (Junge, A-Klasse auf Frage 31)⁹⁹

„Ich würde es einfach gut finden, wenn der Sorbischunterricht etwas verändert wird. So die Sorbischbücher, ein paar neue und [...] ein paar andere Themen aus dem Alltagsleben, irgendwelche interessanten Geschichten von irgendwelchen Leuten oder so.“ (Mädchen, B-Klasse auf Frage 31)

1.6 Sekundäre Zielgruppe: sorbische Erwachsene

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Kurzinterviews mit sorbischsprachigen Erwachsenen dargestellt. Die Mehrzahl der Fragen war zwar offen, jedoch so, dass aus den Antworten Kategorien gebildet werden konnte. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Antworten aller Befragten. Um die Deutung der Tabelle zu erleichtern, werden die entsprechenden Interviewfragen in deutscher Übersetzung sowie die Antwortkategorien nach der Tabelle aufgeführt. Die Fragen in der Originalsprache sind dem Anhang zu entnehmen.

wenn sie dort jetzt *Superstar* oder sorbischer *Popstar* machen, ich weiß nicht, wie das hieß, das ist auch alles von anderen geklaut, also dort fehlen die Ideen meiner Meinung nach.“

⁹⁹ Dt.: „Na ja. Vielleicht, wie gesagt, dass der Jugend mehr angeboten wird. Und das mehr bezogen auf – oder mehr gerichtet auf diese Zeit. Zum Beispiel, was Musik angeht, dass da verschiedene Bereiche gefördert werden, die auf diese Zeit zielen, wie zum Beispiel die Musikrichtungen, und dass man den Leuten, der sorbischen Jugend, eigentlich die Zeichen gibt, dass man weiß, dass man sich für etwas einsetzen kann, oder dass man die Möglichkeit hat und die Mittel dazu, dass man auf jeden Fall unterstützen und wenn man das Interesse dafür hat.“

Tabelle 78. Die sorbische Erwachsenengeneration.

Inf Nr	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c	3d	3e	3f	3g	3h	3i	4a	4b	4a	5a	5b	6a	6b	7a	7b	8	9	10	11	12	13	14
1	so	s	so	so	jj	jj	nn	nn	jj	jj	jj	nn	jj	j	a	n			+-	p,o	+-	p,o	+	++	Crostwitz	Radibor	soz	<40	w
2	so	s,h,f	de	d>s	jj	nn	nn	jj	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	n			+-	p	+	a	+	+	Crostwitz	Wittichenau	hand	41-50	m
3	so	s	so	s>d	jj	jj	jj	jj	jj	nn	nn	nn	nn	n		n			+-	p	+	p	+	+++	Ralbitz-Rosenthal	Ralbitz-Rosenthal	adm	<40	m
4	so	s	so	s>d	jn	nn	n		n			+-	p	+	p	+	+	Radibor	Radibor	adm	41-50	w							
5	so	s	so	s>d	nn	jj	nn	jj	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	n			+-	p	+	p	+	+++	Ralbitz-Rosenthal	Ralbitz-Rosenthal	adm	<40	m
6	s+d	h	s>d	de	jn	nn	n		j	f	f	+-	p	0	p,a	+	+++	Wittichenau	Wittichenau	hand	51-60	m							
7	so	s,h,f	so	so	jj	jj	jj	jj	jj	nn	jj	nn	nn	j	f	j	f	f	+-	p	+-	d	+	+++	Bautzen	Bautzen	soz	51-60	w
8	so	s	so	so	jj	jj	jj	jj	nn	nn	nn	nn	nn	n		n			+	a	+-	d,p	-	+++	Nebelschütz	Jeßnitz	rent	>60	w
9	so	s,h,f	s>d	so	jj	jj	nn	nn	nn	nn	jj	nn	jj	j	?	n			0	p	+-	p	+	+	Jeßnitz	Jeßnitz	rent	>60	w
10	so	s,h,f	so	so	jn	nn	nn	nn	nn	nn	jn	jn	jj	j	f	n			0	p,a	+	a	+	+++	Radibor	Radibor	rent	>60	m
11	so	s	s>d	s>d	jj	jj	nn	nn	nn	nn	jn	jn	nn	j	f	j	f	f	+-		+		+	+++	Jeßnitz	Jeßnitz	rent	>60	w
12	so	s	so	s>d	jn	nn	nn	nn	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	n			+-	p	+	p	+	+++	Crostwitz	Crostwitz	hand	<40	w
13	so	s	so	s>d	jj	jj	nn	nn	nn	nn	jn	nn	nn	j	f	n			+-	p	+-	p	-	+	Jeßnitz	Jeßnitz	land	41-50	m
14	so	s	so	so	jj	jn	nn	jj	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	n			0	p,a	+		-	+++	Nebelschütz	Nebelschütz	hand	51-60	w
15	so	s	d>s	so	jn	jn	nn	jj	nn	nn	jn	nn	nn	j	f	n			+-	p	+	a	-	+++	Bautzen	Bautzen	rent	>60	w
16	so	s	de	s>d	jn	jj	nn	nn	nn	nn	jj	nn	nn	n		n			0	p	+		+	+	Nebelschütz	Kamenz	soz	51-60	w
17	so	s	so	so	jn	jn	nn	nn	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	j	a		+-	p	+-	p	+	+	Jeßnitz	Bautzen	adm	41-50	w
18	so	s,h,f	de	d>s	jn	nn	nn	nn	nn	nn	jj	nn	nn	n		j	f	f	+-	p	0		+	+	Wittichenau	Wittichenau	hand	<40	m
19	so	s	de	d>s	jn	nn	nn	nn	nn	nn	jn	nn	nn	n		j	f	f	+-	p			+	+	Crostwitz	Crostwitz	akad	41-50	m
20	so	s	so	so	jj	nn	jj	nn	nn	nn	jj	nn	nn	j	f	n			-	p	+-	d,p	-	+++	Bautzen	Bautzen	hand	41-50	m

Fragen an die sorbischsprachige Erwachsenengeneration

(deutsche Übersetzung, Sorbisch im Anhang):

1. a) Welche Sprache haben Sie zu Hause als erste Sprache gelernt?

so = Sorbisch, de = Deutsch, s+d = Sorbisch und Deutsch

1. b) Wenn Sorbisch: Wie haben Sie Deutsch gelernt?

(Wenn Deutsch: Wie haben Sie Deutsch gelernt? > traf nicht zu)

s = in der Schule, h = zu Hause, f = durch Freunde/V Verwandte

2. Wie oft sprechen Sie Sorbisch

a) in Ihrer Familie?

b) mit Ihren sorbischsprachigen Freunden und Bekannten?

so = immer/meist Sorbisch, s>d = mehr Sorbisch als Deutsch,

sd = beide Sprachen gleich viel, d>s = mehr Deutsch als Sorbisch,

d = immer/meist Deutsch

3. Können Sie in den folgenden Situationen in Bautzen und Umgebung

Sorbisch sprechen? Tun Sie es?

a) mit Ihren Freunden und Bekannten, die Sorbischkenntnisse besitzen?

b) im Kaufhaus und Supermarkt?

c) in kleineren Läden?

d) in Cafés und Restaurants?

e) in der Bibliothek?

f) bei der Post?

g) mit einem Arzt?

h) mit Behörden?

i) beim Friseur?

jj = ich kann und ich spreche, jn = ich kann, aber ich spreche nicht,

nn = ich kann nicht

4. a) Gibt es Situationen, in denen Sie lieber Sorbisch sprechen würden, aber

das Gefühl haben, dass von Ihnen Deutsch erwartet wird?

j = ja, n = nein

4. b) Wenn ja, in welchen Situationen?

a = am Arbeitsplatz, f = mit Freunden und Verwandten, ? = weiß nicht

5. a) Gibt es Situationen, in denen Sie lieber Deutsch sprechen würden, aber

das Gefühl haben, dass von Ihnen Sorbisch erwartet wird?

j = ja, n = nein

5. b) Wenn ja, in welchen Situationen?

a = am Arbeitsplatz, f = mit Freunden und Verwandten

6. a) Wie denken Sie, dass eine deutschsprachigen Person reagiert, wenn sie Sorbisch gesprochen hört: positiv, neutral oder negativ?

0 = neutral, + = positiv, - = negativ, +- = alles möglich, ? = weiß nicht

6. b) Woran glauben Sie, dass es liegt?

p = hängt von der Person ab, o = hängt vom Ort ab, a = beide kennen/akzeptieren sich

7. a) Wie finden Sie das Verhältnis zwischen der sorbisch- und deutschsprachigen Bevölkerung in der Lausitz?

0 = neutral, ++ = sehr gut, + = ziemlich gut, +- = variiert

7. b) Woran denken Sie, dass es liegt (dass es so gut/schlecht ist)?

p = hängt von der Person ab, o = hängt vom Ort ab, a = beide kennen/akzeptieren sich, d = Deutsche denken, dass Sorben bevorzugt behandelt werden

8. Glauben Sie, dass Sorben generell bemüht sind, die sorbische Sprache und Kultur zu erhalten?

++ = sehr viel, + = ziemlich viel, - = nicht so viel, +- = variiert

9. Wie wichtig finden Sie es, dass die Stellung der sorbischen Sprache in der Lausitz erhalten bleibt?

++ = sehr wichtig, + = ziemlich wichtig, - = nicht so wichtig

10. Wo sind Sie aufgewachsen?

11. Wo wohnen Sie jetzt?

12. Was ist Ihr Beruf?

adm = Administration (kommunal/staatlich), soz = Sozialbereich (Schule, Gesundheitswesen usw.), hand = Handwerk, land = Landwirtschaft, akad =

Akademiker/in, rent = Rentner/in

* * *

13. Altersgruppe: unter 40 / 41-50 / 51-60 / über 60

14. Geschlecht: w / m

Nachfolgend werden Bemerkungen zu ausgewählten Punkten aus der Tabelle gemacht und einige Aspekte mit den Ergebnissen der primären Zielgruppe verglichen:

Hinsichtlich der demographischen Faktoren kann bemerkt werden, dass die Altersstruktur der Befragten relativ stark variiert, von unter 40- bis über 60-Jährige. Somit ist die Gruppe heterogen und es kann angenommen werden, dass die individuellen „Sprachgeschichten“ sehr unterschiedlich sind, von der Generation, die den 2. Weltkrieg erlebt hat und den größten Teil ihres Lebens in der DDR gelebt hat, zu Personen, die einen Großteil ihres Lebens in der Bundesrepublik gelebt haben. Alle Befragten stammen außerdem aus dem obersorbischen Siedlungsgebiet und nur fünf von ihnen waren zum Zeitpunkt des Interviews an einem anderen als ihrem Geburtsort wohnhaft. Alle Informanten haben Sorbisch als erste Sprache gelernt. Dies war zu erwarten, weil die Auswahl der Informanten durch die *Snowball*-Methode erfolgte und die ersten Befragten sorbische Muttersprachler waren.

Konative Dimension: So wie bei den befragten sorbischen Schülern ist die Verwendung der MIN-Sprache in der Familie häufiger als im MIN-sprachigen Freundeskreis. Insgesamt ist das Sprachgebrauchsmuster in der primären und sekundären Zielgruppe ähnlich: Der MIN-Sprachgebrauch konzentriert sich auf den Familien- und in gewissem Maße den Freundeskreis, während in den offiziellen Domänen vorwiegend oder nur die MAJ-Sprache verwendet wird. In den offiziellen Domänen wird der MIN-Sprachgebrauch zumeist als nicht möglich betrachtet, mit Ausnahme von Arztbesuchen und Kaufhaus/Supermarkt.¹⁰⁰

Kognitive Dimension: Die Antworten der Erwachsenengeneration auf die Spracherhaltungsfragen weisen eine der Jugendgeneration ähnliche Tendenz auf: Die Mehrzahl findet es sehr wichtig, die Stellung der sorbischen Sprache und Kultur in der Lausitz zu erhalten. Die Bemühungen der eigenen Gruppe für den Spracherhalt bewerten die erwachsenen Befragten ähnlich wie die Schüler: Die Sorben würden sich „ziemlich viel“ bemühen.

Affektiv/evaluativ/normative Dimension: So wie bei den A-Schülern gibt auch mehr als die Hälfte der erwachsenen Befragten an, Situationen zu kennen, in denen sie am liebsten Sorbisch sprechen würden, aber das Gefühl haben, dass von ihnen erwartet wird, dass sie Deutsch sprechen. Am häufigsten kommen solche Situationen im Freundeskreis vor. Auch die erwarteten Reaktionen von Deutschsprachigen auf Sorbisch wurden ähnlich wie bei den Schülern bewertet: Die Mehrzahl der Befragten war der Meinung, dies sei nicht generalisierbar, sondern hänge vor allem von der Person ab. Auch die Frage zum Verhältnis der zwei Sprachgemeinschaften in der Lausitz ergab Antworten, aus denen abgelesen werden kann, dass die Lage insgesamt gut, aber kaum ohne Spannung ist: eine Hälfte der Befragten schätzte sie als ziemlich gut ein, die andere Hälfte fand sie entweder neutral oder unterschiedlich, wieder abhängig von einzelnen Personen in der jeweiligen Situation.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Antworten der beiden Zielgruppen sich zumindest tendenziell ähnlich sind. Um Spracheinstellungen in verschiedenen Generationen zu vergleichen, sollte jedoch eine gezielte Stichprobe aus verschiedenen, klar definierten Altersgruppen mit identischen Fragen gezogen werden. So kann die vorliegende kleine Befragung nur Hinweise auf die Problematik geben.

¹⁰⁰ Im möglichen und realisierten Sprachgebrauch können leichte Unterschiede zwischen den beiden Zielgruppen festgestellt werden. Die stark unterschiedliche Anzahl der Befragten verbietet jedoch prozentuale Vergleiche zwischen den Gruppen. Deshalb können nur Tendenzen innerhalb der jeweiligen Gruppe festgestellt (z. B. Sprachgebrauch in privaten/halboffiziellen/offiziellen Domänen) und diese gegeneinander gestellt werden.

2 Finnlandschwedisches Material

Die folgende Analyse basiert auf den mit Hilfe der Fragebögen und Interviews mit den finnlandschwedischen Schülern (siehe Fragen in Originalsprache Schwedisch und in deutscher Übersetzung im Anhang) erfassten Daten. Sie verläuft wie die Analyse über die sorbischsprachigen Jugendlichen: Demographische Faktoren, Sprachkenntnisse und Identität, gefolgt von konativen Äußerungen zum Sprachgebrauch sowie mitgeteilten kognitiven und affektiv/evaluativ/normativen Einstellungen zum Sprachgebrauch. Auch hier, wie bei der Analyse der Angaben der sorbischsprachigen Jugendlichen, werden am Ende jeder Faktorengruppe die Erkenntnisse zusammengefasst, hinsichtlich der Hypothesen ausgewertet und mit verfügbaren Daten aus anderen Studien verglichen. Der Zusammenfassende Teil enthält außerdem Zitate der Informantenaussagen. Im Gegensatz zu den sorbischsprachigen Jugendlichen (vor allem Šatava) fehlen vergleichbare Studien zu Spracheinstellungen und Identitätsfragen finnlandschwedischer Jugendlicher. Deshalb wird zumeist lediglich auf Arbeiten hingewiesen, die ähnliche Themen behandelt haben, eventuell jedoch an einem anderen Ort in Finnland, bei einer anderen Altersgruppe usw. Somit wird ein Versuch unternommen, die Ergebnisse der vorliegenden Studie trotz der Unterschiede in einen größeren Rahmen zu stellen.

2.1 Demographische Faktoren

2.1.1 Geschlecht

In der Stichprobe beträgt der Anteil der weiblichen Informanten mit 65 Personen etwa zwei Drittel (64,4 %) und der männlichen mit 36 Personen ein Drittel (35,6 %) der Gesamtheit (101 Informanten). In der Grundgesamtheit, aus der die Informanten ausgelost wurden, beträgt der Anteil der Schülerinnen 59 % (siehe Tabelle 80). Somit entspricht die Geschlechterverteilung der Stichprobe den tatsächlichen Verhältnissen.

2.1.2 Wohnort

Es können zwei unterschiedliche Kategorisierungen zwischen den Wohnorttypen gebildet werden: Zentrum (Turku/Åbo) vs. Peripherie/lokales Zentrum. Die zweite Einteilung basiert auf dem offiziellen sprachlichen Status der Orte: zweisprachig mit finnischsprachiger Mehrheitsbevölkerung vs. zweisprachig mit schwedischsprachiger Mehrheitsbevölkerung vs. einsprachig schwedisch vs. einsprachig finnisch. Diese zwei Arten der Kategorienbildung fallen folgendermaßen zusammen:

- Zentrum (Turku/Åbo) = zweisprachig mit finnischsprachiger Mehrheitsbevölkerung
- Peripherie/lokales Zentrum =
 - a) zweisprachig mit schwedischsprachiger Mehrheitsbevölkerung
 - b) einsprachig schwedisch
 - c) einsprachig finnisch

Demzufolge nimmt die schwedischsprachige Prägung der Orte im vorliegenden Material mit steigender Einwohnerzahl und zunehmendem Urbanitätsgrad ab.¹⁰¹

Folgende Tabelle zeigt, in welchen unterschiedlichen Typen von Orten die Informanten wohnhaft sind (vgl. Karte über schwedisch- und zweisprachige Ortschaften Finnlands im Anhang):

Tabelle 79. Wohnortkategorien bei den finnlandschwedischen Informanten.

Wohnortkategorie	Anteil (n=101)
Zentrum = Turku/Åbo	50,5
Einsprachig schw. Ort in Peripherie	18,8
Zweisprachiger Ort mit schw. Mehrheit in Peripherie	19,8
Einsprachig fi. Ort in Peripherie	10,9
Gesamt %	100,0

Die Verhältnisse sind nicht zufällig entstanden, weil Informanten aus drei Schulen interviewt wurden und der Schulort mit dem Wohnort zumeist zusammenfällt. Die im Zentrum wohnhaften Informanten bilden die Hälfte aller Befragten. Die Kategorie „Zweisprachiger Ort mit schwedischer Mehrheit in Peripherie“ ist gleichzusetzen mit Pargas. In der Kategorie „Einsprachig schwedischer Ort in Peripherie“ kommt am häufigsten Kimito vor, jedoch auch einige andere kleinere Orte. Die kleinste Kategorie bilden die finnischsprachigen lokalen Zentren/Orte in der Peripherie (z. B. Paimio).

Ausgehend vom offiziellen sprachlichen Status der Orte können diese in zwei Hauptkategorien geteilt werden. Zu den stark schwedischsprachig geprägten Orten gehören somit die Kategorien „Einsprachig schwedischer Ort in Peripherie“ und „Zweisprachiger Ort mit schwedischer Mehrheit in Peripherie“. Informanten aus diesen Orten betragen 38,6 % der Befragten. Die restlichen 61,4 % der Befragten stammen aus stark finnischsprachig geprägten Orten.

2.1.3 Schule

Um Jugendliche aus unterschiedlichen sprachlichen Umgebungen heranzuziehen, wurden Schüler aus drei Schulen befragt. Diese verteilten sich wie folgt:

Tabelle 80. Finnlandschwedische Informanten im Verhältnis zur Grundgesamtheit.

Schule	Mädchen		Jungen		Alle	
	Gesamtheit	Studie	Gesamtheit	Studie	Gesamtheit	Studie
Katedralskolan	133	39	108	25	241	64
Pargas	75	12	39	7	114	19
Kimito	38	14	24	4	62	18
Alle	246	65	171	36	417	101

Die genauen Schülerzahlen der jeweiligen Schulen und Klassen sind im Anhang verzeichnet.

¹⁰¹ Eine scharfe Einteilung in schwedischsprachige ländliche Gebiete und finnischsprachige Städte entspricht allerdings seit der Industrialisierung am Ende des 19. Jahrhunderts nicht so wie früher den Verhältnissen. Als Folge der zugenommenen Mobilität seit dieser Zeit sind auch viele kleinere Orte finnischdominant geworden.

Die Stichprobe erfasst insgesamt 1/4 der Schüler in den untersuchten Klassenstufen. Hierbei sind Mädchen leicht überrepräsentiert. Die überwiegende Mehrzahl der Informanten sind Schüler in der Katedralskolan in Turku/Åbo, die auch die größte der untersuchten Schulen ist, während die zwei anderen Gruppen (und Schulen) deutlich kleiner sind. Außerdem ist festzustellen, dass das Pargas gymnasium unterrepräsentiert ist, weil dort nur 1/6 aller Schüler in der Altersgruppe befragt wurde, während die Stichprobe in Kimito/Kemiö 1/3 der Schüler erfasst. Zusammen bilden die Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö jedoch ca. 1/4 der Schüler aus stark schwedischsprachiger Umgebung, während die Schüler aus Katedralskolan Informanten aus einer stark finnischsprachigen Umgebung repräsentieren (siehe Kategorisierung der Orte im obigen Kap. 2.1.2 und in der folgenden Tabelle).

Die Wohnortklassifizierung stimmt in den meisten Fällen mit dem Schulort der Informanten überein, wie aus der folgenden Tabelle entnommen werden kann:

Tabelle 81. Schule vs. Wohnort bei den finnlandschwedischen Informanten.

Wohnort	Schule		
	Katedralskolan i Åbo	Pargas gymnasium	Kimitoöns gymnasium
Zentrum = Turku/Åbo	51	–	–
Einsprachig fi. Ort in Peripherie	11	–	–
Zweisprachiger Ort mit schw. Mehrheit in Peripherie	1	19	–
Einsprachig schw. Ort in Peripherie	1	–	18
Gesamt	64	19	18

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die Schulzugehörigkeit weitgehend mit dem Wohnort korreliert. Nur im Falle von Katedralskolan gibt es Schüler aus den umliegenden (finnischsprachigen) Orten, die keine eigene schwedischsprachige gymnasiale Oberstufe haben. Obwohl diese Orte offiziell finnischsprachig sind, ist die sprachliche Umgebung in diesen Gemeinden in der Praxis vergleichbar mit der von Turku/Åbo, das auch stark finnischsprachig geprägt ist. Somit erscheint begründet, die Schulzugehörigkeit als Ausdruck des sprachlichen Alltagsmilieus der Informanten zu betrachten und diese in der nachfolgenden Analyse als zwei Gruppen zu behandeln. In den nachfolgenden Kreuztabellierungen werden somit Informanten aus Katedralskolan (eher urban, stark zweisprachig) und Informanten aus Kimitoöns und Pargas gymnasium (eher ländlich, stark schwedischsprachig) als Subgruppen des Gesamtmaterials betrachtet.¹⁰² In Fällen, wo Unterschiede zwischen den Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen bestehen, werden sie auch getrennt behandelt.

¹⁰² Nachfolgend werden die Informanten aus Katedralskolan i Åbo als ‚Informanten aus Turku/Åbo‘, die Informanten aus Pargas gymnasium als ‚Informanten aus Pargas/Parainen‘ und die Informanten aus Kimitoöns gymnasium als ‚Informanten aus Kimito/Kemiö‘ bezeichnet.

2.1.4 Familientyp: Sprachlicher Hintergrund

Erstsprache(n) der Eltern

Die Sprachen, die von den Eltern als erste Sprache erworben wurden, geben einen Hinweis auf den sprachlichen Hintergrund der Familien:

Tabelle 82. Erstsprache(n) der Eltern der finnlandschwedischen Informanten.

Erstsprache(n)	Mutter (n=101)	Vater (n=99)
Schwedisch	62,4	65,7
Finnisch	34,7	30,3
Schwedisch und Finnisch	3,0	2,0
Sonstig	–	2,0
Gesamt %	100,0	100,0

Die Zahlen zur Erstsprache der Mütter und der Väter im Material sich sehr ähnlich. Mehr als 60 % haben Schwedisch und ca. 30 % Finnisch als erste Sprache erworben. Zwei Väter haben eine andere erste Sprache als die Landessprachen. Wann und zu welchem Grad die Eltern, die schwedischsprachig aufgewachsen sind, die finnische Sprache erworben haben, hängt vor allem vom Wohnort der Kind- und Jugendzeit ab. Auch die meisten begegneten der finnischen Sprache wahrscheinlich schon als Kinder auf dem Spielplatz, andere erst im formalen Unterricht in der Schule. Die Voraussetzungen für die Verwendung der Sprache variieren auch abhängig vom Wohnort. Auffallend ist jedoch, dass nur sehr wenige Eltern beide Sprachen gleichzeitig erworben haben. Hier zeigt sich das unter Finnlandschweden und in Finnland allgemein übliche Verständnis von Sprachkenntnissen: Erst bei so gut wie vollständiger Beherrschung beider Landessprachen kann man als zweisprachig betrachtet werden (dazu weiter im Kap. 3.2.1). Außerdem dürfte eine bewusste mehrsprachige Früherziehung in Finnland in den 1950er und 1960er Jahren (als die Elterngeneration im Kindesalter war) nicht üblich gewesen sein. Erst seit Ende der 1980er Jahre werden Familien – wenn auch vom Ort abhängig in unterschiedlichem Maße – über die Vorteile der frühen Mehrsprachigkeit informiert.

Um die sprachliche Zusammensetzung der Familien etwas genauer zu studieren, wurden die Informationen zur Erstsprache der Eltern zusammengefügt und somit vier Familientypen gebildet. Die zweisprachig aufgewachsenen Eltern wurden als Schwedischsprachige erfasst, weil hier vor allem die Frage relevant war, inwieweit die jeweiligen Elternteile einen sprachlichen Hintergrund haben, in dem Schwedisch überhaupt vorhanden war.

Tabelle 83. Familientypen bei den finnlandschwedischen Informanten.

Familiientyp	Häufigkeit (n=101)
Schwedisch-Schwedisch	42,6
Schwedisch-Finnisch	48,5
Finnisch-Finnisch	6,9
Schwedisch-sonstig	2,0
Gesamt %	100,0

Aus der Tabelle geht hervor, dass zwei Familientypen im Material vorherrschen: der schwedisch-finnische und der schwedisch-schwedische, wobei der bilinguale schwedisch-finnische leicht überwiegt. Die monolingual finnischsprachigen Familien gehören zu dem wachsenden Typus MAJ-sprachiger Familien, die möchten, dass ihre Kinder auch die zweite Landessprache auf einem hohen Niveau beherrschen. In den Interviews kam heraus, dass die Mehrzahl der Informanten aus diesen Familien im Kindergarten und/oder in der Grundschule schwedischsprachigen Immersionsunterricht besucht haben.

Um feststellen zu können, inwieweit zwischen den Familientypen und Schulen Parallelen bestehen, werden die Schulen in der folgenden Tabelle noch getrennt betrachtet:

Tabelle 84. Schule vs. Familientyp bei den finnlandschwedischen Informanten.

Familiientyp	Katedralskolan (n=64)	Pargas gymnasium (n=19)	Kimitoöns gymnasium (n=18)
SCHW-SCHW	39,1	31,6	66,7
SCHW-FI	46,9	68,4	33,3
FI-FI	10,9	–	–
SCHW-sonstig	3,1	–	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Obwohl die zu vergleichenden Gruppen unterschiedlich groß sind, kann folgende Tendenz festgestellt werden: In den beiden „ländlicheren“ Gymnasien in Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö sind nur die Familientypen schw-schw und schw-fi vertreten. An diesen Orten wird kein schwedischsprachiger Immersionsunterricht für Finnischsprachige angeboten, weshalb es logisch erscheint, dass dort keine Schüler aus finnisch-finnischen Familien die schwedischsprachige Schule besuchen.¹⁰³ Generell ist die Beliebtheit des schwedischsprachigen Immersionsunterrichts in Finnland vor allem eine urbane Erscheinung, vorzugsweise in zweisprachigen Städten mit einem hohen Anteil Finnischsprachiger wie z. B. Turku/Åbo. In Pargas/Parainen ist der Anteil der Informanten, die aus bilingualen Familien kommen, mit 68,4 % am höchsten. Dies erscheint etwas überraschend, weil Pargas/Parainen eine prozentual

¹⁰³ Zumindest einige der Schüler aus endogamen finnischsprachigen Familien (fi-fi) haben eventuell Immersionsunterricht genossen und damit auch einen teilweise anderen sprachlichen Schulhintergrund erhalten. Dies ist jedoch nicht bei allen so, weil z. B. einer von diesen Informanten in Schweden aufgewachsen ist. Auch die Antworten auf die Frage nach den Sprachkenntnissen sind nicht einheitlich. Hierbei zeigt sich wiederholt die Schwierigkeit, Begriffe wie die ‚schwedischsprachige Bevölkerung Finnlands‘ bzw. die ‚Finnlandschweden‘ zu definieren.

große schwedischsprachige Bevölkerung im Gegensatz zu Turku/Åbo hat, wo nur ca. 5 % der Bevölkerung schwedischsprachig sind. Es könnte jedoch auch dadurch erklärbar sein, dass die bilingualen Familien in Pargas/Parainen, wo die Umgebung stärker schwedischsprachig ist als in Turku/Åbo, eher ihre Kinder in eine schwedischsprachige Schule schicken, während diese in Turku/Åbo eventuell eine finnischsprachige Schule besuchen. Deutlich abweichend sind jedoch die Zahlen aus Kimito/Kemiö: Hier ist das Gros (2/3) der Elternhäuser monolingual schwedisch, was in dem eher ländlichen, stark schwedischsprachigen Gemeinde zu erwarten war.

Bezugsperson für Schwedisch

Einen Hinweis auf den sprachlichen Hintergrund der Informanten können außerdem die Angaben der Informanten zur „sprachlichen Bezugsperson“ geben, d. h. jener Person oder jenen Personen, von der/denen die Informanten am meisten ermuntert werden, Schwedisch zu verwenden. Die Antworten auf diese Frage verteilten sich wie folgt:

Tabelle 85. Bezugspersonen für Schwedisch.

Bezugsperson	Nennungen
Eltern	52
Lehrer/Schule	22
Andere Verwandte	9
Freunde	9
Niemand	29

(n=101, Mehrfachnennungen möglich)

Aus der obigen Liste geht die wichtige Rolle der Eltern als Bezugspersonen für die Verwendung der schwedischen Sprache hervor: Mit 52 Nennungen gab mehr als die Hälfte der Informanten an, von ihren Eltern zum Schwedischgebrauch ermuntert zu werden. Die relativ geringe Rolle der Schule überrascht hier etwas, wobei eine Erklärung dafür sein könnte, dass die Informanten über die Rolle der Schule nicht reflektiert haben, weil es für sie selbstverständlich ist, dass dort Schwedisch gesprochen wird. Die Politik der Schule hinsichtlich des Sprachgebrauchs ist relativ locker: Die Schüler sprechen zumeist Schwedisch miteinander, und wenn dies nicht der Fall ist, wird von den Lehrern darauf aufmerksam gemacht, dass während des Unterrichts Schwedisch gesprochen werden soll. Relativ hoch ist auch die Anzahl der „Niemand“-Antworten. Zumindest bei einem Teil der Informanten könnte dies auch darauf zurückgeführt werden, dass es für sie so selbstverständlich ist, Schwedisch zu verwenden, dass sie nicht besonders viel über die Frage reflektieren müssen. Diese Annahme wird u. a. dadurch gestärkt, dass 17 der 29 „Niemand“-Antworten von Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö kamen, also von Orten, in denen Schwedisch im alltäglichen Sprachgebrauch und im öffentlichen Bereich eine starke Stellung hat und eventuell deshalb weniger problematisiert werden muss.

2.1.5 Zusammenfassende Diskussion zu den demographischen Faktoren

Die Entscheidung, die Informanten der vorliegenden Untersuchung aus drei Schulen heranzuziehen, hatte erwartungsgemäß Folgen für die geographische Verteilung der Wohnorte, die jedoch in der Mehrzahl der Fälle mit den Schulorten identisch sind. Die größte Gruppe (ca.

zwei Drittel) im Material bilden die Informanten aus Katedralskolan i Åbo, während die zwei kleineren Schulen zusammen für 1/3 der Informanten stehen. Variation hinsichtlich des Wohnortes kommt nur bei Katedralskolan vor, weil das Aufnahmegebiet der Schule auch umliegende hauptsächlich finnischsprachige Orte umfasst. Die Schulzugehörigkeit vertritt somit eine jeweils andere sprachliche Umgebung, von einem urbanen stark finnischsprachigen Zentrum (Turku/Åbo) über ein mittleres zweisprachiges Zentrum (Pargas/Parainen) zu einem ländlichen stark schwedischsprachigen Ort (Kimito/Kemiö). In der Gesamtbetrachtung liegen jedoch die zwei letztgenannten in der Peripherie des überregionalen Zentrums.

Über 80 % der Informanten stammen aus Familien, in denen Schwedisch von mindestens einem Elternteil als erste Sprache erworben wurde. Hierbei überwiegen die exogamen schwedisch-finnischen Familien leicht gegenüber den endogamen schwedisch-schwedischen. Die Informanten aus finnisch-finnischen Familien stammen ausschließlich aus Turku/Åbo und haben im Kindergarten und/oder in der Grundschule schwedischsprachigen Immersionsunterricht besucht, der in den beiden ländlicheren Gemeinden nicht angeboten wird. Erwartungsgemäß waren die endogamen schwedisch-schwedischen Familien am stärksten in Kimito vertreten.

Die Bedeutung der Familie für die sprachliche Sozialisation wird generell als wichtig vermutet, welches durch das Material bestätigt wird: Die Eltern sind die wichtigsten sprachlichen Bezugspersonen für die Hälfte der Informanten. Eine gewisse Parallele zu dieser Beobachtung bietet die soziologische Studie von Kestilä (2003), die eine starke Gemeinschaftsverbundenheit bei schwedischsprachigen Jugendlichen in Helsinki/Helsingfors feststellen konnte. Diese Verbundenheit hat ihre Wurzeln vor allem in der Familie und Schule. Wenn also diese Instanzen eine allgemein wichtige Rolle spielen, ist zu vermuten, dass sie dies auch in sprachlicher Hinsicht tun.

2.2 Sprachkenntnisse

2.2.1 Eindimensionale Werte

Um Auskunft über die Sprachkenntnisse zu erhalten, die hier als Teil der sprachlichen Identität betrachtet werden, wurden die Informanten nach einer Eigenschätzung ihrer Schwedisch- und Finnischkenntnisse befragt. Folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Antworten:

Tabelle 86. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandsschwedischen Informanten.

Sprachkenntnisse	Anteil (n=101)
SCHW viel besser als FI	32,7
SCHW etwas besser als FI	33,7
beide Sprachen gleich gut	20,8
FI etwas besser als SCHW	10,9
FI viel besser als SCHW	2,0
Gesamt %	100,1

Jeweils etwa ein reichliches Drittel der Informanten bewerten ihre Schwedischkenntnisse als viel bzw. etwas besser als ihre Finnischkenntnisse, d. h. zwei Drittel der Informanten beherr-

schen laut eigener Einschätzung Schwedisch besser als Finnisch. Etwa 20 % der Informanten geben an, beide Sprachen gleich gut und reichlich 10 % Finnisch besser als Schwedisch zu beherrschen.

2.2.2 Zweidimensionale Zusammenhänge

Für den zweidimensionalen Vergleich wurden die im obigen Kap. 2.2.1 verwendeten fünf Kategorien der Sprachkenntnisse in drei zusammengefasst, die in den Kreuztabellen verwendet werden: „Schwedisch besser als Finnisch“, „beide Sprachen gleich gut“ und „Finnisch besser als Schwedisch“.

Um die Sprachkenntnisse der Schüler in Turku/Åbo und in den beiden stärker schwedischsprachigen Orten Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö zu vergleichen, wurden die Schule und Sprachkenntnisse kreuztabelliert:

Tabelle 87. Schule vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandschwedischen Informanten.

Sprachkenntnisse	Turku (n=64)	Pargas/ Kimito (n=37)
SCHW besser als FI	59,4	78,4
beide Sprachen gleich	23,4	16,2
FI besser als SCHW	17,2	5,4
Gesamt %	100,0	100,0

Aus der Tabelle können zwar keine direkten Zusammenhänge zwischen dem Schulort und den Sprachkenntnissen abgeleitet werden, eine Tendenz ist jedoch erkennbar: Mit 78,4 % tendieren die Schüler aus den stärker schwedischsprachigen Orten Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö dazu, ihre Schwedischkenntnisse häufiger als die Schüler aus Turku/Åbo (59,4 %) besser als ihre Finnischkenntnisse einzuschätzen.

Tabelle 88: Familientyp vs. selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der finnlandschwedischen Informanten.

Sprachkenntnisse	SCHW-SCHW (n=43)	SCHW-FI (n=49)	FI-FI (n=7)	SCHW-sonst (n=2)
SCHW besser als FI	93,0	49,0	14,3	100,0
beide Sprachen gleich	7,0	34,7	14,3	–
FI besser als SCHW	–	16,3	71,4	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Es kann festgestellt werden, dass die Informanten mit einem stärkeren schwedischsprachigen Familienhintergrund ihre Schwedischkenntnisse besser als ihre Finnischkenntnisse bewerten: 93,0 % der Informanten aus schwedisch-schwedischen Familien geben an, Schwedisch besser als Finnisch zu beherrschen, während der Anteil bei den Informanten aus exogamen schwedisch-finnischen Familien 49,0 % beträgt. Die Informanten aus endogamen finnisch-finnischen Familien bewerten mehrheitlich ihre Finnischkenntnisse als besser.

2.2.3 Zusammenfassende Diskussion zu den Sprachkenntnissen

Insgesamt konnte hinsichtlich der Sprachkenntnisse festgestellt werden, dass die Mehrzahl (2/3) der Informanten ihre Schwedischkenntnisse besser als ihre Finnischkenntnisse bewerten. Dadurch wird die **Hypothese 2** bestätigt. Obwohl sog. „balanced bilinguals“ selten sind, kommen viele Finnlandschweden der jüngeren Generationen an Orten mit Finnisch als MAJ-Sprache wahrscheinlich nah an diese Kategorie (vgl. Tandefelt 2001: 33). Tendenziell sind die selbsteingeschätzten Schwedischkenntnisse besser bei Informanten aus den peripheren, stärker schwedischsprachig geprägten Orten und aus endogamen schwedisch-schwedischen Familien. Diese Erkenntnisse bestätigen die **Hypothesen 1a** und **1b**.

2.3 Identität

2.3.1 Eindimensionale Werte

2.3.1.1 Ein- bzw. Zweisprachigkeit

Die sprachliche Identitätszuordnung (schwedisch-, finnisch bzw. zweisprachig) der Informanten verteilte sich wie folgt:

Tabelle 89. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der schwedischsprachigen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Anteil (n=101)
Einsprachig SCHW	33,7
Zweisprachig SCHW-FI	52,5
Zweisprachig FI-SCHW	11,9
Sonstig*	2,0
Gesamt	100,1

* 1 Informant: „zweisprachig mit Schwedisch *und* Finnisch als erste Sprachen“
1 Informant: „mehrsprachig“ (Schwedisch, Finnisch, Türkisch)

Die Mehrzahl der Informanten gibt eine zweisprachige Identität an: 52,5 % der Informanten betrachten sich als zweisprachig mit Schwedisch und 11,9 % mit Finnisch als erste Sprache. Der Anteil derer, die sich als einsprachig schwedisch betrachten, ist mit 33,7 % relativ hoch. Diese Informanten beherrschen zumeist die finnische Sprache auch gut, wie im Kap. 2.2 zu Sprachkenntnissen schon erwähnt wurde.

2.3.1.2 Fragen zur Verbundenheit

Die Antworten auf Fragen nach Verbundenheit (sehr stark / ziemlich stark / nicht so stark / gar nicht) verteilten sich wie folgt:

Tabelle 90. Verbundenheit der finnlandschwedischen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten.

	fischw. Spr+Kult	fi. Spr+Kult	schw. Spr+Kult	Region Turku	Svensk- finland	Finnland	nord. Länder	Europa
sehr stark	30,7	10,9	1,0	35,6	19,8	63,4	11,9	4,0
ziemlich stark	59,4	68,3	13,9	52,5	52,5	33,7	58,4	34,7
nicht so stark	9,9	20,8	56,4	9,9	26,7	3,0	28,7	61,4
gar nicht	–	–	28,7	2,0	1,0	–	1,0	–
Gesamt % (n=101)	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,1	100,0	100,1

Die Informanten weisen die stärkste Verbundenheit mit Finnland als Nationalstaat auf: 63,4 % der Informanten fühlen sich „sehr“ und 33,7 % „ziemlich stark“ mit Finnland als Land verbunden. Diese Zahlen sind sogar höher als für die finnlandschwedische Sprache und Kultur, die an zweiter Stelle liegen. Das sprachlich-ethnische Selbstkonzept der Informanten scheint sich vor allem aus dem Staat Finnland und der finnlandschwedischen Sprache zusammenzusetzen.

Ein deutlicher Unterschied ist im Vergleich zur schwedischen Sprache und Kultur (im Nachbarland Schweden) festzustellen: Obwohl es sich in Finnland und in Schweden um die gleiche schwedische *Schriftsprache* handelt, fühlen sich nur 15 % der Informanten „sehr“ oder „ziemlich stark“ mit „rikssvenska“ verbunden. Auch die relativ starke Verbundenheit mit der finnischen Sprache und Kultur kann als ein Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Informanten sich stark an den zwei Sprachen des Nationalstaates Finnland orientieren. Ein wichtiger Teil des „Finnlandschwedentums“ scheint somit nicht nur die in Finnland gesprochene Varietät der schwedischen Sprache zu sein, sondern auch die finnische Sprache und Kultur, die an vielen Orten, in denen die Finnlandschweden leben, ja vorherrschend ist. Die Ergebnisse wären mit hoher Wahrscheinlichkeit anders ausgefallen, wenn die Befragung z. B. in Österbotten durchgeführt worden wäre, wo sich die Finnlandschweden u. a. durch Rezeption schwedischer Medien stärker als an der Süd- und Südwestküste am Nachbarland Schweden orientieren (vgl. Tandefelt 2003: 183).

Die Verbundenheit der Informanten mit der Region Turku/Åbo ist ähnlich stark wie mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur: Insgesamt beinahe 90 % der Informanten geben eine „sehr“ oder „ziemlich“ starke Verbundenheit an. Auch die Verbundenheit mit „Svenskfinland“ ist relativ stark. Somit schließt die sehr starke nationale Verbundenheit eine starke lokale Verbundenheit nicht aus.

Als Ausdruck der supranationalen Identität gelten hier die Angaben zur Verbundenheit mit anderen nordischen Ländern (Norden) und mit Europa. Die Verbundenheit der Informanten mit anderen nordischen Ländern liegt auf einem vergleichbaren Niveau wie „Svenskfinland“ und ist somit deutlich stärker als die Verbundenheit zu Europa. Europa scheint immer noch eine zu große, vielleicht auch eine zu neue Größe zu sein, mit der viele sich nicht so stark

identifizieren können. Als eine kleinere Einheit relativ ähnlicher Staaten, die über etablierte Formen der Zusammenarbeit verfügen und deren Gesellschaftsstrukturen sich ähneln, sind die nordischen Länder eventuell leichter fassbar und rufen vielleicht deshalb stärkere Verbundenheit hervor. Interessant ist außerdem, dass die Verbundenheit der Informanten zu den nordischen Ländern stärker ist als zur schwedischen Sprache und Kultur, also dem nächstgelegenen nordischen Nachbarland. Ein Grund dafür könnte sein, dass bei der Frage nach der Verbundenheit mit den nordischen Ländern die anderen europäischen und außereuropäischen Länder als „Gegenpole“ verstanden wurden, also eine übernationale Abgrenzung vorgenommen wurde. Im Falle von Schweden war diese Grenzziehung vermutlich eher national (Finnland vs. Schweden).

2.3.2 Zweidimensionale Zusammenhänge

2.3.2.1 Ein- bzw. Zweisprachigkeit

Es kann angenommen werden, dass es einen Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und sprachlicher Identität gibt. Folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse:

Tabelle 91. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Sprachkenntnisse		
	SCHW besser als FI (n=67)	beide Sprachen gleich (n=21)	FI besser als SCHW (n=13)
Einsprachig SCHW	49,3	4,8	–
Zweisprachig SCHW-FI	49,3	81,0	23,1
Zweisprachig FI-SCHW	–	9,5	76,9
Sonstige	1,5	4,8	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Von den Informanten, die angaben, Schwedisch und Finnisch gleich gut zu beherrschen, betrachten sich 81,0 % als zweisprachig mit Schwedisch als erster Sprache. Bei den Informanten, die ihre Schwedischkenntnisse besser als ihre Finnischkenntnisse bewerten, verteilen sich die Antworten hingegen gleich (beide 49,3 %) auf „einsprachig schwedisch“ und „zweisprachig mit Schwedisch als erster Sprache“. Hier zeigt sich wiederholt, dass die Informanten, vor allem jene, die ihre Schwedischkenntnisse als besser bewerten, hohe Ansprüche an die Zweisprachigkeit stellen. Die Informanten, die laut eigenen Angaben Finnisch besser als Schwedisch beherrschen, identifizieren sich erwartungsgemäß mehrheitlich (76,9 %) als zweisprachig mit Finnisch als erste Sprache.

Tabelle 92. Schule vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Turku (n=64)	Pargas (n=19)	Kimito (n=18)
Einsprachig SCHW	32,8	26,3	44,4
Zweisprachig SCHW-FI	48,4	73,7	44,4
Zweisprachig FI-SCHW	17,2	–	5,6
Sonstig	1,6	–	5,6
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Der Schulort scheint keine großen Unterschiede in der sprachlichen Identität der Informanten zu bewirken. In allen drei Schulen ist die zweisprachige Gruppe am größten. Ein kleiner Unterschied ergibt sich jedoch daraus, dass in Kimito/Kemiö der Anteil derer, die sich als einsprachig schwedisch betrachten, genau so groß ist wie der Anteil der Informanten, die sich als schwedisch-finnisch-zweisprachig betrachten (44,4 %). In den beiden anderen Schulen ist der Anteil der Informanten, die sich als einsprachig schwedisch betrachten, etwas niedriger (32,8 % bzw. 26,3 %). Außerdem gibt es in Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö keine bzw. kaum Informanten, die sich als zweisprachig finnisch-schwedisch betrachten, während ihr Anteil in Turku/Åbo 17,2 % beträgt. Dieses Ergebnis erscheint nicht unerwartet, da ja das sprachliche Umfeld in Turku/Åbo stärker finnisch geprägt ist als in den beiden anderen Gemeinden. Außerdem gibt es in der Katedralskolan häufiger als in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen Schüler aus Familien mit finnischsprachigen Eltern, da es u. a. den grundschulischen Immersionsunterricht in Turku, aber nicht in Pargas/Parainen oder Kimito/Kemiö gibt.

Tabelle 93. Familientyp vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Familientyp			
	SCHW-SCHW (n=43)	SCHW-FI (n=49)	FI-FI (n=7)	SCHW-sonst (n=2)
Einsprachig SCHW	65,1	8,2	14,3	50,0
Zweisprachig SCHW-FI	34,9	77,6	–	–
Zweisprachig FI-SCHW	–	12,2	85,7	–
Sonstig	–	2,0	–	50,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Die obige Tabelle weist auf einen tendenziellen Zusammenhang zwischen dem familiären Hintergrund und der sprachlichen Identität der Informanten hin. Zu sehen ist, dass ein endogamer schwedischsprachiger Familienhintergrund und die einsprachig schwedische Identität beim Nachwuchs in 2/3 der Fälle korrelieren, in 1/3 der Fälle betrachten sich die Kinder als zweisprachig. Die zweisprachige schwedisch-finnische Identifikation ist am stärksten bei Informanten aus Familien mit schwedisch-finnischen Sprachhintergrund. Informanten aus endogamen finnisch-finnischen Familien identifizieren sich mehrheitlich als zweisprachig finnisch-schwedisch. In ihrem Fall dürfte die Schulsprache einen relativ starken Einfluss auf ihre sprachliche Identifikation ausüben.

Bei den finnlandschwedischen Informanten konnten auch hinsichtlich des Geschlechts kleine Unterschiede in der sprachlichen Identifikation festgestellt werden:

Tabelle 94. Geschlecht vs. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der finnlandschwedischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Mädchen (n=65)	Jungen (n=36)
Einsprachig SCHW	40,0	22,2
Zweisprachig SCHW-FI	49,2	58,3
Zweisprachig FI-SCHW	7,7	19,4
Sonstige	3,1	–
Gesamt %	100,0	99,9

Die Tabelle zeigt, dass sich die Mädchen häufiger als die Jungen als einsprachig schwedisch identifizieren. Bei den Jungen überwiegt wiederum die zweisprachige Identifikation, zumeist mit Schwedisch als erste Sprache.

2.3.2.2 Fragen zur Verbundenheit

Oben wurde schon festgestellt, dass die Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur insgesamt sehr stark ist und wenig variiert. Somit ist auch zu erwarten, dass die Sprachkenntnisse keinen deutlichen Einfluss auf die Verbundenheitswerte ausüben:

Tabelle 95. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit FISCHW	SCHW besser als FI (n=67)	Beide gleich gut (n=21)	FI besser als SCHW (n=13)
Sehr stark	34,3	28,6	15,4
Ziemlich stark	61,2	61,9	46,2
Nicht so stark	4,5	9,5	38,5
Gesamt %	100,1	100,0	100,1

Die Werte für die Informanten, die Schwedisch besser als Finnisch beherrschen, und für diejenigen, die beide Sprachen gleich gut beherrschen, sind praktisch identisch. Nur bei der Gruppe, die Finnisch besser beherrscht, liegt der Schwerpunkt auf einem etwas niedrigeren Niveau. Die Sprachkenntnisse haben somit zwar einen Einfluss auf die Identifikation der Informanten als ein- oder zweisprachig (siehe Tabelle 91), jedoch kaum Einfluss auf die Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur. Deshalb erscheint es auch interessant zu prüfen, wie das Verhältnis zwischen der sprachlichen Identität und der Verbundenheit mit der finnlandschwedischen bzw. finnischen Sprache und Kultur ist:

Tabelle 96. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit FISCHW	Einspr. SCHW (n=34)	Zweispr. SCHW-FI (n=53)	Zweispr. FI-SCHW (n=12)	Sonstig (n=2)
Sehr stark	44,1	26,4	16,7	–
Ziemlich stark	50,0	69,8	33,3	100,0
Nicht so stark	5,9	3,8	50,0	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur nur wenig von der sprachlichen Identität abhängt. Die Nennungen „sehr stark“ sind zwar bei den Informanten, die sich als einsprachig schwedisch betrachten häufiger als bei den zweisprachigen schwedisch-finnischen Informanten, bei der Betrachtung aller drei Verbundenheitskategorien gleichen diese Gruppen sich jedoch stark. Einen deutlicheren Unterschied gibt es zu den Informanten, die sich als finnisch-schwedisch zweisprachig betrachten: Von ihnen fühlt sich die Hälfte „nicht so stark“ mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur verbunden.

Tabelle 97. Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Verbundenheit mit der finnischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit FI	Einspr. SCHW (n=34)	Zweispr. SCHW-FI (n=53)	Zweispr. FI-SCHW (n=12)	Sonstig (n=2)
Sehr stark	2,9	7,5	50,0	–
Ziemlich stark	58,8	79,2	41,7	100,0
Nicht so stark	38,2	13,2	6,3	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Auch bezüglich der Verbundenheit mit der finnischen Sprache und Kultur ist der Unterschied am größten zwischen den Informanten, die sich als finnisch-schwedisch zweisprachig betrachten, und den zwei anderen Gruppen. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass 6 von den zweisprachigen finnisch-schwedischen Informanten aus finnisch-finnischen Elternhäusern stammen, Finnisch als ihre Muttersprache betrachten und deshalb eine stärkere Verbundenheit mit der Sprache aufweisen als mit Schwedisch.

Tabelle 98. Schulort vs. Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur.

Verbundenheit mit FISCHW	Turku (n=64)	Pargas/Kimito (n=37)
Sehr stark	25,0	40,5
Ziemlich stark	60,9	56,8
Nicht so stark	14,1	2,7
Gesamt %	100,0	100,0

Wenn die Verbundenheitsstärke zur finnlandschwedischen Sprache und Kultur im Vergleich zum Schulort betrachtet wird, zeigt sich eine leichte Tendenz zur stärkeren Verbundenheit in den stärker schwedischsprachigen Orten Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen als in Turku/Åbo. Dagegen gibt es keine Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Verbundenheit mit der finnischen Sprache und Kultur, mit „rikssvenska“ oder mit den genannten geographischen Gebieten.

Weder der sprachliche Familienhintergrund noch das Geschlecht bewirken Unterschiede hinsichtlich der Verbundenheit mit der finnlandschwedischen bzw. finnischen Sprache und Kultur.

2.3.3 „Definition“ eines Finnlandschweden

Die Antworten auf die Aufgabe, einen Finnlandschweden zu definieren und/oder eventuelle typische Eigenschaften zu nennen, verteilten sich wie folgt (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 99. Definitionen und Charaktereigenschaften von Finnlandschweden.

Ein Finnlandschwede ...	Nennungen (n=101)
... ist sozial / offen / tolerant / positiv / fröhlich	47
... hat Schwedisch als Muttersprache	30
... ist ein Schwedischsprachiger, der in Finnland lebt	23
... unterscheidet sich nicht von einem Finnen	9
... ist zweisprachig	8
... ist reich / wird als reich angesehen	7
... ist eine „Mischung“ von Schweden und Finnen	7
... ist selbstbewusst und sicher	5
... lebt in „Ankdammen“	4
... ist ein Skandinavier	2
... beherrscht viele Sprachen	2
... pflegt die finnlandschwedische Kultur	2
Es gibt kein gemeinsames Merkmal.	8

Beinahe die Hälfte der Informanten charakterisiert die Finnlandschweden als fröhlich, positiv, sozial, tolerant usw. Noch mehr Informanten (30+23+8=61) definieren die Finnlandschweden über die Sprache und/oder geographische Zuordnung. Sonstige Charaktereigenschaften bekamen nur einzelne Nennungen, während 8 Informanten die Meinung vertraten, es gebe keine für Finnlandschweden typischen Eigenschaften. Mehrere Informanten verstanden die Frage auch als einen Vergleich zu Finnischsprachigen: laut 9 Informanten unterscheiden sich die Finnlandschweden nicht von den Finnischsprachigen. Außerdem benutzten insgesamt 24 Informanten den Komparativ in ihrer Aussage, indem sie die Finnlandschweden positiver als die Finnischsprachigen bewerteten. Besonders häufig kam diese Art von Antwort in der ersten Kategorie vor: z. B. „Wir sind sozialer / offener / fröhlicher usw. als die Finnischsprachigen.“, oder auch: „Die Finnlandschweden sind reicher als die Finnischsprachigen.“ In 3 Fällen fiel der Vergleich umgekehrt, zugunsten der Finnischsprachigen aus. Beinahe alle Informanten

haben jedoch hinzugefügt, dass es sich bei den Eigenschaften um Stereotypen und allgemeine Vorstellungen handelt, und sich somit von ihren Aussagen distanziert.

2.3.4 Zusammenfassende Diskussion zur Identität

Insgesamt mehr als 60 % der Informanten betrachten sich als zweisprachig und ca. ein Drittel als einsprachig schwedisch. Im Hinblick auf die selbsteingeschätzten Sprachkenntnisse konnte jedoch festgestellt werden, dass es keinen absoluten Zusammenhang zwischen der sprachlichen Identifikation und den Sprachkenntnissen gibt. Die Mehrzahl derer, die Schwedisch gleich gut wie Finnisch beherrschen, betrachtet sich zwar mehrheitlich als zweisprachig (ca. 90 %). Von den Informanten, die Schwedisch besser beherrschen, betrachtet sich eine Hälfte jedoch als einsprachig, die zweite Hälfte als zweisprachig. Auch Tandefelt (2001) weist auf das komplexe Wesen der sprachlichen Identität hin, indem sie feststellt, dass die Sprachkenntnisse einer Person in keiner Eins-zu-Eins-Beziehung mit der sprachlichen Identifikation stehen (Tandefelt 2001: 14-15).

Der sprachliche Hintergrund der Familie scheint dagegen einen gewissen Einfluss auf die sprachliche Identität auszuüben: Tendenziell identifizieren sich die Informanten aus endogamen schwedischsprachigen Familien als einsprachig schwedisch und die Informanten aus zweisprachigen Familien als zweisprachig. Dies unterstützt die **Hypothese 1a**. Die Neigung der Erstgenannten, sich als zweisprachig zu identifizieren, ist mit ca. 35 % jedoch relativ stark. Die Aussage, es gebe keine einsprachigen Sprecher von MIN-Sprachen scheint zum großen Teil auch für die sprachliche Identität zu gelten, d. h. die Mehrzahl besitzt eine sprachliche Doppelidentität. Hinsichtlich der Verbundenheit mit der finnlandschwedischen bzw. finnischen Sprache und Kultur bewirkt der sprachliche Hintergrund jedoch keine nennenswerten Unterschiede.

Der Schulort hat bei den finnlandschwedischen Informanten eine tendenzielle Wirkung auf die sprachliche Identität, welches sich daran zeigt, dass die Informanten aus dem „schwedischsten“ und periphersten Ort Kimito/Kemiö die stärkste einsprachig schwedische sprachliche Identität aufweisen. Auch die Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur ist in der Peripherie etwas stärker als im Zentrum Turku/Åbo. Dies unterstützt zumindest partiell die **Hypothese 1b**.

Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten nur hinsichtlich der sprachlichen Identifikation festgestellt werden: Die Mädchen betrachten sich häufiger als die Jungen als einsprachig schwedisch, was als Hinweis für eine stärkere Normenkonformität der Mädchen betrachtet und somit eine partielle Bestätigung der **Hypothese 1c** werden kann.

Die Vermutung der **Hypothese 3** von einer sprachlichen Doppelidentität wird gestärkt durch die Antworten der Informanten auf die Fragen nach der Verbundenheit mit der finnlandschwedischen und finnischen Sprache und Kultur: Die Informanten fühlen sich beiden stark verbunden. Die schwache Verbundenheit mit der schwedischen Sprache und Kultur in Schweden („rikssvenska“) deutet jedoch darauf hin, dass im Falle der schwedischen Sprache eine nationalstaatliche Grenze gezogen wird. Man fühlt sich höchstens sprachlich, aber nicht kulturell verbunden. Typisch waren Antworten wie Folgende:

„Inte så starkt – inte alls, nog har finlandssvenskarna mycket att göra med Sverige, men på personlig nivå skulle jag nog stoppa det på ‚inte alls‘“. (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 27b)¹⁰⁴

„De talar samma språk, men mer är det inte, inte alls.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 27b)¹⁰⁵

„Inte så starkt – som en flygel av det svenska slottet. Jag upplever att de har vänt oss ryggen. Sverige/finnarna får jättemycket stöd från Finland och vi får inget alls, de vet inte ens att vi finns. Svenskarna frågar: ‚Vad? Kan du prata svenska? Vi kan prata engelska om du vill!‘ De har försummat oss som resurs. Men musiken i Sverige är jättenära för mig.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 27b)¹⁰⁶

Die Verbundenheit mit Finnland als Staat ist unter den Informanten am stärksten von allen Verbundenheitsmerkmalen, wodurch die **Hypothese 4** bestätigt wird. Im Selbstkonzept der Informanten scheinen Finnland und seine beiden Landessprachen eng verbunden zu sein. Die regionale Verbundenheit der Informanten ist jedoch auch hoch. Sowohl die Region Turku/Åbo als auch „Svenskfinland“ erzielten relativ hohe Werte. Eine starke regionale Verbundenheit schließt also eine noch stärkere nationale Verbundenheit nicht aus.

Die in der vorliegenden Untersuchung festgestellte starke Verbundenheit mit dem finnischen Staat und die schwächere Verbundenheit mit Schweden entspricht den Ergebnissen der Untersuchung von Folktinget (Svenska Finlands Folkting 2006: 21, 31): Die Tatsache, Finnlandsschwede zu sein, bedeutet für 82 % der Informanten, dass sie gleichzeitig zu einer eigenen Kultur gehören und Staatsbürger Finnlands sind. Hier wies die jüngste Gruppe (18-20-Jährige) eine schwächere Kulturzugehörigkeit auf als die ältere. Außerdem gaben 59 % der Informanten in Folktingets Studie an, dass Schweden und die schwedische Kultur für sie interessant aber abgelegen erscheint, während sie für 31 % ein wichtiger Teil ihres Lebens war. Unter diesen 31 % waren die Informanten aus Österbotten/Pohjanmaa überrepräsentiert und die jüngsten Informanten unterrepräsentiert, weil für die Jugendlichen wahrscheinlich die englischsprachige Jugendkultur eine wichtigere Rolle spielt als die schwedischsprachige.

Die supranationale Verbundenheit der Informanten ist schwächer als die nationale und die regionale. Hierbei liegt die Verbundenheit zu den anderen nordischen Ländern noch auf dem Niveau von „Svenskfinland“, die Verbundenheit zu Europa ist jedoch deutlich schwächer (zum Vergleich, siehe Kap. 3.2.2). Dies zeigt, dass Integration nur langsam voranschreitet; Finnland ist erst seit 1995 Mitglied der EU, aber schon 1955 Mitglied des Nordischen Rates. Weitere Gründe bestehen wahrscheinlich in der geographischen Nähe und den gesellschaftlichen Ähnlichkeiten zwischen den nordischen Ländern.

Als letzte Dimension der Identität wurden die Charaktereigenschaften behandelt. Das einzige wirklich unterscheidende Merkmal ist laut den Informanten die Sprache. Dies kann als Unter-

¹⁰⁴ Dt.: „Nicht so stark – gar nicht, sicher haben die Finnlandsschweden mit Schweden viel zu tun, aber auf dem persönlichen Niveau würde ich es als ‚gar nicht‘ einordnen.“

¹⁰⁵ Dt.: „Sie sprechen die gleiche Sprache, aber mehr ist es nicht, gar nicht.“

¹⁰⁶ Dt.: „Nicht so stark – wie ein Flügel des schwedischen Schlosses. Ich empfinde, dass sie uns den Rücken gekehrt haben. Die Schwedenfinnen bekommen sehr viel Unterstützung aus Finnland und wir bekommen gar keine, sie wissen nicht mal, dass es uns gibt. Die Schweden fragen: ‚Was? Kannst du Schwedisch sprechen? Wir können Englisch sprechen, wenn du willst!‘ Sie haben uns als Ressource vernachlässigt. Aber die Musik in Schweden steht mir sehr nahe.“

stützung der **Hypothese 3** betrachtet werden, d. h. dass die Rolle der Sprache bei der Identifikation unterstrichen wird:

„Någon som bor i Finland men som talar svenska som sitt modersmål.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹⁰⁷

„Ingen aning, språket.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹⁰⁸

„Han talar svenska hemma, har alltså en svensk familj, och går i svensk skola.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹⁰⁹

„En eller båda föräldrarna är svenskspråkiga, talar själv svenska, går i svensk skola, har umgänge med svenskspråkiga människor.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹¹⁰

Hinsichtlich der Charaktereigenschaften zeigten die Informanten ein relativ hohes Maß an Differenzierungsvermögen: Beinahe alle Informanten erwähnten, dass es sich bei Charaktereigenschaften um Stereotype handelt. Zumindest wollten sie diese Aussagen sich selbst nicht zuschreiben. Anhand der Daten ist es jedoch nicht möglich, zu bewerten, ob sich hier eine Einstellungsänderung abzeichnet oder ob die u. a. von Lindqvist (2001: 192-193) erwähnte Tradition, die schwedischsprachige Bevölkerung Finnlands als fröhlicher, extrovertierter und gesprächiger im Vergleich zur finnischsprachigen Bevölkerung zu betrachten in Wirklichkeit auch in der jungen Generation weiter besteht. Anhand folgender Zitate kann jedoch eine gewisse Distanzierung zu den Stereotypen festgestellt werden:

„Finlandssvenskarna är inte annorlunda än finnarna, kanske lite mer livliga, finnarna är melankoliska. Det är ganska dumt att säga hurdan en språkgrupp är, men man säger ju att finlandssvenskarna är gladare och mer utåtriktade.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹¹¹

„De skiljer sig inte så hemskt mycket från de andra. Det finns inga speciella drag för finlandssvenskar. Nog finns det sånt som finnarna tänker, men det stämmer ju inte alls.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹¹²

„Det finns massor med klischeer: öppna och sociala. Vi är kanske mer sociala inom kretsarna, sen är vi kanske inte så sociala med finskar, därifrån kommer kanske fördomarna från det ena och det andra hållet. Det finns de som tycker att finlandssvenskarna är bättre folk, vissa kanske har den uppfattningen om sig själva.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 28)¹¹³

„Stereotypen är ju så där marinblå-vitrandig skjorta och seglarskor och sjunger snapsvisor. Men jag skulle nog säga att vi är helt vanliga dödliga människor. Vissa som är riktigt finlandssvenskt

¹⁰⁷ Dt.: „Jemand, der in Finnland lebt, aber der Schwedisch als seine Muttersprache spricht.“

¹⁰⁸ Dt.: „Keine Ahnung, die Sprache.“

¹⁰⁹ Dt.: „Er spricht Schwedisch zu Hause, hat also eine schwedische Familie, und geht in die schwedische Schule.“

¹¹⁰ Dt.: „Einer oder beide Elternteile sind schwedischsprachig, spricht selbst Schwedisch, geht in die schwedische Schule, hat Umgang mit schwedischsprachigen Menschen.“

¹¹¹ Dt.: „Die Finnlandsschweden sind nicht anders als die Finnen, vielleicht etwas lebendiger, die Finnen sind melancholisch. Es ist ziemlich dumm, zu sagen, wie eine Sprachgruppe ist, aber man sagt ja, dass die Finnlandsschweden fröhlicher und mehr nach außen gerichtet sind.“

¹¹² Dt.: „Sie unterscheiden sich nicht so sehr stark von den anderen. Es gibt keine speziellen Züge für Finnlandsschweden. Es gibt schon so etwas, was die Finnen denken, aber das stimmt ja gar nicht.“

¹¹³ Dt.: „Es gibt massenhaft Klischees: offen und sozial. Wir sind vielleicht sozialer innerhalb der Kreise, dann sind wir vielleicht nicht so sozial mit Finnen, daher kommen vielleicht die Vorurteile von der einen und der anderen Seite. Es gibt diejenigen, die meinen, dass die Finnlandsschweden ein besseres Volk sind, einige haben vielleicht diese Vorstellung von sich selbst.“

frälsta ser man på att de är finlandssvenskar, men det är sådana där extremfall som sedan har blivit stereotyper.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 28)¹¹⁴

2.4 Spracheinstellungen

2.4.1 Konative Dimension (mitgeteilter Sprachgebrauch)

2.4.1.1 Private Domäne: Familie

Eltern

Tabelle 100. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit ihren Eltern.

Sprache(n)	Mit Mutter (n=101)	Mit Vater (n=99*)	Mit Eltern ges. (n=101)
Schwedisch	68,3	72,7	49,5
Schwedisch + Finnisch	8,9	5,1	42,6
Finnisch	22,8	20,2	5,9
Schw./Fi. + sonstig	–	2,0	2,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

*1 Informant: Dänisch

1 Informant: Türkisch

Die Wahl der Sprache mit der Mutter und mit dem Vater weist auf eine konsequente Verwendung der Sprachen hin, nach dem Prinzip „eine Person, eine Sprache“: In weniger als 10 % der Fälle werden die Sprachen mit einem Elternteil gemischt verwendet. Von den Informanten sprechen 68,3 % der Informanten mit ihrer Mutter und 72,7 % mit ihrem Vater Schwedisch. Circa ein Fünftel von ihnen verwendet mit der Mutter bzw. mit dem Vater Finnisch.

Bei der Hälfte der Informanten kommt nur Schwedisch mit den Eltern vor. In beinahe ebenso vielen Fällen werden sowohl Schwedisch als auch Finnisch verwendet. Die Anzahl der Familien, in denen nur Finnisch verwendet wird, beträgt 5,9 %. Diese sind vermutlich zum größten Teil Informanten, die schwedischsprachigen Immersionsunterricht besucht haben.

Die obige Tabelle korreliert relativ gut mit der Tabelle 83 zum sprachlichen Hintergrund der Familie (erste Sprachen der Eltern): Der Anteil der endogamen schwedisch-schwedischen Familien beträgt 42,6 % und der Anteil der exogamen schwedisch-finnischen 48,5 %. Offensichtlich gibt es einige exogame Familien, in denen nur Schwedisch mit den Eltern gesprochen wird. Zum möglichen Sprachwechsel innerhalb der Familie wird in der nächsten Tabelle eingegangen.

Folgende Tabelle zeigt die Fälle, in denen ein Sprachwechsel zwischen der Erstsprache der Mutter bzw. des Vaters und der Sprache, die die Informanten mit ihnen verwenden, stattgefunden hat (der Pfeil ⇒ zeigt die Richtung des Wechsels):

¹¹⁴ Dt.: „Das Stereotyp ist ja so marineblau-weißgestreiftes Hemd und Segelschuhe und singt Schnapslieder. Aber ich würde schon sagen, dass wir ganz gewöhnliche sterbliche Menschen sind. Einigen, die richtig finnlandschwedisch bekehrt sind, sieht man es an, dass sie Finnlandschweden sind, aber das sind solche Extremfälle, die dann Stereotype geworden sind.“

Tabelle 101. Sprachwechsel bei den finnlandschwedischen Informanten: Erstsprache der Eltern ⇒ die von den Informanten mit ihren Eltern verwendete Sprache.

Mutter			Vater		
Erstsprache der Mutter	Informant spricht mit Mutter		Erstsprache des Vaters	Informant spricht mit Vater	
Fi	⇒ Schw	7	Fi	⇒ Schw	6
Schw + Fi	⇒ Schw	3	Schw + Fi	⇒ Schw	2
Fi	⇒ Schw + F	5	Fi	⇒ Schw + Fi	5
			Schw	⇒ Fi	1
Gesamt		15	Gesamt		14

(Die fett markierten Sprachwechselfälle können als für die Minderheit günstig betrachtet werden, da sie in eine Richtung geschehen, in der eine Zunahme der Verwendung der MIN-Sprache vermutet werden kann.)

In insgesamt 29 Fällen scheint ein Sprachwechsel bei den Eltern der Informanten stattgefunden zu haben. Also wird in der Mehrzahl der Fälle zwischen den Informanten und ihren Eltern deren Erstsprache verwendet. Im vorliegenden Material geschieht der Sprachwechsel beinahe immer zugunsten der schwedischen Sprache. Am häufigsten ist der Fall, in dem das finnischsprachige Elternteil die Sprache ins Schwedische gewechselt hat. Bei den Müttern gibt es 7 und bei den Vätern 6 solche Fälle. Jeweils in 5 Fällen wird zwischen dem finnischsprachigen Elternteil und seinen Kindern sowohl Finnisch als auch Schwedisch gesprochen. Nur in einem Fall ist der Sprachwechsel zuungunsten der schwedischen Sprache ausgefallen, da zwischen einem schwedischsprachigen Vater und seinen Kindern ins Finnische gewechselt wurde. Im Lichte dieser Ergebnisse kann die Vermittlung der schwedischen Sprache innerhalb der Familie als eher MIN-spracherhaltend betrachtet werden. Dies könnte ein Hinweis auf ein zugenommenes sprachliches Bewusstsein sein, d. h. die Ermahnungen der 1980er Jahre zum Schwedischgebrauch in der Familie scheinen gewirkt zu haben, sogar soweit, dass der Sprachwechsel in Richtung Schwedisch stattfindet.

Wenn der Sprachgebrauch mit den demographischen Faktoren kreuztabelliert wird, zeichnen sich einige Unterschiede ab (siehe Tabellen im Anhang, unter 7.1). Am deutlichsten ist erwartungsgemäß der Familientyp: In endogamen schwedisch-schwedischen Familien wird zu mehr als 90 % nur/meist Schwedisch verwendet, während in exogamen zu beinahe 80 % beide Sprachen verwendet werden. Der Schwedischgebrauch mit den Eltern ist auch häufiger in den stärker MIN-sprachig geprägten Orten Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen als in Turku/Åbo. Auch ein tendenzieller Geschlechtsunterschied ist festzustellen: Jungen verwenden häufiger beide Sprachen als Mädchen.

Außerdem konnte eine starke Verbindung zwischen den Sprachkenntnissen der Informanten und ihrem Sprachgebrauch mit den Eltern festgestellt werden (siehe Anhang, unter 7.2). Der Vergleich zeigt, dass diejenigen Informanten, die angeben, Schwedisch besser als Finnisch zu beherrschen, zu über 70 % nur/meist Schwedisch mit ihren Eltern verwenden, während diejenigen, die beide Sprachen gleich gut beherrschen, zu 90 % beide Sprachen in der Kommunikation mit den Eltern verwenden.

Großeltern

Der Sprachgebrauch der Informanten mit ihren Großeltern wurde untersucht, um festzustellen, ob sich Hinweise auf Sprachwechsel finden lassen. Die folgende Tabelle zeigt den Sprachgebrauch der Informanten mit ihren Großeltern:

Tabelle 102. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit ihren Großeltern.

Sprache(n)	Mütterlicherseits (n=93*)	Väterlicherseits (n=94*)	Großeltern gesamt (n=97*)
Schwedisch	61,3	69,1	41,8
Schwedisch + Finnisch	8,6	3,2	45,9
Finnisch	30,1	27,7	12,2
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

*Die unter 101 liegenden Gesamtwerte sind dadurch zustande gekommen, dass bei einigen Informanten die Großeltern verstorben sind.

Der Tabelle kann entnommen werden, dass sich der Sprachgebrauch mit den Großeltern mütterlicher- bzw. väterlicherseits kaum von einander unterscheidet. Mit den Großeltern mütterlicherseits wird zu 61,3 % und mit den Großeltern väterlicherseits zu 69,1 % Schwedisch verwendet. Mit beiden wird jeweils zu ca. 30 % Finnisch verwendet. Nur selten kommt es zum gemischten Gebrauch der zwei Sprachen bei einem Großelternanteil. Die Gesamtzahlen dahingegen zeigen, dass in vielen Fällen (45,9 %) mit einem Großelternanteil Schwedisch, mit dem anderen Finnisch verwendet wird.

Folgende zwei Kreuztabellen weisen auf die Sprachvermittlung über die Generationen hin:

Tabelle 103. Sprachgebrauch mit den Großeltern mütterlicherseits vs. mit Mutter bei den finnlandschwedischen Informanten.

Spreche mit Mutter (n=93)	Spreche mit Großeltern mütterlicherseits		
	Schwedisch (n=57)	Finnisch (n=28)	Schwedisch+Finnisch (n=8)
Schwedisch	94,7	14,3	62,5
Finnisch	–	71,4	12,5
Schwedisch+Finnisch	5,3	14,3	25,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Tabelle 104. Sprachgebrauch mit den Großeltern väterlicherseits vs. mit Vater bei den finnlandschwedischen Informanten.

Spreche mit Vater (n=92)	Spreche mit Großeltern väterlicherseits		
	Schwedisch (n=64)	Finnisch (n=25)	Schwedisch+Finnisch (n=3)
Schwedisch	93,8	16,0	66,7
Finnisch	1,6	72,0	–
Schwedisch+Finnisch	1,6	12,0	33,3
Sonstig	3,1	–	–
Gesamt %	100,1	100,0	100,0

Aus den obigen Tabellen geht hervor, dass die von den Informanten mit ihren Großeltern verwendete Sprache mehrheitlich mit der Sprache korreliert, die sie auch mit dem jeweiligen Elternteil verwenden. Dies lässt vermuten, dass die Eltern ihre eigene Sprache an ihre Kinder weitergeben. Beinahe ähnlich konsequent ist der Sprachgebrauch des Finnischen, obwohl dort eine leichte Tendenz zum vermehrten Gebrauch des Schwedischen mit der Elterngeneration feststellbar ist. Dies gilt auch für die wenigen Fälle, in denen mit den Großeltern beide Sprachen verwendet werden. Auch diese Ergebnisse bestätigen die bestehende, sogar zunehmende Verwendung des Schwedischen innerhalb der Familie.

Geschwister

Folgende Tabelle zeigt, wie sich der Sprachgebrauch mit den Geschwistern verteilt:

Tabelle 105. Sprachgebrauch der schwedischsprachigen Informanten mit ihren Geschwistern.

Sprachen	Häufigkeit (n=91*)
Schwedisch	69,2
Finnisch	13,2
Schwedisch+Finnisch	17,6
Gesamt %	100,0

* 10 Informanten haben keine Geschwister.

Die 2 Informanten, die mit ihrer Angabe Schwedisch, Finnisch, Englisch in „Sonstige“ fielen, wurden hier unter „Schwedisch+Finnisch“ aufgenommen.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die Informanten zu beinahe 70 % Schwedisch mit ihren Geschwistern verwenden. Dies kann als ein hoher Anteil betrachtet werden. Beide Sprachen gemischt werden von 17,6 % der Informanten verwendet. Finnisch mit ihren Geschwistern wird von 13,2 % der Informanten gesprochen. Der gemischte Gebrauch beider Sprachen unter Geschwistern ist zwar höher als bei den anderen Familienmitgliedern, kann jedoch als etwas überraschend niedrig betrachtet werden. Zu bedenken ist jedoch, dass unter „Schwedisch“ wahrscheinlich auch Fälle der Sprachmischung, zumindest Code-Switching und Entlehnungen, einfließen.

Inwieweit verschiedene demographische Faktoren im Zusammenhang mit der in der Kommunikation mit den Geschwistern gesprochenen Sprache(n) übereinstimmen, können dem Anhang (unter 7.3) entnommen werden. Die Informanten aus endogamen schwedischsprachigen Familien verwenden mit ihren Geschwistern mehrheitlich Schwedisch (87,8 %). Aus einem spracherhalterischen Gesichtspunkt kann dies als positiv bewertet werden, ebenso wie die Tatsache, dass auch die Mehrzahl (58,5 %) der Informanten aus exogamen schwedisch-finnischen Familien mit ihren Geschwistern Schwedisch verwendet. Ein Viertel dieser Informanten verwenden beide Sprachen, während der Gebrauch des Finnischen mit 14,6 % relativ niedrig ist. Obwohl die Generation der Informanten in Südfinnland generell zu häufigerer Sprachmischung (besonders Schwedisch-Finnisch-Englisch) innerhalb der Domänen neigt als z. B. die ihrer Eltern und Großeltern, scheint dies für die Sprachverwendung innerhalb der Familie nicht unbedingt zu gelten. Auch die Tatsache, dass die Umgebungssprache nur einen relativ kleinen Einfluss zu haben scheint (Anhang, unter 7.3 zu Schulort vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern), unterstützt diese Annahme. Es darf natürlich nicht vergessen werden, dass die Befürchtungen vor einem Rückgang der Schwedischkenntnisse hauptsächlich der Schrift-

sprache gelten und es hier hauptsächlich um mündliche Kommunikation geht. Außerdem kann hier über die Korrektheit der Sprache keine Aussage gemacht werden.

Ähnlich wie im Sprachgebrauch mit den Eltern kann ein Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Sprachgebrauch mit den Geschwistern festgestellt werden (siehe Anhang, unter 7.4): 90 % der Informanten, die laut eigener Angabe Schwedisch besser als Finnisch beherrschen, verwenden nur/meist Schwedisch mit ihren Geschwistern. Bei der Kreuztabellierung von Ein- bzw. Zweisprachigkeit und Sprachgebrauch mit den Geschwistern zeichnet sich eine relativ deutliche Teilung ab: 97 % der Informanten, die sich als einsprachig schwedisch betrachten, verwenden nur/meist Schwedisch mit ihren Geschwistern, während der Anteil bei zweisprachigen schwedisch-finnischen Informanten 63 % beträgt.

Vergleich: Sprachgebrauch mit Mutter, Vater, Geschwistern und Großeltern

Tabelle 106. Sprachgebrauch mit verschiedenen Familienmitgliedern bei den finnlandschwedischen Informanten.

Spreche mit ...	Schwedisch	Finnisch	Schwedisch und Finnisch	Gesamt %
Mutter	68,3	22,8	8,9	100,0 (n=101)
Vater	72,7	20,2	5,1	100,0 (n=99)
Geschwistern	69,2	13,2	17,6	100,0 (n=91)
Großeltern mütterl.	61,3	30,1	8,6	100,0 (n=93)
Großeltern väterl.	69,1	27,7	3,2	100,0 (n=94)

Der Sprachgebrauch der Informanten mit verschiedenen Familienmitgliedern aus unterschiedlichen Generationen weist nur wenige Unterschiede auf. Gemeinsam für alle in der obigen Tabelle erwähnten Kommunikationspartner ist, dass die Informanten mit ihnen zu 60-70 % Schwedisch verwenden. Die Verwendung der finnischen Sprache liegt bei ca. einem Viertel bis einem Drittel und der Gebrauch beider Sprachen unter 10 %. Den einzigen deutlichen Unterschied bildet hier der Sprachgebrauch mit den Geschwistern: Im Vergleich zu den anderen Gesprächspartnern in der Familie wird mit den Geschwistern weniger Finnisch verwendet, dafür werden jedoch häufiger beide Sprachen gesprochen. Dies könnte als ein Hinweis auf die Aufweichung eines strikten domänenspezifischen Sprachgebrauchs und des Prinzips „eine Person, eine Sprache“ in der jüngeren Generation betrachtet werden, wobei der Anteil des Schwedischgebrauchs mit den Geschwistern immer noch sehr hoch ist. Der höhere Anteil von Finnisch mit der Eltern- und Großelterngeneration dürfte außerdem daran liegen, dass die Informanten mit diesen zumeist deren Erstsprache (Schwedisch oder Finnisch) sprechen. Demgegenüber ist die Erstsprache für sie selbst sowie für ihre Geschwister ja mehrheitlich Schwedisch, das sie als Zweisprachige jedoch problemlos mit Finnisch mischen.

2.4.1.2 Halboffizielle Domäne: Freunde und Schule

Mitgeteilter Sprachgebrauch

Die Schule und die Freizeit bilden einen zwar außerfamiliären, jedoch nahen Bereich des Sprachgebrauchs, der sich hier folgendermaßen verteilt:

Tabelle 107. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.

Sprache(n)	Lehrer in der Schule (n=101)	Freunde in der Schule (n=101)	Freunde in der Freizeit (n=101)
Nur od. meist SCHW	100,0	89,1	74,3
Beide gleich viel	–	5,9	11,9
Nur od. meist FI	–	5,0	13,9
Gesamt %	100,0	100,0	100,1

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass Schwedisch als Schulsprache gut realisiert wird. Mit den Lehrern sprechen die Informanten praktisch ausschließlich und mit ihren Schulkameraden überwiegend Schwedisch, obwohl in der Kommunikation mit den letzteren auch Finnisch vorkommt. Auch der Freundeskreis der Informanten ist überwiegend schwedischsprachig. Vor allem in Turku dürfte es wegen des relativ geringen Anteils Schwedischsprachiger jedoch schwierig sein, sich nur auf schwedischsprachige Kreise zu beschränken. Schon durch die Freizeitgestaltung kommen die Sprachgruppen in Kontakt miteinander, weil das Angebot an Freizeitbeschäftigungen in finnischer Sprache deutlich größer ist.

Einen eventuellen Hinweis auf die Verteilung des Sprachgebrauchs vor allem mit Freunden in der Freizeit kann der Vergleich zwischen den Schulen liefern. Zur besseren Überschaubarkeit wurden aus den ursprünglichen 5 Antwortkategorien 3 Kategorien gebildet, die in der folgenden Tabelle verwendet werden: „nur oder mehr Schwedisch“, „beide Sprachen gleich viel“ und „nur oder mehr Finnisch“:

Tabelle 108. Schulort vs. Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten mit Lehrern und Freunden in der Schule sowie mit Freunden in der Freizeit.

	Sprache(n)	Lehrer in der Schule	Freunde in der Schule	Freunde in der Freizeit
Turku	Nur od. meist SCHW	100,0	82,8	67,2
	Beide gleich viel	–	9,4	10,9
	Nur od. meist FI	–	7,8	21,9
	Gesamt % (n=64)	100,0	100,0	100,0
Pargas/Kimito	Nur od. meist SCHW	100,0	100,0	86,5
	Beide gleich viel	–	–	13,5
	Nur od. meist FI	–	–	–
	Gesamt % (n=37)	100,0	100,0	100,0

Die Unterschiede zwischen den Schulen sind klein: Wie oben schon festgestellt wurde, verwenden die Informanten mit den Lehrern in der Schule immer Schwedisch. In Kimito/Kemiö

und Pargas/Parainen verwenden sie auch untereinander in der Schule immer Schwedisch, während in Turku/Åbo bei knapp 20 % auch Finnisch vorkommt. Der Unterschied zwischen den Schulen ist deutlicher in der Sprachverwendung mit Freunden in der Freizeit: Die Mehrzahl der Informanten verwendet zwar auch hier mehr Schwedisch als Finnisch, die Tendenz dazu ist jedoch in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen stärker als in Turku/Åbo. Aus Turku/Åbo kommen auch all diejenigen Informanten, die mit ihren Freunden in der Freizeit mehr Finnisch als Schwedisch verwenden.

Für die Sprachverwendung in der Freizeit spielt die sprachliche Umgebung eine wichtige Rolle. In Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö ist der Anteil der Schwedischsprachigen deutlich höher als in Turku/Åbo, weshalb es wahrscheinlicher ist, dass die Informanten schwedischsprachige Freunde haben. Ein Großteil der Freizeitangebote sind in diesen Gemeinden auch in schwedischer Sprache, während in Turku/Åbo eine stärkere Konkurrenz durch finnischsprachige Angebote herrscht.

Unter den Freunden, mit denen die Informanten in der Freizeit Schwedisch sprechen, können selbstverständlich auch solche sein, die Finnisch oder eine andere Sprache als erste Sprache gelernt haben und deren Sprachkenntnisse die Kommunikation auf Schwedisch ermöglichen. Diese Fälle werden in der folgenden Tabelle erfasst, in der die *mögliche* und *tatsächliche* Verwendung des Schwedischen erörtert wird, zunächst mit Freunden und/oder Bekannten, die zwar Schwedischkenntnisse besitzen (wie man in Finnland von praktisch jedem im Alter der Befragten erwarten kann), jedoch Schwedisch nicht als Erstsprache gelernt haben.

Tabelle 109. Möglicher und realisierter Schwedischgebrauch mit nicht-schwedischsprachigen Freunden, die Schwedischkenntnisse besitzen.

	Häufigkeit (n=101)
Kann und spreche	19,8
Kann, aber spreche nicht	36,6
Kann nicht	36,6
Weiß nicht, spreche nicht	6,9
Gesamt %	100,0

Nur 19,8 % der Informanten geben an, mit ihren nicht-schwedischsprachigen Freunden auch Schwedisch gebrauchen zu können und dies auch zu tun. Ein reichliches Drittel (36,6 %) nutzt diese Gelegenheit nicht aus, obwohl dies laut ihrer eigenen Angabe möglich wäre. Die meisten Informanten haben zu ihrer Antwort jedoch hinzugefügt, dass Schwedischgebrauch im Prinzip möglich wäre, ihre nicht-schwedischsprachigen Freunde jedoch Schwedisch nicht gut genug beherrschten, um eine richtige Konversation zu führen. Andere nannten die „Gewohnheit“ als Grund. Auch ein Drittel meint, die Verwendung des Schwedischen sei nicht möglich, weshalb sie dies auch nicht tun. Außerdem gibt es vereinzelte Informanten, die entweder nur schwedischsprachige Freunde haben und/oder keine Erfahrung in Bezug auf die Fragestellung haben und deshalb keine Antwort geben konnten.

Die Kreuztabellierung von Sprachgebrauch und Schule der Befragten weist auf einige Unterschiede hin:

Tabelle 110. Schulort vs. möglicher und realisierter Schwedischgebrauch mit nicht-schwedischsprachigen Freunden, die Schwedischkenntnisse besitzen.

	Turku (n=64)	Pargas/Kimito (n=37)
Kann und spreche	15,6	27,0
Kann, aber spreche nicht	39,1	32,4
Kann nicht	43,8	24,3
Weiß nicht, spreche nicht	1,6	16,2
Gesamt %	100,1	99,9

Die Tabelle zeigt, dass die Befragten aus Pargas/Kimito etwas häufiger als die Befragten aus Turku/Åbo Schwedisch mit ihren finnischsprachigen Freunden verwenden. Dies zusammen mit dem hohen „kann nicht“-Wert aus Turku/Åbo (43,8 %) könnte ein Hinweis darauf sein, dass Finnischsprachige an diesen Orten besser als in Turku/Åbo Schwedisch beherrschen, weshalb die Verwendung der Sprache möglich ist. Dies impliziert auch, dass die Voraussetzungen für den Schwedischgebrauch auch im Freundeskreis je nach Ort unterschiedlich sind.

Zwischen den Geschlechtern konnten einige Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs mit Gleichaltrigen festgestellt werden:

1. Von den weiblichen Informanten verwenden 76,9 % nur Schwedisch mit den Schulfreunden in der Schule, während der entsprechende Anteil der männlichen Informanten 50,0 % beträgt. Die Jungen gebrauchen hingegen häufiger als die Mädchen beide Sprachen: 13,9 % im Vergleich zu 1,5 %.
2. Mit ihren Freunden in der Freizeit verwenden 84,6 % der Mädchen und 55,6 % der Jungen mehr Schwedisch als Finnisch.
3. Von den Jungen gaben 27,8 % an, in der Kommunikation mit ihren finnischsprachigen Freunden Schwedisch verwenden zu können und dies auch zu tun. Bei den Mädchen betrug der entsprechende Anteil 15,4 %. Der Anteil derer, die die Möglichkeit zum Schwedischgebrauch nicht nutzen, ist bei beiden Gruppen hoch: bei den männlichen Informanten 41,7 % und bei den weiblichen 33,8 %. Von den Jungen gaben 25,0 % und von den Mädchen 43,1 % an, mit ihren finnischsprachigen Freunden kein Schwedisch verwenden zu können.

Die obigen Punkte deuten darauf hin, dass die Jungen mit Gleichaltrigen häufiger als die Mädchen Finnisch verwenden. Dies ist der Fall sowohl mit ihren schwedischsprachigen und insbesondere mit ihren finnischsprachigen Freunden. Überhaupt scheint der Freundeskreis der Jungen stärker finnisch- oder gemischtsprachig zu sein als der der Mädchen. Ambivalent ist jedoch die letztgenannte Feststellung, dass deutlich mehr Mädchen als Jungen angaben, mit ihren finnischsprachigen Freunden kein Schwedisch verwenden zu können. Eine Erklärung könnte sein, dass sich die Mädchen normkonservativer als die Jungen verhalten (nach dem Motto: „Mit Finnischsprachigen spricht man Finnisch.“). Um eventuelle genauere geschlechtsspezifische Aussagen machen zu können, wären jedoch weitere empirische Untersuchungen nötig.

Teilnahme an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten

Auch die Teilnahme an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten gibt einen Hinweis zum Sprachgebrauch der Informanten und ihrer Familien in der Freizeit.

Tabelle 111. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	Eigene Teilnahme (n=101)	Teilnahme der Familie (n=101)
Ja	67,3	60,4
Nein	32,7	39,6
Gesamt %	100,0	100,0

Die Teilnahme an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten ist bei den Informanten und ihren Familien relativ hoch, bei den Informanten selbst sogar etwas höher als bei ihren Familien. Wenn jedoch bedacht wird, dass das Angebot an schwedischsprachigen Aktivitäten in allen Gemeinden relativ gut ist, erscheinen die Zahlen eher niedrig. Eine Ausnahme ist Sport, da die meisten Vereine vor allem in Turku/Åbo finnischsprachig sind, während in Pargas und Kimito auch schwedischsprachige Sportvereine existieren. Der unterschiedliche sprachliche Charakter der Gemeinden kommt auch in der folgenden Tabelle zum Ausdruck:

Tabelle 112. Schulort vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	Teilnahme: Informant		Teilnahme: Familie	
	Turku (n=64)	Pargas/ Kimito (n=37)	Turku (n=64)	Pargas/ Kimito (n=37)
Ja	57,8	83,8	56,3	67,6
Nein	42,2	16,2	43,8	32,4
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Tabelle zeigt, dass die Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö häufiger als die aus Turku/Åbo an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten teilnehmen. Bei den Familien der Informanten ist der Unterschied jedoch kleiner. Eine Erklärung für die Unterschiede dürfte sein, dass durch die stärkere Stellung der schwedischen Sprache in den beiden kleineren Gemeinden das Angebot an schwedischsprachigen Aktivitäten größer ist als in Turku/Åbo, obwohl das Gesamtangebot in Turku/Åbo breiter ist, allerdings zum größten Teil in finnischer Sprache.

Tabelle 113: Teilnahme der Familien vs. Teilnahme der Informanten an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.

Eigene Teilnahme	Teilnahme der Familie	
	Ja (n=61)	Nein (n=40)
Ja	83,6	42,5
Nein	16,4	57,5
Gesamt %	100,0	100,0

Die Teilnahme der Familie an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten scheint kaum einen Einfluss auf die Teilnahme der Informanten zu haben. Von den Informanten, deren Eltern sich an schwedischsprachigen Aktivitäten beteiligen, nehmen 83,6 % auch selbst an solchen teil. Unter denjenigen Informanten, deren Eltern keinen schwedischsprachigen Freizeitbeschäftigungen nachgehen, beträgt die eigene Teilnahme trotzdem 42,5 %.

Auch zwischen dem Familientyp und der Teilnahme an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten konnte keine Verbindung festgestellt werden. Bei den Familientypen schw-schw und schw-fi fiel die Teilnahme ähnlich aus, während sie beim Familientyp fi-fi erwartungsgemäß deutlich niedriger war:

Tabelle 114. Familientyp vs. Teilnahme der Informanten und ihrer Familien an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten.

	SCHW-SCHW (n=43)	SCHW-FI (n=49)	FI-FI (n=7)	SCHW-sonst (n=2)
Teilnahme: Informant				
Ja	76,7	65,3	28,6	50,0
Nein	23,3	34,7	71,4	50,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0
Teilnahme: Familie				
Ja	65,1	63,3	–	100,0
Nein	34,9	36,7	100,0	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

Außerdem wurde gefragt, *welchen* Freizeitbeschäftigungen die Informanten selbst bzw. ihre Eltern nachgehen. Die Antworten verteilten sich wie folgt (Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 115. Schwedischsprachige Freizeitaktivitäten der finnlandschwedischen Informanten.

Freizeitaktivität: Informanten	Teilnahme
Vereine, Verbände	23
Sport	20
Theateraufführungen	13
Musik, Tanz	5
Kirche	2
Verschiedenes, nicht näher definiert	11
Gesamt	74

Tabelle 116. Schwedischsprachige Freizeitaktivitäten der Familien der finnlandschwedischen Informanten.

Freizeitaktivität: Familie	Teilnahme
Vereine, Verbände	29
Theateraufführungen	19
Sport	10
Kurse (z. B. VHS)	4
Kirche	3
Politik	3
Verschiedenes, nicht näher definiert	9
Gesamt	77

Die obigen Listen zeigen, dass die Informanten und ihre Eltern ähnlichen Freizeitaktivitäten nachgehen. In beiden Gruppen ist die Mitwirkung in Vereinen und Verbänden die am häufigsten erwähnte Aktivität. „Sport“, der prinzipiell auch zu dieser Kategorie gehört, wird hier wegen der vielen Nennungen separat aufgelistet. Das schwedischsprachige Vereinsleben ist lebendig, also überrascht das Ergebnis nicht. Auch das schwedischsprachige Theater scheint einen relativ wichtigen Platz einzunehmen. Unter „Verschiedenes“ wurden diejenigen Antworten erfasst, die besagten, dass die Informanten bzw. ihre Eltern keinen bestimmten regelmäßigen schwedischsprachigen Freizeitbeschäftigungen im Sinne von „Hobby“ nachgingen, sondern eher solchen, die gerade angeboten wurden.

2.4.1.3 Offizielle Domäne

Unter den offiziellen Domänen werden in der vorliegenden Untersuchung einerseits Wirtschaftsunternehmen, andererseits unterschiedliche Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft verstanden. Diesen kommen in sprachlicher Hinsicht auch verschiedene Verpflichtungen zu. Für die vier erstgenannten Einrichtungen in der folgenden Tabelle gibt es keine gesetzlichen Vorschriften über den Sprachgebrauch, während im Gesundheits- und Kulturbereich sowie bei Behörden mehrere sprachliche Vorschriften hinsichtlich des Services gelten. Die Post nimmt in dieser Hinsicht eine Sonderposition ein: Sie ist eine öffentliche Aktiengesellschaft, in der die Mehrzahl der Aktien dem finnischen Staat gehören und die Aufgaben des Öffentlichen übernimmt. Das Sprachgesetz (Kielilaki/Språklag 2003) verpflichtet auch diese Unternehmen dazu, ihren Kunden den Gebrauch beider Landessprachen zu ermöglichen.

Tabelle 117. Möglicher, realisierter und nicht-realisiertes Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.

Domäne	Kann und spreche	Kann, aber spreche nicht	Kann nicht	Weiß nicht, spreche nicht	Gesamt % (n=101)
Kaufhaus / Supermarkt	43,6	54,5	1,0	1,0	100,1
Kleinere Läden	36,6	27,7	31,7	4,0	100,0
Cafés	46,5	33,7	16,8	3,0	100,0
Friseur	42,6	25,7	21,8	9,9	100,0
Post	49,5	20,8	16,8	12,9	100,0
Arzt	66,3	27,7	1,0	5,0	100,0
Bibliothek	75,2	15,8	4,0	5,0	100,0
Behörden allgemein	50,5	33,7	8,9	6,9	100,0

Der Schwedischgebrauch wird am ehesten dort realisiert, wo er per Gesetz möglich sein muss: in der Bibliothek, beim Arzt und bei Behörden allgemein. Diese Einrichtungen sollen an den Untersuchungsorten, die alle drei offiziell zweisprachig sind, ihre Dienste in beiden Sprachen anbieten (vgl. Kap. 2.6 in der finnlandschwedischen Kontextstudie). Wenn dies bedacht wird, scheint jedoch der Anteil derer, die diese Möglichkeit nicht nutzen, auch relativ hoch, insbesondere bei Behörden.

Die Sprachverwendung bei der Post nimmt eine Zwischenposition ein: Der Anteil derer, die Schwedisch gebrauchen, ist mit der Hälfte der Informanten ähnlich wie in den o. g. Domänen. Hier ist jedoch der Anteil der Informanten, die die Meinung vertreten, dass der Schwedischgebrauch hier nicht möglich sei, höher und gleicht somit dem Bereich der privaten Wirtschaft.

Im Bereich der privaten Wirtschaftsunternehmen scheint u. a. die Größe des Unternehmens eine Rolle zu spielen: In den Kaufhäusern/Supermärkten ist nach Ansicht beinahe aller Informanten Schwedischgebrauch möglich, obwohl mehr als die Hälfte der Informanten diese Möglichkeit nicht nutzt. Am häufigsten wurden als Gründe die Gewohnheit, Finnisch zu sprechen und/oder die mangelhaften Schwedischkenntnisse des Verkaufspersonals (trotz der Sprachschilder) erwähnt. Bei kleineren Läden verteilen sich die Antworten relativ gleichmäßig auf die drei Kategorien. Die Nichtverwendung des Schwedischen liegt hier vermutlich an der geringeren Anzahl des Personals, von dem vor allem in Turku/Åbo seltener unbedingt vorausgesetzt wird, dass es auch auf Schwedisch bedienen kann. Der Sprachgebrauch beim Friseur dürfte hingegen relativ stark personengebunden sein: einige haben einen schwedisch-, andere einen finnischsprechenden Friseur.

Wenn der Schulort der Informanten beachtet wird, ändert sich das Gesamtbild der offiziellen Sprachverwendung markant. Folgende Tabelle zeigt die Verwendung der schwedischen Sprache getrennt einerseits für Turku/Åbo, andererseits für Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö. Die zahlenmäßige Größe der zu vergleichenden Gesamtmengen ist sehr unterschiedlich, weshalb die Zahlen nur als *Tendenzen* interpretiert werden können. Die großen Abweichungen zwischen den Zahlen von Turku/Åbo und Kimito/Kemiö + Pargas/Parainen weisen jedoch deutlich darauf hin, dass ortsabhängige Unterschiede existieren.

Tabelle 118. Schulort vs. möglicher, realisierter und nicht-realisierter Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.

Domäne	Kann und spreche		Kann, aber spreche nicht		Kann nicht		Weiß nicht, spreche nicht	
	Turku	ParKim	Turku	ParKim	Turku	ParKim	Turku	ParKim
Kaufhaus / Supermarkt	35,9	56,8	60,9	43,2	1,6	–	1,6	–
Kleinere Läden	6,3	89,2	37,5	10,8	50,0	–	6,3	–
Cafés	17,2	97,3	51,6	2,7	26,6	–	4,7	–
Friseur	20,3	81,1	31,3	16,2	32,8	2,7	15,6	–
Post	21,9	97,3	32,8	–	26,6	–	18,8	2,7
Arzt	51,6	91,9	39,1	8,1	1,6	–	7,8	–
Bibliothek	60,9	100,0	25,0	–	6,3	–	7,8	–
Behörden	25,0	94,6	51,6	2,7	12,5	2,7	10,9	–

n Turku = 64 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

n ParKim = 37 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

Die kleineren und stärker schwedischsprachigen Orte Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö scheinen bessere Möglichkeiten zur Verwendung des Schwedischen als Turku/Åbo zu bieten. Ein wahrscheinlicher Grund dafür ist die Tatsache, dass mehr Personen in den o. g. Einrichtungen Schwedisch sprechen und dass die Informanten diese auch kennen. Die Sprachverwendung funktioniert auf Schwedisch somit auch ohne gesetzliche Regelung. Weil in den zwei kleineren Orten ein größerer Anteil der Kunden schwedischsprachig ist als in Turku/Åbo, dürfte es dort auch für die Qualität der Bedienung eine Rolle spielen, dass die Kunden die Möglichkeit haben, Schwedisch zu sprechen. In Turku/Åbo hingegen ist der realisierte Schwedischgebrauch am höchsten in den gesetzlich geregelten Domänen, in denen Schwedischgebrauch ermöglicht werden *muss*. Auffällig ist jedoch der niedrige Gebrauch des Schwedischen bei Behörden generell. Die Informanten, die hierfür eine Begründung gaben, erwähnten am häufigsten ihre Erfahrung, dass die Beamten Schwedisch schlechter beherrschen als sie selbst Finnisch und dass es zu umständlich sei, sich auf das Gesetz zu berufen und schwedischsprachigen Service zu verlangen. Deshalb sei es einfacher, Finnisch zu sprechen.

Die einzige Situation, in der auch relativ viele Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen auf die Möglichkeit verzichten, Schwedisch zu gebrauchen, ist in Kaufhäusern und Supermärkten. Diese Antworten beziehen sich jedoch vor allem auf Kaufhäuser in Turku/Åbo, da es solche in Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö nicht gibt, lediglich einige größere Supermärkte. In allen anderen Situationen, die „lokal“ sind, geschieht die Kommunikation in Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö fast ausschließlich in Schwedisch.

Auch zwischen den weiblichen und männlichen Informanten konnten einige Unterschiede festgestellt werden, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist:

Tabelle 119. Geschlecht vs. möglicher, realisierter und nicht-realisierte Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen.

Domäne	Kann und spreche		Kann, aber spreche nicht		Kann nicht, spreche nicht	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Kaufhaus / Supermarkt	44,6	41,7	53,8	55,6	1,5	2,8
Kleinere Läden	41,5	27,8	26,2	30,6	32,3	41,7
Cafés	53,8	33,3	29,2	41,7	16,9	25,0
Friseur	49,2	30,6	23,1	30,6	27,7	38,9
Post	55,4	38,9	18,5	25,0	26,1	36,1
Arzt	73,8	52,8	20,0	41,7	6,1	5,6
Bibliothek	78,5	69,4	13,8	19,4	7,7	11,1
Behörden	56,9	38,9	30,8	38,9	12,3	22,2

n weiblich = 65 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

n männlich = 36 (jeweil. Zeilensumme 100 %)

In allen anderen Domänen außer im Kaufhaus/Supermarkt bestehen relativ deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Die weiblichen Informanten nehmen die Möglichkeiten zum Schwedischgebrauch in höherem Maße wahr als die männlichen Informanten. Besonders große Unterschiede sind bei Cafés und Arztbesuchen festzustellen, bei denen sogar 40 % der Jungen nicht Schwedisch gebrauchen, obwohl sie die Möglichkeit dazu hätten.

2.4.1.4 Medien

Bei den Fragen zur Mediennutzung gab es drei Hauptantwortkategorien, die aus der Tabelle ersichtlich werden. Die vierte Kategorie „nur Englisch“ wurde aufgrund vieler solcher Antworten hinzugefügt. Die Antworten, die auf die vierte Kategorie „sonstige Sprachen, welche?“ fielen, werden in Tabelle 121 dargestellt. In diesen sind auch die Antworten „nur Englisch“ enthalten.

Tabelle 120. Mediennutzung der schwedischsprachigen Informanten.

Medium	Nur/meist Schwedisch	Schw. und Fi. gleichermaßen	Nur/meist Finnisch	Nur Englisch	Gesamt %
Zeitungen	49,0	35,0	16,0	–	100,0 (n=100)
Literatur	78,2	14,9	5,9	1,0	100,0 (n=101)
Fernsehen	3,0	11,9	85,1	–	100,0 (n=101)
Radio	10,3	17,5	70,1)	2,1	100,0 (n=97)
Musik	14,9	24,8	28,7	31,7	100,0 (n=101)
Internet	32,3	29,3	25,3	13,1	100,0 (n=99)

Wenn die Zeilensumme $n < 101$, liegt dies an der Nichtbeantwortung der Frage und/oder Nichtbenutzung des Mediums.

Am häufigsten ist die Verwendung der schwedischen Sprache beim Literatur- und Zeitunglesen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Verwendung dieser Medien von der Schule traditionell am stärksten gefördert und gefordert wird. Diese Medien sind eventuell auch nicht so stark von der finnisch- und englischsprachigen Jugendkultur beeinflusst. Bei den Äthermedien Radio und Fernsehen überwiegt die finnische Sprache, obwohl praktisch alle Informanten, die angaben, nur/meist finnischsprachige Radio- und Fernsehsendungen zu rezipieren, darauf hinwiesen, dass sie zumindest gelegentlich auch schwedischsprachige Sendungen hören bzw. sehen. Obwohl das Angebot schwedischsprachiger Sendungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen Finnlands durch die Einführung eines digitalen schwedischsprachigen Kanals gewachsen ist, überwiegen finnischsprachige Sendungen immer noch. Ähnlich ist die Situation beim Rundfunk, wobei die schwedische Sprache dort bei den Informanten eine etwas stärkere Position hat. Die zwei internationalen und damit stark englischsprachigen Bereiche, die bei der Identitätsbildung der heutigen Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen, sind Musik und Internet. Aus der obigen Tabelle wird ersichtlich, dass sogar ein Drittel der Informanten ausschließlich englischsprachige Musik rezipiert. Bei der Internetnutzung ist die Verteilung zwischen den Sprachgebrauchsmustern ähnlich gleichmäßig, obwohl hier die Stellung des Englischen (noch) nicht so stark ist. Dies liegt eventuell daran, dass die Informanten häufig auch für die Schulaufgaben im Internet recherchieren sollen und es einfacher ist, Materialien zu benutzen, die in der Unterrichtssprache verfasst sind.

Folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Sprachen in der Antwortkategorie „sonstige Sprachen, welche?“:

Tabelle 121. Andere Sprachen bei der Mediennutzung der schwedischsprachigen Informanten.

Medium	Englisch	Französisch	Deutsch	Russisch	andere skand. Sprachen
Zeitungen	3	–	–	–	–
Literatur	15	–	1	–	–
Fernsehen	50	–	–	–	1
Radio	5	–	–	–	–
Musik	94	1	–	1	–
Internet	52	–	–	–	–

absolute Zahlen, n = 101

Die Stellung der englischen Sprache ist besonders stark in der Rezeption „populärer“ Medien, d. h. in der Musik, in der Internetverwendung und beim Fernsehen. Die Zahl für Englisch beim Fernsehen ist in Wirklichkeit höher, da der Anteil englischsprachiger Fernsehsendungen, vor allem Filme und verschiedene Sitcoms, im finnischen Fernsehen hoch ist. Diese werden nicht synchronisiert, sondern in der Originalsprache mit finnischen Untertiteln gesendet. In einigen Fällen sind auch schwedische Untertitel über Teletext verfügbar. Hinsichtlich des Fernsehens ist die Bestimmung der Sprache schwierig, weil englischsprachige Sendungen, die mit finnischen Untertiteln versehen werden, sowohl als finnisch- als auch als englischsprachige Sendungen betrachtet werden können. In den „traditionelleren“ Medien Literatur und Zeitungen ist die Verwendung des Englischen und/oder anderer Sprachen niedrig.

Eine Tendenz der männlichen Informanten zur häufigeren Verwendung der englischen Sprache und der weiblichen Informanten zur häufigeren Verwendung der MIN-Sprache konnte bei einigen Medien festgestellt werden: 22,9 % der Jungen und 7,8 % der Mädchen verwenden „nur Englisch“ im Internet. Dahingegen verwenden 40,6 % der Mädchen, aber nur 17,1 % der Jungen „nur/meist Schwedisch“. Auch beim Musikhören sind die Jungen etwas stärker als die Mädchen an Englisch orientiert: 38,9 % der Jungen und 27,7 % der Mädchen gaben an, nur englischsprachige Musik zu hören. Beim Musikhören betragen die Werte für „nur/meist Schwedisch“ bei den Mädchen 18,5 % und bei den Jungen 8,3 %.

Auch hinsichtlich des familiären sprachlichen Hintergrunds zeigen sich einige Unterschiede: Die Informanten aus endogamen schwedisch-schwedischen Familien lesen häufiger als die Informanten aus exogamen schwedisch-finnischen Familien schwedischsprachige Zeitungen (62,8 % zu 41,7 %) und Literatur (93,0 % zu 69,4 %). Bei den sonstigen Medien gibt es kaum Unterschiede. Ein Grund für den Unterschied könnte sein, dass die Sprachen in diesen zwei Medienformen in endogamen Familien weniger als in exogamen Familien „konkurrieren“. Wahrscheinlich überwiegen in den endogamen Familien schwedischsprachige Zeitungen und Literatur, während in exogamen Familien – schon durch die erste Sprache des einen Elternteiles – auch finnischsprachige Zeitungen abonniert und Literatur gelesen wird. Bei den anderen Medienformen ist die Sprachwahl eventuell stärker vom öffentlichen Angebot abhängig; z. B. sind im Fernsehen deutlich mehr finnischsprachige als schwedischsprachige Sendungen verfügbar, und die Wahl geschieht auf Knopfdruck.

2.4.1.5 Zusammenfassende Diskussion zur konativen Dimension

Der Kernbereich der Erhaltung und des Gebrauchs der schwedischen Sprache in Finnland ist einerseits die Familie, andererseits die Schule (vgl. Kestilä 2003: 109-111 und Tandefelt 2003: 27-70). Im Lichte des vorliegenden Materials scheint die Weitergabe der Sprache gut zu funktionieren: Die Eltern geben ihre eigene Erstsprache weiter, oder Sprachwechsel geschieht sogar zugunsten des Schwedischen. Der Familientyp beeinflusst stark u. a. auch die Sprachverwendung zwischen Geschwistern, so dass in endogamen schwedischsprachigen Elternhäusern Finnisch unter Geschwistern deutlich seltener vorkommt als bei anderen Familientypen (vgl. **Hypothese 1a**). Allerdings darf nicht vergessen werden, dass Familien, die ihre Kinder in eine schwedischsprachige Schule schicken, eine Wahl *für* Schwedisch getroffen haben und die Familien der Befragten somit einen mehr als durchschnittlich sprachbewussten Kreis repräsentieren. Ein anderes Bild würde sicherlich entstehen, wenn die Befragung auch zweisprachige Schüler aus finnischsprachigen Schulen erfasst hätte.

Innerhalb der Familie gibt es jedoch eine gewisse Variation in der Sprachverwendung je nach dem Alter des Gesprächspartners, wie in der **Hypothese 8** vermutet wurde: mit den Geschwistern werden häufiger als mit den älteren Generationen beide Sprachen verwendet. Auch die Frage, wie „schwedisch“ die Domäne ist, hat hierbei einen Einfluss: In der Schule herrscht der Schwedischgebrauch vor, in der Freizeit kommt auch Finnisch vermehrt vor, weil vor allem in Turku auch Finnischsprachige zum Freundeskreis gehören. Hierbei zeigt sich der in der **Hypothese 1b** vermutete Unterschied zwischen den Ortstypen. Dies erscheint natürlich in einer Großstadt mit einer zahlenmäßig deutlich stärkeren finnischsprachigen Bevölkerung (vgl. Kestilä 2003: 127 zu Helsingfors). Zu vermuten ist, dass der Anteil derer, die mit ihren Gleichaltrigen (Freunden und Geschwistern) beide Sprachen gemischt verwenden, noch höher ist als die Ergebnisse zu verstehen geben. In manchen Fällen des Code-switching ist es den Befragten eventuell nicht einmal bewusst, dass sie die Sprache wechseln. Saari (2001: 140-141) hat bei Jugendlichen in Helsinki/Helsingfors teils einen gemischten Code, die sie als eine neue Varietät betrachtet, teils finnische Slangausdrücke eher als gelegentliche Stilmittel feststellen können.¹¹⁵ Vor allem unter den schwedischsprachigen Jugendlichen in Turku/Åbo ist durch den Einfluss der stark finnischsprachigen Umgebung eine Situation vergleichbar mit der in Helsinki/Helsingfors vorstellbar.

Mit der Frage, wie „schwedisch“ die Domäne ist, hängt für die Informanten auch die Nähe der Domäne zusammen: Am meisten wird Schwedisch innerhalb der Familie verwendet, gefolgt von Freunden in der Schule und in der Freizeit. Am wenigsten wird Schwedisch in der offiziellen Domäne verwendet. Hierbei greift jedoch die gesetzliche Sprachregelung vor allem in Turku ein und führt tendenziell dort zu einem vermehrten Schwedischgebrauch, wo er per Gesetz ermöglicht werden muss. Die Tatsache, dass die **Hypothese 5** bestätigt wird, hängt zumindest zum Teil von dieser gesetzlichen Sprachregelung in offiziellen Domänen zusammen. In Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen spielt diese Regelung eine deutlich geringere Rolle, welches die **Hypothese 1b** weiterhin verstärkt.

¹¹⁵ Laut Auer (1998: 16), den Saari (2001: 140) zitiert, ist ein gemischter Code vorhanden, wenn die Gesprächspartner nicht auf die Sprachmischung reagieren oder wenn ihnen das Fehlen der Mischung auffällt.

Mit Blick auf das Gesamtmaterial kann festgestellt werden, dass der mögliche Schwedischgebrauch vor allem in der offiziellen Domäne häufig nicht realisiert wird, womit die **Hypothese 6** unterstützt wird. Hierbei sind abhängig von den sprachlichen Verhältnissen der Orte jedoch große Unterschiede feststellbar: In Pargas/Parainen und Kimito/Kimito wird der Schwedischgebrauch beinahe immer realisiert, während in Turku/Åbo fast immer mindestens ein Drittel der Befragten von der Möglichkeit, Schwedisch zu verwenden, nicht Gebrauch macht. Vor allem bei Behörden in Turku/Åbo verwendet über die Hälfte der Informanten trotz der Möglichkeit zum Schwedischgebrauch Finnisch.

Etwas näher muss noch darauf konzentriert werden, was unter „Möglichkeit zum Schwedischgebrauch“ verstanden wird, d. h. inwieweit diese Möglichkeit real ist. Die Antworten der Informanten aus Turku/Åbo auf die Sprachverwendung mit Behörden lässt vermuten, dass die Informanten die Möglichkeit zur Verwendung der schwedischen Sprache als nur etwas Prinzipielles betrachten, d. h. zwar ein Gebot des Gesetzes, dem die Behörden nachkommen sollen, das jedoch nicht realisiert wird. Die von der Stadt Turku/Åbo beauftragte Studie zur Lage der gesetzlich vorgeschriebenen Dienstleistungen in beiden offiziellen Sprachen unterstützt die obige Vermutung (Rantanen 2004). Die Studie fasst zusammen, dass die schwedischsprachigen Einwohner der Stadt hinsichtlich der Zugänglichkeit zu schwedischsprachigem Service mit den Finnischsprachigen nicht gleichberechtigt sind. Vor allem die mündlichen Schwedischkenntnisse des Personals, das im Kundendienst tätig ist, sind nicht ausreichend (ebd. 8, 27-28). Somit entsprechen die Angaben der Turku/Åbo Informanten an diesem Punkt der allgemeinen Lage in Turku/Åbo 2004.

Auch der Anteil (ein Drittel) der Informanten, die mit ihren nicht-schwedischsprachigen Freunden trotz der Möglichkeit zum Schwedischgebrauch dies nicht wahrnehmen, kann als relativ hoch und somit als Unterstützung für die **Hypothese 6** betrachtet werden. Die prinzipielle Möglichkeit wird ihnen zufolge nicht realisiert, weil die Kommunikation auf Schwedisch zu mühsam wäre. Dies scheint die in Finnland allgemein übliche Meinung zu bestätigen, dass viele finnischsprachige Schüler trotz des Schwedischunterrichts keine ausreichende, vor allem mündliche kommunikative Schwedischkompetenz erreichen. Die Kommunikation zwischen Schwedisch- und Finnischsprachigen findet zumeist auf Finnisch statt, weil der schwedischsprachige Gesprächspartner oft besser Finnisch beherrscht als der Finnischsprachige Schwedisch.

Bei der Mediennutzung ist der Einfluss der finnisch- und englischsprachigen Jugendkultur deutlich zu erkennen, während Schwedisch bei der Rezeption von Printmedien vorherrscht. Somit wird die **Hypothese 7** bestätigt. Die wichtige Rolle der finnischen und englischen Sprache hat vor allem mit Prestige zu tun: die finnische Jugendsprache und Slang haben Prestige und Englisch ist „cool“ (vgl. Tandefelt 2003: 183-184). Obwohl es schwedischsprachige Alternativen für Jugendliche auch im Rundfunk (z. B. Radio X3M) gibt, hören die meisten Jugendlichen finnischsprachige Privatsender, während die Rezeption schwedischsprachiger Sendungen, stärker noch beim Fernsehen, einen gelegentlichen Charakter hat.

Zusammenfassend kann außerdem festgestellt werden, dass die weiblichen Informanten generell häufiger die MIN-Sprache verwenden, was als Bestätigung der **Hypothese 1c** betrachtet werden kann. Dies war vor allem als eine Tendenz zum häufigeren MIN-Sprachegebrauch in

den aufgelisteten Domänen sichtbar (siehe Tabelle 119.) Auch in der Kommunikation mit Freunden verwenden die Mädchen häufiger die MIN-Sprache als die Jungen, deren Freundeskreis stärker MAJ- oder gemischtsprachig zu sein scheint. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Jungen offener gegenüber einem gemichtsprachigen Code sind. Dass der Sprachgebrauch der Jungen weniger „konservierend“ ist als der der Mädchen, kommt auch in ihrem häufigeren Englischgebrauch zum Ausdruck.

2.4.2 Kognitive Dimension

Die finnlandschwedischen Informanten erwähnten folgende Situationen, in denen sie die Verwendung des Schwedischen bzw. des Finnischen als angebracht erachten. Aus den frei formulierten Antworten wurden Kategorien gebildet (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 122. Einstellungen zur Wahl des Schwedischen.

Ein Finnlandschwede spricht am natürlichsten Schwedisch ...	Par/Kim (n=37)	Turku (n=64)	Gesamt (n=101)
... mit anderen Finnlandschweden	22	39	61
... in Geschäften, bei Behörden usw., in der Stadt	1	17	18
... überall, wo es möglich ist	11	6	17
... zu Hause	5	8	13
... beim Arzt	4	6	10
... in der Schule	0	4	4

Tabelle 123. Einstellungen zur Wahl des Finnischen.

Ein Finnlandschwede spricht am natürlichsten Finnisch ...	Par/Kim (n=37)	Turku (n=64)	Gesamt (n=101)
... mit Finnischsprachigen und/oder wenn sein Gesprächspartner kein Schwedisch versteht	32	41	73
... in Geschäften, bei Behörden usw., in der Stadt	12	29	41

Die Antworten der Informanten sind praxisbezogen: Schwedisch wird mit anderen Schwedischsprachigen gesprochen und Finnisch mit solchen Personen, von denen sie erwarten oder wissen, dass diese keine ausreichenden Schwedischkenntnisse besitzen. In der Praxis bedeutet dies eine Teilung in hauptsächlich schwedischsprachige private und halboffizielle Domänen und finnischsprachige offizielle Domänen. Die Informanten scheinen die Verwendung des Finnischen für besser in Situationen zu halten, in denen sie nicht wissen, ob der Gesprächspartner Schwedisch beherrscht oder nicht, ungeachtet dessen, ob der Schwedischgebrauch prinzipiell möglich wäre (z. B. per Gesetz bei Behörden). Vor allem die Informanten aus Turku/Åbo betonten jedoch, dass sie die Verwendung des Finnischen bei Behörden nur aus praktischen Gründen für besser halten, d. h. weil der Gesprächspartner häufig Schwedisch nicht (gut genug) beherrscht. Die Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen bezogen ihre Antwort nicht so oft auf Behörden und sonstige Institutionen, eventuell, weil sie sich seltener als die Informanten aus Turku/Åbo mit der Frage der Sprachwahl bei Behörden auseinandersetzen müssen, d. h. weil für sie der Schwedischgebrauch an ihrem Wohnort de facto möglich ist.

Einige Informanten konnten nicht sagen, wann sie die eine oder die andere Alternative vorziehen, weil ihre Sprachwahl so automatisiert und gewohnheitsmäßig geschehe, dass sie kaum darüber nachdenken. Auf den ersten Blick mag es überraschend erscheinen, dass die Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö verhältnismäßig seltener als die Informanten aus Turku/Åbo Schwedisch als die geeignete Sprachwahl in der Stadt angaben. Womöglich ist es in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen jedoch dermaßen selbstverständlich, weil auch in der Praxis tatsächlich möglich, auch in nicht-privaten Domänen Schwedisch zu verwenden, dass sie deshalb nicht auf diese Antwort kamen. Die Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen sind bei „überall, wo es möglich ist“ überrepräsentiert, was auch ein Hinweis in diese Richtung sein dürfte.

Aussagen zur Sprachloyalität können auch Hinweise auf Spracheinstellungen geben, weshalb den Informanten die Frage gestellt wurde, wie wichtig die Erhaltung der schwedischen Sprache und Kultur in Finnland ihrer Meinung nach ist:

Tabelle 124. Wichtigkeit der Erhaltung der schwedischen Sprache und Kultur in Finnland.

Erhaltung der schw. Sprache in Finnland ist ...	Häufigkeit (n=101)
Sehr wichtig	72,3
Ziemlich wichtig	25,7
Nicht so wichtig	1,0
Gar nicht wichtig	1,0
Gesamt %	100,0

Beinahe sämtliche Informanten erachten es als wichtig, die schwedische Sprache und Kultur in Finnland zu erhalten. Somit scheint zumindest die passive Loyalität gegenüber der Sprache hoch zu sein. Auch die Angaben zur Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur (siehe Tabelle 90) deuten auf eine hohe (zumindest passive) Sprachloyalität gegenüber Schwedisch hin, sowie im Übrigen auch gegenüber Finnisch.

Mit der vorigen Frage hing außerdem die Frage zusammen, inwieweit die Informanten meinten, dass die Finnlandschweden sich um den Erhalt ihrer Sprache und Kultur bemühen. Die Ergebnisse werden aus der Tabelle ersichtlich:

Tabelle 125. Bemühungen der Finnlandschweden für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur aus der Sicht der finnlandschwedischen Informanten.

Die Finnlandschweden bemühen sich für die Erhaltung ...	Häufigkeit (n=100)
Sehr viel	29,0
Ziemlich viel	50,0
Nicht so viel	9,0
Unterschiedlich viel	12,0
Gar nicht	–
Gesamt %	100,0

Zu den vorgegebenen Kategorien wurde eine weitere („unterschiedlich viel“) hinzugefügt, weil 12,0 % der Informanten die Meinung vertraten, dass man hinsichtlich des Erhalts keine Generalisierungen vornehmen kann, sondern es von Person zu Person variiert. Die deutliche Mehrzahl der Befragten ist jedoch der Meinung, dass sich ihre eigene Gruppe um den Erhalt der Sprache und Kultur bemüht.

2.4.3 Affektiv/evaluativ/normative Dimension

Einen Hinweis auf vor allem affektive Einstellungen gegenüber der schwedischen und finnischen Sprache geben die Aussagen der Informanten auf die Frage, welche Bedeutung sie den Kenntnissen dieser Sprachen für sich selbst beimessen. Folgende Tabelle zeigt die Antworten in fünf Kategorien (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 126. Bedeutung der Kenntnisse in der schwedischen Sprache.

Bedeutung der Kenntnisse der schw. Sprache	Pargas/Kimito (n=37)	Turku (n=64)	Gesamt (n=101)	Funktion
Muttersprache + andere emotionale Gründe	35	27	62	INT
allgemeiner Vorteil in Finnland	2	22	24	INS
leichter, weitere Sprachen zu lernen	5	15	20	INS
Finnland ist ein zweisprachiges Land	3	15	18	INS/INT
Kontakt zu anderen nordischen Ländern	7	6	13	INT

INS = instrumentelle Orientierung, INT = integrative Orientierung

Als einzelne Kategorie ist für die Informanten die Bedeutung der schwedischen Sprache als ihre Muttersprache am wichtigsten. In diese Kategorie wurden auch Aussagen mit emotionalen Bindungen zur schwedischen Sprache inkludiert („ich liebe die Sprache“, „ich bin in der Sprache aufgewachsen“ usw.). Häufiger als diese sind jedoch Vernunftüberlegungen: Schwedischkenntnisse seien ein allgemeiner Vorteil in Finnland, z. B. im Berufsleben, und erleichtern das Erlernen weiterer Sprachen. Auch die Zweisprachigkeit des Landes als Begründung ist eher als Vernunftgrund zu bewerten. Der Kontakt zu den anderen nordischen Ländern kann als eine integrative oder eine instrumentelle Aussage gelten, je nach dem, von welchen Motiven der Sprachgebrauch gesteuert wird.

Beim Vergleich zwischen den Schulorten fällt auf, dass die Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen häufiger die Rolle der schwedischen Sprache als Muttersprache und im internordischen Kontakt erwähnten. Somit spielt die Sprache für sie eventuell stärker als für die Informanten aus Turku/Åbo eine integrative Rolle. Ein Grund hierfür könnte die stärkere Stellung und „Selbstverständlichkeit“ der schwedischen Sprache im täglichen Sprachgebrauch in Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen sein.

Außerdem wurden die Informanten gefragt, welche Bedeutung sie den Kenntnissen der finnischen Sprache beimessen (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 127. Bedeutung der Kenntnisse in der finnischen Sprache.

Bedeutung der Kenntnisse in der finn. Sprache	Pargas/Kimito (n=37)	Turku (n=64)	Gesamt (n=101)	Funktion
Finnisch ist in Finnland ein Muss	37	55	92	INS
Zweisprachigkeit ist wichtig	4	3	7	INS/INT
ermöglicht den Kontakt zu Finnischsprachigen	2	4	6	INT
emotionale und ästhetische Gründe	1	4	5	INT

INS = instrumentelle Orientierung, INT = integrative Orientierung

Auch hinsichtlich der finnischen Sprache sind die Antworten praxisorientiert. Beinahe alle Informanten finden Finnisch wichtig, weil Finnischkenntnisse in Finnland unbedingt notwendig sind. Die anderen Nennungen liegen auf einem relativ niedrigen Niveau, und nur 5 Informanten erwähnten, dass Finnisch für sie wegen seiner Schönheit und/oder aus emotionalen Gründen wichtig sei. Somit kann festgestellt werden, dass die Informanten im Interview nur der schwedischen Sprache als Muttersprache emotionale Bedeutung beimessen, hinsichtlich des Finnischen sind es fast ausschließlich praktische Gründe und die Notwendigkeit, die ins Gewicht fallen. Beim Vergleich mit Tabelle 90 zur Verbundenheit mit der finnlandschwedischen und finnischen Sprache und Kultur erscheinen vor allem die Antworten zur Bedeutung der Finnischkenntnisse inkonsequent: Die Informanten gaben eine relativ hohe Verbundenheit mit der finnischen Sprache an, während die Ergebnisse der obigen Tabelle eher auf Nutzenorientierung hinweisen. Diese scheinbare Diskrepanz könnte z. B. daran liegen, dass die Informanten die „Verbundenheit“ (auch) instrumentell und nicht unbedingt als eine emotionale Dimension betrachten.

In einer Sprachgebrauchssituation wird die Sprachwahl u. a. durch die vom Individuum rezipierten Normen gesteuert, entweder die Normen von Mitgliedern der eigenen Gruppe (Schwedischsprachige) oder einer Fremdgruppe (Finnischsprachige). Deshalb wurde den finnlandschwedischen Informanten die Frage gestellt, ob es Situationen gibt, in denen sie Schwedisch sprechen möchten, aber vermuten, dass von ihnen erwartet wird, dass sie Finnisch sprechen. Von den Befragten konnten 48,5 % von solchen Situationen berichten, während diese für 51,5 % der Befragten fremd waren. Außerdem wurde nach Beispielen für solche Situationen gefragt. Bei der Nachfrage nach Beispielen von solchen Situationen wurden Folgende erwähnt:

Tabelle 128. Beispielfälle des Sprachwechseldrucks SCHW \Rightarrow FI.

Situationen, in denen ich lieber SCHW sprechen möchte, aber das Gefühl habe, dass von mir FI erwartet wird ...	Nennungen
Beim Einkaufen / In der Stadt	26
Mit gleichaltrigen Finnischsprachigen	13
Beim Arzt	5
Bei Behörden (Polizei)	5

Beim Einkaufen (in der Stadt) kennt man den Verkäufer zumeist nicht und weiß deshalb auch nicht, ob dieser die eine oder andere Sprache bevorzugt. Die Informanten verwenden dann zumeist Finnisch, weil sie vermuten, dass dies die „sicherere Wahl“ ist, obwohl 26 Informanten in diesen Fällen lieber Schwedisch sprechen würden, u. a. dann, wenn sie etwas erklären

oder z. B. sich beschweren möchten. Bei den Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen bezog sich diese Antwort immer auf das Einkaufen in Turku/Åbo. Einen Sprachwahlkonflikt spüren einige Informanten außerdem in der Kommunikation mit Gleichaltrigen, die Finnisch sprechen. Auch in den gesetzlich geregelten Domänen Arzt und Behörden kommt es laut einzelnen Informanten zu einem Sprachwahlkonflikt. Hierbei bezogen sich alle Angaben zu Behörden auf die Polizei, deren Schwedischkenntnisse im Übrigen u. a. durch neue sprachliche Anforderungen ab dem Jahr 2004 erhöht werden sollen.

Abhängig vom Ort zeigten sich folgende Unterschiede: 62,2 % der Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö und 45,3 % Informanten aus Turku/Åbo gaben an, Situationen zu kennen, in denen sie Schwedisch sprechen möchten, aber vermuten, dass von ihnen die Verwendung der finnischen Sprache erwartet wird. Die Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö erwähnten hier beinahe nur Situationen beim Einkaufen (in Turku/Åbo) und mit gleichaltrigen Finnischsprachigen. Sie scheinen somit unsicherer in der finnischen Sprache als die Informanten aus Turku/Åbo, die vermutlich eher daran gewöhnt sind, je nach Situation die Sprache zu wechseln.

Umgekehrt kommen laut Angaben der Informanten kaum solche Situationen vor, in denen sie lieber Finnisch sprechen möchten: Nur 5,9 % (6 Informanten) der Befragten kennen solche Situationen, während diese für 94,1 % von ihnen nicht bekannt sind. Diese 6 Informanten stammen aus Turku/Åbo: laut 4 von ihnen kommen solchen Situationen in der Schule vor. Für sie bereitet die Schule mit ihrer Anforderung, Schwedisch zu sprechen, offensichtlich einen „Druck“. Zwei Informanten nannten außerdem, dass sie an einsprachig schwedischen Orten manchmal lieber Finnisch sprechen würden. In Turku/Åbo ist dies ja nicht notwendig, da zu meist Finnisch sogar vorgezogen wird. An Orten, wo die schwedische Sprache eine stärkere Stellung hat, ist ein Wechsel des sprachlichen Codes jedoch nicht immer möglich.

In der Befragung wurde außer der rezipierten Norm der eigenen Gruppe auch nach der rezipierten Norm der Außengruppe, d. h. der Finnischsprachigen gefragt. Diese Norm drückt sich aus in der Vermutung darüber, wie ein Finnischsprachiger reagiert oder reagieren würde, wenn er auf Schwedisch angesprochen wird/würde. Zu den drei vorgegebenen Antwortkategorien „positiv“, „neutral“ und „negativ“ wurde die vierte „alle möglich“ hinzugefügt:

Tabelle 129. Vermutete Reaktion eines Finnischsprachigen auf Schwedisch.

Vermutete Reaktion auf Schwedisch	Häufigkeit (n=101)
Neutral	12,9
Positiv	3,0
Negativ	50,5
Alle möglich	33,7
Gesamt %	100,0

Auffallend viele Informanten (die Hälfte) vermuten negative Reaktionen von Finnischsprachigen, wenn diese in schwedischer Sprache angesprochen werden. Etwa ein Drittel vertritt die Auffassung, dass die Reaktion positiv, negativ oder neutral sein kann und von Person

zu Person variiert. Als Gründe für diese verschiedenen Vermutungen und/oder Erfahrungen wurden Folgende erwähnt (absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 130. Gründe für unterschiedliche Reaktionen auf Schwedisch.

	Nennungen
<u>Neutrale Gründe:</u>	
Die Reaktion ist personen-, situations- ortsabhängig	45
<u>Negative Gründe:</u>	
Fehlende Schwedischkenntnisse / Angst, Schwedisch zu sprechen	58
Allgemeine negative Attitüde gegenüber Schwedischsprachigen	12
„In Finnland spricht man Finnisch“ -Mentalität	10
Unwissenheit	3

Auch bei den vermuteten Gründen für die Reaktionen der Majoritätsbevölkerung überwiegen negative Vermutungen. Über die Hälfte der Informanten vermuten, dass negative Reaktionen gegenüber Schwedischsprachigen an mangelnden Schwedischkenntnissen der Majoritätsbevölkerung liegt, und/oder daran, dass diese glaubt, nicht gut genug Schwedisch sprechen zu können, deshalb Angst hat, die Sprache zu sprechen, und wenn sie dies jedoch tun muss, negativ reagiert. Insgesamt ca. 20 % der Informanten vermuten generell negative bzw. nationalistische Attitüden hinter den negativen Reaktionen der Majoritätsbevölkerung. Laut Angaben der Informanten kommen Ausdrücke negativer Einstellungen vor allem vor, wenn sie in der Stadt (Turku/Åbo) Schwedisch sprechen.

2.4.4 Zusammenfassende Diskussion zur kognitiven und affektiv/evaluativ/normativen Dimension

Die Informanten neigen dazu, mit Personen, von denen sie wissen, dass sie sich mit diesen auf Schwedisch unterhalten können, Schwedisch zu sprechen, ansonsten fällt die Wahl aus praktischen Gründen auf Finnisch. Dies gilt vor allem der offiziellen Domäne, wie in der **Hypothese 9** vermutet wurde. Die Informanten aus Pargas/Parainen und Kimito/Kemiö schätzen jedoch die Möglichkeiten, Schwedisch auch außerhalb der Familie sprechen zu können, positiver ein als die Informanten aus Turku/Åbo. Dies ist natürlich, da die ersteren in ihrer täglichen Umgebung de facto bessere Möglichkeiten haben, Schwedisch zu gebrauchen. Hierin kann auch eine Unterstützung für die **Hypothese 1b** gesehen werden. Typisch für die Informanten aus Turku/Åbo waren Antworten wie folgende, die auch viel Verständnis für die mangelhaften Schwedischkenntnisse der Gesprächspartner zeigen:

„Det är ett tvåspråkigt land, så borde man kunna i butiker, posten och polisen, speciellt polisen. Det är jätteviktigt att de kan svenska, men jag har många gånger fått märka att de inte kan.“
(Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 16)¹¹⁶

„Om finlandssvensken märker att det inte går framåt på svenska tycker jag att det är onödigt att man kräver, typ i nån kö eller sån därnt, säger man: ‚Jo förresten, hur mycket kostar det här?‘ Sen dom bara: ‚Siis mitä, emmä tajuu ...‘ Och sen liksom man vet att dom kan finska, dom bor ju i

¹¹⁶ Dt.: „Es ist ein zweisprachiges Land, so sollte man in Läden, bei der Post und bei der Polizei [Schwedisch sprechen] können, besonders bei der Polizei. Es ist sehr wichtig, dass sie Schwedisch können, aber ich habe mehrmals merken müssen, dass sie es nicht können.“

Finland [...] och sen liksom bara står där och kön [...] Det är helt hur man själv vågar, egentligen, för att nu är det ett steg att ta om man ska kräva något av de andra, någon som man inte känner, så det är *hela juttun*, om man vågar göra det. Inte brukar jag göra det, jag brukar bara prata finska, för att det går smidigare. Det skulle kanske vara bättre om jag skulle börja prata svenska.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 17)¹¹⁷

„Om man är hos polisen till exempel och personen man pratar med behärskar svenska ganska dåligt, så är det bättre att man byter till finska så att man får klarhet till saken.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 17)¹¹⁸

„Om den andra inte talar svenska, det är onödigt att *väkisin* försöka prata svenska bara för att visa nåt.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 17)¹¹⁹

Die Verbundenheit zur schwedischen Sprache manifestiert sich zusätzlich zu der schon früher festgestellten starken Verbundenheit mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur auch in den Aussagen zur Wichtigkeit der Erhaltung der Sprache; beinahe alle Informanten erachten ihre Erhaltung als sehr oder ziemlich wichtig. Dies bestätigt die **Hypothese 10**.

„En knepig fråga. Det är viktigt för mig att mina barn också talar mitt språk, det skulle vara farligt att forcera att folk talar svenska, eller vore det bättre att tillåta att det dör ut? Det är ju inte i alla anställningar som svenska har en betydelse alls, i nuläget är det viktigt att det är officiellt tvåspråkigt, speciellt inom vården.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 24)¹²⁰

„Det är jätteviktigt att ha två levande språk, och om man ska kommunicera med resten av Norden, går det bättre på svenska.“ (Mädchen aus Pargas/Parainen auf Frage 24)¹²¹

„Jag tycker att det är mycket viktigt, vi är en klar minoritet, men det är ju ett grundläggande behov att man får prata sitt eget modersmål just i offentliga sammanhang.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 24)¹²²

Nach Meinung von über 70 % der Informanten bemühen sich die Finnlandschweden, die Sprache zu erhalten; doch gut 10 % wollten sich hier an keine Generalisierungen festlegen. Insgesamt weisen die Antworten darauf hin, dass die Informanten ein relativ hohes kulturelles Bewusstsein besitzen, andererseits auch Verständnis für Schwierigkeiten haben, die ihrer Meinung nach an den Realitäten liegen:

¹¹⁷ Dt.: „Wenn der Finnlandschwede merkt, dass es auf Schwedisch nicht weitergeht, finde ich, dass es unnötig ist, dass man fordert, zum Beispiel in einer Schlange oder so etwas, sagt man: ‚Ja, übrigens, was kostet das hier?‘ Dann sagen die nur: ‚Also was, ich kapiere nicht ...‘ Und dann also weiß man, dass sie Finnisch können, sie wohnen ja in Finnland [...] und dann halt stehen sie da und die Schlange [...] Es ist ganz wie man selbst sich traut, eigentlich, denn es ist schon ein Schritt zu machen, wenn man etwas von den anderen fordern will, jemandem, den man nicht kennt, so das ist *die ganze Sache*, ob man es sich traut. Ich tue es nicht, ich spreche gewöhnlich nur Finnisch, weil es reibungsloser geht. Es wäre vielleicht besser, wenn ich anfangen würde, Schwedisch zu sprechen.“ (Wenn in den schwedischsprachigen Zitaten finnische Vokabeln vorkommen, sind diese *kursiv* markiert.)

¹¹⁸ Dt.: „Wenn man zum Beispiel bei der Polizei ist und die Person, mit der man spricht, Schwedisch ziemlich schlecht beherrscht, ist es besser, dass man ins Finnische wechselt, damit man Klarheit in die Sache bekommt.“

¹¹⁹ Dt.: „Wenn der andere kein Schwedisch spricht, ist es unnötig, mit Gewalt zu versuchen, Schwedisch zu sprechen, nur, um etwas zu zeigen.“

¹²⁰ Dt.: „Eine schwierige Frage. Es ist mir wichtig, dass meine Kinder auch meine Sprache sprechen, es wäre gefährlich, das Volk zu forcieren, Schwedisch zu sprechen, oder wäre es besser, zuzulassen, dass es ausstirbt? Es ist ja nicht in allen Stellen so, dass Schwedisch überhaupt eine Bedeutung hat, in der jetzigen Lage ist es wichtig, dass es offiziell zweisprachig ist, besonders in der Pflege.“

¹²¹ Dt.: „Es ist sehr wichtig, zwei lebendige Sprachen zu haben, und wenn man mit dem Rest des Nordens kommunizieren soll, geht es besser auf Schwedisch.“

¹²² Dt.: „Ich finde, dass es sehr wichtig ist, wir sind eine deutlich Minderheit, aber es ist ja ein grundlegendes Bedürfnis, dass man seine eigene Muttersprache gerade in öffentlichen Situationen sprechen kann.“

„Jag tycker nog, tvåspråkiga har det kanske lite svårare, men de helsvenska pratar nog svenska.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 25)¹²³

„Det beror på, det finns många tvåspråkiga som kanske är lite bättre på svenska men ändå blandar jättemycket och tycker att det skulle vara enklare att kunna ett språk ordentligt, och de som inte är så stolta över sin svenska utan kanske gärna vill använda finska med människor som man bara möter så där. Man tycker kanske att det skulle vara häftigt att kunna finska jättebra, men sen senare märker man och vill att de som är omkring en ska kunna svenska.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 25)¹²⁴

„Beror på åldern, finlandssvenskar talar i allmänhet svenska med andra finlandssvenskar och försöker på det sättet att vara måna om språket, hos släktingar, annars är det lite för lite. Man försöker inte göra något även om det blir mindre och mindre, till exempel TV-program. [...] Regionala skillnader finns ju, i Österbotten är det starkt, i Helsingfors kan det vara lite så att man talar halvt nånting.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 25)¹²⁵

„Vi har ju den här finska nationalsjälen, att man inte är så mån, men det är dumt om man inte bryr sig om sin egen kultur, språket är en stor del av en människa.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 25)¹²⁶

Die Bedeutung von Kenntnissen in Schwedisch und Finnisch sind eher vernunft- als gefühlsorientiert. Obwohl verschiedene instrumentelle Gründe überwiegen, ist die schwedische Sprache für mehr als die Hälfte der Informanten auch wichtig als Muttersprache, wodurch die **Hypothese 13** bestätigt wird. Tendenziell sind integrative Gründe für die Informanten aus Kimito/Kemiö und Pargas/Parainen wichtiger als für die Informanten aus Turku/Åbo. Wenn vermutet wird, dass eine Kombination der instrumentellen und integrativen Orientierung günstiger für die Spracherhaltung ist, nur eine von beiden, kann hier eine Bestätigung der **Hypothese 1b** gesehen werden. Die instrumentelle Orientierung ist noch deutlicher im Falle der finnischen Sprache, deren Kenntnisse von fast allen Informanten einfach als eine Notwendigkeit betrachtet werden. Diese Ergebnisse unterstützen die **Hypothese 14**.

„Det är en förutsättning för att man ska kunna ha ett socialt liv och träffa nya människor, speciellt i Åbo. Här är vi ju kanske bara 8.000, helt mesigt, så det är ofta så att man träffar samma människor om och om, det är samma cirklar. Det öppnar mer dörrar, det är samma med franska eller andra språk.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 23)¹²⁷

¹²³ Dt.: „Ich finde schon, Zweisprachige haben es vielleicht ein bisschen schwieriger, aber die ganz Schwedischsprachigen sprechen schon Schwedisch.“

¹²⁴ Dt.: „Es kommt darauf an, es gibt viele Zweisprachige, die vielleicht etwas besser in Schwedisch sind, aber trotzdem sehr viel mischen und finden, dass es einfacher wäre, eine Sprache ordentlich zu können, und die, die nicht so stolz auf ihr Schwedisch sind, sondern vielleicht gerne Finnisch mit Leuten verwenden wollen, die man einfach so trifft. Man denkt vielleicht, dass es heftig wäre, Finnisch sehr gut zu können, aber später merkt man und will man, dass diejenigen, die um einen herum sind, Schwedisch können.“

¹²⁵ Dt.: „Hängt von Alter ab, Finnlandschweden sprechen allgemein Schwedisch mit anderen Finnlandschweden und versuchen auf diese Weise auf die Sprache zu achten, bei Verwandten, ansonsten ist es zu wenig. Man versucht nicht, etwas zu tun, obwohl es weniger und weniger wird, zum Beispiel TV-Sendungen. [...] Regionale Unterschiede gibt es ja, in Österbotten ist es stark, in Helsinki kann es ein bisschen so sein, dass man zur Hälfte etwas spricht.“

¹²⁶ Dt.: „Wir haben ja die finnische Nationalseele, dass man nicht so darauf achtet, aber es ist dumm, wenn man sich nicht um seine eigne Kultur kümmert, die Sprache ist ein großer Teil von einem Menschen.“

¹²⁷ Dt.: „Es [dass man Finnisch beherrscht] ist eine Voraussetzung dafür, dass man ein soziales Leben haben und neue Menschen treffen kann, besonders in Åbo. Hier sind wir ja vielleicht nur 8.000, total erbärmlich, so ist es oft, dass man die gleichen Leute immer wieder trifft, es sind die gleichen Kreise. Es öffnet mehr Türen, es ist das Gleiche mit Französisch oder anderen Sprachen.“

Die Angaben zum Sprachgebrauch (Kap. 2.4.1.2) wiesen vor allem in Turku/Åbo schon darauf hin, dass die Informanten die Möglichkeit zum Schwedischgebrauch in offiziellen Domänen häufig nicht nutzen. Gleichzeitig empfindet ca. ein Drittel der Informanten in offiziellen Domänen einen Druck, Finnisch zu gebrauchen, obwohl sie lieber Schwedisch verwenden würden, wie auch in der **Hypothese 11** vermutet wurde. Ein Grund für diese scheinbare Diskrepanz dürfte die vorhin im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch (Kap. 2.4.1.2) erwähnte zwar scheinbare und prinzipielle, aber insbesondere in Turku/Åbo oft nicht praktisch realisierbare Möglichkeit des Schwedischgebrauchs sein.

„Om man talar med en polis eller annan myndighet från en annan stad, eller om man pratar med en kontaktperson för någon firma. De verkar förvänta sig att man pratar finska med dem, och om man börjar på svenska med dem byter de snabbt om till finska, och man märker inte hur snabbt det går. Så sitter man där och pratar finska.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 18b)¹²⁸

„Om man måste förklara något för människor som inte kan svenska och måste ändå få en sak fram, då blir man arg för att man låter mycket dummare när man inte talar sitt eget modersmål. Tidigare ville jag för språkets skull till exempel inte gå till främmande människor, till exempel kassor, och fråga efter något.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 18b)¹²⁹

„I stan är det förstås många gånger som man kanske inte vågar säga allt som man vill, för att man inte kan tillräckligt bra, men nog finns det oftast någon person som förstår.“ (Mädchen aus Kimito/Kemiö auf Frage 18b)¹³⁰

Bei der Frage nach der Reaktion eines Finnischsprachigen, wenn dieser auf Schwedisch angesprochen wird, zeigten die Informanten Differenzierungsvermögen: Ein Drittel wollte sich nicht auf eine Generalisierung festlegen. Die Hälfte vermutete negative Reaktionen oder hatte solche auch schon erlebt. Diese Beobachtungen bestätigen die **Hypothese 12**. Als häufigsten Grund nannten die Informanten mangelnde Schwedischkenntnisse der Finnischsprachigen. Diese können offensichtlich auch an sich in Neid und gewisse Feindseligkeit resultieren, vor allem unter Jugendlichen. Ein typischer Kommentar zu dieser Frage war:

„Oftast är det ett helt neutralt bemötande och det är inga problem. Men är man i *Varissuo* klockan ett på natten så rekommenderar man ju inte [...] Det finns ju ställen där man är mer hostil mot finlandssvenskar, så får man ibland akta sig.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 26b)¹³¹

„De har en negativ inställning mot svenskspråkiga, och man blir stressad när man måste tala ett språk som man inte är speciellt skicklig på, och *pakkoruotsi* gör det sämre.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 26b)¹³²

¹²⁸ Dt.: „Wenn man mit einem Polizisten oder einer anderen Behörde aus einer anderen Stadt spricht, oder wenn man mit einer Kontaktperson einer Firma spricht. Sie scheinen zu erwarten, dass man mit ihnen Finnisch spricht, und wenn man mit ihnen auf Schwedisch beginnt, wechseln sie schnell auf Finnisch, und man merkt nicht, wie schnell es geht. So sitzt man da und redet Finnisch.“

¹²⁹ Dt.: „Wenn man Menschen etwas erklären muss, die kein Schwedisch können und trotzdem eine Sache hervorbringen muss, dann ärgert man sich, weil man viel dümmer klingt, wenn man nicht seine eigene Muttersprache spricht. Früher wollte ich wegen der Sprache zum Beispiel nicht zu fremden Menschen gehen, zum Beispiel Kassen, um nach etwas zu fragen.“

¹³⁰ Dt.: „In der Stadt [Turku/Åbo] ist es natürlich mehrmals so, dass man sich vielleicht nicht traut, alles zu sagen, was man will, weil man nicht gut genug [Finnisch] kann, aber es gibt schon zumeist eine Person, die [Schwedisch] versteht.“

¹³¹ Dt.: „Zumeist ist es ein ganz neutraler Umgang und es gibt keine Probleme. Aber ist man in *Varissuo* um ein Uhr nachts, so empfiehlt man ja nicht [...] Es gibt ja Stellen, wo man hostiler gegenüber Finnlandschweden ist, so muss man sich manchmal hüten.“

„Många som pratar finska tror att de som pratar svenska är från Sverige. De förstår inte att man är lika mycket finsk, eller finländsk fast man är svenskspråkig. Och om de nu inte är så helt bra på svenska blir de så bekymrade.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 26b)¹³³

„Dom står nog där som ett frågetecken och säger att de inte kan svenska, men många gånger har det visat sig att de kan, att de inte vågar prata svenska.“ (Mädchen aus Kimito/Kemiö auf Frage 26b)¹³⁴

Die Auseinandersetzungen scheinen jedoch vor allem verbal zu sein, im vorliegenden Material wurde jedenfalls nicht von physischer Gewalt berichtet. Die Finnlandsschweden reagieren darauf häufig pragmatisch und mit viel Verständnis, was auch als ein Zeichen für Differenzierungsvermögen gelten kann:

„Jag har märkt att om det är något större evenemang och människor är ute så blir det ofta gräl just för att någon pratar svenska [...] Det har hänt mig också många gånger, men man får nog tåla det ibland. Inte tar jag det på allvar. Man får ibland höra senare att de här människorna som har haft så mycket emot finlandssvenskar kan ha en stor bekantskapskrets som pratar svenska. Det är såna där *päähänpisto*.“ (Junge aus Pargas/Parainen auf Frage 26b)¹³⁵

Die Ergebnisse der Untersuchung von Finlands Svenska Folkting (2006: 27, 35) deuten jedoch darauf hin, dass das Sprachklima in Turku/Åbo im Vergleich zu den anderen in der Studie untersuchten Regionen (Helsinki/Helsingfors, Österbotten/Pohjanmaa und restliches Finnland) am negativsten ist.

2.5 Sonstige Kommentare

Lediglich 3 Informanten nutzten die Möglichkeit, am Ende des Interviews Kommentare abzugeben. In den Kommentaren wiederholten sich die Themen der gestellten Fragen:

„Det är bra att kunna finska i Finland, det finns ändå situationer där det är bra att kunna båda språk.“ (Junge aus Turku/Åbo auf Frage 29)¹³⁶

„Vi borde använda svenska och finnarna också.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 29)¹³⁷

„Ibland funderar man på de här frågorna, man måste till exempel förklara det ofta för svenskar. I Åbo finns vår finlandssvenska kultur, och svenskarna är bara svenska.“ (Mädchen aus Turku/Åbo auf Frage 29)¹³⁸

¹³² Dt.: „Sie haben eine negative Einstellung gegenüber Schwedischsprachigen, und man wird gestresst, wenn man eine Sprache sprechen muss, in der man nicht besonders gut ist, und *Zwangsschwedisch* macht es schlimmer.“

¹³³ Dt.: „Viele, die Finnisch sprechen, glauben, dass diejenigen, die Schwedisch sprechen, aus Schweden kommen. Sie verstehen nicht, dass man gleich viel finnisch ist, oder finnländisch, obwohl man schwedischsprachig ist. Und wenn sie dann nicht so gut in Schwedisch sind, werden sie so besorgt.“

¹³⁴ Dt.: „Die stehen schon da wie ein Fragezeichen und sagen, dass sie kein Schwedisch können, aber viele Male hat es sich gezeigt, dass sie können, dass sie sich nicht trauen, Schwedisch zu sprechen.“

¹³⁵ Dt.: „Ich habe gemerkt, dass wenn es irgendeine größere Veranstaltung ist und Menschen draußen sind, so kommt es oft zum Streit gerade, weil jemand Schwedisch spricht [...] Es ist auch mir mehrmals passiert, aber man muss es schon manchmal vertragen. Ich nehme es nicht ernst. Man bekommt manchmal später zu hören, dass diese Menschen, die so viel gegen Finnlandsschweden haben, einen großen Freundeskreis haben können, der Schwedisch spricht. Das sind solche *Einfälle*.“

¹³⁶ Dt.: „Es ist gut, Finnisch in Finnland zu können, es gibt immerhin Situationen, in denen es gut ist, beide Sprachen zu können.“

¹³⁷ Dt.: „Wir sollten Schwedisch verwenden und die Finnen auch.“

¹³⁸ Dt.: „Manchmal denkt man über diese Fragen nach, man muss das zum Beispiel den Schweden oft erklären. In Åbo gibt es unsere finnlandsschwedische Kultur, und die Schweden sind nur schwedisch.“

2.6 Sekundäre Zielgruppe: finnlandschwedische Erwachsene

Wie bei den sorbischen Befragten, werden die Ergebnisse der mit der Erwachsenengeneration geführten Kurzinterviews in Tabellenform vorgestellt. Der Tabelle folgt eine deutsche Übersetzung der Fragen mit den Antwortkategorien. Die Fragen in der Originalsprache Schwedisch können dem Anhang entnommen werden.

Die folgende kurze Darstellung interpretiert die Tabelle hinsichtlich der drei Dimensionen der Spracheinstellungen und vergleicht einige Aspekte mit den Ergebnissen der primären Zielgruppe:

Hinsichtlich der demographischen Merkmale sind die finnlandschwedischen Befragten homogener als die sorbischsprachigen. Die Mehrzahl (14) von ihnen ist zwischen 41 und 60 Jahre alt. Sie arbeiten mehrheitlich in der Verwaltung oder in sozialen Berufen (Schule, Gesundheitswesen usw.) und sind fast ausschließlich Frauen. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass zwar auch hier die *Snowball*-Methode verwendet wurde, der Kreis der Befragten sich jedoch hauptsächlich auf den größten schwedischsprachigen Arbeitgeber in Turku/Åbo, Åbo akademi, beschränkte. Hinsichtlich der Herkunft der Befragten ist festzustellen, dass die Mehrzahl von ihnen aus anderen schwedisch- oder zweisprachigen Städten Finnlands oder aus einem skandinavischen Nachbarland kommt; sechs von ihnen stammen aus einer finnischdominierten Stadt. Auch der sprachliche Hintergrund ist sehr homogen: beinahe alle haben Schwedisch als erste Sprache zu Hause gelernt. Obwohl sicherlich alle pflichtgemäß Finnisch in der Schule lernen mussten, lernte über die Hälfte der Informanten die Sprache auch durch ihre Freunde, was von vielen Kontakten zwischen den Sprachgruppen zeugt.

Konative Dimension: In der Familie und mit MIN-sprachigen Freunden ist der MIN-Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Erwachsenen am häufigsten. Dies entspricht den Ergebnissen der Jugendgeneration, weist jedoch auf einen Unterschied zu den sorbischen Befragten hin, bei denen der MIN-Sprachgebrauch mit MIN-sprachigen Freunden schon deutlich seltener ist als innerhalb der Familie. In den offiziellen Domänen entspricht das Sprachgebrauchsmuster der Erwachsenengeneration am ehesten den Ergebnissen der finnlandschwedischen Jugendlichen aus Turku/Åbo: Am häufigsten ist der realisierte MIN-Sprachgebrauch in Kaufhäusern und in Situationen, in denen er per Gesetz ermöglicht wird. Dies überrascht nicht, da die Erwachsenen gerade zu ihrem Sprachgebrauch und den Möglichkeiten gerade in Turku/Åbo befragt wurden. Ein wesentlicher Unterschied zu den sorbischen Informanten besteht darin, dass diese den MIN-Sprachgebrauch in den offiziellen Domänen zumeist für nicht möglich erachten.

Kognitive Dimension: Die Erhaltung der Stellung der schwedischen Sprache in Finnland ist den erwachsenen Befragten ebenso wichtig wie für die Jugendlichen. Hinsichtlich der Bemühungen der eigenen Gruppe für den Spracherhalt sind die Erwachsenen etwas kritischer, indem ein größerer Teil von ihnen der Meinung ist, dass die Bemühungen von Person zu Person variieren.

Affektiv/evaluativ/normative Dimension: So wie die Jugendgeneration berichtet auch die Erwachsenengeneration von Situationen, in denen sie die MIN-Sprache verwenden möchten,

jedoch das Gefühl haben, dass von ihnen erwartet wird, dass sie die MAJ-Sprache verwenden. Bei der Erwachsenengeneration überwiegen sogar die ja-Antworten. Die meisten solcher Situationen entstehen laut den erwachsenen Befragten bei Behörden. Dass Erwachsene deutlich häufiger von solchen Situationen berichten als Jugendliche liegt vermutlich daran, dass sie in dieser Hinsicht erfahrener sind als die Jugendgeneration. Auf die Frage nach Reaktionen von Finnischsprachigen bei Anrede auf Schwedisch antwortete die Mehrzahl der erwachsenen Befragten, dass die Reaktion personenabhängig variere. Die Jugendgeneration wies hier tendenziell negativere Erwartungen auf; womöglich sind negative Reaktionen unter Jugendlichen häufiger und/oder sie werden offener kundgetan. Dass es auch Konflikte gibt, zeigt jedoch die Tatsache, dass die Hälfte der erwachsenen Informanten das Verhältnis zwischen der schwedisch- und finnischsprachigen Bevölkerung in Finnland als unterschiedlich, zumeist abhängig von Person und/oder Ort, betrachtet. Ein ähnliches Ergebnis konnte bei den sorbischen Erwachsenen beobachtet werden.

Insgesamt zeigen die Kurzinterviews mit den sorbischen und finnlandschwedischen Erwachsenen ähnliche Parallelen und Unterschiede wie die Befragungen bei der jeweiligen Jugendgeneration (siehe folgendes Kap. 3). Die deutlichsten Unterschiede zwischen den Sprachgemeinschaften sind im konativen Bereich festzustellen, vor allem in der Verteilung der jeweiligen MIN- und MAJ-Sprache auf private, halboffizielle und offizielle Domänen. Gemeinsam für beide Sprachgemeinschaften scheint der Wunsch, die Stellung der jeweiligen MIN-Sprache zu erhalten, und die Tatsache, dass zwischen den MIN- und MAJ-Sprechern zumindest gelegentlich Spannungen auftreten, deren Grund die MIN-Sprecher eher in Einzelpersonen als in der gesamten Gesellschaft sehen.

Tabelle 131. Die schwedischsprachige Erwachsenengeneration.

Inf Nr	1a	1b	2a	2b	3a	3b	3c	3d	3e	3f	3g	3h	3i	3j	4a	4b	5a	5b	6a	6b	7a	7b	8	9	10	11	12	13	14
1	sv	s,f	sf	s	jj	jj*	jj	jj	jj	jj	nn	jj	jn	jj	j	a	n		+-	p	+	p	++	++	Kristinestad	Turku	adm	51-60	w
2	sv	s	s	s	jj	jj*	jj	nn	nn	jj	nn	jj	jj	nn	j	g,b	n		-	s,p	+	a	+	+	Kristinestad	Turku	soz	<40	w
3	sv	s,f	s	s	jj	jj*	jn	nn	jn	jn	jn	nn	nn	jn	j	g,b	n		+-	p	0	a	+-	++	Pedersöre	Turku	soz	<40	w
4	sv	s,f	s>f	s	jn	jj*	jn	jn	jj	jj	nn	jj	jj	nn	n		n		0	p	+	a	+	+	Vaasa	Turku	soz	41-50	w
5	da	h	f>s	f>s	nn	jj	jj	nn	nn	jn	nn	jj	jn	nn	j	a	n		0-	p	+	o	+	+	Kopenhagen	Turku	soz	51-60	m
6	sv	s,f	s	s	jj	jj*	jj	jn	nn	jj	nn	jn	nn	nn	j	a	n	a	0+	s,p	+-	o	+	++	Pojo	Turku	adm	51-60	w
7	sv	s,f	s	s	jj	jj	jj	nn	jj	jj	nn	jj	jn	nn	j	g,b	n		+-	p	+	o	+-	+	St Karins	Turku	adm	41-50	w
8	fi	f	f>s	s	nn	jj*	jn	nn	jn	jn	nn	jn	nn	nn	n		n		+-	?	+-	p,o	++	++	St Karins	Turku	adm	51-60	w
9	sv	a	s	s	jj	jj	jn	nn	jn	jn	jn	jj	jj	jj	j		f		?	?	+-	g	+	+	Schweden	Turku	adm	<40	w
10	sv	a	s	s	jj	jj	jj	jn	jn	jj	jj	jj	jn	jn	j	g	n		+-	s	+-	u	+-	++	Schweden	Turku	stud	<40	w
11	sv	s,f	s	s	jn	jj	jj	jn	jn	jj	jn	jn	jj	nn	j	a,b	n		0-	s,p	+	s,p	+-	++	Turku	Turku	adm	>60	w
12	sv	f,a	s	s	nn	jj*	jn	nn	jj	jj	jn	jj	jj	nn	j	b	n		+-	p	+-	p,u	+	++	Korsholm	Turku	adm	51-60	w
13	sv	s,h,f	f>s	s	jn	jj*	jn	nn	nn	jn	nn	jj	jn	nn	n		n		0	p	0	?	+	++	Pargas	Turku	adm	41-50	w
14	sv	s,f	s	s	jj	jj*	jn	nn	nn	jj	nn	jj	nn	jj	j	g,b	n		0	p	+-	p,o	+-	-	Schweden	Pargas	adm	51-60	w
15	sv	s,f,a	s	s>f	jj	jj	jj	nn	nn	nn	nn	jj	jj	jj	j	?	n		+-	p	+-	p,o	+	++	Pargas	Pargas	adm	51-60	m
16	sv	f	s	s	jn	jj*	nn	jn	jn	nn	nn	jj	nn	nn	n		n		0	p	+	o	+	++	Kotka	Pargas	soz	41-50	w
17	s+f	s,h,f	sf	s	jn	jj	jn	nn	nn	jn	nn	jn	jn	nn	n		n		-	s	+	p	++	++	Turku	Turku	soz	51-60	w
18	sv	s,a	s>f	s	nn	nn	jn	nn	jn	jj	nn	jj	jj	jn	j	b	n		+-	p	+-	u	+-	+	Hanko	Turku	wir	51-60	w
19	sv	s,a,m	s>f	s	jj	jj	jj	jn	jn	jj	jj	jj	jj	jn	j	az	n		+-	p	+	p	-	++	Pargas	Turku	soz	51-60	w

Bemerkungen:

Inf. 5 lernte Schwedisch in der Schule.

*10 Informanten sagten, dass sie mit finnischsprachigen Kollegen kein Schwedisch sprechen können.

Fragen an die schwedischsprachige Erwachsenengeneration

(deutsche Übersetzung, Schwedisch im Anhang):

1. a) Welche Sprache haben Sie zu Hause als erste Sprache gelernt?
sv = Schwedisch, fi = Finnisch, s+f = Schwedisch und Finnisch, da = Dänisch
1. b) Wenn Schwedisch als erste Sprache: Wie haben Sie Finnisch gelernt?
(Wenn Finnisch als erste Sprache: Wie haben Sie Schwedisch gelernt?)
s = in der Schule, h = zu Hause, f = durch Freunde/Vervandte, a = bei der Arbeit oder Ausbildung, m = durch Medien
2. Wie oft sprechen Sie Schwedisch
- a) innerhalb der Familie?
- b) mit Ihren schwedischsprachigen Freunden und Bekannten?
s = immer/meist Schwedisch, s>f = mehr Schwedisch als Finnisch, sf = beide Sprachen gleich viel, f>s = mehr Finnisch als Schwedisch, f = immer/meist Finnisch
3. Können Sie in den folgenden Situationen Schwedisch sprechen? Tun Sie es?
 - a) mit Ihren finnischsprachigen Freunden und Bekannten?
 - b) mit Ihren Arbeitskollegen?
 - c) im Kaufhaus in Åbo?
 - d) in kleineren Läden in Åbo?
 - e) in Cafés/Restaurants in Åbo?
 - f) in der Bibliothek in Åbo?
 - g) bei der Post in Åbo?
 - h) mit einem Arzt in Åbo?
 - i) mit Behörden in Åbo?
 - j) beim Friseur in Åbo?

jj = ich kann und ich spreche, jn = ich kann, aber ich spreche nicht, nn = ich kann nicht

4. a) Gibt es Situationen, in denen Sie lieber Schwedisch sprechen würden, aber das Gefühl haben, dass von Ihnen Finnisch erwartet wird?

j = ja, n = nein

4. b) Wenn ja, in welchen Situationen?

a = am Arbeitsplatz, g = in Geschäften, b = bei Behörden,

az = beim Arzt, ? = weiß nicht

5. a) Gibt es Situationen, in denen Sie lieber Finnisch sprechen würden, aber das Gefühl haben, dass von Ihnen Schwedisch erwartet wird?

j = ja, n = nein

5. b) Wenn ja, welche Situationen?

a = am Arbeitsplatz, f = mit finnischsprachigen Freunden

6. a) Wie denken Sie, dass eine finnischsprachige Person reagiert, wenn sie auf Schwedisch angesprochen wird: positiv, neutral oder negativ?

0 = neutral, + = positiv, - = negativ, +- = alles möglich, ? = weiß nicht

6. b) Was denken Sie, ist der Grund dafür?

s = mangelhafte Sprachkenntnisse, p = hängt von der Person ab,

? = weiß nicht

7. a) Wie empfinden Sie das Verhältnis zwischen der schwedisch- und finnischsprachigen Bevölkerung in Finnland?

0 = neutral, ++ = sehr gut, + = ziemlich gut, +- = variiert

7. b) Woran denken Sie, dass es liegt (dass es so gut/schlecht ist)?

s = Finnischsprachige können kein Schwedisch, g = negatives Geschichtsverständnis, u = Unwissenheit, p = hängt von der Person ab, o = hängt vom Ort ab, a = beide kennen/akzeptieren sich, ? = weiß nicht

8. Glauben Sie, dass sich die Finnländschwedener generell bemühen, die schwedische Sprache und Kultur in Finnland zu erhalten?

++ = sehr viel, + = ziemlich viel, - = nicht so viel, +- = variiert

9. Wie wichtig ist es für Sie, dass die Stellung der schwedischen Sprache in Finnland erhalten bleibt?

++ = sehr wichtig, + = ziemlich wichtig, - = nicht so wichtig

10. Wo sind Sie aufgewachsen?

11. Wo wohnen Sie jetzt?

12. Was ist Ihr Beruf?

adm = Administration (kommunal/staatlich), soz = Sozialbereich (Schule,

Gesundheitswesen usw.), stud = Student/in

** * **

13. Altersgruppe: unter 40 / 41-50 / 51-60 / über 60

14. Geschlecht: w / m

3 Sorben und Finnlandschweden im Vergleich

In der folgenden Darstellung werden einige Ergebnisse aus der sorbischen und der finnlandschwedischen Fallstudie nebeneinandergestellt. Die Anzahl möglicher Vergleichsaspekte ist beinahe unendlich; hier werden jedoch nur einige ausgewählte, als wichtig erachtete Aspekte erläutert. Um einen besseren Überblick zu ermöglichen, werden einige wichtige Punkte aus den Sprachkontakt-Kontexten der jeweiligen Minderheit (Sprachkontakt-Kontext-Beschreibungen in den Kapiteln 1 und 2 im Teil C, Phase I) tabellarisch zusammengefasst und nebeneinander gestellt. Danach sollen zum Vergleich die im Kapitel 4 im Teil A gestellten Fragen wieder aufgegriffen werden, die die Spracheinstellungen mit sprachpolitischen Überlegungen in Verbindung bringen.

3.1 Überblick: Sprachkontakt-Kontexte

Sorbisch	Finnlandschwedisch
Linguistische Aspekte	
<ul style="list-style-type: none"> - zwei Schriftsprachen, die nach Ansicht der Mehrzahl der Sprecher nicht vereinbar sind, rege sprachpflegerische und sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit eigenen Institutionen (Forschungsinstitut, Universität) jedoch teilweise erschwert durch Personalmangel und Finanzierungsprobleme 	<ul style="list-style-type: none"> - gemeinsame Schriftsprache mit Schweden, eigene gesprochene regionale Variante, rege sprachpflegerische und sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit eigenen Institutionen (Forschungsinstitut, Universitäten) ohne Finanzierungsprobleme, Kontakte und Kooperationen mit Schweden
Geographie	
<ul style="list-style-type: none"> - Territorialprinzip: offizielles MIN-Siedlungsgebiet gesetzlich festgelegt (=Anwendungsgebiet der MIN-Gesetze) - Siedlungsgebiet in einer relativ strukturschwachen, peripheren Grenzregion, geschrumpft im Laufe der Geschichte, geteilt in zwei Gebiete mit unterschiedlicher Schriftsprache und ungleichmäßiger sprachlicher Stärke - Siedlungsgebiete grenzen an Nachbarländer (Tschechien, Polen), in denen die Landessprache mit der MIN-Sprache nah verwandt ist - Bautzen/Budyšin als sprachlich-kulturelles Zentrum mit MIN-Organisationen, aber im Gesamtstaat bzw. den Bundesländern Sachsen und Brandenburg ohne große Bedeutung 	<ul style="list-style-type: none"> - Territorialprinzip: Statistik über MIN-MAJ-Sprecherzahlen legt ein- und zweisprachige Orte/Gebiete mit unterschiedlichen sprachlichen Verpflichtungen fest - Siedlungsgebiete geschrumpft durch Zuzug MAJ-Sprecher, nicht zusammenhängend, sowohl in ländlichen Regionen (MAJ-Sprachenstatus) als auch urbanen Zentren (MIN-Sprachenstatus), einige städtische Sprachinseln, ein autonomes Gebiet (Ålandinseln) mit Sonderstatus und der MIN-Sprache als beinahe 100 % MAJ-Sprache - Siedlungsgebiete grenzen an Schweden, wo die MIN-Sprache Landessprache ist (teilweise jedoch getrennt durch die Ostsee) - hat kein sprachlich-kulturelles Zentrum, aber die wichtigsten Organisationen in der Hauptstadt Helsinki/Helsingfors und anderen urbanen Zentren

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
Geschichte	
<ul style="list-style-type: none"> - lange Geschichte der slawischen Stämme auf deutschen Boden, Staatsbildung jedoch nie gelungen - geschichtliches Narrativ geprägt durch Unterdrückung (sorb. Leibeigenschaft vs. dt. Obrigkeit, später in NS-Zeit), offizielle Unterstützung in DDR-Zeit (aber: praktisch nur Unterstützung der Folklore und Zerstörung von Dörfern durch Kohleabbau), schrumpfende Bevölkerung 	<ul style="list-style-type: none"> - lange gemeinsame Geschichte als Teil des Nachbarlandes, die ambivalentes kollektives Gedächtnis hervorruft - geschichtliches Narrativ positiv geprägt durch Staatsbildung mit den MAJ-Sprechern im 19. Jh. sowie Aufbau des Landes nach dem 2. Weltkrieg - Sprachstreitigkeiten zwischen MIN und MAJ um die 19./20. Jahrhundertwende
Demographie	
<ul style="list-style-type: none"> - sinkende Sprecherzahlen wegen Bruch in der intergenerationellen sprachlichen Reproduktion vor und nach dem 2. Weltkrieg (Angst vor Nachteilen für den Nachwuchs wegen Zweisprachigkeit oder MIN-Sprachkenntnissen) ⇒ ungünstige Altersstruktur (Veralterung), MIN-MAJ-sprachliche Exogamie, Auswanderung nach 1989 - traditionell ländliche und handwerkliche Berufe, Neuorientierung in der DDR-Zeit und nach 1989 ⇒ ambivalente Wirkung, Strukturprobleme, hohe Arbeitslosigkeit - Religion als bindendes und MIN-spracherhaltendes Merkmal, aber auch Quelle für „doppelten Minderheitsstatus“ 	<ul style="list-style-type: none"> - sinkende Sprecherzahlen durch Auswanderung nach Schweden bes. nach dem 2. Weltkrieg und in den 1970er Jahren, MIN-MAJ-sprachliche Exogamie, Urbanisierung: Zuzug von MAJ-Sprechern in die Städte und ehemals starke MIN-sprachige Orte, längerfristige Prognose: konstanter Anteil um 5 % der Bevölkerung Finnlands - sowohl ländliche als auch urbane Berufe (Mittelstand, auch Teil der sozial. und wirtschaftl. Elite im Gesamtstaat), große strukturelle Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gegenden
Gesetzlicher Status und (offizielle) Sprachpolitik	
<ul style="list-style-type: none"> - Staatsebene: allgemeine Zusage zur Wahrung der MIN-Identität und Kultur - Landesebene (Sachsen und Brandenburg): Verfassung gibt allgemeine Schutzgarantie, besondere MIN-Gesetze regeln Sprachgebrauch in versch. Domänen, andere Gesetze (u. a. Schulgesetze) berühren auch die MIN-Sprache/-Sprachige, Rat für MIN-Angelegenheiten im Landtag (vgl. auch Territorialprinzip oben) - Gemeindeebene: MIN-Beauftragte, Wählervereinigungen in Kommunalwahlen - NGO-Interessenvertretung: Domowina - europäische Ebene: FCNM, Schutz durch 	<ul style="list-style-type: none"> - Staatsebene: im Grundgesetz verfestigt als 2. Landessprache, Sprachgesetz regelt den Sprachgebrauch, auch zahlreiche andere Gesetze betreffen Sprache, Justizombudsmann als sprachliche Beschwerdeinstanz - Individualprinzip: MIN-Sprachgebrauch möglich mit staatlichen Einrichtungen unabhängig vom sprachlichen Status des Wohnorts (vgl. Territorialprinzip oben) - politische Repräsentation durch eigene Partei - Gemeindeebene: Repräsentanten der MIN-Partei in Stadt- und Gemeinderäten - NGO-Interessenvertretung: Folktinget

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
<p>Minderheitencharta (45 Verpflichtungen für Obersorb., 38 für Niedersorb. aus Teil III) ⇒ Berichte bemängeln Lehrermangel, Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch, Knappheit des MIN-Medienangebots</p>	<p>- nordische Ebene: MIN-Sprache wichtig in nordischen Gremien, Abkommen über Muttersprachengebrauch vor nordischen Gerichten</p> <p>- europäische Ebene: FCNM, umfassender Schutz durch Minderheitencharta (65 Verpflichtungen aus Teil III)</p>
Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen	
<ul style="list-style-type: none"> - privat: variiert in Familie abhängig von sprachl. Zusammensetzung (Problem wg. Bruch in der Weitergabe), Zeichen der Revitalisation? - halboffiziell: variiert im Freundeskreis, MAJ- und Zweisprachigkeit jedoch häufig, bis Gymnasium eigene MIN-Schule möglich, kaum MIN-sprachige Berufsausbildung, univ. Ausbildung begrenzt möglich (Sprach- und Lehrerausbildung), Schule wichtig als hauptsächlich MIN-sprachige Domäne (wird als wichtigste Instanz der MIN-Erhaltung betrachtet), jedoch problematisch, wenn nicht in Familie und Gemeinschaft verankert, Problem: sinkende Schülerzahlen ⇒ Schulschließungen, Witaj-Initiative als Revitalisierungsmaßnahme seit 1998 (frühe Zweisprachigkeit als Lösung – erfolgreich, aber braucht Zeit) - offiziell: MIN-Sprachgebrauch bei Behörden gesetzlich geregelt, Diskrepanz zwischen Gesetz und Praxis wg. Sprachkenntnisproblemen bei Behörden - Medien: beschränktes Angebot, weil kleiner Rezipientenkreis - Kultur: verhältnismäßig gutes Angebot in Musik, Theater, Volkskultur durch starke Subventionen, etwas weniger in Literatur, in Jugendkultur (auch Sport) MAJ-Sprache und Englisch wichtig - Wirtschaft: MIN-Sprache hat nur in wenigen lokalen Zusammenhängen eine Bedeutung, MIN-Sprachenkenntnisse haben keine Bedeutung für die Karriere in der Wirtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - privat: variiert in Familie abhängig von sprachl. Zusammensetzung - halboffiziell: variiert im Freundeskreis abhängig vom Wohnort (sprachl. Status), ganzer Ausbildungsweg möglich in MIN-Sprache durch MIN-MAJ-paralleles Ausbildungssystem, Schule wichtig als ausschließlich MIN-sprachige Domäne (was tun mit wachsendem MAJ-Zulauf in Städten?) - offiziell: MIN-Sprachgebrauch bei Behörden gesetzlich geregelt, gewisse Probleme bei Anwendung an zweisprachigen Orten - Medien: umfangreiches Angebot, auch schwedische Medien verfügbar - Kultur: gutes Angebot in Theater, Musik, Literatur, Volkskultur in ländlichen Gebieten, in Jugendkultur (auch Sport) MAJ-Sprache und Englisch wichtig - Wirtschaft: MIN-sprachige traditionell stark in Mittelstand und wirtschaftlicher Elite, wichtig besonders in lokalen und regionalen Netzwerken, etwas weniger auf Staatsebene, MIN-Sprachkenntnisse können eine verbesserte Karrierechance in der Wirtschaft bedeuten

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
Identität	
<ul style="list-style-type: none"> - sprachliche Doppelidentität, trotz stark asymmetrischer MIN-MAJ-Sprachkenntnisse - Unterscheidung zwischen national (Sorbisch) und staatlich (Deutsch) noch häufig („das sorbische Volk“) - ambivalente Gruppenidentität, weil Grenz-ziehungsmerkmale unklar (MIN-Sprachkenntnisse, Abstammung, „Bekenntnis“) - geringe Verbundenheit mit Sprechern der verwandten Nachbarsprachen 	<ul style="list-style-type: none"> - sprachliche Doppelidentität mit starker Bindung an den Staat Finnland (MIN-Sprache als einzige Grenzmarkierung) und häufig beinahe symmetrischen MIN-MAJ-Sprachkenntnissen - ambivalente Gruppenidentität durch verschiedene Lebensbedingungen („Kultur-schweden“ vs. „Provinzschweden“) - starke lokale und regionale Identität (Wohnort, „Svenskfinland“) - starke nordische Identität, aber wenig Verbundenheit mit Schweden (variiert regional)

3.2 Spracheinstellungen und sprachpolitische Voraussetzungen

3.2.1 Fähigkeit (*capacity*)

Sprachkenntnisse

Wie ist die subjektive Einschätzung der Sprecher zu ihren Sprachkenntnissen, vor allem in der MIN-Sprache und wieso?

Die Selbsteinschätzungen der Informanten zu ihren Sprachkenntnissen weisen auf einen deutlichen Unterschied zwischen den untersuchten Gruppen hin: Die MIN-Sprachkenntnisse der finnlandsschwedischen Informanten sind in der Selbstwahrnehmung besser als die der sorbischen Informanten. Folgende Tabelle fasst die Ergebnisse beider Gruppen zusammen:

Tabelle 132. Selbsteingeschätzte Sprachkenntnisse der sorbischen (gesamt und A-Klasse) und finnlandsschwedischen Informanten.

Sprachkenntnisse	Sorben (n=100)	Sorben A (n=68)	FiSchw. (n=101)
MIN besser als MAJ	17,0	23,5	66,4
Beide Sprachen gleich gut	30,0	44,1	20,8
MAJ besser als MIN	53,0	32,4	12,9
Gesamt %	100,0	100,0	100,1

Die Mehrzahl der finnlandsschwedischen Informanten schätzt ihre MIN-Sprachkenntnisse besser ein als ihre MAJ-Sprachkenntnisse. Die Situation bei den Sorben ist umgekehrt: Die Mehrzahl der Informanten sagt aus, die MAJ-Sprache mindestens so gut wie die MIN-Sprache zu beherrschen. Dies liegt vor allem daran, dass Sorbisch für viele B-Schüler wie eine Fremdsprache ist.

Das Ergebnis wurde *erwartet*. Die Hauptgründe für die Unterschiede liegen sowohl am schulischen MIN-Sprachenunterricht als auch an den praktischen Möglichkeiten, die Sprache zu

verwenden. Beinahe die Hälfte der A-Schüler betrachtet sich jedoch als „balanced bilinguals“, während die Ergebnisse von Šatavas Untersuchung (2005: 152-155, 171) eine „ausgewogene Zweisprachigkeit“ der sorbischen A-Schüler in Frage stellen. Unabhängig davon, auf welchem Niveau die tatsächlichen MIN-Sprachkenntnisse der A-Schüler sind, kann der hohe Anteil von (mitgeteilter) Zweisprachigkeit zumindest als ein Hinweis dafür interpretiert werden, dass sie ihre MIN-Sprachkenntnisse schätzen. Bei den Finnlandschweden ist die Situation umgekehrt: Sie neigen zur Untertreibung ihrer MAJ-Sprachkenntnisse. Durch den starken Einfluss der finnischen Sprache in der Untersuchungsregion, in den Medien und an anderen Stellen dürften ihre MAJ-Sprachkenntnisse auch auf einem hohen Niveau liegen.

Obwohl unterstützende schulische Maßnahmen zu besseren MIN-Sprachkenntnissen führen können, zeigen die Kreuztabellierungen mit demographischen Faktoren vor allem, dass die Familie hierbei eine große Rolle spielt: In beiden Fällen fördert MIN-sprachige Endogamie die MIN-Sprachkenntnisse. Insbesondere im Fall der Sorben sollte Fishmans Warnung vor vorschnellen Maßnahmen im schulischen Bereich nicht vergessen werden: Die Schule taugt nicht alleine als Agent für eine (Re-)Vitalisierung einer MIN-Sprache, sondern die Sprache muss in der Familie und in der Gemeinschaft stark verankert sein. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, sind schulische Maßnahmen Verschwendung von Ressourcen (vgl. Fishman 1991: 375). Das sorbische Witaj-Projekt ist bemüht, Eltern zu engagieren, aber die Schaffung von MIN-Sprachgebrauchsmöglichkeiten außerhalb der Schule stellt immer noch ein Problem dar.

3.2.2 Möglichkeiten (*opportunities*)

Konative Dimension

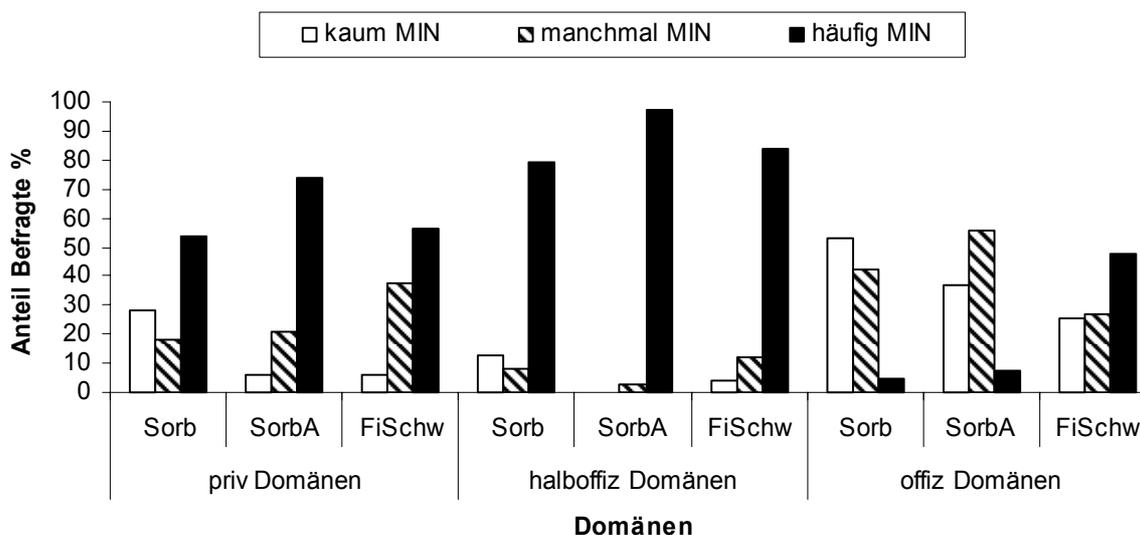
Wie verteilen sich die Sprachen auf verschiedene Domänen und welche Faktoren spielen hierbei eine Rolle?

Auf Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen im innerfamiliären Sprachgebrauch weisen auch die Sprachwechselfälle hin (siehe Tabellen 43 und 101): Bei beiden Gruppen ist der Sprachwechsel (Muttersprache der Eltern \Rightarrow die mit dem jeweiligen Elternteil verwendete Sprache) zugunsten der MIN-Sprache geschehen. Dies ist eine positive und etwas *unerwartete* Entwicklung (insbesondere unter den Sorben, da der Tenor in Berichten über die Vitalität und Zukunft der sorbischen Sprache zumeist gegensätzlich ist), die Maßnahmen im schulischen Bereich unterstützen kann. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass die Informanten als Schüler einer Minderheitenschule als eine ausgewählte Gruppe betrachtet werden müssen, die bzw. deren Familien sich bewusst für die Schule entschieden haben.

Um den Sprachgebrauch der zwei untersuchten Gruppen besser miteinander vergleichen zu können, wurde eine zusammenfassende Übersicht aufgestellt. Dies geschah durch Punktevergabe für bestimmte Antworten auf ausgewählte Fragen. Jeder Informant bekam für jede Domänenkategorie einen Wert, der einen Hinweis auf seinen MIN-Sprachgebrauch gibt.¹³⁹ Die folgende Abbildung zeigt den Anteil der Informanten, die die MIN-Sprache häufig/manchmal/kaum in den drei verschiedenen Domänenkategorien verwendet:

¹³⁹ Das Prinzip der Punktevergabe wird im Anhang unter 9 erläutert.

Abbildung 4. Sprachgebrauch der sorbischen und der finnlandschwedischen Informanten in privaten, halboffiziellen und offiziellen Domänen.



n sorb. Informanten = 100

n finnlandschwed. Informanten = 101

Die Verwendung der MIN-Sprache bei sorbischen A-Schülern und den finnlandschwedischen Informanten ist in den privaten und halboffiziellen Domänen ähnlich: die MIN-Sprache ist die am häufigsten verwendete Sprache. Die MIN-Sprache wird in den halboffiziellen Domänen (Freunde/Lehrer in Schule, Freunde in Freizeit) sogar häufiger als in den privaten Domänen (Familie) verwendet. Dies drückt deutlich die Bedeutung der Schule für die MIN-Sprache aus: Die Schule ist diejenige Domäne, in der die MIN-Sprache am konsequentesten verwendet wird. Wenn jedoch die gesamte sorbische Stichprobe (inkl. B-Schüler) zum Vergleich herangezogen wird, zeigt sich die Auswirkung des deutlich selteneren MIN-Sprachgebrauchs der B-Schüler.

In Fällen mit hohen Werten für „manchmal MIN“, werden wahrscheinlich sowohl die MIN- als auch die MAJ-Sprache (und eventuell andere Sprachen, vor allem Englisch) verwendet. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Sprachgebrauch nicht mehr strikt domänengebunden ist, sondern auch von anderen Faktoren wie Spracheinstellungen und situationsgebundenen Faktoren mitbeeinflusst wird.

Einen deutlichen, *erwarteten* Unterschied weisen die offiziellen Domänen auf: Der MIN-Sprachgebrauch ist bei den finnlandschwedischen Informanten deutlich häufiger als bei den sorbischen Informanten. Der offensichtlichste Grund liegt auf der Hand: Die tatsächlichen *Möglichkeiten* zum MIN-Sprachgebrauch sind bei den sorbischen Informanten trotz gesetzlicher Regelungen selten, während dank der institutionellen Zweisprachigkeit und des Schwedischunterrichts in den finnischen Schulen auch die meisten MAJ-Sprecher eine gewisse MIN-Sprachkompetenz besitzen.

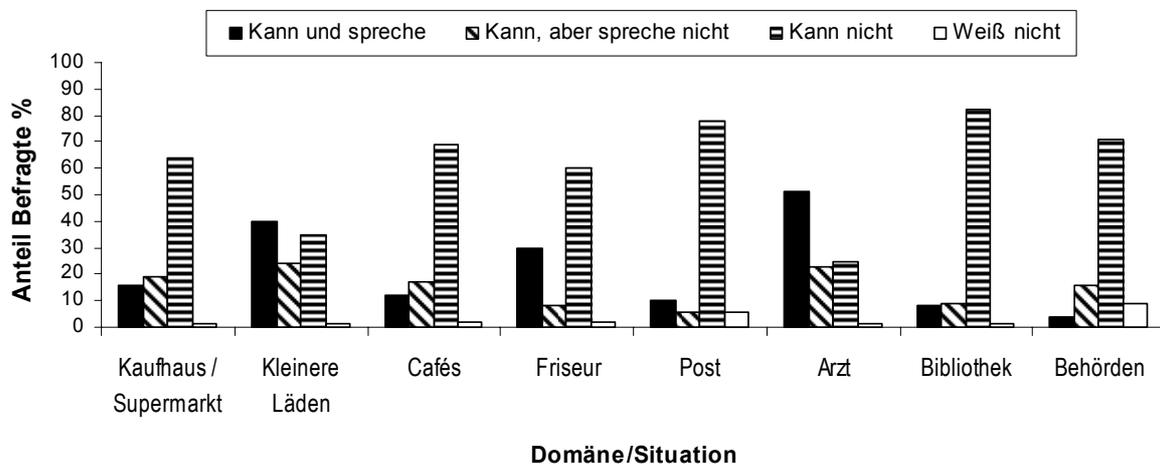
Obwohl die Möglichkeiten der sorbischen Informanten, die MIN-Sprache außerhalb der Familie und Schule zu verwenden, deutlich begrenzter sind als bei den finnlandschwedischen Informanten, scheinen sie die gegebenen Möglichkeiten relativ gut zu nutzen. Unter Berücksichtigung

sichtung der Antworten auf die Frage nach den MIN-sprachigen Freizeitbeschäftigungen (vgl. Tabellen 55 und 111) kann festgestellt werden, dass die sorbischen Informanten und ihre Eltern deutlich aktiver als die Finnlandschweden MIN-sprachigen Freizeitbeschäftigungen nachgehen, obwohl die Möglichkeiten dafür bei den Sorben beschränkter sein dürften. Eventuell liegt die geringere Teilnahme der Finnlandschweden zumindest teilweise daran, dass das Angebot insgesamt an Freizeitbeschäftigungen unabhängig von der Sprache in ihrer Wohnregion größer ist als bei den Sorben.

Die Veranstaltungen der Schule und der Kirche sind bei den sorbischen Informanten wichtige MIN-sprachige Freizeitaktivitäten, während sie bei den finnlandschwedischen Informanten unbedeutend sind. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die wichtige Rolle der Schule als sorbischer Sprachträger, auch in der Freizeit. Bei den Finnlandschweden spielen hingegen Vereine und Verbände eine größere Rolle. Auch der MIN-sprachige Sport spielt bei den Finnlandschweden im Gegensatz zu den Sorben eine Rolle.

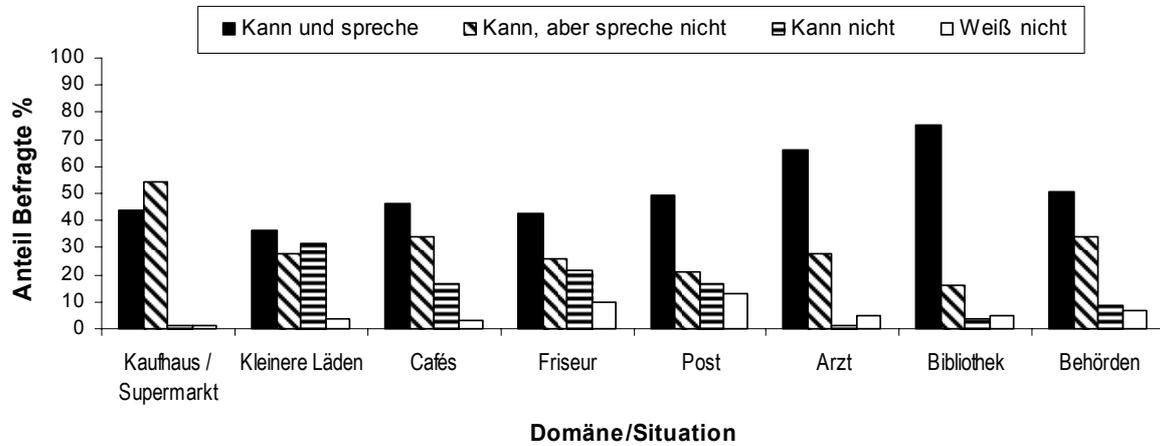
Die niedrigen Werte für den MIN-Sprachgebrauch in den offiziellen Domänen veranlassen dazu, nach den Gründen zu suchen. Hierfür wird der realisierte und mögliche MIN-Sprachgebrauch in Abbildungen 5 und 6 dargestellt:

Abbildung 5. Möglicher, realisierter und nicht-realisiertes MIN-Sprachgebrauch der sorbischen Informanten in offiziellen Domänen.



n = 100

Abbildung 6. Möglicher, realisierter und nicht-realisiertes MIN-Sprachgebrauch der finnlandschwedischen Informanten in offiziellen Domänen.

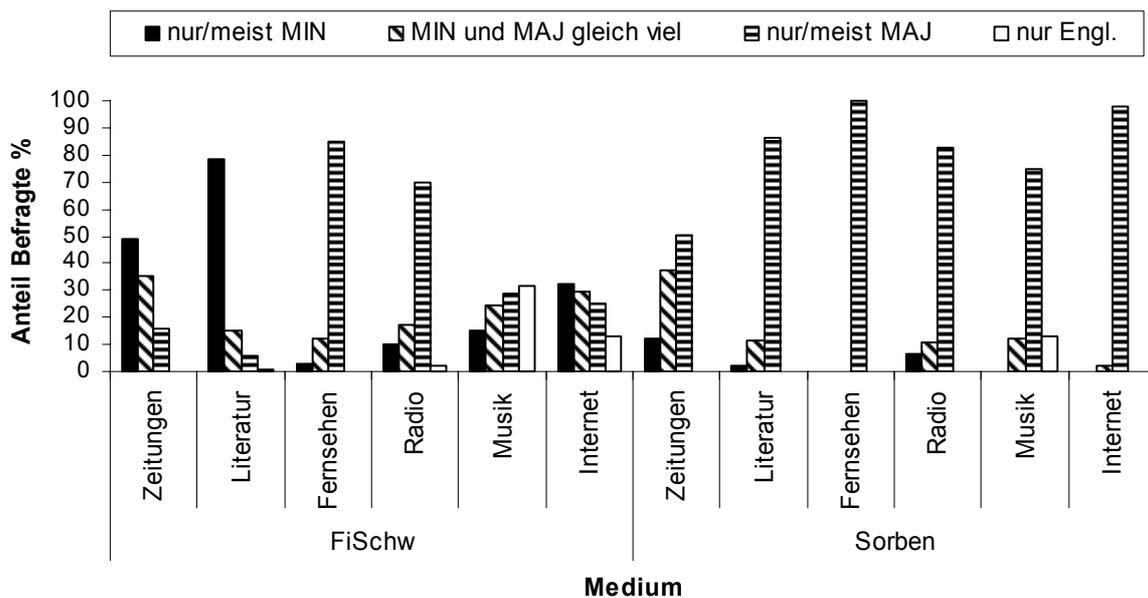


n = 101

Die obigen zwei Abbildungen zeigen ein *erwartetes* Ergebnis: Die finnlandschwedischen Informanten verwenden die MIN-Sprache vor allem in Domänen, in denen dies durch gesetzliche Regelungen ermöglicht wird (Bibliothek, Arzt, Behörden allgemein). Die Werte für den nicht-realisierten MIN-Sprachgebrauch sind mit 20 % bis über 50 % jedoch auch relativ hoch. Bei den sorbischen Informanten weisen die hohen Werte für „kann nicht“ darauf hin, dass sie häufig keine reelle Möglichkeit haben/sehen, die MIN-Sprache in offiziellen Domänen zu verwenden, weil der Gesprächspartner keine Sorbischkenntnisse besitzt. Dies bestätigt die obige Annahme, dass es in der Tat an *Möglichkeiten* fehlt, die MIN-Sprache besonders in den offiziellen Domänen zu verwenden. Am häufigsten wird der MIN-Sprachgebrauch in persönlichen Kontakten realisiert, wenn die Informanten den Gesprächspartner kennen und/oder ihre Sorbischkenntnisse einschätzen können (Arzt, kleinere Läden, Friseur). Generell könnte auf Basis der Abbildungen der Schluss gezogen werden, dass die sorbischen Informanten (hohe Werte bei „kann nicht, spreche nicht“) die vorhandenen Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch etwas besser als die finnlandschwedischen Informanten (hohe Werte bei „kann, aber spreche nicht“) nutzen.

Folgende Abbildung zeigt, in welchem Maße die Informanten die MIN- und MAJ-Sprache bei der Medienrezeption verwenden:

Abbildung 7. Medienrezeption der finnlandschwedischen und sorbischen Informanten.



n sorb. Informanten = 100

n finnlandschwed. Informanten = 101

Das Muster der Medienrezeption spiegelt, wie *erwartet*, die Unterschiede in der Verfügbarkeit MIN-sprachiger Medien wider. Durch die Zugänglichkeit der MIN-sprachigen Zeitungen ist der Anteil der MIN-Sprachen jedoch beim Zeitunglesen bei beiden Gruppen relativ hoch. Obwohl auch Literatur in den MIN-Sprachen verfügbar ist, fallen die niedrigen Werte der sorbischen Informanten auf, während die Rezeption MIN-sprachiger Literatur bei den finnlandschwedischen Informanten sehr hoch ist. Bei beiden Gruppen ist die Rezeption von MIN-sprachigen Fernseh- und Radiosendungen niedrig, obwohl das Angebot schwedischsprachiger Sendungen in Finnland als gut bewertet werden kann, wenn auch die schwedischen Sendungen aus Schweden mitgezählt werden.

In beiden Gruppen ist der ausschließliche Gebrauch der englischen Sprache am höchsten beim Musikhören, bei den finnlandschwedischen Informanten auch bei der Internetnutzung, während die sorbischen Informanten hier fast ausschließlich die MAJ-Sprache verwenden. Ein Grund hierfür könnte sein, dass das umfangreiche Internetangebot in deutscher Sprache (also in ihrer Zweit- oder sogar Erstsprache) den sorbischsprachigen Informanten leichter zugänglich ist und die englische Sprache für sie deshalb weniger attraktiv ist.

Die folgende Tabelle zeigt weiterhin die Bedeutung der englischen und anderer Sprachen bei der Medienrezeption neben den MIN-/MAJ-Sprachen (Mehrfachnennungen möglich):

Tabelle 133. Andere Sprachen bei der Mediennutzung der sorbischen und finnlandschwedischen Informanten.

Medium	Englisch		Französisch		Russisch		Deutsch		andere skand. Sprachen	
	S	F	S	F	S	F	S	F	S	F
Zeitungen	2	3	–	–	–	–	–	–	–	–
Literatur	3	15	1	–	–	–	–	1	–	–
Fernsehen	2	50	1	–	–	–	–	–	–	1
Radio	–	5	1	–	–	–	–	–	–	–
Musik	76	94	3	1	1	1	–	–	–	–
Internet	26	52	–	–	–	–	–	–	–	–

S = sorb. Informanten (n=100)

F = finnlandschwed. Informanten (n=101)

Die Tabelle zeigt, dass die englische Sprache die am meisten verwendete Fremdsprache bei der Medienrezeption ist. Dies ist besonders deutlich in den typischen Jugendkulturbereichen Musik und Internet. Die Rolle des Englischen beim Fernsehen dürfte bei den finnlandschwedischen Informanten nicht überraschen, weil fremdsprachige Filme und Fernsehserien in Finnland im Originalton mit Untertiteln gesendet werden, während sie in Deutschland synchronisiert werden. Insgesamt scheint die englische Sprache bei der Medienrezeption für die finnlandschwedischen Informanten eine größere Rolle zu spielen als für die sorbischen Informanten, was darauf zurückzuführen ist, dass Deutsch als weltweit verbreitete Sprache zumindest teilweise die Rolle des Englischen auch in Domänen der Jugendkultur übernimmt.

Kognitive Dimension

Wie beurteilen die Sprecher die Angemessenheit der Sprachwahl in bestimmten Situationen?

Die kognitiven Äußerungen beider untersuchten Gruppen zu Spracheinstellungen sind auffallend identisch, jedoch *erwartet*: Beide Gruppen betrachten die Verwendung der MIN-Sprache als am ehesten geeignet in privaten und halboffiziellen Domänen, während in offiziellen Domänen die MAJ-Sprache für besser gehalten wird (vgl. Tabellen 66 und 67 sowie 122 und 123). Diese Angaben entsprechen dem mitgeteilten Sprachgebrauch in verschiedenen Domänen (siehe Abbildung 4). Die Tatsache, dass auch offizielle Domänen von den finnlandschwedischen Informanten als mögliche MIN-sprachige Domänen erwähnt wurden, weist darauf hin, dass *Möglichkeiten* zum MIN-Sprachgebrauch dort tatsächlich vorhanden sind, im Gegensatz zur sorbischen Situation.

Auch die Loyalität der Informanten gegenüber der MIN-Sprache ist sehr hoch: ca. 70 % betrachten die Erhaltung der MIN-Sprache und -Kultur als sehr und ca. 30 % als ziemlich wichtig. Die Frage maß jedoch nicht die Bereitschaft der Informanten, für die Erhaltung zu agieren. Ihre konativen (mitgeteilter Sprachgebrauch) und kognitiven Äußerungen zu Spracheinstellungen zeigen jedoch, dass sie die MIN-Sprache vor allem in privaten und halboffiziellen Domänen verwenden. Damit eine Sprache jedoch eine komplette, gesellschaftstragende Sprache (Tandefelt 2003: 11 „ett komplett samhällsbärande språk“) bleibt, muss sie in allen Domänen verwendet werden. Die Probleme diesbezüglich liegen bei den sorbischen Informanten, wie schon mehrmals festgestellt, vor allem an mangelnden *Mög-*

lichkeiten zum Gebrauch der MIN-Sprache. Demgegenüber ist das zweisprachige System in Finnland vor allem mit Hilfe des neuen Sprachgesetzes gut aufgebaut, d. h. von den finnlandschwedischen Informanten würde eventuell mehr Durchsetzungswille gefordert. Vorhin wurde schon darauf hingewiesen (vgl. Ausführungen zu Abbildung 6), dass die finnlandschwedischen Informanten nicht die von ihnen selbst wahrgenommenen vorhandenen Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch ausschöpfen, während die sorbischsprachigen Informanten dies bei ihren deutlich geringeren Möglichkeiten tun.

3.2.3 Wille (*desire*)

Affektiv/evaluativ/normative Dimension

Welchen normativen sprachlich-sozialen Regeln fühlen sich die Sprecher unterworfen?

Welche Funktionen (integrativ-instrumentell) werden den Kontaktsprachen beigemessen?

Auch die affektiv/evaluativ/normativen Äußerungen der Informanten zu Spracheinstellungen sind ähnlich. Beide untersuchten Gruppen erleben *wie erwartet* manchmal Druck, statt der MIN-Sprache die MAJ-Sprache sprechen zu müssen, die sorbischen A-Schüler sogar zu 75 % und finnlandschwedische Informanten auch zu beinahe 50 % (vgl. Tabellen 72 und 128). Solche Situationen entstehen bei beiden Gruppen zumeist in der Kommunikation mit MAJ-sprachigen Gleichaltrigen und in offiziellen Domänen. Da die MIN-Sprachkenntnisse der sorbischen A- und B-Schüler sich stark voneinander unterscheiden, konnte angenommen werden, dass solche Situationen auch in der Schule entstehen. Auch der umgekehrte Fall wird berichtet: Vor allem B-Schüler fühlen sich in der Schule manchmal unter Druck, die MIN-Sprache zu sprechen, obwohl sie lieber die MAJ-Sprache sprechen würden. Dieser Fall kommt bei den finnlandschwedischen Informanten nicht vor.

Die von den Informanten vermuteten Reaktionen der MAJ-Sprecher gegenüber der MIN-Sprache weisen darauf hin, dass es in der Intergruppenkommunikation manchmal Probleme gibt (siehe Tabellen 76 und 129). Ein Vergleich zeigt, dass die finnlandschwedischen Informanten häufiger als die sorbischen Informanten negative Reaktionen von den MAJ-Sprechern erwarten. Auch die sorbischen Informanten berichten von negativen Reaktionen, obwohl nach Ansicht der meisten Informanten alle möglichen Reaktionen vorkommen und nicht generalisiert werden kann. Bei beiden Gruppen bestehen die vermuteten Gründe in mangelhaften oder nicht vorhandenen MIN-Sprachkenntnissen der MAJ-Sprecher. Die am häufigsten erwähnte Reaktion ist laut den finnlandschwedischen Informanten die Weigerung des MAJ-Sprechers, die MIN-Sprache zu sprechen, obwohl dieser es tun könnte. Im Falle des Sorbischen vermuten die Informanten, dass MAJ-Sprecher glauben könnten, wenn sie Sorbisch hören, dass über sie geredet wird. Hier zeigt sich, dass die tiefer liegenden Gründe für ein Phänomen (negative Reaktionen seitens MAJ-Sprecher), das auf der Oberfläche bei beiden untersuchten Gruppen ähnlich ist, unterschiedlich sein können, weshalb es erforderlich ist, die jeweiligen sozio-historischen Kontexte zu kennen.

Die Sprachkenntnisse in der MIN-Sprache repräsentieren für beide untersuchten Gruppen sowohl integrative als auch instrumentelle Werte (siehe Tabellen 70 und 71 sowie 126 und 127): Die Sprache fungiert teils gemeinschaftsstiftend, teils nutzbringend, wobei die instrumentelle Orientierung etwas *unerwartet* stark ausfiel. Im Fall der Finnlandschweden ist dies

weniger überraschend als bei den Sorben. Wie die Sprachkontakt-Kontextanalyse sowie die empirische Sprachgebrauchsanalyse zeigte, findet Sorbisch derzeit kaum Anwendung in offiziellen Domänen. Hieraus kann die Frage abgeleitet werden, welche instrumentellen Vorteile sich die sorbischen Informanten durch ihre MIN-Sprachkenntnisse erhoffen. Als Erklärung könnte die Vermutung dienen, dass sie auf „bessere Zeiten“ hoffen und/oder ihre Zukunft positiv sehen. Eine andere Erklärung könnte eine starke Verbundenheit und ein starkes „Bekenntnis“ zu der Sprache sein, die zu Idealvorstellungen führen könnten.

Bei beiden befragten Gruppen, insbesondere bei den sorbischsprachigen Informanten, spricht die häufige Teilnahme an MIN-sprachigen Freizeitaktivitäten auch für eine starke integrative Orientierung. Die Stärkung der integrativen Orientierung scheint vor allem die Aufgabe der Sprachgemeinschaft selbst zu sein, vor allem auch, um Sprecher der unentschiedenen „Grauzone“ (Šatava 2005: 210-211) beizubehalten und anzuziehen. Damit auch die instrumentelle Orientierung stark bleibt, müssen sich die Sprachkenntnisse „lohnen“. Hierzu könnte eine Sprachpolitik, die Mehrsprachigkeit und MIN-Sprachkenntnisse belohnt, einen Beitrag leisten.

Identitäts- und Verbundenheitsgefühle

Wie sind Identitäten der Sprecher konstruiert und wie hängen sie zusammen mit dem Sprachgebrauch und den Sprachkenntnissen?

Die mehrsprachige Identifikation ist bei beiden Gruppen stark, wie die folgende Tabelle zusammenfasst:

Tabelle 134. Ein- bzw. Zweisprachigkeit der sorbischen (gesamt und A-Klasse) und finnlandschwedischen Informanten.

Ein- bzw. Zweisprachigkeit	Sorben (n=100)	Sorben A (n=66)	FiSchw. (n=101)
Einsprachig MIN	3,0	4,5	33,7
Zweisprachig MIN+MAJ	52,0	77,3	52,5
Zweisprachig MAJ+MIN	26,0	18,2	11,9
Einsprachig MAJ, kann MIN	16,0	–	–
Sonstige	3,0	–	2,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,1

Die Tabelle unterstreicht die im Zusammenhang mit den Sprachkenntnissen festgestellte Tatsache, dass die Zweisprachigkeit und die Sprachkenntnisse in den zwei Sprachgemeinschaften unterschiedlich definiert werden. Obwohl sich eine deutliche Mehrzahl der finnlandschwedischen Informanten, wie der sorbischen Informanten, als zweisprachig betrachtet, erscheint die Schwelle bei ihnen höher als bei den Sorben. Wie oben erwähnt, dürften ihre Kenntnisse der MAJ-Sprache auch auf einem sehr hohen Niveau sein, ihre Definition von Zweisprachigkeit scheint jedoch eine andere zu sein als die der sorbischen Informanten.

Im heutigen Europa dürfte es vor allem in der jungen Generation keine einsprachigen MIN-Sprecher geben. In Finnland wird jedoch häufig nur derjenige als schwedischsprachig definiert, der aus einer endogamen schwedischsprachigen Familie stammt und zu Hause nur oder hauptsächlich Schwedisch verwendet, während ein zweisprachiger Finnlandschwede aus einer

exogamen finnisch-schwedischsprachigen Familie stammt. Wegen dieser traditionellen Betrachtungsweise sind die Ergebnisse an sich nicht überraschend, es bestätigt nur die Tatsache, wie veränderungsresistent bestimmte Betrachtungsweisen sind.

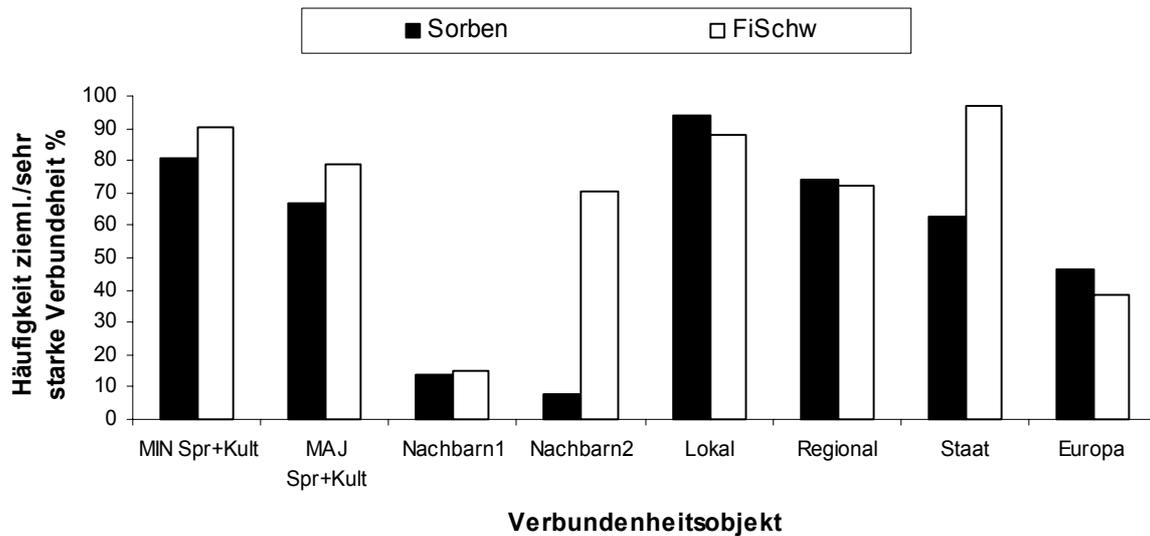
Im Gegensatz zu den Finnlandschweden ist die Bedeutung der mitgeteilten Sprachkenntnisse für die zweisprachige Identifikation bei den sorbischen Informanten geringer als bei den finnlandschwedischen Informanten: Die Hälfte der finnlandschwedischen Informanten, die ihre MIN-Sprachkenntnisse als besser als ihre MAJ-Sprachkenntnisse betrachten, definierten sich als MIN-einsprachig (vgl. Tabelle 91). Dahingegen betrachtete sich die Mehrzahl (über 80 %) der sorbischen Informanten mit besseren MIN-Sprachkenntnissen oder mit „ausgewogenen“ MIN- und MAJ-Sprachkenntnissen als zweisprachig (vgl. Tabelle 32). Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, dass das „Bekenntnis“ unter Sorben eine wichtige Rolle spielt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Kriterium für Zweisprachigkeit in Finnland mit Abstammung aus einer exogamen schwedisch-finnischsprachigen Familie und/oder einer nahezu perfekten Beherrschung beider Sprachen gleichgesetzt zu werden scheint. Im sorbischen Kontext wird der Zweisprachigkeit eine breitere, womöglich modernere Definition gegeben, die Zweisprachigkeit als Beherrschung zweier Sprachen betrachtet. Eine balancierte Zweisprachigkeit wie sie bei Finnlandschweden vorkommen *kann*, dürfte unter den sorbischen Informanten sehr selten vorkommen, vor allem wegen der fehlenden Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch. Somit kann sie auch nicht als Definitionsgrundlage dienen. Die sorbische Definition der Zweisprachigkeit entspricht jedenfalls eher der Formulierung der *Rahmenstrategie der Kommission der Europäischen Gemeinschaften*, die die individuelle Mehrsprachigkeit als „die Fähigkeit einer Person, mehrere Sprache zu benutzen“, definiert (Rahmenstrategie 2005).¹⁴⁰

Um den Vergleich der Verbundenheitswerte zu ermöglichen, wurde aus den Tabellen 27 und 90 das folgende Diagramm erarbeitet, das den prozentualen Anteil der Antworten „sehr stark“ und „ziemlich stark“ in Bezug auf verschiedene Verbundenheitsobjekte zeigt:

¹⁴⁰ Laut dieser Rahmenstrategie ist es das Ziel der EU-Kommission, „die individuelle Mehrsprachigkeit zu fördern, bis alle Bürger/innen zusätzlich zu ihrer Muttersprache über praktische Kenntnisse in mindestens zwei weiteren Sprachen verfügen“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2005: 4).

Abbildung 8. Sehr und ziemlich starke Verbundenheit der sorbischen und finnlandschwedischen Informanten mit verschiedenen Identifikationsobjekten.¹⁴¹



n sorb. Informanten = 99

n finnlandschwed. Informanten = 101

Das Diagramm zeigt *wie erwartet* eine starke (80-90 % „ziemlich“ oder „sehr stark“) Verbundenheit mit der jeweiligen MIN-Sprache und -Kultur und eine entsprechend schwächere Verbundenheit mit der jeweiligen MAJ-Sprache. Wie erwartet, fungieren die (Sprachen der) Nachbarländer kaum als „Identitätsstütze“ (Werte unter 20 %), obwohl die Wichtigkeit der jeweiligen MIN-Sprache als Brücke zu den Sprachen der Nachbarländer in beiden Sprachgemeinschaften betont wird.

Eine Ausnahme scheint die starke (70 %) Verbundenheit der finnlandschwedischen Informanten mit (Sprachen von) anderen nordischen Ländern zu sein, was im Lichte der niedrigen Verbundenheit mit Schwedisch im Nachbarland *etwas unerwartet* sein mag. Womöglich fungiert jedoch die Distanz zu Schweden als eine Strategie der Informanten, sich ausdrücklich als *Finnlandschweden* zu definieren. In dieser Hinsicht stellen die (Sprachen von den) anderen nordischen Länder(n) eventuell keine Konkurrenz für die finnlandschwedische Identifikation dar. Dennoch zeigte eine Auftragsstudie des Nordischen Rats, dass finnlandschwedische Jugendliche nur wenige Kontakte mit Norwegern und Dänen pflegen und Schwierigkeiten haben, Norwegisch und Dänisch zu verstehen. Sie erachten die Sprachen jedoch als relativ attraktiv, wenn auch in einem etwas geringeren Maße als Englisch (Delsing/Lundin Åkesson 2005: 99, 107-109).

Die geographische Verbundenheit ist ähnlich bei beiden Gruppen: je kleiner die geographische Einheit, desto stärker die Verbundenheit. Ein Grund für eine starke Verbundenheit mit der Nahregion dürfte das relativ junge Alter der Informanten sein. Vor dem Verlassen des

¹⁴¹ *Nachbarn1* bei Sorben: tschechische Sprache und Kultur, bei FiSchw: schwedische Sprache und Kultur in Schweden; *Nachbarn2* bei Sorben polnische Sprache und Kultur, bei FiSchw: andere nordische Länder; *lokal* bei Sorben: die Lausitz/Lužica/Lužyca, bei FiSchw: Region Turku/Åbo; *regional* bei Sorben: Sachsen, bei FiSchw: „Svenskfinland“.

Elternhauses, z. B. wegen des Studiums, bewegt sich das Leben in der Nahregion. Auch Mühler/Opp weisen auf die Bedeutung der Primärsozialisation in einer bestimmten Region hin und gehen davon aus, dass die in der Primärsozialisation erworbene Identifikation mit einer Region besonders stark ist, gestärkt durch Familie, Kindergarten und Schule sowie fehlende alternative regionale Identifikationsmöglichkeiten im Kindes- und Jugendalter (Mühler/Opp 2004: 23-24).

Die Reihenfolge der regionalen Identifikationsobjekte der sorbischsprachigen Informanten entsprechen Ergebnissen aus anderen Untersuchungen: Region-Nationalstaat-Europa (vgl. Mühler/Opp 2005: 62). Im Hinblick auf die föderale Struktur Deutschlands mit Bundesländern, die einen hohen Grad an Autonomie besitzen, dürfte das Ergebnis kaum überraschen. Zudem besteht kein ausgeprägtes Nationalbewusstsein. Die Finnlandschweden wiederum kombinieren eine starke Affinität zur finnlandschwedischen Sprache mit einer ebenso starken Affinität zum finnischen Nationalstaat. Ein Grund hierfür ist die lange gemeinsame Geschichte beider Sprachgruppen in Finnland, die ein gesamt nationales Narrativ geschaffen hat, das für beide Sprachgruppen als Identifikationsquelle dient (vgl. Kap. 2.8.1 der finnlandschwedischen Kontextstudie). Die Parallelität MAJ- und MIN-sprachiger (einsprachiger) Einrichtungen, z. B. der Ausbildung trägt eventuell dazu bei, dass das einzige unterscheidende Charakteristikum für die Finnlandschweden häufig die Sprache ist.¹⁴²

Bei den sorbischen Informanten wirkt eventuell außerdem das Narrativ der bedrohten Minderheit identitätsstiftend, laut dem das „Bekenntnis“ zum Sorbentum zu bestimmten Zeiten sogar gefährlich oder zumindest sozial verachtet sein konnte. Die Hälfte der Informanten erwähnte das „Bekenntnis zum Sorbischen“ als eine Eigenschaft von Sorben bzw. Voraussetzung für das Sorbischsein. Diese Art von „Politisierung“ der Zugehörigkeit zur Minderheit gibt es nicht bei den finnlandschwedischen Informanten. Für sie besteht die Frage des Bekenntnisses nicht, weil die schwedische Sprache in Finnland früher – und teilweise auch heute noch – eher mit der sozioökonomischen Elite verknüpft wurde und wird (siehe Kap. 2.1.1 der finnlandschwedischen Kontextstudie).

Eine Vergleichsgrundlage für die Verbundenheit mit Europa liefern die EUYOUPART-Studie¹⁴³ und die Generationenstudie 2001 der Hanns-Seidel-Stiftung¹⁴⁴. Folgende Tabelle zeigt den prozentuellen Anteil der Antworten „sehr stark“ und „stark“ in diesen zwei Untersuchungen bezüglich der relevanten Verbundenheitsobjekte:¹⁴⁵

¹⁴² Zum Beispiel Sámi und Roma in Finnland betrachten sich nicht nur unter der sprachlichen, sondern auch unter anderen kulturellen und sozialen Aspekten als von der MAJ-sprachigen Bevölkerung abweichend.

¹⁴³ EUYOUPART war ein aus den Mitteln des 5. Rahmenprogramms der EU-Kommission gefördertes länderübergreifendes Projekt, das im November und Dezember 2004 eine empirische Untersuchung zum politischen Partizipationsverhalten von 15- bis 25-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in acht europäischen Ländern, u. a. in Deutschland und Finnland, durchführte.

¹⁴⁴ Die Daten der Generationenstudie 2001 der Hanns-Seidel-Stiftung wurden im Sommer 2001 erhoben. Die Studie untersuchte vor allem grundlegende Normen und Wertorientierungen sowie politische Einstellungen in drei Generationen (in den Altersgruppen 16-34, 35-59 und 60+) in Deutschland.

¹⁴⁵ Zu beachten ist, dass in der EUYOUPART-Studie eine fünfstellige Verbundenheitsskala und in der Generationenstudie 2001 eine vierstellige Verbundenheitsskala mit der fünften Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ verwendet wurde, während die Skala in der vorliegenden Studie vierstellig war. Somit sind die Werte zwar nicht direkt vergleichbar, zeigen jedoch eine Tendenz.

Tabelle 135. Sehr starke und starke Verbundenheit von Jugendlichen in Deutschland und in Finnland mit verschiedenen Identifikationsobjekten laut EUYOUPART und der Generationenstudie 2001.

Verbundenheitsobjekt	EUYOUPART DE	Gen. Studie 2001 DE*	EUYOUPART FIN
Wohnort	63	84	71
Region/Bundesland	62	78	66
Nationalstaat	66	74	93
Europa	57	56	61

* Die Werte der Generationenstudie 2001 beziehen sich auf alle drei untersuchten Altersgruppen.
(Quellen: SORA 2005: 157-161, Hanns-Seidel-Stiftung 2002: 53-55)

Die Ergebnisse der zwei zitierten Studien und der vorliegenden Untersuchung haben gemeinsam, dass die Verbundenheitswerte für Europa im Vergleich zu den anderen Verbundenheitsobjekten am niedrigsten sind, die der vorliegenden Untersuchung mit 10 bis 14 Prozentpunkten unter den Werten der beiden Vergleichsstudien eventuell sogar etwas *unerwartet* niedrig. In der Generationenstudie 2001 konnte zudem festgestellt werden, dass die schwächere Verbundenheit mit Europa unabhängig vom Alter war, während altersbedingte Unterschiede bei den anderen Verbundenheitsobjekten vorkamen.¹⁴⁶ Die Studie führt dies auf das „geringe Alter“ der EU und deren große Heterogenität sowie auf die erst langsam ins Bewusstsein der Menschen dringende Kenntnis der Bedeutung der EU zurück. Weiterhin erscheint es einfacher, auf der nationalen als auf der europäischen Ebene konkrete Sachverhalte zu identifizieren, die zur Identifikation und Verbundenheit mit dem Nationalstaat beitragen (Generationenstudie 2002: 54-55). Womöglich ist Europa eine zu große Einheit, um als Basis für die Identitätskonstruktion zu fungieren. Dass der Nationalstaat stärkere Affinität hervorruft, war in den letzten Jahren trotz verschiedener Aktionen, um Austausch zu fördern (auch unter Jugendlichen, z. B. das Comenius-Programm, Europäisches Jugendportal) auch häufig auf europapolitischer Ebene feststellbar (EU-Verfassung, wirtschaftliche Konkurrenz usw.). Ein Gleichgewicht zwischen den zwei Begriffen des europäischen Mottos „Einheit in Vielfalt“ zu erreichen, stellt eine Herausforderung für den europäischen Einigungsprozess dar, zielt doch u. a. das Subsidiaritätsprinzip auf Regelungen auf der lokalen Ebene.

¹⁴⁶ Die internationale Studie „Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity“ erfasste auch speziell die Orientierungen von 18- bis 24-jährigen jungen Erwachsenen. Laut der Ergebnisse unterscheiden sich ost- und westdeutsche (Chemnitz bzw. Bielefeld) Befragte nicht hinsichtlich der Identifikation mit Europa, während die nationale und regionale Identifikation (Deutschland, Bundesland, Ost-/Westdeutschland) bei den ostdeutschen Befragten deutlich stärker ausgeprägt war als bei den westdeutschen Befragten (Fuss/Boehnke 2004: 4, 12).

PHASE IV: AUSBLICK

Die vorangehenden Phasen der vorliegenden Studie haben einige Phänomene der Sprachkontaktsituation im deutsch-sorbischen und finnisch-schwedischen Kontext beschrieben. Die Studie nimmt für sich jedoch in Anspruch, ihre Ergebnisse nicht nur darzulegen, sondern auch in der Lage zu sein, ausgehend von den Ergebnissen Anregungen zur Gestaltung von Sprachpolitik in der betreffenden Sprachkontaktsituation zu geben. In dieser vierten Phase wird versucht, ausgehend von einigen gesamteuropäischen Zielen diesem Anspruch gerecht zu werden.

Mehrsprachige Kommunikationskompetenz

Obwohl Mehrsprachigkeit ein Charakteristikum beider untersuchten Gruppen ist, konnten hinsichtlich der Sprachkenntnisse große Unterschiede zwischen den Gruppen sowie insbesondere innerhalb der sorbischen Gruppe festgestellt werden. Ein Grund hierfür ist die intergenerationale „Vermittlungslücke“ im sorbischen Kontext, d. h. die Tatsache, dass die heutige Großelterngeneration die MIN-Sprache nicht an die Elterngeneration vermittelt hat. Deshalb ist die Elterngeneration auch nicht in der Lage, die MIN-Sprache an ihre Kinder weiterzugeben. Gerade die intergenerationale Reproduktion ist jedoch eine Grundvoraussetzung für das (Weiter-)Leben von Sprachen. Im Falle der sorbischen Sprache wird mit Hilfe des Witaj-Projekts versucht, die Lücke durch Immersion und schulischen Unterricht zu füllen.

Außerdem trägt der Unterricht in getrennten Gruppen im Sorbischen Gymnasium zu einer einsprachigen Gruppenbildung bei. Wenn gemischtsprachige Gruppen entstehen, scheint den Schülern die Fähigkeit zu fehlen, in einer mehrsprachigen Situation zu kommunizieren. Das Problem existiert auch in Finnland, jedoch eher zwischen der MIN- und MAJ-sprachigen Bevölkerung als innerhalb der MIN-Gruppe. Dennoch ist die Fähigkeit, mit Menschen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen kommunizieren zu können, in der heutigen Welt unabdingbar. Durch frühe Erfahrungen von mehrsprachigen Situationen könnte ein zweisprachiger Kommunikationsmodus zur Normalität werden: Jeder spricht die Sprache, die er am besten beherrscht und versteht die Sprache des anderen.

Ein Schritt in diese Richtung ist das sorbische Witaj-Projekt und die Pläne zur zweisprachigen Schule, die den Unterricht von Schülern mit unterschiedlichen Sorbischkenntnissen in gemeinsamen Klassen vorsehen. Die Vorgehensweise im Witaj-Projekt scheint das Gegenteil zum Prinzip der sprachlich getrennten Institutionen zu sein, das traditionell als bester Garant der MIN-Spracherhaltung betrachtet wird und z. B. im finnischen Kontext tief verwurzelt und gesetzlich festgehalten ist. Dennoch erscheint es angebracht darüber nachzudenken, inwieweit Auflockerungen der institutionellen Einsprachigkeit auch in Finnland möglich wären, um eine mehrsprachige Kommunikationskompetenz zu fördern. Außerdem könnte eine stellenweise institutionelle Mehrsprachigkeit durch natürliche Kontaktflächen generell zum besseren Miteinanderleben der Sprachgruppen beitragen. Dies würde jedoch voraussetzen, dass Zwei- und Mehrsprachigkeit nicht wie bisher als Vorstufe eines voranschreitenden Sprachwechsels von der MIN- auf die MAJ-Sprache betrachtet wird.

Vor allem in zweisprachigen Orten ist eine individuelle Mehrsprachigkeit häufig schon vorhanden. Nachzudenken wäre, wie diese institutionell, z. B. in den schulischen Alltag, eingebunden und gefördert werden könnte. Eine Möglichkeit wären Kooperationen zwischen lokal benachbarten MIN- und MAJ-Schulen in Form von gemeinsamem Unterricht in ausgewählten Fächern. Dies würde zwar kaum zusätzliche Ressourcen erfordern, wohl aber eine gewisse Flexibilität der Beteiligten (inklusive der Bildungspolitik), um eventuelle organisatorische Probleme (u. a. Studien- und Stundenpläne) zu überwinden. Diesem Zweck dienen selbstverständlich auch andere, teilweise schon vorhandene Projekte und Aktionen, Partnerschulen und -klassen, die jedoch häufig zeit- und kostenaufwändig sind. Stattdessen sollte vor allem nach längerfristigen Lösungen für den Schulalltag gesucht werden, die nicht nur die Sprachfächer, sondern auch andere Fächer betreffen.

Parallelsprachigkeit: MIN + MAJ + Englisch?

Die Ergebnisse beider Gruppen zeigen, dass die Sprachwahl nicht streng domänenspezifisch erfolgt. Vielmehr besteht Parallelsprachigkeit, d. h. die MIN- und MAJ-Sprachen teilen Domänen miteinander und mit der englischen Sprache. Hier geht es um die Frage, ob Mehrsprachigkeit innerhalb einer Domäne als positiv oder negativ für eine MIN-Sprache bewertet werden kann. Wölck (2006) argumentiert für das erstere, d. h. er hält die ranggleiche Verwendung einer MIN-Sprache Seite an Seite mit der MAJ-Sprache sogar für vorteilhaft für das (Über-)Leben der MIN-Sprache. Fraglich ist, inwieweit die Aussage zutrifft, wenn bedacht wird, dass die MIN-Sprache nicht nur mit der jeweiligen MAJ-Sprache, sondern auch mit der englischen Sprache Domänen teilt. Wie die vorliegende und andere Studien (u. a. Delsing/Lundin Åkesson 2005, SOU 2002:27) gezeigt haben, ist Englisch die meist gelernte Fremdsprache in den Schulen Europas, zunehmend stark u. a. in Jugendkultur, Wissenschaft und Wirtschaft. Viele derzeitige sprachpolitische Initiativen zeugen davon, dass sich Sprecher sowohl kleinerer als auch großer Sprachen veranlasst sehen, die Rolle ihrer Sprache in der heutigen globalen Situation im Verhältnis zur englischen Sprache zu definieren, sogar zu verteidigen.

Englisch scheint eine unabdingbare Voraussetzung für Mobilität zu sein. Es ist jedoch fraglich, ob die Kombination Muttersprache + Englisch ausreichend ist und überhaupt als Mehrsprachigkeit bezeichnet werden kann. Ein europäisches Ziel lautet: Muttersprache + zwei Fremdsprachen, von denen eine günstigerweise die Sprache einer regionalen oder nationalen Minderheit oder eines Nachbarlandes wäre (vgl. Rahmenstrategie 2005). Auch hier kann ein Argument für die Wahl einer lokalen/benachbarten Sprache das Vorhandensein der Sprachen auf dem lokalen/regionalen Niveau sein, was im Hinblick auf das frühe Erlernen und natürliche Sprachgebrauchssituationen günstig sein dürfte. Auf die Möglichkeiten der Schaffung entsprechender Situationen wurde oben schon hingewiesen. Gerade im sorbisch-deutschen Kontext kommt es darauf an, inwieweit es möglich sein wird, die sorbische Sprache auch in der Öffentlichkeit (außerhalb der privaten Domäne) tatsächlich zu verwenden. Wie die vorliegende und andere Studien zeigen, stellt dies ein Problem dar. Eine Sprache, deren Verwendungsmöglichkeiten auf die private Domäne beschränkt sind, dürfte nicht besonders attraktiv als Zweit- oder Fremdsprache sein. Die Verwendbarkeit einer Sprache kann wiederum vor

allem mit Nützlichkeitsbewertungen in Verbindung gebracht werden. Dies führt zum nächsten Punkt:

Kombination instrumenteller und integrativer Werte

Im europäischen Diskurs wird die Mehrsprachigkeit zunehmend in einen Zusammenhang mit wirtschaftlichem Nutzen gebracht, wovon u. a. die Lissabon-Strategie (Europa als „dynamischsten und wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt“, Schlussfolgerungen Lissabon 2000) und die neuen Aktionspläne (u. a. Jugend in Aktion, Lifelong Learning) zeugen. Auch die Eurobarometer-Umfrage (2006) deutet darauf hin, dass hinsichtlich des Fremdsprachenlernens vor allem Nützlichkeitsbewertungen zugenommen haben.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bringen im Hinblick auf die „Nützlichkeit“ von Sprachkenntnissen einige distinktive Eigenschaften der zwei Minderheiten zu Tage: Bei beiden untersuchten Gruppen ist derzeit neben der integrativen auch eine starke instrumentelle Orientierung gegenüber der MIN-Sprache feststellbar. Dies kann als ein Zeichen für De-Emotionalisierung hinsichtlich Sprachfragen interpretiert werden. Gefragt werden kann aber auch, ob das heutige relative Gleichgewicht auch in Zukunft bleiben wird oder ob Sprachkenntnisse zukünftig stärker von einer instrumentellen Warte aus bewertet werden und ob dies „ausreichend“ für das Überleben kleiner Sprachen ist. Weil eine Kombination beider Orientierungen das Weiterleben der MIN-Sprachen wahrscheinlich am besten unterstützen würde, muss darüber nachgedacht werden, wie beide Orientierungen gestärkt werden könnten.

Auch die niedrigen Verbundenheitswerte gegenüber den Nachbarsprachen deuten auf eine instrumentelle Orientierung hin: Die Nachbarsprachen, die mit den untersuchten MIN-Sprachen linguistisch verwandt sind, rufen bei den Informanten keine stärkere Verbundenheit als andere Sprachen hervor. Eine Möglichkeit der Stärkung der integrativen Dimension scheint der Kontakt mit Vertretern anderer MIN-Sprachen, mit Sprechern der MIN-Sprache in anderen Landesteilen oder Ländern oder mit Sprechern von linguistisch verwandten Sprachen zu sein. Hierbei könnte auf die Möglichkeiten der modernen Kommunikationstechnologie zugegriffen werden, z. B. durch eine stärkere Rezeption MIN-sprachiger Medien über grenzüberschreitende Kooperation. Das Angebot schwedischsprachiger Medien ist in Finnland jetzt schon relativ groß, wenn auch die Medien aus Schweden mitgezählt werden. Angesichts der niedrigen Rezipientenzahlen erscheinen die Möglichkeiten zur Erweiterung des sorbischsprachigen Medienangebots beschränkt. Um die sorbische Sprache jedoch stärker in einen slawischen Kontext einzubinden, könnten mediale Kontakte mit den slawischen Nachbarländern ausgebaut werden. Auf dem Mikroniveau dürfte es dank der geographischen Nähe Tschechiens und Polens bzw. Schwedens kein großes Problem sein, mediale Kontakte mit Kontakten im „realen“ Leben zu verbinden. Die Möglichkeiten der virtuellen Medien, die kostengünstig und ortsunabhängig sind, könnten die Aufrechterhaltung der Kontakte unterstützen. Generell wird die Medienrezeption in Europa derzeit immer noch durch Nationalstaaten „gefiltert“ (vgl. Nelde 2004: 100, 105-106). Um hier Änderungen herbeizuführen, werden politische Schritte auf der Makroebene, in der nationalen Medienpolitik benötigt.

Die Vorteile der frühen Mehrsprachigkeit für die geistige und soziale Entwicklung eines Individuums sind empirisch nachgewiesen, und darüber dürften kaum Meinungsverschiedenheiten bestehen, wenn auch noch Unwissen herrscht. Mit dem Mobilitätsargument ist es auch leicht, das Erlernen großer Welt Sprachen zu motivieren. Worin könnte denn die instrumentelle Attraktivität einer regionalen MIN-Sprache wie Sorbisch liegen? Aus der Sicht von Nützlichkeitsabwägungen könnte u. a. darüber nachgedacht werden, inwieweit es möglich wäre, Kenntnisse der MIN-Sprache z. B. unter Angestellten bei Behörden oder in der freien Wirtschaft mit Gehaltszuschüssen zu „belohnen“ (was z. B. in Finnland schon praktiziert wird). Es ist jedoch wichtig, dass die Vorteile für alle verfügbar sind, die die Voraussetzungen erfüllen. Die sog. „positive Diskriminierung“ als sprachpolitische Maßnahme kann in bestimmten Situationen funktionieren, aber auch eine kontraproduktive Wirkung und Sprachkonflikte zur Folge haben.

„Einheit in Vielfalt“

Aus den oben angeführten Überlegungen geht hervor, dass die Herausforderung auf der lokalen sowie auf der supranationalen Ebene darin besteht, die Mehrsprachigkeit zu einem integralen Teil des Alltags für möglichst viele Menschen zu machen. Dadurch könnte eine Grundlage dafür geschaffen werden, dass die Mehrsprachigkeit zu einem Teil der lokalen und regionalen Identität wird, im Sinne des sorbischen Mottos: „Łužica je dwurěčna/Die Lausitz ist zweisprachig“. So könnte eine lokal verankerte Mehrsprachigkeit zum Kern einer europäischen Multi-Identität werden, die, laut Zielen des Europarats (Council of Europe 2007), nicht nur eine reine sprachliche Kompetenz, sondern linguistische Toleranz, eine Art des Zusammenlebens und Bestandteil eines demokratischen Verhaltens darstellt. Die Verwirklichung des Leitgedankens der Europäischen Union, „Einheit in Vielfalt“, beginnt somit nicht in den Korridoren von Brüssel oder Straßburg, sondern in Bautzen/Budyšin, Kimito/Kemiö, Pargas/Parainen, Turku/Åbo und in anderen vergleichbaren Orten in Europa.

BIBLIOGRAPHIE

A. Gedruckte Quellen

- Adler, Max K. (1977). *Collective and individual bilingualism: A sociolinguistic study*. Hamburg: Buske.
- Agheyisi, Rebecca N.; Fishman, Joshua A. (1970). „Language attitude studies. A brief survey of methodological approaches“. In: *Anthropological Linguistics*, Bd. 12, Nr. 5, 137-157.
- Ahvenanmaan itsehallintolaki/Självstyrelselag för Åland (Selbstverwaltungsgesetz für Åland) 16.8.1991/1144.
- Allardt, Erik (1992). „Qu'est-ce qu'une minorité linguistique?“. In: Giordan, H. (Hrsg.), *Les minorités en Europe. Droits linguistiques et Droits de l'Homme*. Paris: Editions Kimé, 45-54.
- Allardt, Erik (1996). „Dominant autochthonous groups“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 342-351.
- Allardt, Erik; Starck, Christian (1981). *Språkgränser och samhällsstruktur. Finlands-svenskarna i ett jämförande perspektiv*. Stockholm: Almqvist & Wiksell Förlag Ab.
- Allport, Gordon W. (1935). „Attitudes“. In: Murchison, C. (Hrsg.), *Handbook of social psychology*. Worcester, Mass: Clark University Press, 798-844.
- Ammon, Ulrich (2004). „Über Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und die Unverzichtbarkeit von Englisch für deutschsprachige Wissenschaftler“. In: DAAD (Hrsg.), 19-24.
- Ammon, Ulrich (2005). „Welche Rolle spielt Deutsch als internationale Wissenschaftssprache neben Englisch?“. In: Motz, M. (Hrsg.), 67-86.
- Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hrsg.) (1987). *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. 1. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hrsg.) (1988). *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus; Trudgill, Peter (Hrsg.) (2004). *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Åström, Anna-Maria (2001a). „Är en dubbelidentitet möjlig?“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 37-49.
- Åström, Anna-Maria (2001b). „Om det ‚inre‘ och det ‚yttre‘ i det finländska själslandskapet“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 398-421.
- Åström, Anna-Maria (2001c). „Etnisk tillhörighet och rituellt handlande“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 273-277.
- Åström, Anna-Maria (2001d). „Stafettkarnevalen som evenemang – ungdomen som aktör“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 323-351.

- Åström, Anna-Maria; Lönnqvist, Bo; Lindqvist, Yrsa (Hrsg.) (2001). Gränsfolkets barn. Finlandssvensk marginalitet och självhävdelse i kulturanalytiskt perspektiv. Helsinki/Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland.
- Auer, Peter (1998). „Introduction: Bilingual conversation revisited“. In: Auer, P. (Hrsg.), Code-switching in conversation. Language, interaction and identity. London/New York: Routledge, 1-24.
- Baker, Colin (1985). Aspects of bilingualism in Wales. Clevedon: Multilingual Matters.
- Baker, Colin (1992). Attitudes and language. Clevedon: Multilingual Matters.
- Baker, Colin; Prys Jones, Sylvia (1998). Encyclopedia of bilingualism and bilingual education. Clevedon: Multilingual Matters.
- Balke, Lotar (1991). Die Tracht der Sorben um Cottbus/Drastwa Serbow wokoło Chośebuza. Sorbische Volkstrachten/Serbske narodne drastwy 4. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Balke, Lotar; Lange, Albrecht (2002). Sorbisches Trachtenbuch. 2., bearbeitete Auflage. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Bastian, Olaf; Porada, Haik Thomas; Röder, Matthias; Syrbe, Ralf-Uwe (Hrsg.) (2005). Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Lohsa, Klitten, Großdubrau und Baruth. Landschaften in Deutschland, Werte der deutschen Heimat, Band 67. Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig und Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- BbgSchulG (2002) Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg (Brandenburgisches Schulgesetz) vom 2. August 2002.
- Bechert, Johannes; Wildgen, Wolfgang (1991). Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beijar, Kristina; Ekberg, Henrik; Eriksson, Susanne; Tandefelt, Marika (Hrsg.) (1998). Ett land, två språk – den finländska modellen./Zwei Sprachen, ein Land – das finnische Modell. Espoo/Esbo: Schildts Förlags Ab.
- Blaschke, Karlheinz (2002). „Die Entstehung der Stadt Bautzen“. In: Stadtarchiv Bautzen (Hrsg.), 46-59.
- Bolinger Dwight (1975). Aspects of language. New York: Harcourt, Brace & Jovanovich.
- Borenus, Andrea; Renvall, Charlotta (2005). Ett företag – två språk. En utredning av användningen av svenska i den finländska företagsvärlden samt av användningen av finska på företag i Österbotten (unveröffentlichte Forschungsarbeit, Svenska handelshögskolan i Helsingfors).
- Bortz, Jürgen.; Döring, Nicola (1995). Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Boyd, Sally; Huss, Leena (2001) (Hrsg.). Managing Multilingualism in a European Nation-State: Challenges for Sweden. Clevedon: Multilingual Matters.
- Broermann, Marianne (2007). „Language attitudes among minority youth in Finland and Germany“. In: International Journal of the Sociology of Language, 187/188, 129-160.
- Buchholt, Stefan (1998). Gesellschaftliche Transformation, kulturelle Identität und soziale Beziehungen. Soziale Netzwerke in der Oberlausitz zwischen Modernisierung und Kontinuität. Bielefelder Geographische Arbeiten, Bd. 1. Münster: LIT-Verlag.

- Budar, Ludmila (1990). Wörterbuch Obersorbisch-Deutsch. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Budar, Ludmila (2006). „Zum sorbischen Bildungswesen“. In: Wiater, W.; Videsott, G. (Hrsg.), Schule in mehrsprachigen Regionen Europas – School systems in multilingual regions of Europe. Frankfurt am Main: P. Lang Verlag, 317-336.
- Budar, Ludmila; Handrick, Sebastian; Paulig, Helge; Pech, Helene (2002). „Zum sorbischen Schulwesen in Deutschland unter besonderer Darstellung der aktuellen Situation im Freistaat Sachsen“. In: Europa Regional. Die nationale Minderheit der Sorben in Vergangenheit und Gegenwart, Jahrgang 2002, Nr. 2, 75-80.
- Bugarski, Ranko (1990). „The social basis of language conflict and language attitudes“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), Language attitudes and language conflict. Bonn: Dümmler, 41-47.
- Casper, Klaudia (2002). Spracheinstellungen – Theorie und Messung. Heidelberger Schriften zur Sprache und Kultur 6. Heidelberg.
- Christaller, Walter (1933). Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena: Fischer.
- Clyne, Michael (1987). History of research on language contact. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 452-459.
- Cooper, Robert L. (1989). Language planning and social change. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian (1996). Gewählte Worte. Über Sprache als Wille und Bekenntnis. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- DAAD (Hrsg.) (2004). Deutsch und Fremdsprachen. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Darquennes, Jeroen (2002). „Mit Blick auf die Basis – Sprachminderheiten und Sprachpolitik im Rahmen kontaktlinguistischer Methodologie“. In: Ammon, U.; Mattheier, K.; Nelde, P. H. (Hrsg.), Sociolinguistica 16. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 65-73.
- Darquennes, Jeroen (2004). „Kontaktlinguistik kurz gefasst. Versuch der Kartierung einer Forschungshaltung“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), Mehrsprachigkeit, Minderheiten und Sprachwandel. Plurilingua XXVIII. St. Augustin: Asgard, 9-22.
- Darquennes, Jeroen (2005). Sprachrevitalisierung aus kontaktlinguistischer Sicht. Plurilingua XXIX. St. Augustin: Asgard.
- Day, Richard R. (1982). „Children's attitudes toward language“. In: Ryan, Ellen B.; Giles, Howard (Hrsg.), Attitudes towards language variation. London: Edward Arnold, 116-131.
- Delsing, Lars-Olof; Lundin Åkesson, Katarina (2005). Håller språket ihop Norden? En forskningsrapport om ungdomars förståelse av danska, svenska och norska. Lund: TemaNord.
- Deprez, Kas (1982). „Open en verborgen attitudes“. In: Van de Craen, P.; Willemys, R. (Hrsg.), Sociolinguïstiek en ideologie. Brüssel, 135-172.
- Deumert, Ana (2004). „Ethnicity“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 355-360.
- Dietrich, Rainer: „Erstsprache – Muttersprache“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 305-311.
- Dirven, René; Pütz, Martin (1996). „Sprachkonflikt“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 684-691.

- Dufholm, Kristina (1998). *Finlands tvåspråkighet – lag och övervakning*. Finlandssvensk rapport nr 38. Svenska Finlands Folkting. Helsinki/Helsingfors: Yliopistopaino.
- Eagly, Alice H.; Chaiken, Shelly (1993). *The psychology of attitudes*. Fort Worth, TX: Harcourt Brace College.
- Edwards, John R. (1982). „Language attitudes and their implications among English speakers“, In: Ryan, Ellen B.; Giles, Howard (Hrsg.), *Attitudes towards language variation*. London: Edward Arnold, 20-33.
- Ehlich, Konrad (2004). „Wissenschaft auf Deutsch – wissenschafts(sprach)politische Überlegungen“. In: DAAD (Hrsg.), 25-31.
- Ehlich, Konrad (2005). „Deutsch als Medium wissenschaftlichen Arbeitens“. In: Motz, M. (Hrsg.), 41-51.
- Eichinger, Ludwig M. (1983). „Die Grenzen der Vergleichbarkeit – Mehrsprachigkeit in Europa und Afrika“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), *Vergleichbarkeit von Sprachkontakten*. Plurilingua III. Bonn: Dümmler, 17-29.
- Eichinger, Ludwig M. (1996). „Sociolinguistic characters: On comparing linguistic minorities“. In: Hellinger, M.; Ammon, U. (Hrsg.), *Contrastive sociolinguistics*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 37-55.
- Elle, Ludwig (2000). „Die heutige Situation der sorbischen Sprache und Konzepte zu ihrer Revitalisierung“. In: Šatava, L.; Hose, S. (Hrsg.), *Teksty z mjezynarodneho wědomostneho zetkanja: Papers from the International Workshop: Texte der internationalen wissenschaftlichen Begegnung: Zdžerženje, rewitalizacija a wuwicé mjeńšinowych řečow – teoretiski zakład a praktiske naprawy 16.-17. April 1999*. Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut, 17-21.
- Elle, Ludwig (2002). *Minderheitensprache und Wirtschaft*. Kleine Reihe des Sorbischen Instituts 4. Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut.
- Elle, Ludwig (2004). *Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und die Sprachpolitik in der Lausitz*. Kleine Reihe des Sorbischen Instituts 6. Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut.
- Elle, Ludwig (2005). *Das Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten und die Minderheitenpolitik in der Lausitz*. Kleine Reihe des Sorbischen Instituts 8. Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut.
- Erklärung Deutschland (1998). *Erklärung der Bundesrepublik Deutschland zur Vorbereitung der Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vom 23. Januar 1993*. Bundesgesetzblatt 1998 Teil II, Nr. 25, 1334.
- Euromosaic (1996). *The production and reproduction of the minority language groups of the EU*. Report prepared for the European Commission by Peter H. Nelde, Miquel Strubell and Glyn Williams. Luxemburg: Office for official publications of the European Communities.
- EV (1990). *Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands vom 31. August 1990*.
- Extra, Guus; Yağmur, Kutlay (2004). *Urban Multilingualism in Europe. Immigrant minority languages at home and school*. Clevedon: Multilingual Matters.

- Fascyna, Hanka (1996). Sorbische Bräuche. 2., überarb. Auflage. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Faska, Helmut (2003). Pućnik po hornjoserbšćinje – Gramatika. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Faßke, Helmut (1981). Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart/ Gramatika hornjoserbskeje spisowneje řeče přitomosće. Bautzen/Budyšin: Institut für sorbische Volksforschung.
- Faßke, Helmut (1997). „Deutsch – Sorbisch“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 1790-1797.
- Ferguson, Charles. A. (1964). „Diglossia“. In: Hymes, D. (Hrsg.), Language in culture and society, 429-439.
- Finnäs, Fjalar (2001). Finlandssvenskarna inför 2000-talet – en statistisk översikt. Finlandssvensk rapport nr 40. Svenska Finlands Folkting. Helsinki: Yliopistopaino.
- Finnäs, Fjalar (2004). Finlandssvenskarna 2002. En statistisk rapport. Finlandssvensk rapport nr 41. Svenska Finlands Folkting. Helsinki: Yliopistopaino.
- Fishbein, Martin; Ajzen, Icek (1975). Belief, attitude, intention and behavior: An introduction to theory and research. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Fishbein, Martin; Ajzen, Icek (1980). Understanding attitudes and predicting social behavior. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Fishman, Joshua A. (1964). Language maintenance and language shift as a field of inquiry. Linguistics 9, 32-70.
- Fishman, Joshua A. (1965). Who speaks what language to whom and when? La Linguistique 2, 67-68.
- Fishman, Joshua A. (1967). „Bilingualism with and without diglossia – Diglossia with and without bilingualism“. Journal of Social Issues, 23 (2), 29-38.
- Fishman, Joshua A. (1971). Sociolinguistics: A brief introduction. Rowley: Newbury House Publishers.
- Fishman, Joshua A. (1972a). „Domains and the relationship between micro- and macro-sociolinguistics“. In: Gumperz, J. J.; Hymes, D. (Hrsg.), Directions in sociolinguistics. New York: Basil Blackwell Inc., 435-453.
- Fishman, Joshua A. (1972b). „The relationship between micro- and macro-sociolinguistics in the study of who speaks what language to whom and when“. In: Dil, A. S. (Hrsg.), Language in sociocultural change: essays by Joshua A. Fishman. Stanford CA: Stanford University Press, 244-267.
- Fishman, Joshua A. (1991). Reversing language shift: Theoretical and empirical foundations of assistance to threatened languages. Clevedon: Multilingual Matters.
- Fishman, Joshua A. (2001). Can threatened languages be saved? Reversing language shift. Revisited: A 21st century perspective. Clevedon: Multilingual Matters.
- Förster, Frank (2003a): „Bergbaubedingte Ortsabbrüche und Umsiedlungen“. In: Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 94-98.

- Förster, Frank (2003b). „Die nationalsozialistische Wenzählung von 1939 und der Einfluss ihres Ergebnisses während des Zweiten Weltkriegs“. In: Pech, E.; Scholze D. (Hrsg.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Schriften des Sorbischen Instituts 37. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 73-101.
- FriesischG (2004). Gesetz zur Förderung des Friesischen im öffentlichen Raum vom 13. Dezember 2004.
- Gardner, Richard C. (1979). „Social psychological aspects of second language acquisition“. In: Giles, H.; St Clair, R. (Hrsg.), *Language and social psychology*. Oxford: Basil Blackwell, 193-220.
- Gardner, Richard C.; Lambert, Wallace E. (1972). *Attitudes and motivation in second language learning*. Rowley, MA: Newbury House.
- Garvin, Paul (1976). Universals in linguistic analysis. In: *Anthropological Linguistics*, Nr. XVIII. Bloomington: Indiana University, 112-119.
- Gemeinden im angestammten Siedlungsgebiet des sorbischen (wendischen) Volkes. Amtsblatt für Brandenburg, Nr. 20 vom 16. Mai 2001.
- Geschichte der Sorben. Band 1: Brankač, Jan; Mětsk, Frido (1977). *Geschichte der Sorben. Von den Anfängen bis 1789*. Band 2: Šolta, Jan; Zwahr Hartmut (1974). *Geschichte der Sorben. Von 1789 bis 1917*. Band 3: Kasper, Martin (1976). *Geschichte der Sorben. Von 1917 bis 1945*. Band 4: Schiller, Klaus J.; Thiemann, Manfred (1979). *Geschichte der Sorben. Von 1945 bis zur Gegenwart*. Bautzen/Budyšin: VEB Domowina.
- Gesetz zu der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarats vom 5. November 1992. Bundesgesetzblatt 1998 Teil II, Nr. 25, Bonn, 16. Juli 1998.
- GG – Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.
- Giles, Howard; Powesland, Peter F. (1975). *Speech style and social evaluation*. European Monographs in Social Psychology 7. London/New York/San Francisco: Academic Press.
- Gleich, Utta von (1992). Sprachwissen, Sprachbewusstsein und Einstellungen bei Zweisprachigen in den peruanischen Anden. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), *It's easy to mingle when you're bilingual. Bilingualism and contact linguistics*. Plurilingua XIII. Dümmler: Bonn. 43-53.
- Goebel, Hans; Nelde, Peter Hans; Starý, Zdeněk; Wölck, Wolfgang (Hrsg.) (1996). *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Goebel, Hans; Nelde, Peter Hans; Starý, Zdeněk; Wölck, Wolfgang (Hrsg.) (1997). *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Greenberg, Joseph H.; Ferguson, Charles A.; Moravcsik, Edith (1978). *Universals of human language*. Bd. 1 Method and theory, Bd. 2 Phonology, Bd. 3 Word structure, Bd. 4 Syntax. Stanford: Stanford University Press.
- Grin, François (2003). „Language planning and economics“. In: *Current issues in language planning*, Bd. 4 Nr. 1, 1-66.
- Gripenberg, Martin (2001). *För två modersmål*. Helsinki/Helsingfors: Svenska folkskolans vänner.

- Grós, Jurij (2004). Staatsangehörigkeit: Deutsch, Nationalität: Sorbe. Schkeuditz: GNN Verlag.
- Gunnarsson, Britt-Louise (1999). „Svenska, English eller Deutsch – om språksituationen vid de svenska universiteten“. In: Språkvård 4/99, 11-22.
- Gutjahr, Gert (1985). Psychologie des Interviews in Praxis und Theorie. Heidelberg: Sauer.
- Haarmann, Harald (1990). „Elements of a theory of language conflict“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), Language attitudes and language conflict. Plurilingua IX. Bonn: Dümmler.
- Haarmann, Harald (1996a). „Identität“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 218-233.
- Haarmann, Harald (1996b). „Ökolinquistik“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 842-852.
- Haarmann, Harald (1999). „History“. In: Fishman, Joshua A. (Hrsg.), Handbook of language and ethnic identity. New York/Oxford: Oxford University Press, 60-76.
- Haarmann, Harald (2002). Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu. 2. Aufl. München: Verlag C. H. Beck.
- Haarmann, Harald (2006). Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart. München: Verlag C. H. Beck.
- Haas, Werner; Loeliger, Maya (1989). Sprachkonflikte in Freiburg/Fribourg am Beispiel der Mittelschulen. Plurilingua VII. Bonn: Dümmler, 105-116.
- Habermas, Jürgen (1973). „Notizen zum Begriff der Rollenkompetenz“. In: Habermas, J. (Hrsg.), Kultur und Kritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hällström, Charlotta af; Reuter, Mikael (2000). Finlandssvensk ordbok. Helsinki/Helsingfors: Schildts Förlag.
- Hannover, Bettina (1997). Das dynamische Selbst. Zur Kontextabhängigkeit selbstbezogenen Wissens. Bern: Verlag Hans Huber.
- Haugen, Einar (1950). Problems of bilingualism. Lingua 2, 271-290.
- Haugen, Einar (1953). The Norwegian language in America: A study in bilingual behavior. Bd. 1: The bilingual community. Bd. 2: The American dialects of Norwegian. Bloomington: Indiana University Press. (Reprinted 1969).
- Heineberg, Heinz (2004). Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie. 2. Auflage. UTB 2445. Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Hellberg, Staffan (2002). „Schwedisch“. In: Janich, N.; Greule, A. (Hrsg.), Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 252-260.
- Hemmo, Klaus (2004). Der weite Weg nach Europa. Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler Verlag.
- Henschel, Ute (1999). Lübbenauer Trachtenbuch. Geschichte und Wandel einer wendischen Tracht. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Herberts, Kjell (1979-81). Vasasvenskarna. Drei Volumen. Forskningsrapporter, Nr. 34, 36 und 38. Svenska litteratursällskapet i Finland Nämnd för Samhällsforskning. Helsinki/Helsingfors: Svenska litteratursällskapet.
- Herberts, Kjell (1988). „Detta svensktalande bättre folk...“ En dokumenterande innehållsanalys av språkdebatter i finsk huvudstadspress under åren 1984-1988. Forskningsrapporter nr 7. Vaasa/Vasa: Institutet för finlandssvensk samhällsforskning.

- Herberts, Kjell (1996a). Hurri eller kaveri? Elevreaktioner på tre skolpjäser om finlandssvenskarna. Forskningsrapport nr 31. Vasa/Vaasa: Institutet för finlandssvensk samhällsforskning.
- Herberts, Kjell (1996b). Språkklimatet i Finland – några empiriska iakttagelser. In: Horn, F. (Hrsg.), Svenska språkets ställning i Finland och finska språkets ställning i Sverige. *Juridica Lapponica*, Nr. 14. Rovaniemi: The Northern Institute for Environmental and Minority Law, 25-40.
- Heyder, Gunda (2003). Auswertung der Hospitationen in Witaj-Gruppen in Kindertagesstätten der Niederlausitz. Oktober 2003 (unpublizierter Hospitationsbericht, Witaj-Sprachzentrum).
- Hinskens, Frans; Kallen, Jeffrey L.; Taeldman, Johan (2000). „Merging and drifting apart. Convergence and divergence of dialects across political borders”. In: *International Journal of the Sociology of Language* 145, 1-28.
- Höckerstedt, Leif (2000). Fuskfinnar eller östsvenskar? En debattbok om finlandssvenskhet. Helsinki/Helsingfors: WSOY.
- Huldén, Lena (2002). „När kommo svenskarna till Finland?” In: Ivars, A.-M.; Huldén, L. (Hrsg.), 13-38.
- Iannaccone, Laurence R. (1994). „Why strict churches are strong“. In: *American Journal of Sociology* 99 (5), 1180-1211.
- Igla, Birgit (1997). „Romani“. In: Goebel et al. (Hrsg.), 1961-1971.
- Ivars, Ann-Marie (2002). „Vad säger dialekterna om bebyggelsehistorien?”. In: Ivars, A.-M.; Huldén, L. (Hrsg.), 81-98.
- Ivars, Ann-Marie; Huldén, Lena (Hrsg.) (2002). När kom svenskarna till Finland? Skrifter utgivna av Svenska litteratursällskapet i Finland nr 646. Helsinki/Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland.
- Jaenecke, Paulina (2003). Religiosität und Spracherhalt bei den katholischen Sorben. Berliner Beiträge zur Ethnologie. Band 5. Berlin: Weißensee-Verlag.
- Jenč, Helmut; Petrik, Horst; Rajš, Franc; Zahrodnik, Ludwig (1986). *Słownik Němsko-hornjoserbski/Wörterbuch Deutsch-obersorbisch*. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Jentsch, Helmut; Michalk, Siegfried; Šěrak, Irene (1989 Band I, 1991 Band II). *Deutsch-obersorbisches Wörterbuch/Němsko-hornjoserbski słownik*. Institut für sorbische Volksforschung (Hrsg.). Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Jodlbauer, Ralph; Spieß, Gunter; Steenwijk, Han (2001). Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache. Ergebnisse einer soziolinguistischen Untersuchung der Jahre 1993-1995. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Josephson, Olle (2005). „Parallellspråkighet“. In: *Språkvård* 1/2005, 3.
- Keller, Ines (2000). Sorbische und deutsch-sorbische Familien. Drei Generationen im Vergleich. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Kestilä, Laura (2003). Helsingin ruotsinkieliset nuoret. Myönteisen poikkeavuuden analyysi. Tutkimuskatsauksia/Forskningsrapporter 1/2003. Helsinki/Helsingfors: Helsingin kaupungin tietokeskus/Helsingfors stads faktacentral.
- Kielilaki/Språklag (Sprachgesetz) 6.6.2003/423.
- Kirjastolaki/Bibliotekslag (Bibliotheksgesetz) 4.12.1998/904.

- Kirkkolaki/Kyrkolag (Kirchengesetz) 26.11.1993/1054.
- Kleine Information zu den Sorben/Wenden in Deutschland (2001). Broschüre. Sorbische Kulturinformation (Hrsg.). Bautzen/Budyšin.
- Kloss, Heinz (1978). „Über einige Terminologie-Probleme in der interlingualen Soziolinguistik“. In: Deutsche Sprache 3/77, 224-237.
- Kolde, Gottfried (1981). Sprachkontakte in gemischsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschieden-sprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Köstlin, Konrad (2002). „Lust aufs Sorbischsein“. In: Scholze, D. (Hrsg.), Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 20. Jahrhundert.“ Schriften des Sorbischen Instituts 33. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 427-445.
- Kowalke, Hatmut (Hrsg.) (2000). Sachsen. Gotha/Stuttgart: Klett-Perthes.
- Krappmann, Lothar (2004). „Identität“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 405-412.
- Kraus, Peter A. (1997). „Minderheiten“. In: Nohlen, D. et al. (Hrsg.), Lexikon der Politik. Band 4: Die östlichen und südlichen Länder. München: Beck, 369-379.
- Krysmanski, Hans Jürgen (1971). Soziologie des Konflikts. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Kühl, Jürgen (2004). Ein nachhaltiges Minderheitenmodell. Deutsche und dänische Minderheiten beiderseits der Grenze. Aus Politik und Zeitgeschichte B 47/2004. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kunze, Peter (2001). Kurze Geschichte der Sorben. 3. Auflage. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Kunze, Peter (2003a). „Die Sorbenpolitik in der Ober- und Niederlausitz vom Wiener Kongress bis zum Ersten Weltkrieg“. In: Pech, E.; Scholze D. (Hrsg.), Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart. Schriften des Sorbischen Instituts 37. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 13-38.
- Kunze, Peter (2003b). „Kolonisation, Kriege, Auswanderung und Industrialisierung“. In: Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 86-93.
- Labov, William (2001). Principles of linguistic change. Bd. 2: Social factors. Oxford: Blackwell Publishers.
- Laki ammatillisesta koulutuksesta/Lag om yrkesutbildning (Gesetz über Berufsausbildung) 21.8.1998/630.
- Laki julkisyhteisöjen henkilöstöltä vaadittavasta kielitaidosta/Lag om de språkkunskaper som krävs av offentligt anställda (Gesetz über erforderliche Sprachkenntnisse von öffentlich Angestellten) 6.6.2003/424.
- Laki kansanterveyslain muuttamisesta/Lag om ändring av folkhälsolagen (Gesetz über Änderung des Volksgesundheitsgesetzes) 21.3.1997/248.
- Laki saamelaiskäräjistä/Sametingslag (Gesetz über den Sami-Rat) 17.7.1995/974.
- Laki seutuyhteistyökokeilusta/Lag om försök med samarbete inom regioner (Gesetz über den Versuch der regionalen Zusammenarbeit) 28.6.2002/560.

- Laki Yleisradio Oy:stä/Lag om Rundradion AB (Gesetz über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk YLE) 22.12.1993/1380.
- Lambert, Wallace, E.; Hodgson, Richard C.; Gardner, Richard C.; Fillenbaum, Samuel. (1960). „Evaluational reactions to spoken language“. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60, 44-51.
- LaPiere, Richard T. (1934). „Attitudes vs. actions“. In: *Social Forces* 13, 230-237.
- Läroplan för Katedralskolan i Åbo (2005). Åbo: Katedralskolan i Åbo.
- Läroplan Pargas svenska gymnasium (2005). Pargas: Pargas svenska gymnasium.
- Leinonen, Theresa; Tandefelt, Marika (2001). *Svenskan i Finland – ett språk i kläm? Forskningsrapporter från Svenska handelshögskolan*, 50. Helsinki/Helsingfors: Svenska handelshögskolan i Helsingfors.
- LePage, Robert; Tabouret-Keller, Andree (1985). *Acts of identity: creole-based approaches to language and identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Liebkind, Karmela (1984). *Minority identity and identification processes: a social psychological study*. *Commentationes Scientiarum Socialium*, Nr. 22. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Liebkind, Karmela (1992). „Ethnic identity – challenging the boundaries of social psychology“. In: Breakwell, G. M. (Hrsg.), *Social psychology of identity and the self concept*. London: Surrey University Press, 147-185.
- Liebkind, Karmela (1999). „Social Psychology“. In: Fishman, Joshua A. (Hrsg.), *Handbook of language and ethnic identity*. New York/Oxford: Oxford University Press, 140-151.
- Liebkind, Karmela; Tandefelt, Marika; Moring, Tom (2007). „Introduction: Why a Special Issue of the Swedish-speaking Finns?“ In: *International Journal of the Sociology of Language*, 187/188, 1-11.
- Likert, Rensis (1932). *A technique for the measurement of attitudes*. *Archives of Psychology*, 140. New York, 1-55.
- Lindqvist, Yrsa (2001). „Hur ‚de andra‘ varit och upplevts som annorlunda“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 185-205.
- Listewnik, Petra; Sichel, Karsten (2002). „Bautzen als ein Zentrum der Wirtschaftsregion Oberlausitz“. *Stadtarchiv Bautzen* (Hrsg.), 149-157.
- Lojander-Visapää, Catharina (2001). *Med rätt att välja. Språkval och språkstrategier i språkligt blandade hushåll i Helsingfors*. Helsingfors/Helsinki: Svenska litteratursällskapet i Finland.
- Lönnqvist, Bo (2001). „Retoriken i den etniska mobiliseringen“. In: Åström, A.-M. et al. (Hrsg.), 16-25.
- Lotzmann, Edith (1995). „Der bergbaulich-industrielle Südosten (Niederlausitz) als Beispiel für die Genese wirtschaftlicher Teilräume in Brandenburg“. In: Scherf, K.; Viehrig, H. (Hrsg.), *Berlin und Brandenburg auf dem Weg in die gemeinsame Zukunft*. Gotha: Justus Perthes Verlag GmbH, 126-132.
- Lüdi, Georges (1996). „Mehrsprachigkeit“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 233-245.
- Lukiolaki/Gymnasielag (Gesetz über die gymnasiale Oberstufe) 21.8.1998/629.
- Markard, Morus (1984). *Einstellung – Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

- Marti, Roland (2002). „Sorbisch“. In: Janich, N.; Greule, A. (Hrsg.), Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 290-295.
- Marti, Roland (2007). „Lower Sorbian – twice a minority language“. In: International Journal of the Sociology of Language 183, 31-51.
- Mattheier, Klaus J. (1985). „Urbanität, Ortsloyalität, Dialektalität“. In: Hartig, M. (Hrsg.), Perspektiven der angewandten Soziolinguistik. Tübingen: Günter Narr, 59-70.
- Mattheier, Klaus (1988). „Das Verhältnis von sozialem und sprachlichem Wandel“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 1430-1451.
- McGuire, William James (1985). „The probabilistical model of cognitive structure and attitude change“. In: Petty, R. E.; Ostrom, T. M.; Brock, T. C. (Hrsg.), Cognitive responses in persuasion. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, 291-308.
- McRae, Kenneth D. (1983). Conflict and compromise in multilingual societies. Bd. 1. Switzerland. Waterloo: Wilfried Laurier University Press.
- McRae, Kenneth D. (1986). Conflict and compromise in multilingual societies. Bd. 2. Belgium. Waterloo: Wilfried Laurier University Press.
- McRae, Kenneth D. (1989). „Linguistic conflict: Some theoretical reflections“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), Urban language conflict. Plurilingua VII. Bonn: Dümmler, 1-20.
- McRae, Kenneth D. (1999). Conflict and compromise in multilingual societies. Finland. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, series Humaniora, 306. Helsinki/Helsingfors.
- Melander, Björn (2000). „Politikersvenska men tjänstemannaengelska“. In: Melander, B. (Hrsg.), Svenskan som EU-språk. Ord och stil. Språkvårdssamfundets skrifter 30. Uppsala: Hallgren & Fallgren, 100–143.
- Melander, Björn; Thelander, Mats (2006). „Så tar man livet av ett språk“. In: Språkvård 2006/2, 39-42.
- Milroy, Leslie (1980). Language and social networks. Oxford: Blackwell.
- Miehe, Brunhilde (2003). Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in der Lausitz. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Moelleken Wolfgang, W.; Moelleken, Melita A. (1985). Community profiles, random sampling and data collection for a new linguistic atlas of Pennsylvania German. In Nelde, P. H. (Hrsg.), Methoden der Kontaktlinguistik. Plurilingua V. Bonn: Dümmler. 11-20.
- Motz, Markus (Hrsg.) (2005). Englisch oder Deutsch in internationalen Studiengängen? Frankfurt: Lang.
- Motz, Markus (2005). „Internationalisierung der Hochschulen und Deutsch als Fremdsprache“. In: Motz, M. (Hrsg.), 131-152.
- Mühler, Kurt; Opp, Karl-Dieter (2004). Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nelde, Peter H. (1983). „Plädoyer für eine Linguistik von Sprachen in Kontakt“. In: Nelde, P. (Hrsg.), Theorie, Methoden und Modelle der Kontaktlinguistik. Plurilingua II. Bonn: Dümmler, 3-13.

- Nelde, Peter H. (1984). Sprachkontakt als Kulturkonflikt. In: Kühlwein, W. (Hrsg.), Sprache, Kultur und Gesellschaft. Kongressberichte der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik. Forum Angewandte Linguistik, Bd. 6. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 31-40.
- Nelde, Peter H. (1987). „Research on Language Conflict“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 607-612.
- Nelde, Peter H. (1991). „Language conflicts in multilingual Europe – prospects for 1993“. In: Coulmas, F. (Hrsg.), A language policy for the European Community. Prospects and quandaries. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 59-73.
- Nelde, Peter H. (1992). „Multilingualism and contact linguistics“. In: Pütz, M. (Hrsg.), Thirty years of linguistic evolution. Philadelphia/Amsterdam: John Benjamins, 379-397.
- Nelde, Peter H. (1993). „Contact or conflict? Observations on the dynamics and vitality of European languages“. In: Jahr, E. H. (Hrsg.), Language conflict and language planning. Trends in linguistics. Studies and monographs 72. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 165-177.
- Nelde, Peter H. (1997). „Language Conflict“. In: Coulmas, F. (Hrsg.), The handbook of sociolinguistics. Oxford: Blackwell, 285-300.
- Nelde, Peter H. (1999). „Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik“. In: Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften/Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hrsg.), „Werkzeug Sprache“. Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht. 3. Symposion der Deutschen Akademien der Wissenschaften. Hildesheim: Olms Verlag, 35-56.
- Nelde, Peter H.; Vandermeeren, Sonja; Wölck, Wolfgang (1991). Interkulturelle Mehrsprachigkeit. Eine kontaktlinguistische Umfrage in Fünfkirchen. Plurilingua XI. Bonn: Dümmler.
- Nelde, Peter H.; Weber, Peter J. (2000). „Forty years of evolution in contact linguistics“. In: Tomić, O. M. et al. (Hrsg.), History and perspectives of language study. Current issues in linguistic theory, Band. 186. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins Publ. Co., 185-203.
- Nelde, Peter H.; Weber Peter J. (2002). „Minderheitenforschung und Sprachpolitik – von Euromosaic zu Atlantis“. In: Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj (Hrsg.), Mehrsprachigkeit – Voraussetzung und Chance für das Überleben kleiner Sprachgemeinschaften. Bautzen/Budyšin.
- Neumann, Martin (2006). „Familiäre Aspekte von Interkulturalität und bilingueller Erziehung am sorbischen/wendischen Beispiel“. In: Norberg, M. (Hrsg.), 96-114.
- Niedzielski, Nancy; Giles, Howard (1996). „Linguistic accommodation“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 332-342.
- Norberg, Madlena (1996). Sprachwechselprozess in der Niederlausitz: Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza. Acta universitatis Upsaliensis 37. Uppsala: Uppsala universitet.
- Norberg, Madlena (2006) (Hrsg.). Das bilinguale Sprachprogramm Witaj in der Kindertagesstätte und in der Schule in der Niederlausitz. Einblicke und Ausblicke. Bautzen/Budyšin: Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj.
- Norberg, Madlena (2006). „Ist die Revitalisierung der niedersorbischen Sprache realistisch?“. In: Norberg, M. (Hrsg.), 115-126.

- Nortamo, Simopekka (1994). „Ett land för två språk“. In: Svenska Finlands Folkting (Hrsg.), *Stolt som eken – en lägesbedömning av det svenska i Finland*. Helsinki/Helsingfors: Svenska Finlands Folkting, 44-56.
- Nyman-Kurkiala, Pia (1996). *Ung och finlandssvensk. Forskningsrapport nr 32*. Vaasa/Vasa: Institutet för finlandssvensk samhällsforskning.
- Oakes, Leigh (2001). *Language and national identity. Comparing France and Sweden*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Oerter, Rolf; Dreher, Eva (2002). „Jugendalter“. In: Oerter, R.; Montada, L. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. 5. Aufl. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlage, 258-318.
- Oksaar, Els (1996). The history of contact linguistics as a discipline. In: Goebel et al. (Hrsg.), 1-12.
- Orrman, Eljas (1990). „Den svenska bebyggelsens historia“. In: Konstsamfundet (Hrsg.), *Finska skären. Studier i åboländsk kulturhistoria utgivna av Konstsamfundet till dess 50-årsjubileum*. Helsinki/Helsingfors: Konstsamfundet, 197-281.
- Oschlies, Wolf (1991). *Die Sorben – Slawisches Volk im Osten Deutschlands*. 2. überarbeitete Auflage. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Osgood, Charles E.; Suci, George J.; Tannenbaum, Percy H. (1957). *The measurement of meaning*. Urbana: University of Illinois Press.
- Pech, Edmund (2003). „Eine Vorzeigeminderheit? Die Sorben in der DDR“. In: Pech, E.; Scholze D. (Hrsg.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Schriften des Sorbischen Instituts 37. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 102-129.
- Perusopetuslaki/Lag om grundläggande utbildning (Gesetz über grundlegenden Unterricht) 21.8.1998/628.
- Pfeil, Beate S. (2003). „Ziele der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und Möglichkeiten staatlicher Umsetzung“. In: *Europa Ethnica, Zeitschrift für Minderheitenfragen* (2003) 1, 24-35.
- Piniek, Christiane (2004). „Der bilinguale Sorbisch-(Wendisch-) bzw. Sorbisch-Unterricht. Eine Betrachtung zu aktuellen Entwicklungen im Land Brandenburg und im Freistaat Sachsen“. In: *Lětopiš* 51 (2004) 2, 137-152.
- Porst, Rolf (1996). „Fragebogenerstellung“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 733-744.
- Poutignat, Philippe; Streif-Fenart, Jocelyne (1995). *Théories de l'ethnicité*. Paris: Presses universitaires des France.
- Preston, Dennis R.; Arbor, Ann (1987). „Domain-, role- or network specific use of language“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 690-699.
- Rampton, Ben (1990). „Displacing the ‘native speaker’: expertise, affiliation and inheritance“. In: *ELT Journal* 44 (2), 97-101.
- Ratajczak, Cordula (2002). „Der Überlebensdiskurs der sorbischen Sprache als innersorbischer Dialog. Bedingungen, Probleme und neuere Entwicklungen“. In: Scholze, D. (Hrsg.), *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 20. Jahrhundert*. Schriften des Sorbischen Instituts 33. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 303-312.
- Reuter, Mikael (1979). „Swedish in Finland: Minority language and regional variety“. In: *Word*, Bd. 30, Nr. 1-2: National language planning and treatment, 175-185.

- Riehl, Claudia Maria (2004). Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Rindler Schjerve, Rosita (1999). „There is no contact without conflict“. In: Weber, P. J. (Hrsg.), *Contact + Confli(c)t. Language planning and minorities*. Bonn: Dümmler, 1-12.
- Rindler Schjerve, Rosita (2001). Sprachen in Kontakt und Wettbewerb: was lehrt uns das Konzept der Diglossie? In: De Bot, C.; Kroon, S.; Nelde, P. H.; Van de Velde, H. (Hrsg.), *Institutional Status and Use of National Languages in Europe. Plurilingua XXIII*. St. Augustin: Asgaard Verlag, 77-90.
- Rindler Schjerve, Rosita (2002a). Kontaktlinguistische Spurensuche – Versuch einer Periodisierung. In: *Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit (Hrsg.), Petrus sive de amicitia*. St. Augustin: Asgard, 103-114.
- Rindler Schjerve, Rosita (2002b). Minderheiten in der europäischen Sprachpolitik: Perspektiven einer „neuen“ Mehrsprachigkeit. In: Ammon, U.; Mattheier, K.; Nelde, P. H. (Hrsg.), *Sociolinguistica 16. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 23-31.
- Rindler Schjerve, Rosita (2003). „Kontakt- und Konfliktlinguistik im Wandel“. In: Bochmann, K.; Nelde, P. H.; Wölck, W. (Hrsg.), *Methodology of Conflict Linguistics – Methodologie der Konfliktlinguistik – Méthodologie de la linguistique de conflit. Plurilingua XXIV*. St. Augustin: Asgard Verlag, 47-58.
- Rindler Schjerve, Rosita (2004). „Minderheit“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 480-486.
- Roberts, Catrin (1987). „Political conflict over bilingual initiatives: A case study“. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 8, 311-322.
- Roeder, Ute-Regina; Hannover, Bettina (2002). Kontextabhängigkeit als Dimension der Selbstkonstruktion. Entwicklung und Validierung der Dortmunder Kontextabhängigkeits-Skala (DKS). In: *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie* 23 (3). Bern: Verlag Hans Huber, 339-352.
- Romaine, Suzanne (2004). Language-contact studies. In: Ammon U. et al. (Hrsg.), 49-58.
- Rosenberg, Milton J.; Hovland, Carl I. (1960). „Cognitive, affective and behavioral components of attitudes“. In: Hovland, C. I. et al. (Hrsg.), *Attitude organization and change*. New Haven: Yale University Press, 1-14.
- Ryan, Ellen B.; Giles, Howard; Hewstone, Miles (1988). „The Measurement of language attitudes“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 1068-1081.
- Rzetelska-Feleszko, Ewa (1997). „Sorbian and Sorbian. Present situation“. In: Synak, B.; Wicherkiewicz, T. (Hrsg.), *Language minorities and minority languages. Proceedings of the 6th International Conference on Minority Languages Gdańsk, 1-5 July, 1996*. Gdańsk: Wydawnictwo uniwersytetu Gdańskiego, 299-304.
- Saamen kielilaki/Samisk språklag (Sami-Sprachgesetz) 15.12.2003/1086.
- Saari, Mirja (2001). „Anfang einer gemischten Sprache? Beobachtungen über den Sprachgebrauch der schwedischsprachigen Jugendlichen in Helsinki“. In: Neuland, E. (Hrsg.), *Jugendsprachen – Spiegel der Zeit. Internationale Fachkonferenz an der Bergischen Universität Wuppertal. Sprache-Kultur-Kommunikation. Soziolinguistische Beiträge*, Bd. 2. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- SächsSorbG (1999). Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen (Sächsisches Sorbengesetz) vom 31. März 1999.

- Sagalunds hembygds museum/Kommunalförbundet (1987). Kimitobygdens historia. Del III. Kimito.
- Salomon, Bruno; Stein Erwin (1927) (Hrsg.). Monographien deutscher Landschaften II. Die preußische Oberlausitz. Berlin-Friedenau: Dt. Kommunal-Verlag.
- Salverda, Rainier (2003). Conflict linguistics and the case of multilingualism in London. In: Bochmann, K.; Nelde, P. H.; Wölck, W. (Hrsg.), Methodologie der Konfliktlinguistik. Plurilingua XXIV. St. Augustin: Asgard Verlag. 129-143.
- Šatava, Leoš (1999). „Ethnic identity and language/culture attitudes among students of the Sorbian grammar school in Bautzen/Budyšin“. In: Lětopis 46 (1), 78-103.
- Šatava, Leoš (2005). Sprachverhalten und ethnische Identität. Sorbische Schüler an der Jahrtausendwende. Schriften des Sorbischen Instituts 39. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Scholze, Dietrich (2002). „Bautzen als politisches und kulturelles Zentrum der Sorben“. In: Stadtarchiv Bautzen (Hrsg.), 30-44.
- SchulG (2004). Schulgesetz für den Freistaat Sachsen 1.8.2004.
- Schuster-Šewc, Heinz (2002). „Bautzen/Budyšin und seine Ortenburg. Eine kurze Namensgeschichte“. In: Stadtarchiv Bautzen (Hrsg.), 26-29.
- Šewc, Hinc (1976). Gramatika hornjoserbskeje rěče syntaksa. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Šewc, Hinc (1984). Gramatika hornjoserbskeje rěče/Grammatik der obersorbischen Schriftsprache. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Siatkowska, Ewa; Wölke, Sonja; Kłos, Zdzisław; Molas, Jerzy (2002). Pólsko – hornjoserbski a hornjoserbsko – pólski słownik. Warszawa: Zakład Graficzny UW.
- Soltau, Anja; Thelen, Udo (2005). „Deutsch, Englisch oder Chinesisch? Unterrichtssprache und Sprach(ver)mittlung in internationalen Studiengängen und Kurzprogrammen für graduierte Studierende, Fach- und Führungskräfte“. In: Motz, M. (Hrsg.), 109-117.
- Søndergaard, Bent (1997). „Deutsch-Nordfriesisch“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 1769-1777.
- Sorbische Kulturinformation (2001) (Hrsg.). Kleine Information zu den Sorben/Wenden in Deutschland. Bautzen/Budyšin.
- SOU 2002:27. Mål i mun – Förslag till handlingsprogram för svenska språket. Stockholm: Utbildningsdepartementet.
- SOU 2005:40. Rätten till mitt språk – Förstärkt minoritetsskydd. Stockholm: Regeringskansliet.
- Spieß, Gunter (1996). „Die Sorben: Anhang zur Sprachstatistik“. In: Hinderling, R.; Eichinger, L. M. (Hrsg.), Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 69-75.
- Spieß, Gunter (2003). „Einführung.“ In: Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 7-9.
- Sprachgesetzbericht (2006). Valtioneuvoston kertomus kielilainsäädännön soveltamisesta Helsinki/Helsingfors: Oikeusministeriö/Justitieministeriet.
- Stadskansliets i Åbo förvaltningscentral (2005) (Hrsg.). Åbo 2005. Broschüre. Turku/Åbo.

- Stadtarchiv Bautzen (2002) (Hrsg.). Von Budissin nach Bautzen. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen. Festschrift. Bautzen/Budyšin: Lusatia Verlag.
- Stadtverwaltung Bautzen (2006). Bautzen in Zahlen/Budyšin-Ličby 2006. Broschüre.
- Stahlberg, Dagmar; Frey, Dieter (1996). „Einstellungen I: Strukture, Messung und Funktionen“. In: Stroebe, W.; Hewstone M.; Codol, J.-P.; Stephenson, G. M. (Hrsg.), Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer, 212-252.
- Starosta, Manfred (1999). Dolnosorbisko-nimski słownik/Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Starosta, Manfred (2003). „Schrifttum und Schriftsprache“. In: Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 15-21.
- Statistics Finland (2005). Statistical yearbook of Finland/Suomen tilastollinen vuosikirja/ Statistisk årsbok för Finland 2005, Helsinki/Helsingfors 2005, Bd. 100.
- Steenwijk, Han (2003). „Wendisch – Sorbisch: sprachliches Begriffspaar oder Ausdruck sozialer Gegensätze?“ In: Der Niedersorben Wendisch. Eine Sprach-Zeit-Reise. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 10-14.
- Stone, Gerald (2002). Hornjoserbsko – jendźelski słownik. Upper Sorbian – English Dictionary. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Strubell, Miquel (2001). „Minorities and European language policies“. In: Nelde, P. H.; Rindler Schjerve R. (Hrsg.), Minorities and language policy. Plurilingua XXII. St Augustin: Asgard Verlag.
- Suistoranta, Kari (1985). Paraisten historia. Pargas stad/Paraisten kaupunki.
- Suomen perustuslaki/Finlands grundlag (Das Grundgesetz Finnlands) 11.6.1999/731.
- Svenska Akademien (2006). Svenska Akademiens ordlista över svenska språket. 13. Aufl. (2006). Stockholm: P.A Norstedt och söner.
- Svenska Finlands Folkting (1997). Vårt land, vårt språk. En attitydundersökning om det svenska i Finland. Finlandssvensk rapport nr 35. Helsinki/Helsingfors: Yliopistopaino.
- Svenska Finlands Folkting (2000). Svenska på stan. En attitydundersökning analyserad av professor Erik Allardt. Finlandssvensk rapport nr 39. Helsinki/Helsingfors: Yliopistopaino.
- Svenska Finlands Folkting (2006). Identitet och framtid. Folktingets undersökning om finlandssvenskarnas identitet hösten 2005. Helsinki/Helsingfors: Folktinget.
- Svenska språknämnden (2004) (Hrsg). Engelskan i Sverige. Skrifter utgivna av Svenska språknämnden 89. Stockholm: Norstedts Akademiska Förlag.
- SWG (1994). Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg (Sorben-Wenden-Gesetz) vom 7. Juli 1994.
- SWSchulV (2000). Verordnung über die schulischen Bildungsangelegenheiten der Sorben (Wenden) (Sorben-[Wenden-]Schulverordnung) vom 1. Juni 2000.
- Tandefelt, Marika (1988). Mellan två språk. En fallstudie om språkbevarande och språkbyte i Finland. Acta universitatis Upsaliensis. Studia multiethnica Upsaliensia, Nr. 3. Uppsala: Uppsala universitet.
- Tandefelt, Marika (1992). „The Finland-Swedes – the most privileged minority in Europe?“. In: Blom, G. et al. (Hrsg.), Minority languages – the Scandinavian experience. Oslo: Nordic Language Secretariat, 21-42.

- Tandefelt, Marika (1995). Finlands svenskar i det 20e seklet. Finlandssvensk rapport nr 30. Svenska Finlands Folkting. Helsinki/Helsingfors: Yliopistopaino.
- Tandefelt, Marika (1996). På vinst och förlust. Om tvåspråkighet och språkförlust i Helsingforsregionen. Forskningsrapporter från Svenska handelshögskolan, 35. Helsingfors/Helsinki: Svenska handelshögskolan i Helsingfors.
- Tandefelt, Marika (1997). „Finnish–Swedish“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 1007-1014.
- Tandefelt, Marika (1998). „Swedish in Finland“. In: Corráin, A. O.; Mathína, S. M. (Hrsg.), *Minority languages in Scandinavia, Britain and Ireland. Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Celtica Upsaliensia 3*. Uppsala, 103-118.
- Tandefelt, Marika (2001). Finländsk tvåspråkighet. Svenska handelshögskolan i Helsingfors. Helsingfors/Helsinki: Yliopistopaino.
- Tandefelt, Marika (2003). Tänk om... Svenska språknämndens förslag till handlingsprogram för svenska i Finland. Helsinki/Helsingfors: Forskningscentralen för de inhemska språken.
- Teatteri- ja orkesterilaki/Teater- och orkesterlag (Theater- und Orchestergesetz) 3.8.1992/730.
- Teleman, Ulf (2002). Ära, rikedom och reda. Svensk språkvård och språkpolitik under äldre nyare tid. Stockholm: Norstedts ordbok.
- Teleman, Ulf (2003). Tradis och funkis. Svensk språkvård och språkpolitik efter 1800. Stockholm: Norstedts ordbok.
- Thomason, Sarah Grey (2001). *Language contact. An introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Thurstone, Louis Leon; Chave, Ernest J. (1929). *The measurement of attitudes*. Chicago: University of Chicago Press.
- Tikka, Marianne (2002). *Urbaner Sprachkontakt und Spracheinstellungen in Turku/Åbo, Finnland* (unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Leipzig).
- Tikka, Marianne (2004). „Urbaner Sprachkonflikt und Spracheinstellungen in Finnland. Ergebnisse einer Pilotbefragung unter Jugendlichen in Turku/Åbo“. In: Darquennes, J.; Nelde, P. H.; Weber, P. (Hrsg.), *The future has already begun. Recent approaches in conflict linguistics. Plurilingua XXV*. St. Augustin: Asgard, 119-127.
- Tikka, Marianne (2006). „Das schwedischsprachige Schulsystem in Finnland“. In: Wiater, W.; Videsott, G. (Hrsg.), *Schule in mehrsprachigen Regionen Europas – School systems in multilingual regions of Europe*, Frankfurt am Main: P. Lang Verlag, 337-356.
- Toivanen, Reetta (2001). *Minderheitenrechte als Identitätsressource. Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland*. Diss. Humboldt-Universität, Berlin.
- Triandis, Harry Charalambos (1975). *Einstellungen und Einstellungsänderungen*. Weinheim/Basel: Belz Verlag.
- Trudgill, Peter (2004). „Sociolinguistics: An overview“. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.), 1-6.
- Tschernokoshewa, Elka (2000). *Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Anderssein am Beispiel der Sorben*. Münster: Waxmann.
- Tuovinen, Tapani (2002). „Järnåldersgravar i Åbolands yttre skärgård“. In: Ivars, A.-M.; Huldén, L. (Hrsg.), 107-118.

- Turun kaupunki/Åbo stad (2005). Tilastollinen vuosikirja/Statistisk årsbok 2000-2004. Turku/Åbo: Turun kaupunginkanslian hallintokeskus./Förvaltningscentralen vid Åbo stads-kansli.
- Vandermeeren, Sonja (1993). Spracheinstellungen links und rechts der Sprachgrenze. Eine kontaktlinguistische Umfrage im Vurgebiet und in Altbelgien Nord. *Plurilingua XIV*. Bonn: Dümmler.
- Vandermeeren, Sonja (1996). „Sprachattitüde“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 692-702.
- Veerdoodt, Albert (1997). „Belgique“. In: Goebel, H. et al. (Hrsg.), 1107-1123.
- VerfBrandenb (1992). Verfassung des Landes Brandenburg vom 22. April 1992.
- VerfSachs (1992). Verfassung des Freistaates Sachsen vom 27. Mai 1992.
- VerfSchleHo (1990). Verfassung des Landes Schleswig-Holstein in der Fassung vom 13.6.1990.
- VerordnSorbSchul (1992). Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über die Arbeit an sorbischen und anderen Schulen im deutsch-sorbischen Gebiet vom 22. Juni 1992.
- VwVfGBbg (1993). Verwaltungsverfahrensgesetz für das Land Brandenburg vom 26. Februar 1993.
- Vikør, Lars (1993). The Nordic languages. Their status and interrelations. Nordic Language Secretariat Publications, Nr. 14. Oslo: Nordic Language Secretariat.
- Völkel, Pawoł (1981). Obersorbisch-deutsches Wörterbuch. *Prawopisny słownik*. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Walde, Martin (1996). Hexenbrennen und Maibaum. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag.
- Walde, Martin (2003). „Die Konstituierung des sorbischen katholischen Milieus“. In: Pech, E.; Scholze D. (Hrsg.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Schriften des Sorbischen Instituts 37. Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag, 300-314.
- Weber, Peter J. (1993). „Sprachbezogene Identität als Variable interkulturellen Zusammenlebens im Großraum Brüssel. Präsentation eines Forschungsprojekts“. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.), *Minderheiten in der Romania*. Pro Lingua, Band 22. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verlag, 201-221.
- Weber Peter J. (1996). *Die multilinguale und multikulturelle Gesellschaft: eine Utopie?* Bonn: Dümmler.
- Weber, Peter J. (1997). „Methodische Fragestellungen bei der Sprachdatenerhebung. Die Empirie der Sozialwissenschaft in der Minderheitenforschung“. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.), *Kulturkontakt und Sprachkonflikt in der Romania*. Ethnos 50. Wien: Braumüller, 11-30.
- Weber, Peter J. (2002). *Virtueller Bildungsraum Europa. Bildungspolitische und hochschuldidaktische Anregungen zum Einsatz des Internets an Universitäten*. Münster/New York: Waxmann.
- Weber, Peter J. (2004). „Europäischer Sprachenpluralismus aus sprachpolitischer Sicht“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), *Multilingualism, minorities and language change*. *Plurilingua XXVIII*. St Augustin: Asgaard Verlag, 153-166.

- Weber, Peter J.; Melis, Anne (1997). „Zur Geschichte der Sozioprofile: ein Forschungsstellenprofil“. In: Moelleken, W. W.; Weber, P. J. (Hrsg.), Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik. Plurilingua XIX. Bonn: Dümmler, 487-495.
- Weinreich, Uriel (1953). Languages in contact. Findings and problems. The Hague: Mouton.
- Wicker, Alan W. (1969). „Attitude versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects“. In: Journal of Social Issues, 25(4), 41-78.
- Wilberg, Sylwia (1995). Nationale Identität: Empirisch untersucht bei 14-Jährigen in Polen und Deutschland. Münster/New York: Waxmann.
- Winford, Donald (2003). An introduction to contact linguistics. Malden, MA: Blackwell.
- Witaj (2002). Witaj – Informationen zur zweisprachigen Erziehung. Broschüre. Bautzen/Budyšin: Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj.
- Wodak, Ruth; Benke, Gertrud (1997). „Gender as a sociolinguistic variable: New perspectives on variation studies“. In: Coulmas, F. (Hrsg.), The handbook of sociolinguistics. Oxford: Blackwell Publishers, 127-149.
- Wölck, Wolfgang (1965). Phonematische Analyse der Sprache von Buchan. Frankfurter Arbeiten aus dem Gebiet der Anglistik und Amerikastudien, Nr. 10. Heidelberg: Carl Winter.
- Wölck, Wolfgang (1985). „Beyond community profiles: A three-level-approach to sociolinguistic sampling“. In: Nelde, P. H. (Hrsg.), Methoden der Kontaktlinguistik. Plurilingua V. Bonn: Dümmler. 31-43.
- Wölck, Wolfgang (1986). „Language attitude studies: Problems and suggestions“. In: Hartig, M. (Hrsg.), Perspektiven der angewandten Soziolinguistik. Tübingen: Günter Narr Verlag, 35-48.
- Wölck, Wolfgang (2002). „Beobachtungen zur Zweisprachigkeit in Cottbus“. In: Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj (Hrsg.), Mehrsprachigkeit – Voraussetzung und Chance für das Überleben kleiner Sprachgemeinschaften. Cottbus/Chošebuz: Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj, 5-15.
- Wölck, Wolfgang (2003). „Are there universals of contact and conflict linguistics?“ In: Bochmann, K.; Nelde, P. H.; Wölck, W. (Hrsg.), Methodology of conflict linguistics, Plurilingua XXIV. St. Augustin: Asgard, 29-39.
- Wölck, Wolfgang (2005). „Attitudinal contrasts between minority and majority languages in contact“. In: Muhr, R. (Hrsg.), Standard variation and language ideology. Wien: Peter Lang, 110-120.
- Yliopistolaki/Universitetslag (Universitätsgesetz) 27.6.1997/645.

Zeitungsartikel

Hbl = Hufvudstadsbladet, HS = Helsingin Sanomat

Hbl 4.12.2001 Lövdahl, Ulrica: „Finlandssvenskhet en livsstil“

Hbl 5.12.2001 Wahlström, Erik: „Finlandssvenskhet en livsstil“

Hbl 11.1.2002 Winckelmann-Zilliacus, Patricia: „Kontakter ger finlandssvenskar jobb“

Hbl 15.9.2002 Wahlström, Erik: „Barometer på ostadigt“

Hbl 18.10.2002 Lampi, Niklas: „Svenskfinland osynligt i Sverige“

Hbl 29.6.2003 Korsström, Tuva: „Ingen lycklig kärlek“

HS 13.12.2004 Enestam, Jan-Erik: „Pohjoismaiden yhteistyöllä kolme ulottuvuutta“

B. Elektronische Quellen

Webseiten

Jeweils zuletzt aufgerufen am 16.11.2007.

ABC – Arbeitsstelle Bildungsentwicklung Cottbus/Żółanišćo kubłańske wuwijanje Chošebuz
www.abc.brandenburg.de

Åbo akademi [schwedischsprachige Universität in Turku] www.abo.fi

Åbolands yrkesskola/Åbolands yrkesinstitut [schwedischsprachige Berufsfachschule in Pargas/Parainen] www.abolandsyrkesinstitut.fi

Åbo svenska församling [Webseite der schwedischsprachigen Gemeinde in Turku/Åbo] www.abosvenskaforsamling.fi

Ankdammen [finnlandschwedisches Diskussionsforum im Internet] www.ankdammen.com

Atlantis www.uoc.edu/in3/atlantis/

Bautzen/Budyšin im Internet [offizielle Internetseite der Stadt] www.bautzen.de

BibStat Finnland. [Statistik über allgemeine Bibliotheken in Finnland] <http://tilastot.kirjastot.fi>

Blanka [Bibliotheksnetzwerk zwischen acht schwedisch- und zweisprachigen Gemeinden in der Region Turku/Åbo] www.blanka.fi

Brandenburgisches Ministerium für Bildung, Jugend und Sport www.mbjs.brandenburg.de

Bund sorbischer Gesangvereine/Zwajzk Serbskich Spěwarskich Towarstwow/Zwězk Serbskich Spiwarskich Towaristwow www.domowina.sorben.com/strony/zsst.htm

Cottbus/Chošebuz im Internet [offizielle Internetseite der Stadt] www.cottbus.de

Dagens Nyheter [schwedische Tageszeitung] www.dn.se

Dansk Skoleforening for Sydslesvig [Dänischer Schulverein für Südschleswig – Träger von dänischsprachigen Kindergärten und Schulen] www.skoleforeningen.org

Deutsch-Sorbisches Volkstheater Butzen/Němsko-Serbske ludowe dźiwadlo Budyšin www.theater-bautzen.de

Domowina – Zwajzk Łužiskich Serbow/Bund Lausitzer Sorben e. V. [Dachverband der sorbischen Vereine] www.domowina.sorben.com

Domowina-Verlag/Ludowe nakładnistwo Domowina www.domowina-verlag.de

Euromosaic

http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages/langmin/euromosaic/index_de.html

Europäische Kommission – Sprachen in Europa [Informationsseite der Europäischen Kommission zur allgemeinen und beruflichen Bildung, u. a. Sprachen]

http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages_de.html

EVL [Webseiten der evangelisch-lutherischen Kirche in Finnland] www.evl.fi

Flensburg Avis [dänisch-deutsche Regionalzeitung] www.flensburg-avis.de

Folkhälsan [gemeinnützige Organisation zur Förderung der Gesundheit und des Wohlergehens von Schwedischsprachigen in Finnland] www.folkhalsan.fi

Folktinget [Svenska Finlands Folkting – das schwedische Volksparlament Finnlands] www.folktinget.fi

Friisk foriining [friesischer kultureller und politischer Verein] www.friiske.de

FUEV [Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen] www.fuev.org

Hanken [Svenska handelshögskolan i Helsingfors – Schwedische Wirtschaftsuniversität in Helsinki] www.hanken.fi

Hoyerswerda/Wojerecy im Internet [offizielle Internetseite der Stadt] www.hoyerswerda.de

Hufvudstadsbladet [schwedischsprachige Tageszeitung in Finnland] www.hbl.fi

Institut für niederdeutsche Sprache e. V. [Wissenschafts- und Informationszentrum für die niederdeutsche Sprache] www.ins-bremen.de

Institutet för språk och folkminnen [Institut für Sprache und Folklore] www.sofi.se

Interfriesischer Rat/Interfrasche rädj [Zentralorganisation friesischer Vereine] www.interfriesischerrat.de

Internecy – Serbska cyberwjeska [sorbisches Internetportal „Sorbisches Cyberdorf“] www.internecy.de

Interserb [sorbischsprachiges Diskussionsforum zu verschiedenen Themen] <http://beta.interserb.de>

JEV [Jugend europäischer Volksgruppen] www.yeni.org

Karjalan kielen seura [Verein für die karelische Sprache] www.karjalankielenseura.fi

Katedralskolan in Åbo [Webseiten der Schule] www.tkukoulu.fi/~katedral

Kimito/Kemiö im Internet [offizielle Internetseite der Gemeinde] www.kimito.fi

Kimitoöns gymnasium [Webseiten der Schule] www.kimito.fi/gymnasiet

Kotus/Focis im Internet – Kotimaisten kielten tutkimuskeskus/Forskningscentralen för de inhemska språken [Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands] www.kotus.fi/svenska

Lodka [Sorbische Kulturinformation Cottbus/Serbska kulturna informacija Chošebuz] <http://lodka.sorben.com>

Luckan [Informationsdienst über schwedischsprachige Veranstaltungen in Finnland] www.luckan.fi

Krabat-Region/Karabtowy kraj www.krabatregion.de

Kunnat/Kommunerna [Informationsseiten für und über die Gemeinden Finnlands] www.kunnat.net/www.kommunerna.net

Kuurojen Liitto/Finlands Dövas Förbund/The Finnish Association of the Deaf www.kl-deaf.fi

Kuvataideakatemia/Bildkonstakademin [Bildkunstakademie in Helsinki] www.kuva.fi

Maćica Serbska/Masica Serbska [sorbische wissenschaftliche Gesellschaft] www.macica.sorben.com

Musikstationen [ein finnlandschwedisches Musikforum] www.stationen.fi

Netlibris [ein finnlandschwedisches Literaturforum für Schüler] www.netlibris.fi/svenska

Nordfriisk Instituut [wissenschaftliche Einrichtung für die Förderung und Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur] www.nordfriiskinstituut.de

Nordiska rådet [Nordischer Rat] www.norden.org

Nordkalk [Internetseiten der Firma Nordkalk] www.nordkalk.fi

Oberlausitz/Horna Łužica im Internet [offizielle Internetpräsentation der Wirtschafts- und Ferienregion Oberlausitz] www.oberlausitz.com

Opetushallitus/Utbildningsstyrelsen [Zentralamt für Unterrichtswesen – staatliche schulische Fachbehörde] www.oph.fi

Pargas/Parainen im Internet [offizielle Internetseite der Stadt] www.pargas.fi

Pargas svenska gymnasium [Webseiten der Schule] www.mebb.net/~pargassvenska.gymnasium

PAWK [Serbske młodźinske towarstwo z.t./Sorbischer Jugendverein e. V.] www.pawk.de

Port of Turku Finland [offizielle Webseite des Turku Hafens] www.port.turku.fi

Radio Sputnik [privater russischsprachiger Radiosender in Finnland] www.radiosputnik.fi

Region Åboland rf. [Zusammenschluss von acht Schärengemeinden in Südwestfinnland] www.turunmaanseutu.fi

Rozhlad [sorbische Kulturzeitschrift] www.rozhlad.de

Sächsisches Staatsministerium für Kultus www.sachsen-macht-schule.de

Sámediggi [Samiparlament] www.samediggi.fi

SAOB – Svenska Akademiens ordbok [Wörterbuch der Schwedischen Akademie] <http://g3.spraakdata.gu.se/saob/index.html>

Schildts Förlags Ab [finnlandschwedischer Verlag] www.schildts.fi

Serbja/Serby [Information der Stiftung für das sorbische Volk über Sorben] <http://sorben.com>

Serbske Nowiny [obersorbische Tageszeitung] www.serbske-nowiny.de

Serbski Sokol [Dachverein sorbischer Sportvereine] www.sokol.sorben.com

Sibelius-Akatemia/Sibeliusakademin [Musikhochschule in Helsinki] www.siba.fi

Söderströms Förlag Ab [finnlandschwedischer Verlag] www.soderstrom.fi

Sorbische Fachschule für Sozialpädagogik/Serbska fachowa šula za sozialnu pedagogiku [Bildungsgang am Beruflichen Schulzentrum für Wirtschaft Bautzen] www.bsz-wirtschaft-bautzen.de/?session=&template=&doc=sorbische_fachschule.htm

Sorbischer Schulverein e. V./Serbske šulske towar(i)stwo z.t. www.sorbischer-schulverein.de

Sorbisches Gymnasium/Serbski gymnazij www.sorbisches-gymnasium.de

Sorbisches Institut/Serbski instut www.serbski-institut.de

Sorbisches Museum Bautzen/Serbski Muzej Budyšin www.museum.sorben.com

Sorbisches Nationalensemble/Serbski ludowy ansambl www.sorbisches-national-ensemble.de

SorbKui [Sorbische Kulturinformation Bautzen/Serbska kulturna infomacija Budyšin] www.ski.sorben.com

SorbSchleife [Sorbisches Kulturzentrum Schleife/Serbski kulturny centrum Slepo] www.sorb-kulturzentrum.de

SorbStiftung [Stiftung für das Sorbische Volk – Založba za serbski lud] www.stiftung.sorben.com

Språkvårdsportalen [Sprachpflegeportal] www.svenskaspraket.se

Spreewald im Internet [Internetpräsenz des Tourismusverbandes Spreewald e. V.] www.spreewald.de

Stafettkarnevalen [jährliches Sportereignis der schwedischsprachigen Schulen in Finnland] www.stafettkarnevalen.fi

Statistik Sachsen [Internetseite des Statistischen Landesamts des Freistaates Sachsen] www.statistik.sachsen.de

Südschleswigscher Wählerverband (SSW) [Partei der dänischen Minderheit in Schleswig und der nationalen Friesen in Nordfriesland] www.ssw-sh.de

Svenska Akademien www.svenskaakademien.se

Svenska Dagbladet [schwedische Tageszeitung] www.svd.se

Svenska folkpartiet [Schwedische Volkspartei] www.sfp.fi

Svenska folkskolans vänner [finnlandschwedischer Volksbildungsverein] www.sfv.fi

Statsrådets svenska språknämnd [Schwedischer Sprachrat der Regierung] www.vnk.fi/hankkeet/ruotsin-kielen-lautakunta/sv.jsp

Svenska kulturfonden [Stiftung zur Unterstützung der finnlandschwedischen Kultur] www.kulturfonden.fi

Svenska Kvinnoförbundet [schwedischer Frauenverband in Finnland] www.kvinnoforbundet.fi

Svenska litteratursällskapet [Verein zur Unterstützung der Erforschung der schwedischen Sprache und Herausgabe schwedischsprachiger Literatur in Finnland] www.sls.fi

Svenska social- och kommunalhögskolan [Schwedische Sozial- und Kommunalhochschule an der Universität Helsinki] <http://sockom.helsinki.fi/>

Svensk dagvård och skola [Internetsuche von Folktinget und Sydkustens landskapsförbund nach schwedischsprachigen Kindertagesstätten und Schulen in Finnland] www.svenskskola.fi

Svensk Ungdom [Schwedische Jugend – Jugendorganisation der schwedischen Volkspartei in Finnland] www.svenskungdom.fi

Sveriges språkråd [Schwedischer Sprachrat] www.sprakradet.se

Sydslesvigisk forening/Südschleswigscher Verein [Kulturorganisation der dänischen Minderheit in Südschleswig] www.sydslesvigsk-forening.de

Taideteollinen korkeakoulu/Konstindustriella högskolan [Hochschule für Kunst und Design in Helsinki] www.taik.fi

Teatterikorkeakoulu/Teaterhögskolan [Theaterhochschule in Helsinki] www.teak.fi

Teknillinen korkeakoulu/Tekniska högskolan [Technische Hochschule in Helsinki] www.tkk.fi

Terminological centralen TSK [Terminologiezentrum, u. a. für Übersetzer] www.tsk.fi

Tilastokeskus/Statistikcentralen [offizielle Statistik über Finnland] www.tilastokeskus.fi

Turku/Åbo im Internet [offizielle Internetseite der Stadt] www.turku.fi

Turun ammatti-instituutti/Åbo yrkesinstitut [finnischsprachige Berufsfachschule mit schwedischsprachigen Ausbildungsprogrammen in Turku/Åbo] www.turkuai.fi

Turun kaupunginkirjasto/Åbo stadsbibliotek [offizielle Internetseite der Turku-er Stadtbibliothek] www.turku.fi/kirja

Uskonnot Suomessa -hanke [ein digitales Datenbankprojekt des Forschungszentrums der finnischen ev.-luth. Kirche über Religionen in Finnland] www.uskonnot.fi

Valtion säädöstietopankki/Statens författningsdata [Gesetz- und Verordnungsdatenbank Finnlands] www.finlex.fi

Venäjä ja Itä-Euroopan instituutti/Institutet för ryssland och Östeuropa/Институт России и Восточной Европы [Forschungsinstitut für russische und osteuropäische Studien, dem finnischen Unterrichtsministerium zugehörig] www.rusin.fi

Verwaltungsverband „Am Klosterwasser“/Zarjadniski zwjazk "Při Klósterskej wodže" www.am-klosterwasser.de

Wendisches Museum Cottbus/Serbski muzej Chošebuz www.wendisches-museum.de

Wendische Volkspartei - Serbska Ludowa Strona www.wendische-volkspartei.de

Witaj-Projekt [sorbisches Immersionsprojekt an Kindertagesstätten und Schulen] www.witaj-projekt.de

Witaj-Sprachzentrum/Rěčny centrum Witaj [eigenständige Abteilung der Domowina zur Betreuung des Witaj-Projekts] www.witaj-sprachzentrum.de

X-sajting [an Jugendliche gerichtetes finnlandschwedisches Internetforum] www.x-sajting.net

YLE – Yleisradio OY/Rundradion Ab [der öffentlich-rechtliche Rundfunk Finnlands] www.yle.fi

YLE Radio Extrem [an Jugendliche gerichteter finnlandschwedischer Radiosender] www.yle.fi/extrem

YLE Sámi radio [saamischsprachiges Regionalradio des öffentlich-rechtlichen Senders YLE in Finnland] http://lotta.yle.fi/srwebanar.nsf/sivut/mk_etusivu2004

Yrkesinstitutet sydväst [schwedischsprachige Berufsfachschule mit mehreren Standorten in Südwestfinnland] www.yi.sydvast.fi

Zentralrat deutscher Sinti und Roma [politische Interessenvertretung von Sinti und Roma in Deutschland] <http://zentralrat.sintiundroma.de>

ZVON [Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien/Wobchadniski zaměrowy zwjazk Hornja Łužica-Delnja Šleska] www.zvon.de

Dokumente in elektronischer Form

Sofern nicht anders angegeben, waren die Dokumente am 16.11.2007 verfügbar.

Alexy, Hans (2003). Integration und Minderheitenschutz – Überlegungen aus Anlass der Diskussion um die Verankerung des Minderheitenschutzes im Grundgesetz.

<http://library.fes.de/fulltext/asfo/01019003.htm#E9E4>

Backman, Heidi (2003). Yrke 2015. www.sydskusten.fi/material/yrke2015_slutrapport.pdf

Barometern 1-4 (2002-2004). Institutet för finlandssvensk samhällsforskning, Åbo akademi. www.abo.fi/barometern (zuletzt abgerufen am 14.07.2005)

Deklaration om nordisk språkpolitik (2006) angenommen am 1. November 2006 von den nordischen Bildungsministern.

www.norden.org/sprak/sk/Sprogdeklarationen%20-%20endelig%20version.pdf

Delsing, Lars-Olof; Lundin Åkesson, Katarina (2005). Håller språket ihop i Norden? En forskningsrapport om ungdomars förståelse av danska, svenska och norska. TemaNord 2005: 573. Köpenhamn: Nordiska ministerrådet.

www.norden.org/pub/kultur/kultur/sk/TN2005573.pdf

Charta (1992). Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen 5.11.1992.

<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/148.htm>

Council of Europe (2007). From linguistic diversity to plurilingual education: Guide for the development of language education policies in Europe. Main version. Strasbourg: Council of Europe, Language policy division.

www.coe.int/t/dg4/linguistic/Guide_niveau3_EN.asp

Erster Bericht Deutschland (2000). Erster Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 15 Absatz 1 der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen.

http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Broschueren/2000/Erster_Bericht_der_Bundesrepublik_Id_2434_de.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/

Etnisten suhteiden neuvottelukunta-raportti (2002). Suomen venäjänkielisen väestönosan kysymyksiä. Etnisten suhteiden neuvottelukunnan asettaman työryhmän raportti. Helsinki/Helsingfors.

www.rusin.fi/venajankieliset%5F2002/

[Suomen_venajankielisen_vaeston_kysymyksia_FI.pdf](http://www.rusin.fi/venajankielisen_vaeston_kysymyksia_FI.pdf)

Eurobarometer (2006). Die Europäer und ihre Sprachen. Eurobarometer Spezial 243 / Welle 64.3. Europäische Kommission.

http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages/eurobarometerreport_de.pdf

Europäische Menschenrechtskonvention (1950). Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten 4.11.1950.

<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/005.htm>

Eurydice (2005). Schlüsselzahlen zum Sprachenlernen an den Schulen in Europa. www.eurydice.org/ressources/eurydice/pdf/0_integral/049DE.pdf

Eurydice (2006). Content and language integrated learning (CLIL) at school in Europe. www.eurydice.org/ressources/eurydice/pdf/0_integral/071EN.pdf

FCNM (1995). Framework Convention for the Protection of National Minorities.

<http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Html/157.htm>

- Fuss, Daniel; Boehnke, Klaus (2004). Orientations of Young Men and Women towards Citizenship and European Identity. Arbeitsbericht 43. Report über zusätzliche Erkenntnisse im Verständnis europäischer Identität auf der Grundlage qualitativer Interviews mit deutschen Jugendlichen. International University Bremen.
www.sociology.ed.ac.uk/youth/docs/German_added_values.pdf
- Grin, François; Moring, Tom (2002). Support for minority languages in Europe. European Commission.
<http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages/langmin/files/support.pdf>
- Grunderna för gymnasiet läroplan/Lukion opetussuunnitelman perusteet [Lehrplanrichtlinien für die gymnasiale Oberstufe] 2003. Opetushallitus/Utbildningsstyrelsen.
www.oph.fi/svenska/ops/gymnasiet/gymnlpg.pdf
- Grunderna för läroplanen för den grundläggande utbildningen/Perusopetuksen opetussuunnitelman perusteet [Lehrplanrichtlinien für den Grundunterricht] 2004. Opetushallitus/Utbildningsstyrelsen. www.oph.fi/svenska/ops/grundskola/LPgrundl.pdf
- Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.) (2002). Generationenstudie 2001. Zwischen Konsens und Konflikt: Was Junge und Alte voneinander denken und erwarten. München.
www.hss.de/downloads/Politische_Studien_Sonderausgabe_Generationenstudie_2001.pdf
- Helsingin yliopisto (2007). Helsingin yliopiston kieliperiaatteet/Språkprinciper för Helsingfors universitet/University of Helsinki language policy. Helsingin yliopiston hallinnon julkaisu 45. Helsinki: Yliopistopaino.
www.helsinki.fi/inbrief/strategy/HYn_kieliperiaatteet.pdf
- Horn, Frank (2004). National minorities of Finland. Virtual Finland, Außenministerium Finnlands. <http://virtual.finland.fi/netcomm/news/showarticle.asp?intNWSAID=26470>
- Josephson, Olle (2003). Sverige på tröskeln till mångspråkighet - en ny svensk språkpolitik. Vortrag auf der Generalversammlung der Europäischen Föderation Nationaler Sprachinstitutionen am 13. Oktober 2003 in Stockholm.
www.eurfedling.org/conf/files/Josephson-Svenska.pdf
- Karichowa, Anja; Ela, Kito; Smolina, Manuela; Šoćina, Jana; Nuk, Jan (2006). Das Schul- und Bildungswesen der Lausitzer Sorben. Präsentation auf dem FUEN-Kongress in Bautzen/Budyšin, 24.-28. Mai 2006. www.fuen.org/pdfs/20060731DOKU_Budysin.pdf
- Lainio, Jarmo (2006). „Language and educational matters - Experiences of the monitoring work of the Committee of Experts“. Vortrag im Seminar International Legal Guarantees for the Protection of National Minorities and Problems in their Implementation, with a special focus on minority education in Strasbourg am 18. Oktober 2006.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/1_general_presentation/PDF_RussSem_Presentation_Jarmo_Lainio_eng.pdf
- Morottaja, Matti (2007). Inarinsaamen kielen tilanne sekä kielenhuolto- ja tutkimustarpeet. www.kotus.fi/files/716/inariSelvitys2007.pdf
- Moshnikoff, Jouni; Moshnikoff, Satu (2006). Selvitys koltansaamen nykytilasta ja tarpeellisista toimenpiteistä. www.kotus.fi/files/715/koltansaamenselvitys.pdf
- NiedersorbSchuleBroschüre 2007/2008 [Broschüre der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur für das Herbstsemester 2007/2008, Sachgebiet der Volkshochschule Cottbus]. www.cottbus.de/files/storage/aa/aa/et/Niedersorbisches_Gymnasium.pdf

- Opinion on Germany 2002. Advisory Committee on the Framework Convention for the Protection of National Minorities. Opinion on Germany, adopted on 1 march 2002.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/2_framework_convention_%28monitoring%29/2_monitoring_mechanism/4_opinions_of_the_advisory_committee/1_country_specific_opinions/1_first_cycle/PDF_1st_OP_Germany.pdf
- Projektplan: Andra stadiet 2015 – Sydkusten.
www.sydskusten.fi/material/andra_stadiet2015_sydkusten_projektplan.pdf
- Rahmenstrategie (2005). Eine neue Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit. Kommission der Europäischen Gemeinschaften. <http://europa.eu/languages/servlets/Doc?id=915>
- Rantanen, Christian (2004). Utredning om tvåspråkigheten 29.2.2004 /Kaksikielisysselvitys. Åbo stad/Turun kaupunki.
www05.turku.fi/etusivu/tiedotteet/tiedotteet04/maaliskuu04/Kaksikielisysselvitys.pdf
- RecChL Germany (2002). Council of Europe, Committee of Ministers. Recommendation RecChL (2002) 1 of the Committee of Ministers on the application of the European Charter for Regional or Minority Languages by Germany. Adopted by the Committee of Ministers on 4 December 2002 at the 820th meeting of the Ministers' Deputies.
www.coe.int/t/e/legal_affairs/local_and_regional_democracy/regional_or_minority_languages/2_monitoring/2.4_Committee_of_Ministers'_Recommendations/Germany_CM_Rec.pdf
- RecChL Germany (2006). Europarat, Ministerkomitee. Empfehlung RecChL (2006) 1 des Ministerkomitees über die Anwendung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen durch Deutschland, verabschiedet am 1. März 2006 vom Ministerkomitee auf der 957. Sitzung der Stellvertreter der Minister.
www.coe.int/t/e/legal_affairs/local_and_regional_democracy/regional_or_minority_languages/2_monitoring/2.4_Committee_of_Ministers%27_Recommendations/Germany_CM_Rec2_DE.pdf
- ResCMN (2007). Resolution ResCMN(2007)4 on the implementation of the Framework Convention for the Protection of National Minorities by Germany. Adopted by the Committee of Ministers on 7 February 2007.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/2_framework_convention_%28monitoring%29/2_monitoring_mechanism/6_resolutions_of_the_committee_of_ministers/1_country%2Dspecific_resolutions/2_second_cycle/PDF_2nd_CM_Resolution_Germany_eng.pdf
- Salzborn, Samuel (2001). Sonderrechte für Deutsche? Ethnische Minderheiten im deutschen Verfassungsrecht und das Problem des Minderheitenbegriffs.
www.forum-recht-online.de/2001/401/401salzborn.htm
- Schlussfolgerungen Lissabon (2000). Schlussfolgerungen des Vorsitzes. Europäischer Rat (Lissabon) 23. und 24. März 2000.
www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/00100-r1.d0.htm
- Second Opinion Finland (2006). Advisory Committee on the Framework Convention for the Protection of National Minorities. Second Opinion on Finland, adopted on 2 March 2006.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/2_framework_convention_%28monitoring%29/2_monitoring_mechanism/4_opinions_of_the_advisory_committee/1_country_specific_opinions/2_second_cycle/PDF_2nd_OP_Finland_eng.pdf

- Second Opinion Germany (2006). Advisory Committee on the Framework Convention for the Protection of National Minorities. Second Opinion on Germany, adopted on 1 March 2006.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/2_framework_convention_%28monitoring%29/2_monitoring_mechanism/4_opinions_of_the_advisory_committee/1_country_specific_opinions/2_second_cycle/PDF_2nd_OP_Germany_eng.pdf
- Second Report Finland (2004). Report submitted by Finland pursuant to Article 25, Paragraph 1 of the Framework Convention for the Protection of National Minorities 10 December 2004.
www.coe.int/t/e/human_rights/minorities/2_framework_convention_%28monitoring%29/2_monitoring_mechanism/3_state_reports_and_unmik_kosovo_report/2_second_cycle/PDF_2nd_SR_Finland.pdf
- SORA (2005). Political Participation of Young People in Europe – Development of Indicators for Comparative Research in the European Union (EUYOUPART). Institute for Social Research and Analysis (SORA). Wien.
www.sora.at/images/doku/euyoupart_finalcomparativereport.pdf
- Sorbenbericht (2003). Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes. www.smwk.de/elemente/dateien/Sorbenbericht_2003.pdf
- Sorbian language use survey (1996).
www.uoc.es/euromosaic/web/document/sorab/an/e1/e1.html
- Språkbarometern/Kielibarometri (2004). Finlands kommunförbund, Suomen kuntaliitto, Åbo akademi, Svenska kulturfonden.
<http://www.kommunerna.net/attachment.asp?path=255;264;599;22035;15321;70245;70247>
- Språklagskommittén (2000a). Individens språkliga vardag/Kielen käyttötilanteet arkielämässä. Arbetsgrupp 3. www.om.fi/uploads/dhof6.pdf
- Språklagskommittén (2000b). Nationalspråkens historiska, kulturella och sociologiska bakgrund – Kansalliskielten historiallinen, kulttuurinen ja sosiologinen tausta. Työryhmämuistio. www.om.fi/uploads/zye6d9qeom5.pdf
- Toimintakertomus Turun kaupunginkirjasto/Åbo stadsbibliotek (2005).
www.turku.fi/Public/default.aspx?nodeid=6837&culture=fi-FI&contentlan=1
(zuletzt abgerufen am 11.11.2006).
- Wölck, Wolfgang (2006). Universalien der Mehrsprachigkeit und Bedingungen des mehrsprachigen Unterrichts. Präsentation auf dem FUEN-Kongress in Bautzen/Budyšin, 24.–28. Mai 2006. <http://www.fuen.org/pdfs/20060525WOELCK.pdf>
- YLE Publikberättelse 2004 [Publikumsbericht des öffentlich-rechtlichen Rundfunks YLE für das Jahr 2004]. www.yle.fi/yleista/sve/kuvat/2004publikberattelse.pdf
- Zweiter Bericht Deutschland (2003). Zweiter Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 15 Absatz 1 der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Broschueren/2003/Zweiter_Bericht_der_Bundesrepublik_Id_25383_de.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/

C. Mündliche Quellen

Vorträge

Stenbäck, Pär (2001). „Das schwedischsprachige Finnland – eine hundertjährige Erfolgsgeschichte“. Vortrag im Seminar *Zweisprachigkeit in Finnland – nordischer Sonderfall oder Modell für Europa?* Finnland-Institut Berlin, 25.10.2001.

Gespräche mit privilegierten Zeugen

Sorben

Herbst 2002 Frau Dr. Jana Schultze (Dozentin, Institut für Sorabistik Universität Leipzig, Forscherin bei Witaj)

Herbst 2002 Herr Dr. Ludvig Elle (Forscher, Sorbisches Institut Bautzen/Budyšin)

05.12.2002 Frau Dr. Elisabeth Elle (Regionalsprecherin, Domowina-Bund Lausitzer Sorben)

05.12.2002 Herr Raphael Schäfer (Leiter, Witaj Bautzen/Budyšin)

05.12.2002 Herr Benno Bilk (Rundfunkmoderator, MDR Bautzen/Budyšin)

März 2003 Frau Teresia Schön (Rektorin, Sorbisches Gymnasium Bautzen/Budyšin)

18.02.2003 Frau Maria Elikowska-Winkler (Leiterin, Schule für die Niedersorbische Sprache und Kultur/Volkshochschule Cottbus/Choćebuz)

18.02.2003 Herr Christian Elle (Leiter, Witaj Cottbus/Choćebuz)

18.02.2003 Herr Dr. Gunter Spieß (Leiter, Zweigstelle für Niedersorbische Forschungen am Sorbischen Institut Cottbus/Choćebuz)

10.07.2003 Frau Gunda Heyder (Forscherin, Witaj Cottbus/Choćebuz)

Finnlandsschweden

06.09.2002 Herr Bo Rosenberg (Leiter der schwedischsprachigen Abteilung des Schulamtes in Turku/Åbo)

10.09.2002 Frau Marianne Nyström (Schwedischlehrerin, Katedralskolan i Åbo)

10.09.2002 Herr Bertil Wahlström (Rektor, Katedralskolan i Åbo)

11.09.2002 Frau Anu-Katja Savolainen (Finnischlehrerin, Katedralskolan i Åbo)

17.09.2002 Herr Anders Lundström (schwedischsprachiger Pastor, Turku/Åbo)

09.01.2003 Frau Prof. Dr. Anna-Maria Åström (Professorin, Institut für Ethnologie, Åbo akademi)

02.09.2003 Frau Marianne Kulp (Rektorin, Pargas gymnasium)

08.09.2003 Frau Ylva Nikander (Patientenombudsman, Universitätskrankenhaus Turku/Åbo)

10.09.2003 Herr Aarno Nordman (Rektor, Kimitoöns gymnasium)

ANHANG

1. Karten
 - 1.1 Das sorbische Siedlungsgebiet
 - 1.2 Einsprachig schwedische, zweisprachig schwedisch-finnische und zweisprachig finnisch-schwedische Ortschaften in Finnland 2005
2. Die schwedischsprachige Bevölkerung in Finnland 1610-2006
3. Fragebögen und Interviewfragen
 - 3.1 Fragebogen und Interviewfragen bei den sorbischen Jugendlichen
 - 3.2 Fragebogen und Interviewfragen bei den finnlandschwedischen Jugendlichen
 - 3.3 Interviewfragen an die sorbische Erwachsenengeneration
 - 3.4 Interviewfragen an die finnlandschwedische Erwachsenengeneration
4. Übersicht über die Fragen, Hypothesen und Fragendimensionen
5. Schülerzahlen in den untersuchten Klassen
6. Anzahl der Schüler, Studenten und Bildungseinrichtungen auf verschiedenen Ausbildungsstufen in Finnland 2004
7. Kreuztabellen, sorbische Informanten
 - 7.1 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den sorbischen Informanten
 - 7.2 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den sorbischen Informanten
 - 7.3 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den sorbischen Informanten
 - 7.4 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den sorbischen Informanten
8. Kreuztabellen, finnlandschwedische Informanten
 - 8.1 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den finnlandschwedischen Informanten
 - 8.2 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den finnlandschwedischen Informanten
 - 8.3 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den finnlandschwedischen Informanten
 - 8.4 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den finnlandschwedischen Informanten
9. Erläuterung zur Punktevergabe für den Sprachgebrauchsvergleich
10. Thesen zur Verteidigung der Dissertation am 6. Mai 2008

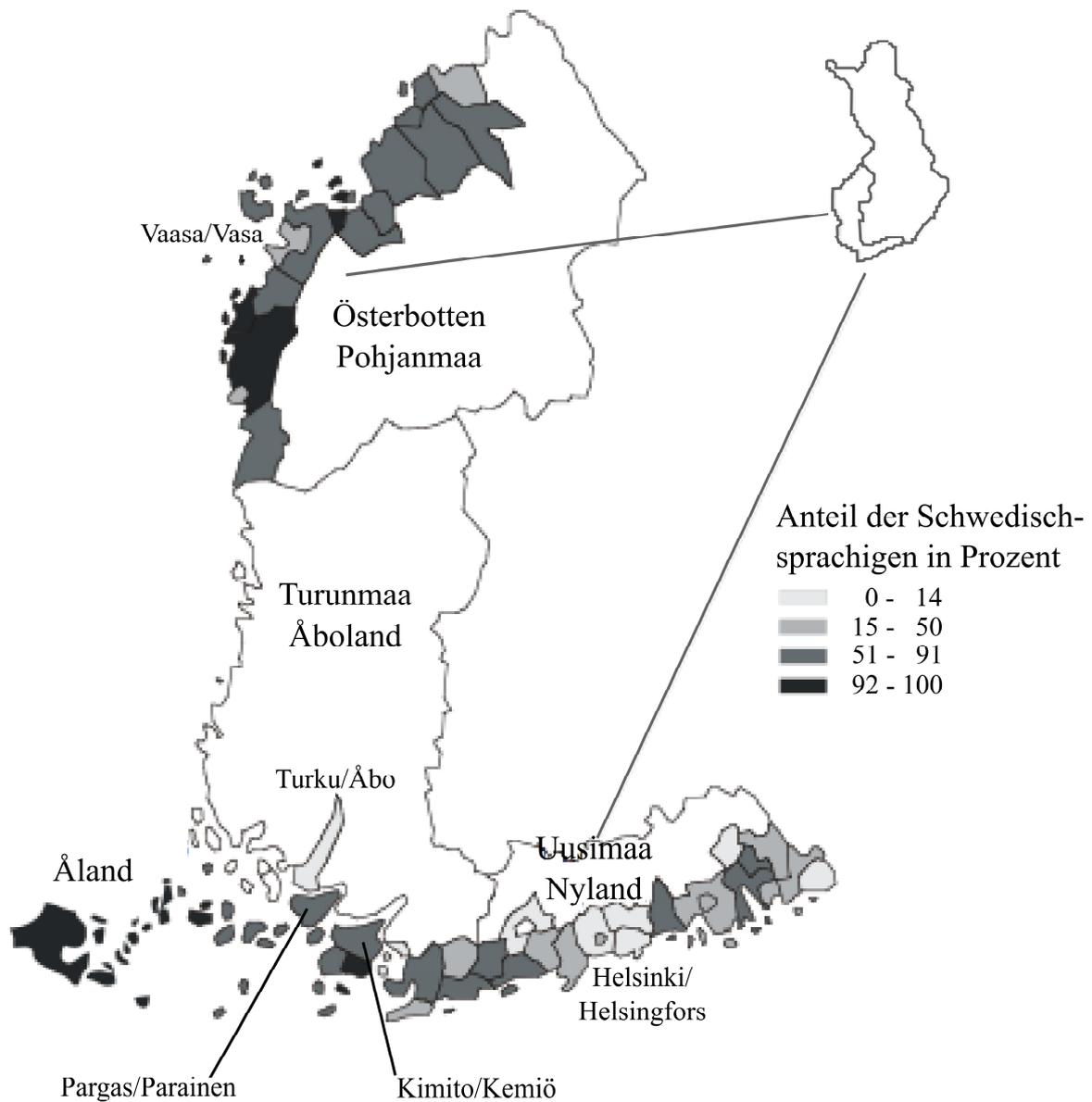
1. Karten

1.1 Das sorbische Siedlungsgebiet



Quelle: Budar, Handrick, Paulig and Pech 2002: 76.

1.2 Einsprachig schwedische, zweisprachig schwedisch-finnische und zweisprachig finnisch-schwedische Ortschaften in Finnland 2005



Quelle: Liebkind/Tandefelt/Moring 2007: 1 (bearbeitet).

2. Die schwedischsprachige Bevölkerung in Finnland 1610-2006

Jahr	Schwedischsprachige	Schwedischsprachige %	Finnland gesamt
*1610	70.000	17,5	400.000
*1749	87.200	16,3	535.000
*1815	160.000	14,6	1.096.000
1880	294.000	14,3	2.055.900
1900	349.700	12,9	2.710.900
1920	341.000	11,0	3.100.000
1940	354.000	9,5	3.726.300
1960	330.500	7,4	4.466.200
1980	300.500	6,3	4.769.800
1990	296.700	5,9	5.028.800
1995	294.700	5,8	5.081.000
1999	292.400	5,7	5.130.000
2003	290.000	5,6	5.200.000
2004	289.800	5,5	5.236.600
2005	289.700	5,5	5.255.600
2006	289.600	5,5	5.277.000

* Die Zahlen basieren auf Schätzungen.

Quellen: Allardt/Starck 1981: 120, Beijar et al. 1998, Statistics Finland 2005, Tilastokeskus/
Statistikcentralen

3. Fragebogen und Interviewfragen

3.1 Fragebogen und Interviewfragen bei den sorbischen Jugendlichen

Fragebogen auf Sorbisch:

Wutrobny džak za twoje sobudźěło!

Datum a čas:

1. Splah: muski/žónski
2. Wobhladuješ so sam jako: jednorěčny (serbskorěčny)/dwurěčny ze serbšćinu jako přenjeje rěču/dwurěčny z němčinu jako přenjeje rěču/jednorěčny (němskorěčny)/hewak (prošu definować)?
3. Hdže bydliš?
4. Kotru rěč je twoja mać jako přenjeje doma nawuknyła?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
5. Kak rěčiš z twojej maćerju?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
6. Kotru rěč je twój nan jako přenjeje doma nawuknył?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
7. Kak rěčiš z twojim nanom?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
8. Maš sotry abo bratrow?
haj/ně (dale z prašenjom 10)
9. Jeli *maš* sotry abo bratrow, kak rěčiš z nimi?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
10. Kak rěčiš ze staršimaj twojeje maćerje?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
11. Kak rěčiš ze staršimaj twojeho nana?
serbšćinu/němčinu/wobě, serbšćinu a němčinu/hinaše (kotre?)
12. Kak posudźuješ twoje znajomosće w serbšćinje a němčinje?
Wobknježu wobě rěči jenak derje./Wobknježu serbšćinu trochu lěpje hač němčinu./
Wobknježu serbšćinu wjele lěpje hač němčinu./Wobknježu němčinu trochu lěpje hač serbšćinu./
Wobknježu němčinu wjele lěpje hač serbšćinu.
13. Wopytaš: A-rjadownjú/B-rjadownjú?
14. Sy ty sobustaw serbskorěčneje cyrkwinskeje wosady?
Haj, ewangelski, wosada .../Haj, katolski, wosada.../Ně

Interviewfragen auf Sorbisch:

15. Kak husto rěčiš serbsce: jenož abo zwjetša serbsce/serbsce a němsce jenak husto/jenož abo zwjetša němsce
 - a) z twojimi sobušuljemi w šuli?
 - b) z wučerjemi w šuli?
 - c) z twojimi přećelemi w swobodnym času?
16. W kotrych ze scěhowacych situacijow móžeš (wěš, zo je móžno) serbsce rěčeć w Budyšinje a wokolinje? Činiš to?
 - a) ze twojimi přećelemi, kotřiž maja znajomosće serbsčiny jako druhu rěč?
 - b) we wjetšich wobchodach a kupnicach?
 - c) w mjeńšich wobchodach?
 - d) w kofejownjach a korčmach?
 - e) w bibliotece?
 - f) na pósće?
 - g) z lěkarjom?
 - h) pola policije a dalšich zarjadach?
 - i) pola frizera?
17. Kak rozdźěla so rěče pola tebjje w scěhowacych situacijach: jenož abo zwjetša serbsce/serbsce a němsce jenak husto/jenož abo zwjetša němsce/hinaše rěče, kelko?
 - a) hdyž čitaš nowiny
 - b) hdyž čitaš literaturu
 - c) hdyž hladaš telewiziju
 - d) hdyž słuchaš radijo
 - e) hdyž słuchaš hudźbu
 - f) hdyž surfuješ w interneće
18. W kotrych situacijach zda so ći najpřirodniše, zo rěči Serb serbsce?
19. W kotrych situacijach zda so ći najpřirodniše, zo rěči Serb němsce?
20. a) Su situacije, hdyž by chcył(a) serbsce rěčeć, maš pak zaćišć, zo so wočakuje němčina wot tebjje?
 - b) Jeli haj, kotre?
21. a) Su situacije, hdyž by chcył němsce rěčeć, maš pak zaćišć, zo so wočakuje serbsčina wot tebjje?
 - b) Jeli haj, kotre?
22. Štó tebjje nastupajo rěč najhuscšo pozbudźuje?
23. a) Wobdźěla so twoja swójba na serbskorěčnych zarjadowanjach?
 - b) Jeli haj, na kotrych?
 - c) A ty?
24. Kajki wuznam ma za tebjje, zo rěčiš serbsce?
25. Kajki wuznam ma za tebjje, zo rěčiš němsce?
26. Kak wažne je po twojim měnjenju, zo so postajenje serbsčiny we Łužicy zdźerži?
27. Mysliš, zo so Serbja zasadnje wo zdźerženje serbskeje rěče a kultury prócuja?
28. a) Što sej myslíš, kak němskorěčny začuwa, hdyž serbsku rěč słyši? Začuwa wón to jako pozitiwne, neutralne abo negatiwne?
 - b) Što sej myslíš, na čim to zaleži?
29. Kak jara čuješ so ze scěhowacym zwjazany: jara/chětro/nic tak jara/scyła nic?

- a) ze serbskej rěču a kulturu
 - b) z němskej rěču a kulturu
 - c) z čěskej rěču a kulturu
 - d) z pólskej rěču a kulturu
 - e) z němskej jako stat (z němskim staćanstwom)
 - f) z Łužicu
 - g) ze Sakskej
 - h) z Europu
30. Kak by ty Serba definował?
31. Maš dalše přispomnjenja, kotraž by chcył k temje serbščina dodać?

Fragebogen auf Deutsch:

Herzlichen Dank für deine Mitwirkung bei unserem Forschungsprojekt!

Datum und Uhrzeit für dein Interview:

1. Geschlecht: männlich/weiblich
2. Betrachtetest du dich selbst als: einsprachig (sorbischsprachig)/zweisprachig mit Sorbisch als erste Sprache/zweisprachig mit Deutsch als erste Sprache/einsprachig (deutschsprachig)/sonstig (bitte definieren)?
3. Wo wohnst du?
4. Welche Sprache hat deine Mutter als erste Sprache zu Hause gelernt?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
5. Welche Sprache sprichst du mit deiner Mutter?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
6. Welche Sprache hat dein Vater als erste Sprache zu Hause gelernt?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
7. Welche Sprache sprichst du mit deinem Vater?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
8. Hast du Geschwister? ja/nein (weiter mit Frage 10)
9. Wenn du Geschwister *hast*, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
10. Welche Sprache sprichst du mit deinen Großeltern mütterlicherseits?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
11. Welche Sprache sprichst du mit deinen Großeltern väterlicherseits?
Sorbisch/Deutsch/Sorbisch und Deutsch/sonstige (welche?)
12. Wie beurteilst du deine Sorbisch- und Deutschkenntnisse?
Ich beherrsche beide Sprachen gleich gut./Ich beherrsche Sorbisch etwas besser als Deutsch./Ich beherrsche Sorbisch viel besser als Deutsch./Ich beherrsche Deutsch etwas besser als Sorbisch./Ich beherrsche Deutsch viel besser als Sorbisch.
13. Besuchst du die A-Klasse/B-Klasse?
14. Bist du Mitglied einer sorbischsprachigen Kirchengemeinde?
Ja, evangelisch, Gemeinde:/ Ja, katholisch, Gemeinde:/Nein

Interviewfragen auf Deutsch:

15. Wie häufig sprichst du Sorbisch: nur oder meist Sorbisch/Sorbisch und Deutsch gleichermaßen/nur oder meist Deutsch
 - a) mit deinen Schulkameraden in der Schule?
 - b) mit den Lehrern in der Schule?
 - c) mit deinen Freunden in der Freizeit?
16. In welchen Situationen kannst du in Bautzen und Umgebung Sorbisch sprechen (weißt, dass es möglich ist)? Tust du das?
 - a) mit deinen Freunden, die Sorbischkenntnisse haben, aber nicht als erste Sprache?
 - b) im Kaufhaus und Supermarkt?
 - c) in kleineren Läden?
 - d) in Cafés und Restaurants?
 - e) in der Bibliothek?
 - f) bei der Post?
 - g) mit einem Arzt?
 - h) bei der Polizei und sonstigen Behörden?
 - i) beim Friseur?
17. Wie verteilen sich die Sprachen bei dir in folgenden Situationen: nur oder meist Sorbisch/Sorbisch und Deutsch gleichermaßen/nur oder meist Deutsch/sonstige Sprachen, wie viel?
 - a) wenn du Zeitungen liest
 - b) wenn du Literatur liest
 - c) wenn du fernsiehst
 - d) wenn du Radio hörst
 - e) wenn du Musik hörst
 - f) wenn du im Internet surfst
18. In welchen Situationen findest du es am natürlichsten, dass ein Sorbe Sorbisch spricht?
19. In welchen Situationen findest du es am natürlichsten, dass ein Sorbe Deutsch spricht?
20. a) Gibt es Situationen, in denen du Sorbisch sprechen möchtest, aber das Gefühl hast, dass von dir Deutsch erwartet wird?
b) Wenn ja, welche?
21. a) Gibt es Situationen, in denen du Deutsch sprechen möchtest, aber das Gefühl hast, dass von dir Sorbisch erwartet wird?
b) Wenn ja, welche?
22. Wer ist für dich die Person, die dich in sprachlicher Hinsicht am meisten ermuntert?
23. a) Nimmt deine Familie an sorbischsprachigen Freizeitaktivitäten teil?
b) Wenn ja, an welchen?
c) Und du?
24. Welche Bedeutung hat es für dich, dass du Sorbisch sprichst?
25. Welche Bedeutung hat es für dich, dass du Deutsch sprichst?
26. Wie wichtig findest du es, dass die Stellung der sorbischen Sprache in der Lausitz erhalten bleibt?
27. Glaubst du, dass Sorben generell bemüht sind, die sorbische Sprache und Kultur zu erhalten?
28. a) Wie glaubst du, dass ein Deutschsprachiger es empfindet, wenn er Sorbisch

gesprochen hört: positiv, neutral oder negativ?

b) Woran glaubst du, dass es liegt?

29. Wie stark fühlst du Verbundenheit mit Folgendem: sehr stark/ziemlich stark/nicht so stark/gar nicht?

a) mit der sorbischen Sprache und Kultur

b) mit der deutschen Sprache und Kultur

c) mit der tschechischen Sprache und Kultur

d) mit der polnischen Sprache und Kultur

e) mit Deutschland als Staat (deutsche Staatsbürgerschaft)

f) mit der Lausitz

g) mit Sachsen

h) mit Europa

30. Wie würdest du einen Sorben definieren?

31. Hast du noch sonstige Kommentare, die du zum Thema Sorbisch vorbringen möchtest?

3.2 Fragebogen und Interviewfragen bei den finnlandschwedischen Jugendlichen

Fragebogen auf Schwedisch:

Tack för att du deltar i undersökningen!

Datum och tid för din intervju:

Innan du kommer till intervjun ber vi dig besvara följande frågor och ge detta papper till intervjuaren.

1. Kön: manlig/kvinnlig
2. Betraktar du dig själv som: enspråkig (svenskspråkig)/tvåspråkig med svenska som modersmål/tvåspråkig med finska som modersmål/enspråkig (finskspråkig) med kunskap i svenska/annan (definiera)?
3. Var bor du (ange kommun)?
4. Vilket språk har din mor som modersmål?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
5. Vilket språk talar du med din mor?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
6. Vilket språk har din far som modersmål?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
7. Vilket språk talar du med din far?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
8. Har du syskon?
ja/nej (vidare med fråga 10)
9. Om du *har* syskon, vilket språk talar du med dem?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
10. Vilket språk talar du med dina morföräldrar?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
11. Vilket språk talar du med dina farföräldrar?
svenska/finska/både svenska och finska/övrigt (vilket/vilka?)
12. Hur bedömer du dina språkkunskaper i svenska och finska?
Jag behärskar båda språken lika bra./Jag behärskar svenska något bättre än finska./Jag behärskar svenska mycket bättre än finska./Jag behärskar finska något bättre än svenska./Jag behärskar finska mycket bättre än svenska.

Interviewfragen auf Schwedisch:

13. Hur stor del av tiden talar du svenska
 - a) med dina skolkamrater i skolan?
 - b) med lärarna i skolan?
 - c) med dina kompisar på fritiden?
14. Kan du tala svenska (tror/vet du att det är möjligt?) i följande situationer. Gör du det?
 - a) med dina finskspråkiga kompisar?
 - b) på varuhus?
 - c) i mindre butiker?

- d) på caféer och restauranger?
 - e) på stadsbiblioteket?
 - f) på posten?
 - g) med en läkare?
 - h) med myndigheter, t. ex. polisen?
 - i) med din frisör?
15. Hur fördelar sig språken hos dig i följande situationer? Du kan välja mellan: bara eller mest svenska/lika mycket svenska och finska/bara eller mest finska/övriga språk (vilka och hur mycket)?
 - a) när du läser tidningar
 - b) när du läser skönlitteratur
 - c) när du tittar på TV
 - d) när du lyssnar på radio
 - e) när du lyssnar på musik
 - f) när du surfar på Internet
 16. I vilka situationer tycker du att det är naturligtast att en finlandssvensk talar svenska?
 17. I vilka situationer tycker du att det är naturligtast att en finlandssvensk talar finska?
 18. a) Finns det situationer där du skulle vilja tala svenska men känner att det förväntas av dig att du talar finska?
b) Om ja, vilka situationer?
 19. a) Finns det situationer där du skulle vilja tala finska men känner att det förväntas av dig att du talar svenska?
b) Om ja, vilka situationer?
 20. Vem är för dig den person som mest uppmuntrar dig i språkligt hänseende?
 21. a) Deltar din familj i svenskspråkiga fritidsaktiviteter?
b) Om ja, vilka?
c) Och du?
 22. Vilken betydelse har det för dig att du talar svenska?
 23. Vilken betydelse har det för dig att du talar finska?
 24. Hur viktigt tycker du att det är att bevara svenska språkets ställning i Finland?
 25. Tror du att finlandssvenskarna i allmänhet bryr sig om att värna om svenska språket och kulturen i Finland?
 26. a) Hur tror du att en finskspråkig person upplever det om man tilltalar honom/henne på svenska: positivt, neutralt eller negativt?
b) Vad tror du att det beror på?
 27. Hur starkt känner du samhörighet med följande. Du kan välja mellan mycket starkt/ganska starkt/inte så starkt/inte alls:
 - a) finlandssvenska språket och kulturen
 - b) finska språket och kulturen
 - c) rikssvenska språket och kulturen
 - d) Finland som land (medborgarskap)
 - e) Åbotrakten eller Åboland
 - f) Norden
 - g) Svenskfinland
 - h) Europa

28. Hur skulle du definiera eller karakterisera en finlandssvensk?
29. Har du kommentarer som du vill föra fram?

Deutsche Übersetzung:

Fragebogen:

Herzlichen Dank für deine Mitwirkung bei unserem Forschungsprojekt!

Datum und Uhrzeit für dein Interview:

Bevor du zum Interview kommst, möchten wir dich bitten, diese Fragen zu beantworten und dieses Papier dem Interviewer zu geben.

1. Geschlecht: männlich/weiblich
2. Betrachtetest du dich selbst als: einsprachig (schwedischsprachig)/zweisprachig mit Schwedisch als Muttersprache/zweisprachig mit Finnisch als Muttersprache/einsprachig (finnischsprachig) mit Schwedischkenntnissen/sonstig (bitte definieren)?
3. Wo wohnst du (bitte Stadt/Gemeinde angeben)?
4. Welche Sprache hat deine Mutter als Muttersprache?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
5. Welche Sprache sprichst du mit deiner Mutter?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
6. Welche Sprache hat dein Vater als Muttersprache?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
7. Welche Sprache sprichst du mit deinem Vater?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
8. Hast du Geschwister?
ja/nein (weiter mit Frage 10)
9. Wenn du Geschwister *hast*, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
10. Welche Sprache sprichst du mit deinen Großeltern mütterlicherseits?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
11. Welche Sprache sprichst du mit deinen Großeltern väterlicherseits?
Schwedisch/Finnisch/sowohl Schwedisch als auch Finnisch/sonstige (welche?)
12. Wie beurteilst du deine Schwedisch- und Finnischkenntnisse?
Ich beherrsche beide Sprachen gleich gut./Ich beherrsche Schwedisch etwas besser als Finnisch./Ich beherrsche Schwedisch viel besser als Finnisch./Ich beherrsche Finnisch etwas besser als Schwedisch./Ich beherrsche Finnisch viel besser als Schwedisch.

Interviewfragen:

13. Wie häufig sprichst du Schwedisch
 - a) mit deinen Schulkameraden in der Schule?
 - b) mit den Lehrern in der Schule?
 - c) mit deinen Freunden in der Freizeit?
14. Kannst du in folgenden Situationen Schwedisch sprechen (glaubst/weiß du, dass es möglich ist)? Tust du das?
 - a) mit deinen finnischsprachigen Freunden?
 - b) im Kaufhaus?
 - c) in kleineren Läden?
 - d) in Cafés und Restaurants?
 - e) in der Bibliothek?
 - f) bei der Post?
 - g) mit einem Arzt?
 - h) bei der Polizei und sonstigen Behörden?
 - i) mit deinem Friseur?
15. Wie verteilen sich die Sprachen bei dir in folgenden Situationen? Du kannst wählen zwischen: nur oder meist Schwedisch/Schwedisch und Finnisch gleichermaßen/nur oder meist Finnisch/sonstige Sprachen (welche und wie viel)?
 - a) wenn du Zeitungen liest
 - b) wenn du Literatur liest
 - c) wenn du fernsiehst
 - d) wenn du Radio hörst
 - e) wenn du Musik hörst
 - f) wenn du im Internet surfst
16. In welchen Situationen findest du es am natürlichsten, dass ein Finnlandschwede Schwedisch spricht?
17. In welchen Situationen findest du es am natürlichsten, dass ein Finnlandschwede Finnisch spricht?
18. a) Gibt es Situationen, in denen du Schwedisch sprechen möchtest, aber das Gefühl hast, dass von dir Finnisch erwartet wird?
b) Wenn ja, welche Situationen?
19. a) Gibt es Situationen, in denen du Finnisch sprechen möchtest, aber das Gefühl hast, dass von dir Schwedisch erwartet wird?
b) Wenn ja, welche Situationen?
20. Wer ist für dich die Person, die dich in sprachlicher Hinsicht am meisten ermuntert/fördert?
21. a) Nimmt deine Familie an schwedischsprachigen Freizeitaktivitäten teil?
b) Wenn ja, an welchen?
c) Und du?
22. Welche Bedeutung hat es für dich, dass du Schwedisch sprichst?
23. Welche Bedeutung hat es für dich, dass du Finnisch sprichst?
24. Wie wichtig findest du es, dass die Stellung der schwedischen Sprache in Finnland erhalten bleibt?
25. Glaubst du, dass Finnlandschweden generell bemüht sind, die schwedische Sprache und

Kultur zu erhalten?

26. a) Wie glaubst du, dass ein Finnischsprachiger es empfindet, wenn er auf Schwedisch angesprochen wird: positiv, neutral oder negativ?
b) Woran glaubst du, dass es liegt?
27. Wie stark fühlst du Verbundenheit mit Folgendem? Du kannst wählen zwischen sehr stark/ziemlich stark/nicht so stark/gar nicht:
 - a) mit der finnlandschwedischen Sprache und Kultur
 - b) mit der finnischen Sprache und Kultur
 - c) mit der schwedischen Sprache und Kultur (in Schweden)
 - d) mit Finnland als Staat (Staatsbürgerschaft)
 - e) mit der Region Åboland
 - f) mit anderen nordischen Ländern
 - g) mit Svenskfinland (=schwedischsprachige Gebiete Finnlands)
 - h) mit Europa
28. Wie würdest du einen Finnlandschweden definieren oder charakterisieren?
29. Hast du noch sonstige Kommentare, die du zu diesem Thema vorbringen möchtest?

3.3 Interviewfragen an die sorbische Erwachsenengeneration

1. a) Kotru rěč sće doma jako přenju nawuknył/-ła?
b) Jeli serbšćinu: Kak sće němčinu nawuknył/-ła?
(Jeli němčinu: Kak sće serbšćinu nawuknył/-ła?)
2. Kak často rěčiće serbsce
a) we wašej swójbje?
b) z wašimi serbskorěčnymi přećelemi a znatymi?
3. W kotrych situacijach móžeće serbsce rěć (wěsće, zo je móžno) a w kotrych situacijach wužiwaće serbšćinu woprawdže w Budyšinje a wokolinje. Činiće to?
a) ze znatymi a přećelemi, kiž maja serbskorěčne znajomosće jako druhu rěč?
b) we wjetšich wobchodach a kupnicach?
c) w mjeńšich wobchodach?
d) w kofejownjach a korčmach?
e) w bibliotece?
f) na pósće?
g) z lěkarjom?
h) pola policije a dalšich zarjadach?
i) pola frizera?
4. a) Znajeće situacije, w kotrychž chceće sersbsce rěć, ale maće začišć, zo so němčina wot was wočakuje?
b) Jeli haj, kotre?
5. a) Znajeće situacije, w kotrychž chceće němsce rěć, ale maće začišć, zo so serbšćina wot was wočakuje?
b) Jeli haj, kotre?
6. a) Što sej myslíte, kak němškorěčny začuwa, hdyž serbsku rěč słyši? Začuwa wón to jako pozitiwne, neutralne abo negatiwne?
b) Što sej myslíte, na čim to zaleži?
7. a) Kak začuwaće zwisk mjez serbskorěčnej a němškorěčnej ludnosću we Łužicy?
b) Što sej myslíte, na čim to zaleži? (Zo je zwisk dobry /špatny)?
8. Mysliće, zo so Serbja zasadnje wo zdźerženje serbskeje rěče a kultury prócuja?
9. Kak wažne je za was, zo so postajenje serbskeje rěče we Łužicy zdźerži?
10. Hdže sće wotrostli?
11. Hdže nětko bydliće?
12. Kotre powołanje wukonjeće?
* * *
13. Starobna skupina (ma so wot prašaceho wotmołwić): pod 40/ 41-50 / 51-60 / wyše 60
14. Splah (ma so wot prašaceho wotmołwić)

(Die deutsche Übersetzung ist in der Analyse im Teil C, Phase III, Kap. 1.6 zu finden.)

3.4 Interviewfragen an die finnlandschwedische Erwachsenenengeneration

1.
 - a) Vilket språk lärde du dig hemma som första språk?
 - b) Om svenska som första språk: Hur har du lärt dig finska?
(Om finska som första språk: Hur har du lärt dig svenska?)
2. Hur ofta talar du svenska
 - a) i familjen?
 - b) med dina svenskspråkiga vänner och bekanta?
3. Kan du tala svenska i följande situationer? Gör du det?
 - a) med dina finskspråkiga vänner och bekanta?
 - b) med dina arbetskamrater?
 - c) på varuhus?
 - d) i mindre butiker?
 - e) på caféer/restauranger?
 - f) på stadsbiblioteket?
 - g) på posten?
 - h) med en läkare?
 - i) med myndigheter?
 - j) med din frisör?
4.
 - a) Finns det situationer där du skulle vilja tala svenska men känner att det förväntas av dig att du talar finska?
 - b) Om ja, vilka situationer?
5.
 - a) Finns det situationer där du skulle vilja tala finska men känner att det förväntas av dig att du talar svenska?
 - b) Om ja, vilka situationer?
6.
 - a) Hur tror du att en finskspråkig person upplever det om man tilltalar honom/henne på svenska: positivt, neutralt eller negativt?
 - b) Vad tror du att det beror på?
7.
 - a) Hur upplever du förhållandet mellan den svensk- och finskspråkiga befolkningen i Finland?
 - b) Vad tror du att det beror på (att det är så bra / dåligt)?
8. Tror du att finlandssvenskarna i allmänhet bryr sig om att värna om svenska språket och kulturen i Finland?
9. Hur viktigt tycker du att det är att bevara svenska språkets ställning i Finland?
10. Var har du vuxit upp?
11. Var bor du nu?
12. Vad arbetar du med?
* * *
13. Åldersgrupp (besvaras av intervjuaren): 40 eller yngre / 41-50 / 51-60 / över 60
14. Kön (besvaras av intervjuaren)

(Die deutsche Übersetzung ist in der Analyse im Teil C, Phase III, Kap. 2.6 zu finden.)

4. Übersicht über die Fragen, Hypothesen und Fragedimensionen

Sorbische und finnlandschwedische Jugendliche

Frage SO	Frage FiSchw	Frage-typ	Hypothese	Fragedimension
1	1	g	1	demogr
2	2	ho	3	ident
3	3	o	1	demogr
4	4	ho	1	demogr
5	5	ho	5, 8	spracheinst / konat
6	6	ho	1	demogr
7	7	ho	5, 8	spracheinst / konat
8	8	g	1	demogr
9	9	ho	5, 8	spracheinst / konat
10	10	ho	5, 8	spracheinst / konat
11	11	ho	5, 8	spracheinst / konat
12	12	g	2	sprachkenntnisse
13	-	g	1	demogr
14	-	g	1	demogr
15a-c	13a-c	g	5, 8	spracheinst / konat
16a-i	14a-i	g	5, 6	spracheinst / konat
17a-f	15a-f	ho	5, 7	spracheinst / konat
18	16	o	9	spracheinst / kogn
19	17	o	9	spracheinst / kogn
20a	18a	g	11	spracheinst / aff
20b	18b	o	11	spracheinst / aff
21a	19a	g	11	spracheinst / aff
21b	19b	o	11	spracheinst / aff
22	20	o	1	demogr
23a	21a	g	(5)	spracheinst / konat
23b	21b	o	(5)	spracheinst / konat
23c	21c	g/o	(5)	spracheinst / konat
24	22	o	13	spracheinst / aff
25	23	o	14	spracheinst / aff
26	24	o	10	spracheinst / kogn
27	25	o	(10)	spracheinst / kogn
28a	26a	g	12	spracheinst / aff
28b	26b	o	12	spracheinst / aff
29a-h	27a-h	g	4	ident
30	28	o	(3)	ident
31	29	o	-	-

Sorbische und finnlandschwedische Erwachsene

Frage SO	Frage FiSchw	Frage- typ	Fragedimension
1a	1a	o	demogr
1b	1b	o	demogr
2a	2a	ho	spracheinst / konat
2b	2b	ho	spracheinst / konat
3a-3i	3a-3j	g	spracheinst / konat
4a	4a	g	spracheinst / aff
4b	4b	o	spracheinst / aff
5a	5a	g	spracheinst / aff
5b	5b	o	spracheinst / aff
6a	6a	g	spracheinst / aff
6b	6b	o	spracheinst / aff
7a	7a	g	spracheinst / aff
7b	7b	o	spracheinst / aff
8	8	g	spracheinst / kogn
9	9	g	spracheinst / kogn
10	10	o	demogr
11	11	o	demogr
12	12	o	demogr
13	13	g	demogr
14	14	g	demogr

5. Schülerzahlen in den untersuchten Klassen

1) Sorbisches Gymnasium Bautzen/Budyšin

Erste Stichprobe im März 2003

Gesamtschülerzahlen in den Klassen

Schuljahr / Klasse	Mädchen	Jungen	Alle
11 A	19	25	44
11 B	18	11	29
12 A	21	17	38
12 B	22	8	30
Gesamt	80	61	141

Von diesen wurden 58 Schüler befragt: 16 A-Schülerinnen, 11 B-Schülerinnen, 26 A-Schüler und 5 B-Schüler.

Zweite Stichprobe im Oktober 2003

Gesamtschülerzahlen in den Klassen

Schuljahr / Klasse	Mädchen	Jungen	Alle
11 A	28	17	45
11 B	21	12	33
Gesamt	49	29	78

Von diesen wurden 42 Schüler befragt: 16 A-Schülerinnen, 13 B-Schülerinnen, 10 A-Schüler und 3 B-Schüler.

(Quelle für die Gesamtschülerzahlen: Sorbisches Gymnasium, Bautzen)

2) Katedralskolan i Åbo

Erste Stichprobe im März 2003

Gesamtschülerzahlen in den Unterrichtsgruppen

Schuljahr	Mädchen	Jungen	Alle
10	38	35	73
11	49	36	85
Gesamt	87	71	158

Von diesen wurden 43 Schüler befragt: 29 Mädchen und 14 Jungen.

Zweite Stichprobe im September 2003

Gesamtschülerzahlen in den Unterrichtsgruppen

Schuljahr	Mädchen	Jungen	Alle
10	46	37	83

Von diesen wurden 21 Schüler befragt: 10 Mädchen und 11 Jungen.

(Quelle für die Gesamtschülerzahlen: Katedralskolan i Åbo)

3) Pargas gymnasium

Stichprobe im September 2003

Gesamtschülerzahlen in den Klassen

Schuljahr	Mädchen	Jungen	Alle
10	39	14	53
11	36	25	61
Gesamt	75	39	114

Von diesen wurden 19 Schüler befragt: 12 Mädchen und 7 Jungen.

(Quelle für die Gesamtschülerzahlen: Pargas gymnasium)

4) Kimitoöns gymnasium

Stichprobe im September 2003

Gesamtschülerzahlen in den Klassen

Schuljahr	Mädchen	Jungen	Alle
10	19	13	32
11	19	11	30
Gesamt	38	24	62

Von diesen wurden 18 Schüler befragt: 14 Mädchen und 4 Jungen.

(Quelle für die Gesamtschülerzahlen: Kimitoöns gymnasium)

6. Anzahl der Schüler, Studenten und Bildungseinrichtungen auf verschiedenen Ausbildungsstufen in Finnland 2004
(Schätzung des Zentralamts für Unterrichtswesen)

Stufe	Finnland gesamt		Schwedischsprachige	
	Einrichtungen	Schüler/Stud.	Einrichtungen	Schüler/Stud.
Allgemeinbildende Schulen				
Vorschule		14.000		700 [5,0 %]
Eingeschult im Herbst 2004		59.700		3.500 (310) [5,9 %]
Grundschule (1-9)	3.680	580.700	290 (27)	32.900 (3.080) [5,7 %]
Gymnasiale Oberstufe	440	135.000	31 (1)	6.800 (420) [5,0 %]
Universität	20	172.000	2	9.500 [5,5 %]
<i>Berufsausbildung</i>				
Berufsschule	290	134.000	25 (8)	5.700 (670) [4,3 %]
Fachhochschule	29	132.000	3 (1)	5.600 (310) [4,2 %]

Bemerkungen zur Tabelle:

In den runden Klammern () werden die Zahlen für Åland angegeben (in der Gesamtzahl enthalten).

In den eckigen Klammern [] wird der prozentuelle Anteil der als schwedischsprachig registrierten Schüler an der Gesamtschüler- bzw. -studentenzahl im entsprechenden Bildungseinrichtungstyp angegeben.

Quelle: Opetushallitus/Utbildningsstyrelsen.

7. Kreuztabellen, sorbische Informanten

7.1 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den sorbischen Informanten

Klassentyp vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Klassentyp	
	A-Klasse (n=68)	B-Klasse (n=32)
Sorbisch	64,7	–
Sorbisch+Deutsch	32,4	37,5
Deutsch	2,9	62,5
Gesamt %	100,0	100,0

Familientyp vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Familientyp		
	SO-SO (n=46)	SO-DT (n=30)	DT-DT (n=24)
Sorbisch	87,0	13,3	–
Sorbisch+Deutsch	13,0	73,3	25,0
Deutsch	–	13,3	75,0
Gesamt %	100,0	99,9	100,0

Wohnort vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Wohnort	
	SO Umgebung (n=54)	DT Umgebung (n=46)
Sorbisch	64,8	19,6
Sorbisch+Deutsch	25,9	43,5
Deutsch	9,3	37,0
Gesamt %	100,0	100,1

Religion vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Religion	
	katholisch (n=68)	ev./keine (n=32)
Sorbisch	60,3	9,4
Sorbisch+Deutsch	33,8	34,4
Deutsch	5,9	56,3
Gesamt %	100,0	100,1

7.2 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den sorbischen Informanten

Sprachkenntnisse vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Sprachkenntnisse		
	SO besser als DT (n=17)	beide Spr. gleich gut (n=30)	DT besser als SO (n=53)
Sorbisch	88,2	73,3	13,2
Sorbisch+Deutsch	11,8	26,7	45,3
Deutsch	–	–	41,5
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Ein- bzw. Zweisprachigkeit			
	einspr. SO (n=3)	zweispr. SO-DT (n=52)	zweispr. DT-SO (n=26)	einspr. DT, kann SO (n=16)
Sorbisch	100,0	76,9	3,8	–
Sorbisch+Deutsch	–	23,1	73,1	–
Deutsch	–	–	23,1	100,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

7.3 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den sorbischen Informanten

Klassentyp vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Klassentyp	
	A-Klasse (n=64)	B-Klasse (n=31)
Sorbisch	66,2	–
Sorbisch+Deutsch	21,9	29,0
Deutsch	10,9	71,0
Gesamt %	100,0	100,0

Familientyp vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Familientyp		
	SO-SO (n=43)	SO-DT (n=28)	DT-DT (n=24)
Sorbisch	83,7	25,0	–
Sorbisch+Deutsch	16,2	39,3	20,8
Deutsch	–	35,7	79,2
Gesamt %	99,9	100,0	100,0

Wohnort vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Wohnort	
	SO Umgebung (n=51)	DT Umgebung (n=44)
Sorbisch	64,7	22,7
Sorbisch+Deutsch	21,6	27,3
Deutsch	13,7	50,0
Gesamt %	100,0	100,0

Religion vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Religion	
	katholisch (n=65)	ev./keine (n=30)
Sorbisch	63,1	6,7
Sorbisch+Deutsch	24,6	23,3
Deutsch	12,3	70,0
Gesamt %	100,0	100,0

7.4 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den sorbischen Informanten

Sprachkenntnisse vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Sprachkenntnisse		
	SO besser als DT (n=17)	beide Spr. gleich gut (n=28)	DT besser als SO (n=50)
Sorbisch	94,1	78,6	10,0
Sorbisch+Deutsch	5,9	17,9	34,0
Deutsch	–	3,6	56,0
Gesamt %	100,0	100,1	100,0

Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Ein- bzw. Zweisprachigkeit			
	einspr. SO (n=3)	zweispr. SO-DT (n=49)	zweispr. DT-SO (n=25)	einspr. DT, kann SO (n=16)
Sorbisch	100,0	79,6	4,0	–
Sorbisch+Deutsch	–	16,3	48,0	6,3
Deutsch	–	4,1	48,0	93,8
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,1

8. Kreuztabellen, finnlandschwedische Informanten

8.1 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den finnlandschwedischen Informanten

Geschlecht vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Geschlecht	
	Weiblich (n=65)	Männlich (n=36)
Schwedisch	55,4	38,9
Schwed. + Finn.	38,5	50,0
Finnisch	4,6	8,3
Schw./Fi. + sonst.	1,5	2,8
Gesamt %	100,0	100,0

Familientyp vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Familientyp		
	SCHW-SCHW (n=43)	SCHW-FI (n=49)	FI-FI (n=7)
Schwedisch	93,0	18,4	14,3
Schwed. + Finn.	7,0	79,6	14,3
Finnisch	–	2,0	71,4
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Schulort vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Schulort	
	Turku (n=64)	Pargas/Kimito (n=37)
Schwedisch	40,6	64,9
Schwed. + Finn.	46,9	35,1
Finnisch	9,4	–
Schw./Fi. + sonst.	3,1	–
Gesamt %	100,0	100,0

8.2 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern bei den finnlandschwedischen Informanten

Sprachkenntnisse vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	Sprachkenntnisse		
	Schw besser als FI (n=67)	beide Spr. gleich gut (n=21)	FI besser als SCHW (n=13)
Schwedisch	71,6	9,5	–
Schwed. + Finn.	25,4	90,5	53,8
Finnisch	–	–	46,2
Schw./Fi. + sonst.	3,0	–	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit den Eltern

Sprachgebrauch	einspr. SCHW (n=34)	Ein- bzw. Zweisprachigkeit		sonst. (n=2)
		zweisp. SCHW-FI (n=53)	zweisp. FI-SCHW (n=12)	
Schwedisch	88,2	37,7	–	–
Schwed. + Finn.	8,8	62,3	50,0	50,0
Finnisch	–	–	50,0	–
Schw./Fi. + sonst.	2,9	–	–	50,0
Gesamt %	99,9	100,0	100,0	100,0

8.3 Demographische Faktoren vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den finnlandschwedischen Informanten

Familientyp vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Familientyp			
	SCHW-SCHW (n=41)	SCHW-FI (n=41)	FI-FI (n=7)	SCHW-sonst. (n=2)
Schwedisch	87,8	58,5	14,3	100,0
Schwed. + Finn.	7,3	26,8	28,6	–
Finnisch	4,9	14,6	57,1	–
Gesamt %	100,0	99,9	100,0	100,0

Schulort vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Schulort	
	Turku (n=59)	Pargas/Kimito (n=32)
Schwedisch	64,4	78,1
Schwed. + Finn.	20,3	12,5
Finnisch	15,3	9,4
Gesamt %	100,0	100,0

8.4 Sprachkenntnisse und Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern bei den finnlandschwedischen Informanten

Sprachkenntnisse vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Sprachkenntnisse		
	SCHW besser als FI (n=63)	beide Spr. gleich gut (n=18)	FI besser als SCHW (n=10)
Schwedisch	90,5	33,3	–
Schwed. + Finn.	6,3	50,0	30,0
Finnisch	3,2	16,7	70,0
Gesamt %	100,0	100,0	100,0

Ein- bzw. Zweisprachigkeit vs. Sprachgebrauch mit Geschwistern

Sprachgebrauch	Ein- bzw. Zweisprachigkeit			
	einspr. SCHW (n=32)	zwei SCHW-FI (n=49)	zwei FI-SCHW (n=9)	sonst. (n=1)
Schwedisch	96,9	63,3	–	100,0
Schwed. + Finn.	3,1	24,5	33,3	–
Finnisch	–	12,2	66,7	–
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0

9. Erläuterung zur Punktevergabe für den Sprachgebrauchsvergleich

Private Domänen

Die Antworten auf die Fragen 5, 7, 9, 10 und 11 gaben jeweils einen Punkt wie folgt:

Frage	Antworten, für die Punkte vergeben wurden	Punkte
5	„MIN“ oder „MIN und MAJ“	1
7	„MIN“ oder „MIN und MAJ“	1
9	„MIN“ oder „MIN und MAJ“	1
10	„MIN“ oder „MIN und MAJ“	1
11	„MIN“ oder „MIN und MAJ“	1
Maximale Punktzahl für private Domänen		5

Jeder Informant bekam somit ein „Profil“ für seinen MIN-Sprachgebrauch in privaten Domänen wie folgt: *0-1 Punkte: kaum MIN / 2-3 Punkte: manchmal MIN / 4-5 Punkte: häufig MIN.*

Halboffizielle Domänen

Die Antworten auf die Fragen 15a-c und 16a bei den sorbischen und auf die Fragen 13a-c und 14a bei den finnlandschwedischen Informanten gaben jeweils einen Punkt wie folgt:

Frage		Antworten, für die Punkte vergeben wurden	Punkte
Sorb	Fischw		
15a	13a	„nur od. meist MIN“ oder „MIN und MAJ gleichermaßen“	1
15b	13b	„nur od. meist MIN“ oder „MIN und MAJ gleichermaßen“	1
15c	13c	„nur od. meist MIN“ oder „MIN und MAJ gleichermaßen“	1
16a	14a	„kann und spreche“	1
Maximale Punktzahl für halboffizielle Domänen			4

Jeder Informant bekam somit ein „Profil“ für seinen MIN-Sprachgebrauch in halboffiziellen Domänen wie folgt: *0-1 Punkte: kaum MIN / 2 Punkte: manchmal MIN / 3-4 Punkte: häufig MIN.*

Offizielle Domänen

Die Antworten auf die Fragen 16b-16i bei den sorbischen und 14b-14i bei den finnlandschwedischen Informanten gaben jeweils einen Punkt wie folgt:

Frage		Antworten, für die Punkte vergeben wurden	Punkte
Sorb	Fischw		
16b	14b	„kann und spreche“	1
16c	14c	„kann und spreche“	1
16d	14d	„kann und spreche“	1
16e	14e	„kann und spreche“	1
16f	14f	„kann und spreche“	1
16g	14g	„kann und spreche“	1
16h	14h	„kann und spreche“	1
16i	14i	„kann und spreche“	1
Maximale Punktzahl für offizielle Domänen			8

Jeder Informant bekam somit ein „Profil“ für seinen MIN-Sprachgebrauch in offiziellen Domänen wie folgt: *0-1 Punkte: kaum MIN / 2-4 Punkte: manchmal MIN / 5-8 Punkte: häufig MIN.*

10. Thesen zur Verteidigung der Dissertation am 6. Mai 2008

1. Hintergrund und Ziel

In der Studie werden zwei sprachliche Minderheiten (Abk. MIN) in Europa untersucht und miteinander verglichen: sorbischsprachige Jugendliche in Deutschland und schwedischsprachige Jugendliche in Finnland. Wie an vielen europäischen Verträgen, Vorschriften und Forschungsprojekten (u.a. *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen*, *Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten*, *Eurobarometer*) zu sehen ist, spielen Sprachen eine wichtige Rolle in der Union. Sprachliche und interkulturelle Kompetenzen gelten als Schlüsselqualifikationen zur Erreichung der Ziele der Lissabon-Strategie. **Die vielfältige Sprachenlandschaft der Europäischen Union und die viel diskutierten Domänenverluste der National- und Minderheitensprachen an die englische Sprache werfen die Frage auf, wie sich die Minderheitensprachen in dieser Situation positionieren (können) und wie ihre Zukunft in dieser Vielfalt aussieht.**

Die Relevanz der vorliegenden Studie im Hinblick auf diese Fragen liegt in der Tatsache, dass Spracheinstellungsuntersuchungen eine Möglichkeit zur Ermittlung der Wirkung von Sprachkontakt bieten. Sie ermöglichen eine Analyse und Prognose menschlichen Verhaltens. Um weniger manifeste gesellschaftliche Strömungen und Tendenzen aufzudecken, erscheinen Jugendliche als besonders aussagekräftige „soziale Seismographen“, da sie und ihre Subkulturen besonders sensibel für solche Tendenzen sind.

Durch die Studie soll ein **Beitrag zur aktuellen Diskussion über die europäische Mehrsprachigkeit und die Stellung von Minderheitensprachen darin** geleistet werden. Zusätzlich zur Beschreibung der Situation nimmt die Studie für sich in Anspruch, Anregungen für eventuelle sprachpolitische Maßnahmen zu geben.

2. Theoretischer Rahmen: Sprachkontaktvergleich und Spracheinstellungen

Ein **Vergleich** zweier, in diesem Fall auf den ersten Blick voneinander stark abweichender Minderheiten kann in Anlehnung an die relevante Literatur u.a. mit folgenden Begründungen gerechtfertigt werden:

- Es ist möglich und sinnvoll, die unzählig aussehende Vielfalt der Sprachkontaktsituationen zu typologisieren und nach Parametern zu suchen, die in einer vergleichenden Analyse verwendet werden können. Eine Erfassungsmethode bieten die **Kategorien des Sozioprofils** an, die ein offenes Raster schaffen (mit u.a. demographischen, sozialen, politischen, juristischen, kulturellen, wirtschaftlichen Merkmalen), in das die Eigenschaften der Sprachminderheiten platziert werden können (wie z.B. in den Euromosaic-Studien). Dieser, wie der ökolinguistische Ansatz, zielt darauf für Sprachkontaktsituationen relevante Faktoren zu bestimmen und deren Einfluss auf die Kontaktsituation zu erkennen. Insgesamt geht es darum, einerseits solche Variablen zu identifizieren, die in jeder beliebigen Kontaktsituation vorkommen, andererseits solche, die situationsspezifisch sind.
- Obwohl **europäische Sprachkontaktsituationen** sich oberflächlich voneinander unterscheiden, **haben** sie durch ihre gemeinsamen historisch-sozialen Erfahrungen in der gesellschaftlichen Entwicklung (Demokratie, Nationalstaat) auch **zahlreiche Gemeinsamkeiten**. Diese Entwicklung führt laut Eichinger (1996) bei den europäischen Minderheitengemeinschaften zu vergleichbaren Einstellungen zu ihrer Position in einer MAJ-MIN-Konstellation (MAJ für Majorität) sowie zu einem besonderen Umgang der Gesamtgesellschaft mit Minderheitenfragen.

- Ein Vergleich zweier Minderheiten, der zwar die obige Voraussetzung erfüllt, jedoch auf den ersten Blick sehr verschiedenartige Minderheiten nebeneinanderstellt, kann zusätzlich damit gerechtfertigt werden, dass ein solcher Vergleich den Betrachter dazu zwingt, bis zum Kern durchzudringen: **Scheinbar selbstverständliche Unterschiede und überraschende Ähnlichkeiten (besonders üblich bei voneinander stark abweichenden Minderheiten), die durch einen Vergleich in Erscheinung treten, können helfen, den Blick intensiver zurück auf die kontextuellen Bedingungen der jeweiligen Sprachkontaktsituation zu richten.**

Als Raster für die deskriptive Studie der Sprachkontakt-Kontexte in der vorliegenden Untersuchung wird die Kategorisierung, die auch in den Euromosaic-Studien verwendet wurde, eingesetzt:

- linguistische Aspekte
- Geographie
- Geschichte
- Demographie
- gesetzlicher Status und (offizielle) Sprachpolitik
- Präsenz und Gebrauch in verschiedenen Domänen
- Identität

Um der tatsächlichen Sprachpraxis näher zu kommen, werden Spracheinstellungen empirisch untersucht. Das Wissen über menschliches Verhalten, dass durch eine Einstellungsstudie ermittelbar ist, ist zusammen mit den Kenntnissen über die Rahmenbedingungen eine notwendige Grundlage bei der Planung sprachpolitischer Maßnahmen, deren Ziel zumeist darin besteht, das Leben der Menschen zu „verbessern“ – in diesem Fall z.B. die Verwendung einer Sprachvarietät (z.B. Minderheitensprache) zu ermöglichen oder zu fördern. Hierfür gelten drei Voraussetzungen als unabdingbar (Grin/Moring 2002), aus denen folgende Fragen als Vergleichsgrundlage für die zwei untersuchten Sprachgemeinschaften abgeleitet wurden:

Capacity („Fähigkeit“): Die Sprecher müssen über adäquate Sprachkenntnisse verfügen.

Wie ist die subjektive Einschätzung der Sprecher zu ihren Sprachkenntnissen, vor allem in der MIN-Sprache?

Opportunities („Möglichkeiten“): Es muss genug Situationen geben, in denen die Sprache verwendet werden kann.

Wie verteilen sich die Sprachen auf verschiedene Domänen und welche Faktoren spielen hierbei eine Rolle?

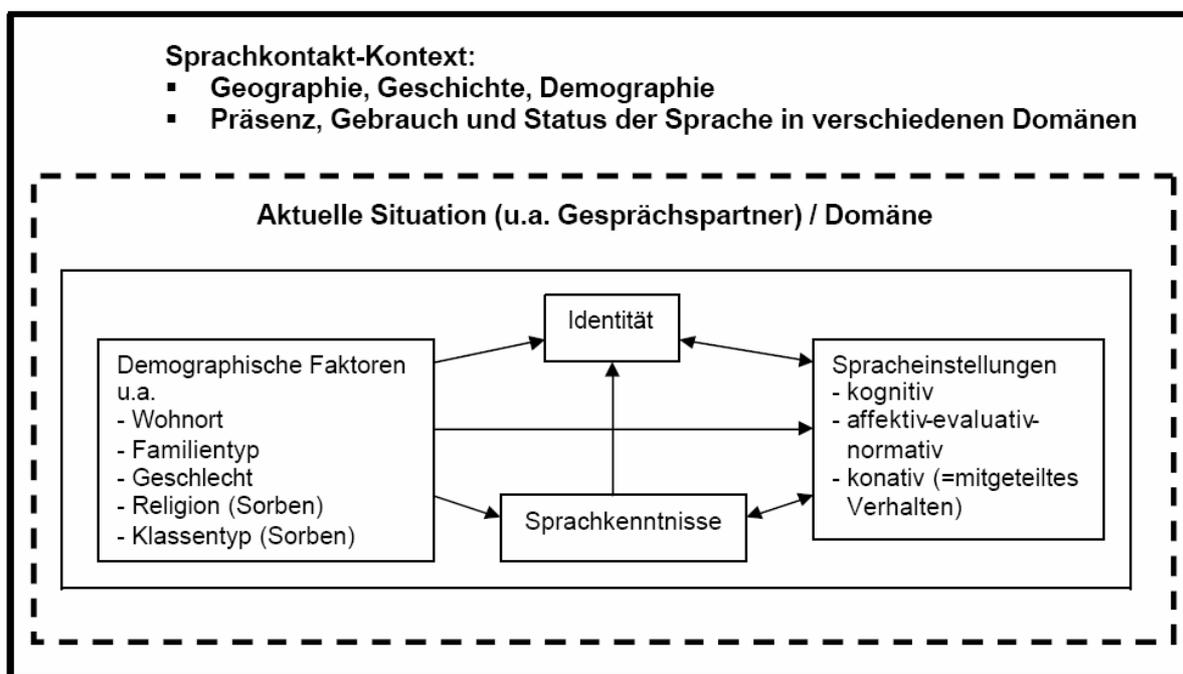
Desire („Wille“): Die Sprecher müssen zur Verwendung einer Sprache sozial und psychologisch befähigt („empowered“) sein.

Welchen normativen sprachlich-sozialen Regeln fühlen sich die Sprecher unterworfen?

Welche Funktionen (integrativ-instrumentell) werden den Kontaktsprachen beigemessen?

Als **theoretischer Rahmen** zur Messung der Spracheinstellungen wurde für diese Studie das folgende Spracheinstellungsmodell entwickelt, das sich an das Modell von Baker (1992) anlehnt, aber einen besonderen Wert auf den Sprachkontakt-Kontext legt:

Spracheinstellungen in einem soziohistorischen Kontext



Den äußeren Rahmen des Modells bildet der gesellschaftliche Sprachkontakt-Kontext, in dem die Sprache existiert und verwendet wird. Zu diesem Kontext, der als Makroebene verstanden wird, gehört u.a. die geographische Lage der Sprachgebiete, der geschichtliche Hintergrund und die demographische Stärke der Sprache. Ihre gesetzliche und institutionelle Stellung in verschiedenen Domänen ist Ausdruck ihres Status. Dieser Rahmen ist für jede Sprachgemeinschaft anders und meistens abhängig von nationalstaatlichen und/oder regionalen Gegebenheiten.

Den inneren Rahmen des Modells bilden situationale und/oder domänenspezifische Faktoren. Der wichtigste dieser Faktoren im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist der Gesprächspartner, d.h. wie er vom Sprecher (einer Minderheitensprache) beurteilt wird: Welche Rolle er im Kontaktnetzwerk des Sprechers spielt, ob er als Mitglied der Sprachgruppe betrachtet wird und wie der Sprecher seine Sprachkenntnisse bewertet. In einer Kommunikationssituation platziert der Sprecher den Gesprächspartner in sein Netzwerk und trifft dementsprechend eine Sprachwahl.

Innerhalb der zwei Kontextrahmen findet das Sprachverhalten statt und hier befinden sich die Faktoren, die die Spracheinstellungen und das Sprachverhalten beeinflussen und die ihrerseits vom kontextuellen Rahmen beeinflusst werden. Die Spracheinstellungen umfassen drei Dimensionen: die kognitive (Wissen über Sprache/Sprecher), affektiv/evaluativ/normative (Gefühle, Normen, Meinungen betr. Sprache/Sprecher) und die konative (mitgeteiltes Sprachverhalten) Dimension.

3. Sprachkontakt-Kontext: Sorbisch-Deutsch und Finnlandsschwedisch-Finnisch

Die Ergebnisse der deskriptiven Kontextstudie können wie folgt zusammengefasst werden:

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
Linguistische Aspekte	
- zwei Schriftsprachen, die nach Ansicht der Mehrzahl der Sprecher nicht vereinbar sind, rege sprachpflegerische und sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit eigenen Institutionen (Forschungsinstitut, Universität), jedoch teilweise erschwert durch Personalmangel und Finanzierungsprobleme	- gemeinsame Schriftsprache mit Schweden, eigene gesprochene regionale Variante, rege sprachpflegerische und sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit eigenen Institutionen (Forschungsinstitut, Universitäten) ohne Finanzierungsprobleme, Kontakte und Kooperationen mit Schweden

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
Geographie	
<ul style="list-style-type: none"> - Territorialprinzip: offizielles MIN-Siedlungsgebiet gesetzlich festgelegt (=Anwendungsgebiet der MIN-Gesetze) - Siedlungsgebiet in einer relativ strukturschwachen, peripheren Grenzregion, geschrumpft im Laufe der Geschichte, geteilt in zwei Gebiete mit unterschiedlicher Schriftsprache und ungleichmäßiger sprachlicher Stärke - Siedlungsgebiete grenzen an Nachbarländer (Tschechien, Polen), in denen die Landessprache mit der MIN-Sprache nah verwandt ist - Bautzen/Budyšin als sprachlich-kulturelles Zentrum mit MIN-Organisationen, aber im Gesamtstaat bzw. den Bundesländern Sachsen und Brandenburg ohne große Bedeutung 	<ul style="list-style-type: none"> - Territorialprinzip: Statistik über MIN-MAJ-Sprecherzahlen legt ein- und zweisprachige Orte/Gebiete mit unterschiedlichen sprachlichen Verpflichtungen fest - Siedlungsgebiete geschrumpft durch Zuzug MAJ-Sprecher, nicht zusammenhängend, sowohl in ländlichen Regionen (MAJ-Sprachenstatus) als auch urbanen Zentren (MIN-Sprachenstatus), einige städtische Sprachinseln, ein autonomes Gebiet (Ålandinseln) mit Sonderstatus und der MIN-Sprache als beinahe 100 % MAJ-Sprache - Siedlungsgebiete grenzen an Schweden, wo die MIN-Sprache Landessprache ist (teilweise jedoch getrennt durch die Ostsee) - hat kein sprachlich-kulturelles Zentrum, aber die wichtigsten Organisationen in der Hauptstadt Helsinki/Helsingfors und anderen urbanen Zentren
Geschichte	
<ul style="list-style-type: none"> - lange Geschichte der slawischen Stämme auf deutschen Boden, Staatsbildung jedoch nie gelungen - geschichtliches Narrativ geprägt durch Unterdrückung (sorb. Leibeigenschaft vs. dt. Obrigkeit, später in NS-Zeit), offizielle Unterstützung in DDR-Zeit (aber: praktisch nur Unterstützung der Folklore und Zerstörung von Dörfern durch Kohleabbau), schrumpfende Bevölkerung 	<ul style="list-style-type: none"> - lange gemeinsame Geschichte als Teil des Nachbarlandes, die ambivalentes kollektives Gedächtnis hervorruft - geschichtliches Narrativ positiv geprägt durch Staatsbildung mit den MAJ-Sprechern im 19. Jh. sowie Aufbau des Landes nach dem 2. Weltkrieg - Sprachstreitigkeiten zwischen MIN und MAJ um die 19./20. Jahrhundertwende
Demographie	
<ul style="list-style-type: none"> - sinkende Sprecherzahlen wegen Bruch in der intergenerationellen sprachlichen Reproduktion vor und nach dem 2. Weltkrieg (Angst vor Nachteilen für den Nachwuchs wegen Zweisprachigkeit oder MIN-Sprachkenntnissen) ⇒ ungünstige Altersstruktur (Veralterung), MIN-MAJ-sprachliche Exogamie, Auswanderung nach 1989 - traditionell ländliche und handwerkliche Berufe, Neuorientierung in der DDR-Zeit und nach 1989 ⇒ ambivalente Wirkung, Strukturprobleme, hohe Arbeitslosigkeit - Religion als bindendes und MIN-spracherhaltendes Merkmal, aber auch Quelle für „doppelten Minderheitsstatus“ 	<ul style="list-style-type: none"> - sinkende Sprecherzahlen durch Auswanderung nach Schweden bes. nach dem 2. Weltkrieg und in den 1970er Jahren, MIN-MAJ-sprachliche Exogamie, Urbanisierung: Zuzug von MAJ-Sprechern in die Städte und ehemals starke MIN-sprachige Orte, längerfristige Prognose: konstanter Anteil um 5 % der Bevölkerung Finnlands - sowohl ländliche als auch urbane Berufe (Mittelstand, auch Teil der sozial. und wirtschaftl. Elite im Gesamtstaat), große strukturelle Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gegenden
Gesetzlicher Status und (offizielle) Sprachpolitik	
<ul style="list-style-type: none"> - Staatsebene: allgemeine Zusage zur Wahrung der MIN-Identität und Kultur - Landesebene (Sachsen und Brandenburg): Verfassung gibt allgemeine Schutzgarantie, besondere MIN-Gesetze regeln Sprachgebrauch in versch. Domänen, andere Gesetze (u.a. Schulgesetze) berühren auch MIN-Sprache-/Sprachige, Rat für MIN-Angelegenheiten im Landtag (vgl. auch Territorialprinzip oben) - Gemeindeebene: MIN-Beauftragte, Wählervereinigungen in Kommunalwahlen - NGO-Interessenvertretung: Domowina - europäische Ebene: FCNM, Schutz durch Minderheitencharta (45 Verpflichtungen für Ober- 	<ul style="list-style-type: none"> - Staatsebene: im Grundgesetz verfestigt als 2. Landessprache, Sprachgesetz regelt den Sprachgebrauch, auch zahlreiche andere Gesetze betreffen Sprache, Justizombudsmann als sprachliche Beschwerdeinstanz - Individualprinzip: MIN-Sprachgebrauch möglich mit staatlichen Einrichtungen unabhängig vom sprachlichen Status des Wohnorts (vgl. Territorialprinzip oben) - politische Repräsentation durch eigene Partei - Gemeindeebene: Repräsentanten der MIN-Partei in Stadt- und Gemeinderäten - NGO-Interessenvertretung: Folktinget - nordische Ebene: MIN-Sprache wichtig in

Sorbisch	Finnlandsschwedisch
sorb., 38 für Niedersorb. aus Teil III) ⇒ Berichte bemängeln Lehrermangel, Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch, Knappheit des MIN-Medienangebots	nordischen Gremien, Abkommen über Muttersprachengebrauch vor nordischen Gerichten - europäische Ebene: FCNM, umfassender Schutz durch Minderheitencharta (65 Verpflichtungen aus Teil III)
Präsenz und Gebrauch der Sprache in verschiedenen Domänen	
<ul style="list-style-type: none"> - privat: variiert in Familie abhängig von sprachl. Zusammensetzung (Problem wg. Bruch in der Weitergabe), Zeichen der Revitalisation? - halboffiziell: variiert im Freundeskreis, MAJ- und Zweisprachigkeit jedoch häufig, bis Gymnasium eigene MIN-Schule möglich, kaum MIN-sprachige Berufsausbildung, univ. Ausbildung begrenzt möglich (Sprach- und Lehrerausbildung), Schule wichtig als hauptsächlich MIN-sprachige Domäne (wird als wichtigste Instanz der MIN-Erhaltung betrachtet), jedoch problematisch, wenn nicht in Familie und Gemeinschaft verankert, Problem: sinkende Schülerzahlen ⇒ Schulschließungen, Witaj-Initiative als Revitalisierungsmaßnahme seit 1998 (frühe Zweisprachigkeit als Lösung – erfolgreich, aber braucht Zeit) - offiziell: MIN-Sprachgebrauch bei Behörden gesetzlich geregelt, Diskrepanz zwischen Gesetz und Praxis wg. Sprachkenntnisproblemen bei Behörden - Medien: beschränktes Angebot, weil kleiner Rezipientenkreis - Kultur: verhältnismäßig gutes Angebot in Musik, Theater, Volkskultur durch starke Subventionen, etwas weniger in Literatur, in Jugendkultur (auch Sport) MAJ-Sprache und Englisch wichtig - Wirtschaft: MIN-Sprache hat nur in wenigen lokalen Zusammenhängen eine Bedeutung, MIN-Sprachenkenntnisse haben keine Bedeutung für die Karriere in der Wirtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - privat: variiert in Familie abhängig von sprachl. Zusammensetzung - halboffiziell: variiert im Freundeskreis abhängig vom Wohnort (sprachl. Status), ganzer Ausbildungsweg möglich in MIN-Sprache durch MIN-MAJ-paralleles Ausbildungssystem, Schule wichtig als ausschließlich MIN-sprachige Domäne (was tun mit wachsendem MAJ-Zulauf in Städten?) - offiziell: MIN-Sprachgebrauch bei Behörden gesetzlich geregelt, gewisse Probleme bei Anwendung an zweisprachigen Orten - Medien: umfangreiches Angebot, auch schwedische Medien verfügbar - Kultur: gutes Angebot in Theater, Musik, Literatur, Volkskultur in ländlichen Gebieten, in Jugendkultur (auch Sport) MAJ-Sprache und Englisch wichtig - Wirtschaft: MIN-sprachige traditionell stark in Mittelstand und wirtschaftlicher Elite, wichtig besonders in lokalen und regionalen Netzwerken, etwas weniger auf Staatsebene, MIN-Sprachenkenntnisse können eine verbesserte Karrierechance in der Wirtschaft bedeuten
Identität	
<ul style="list-style-type: none"> - sprachliche Doppelidentität, trotz stark asymmetrischer MIN-MAJ-Sprachenkenntnisse - Unterscheidung zwischen national (Sorbisch) und staatlich (Deutsch) noch häufig („das sorbische Volk“) - ambivalente Gruppenidentität, weil Grenzziehungsmerkmale unklar (MIN-Sprachenkenntnisse, Abstammung, „Bekenntnis“) - geringe Verbundenheit mit Sprechern der verwandten Nachbarsprachen 	<ul style="list-style-type: none"> - sprachliche Doppelidentität mit starker Bindung an den Staat Finnland (MIN-Sprache als einzige Grenzmarkierung) und häufig beinahe symmetrischen MIN-MAJ-Sprachenkenntnissen - ambivalente Gruppenidentität durch verschiedene Lebensbedingungen („Kulturschweden“ vs. „Provinzschweden“) - starke nordische Identität, aber wenig Verbundenheit mit Schweden (variiert regional)

4. Empirische Studie und ausgewählte Ergebnisse

Die empirische **Untersuchung** wurde 2003 und 2004 in einem sorbischsprachigen (Bautzen/Budyšin) und drei schwedischsprachigen (Kimito/Kemiö, Pargas/Parainen, Turku/Åbo) Gymnasien (Minderheitenschulen) mit 16- bis 18-jährigen Jugendlichen durchgeführt. Der Feldforschungsphase gingen ein umfangreiches Literaturstudium, Multiplikatorenengespräche sowie eine Beobachtungsphase voraus. Die Befragung wurde durch strukturierte Interviews mit insgesamt 100 (Sorben) bzw. 101 (Finnlandsschweden) Informanten durchgeführt. Es wurden Fragen zu allen drei Dimensionen der Spracheinstellungen sowie zu Identität, Sprachkenntnissen und demographischen Faktoren gestellt (vgl. obige Abbildung). Zum Vergleich wurden ca. 20 Erwachsene aus beiden Sprachgemeinschaften in Kurzinterviews befragt.

Die **Ergebnisse der vergleichenden Studie** können im Hinblick auf die oben gestellten Fragen wie folgt zusammengefasst werden:

Capacity („Fähigkeit“)

Die Selbsteinschätzungen der Informanten zu ihren *Sprachkenntnissen* weisen auf einen deutlichen *Unterschied* zwischen den untersuchten Gruppen hin: Die Mehrzahl der finnlandschwedischen Informanten schätzt ihre MIN-Sprachkenntnisse als besser ein als ihre MAJ-Sprachkenntnisse. Die Situation bei den Sorben ist umgekehrt. Die Hauptgründe für die Unterschiede liegen sowohl am schulischen MIN-Sprachenunterricht als auch an den praktischen Möglichkeiten, die Sprache zu verwenden.

Opportunities („Möglichkeiten“)

Die *Verwendung der MIN-Sprache* bei sorbischen und finnlandschwedischen Informanten ist *in den privaten und halboffiziellen Domänen ähnlich*: die MIN-Sprache ist die am häufigsten verwendete Sprache. Die MIN-Sprache wird in den halboffiziellen Domänen (Schule, Freizeit) sogar häufiger als in den privaten Domänen (Familie) verwendet. Dies drückt deutlich die Bedeutung der Schule für die MIN-Sprache aus: Die Schule ist diejenige Domäne, in der die MIN-Sprache am konsequentesten verwendet wird.

Einen deutlichen *Unterschied* weisen die *offiziellen Domänen* auf: Der MIN-Sprachgebrauch ist bei den finnlandschwedischen Informanten deutlich häufiger als bei den sorbischen Informanten. Der offensichtlichste Grund liegt auf der Hand: Die tatsächlichen Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch sind bei den sorbischen Informanten trotz gesetzlicher Regelungen selten, während dank der institutionellen Zweisprachigkeit und des Schwedischunterrichts in den finnischen Schulen auch die meisten MAJ-Sprecher eine gewisse MIN-Sprachkompetenz besitzen.

Es zeigt sich jedoch auch, dass die Werte für den nicht-realisierten MIN-Sprachgebrauch bei den finnlandschwedischen Informanten mit 20 % bis über 50 % relativ hoch sind. Die Antworten der sorbischen Informanten weisen darauf hin, dass sie häufig keine reelle Möglichkeit haben/sehen, die MIN-Sprache in offiziellen Domänen zu verwenden, weil der Gesprächspartner keine Sorbischkenntnisse besitzt.

Das Muster der *Medienrezeption* spiegelt die *Unterschiede* in der Verfügbarkeit MIN-sprachiger Medien wider. Die *englische* Sprache wird vor allem beim Musikhören und bei der Internetnutzung verwendet. Bei Sorben wird die Rolle des Englischen als große Sprache jedoch teilweise (noch) von Deutsch übernommen.

Desire („Wille“)

Beide untersuchten Gruppen erleben manchmal *Sprachwechseldruck*, d.h. statt der MIN-Sprache die MAJ-Sprache sprechen zu müssen. Solche Situationen entstehen bei beiden Gruppen zumeist in der Kommunikation mit MAJ-sprachigen Gleichaltrigen und in offiziellen Domänen.

Die Sprachkenntnisse in der MIN-Sprache repräsentieren für beide untersuchten Gruppen sowohl *integrative* als auch *instrumentelle Werte*: Die Sprache fungiert teils gemeinschaftsstiftend, teils nutzbringend, wobei die instrumentelle Orientierung etwas unerwartet stark ausfiel. Im Fall der Finnlandschweden ist dies weniger *überraschend* als bei den Sorben. Wie die Sprachkontakt-Kontextanalyse sowie die empirische Sprachgebrauchsanalyse zeigte, findet Sorbisch derzeit kaum Anwendung in offiziellen Domänen. Hieraus kann die Frage abgeleitet werden, welche instrumentellen Vorteile sich die sorbischen Informanten durch ihre MIN-Sprachkenntnisse erhoffen. Als Erklärung könnte die Vermutung dienen, dass sie auf „bessere Zeiten“ hoffen und/oder ihre Zukunft positiv sehen. Eine andere Erklärung könnte eine starke Verbundenheit und ein starkes „Bekenntnis“ zu der Sprache sein, die zu Idealvorstellungen führen könnten.

Aus Kreuztabellierungen zwischen Sprachkenntnissen und Identitätsmerkmalen tritt deutlich hervor, dass eine sprachlich-kulturelle *Doppelidentität* bei beiden untersuchten Gruppen zwar vorhanden, jedoch ganz *unterschiedlich* konstruiert ist: Für die Sorben spielen nicht Sprachkenntnisse, sondern eventuell auch hier das vorhin erwähnte „Bekenntnis“ eine Rolle, für die Finnlandschweden spielen Sprachkenntnisse, aber auch die Verbundenheit zum finnischen Staat eine große Rolle. Für eine eventuelle Sprachpolitik hätte dies zur Folge, dass ganz unterschiedliche Maßnahmen nötig wären. Solche Verbindungen zwischen „Oberfläche“ und „Kern“ können durch einen Vergleich stark unterschiedlicher Situationen besonders gut sichtbar gemacht werden.

5. Sprachpolitische Überlegungen

Mehrsprachige Kommunikationskompetenz und Parallelsprachigkeit (MIN+MAJ+Englisch?)

Ganz offensichtlich tendieren Kommunikationssituationen zwischen MIN- und MAJ-Sprechern in beiden Sprachgemeinschaften dazu, problembehaftet zu sein. Das sorbische Witaj-Projekt zeigt einen Versuch, die MIN-Sprache zu revitalisieren und diese Tendenz zu brechen. Dies stellt ein Gegenteil zum Prinzip der sprachlich getrennten Institutionen dar, das traditionell als bester Garant der MIN-Spracherhaltung betrachtet wird und z.B. im finnischen Kontext tief verwurzelt und gesetzlich festgehalten ist. Dennoch erscheint es angebracht darüber nachzudenken, inwieweit Auflockerungen der institutionellen Einsprachigkeit auch in Finnland möglich wären, um eine mehrsprachige Kommunikationskompetenz zu fördern. Insbesondere an zweisprachigen Orten könnten Kontaktflächen zwischen MIN- und MAJ-Sprechern leicht geschaffen werden. Auch u.a. Wölck (2006) hält die ranggleiche Verwendung einer MIN-Sprache Seite an Seite mit der MAJ-Sprache für vorteilhafter für das (Über-)Leben der MIN-Sprache als eine komplementäre Distribution der Sprachen auf die verschiedenen Domänen. Bei schulischen Revitalisierungsmaßnahmen sollte jedoch bedacht werden, dass sie nicht erfolgreich sein können, wenn nicht gleichzeitig für Möglichkeiten zum MIN-Sprachgebrauch auch außerhalb der Schule gesorgt wird.

Kombination instrumenteller und integrativer Werte

Wie auch die Eurobarometer-Studie zeigte auch die vorliegende Untersuchung relativ starke instrumentelle Werte hinsichtlich der Sprachen. Es lässt sich kaum sagen, welche Art von Werten für die Erhaltung einer MIN-Sprache günstiger wären, vermutlich eine Kombination von beiden. Dadurch, dass Sprachkenntnisse „belohnt“ werden (z.B. Gehaltszuschüsse für Sprachkenntnisse), kann die instrumentelle Motivation, eine Sprache zu lernen, gestärkt werden. Zu bedenken ist, inwieweit dies im sorbisch-deutschen Kontext möglich wäre, im schwedisch-finnischen wird es schon praktiziert. Dadurch könnte auch zum Ausbau der sorbisch(-deutsch)sprachigen Domänen beigetragen werden.

„Einheit in Vielfalt“

Aus den oben angeführten Überlegungen geht hervor, dass die Herausforderung auf der lokalen sowie auf der supranationalen Ebene darin besteht, die Mehrsprachigkeit zu einem integralen Teil des Alltags für möglichst viele Menschen zu machen. Dadurch könnte eine Grundlage dafür geschaffen werden, dass die Mehrsprachigkeit zu einem Teil der lokalen und regionalen Identität wird, im Sinne des sorbischen Mottos: „Łužica je dwurěčna/Die Lausitz ist zweisprachig“. So könnte eine lokal verankerte Mehrsprachigkeit zum Kern einer europäischen Multi-Identität werden, die, laut Zielen des Europarats, nicht nur eine rein sprachliche Kompetenz, sondern linguistische Toleranz, eine Art des Zusammenlebens und Bestandteil eines demokratischen Verhaltens darstellt. Die Verwirklichung des Leitgedankens der Europäischen Union, „Einheit in Vielfalt“, beginnt somit nicht in den Korridoren von Brüssel oder Straßburg, sondern in Bautzen/Budyšin, Kimito/Kemiö, Pargas/Parainen, Turku/Åbo und in anderen vergleichbaren Orten in Europa.